Digitized by Google

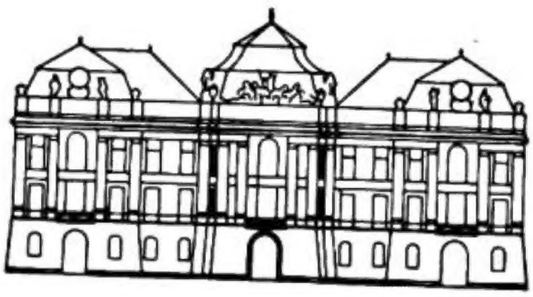
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

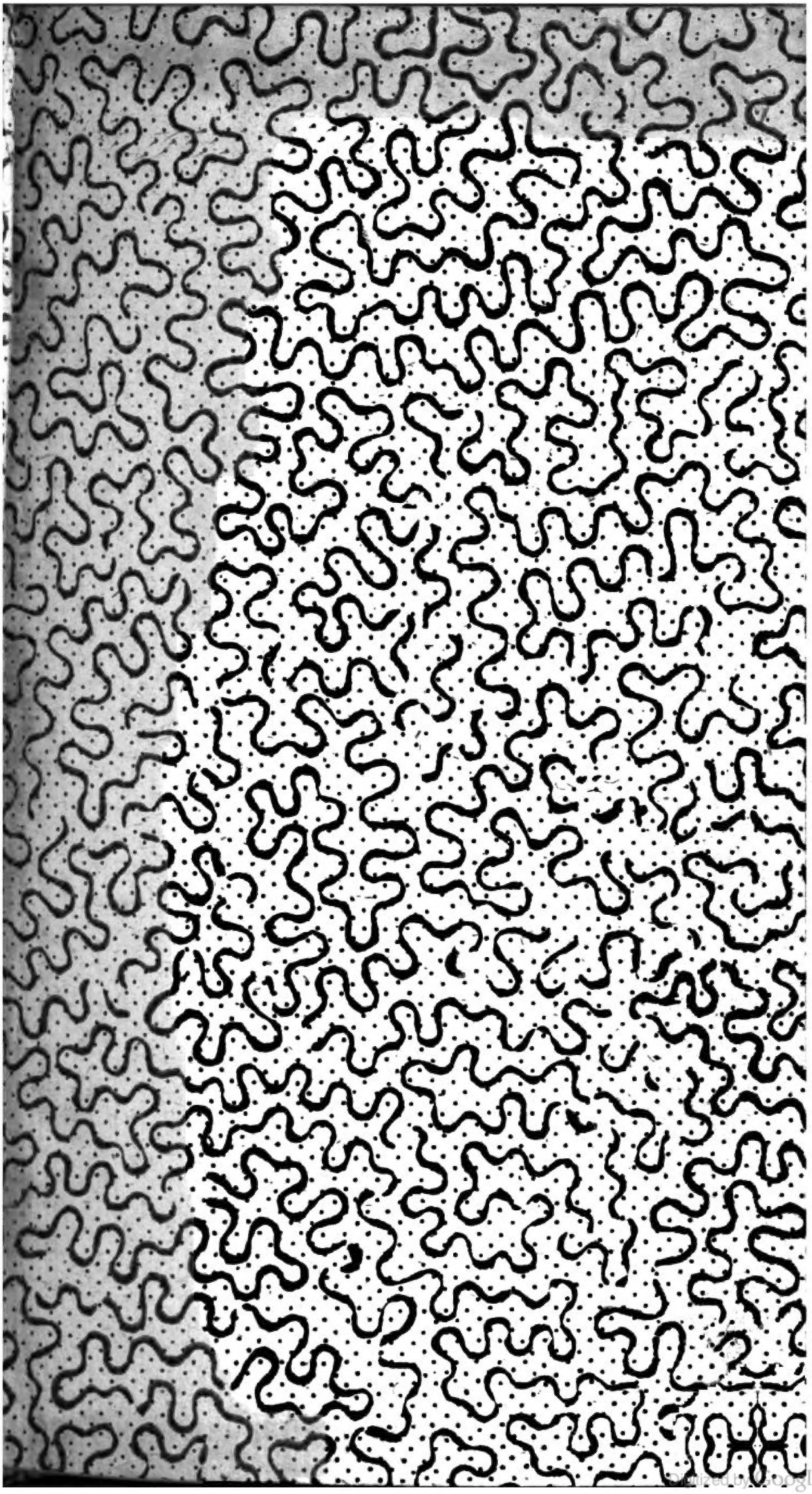
MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

2.W.4.8.Va.

Digitized by Google



Digitized by Google

2. W. H.
5. Vol.

2-W.4 (Vol. 1,1)

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Jahn

Doctor der Philosophie und der Theologie, k. k Professor der orientalischen Sprachen, der Einleitung ins Alte Testament, der biblischen Archäologie und der Dogmatik auf der Universität zu Wien

Biblische Archäologie.

I. Theil.

Häusliche Alterthümer.

I. Band.

mit Kupfern.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler.

1797.

K.K. HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Vorrede.

Gegenwärtige Archäologie umfaßt nicht bloß die Alterthümer der Hebräer bis zu der Zerstörung ihres Staates durch Titus, sondern auch einen beträchtlichen Theil der Alterthümer anderer, in der Bibel vorkommenden Völker, so weit dieselben dem Bibelforscher bekannt seyn sollen. Daher ist das Werk nicht Hebräische, sondern Biblische Archäologie überschrieben.

Es wird in drey Theilen bestehen, von welchen der erste, der, als der reichhaltigste, hiermit in zwey Bänden erscheinet, die häuslichen Alterthümer begreift; der zweyte wird, in einem Bande, die politischen, und der dritte, ebenfalls in einem Bande, die heiligen Alterthümer enthalten. Die Materialien zu diesen zwey Theilen sind bereits gesammelt, und ich werde nicht säumen, sie auszuarbeiten, und das Werk vollständig zu machen.

Aus dieser Weitläufigkeit erhellet schon, daß ich das Werk nicht für die studirende Jugend, oder zu Vorlesungen bestimmet habe; meine Absicht war vielmehr, denjenigen, welche nach geendigten Studienjahren, nicht auch alle Studien geendigt zu haben glauben, sondern, wie es alle thun sollten, auf dem, in den Schulen gelegten Grunde ihr Gebäude aufzuführen bestrebt sind, ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen Materalien liefern, und ihre Arbeit erleichtern, beschleunigen und einiger Maßen auch leiten könnte.

Da ich nun nicht für Anfänger, sondern für Forscher geschrieben habe, so habe ich nicht nur öfters verschiedene Meinungen angeführt, und das Urtheil bisweilen dem Leser überlassen, sondern auch alle Behauptungen durch mehrere bewährte, alte und neuere Zeugen zu beweisen gesucht, und ich wünschte, daß der forschende Leser dieselben nachlesen möchte. Die Menge der Zeugen, die oft angeführt sind, soll zwar vorzüglich die Sache, die bewiesen werden soll, außer allem Zweifel setzen, aber doch auch zugleich dazu dienen, daß der Leser, der nicht alle, aber doch einige hieher gehörende Bücher besitzt, wenigstens einiges in den Quellen nachschlagen kann. Was ich hier vom Nachlesen der angeführten Stellen sage, soll zwar allgemein gelten; vorzüglich aber wird es, wenn

man diese Archäologie mit Nutzen lesen will, nöthig seyn, die angeführten Stellen der Bibel zu vergleichen, und der Leser wird daher die Bibel immer neben sich liegen haben müssen. Für diejenigen Leser aber, welche die Vulgata oder gar eine Uebersetzung der Vulgata nachschlagen, muß ich anmerken, daß ich nach dem Hebräischen Texte citire. Ich nenne also das I. und II. B. der Könige, das I. und II. B. Sammuels; und das III. und IV. B. der Könige, das I. und II. B. der Könige; in den Psalmen bin ich, von dem zehnten Psalm anzufangen, in den Zahlen immer um eines voraus, treffe dann in dem 115ten Psalm mit der Vulgata zusammen, gehe aber wieder von dem 117ten bis 148ten Psalm um eines voraus; endlich die Paralipomena nenne ich Chronik.

Die angeführten Zeugen habe ich beynahe alle, selbst ganz durchgelesen; es sind nur wenige, die ich bloß nachgeschlagen, und nur einige, die ich aus andern Schriften entlehnt habe, wobey die Schriftsteller genannt werden, aus denen sie hieher übertragen sind. Ich wollte mich nicht sehr auf fremde Anführungen verlassen, weil ich beym Nachschlagen öfters gefunden, daß die, bey andern angeführten Schriftsteller das nicht sagen, was man sie sagen ließ. Ich kann demnach in so weit für alle meine Anführungen stehen. Da aber bey

so viel tausend Citaten, aller angewandten Sorgfalt und Genauigkeit ungeachtet, Schreib- und Druckfehler, die in Zahlen so leicht begangen, und beym Durchsehen nicht leicht bemerkt werden, unvermeidlich sind, so wird man bey der Bemerkung unrichtiger Citaten nur die Menschlichkeit anzuklagen, oder zu entschuldigen haben; doch wird auch in diesem Falle die Menge der angeführten Stellen aushelfen, indem neben einem unrichtigen Citatum noch immer die übrigen richtig seyn werden, und nachgelesen werden können.

Was die Wahl der abgehandelten Gegenstände betrifft, so habe ich zwar, so weit es sich, ohne gar zu weitläufig zu werden, thun ließ, nach Vollständigkeit gestrebt, doch habe ich dabey die Maßregel beobachtet, daß ich dasjenige, welches das meiste beyträgt, das alte Morgenland kennen zu lernen, vorzüglich heraushob, und weiter ausführte, das übrige aber, und besonders was ich bey den Lesern, die ich vor Augen hatte, voraussetzen, oder bey andern zum Lesen nachweisen konnte, kürzer berührte. Einiges was man vielleicht in diesem Theile suchen möchte, habe ich für den zweyten und dritten Theil aufbewahrt, als wo der eigentliche Ort seyn wird, davon zu reden. Was ich gänzlich weggelassen habe, halte ich darum nicht für unwerth; ich habe es nur nicht aufnehmen

men können, ohne den Raum für das Nothwendige und Nützlichere zu schmählern, oder das Buch zu sehr zu vergrößern, und so durch die Höhe des Preises unter denjenigen, welchen ich meine Arbeit vorzüglich widmete, seltener zu machen.

Ueber die Dämonischen des neuen Bundes habe ich mich weiter ausgebreitet, und da hierzu besondere Ursachen vorhanden waren, so ist diese Ausführlichkeit im Vergleich mit der kürzeren Abhandlung anderer Gegenstände, nicht als ein Auswuchs anzusehen, zumahl da auch hierbey, in Betracht der weitläufigen Streitigkeit und der Menge der Materialien, alles noch immer sehr zusammen gedrängt ist. Ungeachtet dieser Ausführlichkeit habe ich doch von der wahren Beschaffenheit dieser Leute nichts als den Streit, wie er heute zu Tage stehet, dargestellt, und niemand in seinem Urtheile vorgreiffen wollen, sondern die Entscheidung dem Leser überlassen. Ich habe dieses um so viel mehr thun können, da ich die Acten der Streitigkeit vollständig vorgelegt, und für Leser geschrieben habe, die selbst urtheilen können. Hätte ich in meinem eigenen Nahmen für die eine oder die andere Meinung geschrieben, so würde ich manches, so mir nicht genug gegründet oder zu geringfügig vorkommt, weggelassen haben, welches ich, da ich beyde Partheyen der Streitenden zu vertretten hätte,

te, nicht thun konnte, ohne einer Parthey Anlaß zu geben zu einer Anklage, daß ich ihre Beweise nicht vollständig angeführt hätte. Dafür würde ich aber einiges, das ich jetzt nur andeuten konnte, weiter ausgeführt haben, wenn ich in meinem eigenen Nahmen hätte schreiben wollen.

Manchen werden viele Gegenstände, die ich hier abgehandelt habe, unbedeutende Kleinigkeiten scheinen. — Sie mögen Recht haben. — Wer den Gebrauch derselben kennet, wird anders denken; wer aber denselben nicht kennet, wird ihn leicht selbst bemerken, und die Kenntniß dieser Kleinigkeiten schätzen lernen, wenn er das Buch nur mit unbefangenem Gemüthe, gehöriger Aufmerksamkeit und beständiger Anwendung lieset. Ich hätte leicht die Wichtigkeit der Kenntniß dieser Kleinigkeiten überall deutlicher anmerken können, als ich wirklich gethan habe, wenn ich für Leser, die nichts, als was in den Kramm der scholastischen Theologie des Mittelalters taugt, zu schätzen wissen, hätte schreiben, das heißt, eine vergebliche Arbeit hätte unternehmen wollen.

Andere werden in der Bearbeitung der Gegenstände manches vermissen, und manches fordern, so ich nicht geleistet habe. — Ich lasse jeden fordern, was er will, und man mag meinetwegen

auch die Erreichung des Ideals einer ganz vollkommenen bibliſchen Archäologie, welches dann doch in jedem Kopfe anders beſchaffen ſeyn, und von keinem erreicht werden wird, fordern. — Aber ſo viel Billigkeit wird man doch dagegen haben, zu glauben, daß auch ich für die Art der Bearbeitung, die ich gewählet habe, gute Gründe habe, welche hier alle anzuführen, der Raum nicht geſtattet. Ueber einen Punkt werde ich aber doch für diejenigen Leſer, für welche ich eigentlich geſchrieben habe, etwas ſagen müſſen, weil ich in dem Buche ſelbſt, um nicht Archäologie mit Polemik zu durchmengen, die Sache nur ſelten und im Vorbeygehen berührt habe, welches dann auch von manchen meiner Leſer nicht ganz würde verſtanden werden, wenn ich hier keine Nachricht hiervon geben wollte. Es betrifft die neueſte Erklärungsmethode, den häufigen Gebrauch der höheren Kritik, der höheren Hermeneutik und der mythiſchen Erklärung der Bibel und vorzüglich des erſten Buchs Moſis, die ich nicht angenommen habe. Von der höhern Kritik und Hermeneutik wäre in dieſem erſten Theile eben nicht viel Gebrauch zu machen geweſen; daher ich von derſelben bey einer andern Gelegenheit reden will. Von der neuen mythiſchen Erklärung aber werde ich vor Allem den Urſprung und etwas von der Geſchichte derſelben anführen, und ich will hierbey, ſo viel möglich, nur ande-

re

re reden laſſen, obgleich die Stellen, die ich anführen muß, etwas lang ſind.

Herr Meiners ſtellet Hiſtoria doctrinae de vero Deo 1780 P. I. Sect. V. zuerſt die Erklärung der Mythen von phyſiſchen Gegenſtänden und Veränderungen, welche die alten Philoſophen, beſonders die Platoniker und Stoiker gegeben haben, als grundlos dar, und ſchreibt dann S. 172. ff. „Stoicorum tamen ſententiam nemo, meo „quidem judicio, ingenioſius immutavit, le„viterque inflexam elegantius ornavit, quam „excellentiſſimi ingenii atque doctrinæ vir C. „G. Heyne in erudita illa commentatione, „quae VIIIvo Commentariorum ſocietatis „ſcientarum Göttingenſis Tomo legitur. Opi„natur nempe vir ſummus, ante Homerum „antiquiores poetas fuiſſe, qui de rerum ini„tiis quaerendi ſtudium vel a Phoeniciis vel ab „Aegyptiis acceperint; hos porro tam ver„borum inopia quam ingenti res ipſas sub ocu„lis subjiciendi impetu, coeleſtia corpora & „virtutes naturales in perſonas transmutaſſe, „earumque origines, proprietates, mixturas ſi„ve conflictus, Deorum connubiis, praeliis, re„busque geſtis adumbraſse. His tandem ſu„perveniſſe Homerum, cujus artificii poetici „ſumma laus in eo contineatur, quod ex ve-

tu-

„tuſſioribus cosmologiis fabulas, phyſicis re-
„bus & rationibus declarandis excogitatas, in
„epicam narrationem adſciverit, easque tan-
„quam vere geſtas & ab ultima hominum me-
„moria repetitas perſecutus ſit.“

„Licet haec argumentatio, & ſubtilis,
„quam auctor ipſi adjunxit, fabularum expli-
„catio non vulgari veriſimilitudine ſese com-
„mendet, multae tamen me impediunt cauſ-
„ſae, quo minus illam pro vera accipere poſ-
„ſim. Et primum quidem illud concedi ne-
„quit, deorum nomina & perſonas a priſcis
„cosmogoniarum auctoribus fictas eſſe, ut re-
„rum naturas atque proprietates eo illuſtrius
„atque rudium hominum ingeniis accommo-
„datius exprimerent. Herodotus enim expreſ-
„ſe teſtatur, maximam Graecorum deorum
„partem eorumque nomina ex Aegypto in
„Graeciam aſportata, quaedam vero ab ipſis
„Pelasgis longe ante Homeri tempora exco-
„gitata fuiſſe. — Idem porro graviſſimus ſcrip-
„tor judicat, Homerum atque Heſiodum om-
„nium primos, deorum ortus, honores, &
„miniſteria deſcripſiſſe, & illud etiam addit,
„omnes reliquos poetas, quos communis opi-
„nio ultra eorum aetatem ponat, vatibus his
„inferiores eſſe. Niſi igitur Herodotum er-

roris

„roris convincere, vel certius aliquid afferre „possumus; tenendum est, ante Homerum „atque Hesiodum nullos vetustiores poetas „extitisse, qui ea, quae illis tanquam propria „tribuuntur, carminibus suis exposuerint. —

„Alia vero ratio, quare amicissimi viri „sententiam probare non possum, haec est, „quod inter summos & antiquissimos Graeciae „viros nemo extitit, qui Homerum atque He„siodum priscas fabulas bene & utiliter inven„tas, ita, ut Heynio videtur, detorsisse vel „potius depravasse judicaverit. Omnes qui„dem Homerum atque Hesio dum severissime „castigarunt, quod deorum discordias, bella „& vulnera, praeterea querelas, lamentatio„nes, effusas in omni intemperantia libidines, „adulteria, vincula, cum humano genere con„cubitus, ortus denique & interitus effinxe„rint. (*Vide notissimos Xenophontis versus in „Steph. Poesi philosophica, porro Platonem de „Rep. L. II. p.* 104. 164. 166. *L. III.* 170. „172. *Ed. Massey. Isocrat in Busiridis Elog.* „*Vol. II. p.* 7. *Ed. Beatt. Aristotel. & Ci„ceron pl. l.*), horum tamen nemini in men„tem venit, antiquiores poetas melio„ra de divinis naturis sensisse, Homerum ve„ro atque Hesiodum antiquam sententiam de-

tur-

„turpaſſe. Non immerito igitur ex horum „virorum atque Herodoti ſilentio illud mihi „concludere videor, ne leviſſimam quidem „ſuſpicionem vel famam de priſcis illis cos„mogoniis & recondito fabularum ſenſu ad „illorum tempora duraſſe. Huic gravi anti„quorum ſcriptorum ſilentio luculentum Ari„ſtotelis teſtimonium (Metaph. L. N. c. 8. p. „246. Ed. Sylb.) accedit, quo doctiſſimus pa„riter & acutiſſimus philoſophus judicat, priſ„cos poetas neque Coelum & Noctem, ne„que etiam Chaos & Oceanum, ſed Jovem om„nium rerum principem exiſtimaſſe, atque „hoc ſibi perſuaſum habuiſſe, deorum impe„ria non minus quam hominum regna muta„tionibus atque converſionibus obnoxia eſſe.

Quos porro vel Graecorum vel aliarum „gentium vetuſtos poetas nominare poſſumus, „qui res naturales, earumque qualitates deo„rum perſonis & rebus geſtis ita adumbrave„rint, uti vates Homero ſuperiores feciſſe pu„tantur? Mihi ſaltem neque in aliorum po„pulorum antiquitatibus, neque in veterum „Graeciae poetarum & philoſophorum frag„mentis ejusmodi fingendi & docendi rationis „veſtigia deprehendere contigit. Nihil porro „credibilius & agreſtium hominum ignorantiae

„ & ſentiendi modo convenientius eſt, quam „ deos hominibus ſimiles cogitare, qui morta- „ lium inſtar cibo & potu ſe ingurgitent, ob- „ ſcoenis voluptatibus fruantur, inimicitias & „ bella exerceant, vulnera denique & mortem „ patiantur, ſive ab illo ſaltem dignitatis gra- „ du, quo antea conſtituti erant, aliorum vel „ vi vel inſidiis dejiciantur. Ad has opinio- „ nes omnes fere populi ſeptentrionem verſus, „ Aegyptii porro & Phoenices, poſtremo Chal- „ daei & Sinae ſponte & natura quaſi duce per- „ venerant; Herodoti vero teſtimonium dubi- „ tare nos non ſinit, Pelasgos easdem perſua- „ ſiones a Phoeniciis atque Aegyptiis una cum „ deorum nominibus & ſignis accepiſſe.“

„ Ipſa porro fictorum deorum in veras „ hominibus ſimiles divinas naturas converſio „ inexſuperabilibus mihi difficultatibus premi „ videtur, ſive cosmogonias, quarum com- „ menticias perſonas Homerus transfiguraſſe di- „ citur, omnibus notas, ſive in arcanis tantum „ ſacris cani ſolitas eſſe opinamur. Si primum „ ponis; affirmandum eſt, Homerum immani „ audacia ingentem novorum deorum turbam, „ eorumque facta & res geſtas hactenus incog- „ nitas popularibus ſuis obtrudere conatum eſ- „ ſe. Quodſi contra veriſimilius putamus, anti-

qua

„qua illa carmina, in quibus res naturales ea-
„rumque virtutes ſub fictarum perſonarum ap-
„pellationibus adumbrabantur, ante Home-
„rum publice decantata atque a multitudine
„intellecta fuiſſe, ſtatuamus neceſſe eſt, pris-
„cos Graecos incredibili prorſus lapſu a verae
„ſapientiae initiis & naturae cognitione ad pu-
„eriles pariter & foedas ineptias deſciviſſe, dum
„ſanioribus antea doctrinis adſueti portentoſas
„Homeri fabulas in publicas religiones reci-
„perent. Illudne quaeſo probabile eſt, hujus
„tantae popularium opinionum immutationis ne
„leviſſimum quidem veſtigium inter Graecos re-
„manſiſſe, quum illuſtrium familiarum ſucceſſio-
„nes, populorum migrationes, & clarorum de-
„nique virorum nomina & res geſtas ab ultima
„antiquitate, non quidem libris, ſed memoria
„tamen & carminibus conſervarint, quae po-
„ſtea ab Herodoto, Thucydide aliisque, anna-
„lium monumentis condita ſunt. Illud quidem
„non nego, & nemo facile negabit, Home-
„rum unicuique deorum multa facinora affin-
„xiſſe, de quibus Graeci ante eum nihil cog-
„noverant; plane vero improbabile eſt, illum
„divinas naturas Graecis prorſus inauditas ſpon-
„te finxiſſe numinibusque ullum factorum aut
„flagitiorum genus tribuiſſe, quorum ſimilia
„non a ſui temporis hominibus credita fue-

rint,

„ rint. Quodſi vero poetarum ſummus in de-
„ ſcribendis religionibus unquam nova quaedam
„ & hactenus intentata auſus, & popularium
„ opinionum limites transgreſſus eſt; illud in
„ iſtis praeſertim locis factum eſſe ſuſpicor, ubi
„ deos ſuos auditoribus vel lectoribus quaſi de-
„ ridendos propinat, atque hiſtrioniam facere
„ cogit.....

„ Poſtremo illud praetermittere non poſ-
„ ſum, tantam cosmogoniarum vim, quan-
„ tam ante Homerum extitiſſe illuſtris Heynius
„ conjicit; tam curioſam porro naturae inveſti-
„ gationem, & miram denique ſubtiles rerum
„ cognitiones fabulis involvendi ſolertiam pris-
„ co illo aevo non ſatis conſentanea videri.
„ Quodſi enim haec omnia ante Homerum lo-
„ cum habuiſſent, nunquam ipſe auſus eſſet,
„ adeo impia atque abſurda de diis tradere,
„ qualia illum cecinisſe notum eſt. Sine du-
„ bio etiam in viri hujus, doctrinae ſuae oſten-
„ tatoris, operibus plura & expreſſiora veteris
„ iſtius philoſophiae veſtigia extarent. Ante-
„ quam enim Homerus pro omnium diſcipli-
„ narum & doctrinarum inventore inter Grae-
„ cos haberetur: maxima gentis hujus ingenia
„ in utroque ipſius carmine nihil unquam, quod

ad

„ad rerum origines illustrandas faceret, suspi-
„cati sunt, iis locis exceptis, ubi ωκεανου τε
„θεων γενεσιν και μητερα τηθυν memorat. Ob
„hanc vocem Plato unico tantum loco Home-
„rum iis annumeravit, qui omnia fluere, & per-
„petuo mutari existimarunt. Quod vero Plato
„hoc loco sub Socratis persona serio locutus non
„sit, primum ex tota orationis forma atque
„colore apparet, deinde illinc etiam intelligi-
„tur, quod aliis locis, ubi eandem sententiam
„impugnat, Homeri nunquam mentionem
„facit.

Indessen hat Hr. Hofr. Heyne diese Hypothese in seinen Werken immerfort auf die Mythen angewendet, auch einige andere haben sie angenommen, und Hr. M. Gottfr. Hermann hat in dem Handbuche der Mythologie, welches in zwey Bänden 1787 und 1790 erschienen ist, die älteste Mythologie der Griechen nach derselben erklärt. Hr. Hofr. Heyne hat beyde Bände dieses Handbuches mit Vorreden begleitet, und schreibt in der Vorrede zu dem ersten Bande S. I. „Der Verfasser hatte vor vielen Jahren aus meinen Lehrstunden den Gedanken gefaßt: wenn die Mythologie recht behandelt werden soll, so müsse man nicht alle Zeitalter, alle Arten von Dichtern mit den Erklärungen und Träumen der

Grammatiker, in Eines werfen, noch weniger nach dem Gebrauche der neueren mythologischen Werke Erklärungsmethoden einer fremden Art beymischen; sondern erst die Mythologie der älteren Zeitalter, insonderheit Homers ausziehen und abhandeln; dann könne man zu den Fabeln der Lyriker und der Tragiker fortgehen, und so endlich Licht und Ordnung in eine Art der Kenntnisse bringen, welche gemeiniglich ein verworrenes Chaos aus ganz heterogenen Theilen ist. Diesen Gedanken hat er nachher für sich auszuführen gesucht, und schickte mir seine Arbeit zur Einsicht zu. So unerwartet mir es war, eine solche Ausführung zu sehen, und so wenig voraus eingenommen ich an die Prüfung ging, so fand ich doch bald in der Ausführung so viel Fleiß, Wahl, und gesundes Urtheil, daß ich, selbst bey einigen Mängeln in der Darstellung und im Ausdrucke, die Nützlichkeit der Arbeit nicht verkennen konnte. Ich hatte dabey das Vergnügen, doch endlich einmahl die Bahn gebrochen zu sehen, daß eine vernünftige Mythologie in die Hände der Studierenden gebracht werden kann; sie immer vollkommener zu machen, ist eine leichtere Sache."

Hören wir aber Hrn. Voß, so ist das gerühmte Handbuch der Mythologie nichts anders als ein

nachge-

nachgeschriebenes Collegium des Hrn. Hofrath Heyne. Hr. Voß erhebet diese Anklage, die er in seinen Mythologischen Briefen 1794 besonders S. 1 — 29. ausführet, sehr ernsthaft; er schreibt in der Vorrede S. V. f. „Aus den beyläufigen „Betrachtungen scheint sich folgendes zu ergeben. „Die allein wahre Fabelerklärung, die seit et„wa zehn Jahren als eine neue Erfindung Geräusch „macht, ist weder neu noch wahr. Neu sind bloß „die zwey Ausdrücke, Mythe und Philoso„phem, für Fabel und Allegorie; und, so„viel ich weiß, der Einfall, daß die altgriechi„schen Gottheiten gehörnt und geschwänzt waren. „Es ergiebt sich ferner, daß, jenes Geräusch zu „erregen, Künste gebraucht worden sind, die nicht „jeder sich erlauben möchte. — Die Beschuldi„gung ist ernsthaft. Gleichwohl bringe ich sie vor „Gericht, einzeln, ohne Anwald, ohne Beystand, „meiner Sache allein vertrauend. Wenn sie un„wahr befunden wird, so treffe mich, was dem „Verunglimpfer über kurz oder lang bevorstehet; „wenn aber wahr, so ergehe Recht vor Gunst. — „Mir ist die Auszeichnung widerfahren, daß zwey „Schriften, die der herrschenden Meinung un„günstig schienen, nirgends auch nur dem In„halte nach angezeigt, wohl aber hier und da mit „Unwillen genannt worden sind: der Kommentar „zu Virgils Landbau, und der Aufsatz über Vir„gils

„gils Ton und Auslegung. — — — Sie werden „schon aufstehen, die strengern Urtheiler, denen „kein Ansehen der Person gilt, und das unab„wendbare Endurtheil aussprechen, wer Wahr„heit suchte, mit Eifer und geradem Sinn, und „wer nach täuschender Gleiße schlich.„

Ich bin weit entfernt, an dieser Streitigkeit auch nur den geringsten Antheil zu nehmen, und führe dieselbe bloß für diejenigen Leser an, für welche ich eigentlich geschrieben habe, denen sie unbekannt seyn mag, und doch zu wissen nothwendig ist. Eben daher muß ich auch den Beweis des Hrn. Voß für die Behauptung, daß diese Fabelerklärung weder neu noch wahr sey, hieher setzen.

Hr. Voß schreibt Mythol. Briefe S. 28. „Nun ich bitte Sie! diese nähmlichen und ähnliche „Philosopheme, die mystischen Ambosse nicht aus„genommen, finden sich allzumal — rathen Sie, „wo! — in der alten Polterkammer des Natalis „Comes. Nur freylich bescheidener sowohl — — „als auch vollständiger und gründlicher, mit An„gabe der spaten Gewährsmänner. Sogar in „Benjamin Hederichs mythologischen Lexikon, das „Sie sich immer für Ihren Hermann eintauschen „mögen, ist der allegorische Wust aus Phurnu„tus, Heraclides, Moschopulus und dergleichen

„Män-

„Männern, in einer angemessenen altlaunigen Spra-
„che, mit der Aufschrift: anderweitige Deu-
„tungen, zusammen getragen.„

Hr. Voß schreibt ferner S. 18. „Phi-
„losophie der Vorwelt! symbolische Bil-
„dersprache der pelasgischen Waldmen-
„schen! Hüllen physischer und morali-
„scher Dogmen aus orfischen Mysterien!
„— Das läßt sich vortreflich anhören. Aber hat
„man denn wohl bedacht, was das sagen wolle?
„Schon unter den ältesten Horden einzelne und
„verbündete Weisheitslehrer, aus reiferen Völ-
„kern wahrscheinlich, so überweise, daß sie weit
„erhabnere und geistigere Begriffe von Vollkom-
„menheit, als Gemeinsinn und Sprache sogar zu
„fassen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für
„das anstarrende Volk einkleideten, und im In-
„nersten der Geheimnisse, durch neue Worte viel-
„leicht, oder durch Gebehrden, enträthselten!
„Welch eine Vorstellung! Wo denn wäre für uns
„der Schlüssel des geheimen Verständnisses? Su-
„chen wir ihn bey späteren Weltweisen, Priestern
„und Grammatikern? Oder läßt sich das Heilig-
„thum mit jedem einhackenden Witz, mit dem
„ersten schiefen Einfall, aufdietrichen? —
„Freue sich ein anderer des ahndungsvollen Halb-
„lichtes, worin Ammen so behaglich ist und Kin-
„dern! Wir erkennen auch hier den stillen Gang

„der

„der Natur, die kaum werdendes, nur gewor-
„denes zeigt. Wir sehen, wie des halbthieri-
„rischen Eichelessers, des unstätigen Jägers und
„Hirten, des rohen Anpflanzers, des geselligeren
„Bürgers, immer weniger grobe Vorstellungen
„von menschlicher und übermenschlicher Kraft,
„durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich
„und ingeheim geleitet, allgemach in geistige Be-
„griffe von Tugend und Rechtschaffenheit über-
„giengen. Wir glauben mit dem weisen Xeno-
„phanes: wie die Rinder, die Löwen und die
„Rosse, falls sie zu bilden vermöchten, die Göt-
„ter als die vollkommensten ihrer Gattung vor-
„stellen würden; so habe sie auch der Mensch von
„jeher, sich selbst ähnlich an Zeugung, an Bau,
„an Pflege, an Gemüthsart gefabelt: daß sie,
„wie an Gestalt den Aethiopen schwarz, den
„Thraciern blond und blauäugig, so an Gesin-
„nung den Barbarn thierisch und wild, den Grie-
„chen gemildert, aber doch leidenschaftlich zu seyn
„schienen. Man muß die seltsamsten, die unbe-
„greiflichsten Sprünge der Menschenerziehung,
„man muß das Wunder einer Sonne um Mitter-
„nacht annehmen, oder es gelten lassen: daß,
„je nachdem der Begriff des Edlen und des Gu-
„ten sich läuterte, auch der Adel der Menschheit,
„der Held und der Gott, aus sinnlicher Gewalt-

„samkeit

„samkeit zu weiser und wohlthätiger Macht sich „erhob.„

Auch Hr. Hofr. Tiedemann hat die gerühmte Gründlichkeit dieser Fabelerklärung nicht finden können; er schreibt **Geist der speculativen Philosophie 1791. I. B. S. 4. f.:** „Was wir der „Welt und ihren Theilen beygesellen, ward von „diesen (alten) Griechen fast alles unter die Gott„heiten versetzt. Ihnen sieht die Sonne und hört „alles, was geschieht, und ist daher nebst dem „Monde, Gottheit; die Sterne hatte man wahr„scheinlich noch genug nicht beachtet, um über „deren göttliche Natur zu entscheiden; ihnen sind „die Flüsse, und die Erde lebende, göttliche We„sen, die Flüsse haben Söhne, und die Sonne „hat Töchter.„

„Man sage nicht, das sey alles in dichteri„schem bildlichen Sinne zu nehmen; lange hat „man das behauptet, nie bewiesen. Nur ein Be„weis ist möglich, daß nähmlich strenger Wort„verstand zu ungereimt ist, irgend einem Men„schensinne behagen zu können. Dem unsrigen „außer allem Zweifel; aber auch dem kindischen, „dem ganz ungeübten, dem an Erfahrung und „Grundsätzen beynahe leeren? Was unsre Kinder „sind an Verstand, das waren, und sind noch

„auf

„auf den heutigen Tag alle Erwachsene, deren „Erfahrungs-Beobachtungs-und Nachsinnungskreis „begränzt ist. Man glaube nicht, der Verstand „wachse mit dem Körper, und jede Menschen „gleichen Alters, müssen auch gleiche Kenntniß „besitzen. Nachrichten von den Vorstellungen und „Meinungen mancher rohen Völker lehren unwi„dersprechlich, daß in diesen und ähnlichen Be„hauptungen ernstlicher, wörtlich richtiger Glau„be der Griechen liegt; die Bewohner von Hi„spaniola erklärten bey erster Ankunft die Spa„nier; die Eingebohrnen von Mexiko ihre Incas „im eigentlichen Verstande für Kinder der Göt„ter, und Kinder der Sonne; man vergleiche „nur, in möglichster Kürze zur Uiberzeugung zu „gelangen, was Robertson von der Religion der „Wilden sagt. Geschichte von Amerika. I. „B. S. 144. f. Leipzig 1777. — —

— — „Da verwandeln sich Drachen in „Steine, da entwachsen Menschen der Erde, da „schrumpfen Menschen zu Vögeln zusammen. „Woraus sich denn zugleich ergiebt, daß die von „Ovid besungenen, von andern bloß erzählten „Verwandlungen vom Menschen- und Thierblut „oder Samen, in Pflanzen oder Vögel u. s. w. „buchstäblich von der ersten Einfalt geglaubt wur„den. Sie waren nicht Erfindungen der Dicht-

„kunst

„kunst zum Belustigen, sondern Geburten der „Phantasie zum festen Glauben. Wie denn ähn„liche Geschichten unter allen Himmelsstrichen sich „finden, ja vom gemeinen Manne unter uns noch „zum Theil geglaubt werden bis auf diesen Tag. „— Gleiche Unbekanntheit mit der Natur machte „monströse Thierarten annehmen, wie die berüch„tigte Chimära, aus Löwenkopf, Ziegenkörper, „und Drachenschwanz; machte glauben, der Him„mel als festes Gewölbe werde getragen von „Säulen. *Il. VI.* 179. *Odyss. I.* 152.„

Aber wozu habe ich alles dieses angeführt? — um zu zeigen, daß die Heynische Auflösung der Mythen in Philosopheme nichts als eine neue Wendung der alten Erklärung durch Allegorien sey? — um zu zeigen, daß die gerühmte und wirklich schon sehr verbreitete neue Erklärung der Mythen von großen Gelehrten widerlegt, oder wenigstens mit sehr starken Gründen bestritten werde? — um zu zeigen, daß diese Erklärungsart grundlos oder wenigstens nicht so gut gegründet ist, als man vorgibt? — Allerdings, aber auch noch, um zu zeigen, woher die neuesten Theologen die mythische Erklärung der Bibel entlehnt haben; — um zu zeigen, wie gründlich diese Art, die Bibel zu erklären, sey; — um zu zeigen, mit welchem Rechte die Erklärung der Mythen durch Philoso-

pheme

pheme auf die Bibel ist übertragen worden, wenn es auch ausgemacht wäre, daß die Bibel, und insbesondere das erste Buch Mosis in den Erzählungen der alten Geschichte Mythen enthalte.

Allein die Frage, ob die Bibel wirklich so voll Mythen sey, als in so vielen neuen Schriften angenommen wird, ist bisher nichts weniger als entschieden, man mag das Ansehen der Gegner mit dem Ansehen der Vertheidiger, oder die Gründe beyder Partheyen vergleichen, wenn die Vergleichung nur mit der gehörigen Unbefangenheit und Kaltblütigkeit angestellt wird, und fremdartige Gründe ausgeschlossen werden. Ich will auch hier vorher andere reden lassen, bevor ich selbst meine Meinung sage.

Hr. Herder schreibt in seinen Briefen das Studium der Theologie betreffend 1785. S. 17. von 1. M. 2, 4.—3, 24.: „Wo fängt die „Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies, „kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind „sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch „die Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese „letztere, als auf Personen der Geschichte, im „Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde „und Verbannung aus dieser Urgegend im Ver„folg weiter gerechnet wird. So ists also auch

„Fabel,

„Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so „und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen „Umständen von ihm das Menschengeschlecht an„fing? Wir wissen also von allen diesen Sachen „nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts „mehr, als die Geschichte vom Prometheus und „der Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dies„ses Märchens Märchen; denn die Geschichte von „Kain und Abel, von der Sündfluth, den Rei„sen der Israeliten aus Aegypten und in der Wü„ste, haben mitunter so starke poetische Stellen „und Schilderungen, als diese so kindlich und sim„pel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, „ist alles das ein Gedicht, eine Fabel, ein Fig„ment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit „der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i., einfältig, „kindlich, poetisch erzählt wird, und so erzählt „werden mußte, wenn (wie doch alle Geschicht„schreiber wollen, und es die Natur der Sache „fordert) jede Beschreibung die natürliche „Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; „was bleibt uns denn von dieser ganzen ältesten „Geschichte? — — S. 26. „Als künstlich er„fundener moralischer Apologus hat das Ding „weder Nahme, noch Gesichtspunct, noch Zweck „und Maß mehr auf seiner Stelle: denn für „uns im achtzehnten Jahrhundert wards zunächst „wohl nicht geschrieben. „

Hr.

Hr. Storr erkläret in Commentat. de Protevangelio 1789. eben dieser Stelle wörtlich, und sagt, auch nur die Gespräche aus dieser Geschichte wegerklären, heisse philosophiren, nicht — interpretiren. Siehe auch Storr über den Geist des Christenthums in Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral 1796. I. St. S. 103—169.

Hr. Heß hat in dem zweyten Theile seiner Bibliothek der heiligen Geschichte 1792. S. 152—254. einen Aufsatz geliefert, in welchem er die Merkmale, aus welchen Mythen zu erkennen sind, bestimmt angibt, auf die Bibel anwendet, und aus dem Inhalte derselben, sowohl an sich selbst betrachtet, als mit den Mythen der Aegyptier, Griechen, Römer und Perser verglichen, zeigt, daß die Bibel nicht nur unmythisch und historisch, sondern wirklich antimythisch ist; daß sogleich Mose in seinem ersten Buche den Mythen und Mißgeburten der Einbildungskraft und den ungewissen entstellten Sagen etwas historisches und gewisses entgegen gesetzt hat. Er führet am Ende den Aufsatz über die Mythen der ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis, der sich in dem neuen Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur II. Th. 1790. findet, an, und schließt mit den Worten: „wenn „mich nicht alles trügt, so wird hier immer vor„ausgesetzt, was erst bewiesen werden sollte —

„aber

„aber freylich schwer zu beweisen war. Für das „Historische aber, was nun weg ist, sollen wir „schadlos gehalten werden durch den frommästhe„tischen Gedanken: noch für uns ist es lieb„lich und wohlthuend, wenn wir uns mit „dem neuen Menschen in seinen Baum„garten einführen lassen, dessen er, der „Hausgenosse der Gottheit, zu pflegen und „zu warten hat. — Ich stehe an, ob ich das „alte typische Allegorisiren nicht fast lieber wollte, „als dieses neue Mythologisiren. Aber jedem „kaltblütigsten und unpartheylichsten Untersucher „wird es vorkommen, man gehe in der Sache zu „rasch zu Werke, und solche rasche Vorschritte „(wenn es anders nicht Rückschritte sind —) „dürften im Kurzen auf Resultate führen, die „dem Ansehen der Bibel, ja selbst ihrem wich„tigsten Inhalte (freylich nicht so fast bey Selbst„denkenden als bey Nachsprechenden) vollends „den Stoß gäben. Indem wir Wunder hin„austhun wollen, bringen wir Fabeln hinein. „Nempe — hoc Ithacus velit, & magno mer„centur Atridae.„

Diesem Aufsatze hat zwar Hr. Schelling in den Memorabilien herausgegeb. von Paulus *V.* St. S. 1. ff. eine Abhandlung entgegen gesetzt, und Gründe für das Daseyn der Mythen

in

in der ältesten Geschichte der Bibel vorgetragen, allein er beweiset durch alle diese Gründe doch nur die Möglichkeit, nicht aber die Wirklichkeit derselben, und setzet ebenfalls manches voraus, das hätte bewiesen werden sollen.

Was Hr. Heß befürchtete, ist eingetroffen, und schon Hr. Schulz klaget darüber, indem er im *VI.* St. seiner Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über J. D. Michaelis Anmerk. zur Uibersetz. des N. T. 1794. S. 430. schreibt: „Die Erklärungsmode gegen das Ende „unsers Jahrhunderts fängt an, wie mir vor„kommt, sich mehr auf willkührliches Räsonne„ment, Darstellung, wie die Dinge wohl hätten „seyn können, schwerlich aber immer gewesen „sind, hinzulenken, und das Verdienst dieser Me„thode wird nach dem Grad der Verwegenheit, „mit welcher über bisher gangbar gewesene Dog„men, an deren Stelle doch nichts Besseres und „Erwieseneres gesetzt ist, abgeurtheilt wird, oder „ältere Erklärer der Unwissenheit, Geschmacklo„sigkeit und des Mangels tiefer Einsicht in die hö„here Kritik beschuldigt werden, bestimmet, „darüber aber wird nicht oberflächlich geschöpfte „Sprachkenntniß bey Seite gesetzt und gering ge„achtet.„ Vergl. Storr Geist des Chri-

sten-

ſtenthums in Flatts Magazin für Dogm. und Mor. I. St. S. 148. ff.

Eben dieſes beklaget auch unſer, zu frühzeitig verſtorbene Schwarz, da er in der Vorrede zum II. Band ſeines vortrefflichen Handbuches der chriſtlichen Religion Würzburg 1794. S. V. ſchreibt: „ich will hier nicht von dem alten Teſt. „reden, wo man ſtatt der Geſchichten die künſtlichſten Mythen oder Träume findet, woran die „Verfaſſer jener Urkunden wohl nicht dachten. „Ich weiß, daß ſich alte Urkunden nicht wie die „Geſchichtſchreiber des erſten Jahrhunderts auslegen laſſen; doch hievon iſt hier nicht die Rede, „aber unkritiſch iſt es gewiß, wenn man dieſe „Auslegungsart auf die Geſchichtſchreiber des N. „T. übertragen will. „

Nachdem ich nun die Urtheile anderer Gelehrten über die neue Erklärung der Mythen und über das Daſeyn der Mythen in der Bibel angeführt habe, ſo werden diejenigen Leſer, denen eigentlich mein Buch gewidmet iſt, auch die Gründe erwarten, warum jene Erzählungen der Bibel nicht in Mythen zu verwandeln ſind. Einige ſind ſchon in den Stellen, welche ich oben aus Meiners, Voß, Tiedemann und Herder angeführt habe, enthalten, oder können wenigſtens durch eine

kleine

kleine Wendung gegen die mythische Erklärung der Bibel gebraucht werden; ich werde sie also hier wohl nicht wiederhohlen dürfen. Auch werde ich nicht Hrn. Heß ausschreiben sollen, indem sein Buch allenthalben verbreitet ist, und jeder seine Gründe nachlesen kann. Ich will meine eigenen Gedanken vortragen, und mich so kurz fassen, als möglich ist, da diese Vorrede ohnehin schon zu sehr angewachsen ist, und doch noch so vieles zu sagen übrig ist.

Der Hauptgrund von der mythischen Auslegung der ältesten Fragmente der Bibel ist dasjenige, was schon Varro angedeutet hat, da er das Zeitalter der Welt in das dunkle, das mythische und das historische eintheilet. So findet man es wirklich bey allen Völkern. Die Geschichte eines jeden Volkes ist anfangs dunkel, wird dann mythisch, und endlich historisch.

Man nimmt demnach an, es müsse sich mit der Geschichte der Urwelt bey den Hebräern eben so verhalten, oder warum sollten diese alten Bruchstücke der Geschichte allein eine Ausnahme machen?

Es ist bekannt, wie bisher diese Frage beantwortet wurde; allein in unsern Zeiten ist der Grund, auf welchem jene Antwort beruhte, untergraben worden, indem alle göttliche Mitwirkung,

kung, Leitung und Beyhilfe, welche die heiligen Schriftsteller genossen haben, ungeachtet des scharfen Beweises, den Töllner in seiner göttlichen Eingebung der heiligen Schrift Mietau und Leipzig 1772. dafür geliefert hat, großen Theils geläugnet, und selbst dem Ausdrucke göttliche Offenbarung, den man noch stehen läßt, ein Begriff untergelegt wird, nach welchem auch Mohammed und Zoraster und alle Philosophen, ja alle Menschen, so oft sie etwas Wahres sagten, göttliche Offenbarungen gehabt hätten. Vergl. Storr Geist des Christenthums in Flatts Magazin für christliche Dogmatik und Moral *I.* St. S. 148. ff. Will man sich also nicht in weitläufige Streitigkeiten einlassen, so muß man die aufgeworfene Frage anders beantworten.

Man kommt um keinen Schritt weiter, wenn man die mythologischen Erklärer erinnert, daß Jesus und die Apostel, nicht nur jene alte Geschichte immer eigentlich genommen, und nicht einmahl einen Wink zu einer mythischen Erklärung derselben gegeben, sondern auch als historische Wahrheit empfohlen haben Luk. 16, 29. 2 Tim. 3, 14—17.; denn man muß sogleich hören, Jesus und die Apostel hätten sich nur auf diese Art zu der Denkungsart der Juden herabgelassen, um ihrer

Lehre Eingang zu verschaffen. So wird man wieder in eine neue Streitigkeit verwickelt, und von der Frage, die zu entscheiden ist, abgeleitet.

Man sollte denken, es wäre niemand geschickter, diese Frage zu beantworten, als jene alten Christen, die eben aus dem Heidenthume ausgetretten sind, unter denen doch auch Gelehrte und Philosophen waren. Jener Grundsatz des Varro war ihnen bekannt. Sie kannten die Mythologie der Aegyptier, Griechen, Römer, Perser, und mancher andern, nicht so berühmten Völker besser, als man sie jetzt kennen kann. Sie kannten diese Geschöpfe der Einbildungskraft von Jugend auf, waren in denselben erzogen, hatten sie selbst einstens hochgeachtet, und wußten auch die künstlichen Deutungen, durch welche dieselben noch zu ihrer Zeit in Ansehen erhalten wurden. Nun lasen sie die Bibel. Wer sollte nicht erwarten, sie würden die Mythen hier sogleich erkannt haben, zumahl da die alte orientalische Erzählungsart, zwar nicht eigentlich poetisch, aber doch etwas lebhafter, sinnlicher, mahlerischer und mehr tropisch ist, wo denn leicht etwas für mythisch angesehen werden könnte, das es nicht ist, indem der Unterschied der Geschichten von den Mythen hierdurch etwas schwächer wird; und doch fanden sie hier — nichts von

Mythen

Mythen, sondern historische Wahrheit. Der Unterschied zwischen den biblischen und den mythischen Erzählungen muß also doch nicht nur vorhanden, sondern auch recht auffallend seyn.

Aber freylich diese guten Alten waren keine höheren Kritiker, sie nahmen die Sachen nicht so streng, sahen sie nicht so scharf an, untersuchten nicht so genau, und da sie im Heidenthume an Mythen gewöhnt waren, so fielen ihnen die Mythen der Bibel nicht auf, und sie erkannten sie nicht für das, was sie sind. — So! man sollte denken, je mehr man an eine Sache gewöhnt ist, desto besser kenne man sie, und desto leichter sollte man sie, wenn man sie anderwärtig in einer etwas veränderten Gestalt antrifft, wieder erkennen.

Ist denn zwischen den alten Urkunden der Hebräer und jenen Mythen oder Erzählungen anderer alten Völker gar kein Unterschied, oder ist der Unterschied so gering, daß er nicht leicht zu bemerken ist? oder ist nicht vielmehr die Aehnlichkeit und Uibereinkunft beyderley Nachrichten so gering und so gesucht, daß man 18 Jahrhunderte hat suchen müssen, bis man sie endlich in unsern Zeiten gefunden hat?

Sieht man auf jenen Grundsatz des Varro zurück, welchen man auf die Bibel anwendet, so vermißt man in diesen alten Urkunden sogleich das dunkle Zeitalter, welches vor dem mythischen vorhergehen soll. Diese Nachrichten unterscheiden sich also schon dadurch von allen andern, daß sie kein dunkles Zeitalter voraussetzen.

Die alten Sagen aller Völker fangen mit Vielgötterey an; — die meisten erzählen uns nicht nur Ehen der Götter und Göttinnen, sondern auch Ehebrüche und Vermischungen mit Menschen, sie nennen uns Kinder der Götter, und Halbgötter; — sie berichten uns Kriege und Entthronungen der Götter; — sie vergöttern Sonne, Mond und Sterne, und kennen eine Menge Geister oder Untergötter, Genien, Dämonen, Feruers, Izeds, Dews; — die Erfinder von Künsten und die Stammväter der Nationen sind in denselben Götter oder Halbgötter; — man findet da keine oder doch nur eine abentheuerliche Chronologie, und die Geographie endiget sich in dem weiten Felde der Einbildungskraft und Dichtung; — es gibt da ungeheure, unglaubliche Verwandlungen, und was sonst noch eine zügellose Einbildung dichten mag.— Die Nachrichten der Bibel hingegen fangen von einem einzigen Gott, dem Schöpfer an, dem

nichts

nichts widerstehet, der nur befiehlt, — will, und es geschieht. — Es ist hier weder ein Chaos, noch eine unbändige, unbiegsame Materie, noch ein Ahriman zu besiegen. — Sonne, Mond und Sterne sind hier so wenig Götter, daß sie im Gegentheil dem Menschen dienen müssen, indem sie ihm leuchten, und die Zeit abmessen. — Keine Entstehung von Untergöttern und Geistern. — Die Erfinder der Künste, und die Stammväter der Nationen sind weder Götter, noch Kinder der Götter oder der Geister, sondern bloße Menschen. — Die Chronologie läuft in einem fort, und die Geographie bleibt auf der wirklichen Erde, ohne in das Feld der Einbildung auszuschweifen. — Keine Verwandlung der Menschen in Bäume und Thiere. — Kurz, nichts von allem dem, was sich in den Nachrichten anderer alten Völker so auffallend als eine Geburt der Einbildungskraft charakterisirt.

Diese Kenntniß des Schöpfers ohne alle Beymischung von Aberglauben, in so alten Urkunden ist sehr merkwürdig. Wie kann man es wohl in Zweifel ziehen, daß sie aus einer Offenbarung herstammet? Was man in den neuesten Schriften so oft lieset, Kenntniß des einzigen wahren Gottes entwickele sich aus Vielgötterey, ist gegen den klaren Augenschein nicht nur der heiligen, sondern

auch

auch der profanen Geschichte. Nirgends ist Kenntniß des Schöpfers aus der Vielgötterey hervorgegangen. Selbst die Philosophen haben die Kenntniß des wahren Gottes so wenig befördert, daß sie im Gegentheil die Vielgötterey in Schutz genommen haben, als durch die Schüler Jesu der wahre Gott verkündigt wurde. — Diese uralte Kenntniß Gottes in der Bibel stamme aber her, woher man sie immer stammen lassen will, so ist sie nun einmahl da, und zwar so rein und richtig, daß die Kenntniß einiger alten Griechischen Philosophen, die nur einen Weltbildner, eine Weltseele kannten, derselben weit nachstehen muß. Zwar ist diese ganz richtige Kenntniß Gottes unvollkommen, sie ist aber gerade darum, daß sie noch nicht vollkommen und vollendet ist, den Menschen in einem so hohen Alterthume anpassend. Schon dieses, und noch mehr die höchstsinnliche, einfache und bilderreiche Sprache jener Fragmente, in welchen sie aufbewahrt ist, zeigt sattsam, daß weder Mose, noch ein anderer sie erst in spätern Zeiten, in ein höheres Alter hinaufgeschoben hat. Diese so merkwürdige, so richtige Kenntniß Gottes hat sich also aus dem grauesten Alterthume her oder gar von Anbeginn in einigen Familien rein erhalten, und der Sammler der Fragmente des ersten Buchs der Bibel hat die Zusammenstellung

der-

derselben offenbar auch in der Absicht unternommen, um den Entstellungen und Dichtungen anderer Nationen in jüngern Zeiten, etwas zuverläßiges entgegen zu setzen, wie schon das erste Kapitel des ersten Buchs Mosis deutlich zeigt. Wo findet sich bey andern Völkern des Alterthums auch nur ein reiner Strahl von diesem großen Lichte?

Bey allen Völkern ist die Mythologie in den entferntesten Zeiten, in dem grauesten Alterthume, wo die Einbildungskraft einen freyen Spielraum hat, ohne zu befürchten, daß ihre Träume widerlegt werden möchten, am reichesten, und wird mit dem Fortgange der Zeit immer ärmer, bis sie endlich gänzlich aufhöret, und die Geschichte anfängt. Die alten Urkunden der Hebräer hingegen sind im höchsten Alterthume sehr arm, und werden nach und nach an Nachrichten immer reicher. Hätte der Sammler dieser Bruchstücke ungewisse Sagen, entstellte Nachrichten, vergrößerte Erzählungen, Dichtungen und Mythen liefern wollen, so hätte er uns weit mehr aus dem grauesten Alterthume geliefert, oder er hätte sich bloß gegeben, indem er Mythen in etwas spätere Zeiten eingeschoben hätte, aus welchen man noch gewisse Nachrichten hatte, und solche Mythen hätte widerlegen können. Es ist im Gegentheil offenbar

bar, daß der gewissenhafte Sammler, der das Zuverläßige von den unzuverläßigen Sagen absöndern, und den Dichtungen, Entstellungen und vergrößerten Erzählungen etwas gewisses hat entgegen stellen wollen, nur darum so wenig Nachrichten aus den ältesten Zeiten aufgenommen hat, weil er nicht mehrere zuverläßige vorfand, und alles Ungewisse und Schwankende, alle vergrößerte und entstellte Sagen, alle Dichtungen und Mythen nicht für würdig hielt, auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden.

Diese Armuth in dem höchsten Alterthume, und die Reichhaltigkeit in jüngern Zeiten, die wir in der Bibel bemerken, ist besonders bey den Wundern, Erscheinungen, Offenbarungen und Vorherverkündigungen sehr auffallend. Denn da das Wunderbare in den alten Sagen und Mythen aller andern Völker, im höchsten Alterthume am häufigsten ist, und in jüngern Zeiten abnimmt oder ganz aufhöret; so ist diese Ordnung in der heiligen Schrift umgekehrt, in den ältesten Bruchstücken findet sich wenig Wunderbares, und wird in spätern Zeiten, und zwar nur in gewissen Zeiten häufiger; es verfliessen lange Zeiträume, in welchen wenig oder gar nichts Wunderbares geschieht,

schieht, und hierauf folgen wieder andere, in welchen viel Wunderbares vorkommt.

Eben diese Zeiträume des Wunderbaren, die Zeiten Abrahams, Mosis, der abgöttischen Könige, Jesu und der Apostel, sind gerade diejenigen, wo das Wunderbare zur Gründung oder zur Erhaltung der Kenntniß Gottes und der Religion nothwendig war. Das Wunderbare hat also allenthalben einen großen, sich auf die Beseligung des ganzen Menschengeschlechts beziehenden Endzweck; es ist nebst dem selbst immer groß und Gotteswürdig — Man vergleiche hiermit das Wunderbare in den alten Sagen und Mythen anderer Völker; wie kleinlich, unanständig, nicht selten unfläthig und immer zwecklos ist da alles! wie zeichnet es sich so offenbar als Mißgeburt einer ausschweifenden Einbildungskraft aus! — Kann wohl ein unpartheyischer Forscher jenes anständige, zweckmäßige, große Wunderbare der Bibel mit dem unanständigen, unfläthigen, zwecklosen, kleinlichen, oder abentheuerlichen Wunderbaren der Sagen und Mythen anderer Völker in eine Klasse werfen?

Allein haben sich jene alten Nachrichten aus der Urwelt rein und ohne Zusatz bis auf den Samm-

ler derselben fortpflanzen können? Das Gedächtniß ist zwar bey Völkern, die keine Schrift haben, sehr stark, aber hat sich nicht bey den Erzählungen der Väter die Einbildungskraft mit in das Spiel gemengt, und die alten Nachrichten allmählig erweitert, mit Umständen bereichert, und so nach und nach in Mythen verwandelt? Haben nicht die, zur Aufbewahrung und Fortpflanzung der Begebenheiten errichteten Denkmäler späterhin Gelegenheit gegeben, mehr in sie hineinzulegen, als sie der Nachwelt sagen sollten? Haben nicht Dichter die alten Erzählungen, die sie in Lieder faßten, vergrößert? Haben nicht diejenigen, welche die alten Nachrichten späterhin aufschrieben, Veränderungen mit denselben vorgenommen? So ist es ja den alten Sagen anderer Völker ergangen, sollten die ältesten Nachrichten der Bibel eine Ausnahme machen? — Warum sollten sie keine Ausnahme machen, da sie auch in ihrem Inhalte eine so große Ausnahme machen; da sie in den ältesten Zeiten sehr arm an Nachrichten sind, die sich leicht rein erhalten konnten; da sie viel frühzeitiger aufgeschrieben worden sind als alle alte Sagen anderer Völker; da sie die Kenntniß Gottes so rein erhalten haben; da sie sich selbst in dem schriftlichen Aufsatze durch ihre einfache und sinnliche Sprache so auszeichnen, daß der Samm-

ler sie nicht umwandeln konnte, ohne sich durch seine jüngere Begriffe, und selbst durch seine schon mehr ausgebildete und reichere Sprache zu verrathen.

Doch ich muß abbrechen, und es bey diesen hingeworfenen Gedanken bewenden lassen, ohne dieselben auszuführen, wenn ich nicht statt einer Vorrede ein Buch schreiben will. Indessen wird doch auch dieses hinreichen, diejenigen Leser, für die mein Buch bestimmt ist, aufmerksam zu machen, um sich nicht ohne Prüfung, bloß durch den Reitz der Neuheit hinreissen zu lassen, diese Art, die Schrift auszulegen, anzunehmen.

Ich habe nun noch von den beyliegenden Kupfertafeln zu reden. Wie nothwendig sie bey einem solchen Werke sind, wo man die Gegenstände oft auch durch die umständlichste Beschreibung nicht deutlich machen kann, ist wohl kaum nöthig zu erinnern. Ich will also nur sagen, woher die Vorstellungen entlehnt sind, und wohin sie gehören. Dieses Letztere hätte freylich in dem Texte des Buches selbst angezeigt werden sollen, welches für den Leser weit bequemer gewesen wäre; allein Umstände, die von mir nicht abhingen, verzögerten die Zeichnung derselben, bis das Buch

gröſsten Theils gedruckt war, und machten es also unmöglich, die Abbildungen aller Orten anzuzeigen. — Was die Wahl der vorgestellten Gegenstände betrifft, so hätte ich gern noch einige andere aufgenommen; allein sie liessen sich im Kleinen nicht vorstellen, und gröſsere Zeichnungen hätte zu viel Raum weggenommen.

Beschreibung der Kupfer.

Kupfertafeln zum I. Band.

I. Tafel.

Eine Karte von dem biblischen Schauplatze, die zu der geographischen Einleitung in dem ersten Kapitel gehört, und dieser gemäß eingerichtet ist, indem sie nur die Lage der Länder und einige vorzügliche Städte darstellet. Es liegen derselben die d' Anvillischen Karten von diesen Ländern zu Grunde, nur ist hier und da einiges nach den neuesten Entdeckungen geändert. Palästina erscheint hier, wie es zur Zeit Christi eingetheilt war. Die Zeichnung ist nach meiner Angabe von einem meiner würdigsten Zuhörer, Hrn. Joseph Schöps, gemacht worden, der ein sehr geschickter Mathematikus und Astronom ist.

II. Tafel.

Eine kleine Karte von dem Lande der Hebräer, welche eigentlich die Berge und Thäler, Flüsse und Seen vorstellet, und zu §. 20—29. S. 111—149. gehört. Sie ist mit einigen Veränderungen aus Hadr. Relands Palästina p. 225. der zweyten Ausgabe entlehnt, nur sind die Berge und Thäler hier, wie auf der ersten größern Karte, so vorgestellt, wie sie von oben herab anzusehen sind. Der Libanus und Antilibanus aber ist aus der Karte Maundrells, die Reland seinem Palästina S. 230. beygefügt hat, entnommen,

und

und nach verjüngtem Maßstab gezeichnet. Es wird hier die Eintheilung des Landes, wie sie vor dem Exilium war, vorgestellt. Die Zeichnung ist gleichfalls von Hrn. Schöps. Neben dem Schilde ist ein Obelisk gezeichnet, welcher zu Archäol. *I.* §. 94. S. 405. §. 114. S. 437. gehört.

III. Tafel.

Nro. *I.* zu *I.* Th. S. 199 aus Shaw Reis. S. 182. Taf. *XII.* Ein Aufriß des Inwendigen eines großen Hauses in der Barbarey. Man sieht hier die Hallen und Galerien mit ihren Säulen, und die Brustlehne der Galerien. — P P P. sind die Fenster mit ihren Gittern. — F F F. Die Thüren der Zimmer. — R R R R. Lattenwerk mit allerley andern Zierrathen in eingelegter Arbeit. — Die Wand O O ist gemeiniglich mit gemahlten Ziegeln geziert.

Zur rechten Seite ist B B B B der Grundriß nach verjüngtem Maßstab. — J. Der Eingang oder das Thor; i ein Eingang zu der geheimen Treppe h, welche in das Oberzimmer führet. — H. Der Vorhof, über welchem gemeiniglich das Oberzimmer erbauet ist; links aus dem Vorhofe eine Thür zu der Treppe, welche in das obere Stockwerk bis auf das Dach führet; zur rechten Seite des Gemaches, in welchem sich die Treppe befindet, eine Thür, welche in die Halle oder den Säulengang, und im zweyten Stockwerke in die Galerie führet. — E E E E. Die Halle oder der Säulengang, über welchem sich die Galerie befindet. — D D D D Die Säulen, welche die Galerie tragen. — C. Der Hof oder die sogenannte Mitte. — K K K K. Zimmer.

Ober

Ober dem Grundrisse ist L L L L. der Durchschnitt des Hauses nach verjüngtem Maßstab. — a Die Halle und b die Galerie. — K K Zimmer. — L L. das Flache Dach. — m m. Die Brustwehre.

Nro. II. zu I. Th. S. 209. f. aus Chardin *Voy. T. II. p.* 97. *Tab.* 46. Ein Sommersaal, zu Ispahan, der, weil er so niedrig ist, halb in der Erde zu stehen scheint; er erstrecket sich noch weiter links hin, wo er mit einer Kuppel bedeckt ist, welcher Theil, um den Raum zu sparen, hier nicht dargestellt worden ist. Die Hauptsache ist der hohe und weite viereckige Luftfänger, der einem Thurme ähnlich sieht. Chardin sagt, daß er den Saal, wenn auch nur ein kleines Lüftchen wehet, sehr gut kühle, und im Winter so gut zugemacht wird, daß man von einer durchziehenden Luft gar nichts merket.

Nro. III. zu I. Th. S. 214. aus Niebuhr Reis. I. Th. S. 400. Taf. 68. Ein Gartenhaus bey der Stadt Sanaa, oder wie sie vor Alters hieß, Usal in Jemen (im engern Verstand), welches eine westliche Provinz des glücklichen Arabien ist. Vergl. Niebuhrs Karte am Ende des *I.* B. seiner Reisebschr. und Beschr. von Arab S. 182. ff. Man bemerke hier vorzüglich das Oberzimmer, welches gerade ober dem Eingange des Hauses über dem Dache hinaufgebauet ist.

Nro. IV. zu I. Th. S. 233. aus den zwey Kupfern in Chardins *Voy. T III. Tab.* 19. *p.* 16. und *Tab.* 21. *p.* 50. zusammengesetzt. Die Persische sehr niedrige, aber dafür desto breitere Sopha. Die Figur in der linken Ecke der Sopha, als dem, jetzt bey

den

den Orientalern weltlichen Standes ehrwürdigeren Platze, sitzet mit verschränkten Füssen, welche, wie es der Wohlstand erfordert, mit den Kleidern ganz bedeckt sind. Die Figur in der rechten Ecke der Sopha sitzet mit unterschlagenen Füssen, welches die ehrerbietige Art zu sitzen ist. Vergl. meine Archäol. *II.* B. §. 171. S. 213.

IV. Tafel.

Nro. I. zu I. Th. §. 55. S. 262. aus Myllers Peregrinus in Jerusalem S. 380 Taf. 21. Ein Schaf mit dem langen und dicken Fettschwanze, den es auf einem kleinen Karren nachziehet.

Nro. II. zu I. Th. §. 57 S. 279. aus Hrn. Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde zur Erkl. der h. Schr. II. Häft. Die Abbildung des wilden Esels, die Hr. Oedmann aus Pallas Nordischen Beyträgen *II.* Th. Taf. 2. entlehnet hat.

Nro. III. zu I. Th. §. 60. S. 298. aus Oedmanns Samml. II. Häft. Der wilde Hund Schagbal, dessen Abbildung Hr. Oedmann aus Guldenstedt *Commentatt. T. XX.* 462. genommen hat.

Nro. IV. zu I. Th. §. 59. S. 294. aus Niebuhr Reisebeschr. *II.* Th. S. 154. Taf. 33. Einer von den Reitern, die auf den Felsen bey Persepolis oder Istakr colossalisch ausgehauen sind, und die Heldenthaten des alten Persischen Helden Rustam vorstellen sollen. Es kommt hier der Putz des Pferdes in Betrachtung. Man sieht keine Steigbügel, und anstatt des Sattels findet man bloß eine Decke. Niebuhr schreibt Reis.

II. Th. S. 157.: „warum an allen diesen Pferden große „Kugeln an Ketten herunter hängen, ist wohl nicht leicht „zu errathen; sie müssen dem Pferde im Lauffen sehr „hinderlich gewesen seyn. Das Lederzeug auf denselben „ist ganz artig. Der Zaum hat das Besondere, daß an „demselben ein Riemen ist, der dem Pferde über das „Maul gehet.„ Uibrigens bemerke man noch die Buckeln, welche sich an dem Lederzeuge um den Hals und an der Seite gegen die Hinterbacken zu befinden, nur muß ich bemerken, daß ich die Buckeln an der Seite von einem andern Pferde, das sich an eben diesen Felsen befindet, und den Schweif mit einem Bande eingebunden trägt, habe hierüber nehmen lassen. Archäol I. B. §. 105. S. 460.

Nro. V. zu I. B. §. 68. S. 321. zwey Pflüge. Der obere ist in Indien gebräuchlich, und Paulsen hat ihn Ackerbau der Morgenländer S. 53., aus den Malabarischen Berichten 28. Continuation S. 466., abbilden lassen. Den untern hat Niebuhr in Arabien und auch in Indien gesehen, und Beschr. von Arab. S. 158. Taf. 15. bei C vorgestellt.

Nro. VI. zu I. §. 68. S. 322. Der Ochsenstachel. Die Abbildung ist aus Don Vincente Bacallar y Sanna's Monarchie der Hebräer Nürnberg 1751. S. 104 genommen; woher sie dieser Schriftsteller habe, sagt er nicht, sie stimmet aber mit der Beschreibung, welche Maundrell von diesem Werkzeuge gibt, so genau überein, daß man keine Ursache hat, an der Richtigkeit der Vorstellung zu zweifeln.

Nro. VII. zu I. §. 70. S. 338. Grundriß und Aufriß der Dreschmaschine, die Arabisch Naureg, und

Hebräisch Morag heißt, wie sie Niebuhr in Aegypten gesehen, und Reis. I. Th. S. 152. Taf. 17 bey E vorgestellt hat.

Nro VIII. zu I. B. §. 78. S. 353. aus Kämpfers Amœnitatibus Exoticis *Tab. ad p.* 377. bey *a* und *u*. Die Kelter, wie sie in Persien beschaffen ist, nur ist der fünfte Keltertretter nicht sichtbar.

Nro. IX. zu I. §. 78. S. 354. aus Kämpfers Amoen. Exot. *Tab. ad p.* 377. bey *bb*. Der Weinkrug in Persien und andern Gegenden des Orients.

Nrs. X. zu I. §. 69. S. 324. Ein Galawagen auf den Persepolitanischen Ruinen, von Niebuhr abgezeichnet, und Reis. II. Th. Taf. 22. bey 2. in Kupfer abgebildet. Niebuhr schreibt ang. St. S. 130 f.: „Hinten folgt ein Wagen mit zwey kleinen Pferden. „Das Rad ist so sauber in Stein ausgehauen, daß alle „Nägel, womit es beschlagen ist, gut angedeutet sind. „Dagegen ist der Wagen selbst noch plump, daß es „scheint, der Steinhauer habe diesen nicht ganz ausgearbeitet. Das Pferdegeschirr hat viel ähnliches mit „dem, welches ich an einer Pferdemühle zu Kähira, „und zu Zebid an einem Ochsen gesehen habe, der Wasser aus einem Brunnen zog. Die Proportion der verschiedenen Glieder des menschlichen Körpers ist bey allen hier (auf den Persepolitanischen Ruinen) befindlichen Figuren (die 2 ½ Fuß hoch sind) noch so „ziemlich gut getroffen; die Figuren stehen aber alle zu „steif, und zeigen gar keine Bewegung an. In dieser „Abtheilung ist es gar nicht natürlich, daß ein Mann seinen Arm über die Hälse beyder Thiere legt, um sie zu „halten.„ Uibrigens bemerke man noch an den zwey

Figu-

Figuren die Halbstiefel, die gekrauseten Haare ohne eine Bedeckung des Kopfes, die Ohrgehänge und die Kleidung; die erste Figur scheint das große Oberkleid, in Falten gelegt, über der linken Achsel zu tragen. Archäol *II.* Band §. 146 S. 88. §. 147. S. 102 §. 149. S. 113. §. 150. S. 116. §. 153. S. 145. f.

V. Tafel.

Nro. I. zu I. B. §. 103. S. 450. aus Niebuhr Reis. I. Th. Taf. 26. bey H. Die Harfe; die erste Vorstellung bildet das Instrument ab, wie es voran anzusehen ist, und die zweite Abbildung zeigt es, wie es von der Seite angesehen, in das Auge fällt. Niebuhr schreibt von diesem Instrumente Reis. I. Th. S. 179.: „Der Aegyptische Pöbel liebt die schreyenden Instru„mente; es scheint aber, daß die südlicheren Inwohner „von Africa mehr von der sanften Musik halten. We„nigstens sahe ich bey den sogenannten Barbari, wel„che aus Dongala nach Kähira kommen, eine Art Harfe „von der Figur H, die sie in ihrer Sprache Kussir, „die Araber aber auch so, wie die ausländischen In„strumente, welche mit einer Federspul gespielet wer„den, Tambura nennen, und dieses Instrument mach„te gewiß nicht viel Geräusch. Der Bauch desselben „ist eine hölzerne Schüssel unten mit einem kleinen Lo„che, und oben mit einem aufgespannten Fell, welches „in der Mitte höher, als an den Seiten war, über„zogen. Zwey Stöcke, die oben durch einen dritten „(in Gestalt eines Triangels) verbunden sind, „gehen schreg durch das Fell. Fünf Darmsaiten liegen „über demselben auf einem Steg. Wirbel findet man „an diesem Instrument nicht, sondern jede Saite wird „dadurch gestimmt, daß man mit derselben etwas Lein-

„wand um den Querstock windet. Die Noten, welche „bey der Zeichnung stehen, zeigen, wie es gestimmt „werden soll, wenigstens war das, worauf ein Barba„ri in meiner Gegenwart spielte, also gestimmt. Es „wird auf zweyerley Art gespielt: nähmlich entweder „mit den Fingern gekniffen, oder mit einem, an der „Seite hangenden Stücke Leder über die Saiten geris„sen, und mein Barbari tanzte währendem Spielen. „Das Band hinter dem Instrument dienet, die Hand „oder vielmehr die Finger bequem gegen die Saiten „halten zu können. Sollte dieses Instrument nicht viel „ähnliches mit der Harfe Davids haben?„

Nro. II. zu I. §. 104. S. 454. aus Niebuhr Reis I. Th. Taf. 26. bey M. K. L. Drey Blaseinstrumente. Von dem mittelsten sagt Niebuhr Reis. I. Th S. 179., es heisse in Aegypten Surme, und sey eine Art Hautbois mit 7 Löchern und einem Daumloche, man habe aber noch eine andere Art Hautbois von eben der Figur und 21 Zoll lang. Diese soll wegen des tiefern Ton, wie Herr Niebuhr vermuthet, den Morgenländern di: Stelle unsers Fagots vertretten. — Das Blaseinstrument, welches auf der linken Seite abgebildet ist, heißt in Aegypten Sumara oder ein Blaseinstrument mit zwey Röhren und eben so viel Mundstücken. „Auf der kurzen Röhre,„ sagt Niebuhr angt. St. S. 180., „wird die Melodie gespielt, die lange „Röhre dienet bloß, um einen beständigen Baß zu ma„chen, wie die lange Röhre an der Bulgarischen Sack„pfeiffe. Letztere kann durch einige kleine Stücke, die „an derselben hängen, nach den verschiedenen Tönen, „aus welchen gespielet wird, verkürzt oder verlängert „werden. — Das Blaseinstrument auf der rechten Seite heißt Salamanie, und ist, wie Niebuhr S.

180

180 schreibt, „eine Türkische Flöte von Rohr, oben „mit einem bleyernen Ringe, oder wohl auch ganz von „feinem Holz. Wenn das Instrument geblasen wird, „so wird es ungefähr in eben dieser Stellung gehalten, „wie unsre Flötedouce. Es ist sehr schwer darauf ei„nen Ansatz zu bekommen; denn es hat kein besonders „Mundstück, sondern ist oben ganz offen. Ich sahe „diese Flöte auch bey verschiedenen Schäfern der Turk„mannen in Persien. Die Türken haben sie also wahr„scheinlich noch von ihren Vorfahren aus Turkestan. „Die Derwische Mehlevie, welche von den Europäern „gemeiniglich die tanzenden Derwische genannt werden, „blasen dieses Instrument am besten. Weil diese Mön„che die Musik bey ihrem Gottesdienste eingeführt ha„ben, so findet man jetzt die größten Türkischen Ton„künstler unter ihnen, und besonders diese Flöte scheint „ihr Favoritinstrument zu seyn. „

Nro. V. zu I. §. 104 S. 457 aus Fröhlichs Annal. Compend. Reg. & Rer. Syriac 1744 *Viennæ Austriæ Tab. XVIII. Num. XVII. & XVIII. & Proleg. p.* 89. Zwey Jüdische Silbermünzen. Die obere stellet auf einer Seite einen Lorberkranz dar, in welchem שמעון Simeon zu lesen ist; auf der andern Seite ist die Aufschrift zu Theil abgenutzt, und nur noch zu lesen ---- לחרות der Befreyung nähmlich Jerusalems, und das Gepräge stellet zwey Trompetten, Chazozerotb, vor, nach deren verschiedenen Blasen das Kriegsheer Israels geleitet wurde. 4 Mr. 10, 11. 1 Makk. 15, 8. Eben diese zwey Trompetten sind auch auf einer Seite der untern Münze vorgestellt mit der Aufschrift לחרות ירשלם der Befreyung Jerusalems; auf der anderen Seite sieht man eine Weintraube mit der Aufschrift שמעון Simeon,

wovon

wovon aber nur noch einige Buchstaben sichtbar sind. Einige, welche diese Münzen verkehrt ansahen, hielten diese Trompetten für Säulen.

Nro. VI. zu I. §. 103. S. 448 aus Fröhlichs Ann. Reg. *Syr. Tab. XVIII. Num. XIX. & Proleg. p.* 89. *sequ.* Zwey Jüdische Silbermünzen von gleichem Gepräge, und nur in der Größe verschieden, vermuthlich ein Schekel, und ein halber Schekel. Auf einer Seite ist eine Weintraube mit der Aufschrift שמעון Simeon, wofür Kircher Samuel lesen wollte, weil die ersten Buchstaben einerley, die letztern aber auf der kleineren Münze abgenutzt, und nicht mehr zu lesen sind. Auf der andern Seite ist eine Cither, die auf der größern Münze 8, auf der kleineren aber drey Saiten hat; die Aufschrift ist auf beyden: לחרותו ירושלם der Befreyung Jerusalems.

Nro. VIII. zu I. §. 105 S. 459 aus Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. Taf. 28. Zwei öffentliche Tänzerinnen, die Bauernfeind, der Mahler von der Reisegesellschaft Niebuhrs, in Aegypten abgezeichnet hat. Man sieht hier etwas von den Tritten, Stellungen und Geberden, welche bey dem Tanze üblich sind. Archäol. *I.* B. §. 106. S. 465. An den Fingern bemerkt man die kleinen Castagnetten, die Hebräisch צלצלי שמע heissen. Sie haben das Oberkleid und den Schleyer abgelegt, und nur den Schleyer behalten, welcher den Kopf bedeckt, und hinten über den Rücken hinabhängt. Man bemerke noch die Fußringe, die Ohrenringe, die Hosen, die Kleidung, und den Gürtel, welcher ziemlich niedrig und locker den Leib umgibt, und voran mit zwey Buckeln geziert ist. Vergl. Archäol. *II.* B. §. 145 S. 83. 85. f. §. 151. S. 134.

Nro.

Nro. VII. zu I. §. 18. S. 95 (und I. §. 120. S. 506) aus Niebuhr Reis. I. S. 149. Taf. 15. Nro. II. Niebuhr schreibt in der angef. St.: „die „Abbildung einer -- Maschine, vermittelst welcher die „Aegyptier das Land wässern, und vermuthlich eben „dieselbe, von welcher Mose 5 M. 11, 10 redet. Man „nennet sie שקיה תדיר באלרגל Sakkie tdir berigel, oder eine Wassermaschine, die vermittelst der „Füße getrieben wird. ---- Ich habe in Aegypten nur „eine einzige, und zwar in Birket el jüsbekie zu Kähira „angetroffen, indessen sahe ich sie hernach auch in Indien. Der zu Kähira bediente man sich in einem klei„nen Garten, wo es nicht der Mühe und Kosten ver„lohnte, eine größere anzulegen. Die ganze Maschine „besteht aus einem Rade mit acht Speichen, welche an „der Achse befestigt sind, und noch vier kleineren, von „welcher zwey und zwey an jeder Seite, an der Achse „des Rades gegen einander stehen. Um davon Gebrauch „zu machen, gräbt man einen Brunnen, legt über sel„bigen zwey Balken, die Maschine zu tragen, und an „einem Ende des Rades wird über die beyden Balken „ein Stück Holz gelegt, worauf sich der Arbeiter setzet. „Dieser braucht weiter keine Unterstützung, sondern ar„beitet beydes mit Händen und Füssen, wie aus der „Zeichnung zu sehen ist. Der Wassertrog stehet --- „auf eine solche Art unter den Krügen innerhalb des „Rades, daß er die Bewegung desselben nicht hindert„ Die Krüge sind in gewissen Entfernungen an das Seil, welches in einem beständigen Zirkel um das Rad gehet, gebunden, füllen sich in dem Brunnen, und leeren sich, wie sie zum Umschwung des Rades hinauf kommen, in das Trog aus.

Nro. IV. zu I. §. 58. S. 286. aus Kämpfers Amoen.

Amœn Exot. *Tab. ad p.* 747. Ein Kamehl, welches zwey Reitgemächer im Gleichgewicht auf seinem Rücken trägt. Eine Person, in dem linken Reitgemache schlägt den Vorhang zurück, um heraus zu sehen.

Nro III. zu I. §. 84 S. 379. aus Kämpfers Amœn Exot. *p.* 710. *Tab. III. fig. I.* Ein Palmbaum, auf welchen ein Mann, vermittelst eines Strickes, den er um seinen Rücken und um den Baum geschlungen hat, hinauf klettert. An seinem linken Fusse ist ein Seil gebunden, an dessen andern Ende herunten ein Korb angebunden ist; diesen ziehet er hernach hinauf, und läßt in demselben die Datteln herunter.

Kupfertafeln zum II. Band.

VI. Tafel.

Das alte Hebräische, oder sogenannte Samaritische Alphabet, wie es aus den Aufschriften der Münzen ist entziefert worden, aus Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVII. Es mangeln in diesem Alphabeth die vier Buchstaben Sain, Tet, Samech, und Phe, welches einige verleitet hat, zu behaupten, die alten Hebräer hätten nur 18 Buchstaben gehabt, und das Sain durch Zade oder Sin, das Tet durch Thau, das Samech durch Sin, und das Phe durch Beth angezeigt. Allein von dieser Vertrettung jener vier Buchstaben finden sich auf den Münzen keine deutlichen Spuren, und auf allen Münzen kommen insgesamt nur wenige Wörter vor, in welchen man schon voraus nicht alle Buchstaben erwarten darf. Zudem ist schon in der Archäologie *I.* B. § 94. S. 411 f. aus den alphabetischen Psalmen das Alter aller 22 Buchstaben dargethan worden. Siehe

Censo-

Censoris theologi appendicem zu *de Rossi specimen varr. Lect. & Chald. Esth. Additament. Romæ* 1782 *p.* 322 — 345.

Die Jüdischen Münzen auf dieser Tafel, die zu II. B. §. 140 S. 56 — 58 gehören, sind aus Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVIII. genommen, nur habe ich, um den Raum zu sparen, diejenigen weggelassen, deren Gepräge wenig oder gar nicht verschieden ist. Ich will sie nun nach Fröhlichs Beschreibung in Annal. Syr. Proleg. p. 87 — 91 erklären.

Nro. 1. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 1. Eine Kupfermünze. In einem Eichenkranz als dem Symbole der Freude und der Rettung und Erhaltung der Bürger, die Aufschrift: שמעון נשיא ישראל Simeon, der Fürst Israels. Auf der Kehrseite ein Gefäß mit zwey Handhaben, das sich vielleicht auf den Opferdienst beziehet, und die Aufschrift: שנת אחת לגאלת ישראל das erste Jahr der Befreyung Israels. Diese Aera bezieht sich auf dasjenige, was wir 1 Makk. 13, 41 f. lesen: im Jahre 170 (der Griechischen Zeitrechnung, d. i. 142 vor Chr.) wurden die Israeliten frey von dem Joche der Heiden, und das Volk fing an, in Verschreibungen und Kaufbriefen die Jahrzahl zu setzen: im ersten Jahr Simeons, des hohen Priesters, Lehrers, Feldherrn und Fürsten der Juden.

Nro. 2. Bey Fröhlich Proleg. p. 87. & Tab. XVIII. Nro. 4. Eine Silbermünze. Ein etwas flaches Gefäß mit einem Gestelle, oder ein Kelch, den einige für die Abbildung des Gefässes mit Manna 2 M. 16, 33, andere aber für ein Gefäß zum Trank-

opfer

opfer halten 2 M. 25, 29. 4 M. 4, 7, die Aufschrift: חצי השקל א ein halber Schekel I., vermuthlich das 1. Jahr. Das א stehet in dem Gefäße. Auf der Kehrseite eine Lilie, vielleicht lilium convallium, so nach Plinius bey Phaselis am schönsten wuchs; andere halten diese Vorstellung für den Stab Aharons mit Blühten, wovon aber die Abbildung kaum eine Aehnlichkeit hat; die Aufschrift: ירושלם קדשה, das heilige Jerusalem.

Nro. 3. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 5. Eine Kupfermünze, von welcher Fröhlich drey Exemplare abgebildet hat. Ein Rebenblatt oder Weinlaub, und die Aufschrift, welche auf dem gezeichneten Exemplar abgerieben, auf einem andern aber bey Fröhlich Tab. XVIII Nro. V. zum Theil erhalten ist: ---- לחרת der Befreyung ---- nähmlich Jerusalems oder Israels. Auf der andern Seite ein Gefäß mit zwey Handhaben, und die Aufschrift: שנת שתים das zweyte Jahr, d. i. 141 vor Chr.

Nro 4. Bey Fröhlich Proleg. p. 87 & Tab. XVIII. Nro. 3. Eine Silbermünze. Ein Gefäß wie oben Nro. 2, und die Aufschrift: שקל ישראל א Schekel Israels I, oder das erste Jahr. Gepräge und Aufschrift der Kehrseite ist wie auf der Kehrseite des halben Schekel Nro. 2.

Nro. 5. Bey Fröhlich Prol. p. 89 & Tab. XVIII. Nro. 15. Ein silberner Schekel von einerley Gepräge mit dem vorgehenden Schekel Nro. 4; der einzige Unterschied ist, daß in dem Gefäße steht ש ד, oder vielleicht besser ש ב das ist: שנת ד das vierte Jahr, oder שנת ב das zweyte Jahr; denn Beth

und

und Daleth haben in diesem Alphabeth viel Aehnlichkeit, nur ist der senkrechte Strich in Daleth ganz gerade, in Beth aber eingebogen. Siehe das Alphabeth auf der Kupfertafel.

Nro. 6. Bey Fröhlich Proleg. p. 91 & Tab. XVIII. Nro. 25. Ein Palmzweig in einem Lorberkranz, und auf der Kehrseite eine Art von Harfe oder Cither mit 8 Saiten. Vergl. Archäol. I. B. §. 103. S. 449 und S. 450. Fröhlich lieset um den Lorberkranz: שמעון נשיא ישראל Simeon der Fürst Israels, und auf der Kehrseite: שנת אחת לגאלת ישראל das erste Jahr der Befreyung Israels. Dieß kommt mit der Figur der Buchstaben genau überein, wie jeder gestehen wird, der dieselben mit den Figuren des Alphabeth vergleichen will. Es ist auch viel wahrscheinlicher, als was Kircher lesen wollte: תשירו לשבאות אלהינו, singet dem Sabaoth unsern Gott, welches nicht einmahl gut Hebräisch ist, nicht zu gedenken, daß es צבאות geschrieben seyn sollte.

Nro. 7. Bey Fröhlich Proleg. p. 88. und Tab. XVIII. Nro. 12. Eine Silbermünze. Ein Gefäß oder eine Schaale ohne Untersatz mit der Aufschrift: לגאלת ציון der Befreyung Zions. Auf der Kehrseite eine Garbe zwischen zwey Oliven; die Aufschrift ist zum Theil abgerieben, aber auf einer andern Kupfermünze von beynahe eben diesem Gepräge ist sie ganz, und heißt: שנת ארבע das vierte Jahr. Man glaubt, es werden die Erstlinge der Früchte vorgestellt; das Gepräge könnte aber auch bloß auf die Fruchtbarkeit des Landes zielen, wie sonst der Palmbaum und die Weintraube.

Nro.

Nro. 8. Bey Fröhlich Proleg. p. 90 und Tab. XVIII. Nro. 23. Eine Kupfermünze. Ein Palmbaum mit seinen Früchten Arch. I. B. §. 84 S. 374 f. Die Aufschrift ist etwas schwer zu lesen, weil die Buchstaben zerstreuet sind, sie ist aber gewiß: שמעון נשיא ישראל, Simeon der Fürst Israels. Auf der Kehrseite ist, wie Fröhlich, der zwey solche, recht gut erhaltene Münzen sehr aufmerksam betrachtet hat, anmerket, die Wurzel von einer Balsamstaude Arch. I. B. §. 83 S. 371, und die Aufschrift: שנת אחת לגאלת ישראל, das erste Jahr der Befreyung Israels. Fröhlich hat noch drey andere Münzen von eben diesem Gepräge abgebildet, die von unsrer hier nur wenig verschieden sind.

Nro. 9. Bey Fröhlich Prol. p. 89 und Tab. XVIII. Nro. 14. Eine Kupfermünze. Ein Palmbaum zwischen zwey Geschirren, welche Maßen zu seyn scheinen, und mit Aehren angefüllet sind; die Aufschrift ist: לגאלת ציון der Befreyung Zions. Auf der Kehrseite eine Traube, oder eine Zirbelnuß zwischen zwey Garben, und die Aufschrift: -- שנת רבע חצי das vierte Jahr, ein halber - - - ohne Zweifel Schekel; die Münze mußte sehr dick seyn, wenn sie im Werth einen halben Schekel gelten sollte; vielleicht zeigt aber die Aufschrift das Gewicht an.

Nro. 10. Bey Fröhlich Proleg. p. 90. und Tab. XVIII. nro. 20. Eine Kupfermünze. In einem Kranz die Aufschrift: שמעון Simeon. Auf der Kehrseite ein Gefäß mit einem engen Halse und einer Handhabe, und die Aufschrift: לחרת ירושלם der Befreyung Jerusalems.

Nro.

Nro. 11. Bey Fröhlich Proleg. p. 91, und Tab. XVIII. nro. 26. Eine Kupfermünze. Eine Weintraube, und die Aufschrift: שנת אחת לגאלת ישראל der Befreyung Israels erstes Jahr. Auf der andern Seite ein Palmbaum Arch. I. B. §. 84. S. 374. f.; die Aufschrift aber ist noch nicht entziffert, indem die Buchstaben von den sonst vorkommenden verschieden sind.

VII. Tafel.

Nro. 13. zu II. B. §. 132. S. 23. aus Chardin *Voy. T. I. p.* 299. *Tab.* 18. Die königliche Karwanserai zu Kaschan, wie sie innerlich im Hofe ins Auge fällt. Sie liegt vor dem Stadtthore gegen Osten, und ist von Schah Abbas I. aus gebrannten Ziegeln erbauet worden. Chardin sagt, sie sey die schönste nicht nur zu Kaschan, sondern auch in ganz Persien. Jede Seite des Gebäudes hat innerlich 200 geometrische Schritte in der Länge, und ein Stockwerk über dem zu ebener Erde. Zwey Seiten enthalten jede 15, und die zwey andern jede 10 Gemächer und ein großes in der Mitte, welches aus fünf Kammern bestehet; die übrigen Gemächer bestehen jedes in einem Vorzimmer von 10 Fuß, und in einem Zimmer 15 Fuß lang, und 10 Fuß breit und hoch. Alle diese Zimmer sind gewölbt, und erhalten das Licht durch ein Loch, welches sich in dem Gewölbe befindet. Vor dem Vorzimmer ist ein Säulengang oder eine Halle. Das obere Stockwerk ist wie das untere, und die Galerie ist voran mit einem schönen, vier Fuß hohen Geländer verwahrt. In der Mitte des Hofes ist ein Wasserbehälter 5 Fuß hoch, und der Rand der Einfassung desselben ist 4 Fuß breit. An der Außenseite des Gebäu-

des

des sind rings herum theils Stallungen, die an die Gemächer angebauet sind, und fast eben die Größe und Gestalt haben, die wir von den inneren Gemächern angegeben haben; theils sind hier Gemächer für die Armen und die Bauern angelegt, welche Lebensmittel und Futter zum Verkauf dahin bringen. Es findet sich endlich äußerlich auch noch ein großer Garten zur Ergötzung der Reisenden.

Nro. 1., 2. und der auf der Erde sitzende und sägende Araber Nro. 3. haben nichts an dem Leibe als das Ihhram, und gehören zu Archäol. II. B. 144. §. S. 72. Die Figur Nro. 1. ist aus Niebuhr Reis. I. Th. S 200. Taf. 32. entlehnt, wo sie zwischen Hieroglyphen steht. Die Figur Nro. 2 hat Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 6. von den Persepolitanischen Ruinen copirt, wo sich noch mehrere, bloß mit dem Ihhram bekleidete Figuren finden. Diese zwey Figuren aus Aegypten und aus Persien beweisen das hohe Alter und die Allgemeinheit dieser Tracht im Orient. Der Holz sägende Araber Nro. 3. ist gleichfalls aus Niebuhr Beschr. von Arab. S. 158. Taf. 15. E. genommen, und ist ein Beweis, daß gemeine Leute im Orient noch jetzt häufig nur das Ihhram tragen.

Der sägende Araber, der Nro. 3. hoch sitzet, hat ein Unterkleid an, das ihm bis an die Kniee reichet, und mit kurzen Aermeln versehen ist; er gehört zu Archäol. II. B. §. 144. S. 78.

Nro. 4. ist von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Chardin Voy. T. II. p. 144. Tab. 58. L., wo man mehrere so gekleidete Figuren sieht.

Die

Die ganze Kleidung besteht aus einem Unterkleide, das bis an die Kniee reicht, enge Aermel und keine Falten hat, und folglich auch um den Leib enge ist. Siehe Archäol. *II.* B. §. 144. S. 77. Es ist mit einem schmalen Gürtel an den Leib gebunden. Archäol. *II.* B. §. 145. S. 82. An den Füssen bemerkt man keine Sandalien. Der Kopf ist mit einer kugelförmigen Mütze bedeckt, welche mit einer Schnur um den Kopf gebunden ist. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 119. Der Bart ist in die Rundung gestutzt. Archäol. *II.* B. §. 148. S. 105. Die Haupthaare sind gekrauset. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 113. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Stück Tuch oder Zeug, wie man im Orient Geschenke zu tragen pflegt. Archäol. *II.* B. §. 203. S. 326.

Eben so trägt die Figur Nro. 5., die gleichfalls bey Chardin *Voy. T. II. p.* 144. *Tab.* 58. *D.* von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet ist, in jeder Hand eine, wie es scheint, runde Trinkschaale zum Geschenk. Archäol. *II.* §. 169. S. 207. f. Das Unterkleid, die Bedeckung des Hauptes, der Gürtel, der Bart und die Haare des Hauptes sind hier eben so beschaffen, wie an der vorgehenden Figur, nur trägt diese, wie mehrere andere Figuren bey Chardin in der angeführten Stelle, auch lange weite Hosen.

Nro. 6. ist ebenfalls von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 12., wo man sechs so gekleidete Figuren in einer Reihe sieht. Die Hosen sind lang und weit, das Unterkleid aber reichet nur bis an die Mitte des Leibes, ist voran kürzer als rückwärts, und rückwärts spitzig zugeschnitten. An dem Gürtel

hänget

hänget an der linken Seite der Schild in einem Futteral. Uiber den Kopf gehet ein Tuch, welches unter dem Kinne gebunden ist, doch so, daß die Haare an dem Vorderkopfe und auch rückwärts unbedeckt sind. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 117. Die Figur trägt in jeder Hand einen Hammer, ohne Zweifel zum Geschenk, wozu aber diese Hammer, die bey Niebuhr angef. St. auch noch eine andere, eben so gekleidete Figur in den Händen trägt, bestimmet seyn sollen, ist kaum zu errathen.

Nro. 7. aus Niebuhr Reis. I. Th. S. 268. Taf. 57. Ein Mohammedaner in der Kleidung, in welcher er das erste Mahl zu Mekka einziehen muß. Er trägt nichts an dem Leibe als das Ihhram und das große Oberkleid Heik, welches auf der linken Schulter hängt, schief über den Rücken und über die Brust und den Unterleib geht, und unter dem rechten Arm zusammen gezogen ist, wo beyde Zipfe vereinigt sind. Archäol. *II.* §. 146. S. 87.

Nro. 8. trägt das große Oberkleid auf eben diese Art, aber schön in Falten gelegt, also zum Staat. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 88. Man wird an dem Zipfe unter dem linken Arme auch die Quaste bemerken, von welcher Archäol. *II.* B. §. 146. S. 90. Meldung geschieht. Das Unterkleid reichet bis über die Waden hinab, und hat keine Falten; die Aermel sind kurz, und reichen nicht bis an den Ehlenbogen. An den Füssen sieht man Halbstiefel. Archäol. *II.* §. 147. S. 102. f. Der Knebelbart ist abgeschoren, und der Bart unter dem Kinne ist kurz. Die Haupthaare sind gekrauset, und der Turban ist hoch und eyförmig, oben hängt eine Schnur oder Quaste rückwärts hinab, die etwas kürzer ist als der Turban.

Ar-

Archäol. *II.* §. 150. S. 119. Diese Figur, welche, wie Nro. 5., zwey runde Trinkschaalen trägt, hat Niebuhr von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, und Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 8. vorgestellt, wo man noch andere fünf eben so gekleidete Figuren sieht.

Nro. 9. Aus Niebuhr Reis. I. Th. S. 196. Taf. 29. Ein Araber, der das große Oberkleid mit zwey entgegen gesetzten äußersten Zipfen über die Arme einwärts geschlagen hat, und die andern zwey Zipfe rückwärts hinabhängen läßt. Archäol. *II.* B §. 146. S. 88. Man sieht an dieser Figur auch den Dolch Jambea in dem Gürtel stecken, wie Arch. §. 145. S. 86. gesagt wird. Das Unterkleid reichet dem Manne nicht bis an die Kniee, und auf dem Haupte trägt er bloß ein Tuch. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 117.

Nro. 10. Von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 2., wo drey so gekleidete Figuren zu sehen sind. Die Halbstiefel und das Unterkleid sind hier ganz so wie Nro. 8., aber das Oberkleid ist verändert und bequemer gemacht. Archäol. *II.* §. 146. S. 88 f. Man bemerke die Quasten an den Ecken des Oberkleides. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 90. Der Turban geht spitzig in die Höhe, und scheint schneckenförmig gewunden zu seyn, wo man oben noch einen kurzen Zipf hervorragen sieht. Archäol. *II.* §. 150. S. 119. Die Haare sind gekrauset, und in den Ohren hängt an einer langen Schnur ein Schmuck. Archäol. *II.* §. 143. S. 155. Die Figur trägt zwey runde Trinkschaalen. Archäol. *II.* B. §. 169. S. 208.

Nro. 11. Bey Chardin Voy. T. II. p. 160. Tab. 64. in der obersten Reihe der Figuren, von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet. Ein verkleinertes Oberkleid, an allen vier Ecken mit Quasten geziert. Zwey Zipfe sind über die Achseln herüber gezogen, und reichen bis an den Gürtel; das Kleid selbst hängt wie ein Mantel über den Rücken bis an die Waden hinab. Archäol. *II.* § 146. S. 88. u. S 91. Der Kopf ist mit einer Kaputze bedeckt. Archäol. *II.* §. 150. S. 117.

Nro. 12. Von den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 2. 4. 9. und Taf. 23. Nro. 6. 11. Die Medische Tracht der Vornehmen, welche, wie einige glauben, aus Seidenzeuge bestanden seyn soll. Man bemerke die Schuhe Archäol. *II.* §. 147. S. 102. f; das lange Kleid mit vielen Falten, und das Mäntelchen, welches bis über den Gürtel herabfällt, und an Armen weite Aermel gestaltet Archäol. *II.* B. §. 146. S. 91. f.; ferner den geraden Dolch, der in dem Gürtel von der Rechten zur Linken steckt Archäol. *II.* B. §. 145. S. 86.; die Halskette Archäol. *II.* B. §. 145. S. 150.; die gekrauseten Haare Archäol. *II.* B. §. 149. S. 113., und die gerade Mütze ohne Nesseltuch. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 118.

VIII. Tafel.

Nro. 1. Bey Niebuhr Reis. I. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 3., von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, wo noch 3 andere eben so gekleidete Figuren zu sehen sind. Die Schuhe und das, bis an die Knice reichende enge Unterkleid mit engen Aermeln

haben wir schon an andern Figuren gesehen. Sonderbar aber ist hier das Oberkleid; es ist in zwey gleiche Theile zerschnitten, von welchen einer über den Rücken hinabhängt, und an den Ecken mit Quasten geziert ist; der andere hängt voran über die Brust und den Unterleib herab, und die Ecke haben keine Quasten. Beyde Theile sind an den Achseln zusammen gebunden oder zusammen geschnallet, und sind viel kürzer als das Unterkleid. Archäol. *II.* §. 146 S. 91. u. 93. Der Turban ist gar sonderbar. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Venisch. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 92.

Nro. 2. Bey Niebuhr Reis II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 4. von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet, wo man acht, auf diese Art gekleidete Figuren sieht. Die Halbstiefel, die gekrauseten Haare, das entblößte Haupt, und die zwey runden Trinkschaalen in den Händen, haben wir schon bey andern Figuren angemerkt; hier ist noch das Unterkleid merkwürdig, welches, wie Niebuhr angef St. S. 131. schreibt, aus Schafsfellen oder aus Filz bestehet. Archäol. *II.* §. 141. S. 60. 61. u. § 146. S. 94. Das Oberkleid ist, wie Nro. 1 in zwey Theile zerschnitten, von welchen ein Theil über die Brust und den Unterleib, und der andere etwas längere über den Rücken hinabhängt; alle vier Ecken sind mit Quasten geziert. Uiber dieses Oberkleid findet sich hier noch ein kleines Mäntelchen, welches voran an der Brust und rückwärts am Rücken spitzig zugeschnitten ist, und am Rücken mit einer Quaste pranget. Archäol. *II.* §. 140. S. 91.

Nro. 3. So gekleidet sind sieben Figuren in einer Reihe auf den Persepolitanischen Ruinen, und Niebuhr hat sie Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 9. vorgestellt; er sagt hierbey S. 132., es seyn Schäfer. Ihre Kleidung ist eng, und hat kurze Aermel. Archäol. II. §. 144. S. 78, 79. Ihr Kopfputz besteht bloß in einer Schnur, mit welcher die Haare an den Kopf fest gebunden sind, und Niebuhr sagt ang. St., daß die Kamehl- und Eseltreiber noch jetzt keinen andern Kopfputz haben. Archäol. II. B. §. 150. S. 116. Die Halbstiefel haben wir schon an andern Figuren bemerkt. Die Figur trägt zwey ausgearbeitete Felle.

Nro. 4. Aus Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 5., wo fünf, auf diese Art gekleidete Figuren, von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet sind. Das Unterkleid ist schon bey andern Figuren bemerkt worden. Der Gürtel ist, wie Niebuhr ang. St. S. 131. schreibt, ein Strick, der einige Mahl um den Leib gewunden, und voran zusammen geknüpft ist, wovon man noch ein Stück herabhangen sieht. Archäol. II. Th. §. 145. S. 82. Um den Kopf gehet eine schmale Binde. Archäol. II. B. §. 150. S. 116. Die Haare hängen gerade herunter. Der Bart ist kurz. Die Stiefel haben oben, wie es scheint, einen Uberschlag. Archäol. II. B. §. 147. S. 102. Die Figur trägt zwey runde Trinkschaalen. Archäol. II. B. §. 169. S. 208.

Nro. 5. An den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 130. Taf. 22. Nro. 10, wo sechs auf diese Art gekleidete Personen in einer Reihe stehen. Die Schuhe und das enge Unterkleid

sind

sind schon an andern Figuren bemerkt worden. Der Gürtel ist voran zusammen gebunden, wo man noch die hervorragenden Ende des Knotens bemerkt. Archäol. *II.* §. 145. S. 82. Der Turban ist zugespitzt, und gestaltet einen Triangel wie ein Hahnenkamm, die כְּרְבֵּלָא Archäol. *II.* B. §. 150. S. 119. Die Figur trägt mit beyden Händen ein Paar Strümpfe. Archäol. *II.* B. §. 143. S. 72.

Nro. 6. So sind sechs Figuren auf den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. II. Th. S. 132. Taf. 23. Nro. 11. gekleidet. Die Schuhe haben wir schon bey andern Figuren angemerkt. Das Unterkleid scheint auf den Seiten offen zu seyn, und wie es scheint, so hängt an der linken Seite ein Stück von dem Gürtel oder eine Schnur herunter. Das Oberkleid ist, wie man sieht, von einer besondern Art. Die Haare sind mit einer Schnur an den Kopf gebunden, in welcher an der linken Seite etwas steckt, und oben hervorraget. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 73. Die Figur trägt an dem linken Arme einen runden Schild, und in der rechten Hand einen Spieß, oder eine Lanze.

Nro. 7. An den Persepolitanischen Ruinen bey Chardin *Voy. T. II. p.* 144. *Tab.* 58. *Q.* sind fünf Figuren in dieser Kleidung zu sehen. Am Kopf haben sie nur ein Stück Tuch. Archäol *II.* §. 144. S. 73. Uiber dem Unterkleide tragen sie ein ziemlich langes Kamisol. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 93. Die Figur trägt zwey Schaalen.

Nro. 8. Zwey auf diese Art gekleidete Figuren sieht man an den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr

buhr Reis. II. Th. S. 146. Taf. 29. Die eine, die hier abgebildet ist, stehet hinter einer vornehmen Person, die auf einem hohen Lehnsessel sitzt, einen Fußschemmel unter den Füssen hat, und vermuthlich einen König vorstellt. Sie hält einen Fliegenwedel über das Haupt dieser Person, und in der linken Hand hält sie, wie es scheint, ein Schweistuch. Archäol. II. B. §. 157. S. 157. Die andere eben so gekleidete Figur steht dieser gegenüber, und trägt einen Kessel, der vielleicht ein Spuckkessel seyn soll. Die Kleidung ist an beyden Figuren Medisch, und von der Kleidung der großen Herren Nro. 12. nicht verschieden, bis auf den Kopf, der bis an die Augenbraune herab mit einem Tuche oder Schleyer, oder wenn man will, mit einer Haube bedeckt ist, und der Hals wie auch der Untertheil des Gesichts bis an die Nase ist mit einem Schleyer bedeckt, der, wie Niebuhr sagt, von dem dermahligen Schleyer der Morgenländerinnen nicht verschieden ist. Diese Figuren stellen also gewiß nicht, wie Chardin glaubte, Sklaven, sondern Frauenspersonen, und zwar Sklavinnen vor. Dieses wird außer allem Zweifel gesetzt, wenn man die Figur

Nro 9. vergleicht, welche eine Persische Sklavin ist, wie sie Le Bruyn zu seiner Zeit gekleidet gefunden, und Voy. T. I. p. 217. Tab. 90. abgebildet hat. Man wird hier bemerken, daß die männliche und weibliche Tracht bis auf den Kopf wenig oder gar nicht verschieden war. Archäol. II. B. §. 151. S. 130. f. Hernach sieht man hier, wie an der vorgehenden Figur Nro. 8. den Schleyer צְמָה, der die Brust, den Hals und den Untertheil des Gesichts bedeckt. Archäol. II. B. §. 151. S. 134. 137.

Nro.

Nro. 10. Ein Arabischer Fischer, der nichts als ein Tuch um den Kopf, ein weites leinenes Unterkleid mit weiten Aermeln, welches nicht gar bis an die Kniee reicht, und einen Gürtel trägt. Archäol. *II.* Th. §. 144. S. 79. Man sieht hieraus beyläufig, wie wenig sich die alte Tracht des gemeinen und mittlern Standes, die wir auf den Persepolitanischen Ruinen gefunden haben, bis auf unsere Zeiten geändert habe.

Nro. 12. Eine Dame mit allen vier Schleyern, von welcher aber nur der große Schleyer oder das grosse Oberkleid, welches den ganzen Leib bedeckt, zu sehen ist. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. 135. Die Figur ist aus Le Bruyn Voy. T. I. p. 216. entlehnt.

Nro. 13. Ein Mädchen auf dem Kaffehgebirge in Jemen, welches Niebuhr Reis. I. Th. Taf. 64. in Kupfer vorgestellt hat. Niebuhr schreibt hiervon Reis. I. Th. S. 335. f. „Wir blieben „(auf der Reise von Beit el fakih nach Hadie und den Kaffehgebirgen)„ die Nacht über in Bulgose. Wir hatten „ Besuch von verschiedenen Arabern aus diesem Dorfe, und als diese weggegangen waren, kam unsre „ Wirthin und einige junge Weiber und Mädchen, „ welche alle begierig waren, Europäer zu sehen Sie „ schienen nicht so eingeschränkt gehalten zu werden, „ wie die Mohammedanerinnen in den Städten; denn „ sie hatten ihr Gesicht gar nicht bedeckt, und redeten „ auch ganz frey mit uns. Archäol. *II.* B. §. 151. „ S. 132. f. Hr. Bauernfeind zeichnete hier die „ Kleidung eines Bauermädchens, das Wasser hohlte. „ Ihr Hemd (Unterkleid) und ihre Beinkleider was-

„ ren von blau und weiß gestreifter Leinwand. Erste„ res hatte um den Hals und vor den Knieen, und „ letztere unten um die Beine einige, mit verschiedenen „ Farben ausgenähete Zierrathen, nach der allgemei„ nen Mode in diesem Lande.„ Vergl. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 76. Man bemerke auch den niedrig und ganz locker gebundenen Gürtel, die Haube, die Halsketten, Handbänder, und Ohrgehänge. Archäol. *II.* B. §. 145. S. 85. f. §. 153. S. 144. 145. 146. Endlich sieht man hier auch noch den Krug, in welchem die Morgenländerinnen Wasser hohlen. Archäol. *II.* B. §. 170. S. 209.

Nro. 14. Ein vornehmer Araber in Jemen aus Niebuhr Reiseb. I. Th. S. 430. Taf. 171. Man kann diese Kleidung mit der Kleidung der vornehmen Figuren auf den Persepolitanischen Ruinen vergleichen, und hieraus beyläufig abnehmen, in wie weit sich die Tracht der Vornehmen durch so viel Jahrhunderte geändert habe. Uibrigens bemerke man an dieser Figur nebst den Beinkleidern zweyerley Unterkleider, und vergl. Archäol. *II.* B. §. 144. S. 80.

Nro. 15. Dieß ist der im 8ten Kapitel der Archäologie II. B. §. 143—151. oder S. 69—140. so oft angeführte Sonnentempel, welchen Sicard 1716 in Aegypten bey den Ruinen von Babain, südwärts von Abusir gefunden, in den Missionsberichten X. Th. §. 62. S. 65. beschrieben, und auf der Kupfertafel zu §. 57. S. 56. abgebildet hat. Der Bogen, den man an der Zeichnung sieht, ist in einem Felsen fünf bis sechs Fuß tief, und 50 Fuß hoch und breit ausgehauen, und sieht aus, sagt Sicard, wie der Gurt einer großen Wölbung in einer Kirche. Die Figuren

sind

sind an der inneren Wand theils ganz, theils halb erhaben ausgehauen. Die Sonne ist in der Mitte abgebildet, mit sehr vielen Strahlen umgeben, und hat somt den Strahlen 15 bis 20 Fuß im Durchmesser. Dieß ist die Gottheit, für welche das unten bereit liegende Opfer bestimmt ist. Dieses besteht in drey Lämmern, deren jedes auf einem Holzstoß liegt. Unter dem Holzstosse, der immer aus zehn Holzstücken besteht, stehen sieben Krüge, die mit doppelten Handhaben versehen, und vielleicht zum Trankopfer bestimmt sind. Auf der linken Seite der Sonne stehen zwey Priester, welche die Sonne anbethen, und ihre Hände ausstrecken, daß sie mit den Fingern das Ende der Strahlen berühren. Sie sind in ein Unterkleid mit engen Aermeln gekleidet, welches um die Lenden mit einem etwas breiteren und folglich prächtigen Gürtel gegürtet ist. *Archäol. II.* B. §. 144. S. 78. 79. §. 145. S. 81. f. 85. Das Unterkleid reichet bis über die Kniee, und ist rückwärts etwas länger als voran, wenn dieß anders nicht von dem Aufheben der Hände herrühret, wodurch voran das Kleid etwas in die Höhe gezogen wird. *Archäol. II.* B. §. 144. S. 78. Sie tragen keine Hosen, wenigstens keine lange Hosen, und die Füsse sind ohne Sandalien. Ihre Haupthaare und Bärte sind rein abgeschoren, und ihre Turbane sind hoch und beynahe eyrund. *Archäol. II.* B. §. 149. S. 108. §. 150. S. 119. — Hinter diesen zwey Priestern stehen zwey, ganz eben so gekleidete Knaben, die in jeder Hand einen Kelch oder Becher, vermuthlich mit dem Trankopfer angefüllet, tragen. — Auf der rechten Seite der Sonne stehen zwey Priesterinnen zwischen zwey Mädchen, die insgesamt den Rücken dem Opfer und der Sonne zu kehren; sie halten die Hände an dem Gürtel an einander.

Sie sind ebenfalls unbeschuhet, der Gürtel ist etwas niedriger gebunden als an den Priestern und Knaben, und das Kleid ist voran an der Brust der Länge herab offen und etwas länger als an den Priestern und Knaben. Archäol. *II.* B. §. 145. S. 85. §. 191. S. 131. Schade, daß die Köpfe abgeschlagen sind, da wir nun den Kopfputz nicht mehr sehen können. Diese Figuren sind ganz erhaben ausgehauen, und hafften nur mit den Füssen und dem Oberleibe etwas an der Wand — Den übrigen Theil der Wand nimmt Bilderschrift ein, und diese ist ein Beweis, daß dieses Denkmahl aus sehr alten Zeiten her ist.

IX. Tafel.

Nro. 1. Eine Kupfermünze, die einen frisirten Kopf mit einem Diademe, voran mit einer goldenen Platte darstellet; auf der Kehrseite, die hier, um den Raum zu sparen, weggeblieben ist, findet sich eine ganz nackte Figur, welche in einer Hand einen Pfeil, und in der andern einen Bogen hält, den sie an den Fußboden stützt; sie trägt lange fliegende Haare, und stellet also ohne Zweifel eine Frauensperson vor. Die Aufschrift, welche sich auf der Kehrseite befindet, ist: βασιλεως Αντιοχε επιφανες, des Königs Antiochi Epiphanis. *Fröhlich Annal. Syr. Tab. XIII. nro.* 16. Vergl. Archäol. *II* §. 149. S. 113.

Nro. 2. Eine kupferne Medaille aus Fröhlich Ann. Syr. T. IX. nro. 27. Man sieht hier eine, etwas verschiedene Frisur, die sich um den ganzen Kopf herum ziehet; es soll, wie Fröhlich Ann. Syr. p. 65. sagt, caput Apollinis laureatum seyn. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 113. Auf der Kehrseite, welche

weggeb-

weggelassen worden, findet sich ein Dreyfuß und die Aufschrift αδελφων δημων βυ. *Fratrum populorum By.* Unter dem Dreyfuße steht εξρ. d. i. 165, nähmlich der griechischen Zeitrechnung oder 146. vor Chr.

Nro. 3. Eine Denkmünze mit der Aufschrift: *Julia augusta*, welche von dem Römischen Senat zum Andenken der kaiserlichen Colonie zu Antiochien ist geprägt worden, wie die Aufschrift auf der Kehrseite bezeugt, welche man bey Fröhlich Quat. Tent. in re nummar. vet. 1737. *Viennæ Austr. p.* 97. sehen kann. Dieser Kopf der Julia Pia oder Domna, der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, zeigt die Haarfrisur des Frauenzimmers, nur sind die Haarzöpfe am Hinterkopfe in einen Kranz gewunden, da sie das morgenländische Frauenzimmer heute zu Tage über den Rücken hinabhängen läßt. Archäol. *II.* §. 149. S. 114.

Nro. 4. Eine alte Münze aus Fröhlich Quat. Tent. in re nummar. vet. p. 219. Auf einer Seite, welche weggeblieben ist, befindet sich ein mit Lorbeer gekrönter Kopf, und die Aufschrift: αυτο. και. λ. αυρη. κομοδος, d. i: αυτοκρατωρ καισαρ λεκιος αυρηλιος κομοδος, imperator Cæsar Lucius Aurelius Commodus. Auf der Kehrseite stellet das Gepräge die Ephesische Diana, und zur linken Seite derselben die Fortuna vor; beyde Figuren tragen den tutulus auf dem Kopfe. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 126. Die Aufschrift ist: επι. ϛρα. βασσω. ακρασιωτων, d. i., επι ϛρατηγω κ. τ. λ.: *sub prætore Basso Acrasiotarum.* Die Stadt Akrasus ist fast ganz unbekannt, vielleicht lag sie an den Gränzen

zen von Jonien in Lydien, nicht weit von Ephesus, weil alle Münzen dieser Stadt Diana, die Schutzgöttin von Ephesus darstellen.

Nro. 5. Eine Denkmünze aus Fröhlich Quat. Tent. in re numm. vet. p. 192. Auf einer Seite, welche hier weggeblieben ist, findet sich ein mit Lorbeer gekröntes Haupt und die Aufschrift: αυ. και. αντωνινος, d. i., αυτοκρατορ καισαρ κ. τ. λ., *Imperator Cæsar Antoninus.* Auf der Kehrseite, welche hier dargestellet ist, ein, fast eben so wie Nro. 2, frisirter Kopf, mit einer Blume an dem Vorderkopfe. Der Kopf scheint weiblich zu seyn, woraus erhellet, daß diese Frisur auch bey dem Frauenzimmer nicht ungewöhnlich war. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 114. f. Die Aufschrift ist: φιλαδελφεων κοιλης συριας, der Philadelphenser in Cölesyrien; man glaubt, es syn die Inwohner von Philadelphia, einer Stadt in Dekapolis jenseits des Jordan, die in ältern Zeiten Rabbath Ammon geheissen hat.

Nro. 6. Eine kupferne Medaille von Zidon aus Mariti Reis. von Jeruf. durch Syr. I. Th. S. 107. Man sieht hier eine ähnliche Frisur an einem weiblichen Kopfe, der vielleicht Zidon selbst, nach der, im Orient so gewöhnlichen Vorstellung, als ein Frauenzimmer darstellen soll, und daher einen Putz trägt, der in einer Stadtmauer mit Thürmen besteht. Die Aufschrift auf der Kehrseite gibt uns ein Beyspiel der Phönicischen Schriftart; die erste Zeile ist ziemlich leicht zu lesen לצדנים der Zidonier, und die letzte Zeile heißt allem Ansehen nach צר Tyrus; allein wie die zwey mittleren Zeilen zu lesen seyn, ist schwer zu entziffern; einige lesen, das erste Wort der zweyten

Zeile

Zeile אם Mutter oder Hauptſtadt, andere aber wollen in dieſer zweyten Zeile *aſaphſub* אספשב groſſe Verſammlung, und in der dritten Zeile *eth epheth* את אפה der Schatzkammer (ærarium) leſen.

Nro. 7. Die Arch. II. B. §. 150. S. 119. aus Braun de veſt. Sacerd. Hebr. p. 525. angeführte ſilberne Denkmünze, an welcher nur die Aufſchrift C. Mamil. Limetan., d. i. Cajus Mamilius Limetanus weggeblieben iſt. Die Figur iſt Ulyſſes, an welchen die oben eyrund zuſammen laufende Mütze zu ſehen iſt, und man kann auch den griechiſchen Mantel bemerken. Vergl. Archäol. *II.* B. §. 146. S. 97. Auf der andern Seite, welche hier weggeblieben iſt, befindet ſich ein Bruſtſtück des Merkurius.

Nro. 8. Aus Niebuhr Reiſ. I. Th. Tab. 23. Nro. 45. Dieſen Kopfputz tragen, wie Niebuhr ang. St. S. 163. ſchreibt, die Frauen der Chriſten und der Juden zu Diarbekr. Man ſieht hier die geflochtenen Haare, und die Büſchel Haare, die an den Schläfen herabhangen. Archäol. *II.* B. §. 149. S. 115. Der Hauptſchmuck kommt dem Tutulus auf der Denkmünze Nro. 4. ziemlich nahe, er iſt aber von geſchlagenem Silber oder von Meſſing. Dieſes iſt wohl der Hauptſchmuck, den nach Archäol. II. §. 150. S. 128. die Arabiſchen Damen auf dem Carmel von geſchlagenem Gold oder Silber in Geſtalt eines Kelchs tragen, nur daß er noch mit einem Neſſeltuche umwunden wird.

Nro. 9. Aus Niebuhr Reiſ. I. Th. Tab. 23. Nro. 46. Der Hauptſchmuck der Weiber der Druſen auf dem Libanus, iſt gleichfalls von Meſſing, oder

von

von geschlagenem Silber, und bey den Bauermädchen auch nur von Pappendeckel. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 129. Beynahe eben diesen Kopfschmuck habe ich hier in Wien an einer orientalischen Jüdin gesehen, nur war er etwas mehr eyförmig, und mit Perlenschnüren und mit einem schönen Strauß geziert. Archäol. *II.* B. §. 150. S. 129.

Nro. 10. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 23. Nro. 48 Der Kopfputz der Frau eines Scheichs im Thal Faran bey dem Berge Sinai. Man sieht hier den Schleyer, der den Kopfputz bedeckt, und in einem langen schwarzen Tuch besteht, Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. Auf der Stirn ist eine geflochtene Locke, und in derselben eine rothe Coralle. Der Schleyer, der unter den Augen anfängt, und das Gesicht bedeckt Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. 135. 138. ist, wie in Aegypten, ein langes schmales Tuch, das an beyden Seiten und auch über der Nase mit kleinen silbernen Ringen an einer Binde (Stirnbinde) befestigt ist, daß also nur die Augen frey bleiben. Die silbernen Ringe in den Ohren sind sehr groß. Archäol. *II.* B. § 153. S. 145. Um den Hals gehet ein großer Ring von starkem Silberdrath, und eine bunt geflochtene seidene Litze, wie sich denn auch auf beyden Seiten des Kopfes solche kleine Litzen befinden, die unten mit einer rothen Coralle pranzen. Archäol. *II.* B. §. 154. S. 149.

Nro. 11. 12. und 13. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. II. bey A. B. C. Drey Arten hölzerner Pantoffeln oder Sandalien, die, wie Niebuhr ang. St. S. 63 bezeugt, in allen Morgenländern zu Hause gebräuchlich sind; das Frauenzimmer in Aegypten

gypten und in der Türkey trägt sie zu Hause von der Gestalt Nro. 13., und gemeiniglich noch viel höher. Archäol. *II.* B. §. 147. S. 100.

Nro. 14. 15. und 16. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. S. 63. Tab. II. bey E. F. G. Drey Arten von Sandalien aus Leder, wie sie in Arabien von gemeinen Leuten und dem mittleren Stande getragen werden. Archäol. *II.* B. §. 147. S. 99.

Nro. 17. Aus Bynäus de Calceis Hebræorum L. I. c. 6. p. 83., der die Vorstellung von der Columna Trajani entlehnt hat. Beyläufig auf diese Art sollen die Sandalien aus תחש, oder wie Bynäus glaubt, mit Riemen aus rothem Leder angebunden worden seyn. Archäol. *II.* §. 147. S. 101.

Nro. 18. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. XVII. bey A. S. 150. Die im Orient gewöhnliche Handmühle. Der obere Stein im Durchschnitt a, der untere b, beyde aufeinander gesetzt c, der Stiel zum Umtreiben d, und der Trichter e, in welchen das Korn geschüttet wird. Archäol. *II.* B. §. 162. S. 175.

Nro. 19. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. XVI. bey B. S. 150. Der Aufriß der allgemeinen Kornmühle zu Kähira, מאחין אלקמח genannt. An die Deichsel a. wird ein Pferd angespannet, welches den Stein umdrehet. In den Trichter b. wird das Korn geschüttet. Das Uibrige sieht man aus dem Aufrisse selbst. Archäol. *II.* B. §. 162. S. 174.

Nro. 20. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. bey F. Dieß ist der Arch. II. §. 164. S. 182.

Beschrie-

beschriebene Ofen. Dieser Krug, der als Ofen dienet, ist etwa drey Fuß hoch und ohne Boden; die Fladen vom Teig sieht man in der Zeichnung an die Wand des Kruges angeklebet, und Niebuhr sagt ang. St. S. 52, sie seyn innerlich an die Wand angeklebt, und der Krug werde oben zugedeckt, ohne die Kohlen heraus genommen zu haben.

Nro. 21. Aus Chardin Voy. II. T. 58. E. Die Figur, die von den Persepolitanischen Ruinen abgezeichnet ist, trägt zwey Trinkschaalen, die Blumenförmig sind. Andere runde Schaalen haben wir schon auf der VII. Tafel Nro. 5. 8. 10. vorgestellt, die gleichfalls von den Persepolitanischen Ruinen entlehnt sind. Archäol. *II.* B. §. 169. S. 208.

Nro. 22. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 39. Die Figur ist mit mehrern andern von dem Deckel eines Mumienkasten abgezeichnet, wo sie vor der Figur eines Vogels, den sie göttlich zu verehren scheint, auf den unterschlagenen Beinen halbkniend sitzt. Man sieht hieraus, daß diese Art zu sitzen, die schon auf der III. Tafel Nro. IV. vorgestellt ist, auch vor Alters in Aegypten die ehrerbietige Art zu sitzen war. Archäol. *I.* B. §. 49. S. 233, *II.* B. §. 171. S. 213. §. 201. S. 320.

Nro. 21. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 34., wo drey, auf diese Art niedergekauerte Figuren neben Hieroglyphen zu sehen sind. Niebuhr hat sie sammt den Hieroglyphen von einem Kasten von Granit abgezeichnet. Archäol. *II.* B. §. 171. S. 212.

Nro.

Nro. 24. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. I. D. Die Flasche mit Rosenwasser, mit welchem der Gast am Ende des Besuches besprengt wird. Niebuhr sagt ang. St. S. 59., sie sey bisweilen von Silber, und schön gearbeitet, in Jemen habe sie gemeiniglich die hier vorgestellte Figur, und sey von Porcellain, und mit einem silbernen Deckel versehen. Archäol. *II.* B. §. 201. S. 321.

Nro. 25. Aus Niebuhr Beschr. von Arab. Tab. I. E. Das Rauchfaß, mit welchem der Gast am Ende des Besuches beräuchert wird. Archäol. *II.* B. §. 201. S. 321. Niebuhr schreibt ang. St. S. 59. es sey bisweilen von Silber, und sehr schön gearbeitet, in Jemen aber sey es meistens von geflochtenem Rohr (vermuthlich nur der Deckel), und habe einen hölzernen Fuß.

X. Tafel.

Nro. 1. Aus Niebuhr Reis. I. Th. Tab. 28. S. 185. f. Der Zug einer Mohammedanischen Hochzeit zu Kähira. A ist die Braut, welche vom Kopf bis an die Füsse ganz verschleyert, und vor dem Gesichte mit vielen goldenen Münzen behangen ist. Archäol. *II.* B. §. 179. S. 252. Die Figuren BBBB stellen Sklavinnen in der Constantinopolitanischen Kleidung vor; sie tragen den Schleyer, der die Brust, den Hals und das Gesicht bis über die Nase bedeckt, nach einer besondern Mode über den Hinterkopf auf den Kopfputz hinaufgeschlagen. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 134. f. Einige derselben führen die Braut, eine hat eine Fliegenwifte, und andere schlagen die Abduffe. Archäol *II.* B. §. 105. S. 458.

Die Tracht der gemeinen Frauen zu Kähira C, und ein Mädchen eben so gekleidet c; man sieht hier den Schleyer, der den Kopfputz und die Stirn bedeckt, und rückwärts hinabhängt, und den Schleyer, der unter den Augen anfängt, das Gesicht bedeckt, und noch über die Brust herabhängt. Archäol. *II.* B. §. 151. S. 136. — D sind einige Musikanten, die auf Eseln reiten. — EE gemeine Kahiriner, von welchen vier den Schirm über der Braut tragen, und einer sie mit wohlriechendem Wasser besprenget. — F. ein gemeiner Kahiriner der allerhand kleine Künste macht. Der Zug wird rückwärts von einer Menge gemeiner Kahirinerinnen begleitet, die das, unter den Arabischen Frauen gewöhnliche Freudengeschrey Lu Lu Lu machen. Archäol. *II.* B. §. 204. S. 329 Niebuhr erzählt noch in der ang. St., außerhalb Kähira sey eine Araberin als Braut auf einem Kamehle herumgeführt worden, der Zug sey sehr langsam gegangen, und noch bisweilen still gestanden, da sich dann die Musikanten hören liessen.

Nro. 2. Die Mumie, die in der k. k. Hofapotheke zu Wien aufbewahret wird, und von Hrn. Schöpf sehr genau ist abgezeichnet worden. Archäol. *II.* B. §. 240. S. 524.

Nro. 3. Grabhöhlen oder Grüfte, die Maundrell Reis. 26. 28. 29. f. eine Englische Meile von Tortosa, und von Aradus etwas gegen Süden, nicht weit vom Meer gefunden hat. Er kam durch einen verfallenen und mit Stauden verwachsenen Eingang auf einer Treppe von 7 bis 8 Stufen in die Kammer a, die 11 Fuß lang, und 9 Fuß 2 Zoll breit ist. Dieß ist gleichsam das Vorgemach, zur Rechten auf einem

engen

engen Weg kommt man in die Kammer b, die 10 Fuß lang und 8 Fuß breit ist, und 6 Cellen für Leichen hat, zwey gerade gegen den Eingang, vier zur Linken, und eine nicht ganz vollendete zur Rechten. Sie sind gerade in dem Felsen eingehauen, 8 und einen halben Fuß lang, 3 Fuß 3 Zoll ins Gevierte. — Auf der andern Seite des Vorgemachs kommt man durch einen engen, sieben Fuß langen Gang in die Kammer c, wo sich eilf Cellen finden, die nicht gar so groß als die in der Kammer b sind, doch ist die Breite und Höhe eben dieselbe. — Zwey enge, sieben Fuß lange Gänge führen in die Kammer d, die neun Fuß lang und breit ist. Hier findet sich auf der linken Seite eine eingehauene Bank, die so lang ist als die Seite selbst. Man wird nun aus dieser Beschreibung und aus dem Kupfer selbst deutlich sehen, wie die Grabhöhle e und die Kammer f beschaffen sey. Die Höhe aller dieser Kammern ist beyläufig sechs Fuß. Die Grabhöhle G sammt der Kammer h ist von der erst beschriebenen etwa 150 Schritt entfernt, und von derselben nicht verschieden, nur sind die, in Felsen eingehauenen Cellen 18 Fuß lang, vermuthlich um zwey oder drey Leichen der Länge nach hinein legen zu können. Archäol. *II.* B. §. 243. S. 536. f. Eben so sehen nun auch die sogenannten königlichen Gräber aus, die ich gern hätte abzeichnen lassen, wenn sie nicht zuviel Platz weggenommen hat; denn sie enthalten vier Vorkammern, mehrere kleinere Nebenkammern, aus welchen man in die Cellen kommt, diese haben zwar größten Theils einen engen Eingang, sind aber innerlich bis viermahl so breit als der Eingang, und machen ein gemächliches langes Viereck aus. Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. *I.* B. K, 5. §. 24. S. 32. *Tab. V.*

Nro. 4. Aus Paul Lucas Troisieme Voy. Rouen 1719. T. II. p. 129. Die große Pyramide bey Gise im Durchschnitt. Die Breite auf der Südseite maß Hr. Niebuhr Reis. I. Th. S. 196., und fand ungefähr 710 Fuß, die Höhe aber gibt er zu 440 Fuß an, da andere gegen 600 Fuß Höhe gefunden haben wollen, doch stimmet Fourmont, welcher Beschr. von Heliopolis und Memphis 1782. Leipzig S. 110. die Höhe zu 481 Fuß, oder wie Niebuhr in einer Note sagt, 440 Fuß angibt, mit Niebuhr ziemlich überein, und Niebuhr gesteht ohnehin, daß seine Ausmessung nicht ganz genau ist. Allein Savary hat Zustand Aegyptens I. Th. S. 148. ff. dargethan, daß die Höhe wenigstens 600 Fuß beträgt. Die ungeheuren Quatersteine, die sehr lang und 3 bis 3 ½ Fuß hoch sind, machen gleichsam rings herum bey 208 hohe Stuffen, auf welchen Reisende bis an die Spitze hinaufsteigen, wo ein Platz ist, etwa 18 Fuß lang und breit. Was das Innere betrifft, welches hier vorgestellt ist, so ist der Eingang, der sich bey a befindet, vor Alters geschlossen gewesen. Der Gang a b ist nach Paul Lucas nur 3 Fuß 6 Zoll Pariser Maßes im Viereck breit und hoch, und zum Theil mit Sand verwehet; und die Länge beträgt 84 Fuß. Bey b ist der Eingang zu c nur ein Fuß 6 Zoll, wo man auf den Bauch sich durchziehen muß. Der Gang aufwärts zu d ist eben so groß als der erste abwärts, und 100 Fuß lang. Bey d ist der Brunnen, der, wie man an der Zeichnung sieht, nicht gerade hinab gehet. Der Gang e ist gleichfalls viereckig und 132 Fuß lang; er führet zu dem Gemache f, das 18 Fuß lang und hoch, und 16 Fuß breit ist. Der Gang aufwärts g, 144 Fuß lang, 6 Fuß 6 Zoll breit, und 24 Fuß hoch, führet zu dem horisontalen

Gang

Gang h, welcher 21 Fuß lang iſt, in der Mitte eine kleine Kammer hat, 6 Fuß lang und 4 Fuß breit, und zu dem Saale I führet. Dieſer Saal iſt 32 Fuß lang und 16 Fuß breit und hoch. Hier findet ſich der berühmte Sarg, 7 Fuß lang, und 2 Fuß 8 Zoll breit und hoch, aus Granit gehauen. Paul Lucas ſetzt hinzu, es gebe noch andere Kammern, in die man aber wegen der Unreinigkeiten nicht gehen mag. Wirklich meldet auch Niebuhr Reiſ. I. Th. S. 199., es habe ihm Hr. Meynard geſchrieben, daß Daviſon und Montagu nach ſeiner Abreiſe noch einen Saal gerade ober dem, eben nun beſchriebenen entdeckt haben, er iſt eben ſo groß aber nicht ſo hoch, und der Gang zu demſelben iſt, von dem horiſontalen Gang zu dem Saal mit dem Sarge, noch 30 Fuß lang.

Nro. 5. Aus Chardin Voy. T. I. Tab. 14. p. 282. Ein gemeines Grabmahl neben der prächtigen Moſchee zu Kom, in welcher einige Könige von Perſien begraben ſind. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 544.

Nro. 6. Aus Maundrell Reiſ. S. 28. Zwey alte Grabmähler, die auf den Nro. 3 beſchriebenen Grabhöhlen ſtehen: A ſtehet über a. b. c. d. von Nro. 3., B über e f; über g. h. ſtehet ein Grabmahl, welches B ziemlich nahe kommt, und bey Pococke Beſchr. des Orients *II.* Th. *II.* B. K. 26. S. 295. Tab. 30. zu ſehen iſt. — A iſt 33 Fuß hoch. Das Fußgeſtelle iſt ein einziger Stein 10 Fuß hoch, und 15 Fuß breit. Auf dieſem ſtehet dann der Cylinder aus einem Steine, und der obere höchſte Stein macht gleichſam eine Dachung, oder, wie Maundrell ſagt, hat die Geſtalt einer Pyramide. — B iſt

30 Fuß 2 Zoll hoch. Das Fußgestelle hält 6 Fuß in der Höhe, und 16 ½ Fuß in der Breite und Länge; es wird an den Ecken von ausgehauenen Löwen unterstützt, die schlecht gearbeitet, und durch die Zeit zum Theil verwittert sind. Der obere Theil besteht aus einem einzigen Stein. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 547.

Nro. 7. Aus Chardin Voy. T. I. Tab. 14. p. 282. Ein Grabmahl eines Mohammedanischen Heiligen neben der hier Nro. 5. erwähnten Moschee zu Kom. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 547.

Nro. 8. Aus Fröhlich Annal. Syr. Tab. XVIII. Nro. 21. Proleg. P. 90. Zwey einander ziemlich ähnliche Kupfermünzen; auf einer Seite ein kleines Prachtgebäude mit vier Säulen und einer Decke; was die Verzierung in der Mitte vorstelle, ist schwer zu errathen; die Aufschrift ist שמעון Simeon. Dieß ist vermuthlich eine Vorstellung des Grabmahls, welches Simeon seinem Vater und seinen Brüdern zu Modin hat errichten lassen. 1. Makk. 13. 27. Archäol. *II.* B. §. 245. S. 548. Auf der Kehrseite: לחרות ירושלם der Befreyung Jerusalems. Von der Vorstellung innerhalb dieser Aufschrift sagt Fröhlich: manipulus cum eminente spica vel folio, pone racemus erectus; die Aehnlichkeit der Vorstellung mit dieser Angabe ist sehr gering.

Geschrieben zu Wien im März 1797.

Ver-

Verbeſſerungen.

I. Band.

Seite	Zeile	für	zu leſen.
33.	8. von unten	Dodonten	Dodonim
48.	3.	תאכור	תאבזר
73.	6.	Ulyſſes	Neptunus
114.	12.	56°	52°
124.	12.	Joſ. 16.	Joſ. 16, 1.
130.	4. von unten	שְׁוָא	שְׁיָא
149.	5. f.	und iſt — 17. 18.	auszuſtreichen
151.	20.	17,	27,
——	——	27.	25.
155.	5. von unten	18.	15—18.
153.	letzte.	28,	29,
159.	5. von unten	Joſephus	Joſephus rühmet Kr. III. 3, 3. den Theil jenſeits des Jordan von Wein und Palmengärten, und dieſſeits des Jordans rühmet er Kr. III. 10, 8.
233.	11. von unten	Spr. 3,	Spr. 7,
234.	11.	λυχαος	λυχνος
243.	9.	22.	12.
259.	7.	20.	10.
275.	11.	16,	16.
278.	letzte	פדר	פֶּדֶר
295.	9.	25.	33. 36.
——	14.	23	11.
322.	18.	Samm. 57,	Sam. 17,
323.	5. von unten.	1 Sam. 6, 7.	2 Sam. 15, 1.
324.	18.	tab. 18	tab. 48.
325.	2.	30.	20.
339.	13.	תֵּכֶן	תֵּבֶן
347.	2.	Joel 3,	Joel 4,
388.	16.	27.	17.
401.	17.	Bleyſcheuer	Bleyſchnur
420.	11.	bis 40.	über 100.
475.	2.	24,	24.
530.	13. von unten.	5, 31.	22, 3.

Auf der groſſen Karte ſollte Carnak, Luxor und Syene auf der Oſtſeite des Nils, und Suez auf der Weſtſeite der Spitze des Arabiſchen Meerbuſens ſtehen.

II.

II. Band.

Seite	Zeile	für	zu lesen
17.	3. von unten	Job	Joh.
41.	4. von unten	163	165.
57.	1.	αργυριον	αργυριον
59.	4.	128 quadrantes	64 quadrantes
——	13.	256 Lepta	128 Lepta
71.	letzte	Ibbraim	Ibbram
85.	13.	Dir	Die
96.	8. von unten.	αστκην	αρχην
157.	8. von unten.	denselben	dasselbe
179.	14.	und mit	mit
240.	16. f.	eingesherrten	eingesperrten.
241.	3. von unten.	Wahi	Wahl
282.	7. von unten.	und weil	weil
348.	1.	bey Herodot	bey Herodot I. 105.
——	——	bey Hippokrates	bey Hippokrates *de aëribus, aquis & locis.*
508.	2. von unten.	hinlängliche	hinlänglich

Vorrede.

5.	9.	Sammuels	Samuels
46.	8.	Th.	Band.
47.	5. 17. 27.	Th.	B.
48.	9. 12. 16. 19.	Th.	B.

Bibliſche Archäologie

Vorläufige Kenntniſſe.

§. 1.

Bibliſche Archäologie.

Archäologie, oder Alterthumskunde und Alterthumslehre überhaupt, umfaßt alle häuslichen, bürgerlichen und heiligen Merkwürdigkeiten der alten Welt, und hat alſo ein ſehr weitſchichtiges Feld zu bearbeiten. Die bibliſche Archäologie ſchränket ſich auf diejenigen alten Denkwürdigkeiten ein, welche in der Bibel erwähnet oder vorausgeſetzt werden; hierdurch erhält zwar das Feld, ſo wir vor uns haben, einen engern Umfang, iſt aber doch noch immer ſehr viel umfaſſend; denn in den Gränzen deſſelben liegen die Wohnplätze, Wohnungen, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Krankheiten, Lebensarten, Geſchäfte, Künſte, Wiſſenſchaften, Sitten, Denkungsarten, Gewohnheiten, Gebräuche, Religionen, Staatsverfaſſungen, kurz: alle häuslichen, öffentlichen, bürgerlichen, und heiligen Merkwürdigkeiten der in der Bibel vorkommenden Völker, das heißt, nicht

nur der Hebräer, sondern auch der Aegyptier, Araber, Phönicier oder Canaaniter, Moabiter, Ammoniter, Idumäer, Philister, Amalekiter, Syrer, Mesopotamier, Assyrer, Babylonier, Chaldäer, Perser, Meder, Griechen und Römer. Von diesen, oft sehr ins kleine gehenden Denkwürdigkeiten soll der Ursprung, Fortgang und die Abwechselung in der Lage und in den Bedürfnissen der Menschen und Völker, in den Staatsverfassungen und oft auch in sehr zufälligen Umständen ausgespüret werden. Hiezu kommt noch eine zweckmäßig vollständige chronologische Uibersicht der biblischen Geschichte in Verbindung mit der Geschichte aller anderen, in der Bibel vorkommenden Völker und mit der biblischen Geographie und Naturgeschichte. Alles dieses soll die biblische Archäologie leisten, wenn sie die große Lücke, welche in der Vorbereitung des angehenden Theologen und Bibelforschers nach der Einleitung in die heilige Schrift übrig bleibt, gehörig ausfüllen soll. So richtig diese Gränzscheidung der biblischen Alterthumslehre ist, so können wir doch, wenn wir für gewisse Leser nicht zu weitläufig werden wollen, nicht alle diese Gegenstände in ihrer ganzen Ausdehnung umfassen, wir müssen uns vorzüglich auf die Hebräer einschränken, und können von andern Völkern und von der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte nur einiges mitnehmen.

§. 2.

Annehmlichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit.

Diese Denkwürdigkeiten der merkwürdigsten Völker der alten Welt unter so verschiedenen Himmelsstrichen, Zeitläuften und Lebensverhältnissen reitzen und ergötzen den

den Geist des Menschen schon durch den großen Abstand von dem Zustande unserer dermahligen Welt, und erhalten durch die Wichtigkeit der Bücher, zu denen sie gehören, noch mehr Anziehung. Dem Gelehrten gewähren sie noch manche andere Vortheile, indem sie für die schönen Künste das alte Costume darstellen, für die Geschichte ein starkes Licht auf die alten Völker werfen, die Forschritte der Cultur sammt ihren Abstuffungen bey verschiedenen gleichzeitigen Völkern vorlegen, manche Ursachen der verschiedenen Staatsverfassungen und manche Triebfedern großer Unternehmungen und gelungener oder mißlungener Staatsrevolutionen aufdecken, und endlich der Philosophie die Acta zur Beurtheilung der verschiedenen Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten liefern, und reichen Stoff zum Nachdenken darbieten. Dem Theologen und Bibelforscher aber ist diese Alterthumskunde schlechtweg unentbehrlich, um sich bey der Erklärung der Bibel in die Zeiten, Länder und Umstände der heiligen Schriftsteller und ihrer ersten Leser zu versetzen, und jeden vorkommenden Gegenstand nicht bloß dem Nahmen nach, sondern auch nach der Beschaffenheit desselben zu kennen, alles aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen und richtig zu beurtheilen. Diese Kenntniß ist unumgänglich nothwendig, die Anspielungen auf die alten Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Landeseigenschaften und andere Umstände in der Bibel zu bemerken, und den Sinn solcher Stellen richtig und vollständig aufzufassen. Der Theologe kann ohne die biblische Alterthumskunde die Einwendungen gegen den Inhalt der heiligen Bücher, die größtentheils auf Unkunde der alten Welt beruhen, nicht gründlich und befriedigend beantworten, die Absich-

ten und die Zweckmäßigkeit jener göttlichen Anstalten nicht gehörig einsehen und nicht deutlich vorstellen, die dogmatischen und moralischen Stellen der Bibel von dem damahls gewöhnlichen Schmucke der Rede nicht richtig und genau entkleiden, und das Zufällige des Ausdrucks von der Sache selbst und von der wesentlichen Religionslehre nicht scharf genug unterscheiden und absöndern; der Theologe kann endlich ohne Alterthumskunde nicht einmahl die Aechtheit der heiligen Religionsurkunden ganz übersehen, indem sie zum Theil auf der Uibereinstimmung dieser alten Denkmähler mit der jedesmahligen Lage der Welt beruhet.

Da nun die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft für den Theologen und Bibelforscher durch sich selbst so einleuchtend ist, so können wir uns den traurigen Beweis ersparen, welcher für dieselbe von den häufigen, großen Theils sehr schädlichen Verirrungen derjenigen hergenommen wird, die sich ohne dieses Licht in die dunkeln Gegenden der alten Welt gewagt haben; man muß aber auch im Gegentheil aus diesen zahllosen Verirrungen nicht schliessen, daß die biblische Alterthumskunde vorhin ganz vernachläßigt, und die Nothwendigkeit derselben zu einer richtigen Auslegung der heiligen Bücher nicht eingesehen worden. Die Menge der Schriften über biblische Alterthümer, von welchen schon Ugolini nur die kleineren, und seiner Einsicht nach wichtigeren in 33 Foliobänden gesammelt hat, zeigt sattsam, daß man diese Kenntnisse gehörig zu schätzen wußte. Die Ursache jener unglücklichen Verirrungen lag bloß darinn, daß diese Wissenschaft bis auf unsere Zeiten nie das Glück gehabt hat, durch die Einführung in die theologischen Hörsäle allgemei-

meiner gemacht zu werden, und daß die Alterthümer selbst großen Theils aus trüben Quellen geschöpft wurden, und so auch großen Theils unrichtig oder doch schlecht gegründet waren.

Die meisten archäologischen Schriften handeln nur von einzelnen Gegenständen der Alterthümer; andere sind auf einzelne Theile der Alterthumslehre eingeschränkt, die wenigsten umfassen alle Theile. Die merkwürdigsten werden wir im Verfolge hie und da anführen.

§. 3.

Erkenntnißquellen der biblischen Archäologie.

Soll die biblische Archäologie dem vorgesetzten Zwecke entsprechen, so muß sie aus zuverläßigen Quellen geschöpft, und hernach richtig angewendet werden.

Diese Quellen sind:

I. Die heilige Schrift selbst, als einheimische, fast überall gleichzeitige Urkunde, und folglich die zuverläßigste Erkenntnißquelle; sie reichet freylich nicht immer zu, aber vieles ist hier doch ausdrücklich angemerkt, und vieles läßt sich durch die Vergleichung anderer Stellen, die von eben demselben Gegenstande handeln, zuverläßig bestimmen.

II. Die alten Denkmähler, Ruinen und Inschriften, als: der Triumphbogen Titi zu Rom, der von Hadr. Reland de spoliis templi Jerusolymitani in arcu Titiano Romæ conspicuis abgebil-

det, und von Ern. Aug. Schulzius mit Zusätzen herausgegeben worden Frankf. am Mayn 1775. Die Ruinen von Persepolis, die Kämpfer Amœn. Exot. Fasc. II. Relat 5. p. 285 seqq., Chardin Voyage Tom II. p. 140. seqq., Le Bruyn Voy. T. II. p. 285. seqq. und Niebuhr Reis. II. Th. S. 121. ff. in Kupfertafeln vorgestellet und ausführlich beschrieben haben, nur sind die Abbildungen Kämpfers sehr undeutlich, und die Abbildungen des Le Bruyn nach dem Urtheile des Hrn. Niebuhr Reis. II. Th. S. 149. nicht ganz zuverläßig. Eben dieser Le Bruyn setzet die Aufführung dieses prächtigen Gebäudes in die Zeiten nach Cambyses, und führet Gründe für diese Meinung an, allein die Buchstaben in den Inschriften, die aus einem viel höheren Alterthume herstammen, sind dagegen; daher auch Kämpfer Amœn. exot. p. 302., Chardin Voy. T. II. p. 192. seqq. und Niebuhr Reis. II. Th. S. 122. 158. das Gebäude in das graueste Alterthum hinauf rücken; Niebuhr insbesondere schliesset aus dem sehr verschiedenen Alter der Buchstaben in verschiedenen Inschriften und aus den verschiedenen Gebäuden, daß der Palast oder Tempel, denn was es eigentlich gewesen sey, wird gestritten, nicht auf einmahl, sondern nach und nach durch viele Jahrhunderte gebauet worden, und er findet es sehr wahrscheinlich, daß der älteste Theil in eben jenem hohen Alterthume aufgeführet worden, aus welchem wir so prächtige Ruinen in Aegypten und Ostindien übrig haben. Herder hat diese Meinung in seinem Persepolis 1787 Gotha weiter ausgeführet. Andere sehr alte Ruinen in Persien beschreibt Kämpfer Amœn. Exot. p. 354. seqq. 356. seqq.

seqq., und Chardin erwähnet Voy. T. II. p. 193. alte Ruinen zwischen Susa und Babylon, wo sich mehrere riesenmäßige Figuren von Frauenspersonen in vollem Schmuck finden sollen. Hieher gehören ferner die Gräber oder Grüfte in Palästina und in Aegypten, die Pyramiden, Obelisken und verschiedenen Ruinen von sehr alten Gebäuden in Aegypten, die Herodot, Strabo, Diodor aus Sicilien, Plinius und die neueren Reisenden Shaw, Maillet, Granger, Norden, Sicard, Pococke und Bruce beschrieben und im Kupfer dargestellet haben. Die unterirdischen Tempel oder Pagoden in Ostindien, die Niebuhr Reis. *II.* S. 30 ff. und Sonnerat Reis. 173 ff. beschrieben haben, sind zwar von dem biblischen Schauplatze weiter entfernt, zeigen aber doch von der ehemahligen Cultur des Orients, und sind ohne Zweifel aus einem eben so hohen Alterthume, als Persepolis, die Pyramiden und viele Ruinen in Aegypten. Die Ruinen von Baalbeck und Palmyra, die Wood in sehr prächtigen Kupfern dargestellt hat, sind aus jüngern Zeiten, können aber doch viel Licht auf die Gebäude Herodis werfen. Volney hat *Voy. T II. p.* 317. zu Gasa gehört, daß in Südosten von dem todten Meere, auf einer Strecke von drey Tagreisen, Ruinen von mehr als dreyßig Städten liegen, welches nicht unwahrscheinlich ist; der Ort verdiente also von Reisenden besucht zu werden. Uebrigens ist es sehr merkwürdig, daß von den meisten Gebäuden, deren Ruinen wir bewundern, in der Geschichte wenig aufgezeichnet ist, und die Erbauer derselben und ihr Zeitalter fast ganz unbekannt oder doch zweifelhaft sind; soll dieß nicht ein Beweis mehr seyn, daß die Erbauung derselben in das höch-

ste Alterthum gehöre, aus welchem wir wenig Geschichte haben?

III. Die alten Griechischen, Syrischen, Aegyptischen und Jüdischen Münzen, welche P. Fröhlich in seinen Annalibus Syriæ nummis veteribus illustratis 1744 Vindobonæ, in quatuor tentamin. in re nummaria ed. II. 1737. Vindobonæ und in Notitia elementari nummismatum antiquorum 1758 Vindobonæ in Kupfer geliefert hat. Die Jüdischen Münzen fangen mit dem Fürsten Simon an, und haben Aufschriften mit veralteten sogenannten Samaritischen Buchstaben; der Streit über die Aechtheit derselben, ist nun wohl durch Perezii Nummorum Hebræo - Samaritanorum Vindicias *Valentiæ Edetanorum* 1790 zu ihrem Vortheile entschieden Vergl. Michaelis neue or. Bibl. *IX.* S. 1. ff., obgleich manche Exemplare bloß jüngere Copeyen, aber doch Copeyen von ächten Originalen seyn mögen; dagegen sind die Jüdischen Münzen mit der neuern Quadratschrift ohne Zweifel unächt. Auch die Phönicischen und einige Römische alte Münzen, die auf die Eroberung von Judäa sind geprägt worden, sind hie und da brauchbar.

IV. Die Schriften des Philo und des Josephus Flavius, welche beyde gelehrte Juden und Zeitgenossen der Apostel waren. Philo lebte zu Alexandrien, vereinigte die Platonische Philosophie mit dem Judenthume, und war in seinem Alter als Gesandter an den Kaiser Cajus nach Rom geschickt. Die beste Ausgabe seiner Schriften ist die Mangeyische 1742 London, nach welcher jetzt Herr Pfeiffer eine bequemere

mere Ausgabe in 8vo zu Erlangen beſorget, wovon bis jetzt fünf Theile erſchienen ſind. Joſephus iſt in Paläſtina gebohren und erzogen worden, war ein angeſehener Prieſter, hernach in dem Kriege mit den Römern General und Commendant der Armee in Galiläa, wurde gefangen, und beſchloß ſein Leben zu Rom. Seine Schriften ſind viel reichhaltiger als die Schriften des Philo. Die beſte Ausgabe iſt die Havercampiſche Amſterdam 1726, nach welcher uns Herr Oberthür eine bequemere Ausgabe in 8 in 3 Bänden 1782—85 geliefert hat; Schade, daß dieſer Ausgabe noch immer der kritiſche Apparat und ein Regiſter mangelt. Dieſe zwey Schriftſteller ſind von den Dingen ihres Vaterlandes und ihres Zeitalters unverdächtige Zeugen, dagegen ſind ihre Nachrichten von älteren Sachen, wenn ſie nicht unverdächtige Gewährsmänner dafür anführen, einer ſtrengen Kritik zu unterwerfen. Joſephus Gorionides, deſſen Schriften 1541 zu Baſel unvollſtändig und 1707 zu Gotha vollſtändig Hebräiſch und Lateiniſch herausgekommen ſind, iſt offenbar ein weit jüngerer Rabbi, und ſeine Erzählungen ſind hie und da auf gut rabbiniſch mit abgeſchmackten Fabeln durchflochten.

V. Die alten Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller, die öfters von orientaliſchen Dingen, welche in der Bibel als bekannt, nur obenhin berühret, oder vorausgeſetzt werden, ausführlichere Nachrichten liefern, beſonders Herodot, der nicht nur der älteſte, ſondern auch der reichhaltigſte iſt, meiſtens als Augenzeuge redet, und das übrige, was er nur gehöret, genau von demjenigen, was er geſehen hat, unter-

scheidet; Strabo, der gleichfalls viel gereiset ist; Polybius, Diodor aus Sicilien, Plinius, Solinus, Xenophon, Thucydides, Plutarch, Pomponius Mela, Curtius, Justinus Trogus, Heliodorus, Pausanias, Tacitus, Cicero, Ammianus Marcellinus, auch Homer, u. a. m. Wenn aber diese auswärtigen, aus Hörensagen nacherzählenden Zeugen den einheimischen biblischen Schriftstellern widersprechen, so müssen sie nach einer gesunden Kritik, nach welcher die Streitigkeiten in der Geschichte entschieden werden, um so mehr nachstehen, da sie viele offenbare Irrthümer begangen haben, sich auch oft selbst einander widersprechen, und viele offenbare Fabeln erzählen; es ist ihnen also nicht allzeit zu trauen; am besten hat von ihrer Zuverläßigkeit und von ihren Irrthümern Herr Meiners in seinem Versuche über die Religionsgeschichte der ältesten Völker 1775 S. 81 ff. geschrieben, dagegen gehet wohl Richardson Abhandlung über Spr. Liter. u. Gebräuche morgenl. Völker S. 37. d. 58. ff. zu weit, wenn er den Griechen in orientalischen Dingen allen Glauben abspricht.

VI. Die Mischna oder der Text des Thalmuds ist nach der gemeinsten Meinung 120, nach andern 150 Jahr nach der Zerstörung Jerusalems, folglich nach unsrer Zeitrechnung im Jahre 190 oder 220 von Jehuda Hakkadosch, auch Hannasi und schlechtweg Rabbi genannt, aus den Papieren verschiedener gelehrten Juden zusammen getragen worden. Hierzu hat R. Jochanan, welcher Vorsteher der hohen Schule in Palästina gewesen, und im Jahre 282 gestorben ist, eine Erklärung oder Gemara geliefert, welche der Jerusolimitanische Thalmud genannt wird: sie ist aber von

diesem

diesem Rabbi wohl nur angefangen, und erst im vierten Jahrhundert vollendet worden. Eine andere Erklärung oder Gemara hat R. Aschi in Babylonien um das Jahr 427 angefangen, welche dann fortgesetzt, und endlich von R. Jose zum Ende des fünften oder am Anfang des sechsten Jahrhunderts geendigt worden, und diese wird der Babylonische Thalmud genannt. *Wolfius Bibl. Hebr. II. p.* 893. Rabe Uibersetzung der Mischna 1760 Einleitung S. 3. *Halichoth Olam in Clavi Thalmudica Hanoviæ* 1740 *I.* 6. §. 2. — 4. *& c.* 2. Diese Schriftsteller haben demnach lange nach der Zerstörung des jüdischen Staates geschrieben, und ihre Nachrichten, wie sie selbst gestehen, bloß aus den unzuverläßigen Sagen von Lehrer an Schüler geschöpft; sie sind auch vieler offenbaren Lügen überwiesen; sie geben die jüngern Satzungen und Gebräuche für älter aus, und setzen sie in die Zeiten, da ihr Staat noch bestand, zurück. Ihren Aussagen ist also nicht leicht zu trauen, wenn dieselben nicht durch andere, von ihnen unabhängige Zeugen unterstützt werden, oder in sich selbst sehr wahrscheinlich sind. Andere jüdische Bücher, die von den Juden für sehr alt ausgegeben werden, als Sohar, Seder Olam, Mechilta, Siphra, Tanchuma, Megillath Thaanith, Medraschim, Rabboth u. a. sind viel jünger, und können also eben so wenig als die jüngern Rabbinen, auf welche die meisten ältern Alterthumsforscher so viel gebauet haben, als Zeugen gelten.

VII. Weit zuverläßiger sind die alten Arabischen Gedichte, der Koran, die Syrischen Bücher, und selbst die Nachrichten der jüngern Reisenden von demjenigen,

was zu ihrer Zeit im Orient Statt hatte. Denn da die Orientaler in ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart nicht so veränderlich sind, und zum Theil durch die Beschaffenheit ihrer Wohnplätze gezwungen werden, immer bey dem Alten zu bleiben; so können aus der weit jüngern Lage der Sachen die alten Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten noch großen Theils zuverläßig erläutert werden. Weil aber durch so viele Jahrhunderte doch auch manches verändert werden mußte, so muß man nicht den ganzen alten Orient in dem jüngern wieder finden wollen, und es ist demnach bey dieser Erkenntnißquelle der Alterthümer viele Vorsichtigkeit nöthig. So hat Oedmann in seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift VI. Heft S. 126 aus der jetzigen Denkungsart der Morgenländer von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Wahnsinnigen die Unverletzlichkeit Davids bey dem Könige zu Gath 1. Sam. 21, 13. erläutern wollen, und nicht bemerkt, daß die alten Orientaler von den Wahnsinnigen nicht eben so, sondern verächtlich gedacht haben, wie aus dieser Stelle selbst und auch aus Jer. 18, 13. 29, 26. Zeph. 3, 4. erhellet. Eben so schließt Oedmann VI. Heft S. 141. von dem jetzigen häufigen Gebrauche der Butter im Orient unrichtig auf das Alterthum. Am sichersten fährt man bey der Witterung und den von derselben abhängenden Dingen, und in der Naturgeschichte; nicht allzeit so ganz sicher bey der Beschaffenheit der Wohnplätze, welche durch die Volksmenge, durch die Regierungsart und durch die Emsigkeit oder Trägheit der Inwohner große Veränderungen leiden können. In Rücksicht auf die verschiedenen Völker, bey welchen sich noch alte Gebräuche finden, sind die Be-

dui-

duinen-Araber, die in den Wüſten von Arabien herumziehen, die unveränderlichſten, und leben faſt noch ganz ſo wie Abraham; hierauf folgen die Beduinen in Paläſtina, Syrien, Meſopotamien und Babylonien, endlich die Beduinen in Aegypten und in der Barbarey; die übrigen orientaliſchen Völker ſind immer deſto wichtiger, je näher ſie an den bibliſchen Schauplatz gränzen. In der Anwendung muß man die Urtheile und Vermuthungen der Reiſenden von ihren Nachrichten und dasjenige, was dieſelben nur ſagen gehört, von dem, was ſie ſelbſt geſehen haben, wohl unterſcheiden, und dann ſich hüthen, Aehnlichkeiten zwiſchen dem jüngern und dem alten Orient zu erzwingen, oder auf zu geringe Aehnlichkeiten zu bauen. Siehe Mosheims Vorrede zu Paulſens zuverläßigen Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer 1748.

1. Herr Witte hat in ſeinem Verſuche über den Urſprung der Pyramiden 1789 und in der Vertheidigung dieſes Verſuches 1792. die Pyramiden und Obelisken ſammt allen alten Ruinen ſowohl in Aegypten als von Perſepolis, Palmyra, Baalbek und in Oſtindien für vulkaniſche Naturproducte erkläret; allein die Aehnlichkeit dieſer Denkmähler der alten Welt mit den wirklichen vulkaniſchen Naturproducten, auf welche er dieſe Erklärung gründet, iſt offenbar viel zu gering, als daß ſie zum Beweiſe hinreichte, wie ſelbſt Herr Niebuhr ein Augenzeuge, öffentlich bekennet hat. Es ließen ſich noch viele andere wichtige, ja entſcheidende Gegengründe anführen, wenn hier der Raum dazu wäre; vielleicht verlohnt es ſich auch der Mühe nicht, dieſe Hypotheſe zu widerlegen, da ſie ohnehin ihr Glück gewiß nicht machen wird.

2. Die Reiſebeſchreibungen ſind ſchon im ſechzehnten Jahr-

Jahrhunderte als eine sehr brauchbare Erkenntnißquelle der biblischen Alterthumskunde anerkannt worden, und es ist zu Frankfurt am Mayn schon 1584 eine Sammlung derselben zu besserm der h. Schriftverständniß herausgekommen. Die vorzüglichsten Reisen, welche hieher gehören, sind von Borchard oder Brocard, Leo Afrikanus, Abt Rupert, Johann Grafen von Solms, Herzog Alexander Werli, Albrecht Graf von Löwenstein, Wormser, Gumpenberg, Seydlitz, Rauchwolf, Felix Fabri, Breitenbach Tuchern, Helferich, Montevilla, Maundrell, Ecklin, Rudolph, Ehrenberg, Belon, Baumgarten, Fürer von Haimendorf, Kotwik, Schweigger, van der Gröben, Neitzschütz, Barthema, Fürst Radziwil, Philippus a sancta Trinitate, Monconys, Granger, Eneman, Prosper Alpinus, Sandys, Troilo, Olearius, Dandini, Noe, Mirike, Sicard, Breuning, Wilde, Otter, Della Valle, Thevenot, Tavernier, Wansleb, Sonnerat, Lüdecke, Busbeque, de Villamond, Poncet, Carreri, Lobo, Gregorius Prior der Karthaus zu Gämingen, den Sicard in den Missionsberichten öfters rühmet, Ranzov, Roger, Pitt, Tunberley, Paul Lukas, Arvieux, Kämpfer, Chardin, Hasselquist, Norden, Shaw, Pococke, einem gewissen Präfect der Franciscaner im Aegypten, Lady Montague, Korte, Tournefort, Maillet, Björnstahl, Myller, Drumond, Alexander Russel, Patrik Russel, Poiret, Irwin, Mariti, Thunberg, Binos, Niebuhr, Schulz, Ives, Brüce, die Missionsberichte der Jeswiten, Acta Dei per Francos, und andere; Volney und Savary sollen manches aus andern entlehnt haben, und nicht immer als Augenzeugen reden Michaelis neue or. Bibl. II. Thl. Nro. 38 IV. Thl. Nro. 70. Eben dieses legt man auch dem Pococke nicht mit Unrecht zu Last, wenigstens hat dieser Reisende die Kapitel von dem jetzigen Zustande der griechischen Kirche und von der Religion, den Sitten und Gebräuchen der Mohamedaner aus Tournefort gänzlich abgeschrieben, wie aus

Ver-

Vergleichung dieser Kapitel im Pococke mit eben diesen Kapiteln im Tournefort klar erhellet. Siehe übrigens Lüdecke Beschreibung des Türkischen Reichs 1771. S. 394 ff. und Oedmann in den Vorreden zu seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift 1786—1793, wo man diese Reisebeschreibungen recensirt findet; Lüdecke aber irret sich sehr, wenn er S. 415 behauptet, Thevenot sey nie im Orient gewesen, sondern habe seine Beschreibung bloß aus dem Munde der Reisenden und aus andern glaubwürdigen Schriftstellern zusammengetragen; denn Wansleb berichtet, daß Thevenot in Aegypten für einen Stein mit Hieroglyphen 30 Piaster geboten; Tavernier erwähnet die Schicksale Thevenots in Persien; Chardin sagt Voyage II. p. 175, er sey dem Thevenot 1657 unweit von Persopolis begegnet, und Arvieux erzählet in seinen merkwürdigen Nachrichten I. Th. S. 262 gleichfalls, daß er Thevenot zu Akre gesehen, nachdem selbiger auf einem Schiffe, mit dem er aus Aegypten kam, vor Akre war gefangen und geplündert worden, und III. Th. S. 293 und 425 sagt Arvieux, Thevenot sey nach Sayd gekommen, und von da nach Persien gezogen.

3. Auszüge aus Reisebeschreibungen oder Erläuterungen der heil. Schrift aus Reisebeschreibungen hat Luft 1735, Eskuche 1745, Carsten 1746, Lüdecke 1778 und Harmar in der Englischen Sprache herausgegeben, welche deutsch 1772 in drey Bänden unter dem Titel: Beobachtungen über den Orient mit Anmerkungen von Faber 1772—1779 erschienen sind; andere zwey Bände, welche Harmar später herausgegeben hat, haben noch keinen Uibersetzer gefunden. Chr. Gottfr. Langen hat 1784 eine Sammlung der gründlichsten und besten Erklärungen der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen herausgegeben, die aber zu mager ausgefallen ist. Herr Oedmann giebt in seinen Sammlungen aus der Natur-

turkunde zur Erklärung der heil. Schrift, bisher sechs Häfte, Auszüge aus Reisebeschreibungen über die Naturgeschichte des Orients, vorzüglich über das Thierreich, die sehr schätzbar sind; sie kommen zu Rostock und Leipzig deutsch heraus. Herr Prof. Paulus liefert nun eine Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, wovon bisher 3 Bände erschienen sind; wird diese Sammlung einstens vollständig seyn, so wird sie in der Bibliothek eines jeden Bibelforschers zu finden seyn müssen.

§. 4.

Uibersicht.

Aus den angeführten Erkenntnißquellen ergiebt sich, daß der alte Orient zwar viel cultivirter als der neue, aber in vielen Stücken dem neuen ziemlich gleich war; er war zwar nicht so kunstreich und philosophisch als Griechenland in den letzten 4 Jahrhunderten vor Christus, oder als Rom zur Zeit des Cicero, oder gar als unser heutiges Europa, aber auch nicht so ungeschliffen, rohe, im Glück und Unglück unmäßig, hart, unerweichbar, unwissend und barbarisch als sich einige vorstellen. Dieser Erdstrich, die Wiege des Menschengeschlechts, war auch die Wiege der Künste und Wissenschaften. Die ersten Menschen waren freylich nicht sogleich Künstler und Gelehrte, sie hatten auch keine bürgerlichen Gesellschaften und Gesetze, welche die Pflegemütter der Künste und Wissenschaften sind; sie waren Kinder, aber doch nicht unmündige und kraftlose Kinder, welche auf nichts aufmerksam gewesen wären, und nichts unternommen hätten; noch vielweniger waren sie zügellose wilde und blutgierige Menschenfresser, die sich erst aus der Barbarey hätten erheben müssen.

Hess

ßeß Bibliothek der h. Geschichte *II.* Th. S. 184 f. Sie befanden sich in einem Mittelstande, in dem Stande der Natur; sie waren, wenn ich so sagen darf, erwachsene Kinder, die den freyen Gebrauch aller ihrer Kräfte hatten, aber sich erst Kenntnisse sammeln mußten, und durch die Noth aufmerksam gemacht, und zu Erfindungen geleitet wurden. Die dringenden Bedürfnisse und das hohe Lebensalter beförderten die Versuche, und machten, daß die Erfindungen schnell auf einander folgten, und durch fortgesetzte Verbesserungen bald einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichten. Diese erfundenen Künste wurden von Noach und seiner Familie aus dem großen Schiffbruche des Menschengeschlechtes gerettet, und von seinen Nachkommen in Südasien und Aegypten aufbewahret, erweitert und vollkommener gemacht, indessen die Colonien, welche in entferntere Gegenden zogen, sehr bald auch die gemeinsten und nöthigsten Künste vergassen, unter den Stand der Natur herabsanken, und verwilderten. Daher finden wir im Orient schon im höchsten Alterthume ansehnliche Staaten und viele zum Theil schwere Künste und Wissenschaften, da Griechenland und andere Erdstriche noch lange hernach ganz wild waren. Daher jene uralten Prachtgebäude, jene unterirdischen Tempel in Indien, jene Ruinen von Persepolis, jene Pyramiden, Obelisken und häufigen Ruinen in Aegypten, welche von allen Reisenden bewundert werden, und welche jeden Beobachter zwingen, zu gestehen, daß der alte Orient cultivirter war, als er jetzt von schon langen Zeiten her ist, daß er der Sitz der Cultur war. Vergl. Niebuhr Reiseb. *II.* Th. S. 31. Die Orientaler sind auch bis in die Zeiten der Persischen Monarchie in der Cultur

immer fortgeschritten, und haben es, wie es kein kundiger und unpartheyischer Richter läugnen kann, sehr weit gebracht; sind sie aber nicht bis auf denjenigen Grad der Vollkommenheit gekommen, welchen die Griechen hernach erreicht haben, so muß man auch so billig seyn zu bedenken, daß die Griechen nicht die ersten Erfinder, sondern lange Zeit sehr langsame Schüler der Aegyptier und der Phönicier gewesen sind, und daß viele Jahrhunderte verstrichen, bis sie so große Fortschritte machten, und endlich solche Meister wurden, daß die Orientaler wieder von ihnen lernen konnten, und, wie die alten Geschichtschreiber und Denkmähler bezeugen, auch wirklich vieles gelernet haben. Recht treffend schreibt Chardin Voyage II. P. 160. p.: die Griechen haben sich zwar die Ehre der Erfindung der meisten Künste und Wissenschaften zugeeignet, allein nachdem ich den Orient durchreiset bin, so gestehe ich ihnen diesen Ruhm, wenige Dinge ausgenommen, nicht zu, und es war wohl besonders dieses der Anlaß, daß ein römischer Poet die Griechen mit Recht beschuldiget, ihre Geschichte mit Unwahrheiten und Lügen angefüllet zu haben: *et quidquid Græcia mendax audet in hiſtoriis.* Mit noch mehrerm Recht könnte dieß derjenige sagen, der Aegypten durchwandert ist, wohin Chardin nicht gekommen war. So schreibt Bruce Reis. Auszug Rinteln *I.* Th. S. 78. bey Gelegenheit einer Abbildung von Harfen, die er zu Thebe gesehen: die Gestalt und Verzierung dieser Harfen beweiset unläugbar, daß Geometrie, Mechanik, Musik und Zeichenkunst in der Zeit, wo sie gemacht wurden, zu der höchsten Vollkommenheit müssen ausgebildet

gewe-

geweſen ſeyn, und daß der Periode, die wir als die Zeit der Erfindung der Künſte betrachten, eine andere muß vorgegangen ſeyn, wo dieſe Künſte bereits den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht haben müſſen. Doch man muß dieſe Denkmähler bey den Reiſenden ſelbſt nachleſen, betrachten und ſtudieren, um ſich hiervon zu überzeugen.

Bibliſche Archäologie

Erſter Theil

Häusliche Alterthümer.

Erſtes Kapitel

Geographiſche Einleitung von den bibliſchen Wohnplätzen.

§. 5.

Die Erde.

Nach der Schöpfung des Weltalls 1. M. 1, 1. war die, für die Menſchen zur Wohnung beſtimmte Erde eine Zeit — ganz unter Waſſer, wie das große Buch der Natur durch die ungeheure Menge von verſteinerten Muſchelthieren in den höchſten Bergen beweiſet; eine Sache, die endlich nach langen Suchen und Forſchen entdeckt worden, und die 1. M. 1,2. ausdrücklich angemerkt iſt. — Ober dieſer unendlichen See war durch immerwährend aufſteigende Dünſte alles verfinſtert, bis der Zeitpunct herannahete, der von dem Regenten der Welten zur fernern Entwickelung des Wohnplatzes der Menſchen beſtimmt war. Auf den allmächtigen Wink des Schöpfers fing nun ein wüthender Orkan an, über

das

das Gewässer hin zu stürmen, zerstreute die Nebel, und es ward Licht.

Die Dünste verfeinerten sich, stiegen in die Luftregionen empor, und formirten den, nach einigen 1., nach andern aber bis 50 Meilen hohen Dunstkreis, welcher nach dem biblischen Ausdrucke, wie es dem Auge vorkommt, gleichsam der obere Boden רָקִיעַ ist, indem er die Wolken und den Donnerwagen Gottes zu tragen scheint. — Hiebey gerieth nach der Bestimmung der Allmacht zugleich das Innere der Erde in Bewegung: die in den Tiefen derselben aufbewahrten Schätze von Luft und Feuer trieben einen Theil des Grundes der allgemeinen See in die Höhe, brachen an mehreren Oertern durch ungeheure Vulkane über das Wasser hervor, und warfen Ströme von Lawa aus. So brachte die Erde, wie es Ps. 90, 2. 104, 2—10. heißt, gleich einer in Geburtswehen zitternden Mutter, unter heftigen Erschütterungen sehr große Kinder, Berge und Inseln zur Welt, wie sie als eine immerfort fruchtbare Mutter noch 1707 die neue Insel bey Santorin, 1538 den neuen Berg bey Pozzoulo, und vor Alters die Inseln Rhodus, Delos, Anaphe, Halone, Thera, Therasia, Hiera, Autonnate, Ophiusa, Pelagia, Thia, Ischia, Procida, Ehareg und andere Inseln und Halbinseln aus ihren Ingeweide hervorgebracht hat Plinius *II.* 89 Strabo S. 57 deutsche Uibersetzung von Penzel S. 164 *Amm. Marcellinus XIV.* 7. Niebuhr Reisebeschr. *II.* S. 201 *L' Abbé Giraud Soulavie Hist. natur. de la France meridionale T. IV. p.* 297—394. Da aber durch diese gewaltigen Auswürfe in dem Innern der Erde unge-

heure Klüfte ausgeleeret wurden, so fiel ein großer Theil des Wassers in diese Höhlungen hinab, hiemit wurde der Grund der See, der durch die Erdbeben empor getrieben ward, vom Wasser entblößet, und so erschien festes Land, nur muß man nicht hinzudenken, was die mosaische Geogonie nicht sagt, daß die ganze heutige Oberfläche der Erde gleich damals zum Vorschein gekommen sey. — Nun schuff die allweise Allmacht in der schönsten Ordnung Inwohner für Land und Wasser, und zwar erstens das Pflanzenreich. Hierauf ward der Sonne, dem Monde und den Sternen nicht, wie man gegen allen Sprachgebrauch und gegen die Wortfügung und den Zusammenhang häufig gewähnet hat, das Daseyn, das sie schon im Anfang 1. M. 1, 1. lange vor dieser Ausbildung der Erde erhalten hatten, gegeben, sondern nur das äußerliche Verhältniß derselben zu der Erde, sowohl nach ihrem Glanze als Lichtern, als nach ihrem Laufe als Zeitmessern und großen Uhren dieses Wohnplatzes angemerkt oder bestimmet. (1. M. 1, 14. ויהי — — — להבדיל — — — und v. 15 ויעש — — — — v. 16. והיו למאורת להאיר — — — ויתן) Endlich schuff Gott das Thierreich und dann den Herrscher und König der Erde und ihrer Inwohner, das Bild der Gottheit auf Erden, den Menschen — ein Menschenpaar. Wie groß! wie Gotteswürdig! — was sind dagegen die Träume des sonst großen Büffon in den Epoques de la nature? — was sind dagegen alle andern alten Geogonien? wie kleinlich ist das unerschaffene Chaos? wie thöricht die Entstehung der Menschen gleich Schwämmen aus der Erde in Aegypten und bey Athen, aus

dem

dem Waſſer und aus ſchleimigen Feuchtigkeiten, — aus Fiſchen, wie Anaximander und Thales lehrten, — aus Steinen nach der Deukalioniſchen Fluth, — oder gar aus ausgeſäeten Zähnen zur Zeit des Kekrops! *Ravii Prolus de fict. poet. Moiſi falſo aſſerta* 1779. Silberſchlags Geogonie. *Lettres phyſiques et morales ſur l' hiſtoire de la terre et de l'homme adreſſées à la Reine de la grande Bretagne par J. A. de Luc à la Haye* 1779 — 80. *voll.* 5 in 8*vo* ein ſehr leſenswürdiges Buch. Pallas Nordiſche Beyträge. Donat Phyſica ſacra *I.* Th. S. 29 und 51 Anmerk. 48. Heß Biblioth. der h. Geſchicht. *II.* S. 180 ff. *Roſenmülleri antiquiſſima telluris hiſtoria* 1770.

Die Alten hielten die Erde meiſtens für eine ebene Fläche, welche auf dem Waſſer ſchwimme, und die Schriftſteller des alten Bundes beſchreiben ſie zwar als eine runde Ebene, über welche der Himmel wie ein Gezelt ausgeſpannt ſey, oder wie ein Gewölbe auf den äußerſten Bergen des Horiſontes, als auf Säulen oder Grundfeſten ruhe Jeſ. 40, 21 f. Pſ. 19, 5. 75, 4, 104, 5.; allein dieß ſind nur poetiſche Beſchreibungen von demjenigen, was dem Auge ſcheint, woraus man nicht auf die wirklichen Kenntniſſe ſchlieſſen kann; die Stelle Job. 26, 7. Gott hing die Erde auf nichts תֹּלֶה אֶרֶץ עַל בְּלִימָה ſcheint doch etwas mehr zu verrathen, ob wir uns gleich nicht getrauen, geradezu zu behaupten, daß ſchon damahls die kugelförmige Geſtalt der Erde bekannt geweſen iſt, nur wollen wir nicht unbemerkt laſſen, daß ſchon Pythagoras, der in den Geheimniſſen der Aegyptier eingeweihet war, behauptet hat, es gebe Gegenfüßler, das Weltall ſey rund, die Sonne ſey der Mittelpunct deſſelben, und ſtehe ſtill, die Erde aber bewege ſich, und bringe ſelbſt Tag und

Nacht hervor Plutarch *de Plac. Phil. III.* 11. Diogenes Laert. *VII.* 31. *VIII.* 1, 19. Parmenides, der ein Schüler des Xenophanes eines Gegners des Pythagoras war, aber von diesem seinem Lehrer abwich, hat gewiß die Kugelgestalt der Erde gekannt, und hatte diese Kenntniß allem Ansehen nach dem Pythagoras zu verdanken Diogenes Laert. *IX.* 3, 1. vergl. 2, 3. Anaximander hat im fünften Jahrhundert vor Christus schon einen Erdglobus verfertigt Diogenes Laert. *II.* 1, 3. Sollten wohl die Griechen so frühe so große Entdeckungen gemacht haben, wenn sie nicht durch Pythagoras aus Aegypten nach Griechenland gebracht worden sind? Hekatäus bezeugt bey Diogenes von Laertes Procem. n 7., daß die Aegyptier die Erde für kugelförmig hielten. Es ist also wenigstens sehr wahrscheinlich, daß dieses Geheimniß der Natur den Aegyptiern lange vor den Griechen bekannt war; ob auch andere Weise des Orients etwas davon gewußt haben möchten, kann bey dem Mangel der Geschichte nicht entschieden werden, von dem Verfasser des Buchs Job aber wird es doch aus der angeführten Stelle wahrscheinlich.

§. 6.

Das Paradies.

Das erste Menschenpaar bewohnte anfangs ein Paradies, d. i. einen Garten oder eine mit Obstbäumen reichlich besetzte Gegend גן in dem östlichen Theile des Landes Eden עדן — Uiber die Lage dieses Landes und besonders dieser gartenmäßigen Gegend ist sehr viel geschrieben worden, und doch ist die Frage noch nicht entschieden. Alles hängt hiebey von den vier Flüssen ab, welche die Gegend durchströmten. Phrat פרת ist ohne allen Zweifel der Euphrat und Chiddekel חדקל der Tiger;

Tiger; beyde Nahmen sind im Orient noch bis auf unsere Zeiten von diesen zwey Flüssen üblich *Michaelis Supplem. ad Lex. Hebr. p.* 675. Daher suchen auch alle Alte und Neuere das Paradies an diesen zwey Strömen. Die Alten haben aber wohl mit Josephus Flavius einen zu großen Strich Landes angenommen, wenn sie den פישון Phischon, den dritten Fluß, für den Ganges, und Gichon גיחון, den vierten Fluß, für den Nil hielten, da doch diese Ströme nie so genannt wurden. Aus den Neuern verstehen einige mit Reland unter Phischon den Phasis, der noch jetzt Arab פאש genannt wird, und unter Gichon den Araxes, Michaelis aber den Oxus, an welchem ein Land Cosch, כוש, oder Cusch (Bucharey) liegt, das nicht nur vom Gold sondern auch von einer Art Manna (Bedolach) berühmt ist. In der That ist Gichon der Oxus, der noch jetzt diesen Nahmen trägt, sonst aber auch Amu Darjah heißt vergl. *Geogr. Nub. p.* 138 *seq.* und Wahl Altes und Neues Vorder- und Mittelasien I. Th. S. 754. Er fließt zwar jetzt in den See Aral, vor Alters aber hat er sich in das Kaspische Meer ergossen. Nach dieser Erklärung hat also der Verfasser von 1 M 2 die Gegend des Paradieses nur beyläufig angegeben, und dasselbe in die große Strecke Landes versetzt, wo der Phasis, der Euphrath, der Tiger und der Oxus fliessen, das ist, um den südlichen Theil des Kaspischen Meeres, wenn nicht gar der Platz dieses Meeres selbst gemeint ist. In dieser Gegend findet man auch alles, was 1 M. 2, 10—14. gerühmet wird. Die Inwohner von Armenien bey Erivan sind eben dieser Meinung, und erklären die vier Flüsse eben so, wie Schillinger in den Missionsberichten

1728 Augspurg und Grätz *IV.* Th. S. 72 und Tournefort *Relation d'un Voyage P. III. p.* 192 *seqq.* bezeugen; besonders wollen sie die sehr fruchtbare und angenehme Gegend um Dreykirchen (Jschtmiazin) zum Paradiese machen. Vergl. Schlözer in Michaelis literar. Briefw. *I* Th. S. 213 ff. Andere suchen das Paradies mit Huet in den südlichen Gegenden, wo der Euphrat und Tiger sich vereinigen, und dann in vier Mündungen in den Persischen Meerbusen fallen, von welchen die westliche der Phischon, und die östliche der Gichon seyn soll. Allein die Vereinigung dieser zwey Ströme bey Korne ist ein jüngeres Werk der Kunst, und folglich ist auch der Ausfluß in vier Mündungen aus weit neuern Zeiten. Handbuch der alten Erdbeschreibung zu den d'Anvillischen Carten *II.* Th. S. 190. Eine dritte Parthey setzet das Paradies mit Clericus in die mittlere Gegend des Euphrats und des Tigers, und macht den Chrysorrhoas bey Damask zum Phischon, und den Orontes zum Gichon. Noch andere behaupten, daß die Lage gar nicht mehr auszumachen sey, weil die Flüsse durch so manche Revolutionen der Erde, besonders aber durch die Sündfluth ihr Bett verändert haben; allein der Verfasser von 1 M. 2, 4 — 3, 24. wollte doch die Lage dieser Gegend für seine Leser nach dem Laufe, welchen diese Flüsse zu seiner Zeit hatten, und nicht nach ihrem Laufe, den sie vor der Fluth hatten, bestimmen. Donat Phys. sacr. *I.* 97 ff. Indessen muß bey dieser Frage auf die Veränderung des Bettes der Flüsse, besonders des Oxus und des Euphrat allerdings Rücksicht genommen werden, und daher kann die jetzige Mündung des Oxus in den See Aral keine Einwendung gegen die oben angeführte Bestimmung dieser Gegend machen,

chen, und eben daher kann auch diese Gegend nicht an der Mündung des Euphrat und Pasitigris gesucht werden. Die Neuesten, welche alles in Mythus und Philosopheme (im Grunde nichts anders als eine neue Art von mystischen Sinn) verwandeln, haben Herder Briefe das Studium der Theol. betreffend. *I.* Th. S. 15—17. und Heß Bibliothek der h Geschichte *II.* Th. S. 187 widerlegt. Vergl. auch Noß Mythologische Briefe 1794.

§. 7.

Wohnplätze vor der Fluth.

Nachdem die ersten Menschen durch die Cherubim כְּרוּבִים und mit blinkenden Schwerdflammen לַהַט הַחֶרֶב הַמִּתְהַפֶּכֶת, das ist: nach dem, aus Ps. 104, 3. 4. 18, 11. 2 Sam. 22, 8—16. Ezech. K. 1. 9. und 10. Job 20, 25. Ps. 7, 13. 14. vergl. 1 Sam. 4, 4. 2. Sam. 6, 2. 2 Kön. 19, 15. 1 Chr. 14. (13) 6. Jes. 37, 16. Ps. 80, 2. 99, 1. (vergl. *Michaelis Commentt. soc. Reg. obl. T. I. p. 157 seqq.* und Biblisch. Reallexikon Prag 1787. *I.* Th. S. 701.) erwiesenen Sprachgebrauche, durch Donner und Blitz, durch ein Ungewitter aus dem Paradiese waren vertrieben worden, so flüchteten sie sich gegen Osten 1 M. 3, 24., und bewohnten also die Gegenden jenseits des Tigerstroms. Ihre Nachkommen zogen Anfangs noch weiter gegen Osten 1 M. 4, 16. Wie die fernern Wanderungen bey der Vermehrung der Menschen vor sich gegangen, und wie weit die Erde durch die 1656 Jahr bis zur Fluth wirklich bewohnt

wohnt worden, ja sogar auch, wie weit sie außer Asien vom Wasser entblößet und bewohnbar gewesen sey, ist ganz unbekannt; nur soviel läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Noach in Ostindien oder in dem östlichen Südasien gewohnet habe; denn aus diesen Gegenden mußte sein Schiff, durch die aus dem südlichen und östlichen Weltmeere hinauf dringende Fluth 1 M. 7, 11. nach Armenien, wo es auf den Gebirgen aufsaß, getrieben werden, wenn anders Ararat ein Berg in Armenien ist, wie es der Alexandrinische Uibersetzer erkläret hat, und aus Jerem. 51, 27. zu folgen scheint; daß man aber in der Gegend von Erivan noch jetzt einen sehr hohen und steilen Berg zeigt, auf dessen unersteiglichen Gipfel versteinerte Stücke des Noachischen Schiffs zu finden seyn sollen, beweiset nichts. Schillinger in den Missionsberichten *IV.* Th. S. 72. Tournefort *Relation P. III. p.* 205 *seqq.* *Kæmpfer Amæn. exot.* 427. *seqq.*

Die große Uiberschwemmung der Erde war den Aegyptiern, Babyloniern, Chaldäern, Persern, Syrern, Indianern, Sinesen, Griechen und sogar auch den Americanern bekannt. Allgem. Welthistor. *I.* Th. K. 1. §. 6. Allgem. Gesch. der Länder und Völker von America *I.* Th. S. 225. 246. 408. 592. *Huetii Quæst. Alnetan. II.* 187. Man hat sie auch aus den häufigen Versteinerungen die sowohl von Land- und Wasserthieren als auch aus dem Pflanzenreiche in den höchsten Bergen gefunden werden, beweisen wollen, welches aber ohne Einschränkung nicht angehet; selbst noch Donat Phys. sacr. *I.* S. 170. verfährt bey diesem Beweise zu allgemein und unvorsichtig; daß aber in Asien sichere Spuren einer solchen Revolution der Erde von den Naturforschern entdeckt sind, läugnen selbst diejenigen nicht, die sonst alles in Mythen verwandeln wollen.

wollen. Schelling in Paulus Memorabilien V. Th. S. 30. — Uibrigens ist aus 1. M. 7, 11 ganz deutlich zu ersehen, daß die Menge des Wassers durch unterirdische Revolutionen aus dem Meere so hoch ist empor getrieben worden, daß es 15 Ehlen über die höchsten Berge stieg; der 40 tägige Regen, welcher in sich selbst, besonders da vor der Fluth die bewohnbare Erde bey weiten nicht so groß war, und das Meer viel mehr Platz einnahm, nicht unmöglich ist, und noch dazu als etwas besonders angemerkt wird, hätte höchstens eine Höhe des Wassers von 32 Fuß über die Meeresfläche geben können, wenn auch alle Feuchtigkeiten des Dunstkreises herabgefallen wären; in den unterirdischen Wasserschätzen hingegen war noch alles dasjenige Wasser vorräthig, welches die ganze Erde vor ihrer Ausbildung bedeckt hatte. Michaelis Anmerk. zu 1. M. 7. Ob übrigens die Fluth wirklich allgemein gewesen sey, oder nur die damahls bewohnten Gegenden betroffen habe, überlassen wir der Untersuchung der Naturforscher; nur sollten diese nicht willkührlich voraussetzen, was die Bibel nirgends sagt, und sonst niemand wissen kann, daß das ganze jetzige Land schon vor der Fluth von Wasser entblößt war, welches, in aller Strenge genommen, offenbar falsch ist; mir ist es immer sehr wahrscheinlich, daß damals nur Asien außer Wasser gestanden; wäre nun dieses richtig, und das Gegentheil davon kann wenigstens nicht bewiesen werden, so hat die Allgemeinheit der Fluth, die nach einer guten Physik angenommen werden muß, weiter keine Schwierigkeit. So weit bin ich bloß den biblischen Nachrichten gefolget, ich finde aber jetzt, daß wirklich sehr gelehrte Naturforscher beynahe eben dieses aus der Beschaffenheit des Erdbodens folgern, indem sie entdecket haben, daß Asien besonders das etwas nördlichere Asien am höchsten liegt, und folglich zuerst vom Wasser entblößet worden.

§. 8.

§. 8.

Wohnplätze nach der Fluth.

Wenn gleich die Geschichte nicht anmerkt, daß das Schiff Noachs, nachdem es auf dem Gebirge Ararat aufgesessen, wieder flott geworden, so kann es doch und muß fast geschehen seyn, wenn das Schiff nicht scheitern sollte. Es ist daher nicht ganz ausgemacht, wo die erhaltene Familie der Menschen aus dem Schiffe gegangen. Ist es, wie man sehr wahrscheinlich annimmt, in Armenien geschehen, so befand sich nun der zweyte Stammvater des Menschengeschlechts wieder im Lande Eden. Armenien hat zwar gegen Norden, wo es an Iberien, Kolchis und den Kaukasus stößt, mit ewigen Schnee bedeckte Gebirge, und ist folglich für hilflose Menschen kein bequemer Wohnplatz; da aber in dem südlichen Theile die Witterung sehr gelind, und der Boden ungemein fruchtbar ist, so kann sich Noach hier niedergelassen haben, und vielleicht ist er auch hier aus dem Schiffe gegangen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch aus der Geschichte so viel sichtbar, daß seine Nachkommen zuerst gegen Süden gezogen sind, wo sie in dem Lande Singar (oder Babylonien in einer weitern Ausdehnung, da es uebst Babylonien auch einen großen Theil von Mesopotamien gegen Norden zu begriff) sich zusammengehalten, und, um ihre Zerstreuung zu verhindern, den Entschluß gefaßt haben, in dieser weiten und großen Theils sehr fruchtbaren Ebene eine Stadt und einen sehr hohen Thurm zu bauen, welcher den, sich etwan verirrenden als ein Zeichen der Lage der Stadt von weiten in die Augen fiele, und

den

den Weg zu den Ihrigen zeigen könnte. Das Gebäude ward nach einem guten Anfange wegen einer Verwirrung der Sprache, oder wie andere wollen, wegen Uneinigkeiten, wovon die Stadt den Nahmen Babel בָּבֶל (von בלל, gleichsam בִּלְבֵּל) erhielt, eingestellet, und hiedurch war der Grund zu der nothwendigen und gewisser Maßen wohlthätigen Trennung gelegt. 1 M. 11, 1—9. Die Nachkommen Japhets zogen sich in verschiedenen Colonien nach Nordasien, Kleinasien und Europa, und diese Länder sind die in den Weissagungen so berühmten אִיֵּי הַגּוֹיִם, nicht, wie es in der Vulgata heißt, *insulae gentium*, sondern Wohnplätze der Ausländer, der Japhetiten 1. M. 10, 1—6. *Michaelis supplem ad Lex. p.* 63. und *Spicil. Geogr. Hebr. ext. I. p.* 123. *seqq.* Die Nachkommen Chams besetzten einen Theil vom südlichen Westasien, auch Aegypten und Afrika 1. M. 10, 7—20; und die Semiten breiteten sich in dem übrigen südlichen und östlichen Asien aus 1. M, 10, 21—30.

Der hier angenommene Zweck des Babylonischen Thurms schickt sich noch am besten zu dem Zusammenhange der Erzählung und zu der damahligen Lage der Menschen, und stimmet mit dem Gebrauche des Wortes שֵׁם ganz wohl überein, welches den Zweck des Baues ausdruckt, und nicht nur Nahme, sondern auch ein Zeichen bedeutet. *Perizon. Origg. Babyl. c.* 10—14. Andere halten die Unternehmer dieses Baues für so ehrgeitzig, daß sie hiebey bloß für ihren Ruhm bey der Nachwelt bedacht waren, welches dem Zusammenhange und der damahligen Lage der Menschen nicht gemäß ist. Einige glauben, daß man den Thurm zur Zuflucht bey einer abermahligen Uiberschwem-

schwemmung bestimmet habe, als ob ein solches Gebäude alle Menschen hätte fassen können. Noch andere wollen den Thurm zu astronomischen Beobachtungen bestimmt wissen. Faber hat gar unter דּיּ; nach dem viel jüngern Sprachgebrauche der Juden, das Bild einer Gottheit verstanden, die auf den Thurm gesetzt werden sollte; eine offenbare Verwirrung des viel jüngern Belustempels mit diesem alten Gebäude.

§. 9.

Genealogische Geographie Mosis.

Da in der Bibel sehr oft Nahmen aus der genealogischen Geographie Mosis 1 M. 10 vorkommen, so wird es nicht undienlich seyn, dieselbe hier so einzuschalten, wie sie Michaelis in Spicilegio Geogr. Hebr. exteræ post Bochartum cum epist. Forsteri 1769 — 80 noch am besten erkläret hat, dem daher auch Gatterer gefolget ist. Es werden hieraus zugleich die Wanderungen der Nachkommen Japhets, Chams und Sems ihr nöthiges Licht erhalten.

Japhetiten.

I. Gomer גֹּמֶר die Kimmerier, Cimbern in der Krim und auf der nördlichen Küste des schwarzen Meeres vom Don bis an den Dnjester *Spicil. I. p.* 11—24 Abkömmlinge sind:

1. Aschkenas אַשְׁכְּנַז vielleicht die Inwohner Bythiniens, Klein-Phrygiens u. s. w.

2. Riphat, ריפת, vielleicht die Bewohner der Riphäiſchen Gebirge, oder der Gegenden um Uraltag, oder um die Quellen des Don.

3. Thogarma, תוגרמה, vermuthlich die Armenier *Spicil. I.* 57—78.

II. Magog., מגוג, die Maſſageten, die Voreltern der Türken um den Oxus *Spicil. I.* 24—36.

III. Madai, מדי, die Meder *Spicil. I.* 36—39.

IV. Javan, יון, oder Jon, die Griechen oder Jonier, wie ſelbſt die Athenienſer urſprünglich genannt wurden *Spicil. I.* 39—44. Potters Archäol. *I.* S. 7. f. Abkömmlinge ſind.

1. Eliſa, אלישע, Ἑλλας, Hellenen im engſten Verſtande.

2. Tharſchiſch, תרשיש, Tarteſſus im ſüdlichen Spanien um den Strom, der jetzt Quadalquibir genannt wird.

3. Kittim כתים, die Macedonier, vielleicht auch zugleich die Pelasger in Mittel-Italien.

4. Dodonien, דודנים, die Dodonäer im Epirus, wenn nicht Rodanim רודנים zu leſen iſt, welche die Anwohner des Rodanus, oder der Rhone im ſüdlichen Gallien waren *Spicil. I.* 97—123.

V. Thubal, תבל, Tibarener in Iberien, Kappadocien und Cilicien.

VI. Meſchech, משך, die Moſchier auf den Moſchiſchen Gebirgen um die Quellen des Euphrat an den

Gränzen von Kolchis, Iberien und Armenien *Spicil. I.* 44—95.

VII. Thiras, תִּירָס, die Thracier, oder die Anwohner des Fluſſes Thyras, d. i. Dnieſter *Spicil. I.* 95. *ſeq.* Aus allen dieſen ſtammen die Inwohner der אִיֵּי הַגּוֹיִם her. 1 *M.* 10, 5.

Chamiten.

I. Cuſch, כּוּשׁ, die Aethiopier in dem ſüdweſtlichen Arabien, und in Habeſſynien d. i. Aethiopien in Africa. *Spicil. I.* 143—157. Abkömmlinge ſind.

1. Nimrod, נִמְרֹד, der erſte König von Singar, שִׁנְעָר, oder Babylonien ſammt Meſopotamien, wo er die Städte Babel, Erech אֶרֶךְ oder Edeſſa, Calne כַּלְנֵה oder Kteſipon und אַכַּד Akkad oder Neſibis angelegt hat *Spicil. I.* 209—234.

2. Seba סְבָא, Meroe, von Aegypten in Süden am Nilſtrom *Spicil. I.* 177—189.

3. Chavila, חֲוִילָה, vielleicht die Chaulotäer in Arabien, oder in Kolchis *Spicil. I.* 189—191.

4. Sabtha, סַבְתָּה, entweder Sabata oder Saphata im glücklichen Arabien, oder gar Ceuta *Spicil. I.* 191. Michaelis alte or. Bibliothek. XIX. 59. ff.

5. Ragma oder Raama רַעְמָה, iſt im glücklichen Arabien, entweder Regma an dem Perſiſchen Meerbuſen, oder Raema nicht weit von Sanaa in Süden. Colonien dieſer Völkerſchaft waren 1. Schaba שְׁבָא vermuthlich ein gemiſchtes Volk von Regmäern und Schabäern im glücklichen Arabien, und 2. Daden

oder

oder Dedan דְּדָן eine Inſel auf dem Perſiſchen Meerbuſen *Spicil. I. p.* 193—208.

6. Sabthecha, סַבְתְּכָא, vielleicht die Singiten, Anwohner von Sanghebar an der ſüdöſtlichen Küſte von Afrika, oder die Dams, die Anwohner der Meerenge Babelmandeb auf der Afrikaniſchen und der Arabiſchen Seite, wie es der Arabiſche Uiberſetzer der Chronik verſtanden hat. *Michaelis Spicil. I.* 196.

II. Mizraim, מִצְרַיִם, die Aegyptier. Abkömmlinge ſind.

1. Ludim, לוּדִים; ſind dieſe die Lydier, ſo gehören dazu auch ihre Brüder die Karier, die zweyten Myſier und ihre Sprachverwandten die Kaunier, aber nicht die Tyrrhener oder Toskaner, welche Meonier ſind, und erſt nach Moſe aus Lydien nach Italien gewandert ſind. Gatterer Weltgeſch. *I.* S. 140.

2. Ananim oder Gananim, auch Enanim oder Genanim, עֲנָמִים, die Inwohner Enans oder Genans in der Nachbarſchaft der Philiſter. Ebendaſ.

3. Lehabim, לְהָבִים, oder Lubim: nach Gatterers Vermuthung die Lybier oder Inwohner des Aegyptiſchen Cantons gegen Marmarika.

4. Naphthuchim, נַפְתֻּחִים, Nephtüs eine Wüſte, zwiſchen Aſien und Aegypten, um den Sirboniſchen See. *Spicil. I.* 267—270.

5. Phathruſim, פַּתְרֻסִים, die Inwohner des Aegyptiſchen Cantons Phaturites. *Spicil. I.* 271 *ſeqq.*

6. Chasluchim, כַּסְלֻחִים, oder Chasmonim, nach Gatterers Vermuthung die Bewohner von Caſtotis, des flachen Landes um den Berg Caſius im ſteini-

gen Arabien. Ihre Colonien sind die Philister, לִשְׁתִּים, und die Caphtorim כַּפְתֹרִים, oder Cyprier. *Spicil. I.* 175—208.

III. Phut, פוּט vermuthlich die Mauretanier, jetzt Marokkaner. *Spicil. I.* 161—166.

IV. Canaan, כְּנַעַן, die Canaaniter, welche von den Griechen Phönicier, Φοίνικες, genannt wurden; sie sind aus dem steinigen Arabien von den Küsten des Arabischen Meerbusens nach Palästina gewandert, und scheinen mit den Amalekitern einerley zu seyn. *Spicil. I.* 166—177. Abkömmlinge sind:

1. Zidon, צִידוֹן, die berühmten Zidonier *Spicil. II.* 1—8.

2. Chet, die Chetiter, חִתִּים חֵת, bey Hebron, Bethel, auf der Westseite des Jordan, und auch tief in Cölesyrien 1 M. 23. 7. 20. Richt. 1, 16. 1. Kön. 10, 29. *Spicil. II.* 9. *seqq.*

3. Jebusi, יְבוּסִי, die Jebusiter in und um Jerusalem, welches von ihnen Jebus genannt wurde. *Spicil. II. p.* 18.

4. Emori, אֱמֹרִי, die Amoriter auf der Westseite des todten Meeres und jenseits des Jordan, wo sie zwey mächtige Königreiche hatten 4 M. 21, 21. ff *Spicil. II.* 19.

5. Girgaschi, גִּרְגָּשִׁי, die Gergesener auf der Westseite des Jordan; die Gergesener jenseits des Jordan hat Origenes in Matth. 8, 28. ohne Grund hineingetragen *Spicil. II.* 20.

6. Chivi, חִוִּי, die Cheviter am Fuß des Hermon, zu Sichem, Gibeon, und in den Thälern des Libanon Joſ. 11, 3. 9, 7. 1 M. 34, 2. *Spicil. II.* 31.

7. Arki, עַרְקִי, die Inwohner der Stadt Arka am Fuß des Libanon, etwa 3 Meilen von Tripolis 1 M. 10, 7. Joſeph. Archäol. *I.* 6, 2. *Spicil. II.* 22—27.

8. Sini, סִינִי, die Inwohner der Stadt Sin am Libanon; Sin aber und Sinim, סִינִים, סִין Jeſ. 49, 12. Ezech. 13, 15. f. iſt allem Anſehen nach Aſſevan, die Gränzſtadt Aegyptens gegen Aethiopien *Spicil. II.* 27—42. und *Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 1741. *ſeqq.*

9. Arvad, אַרְוָדִי, die Araditer oder Inwohner der Phöniciſchen Inſel Arad und des dagegen liegenden Landſtriches, die nach der Zeit im Perſiſchen Meerbuſen auf einer Inſel gleichen Nahmens eine für die Handelſchaft wichtige Colonie hatten. Ezech. K. 27, 8. 11. *Spicil. II.* 42—49.

10. Zemari, צְמָרִי, die Simyriter oder Inwohner der Phöniciſchen Stadt Simyra unweit von dem Fluſſe Eleutherus, wo noch einige Ruinen von dieſer Stadt übrig ſind Joſ. 18, 22. *Spicil. II.* 49—52.

11. Chamathi, חֲמָתִי, die Inwohner von Chamath oder Epiphania am Orontes 1 M. 10, 18. 2 Sam. 8, 9. *Spicil. II.* 52—64.

Semiten.

I. Elam, עֵילָם, die Inwohner von Elymais in Perſien *Spicil. II.* 64—71.

II. Aschur, אַשּׁוּר, die Assyrer, welche Ninive, Rechoboth in Adiabene, Chalach, und die, damahls größte Stadt Resen erbauet haben 1 M. 10, 11, 12, 22. *Spicil. II.* 71. *I.* 234—254.

III. Arphachsad, אַרְפַּכְשַׁד, oder vielleicht besser Arphachasd, die Nachbarn der Chasdim, Chaldäer oder Chalyber *Spicil. II.* 73 — 114. Von diesen stammte Eber, עֵבֶר, der Vater Phelegs, פֶּלֶג, und Joktans, יָקְטָן, ab; Pheleg ist der Stammvater Abrahams, Joktan aber ist der Stammvater der Araber in Jemen 1 M. 10, 25. *Spicil. II.* 125 — 152. Abkömmlinge Joktans sind:

1. Almodad, אַלְמוֹדָד, unbekannt *Spicil. II.* 153.
2. Schaleph, שָׁלֶף, die Salapener in Negeb oder Tehama, im westlichen glücklichen Arabien *Spicil. II.* 154.
3. Chazarmavet, חֲצַרְמָוֶת, Hadramaut im südlichen glücklichen Arabien *Spicil. II.* 156.
4. Jerach, יָרַח, Gebel oder Gobb el Kamar, der Mondesberg bey Hadramaut *Spicil. II.* 159.
5. Hadoram, הֲדוֹרָם, unbekannt *Spicil. II.* 162.
6. Usal, אוּזָל, Sanaa, die Hauptstadt vom glücklichen Arabien, *Spicil. II.* 164.
7. Dikla, דִּקְלָה, vielleicht ein arabischer Stamm am Tiger *Spicil. II.* 175.
8. Obal oder Gobal, עוֹבָל, und
9. Abimael, אֲבִימָאֵל, unbekannt *Spicil. II.* 177 — 181.

10.

10. Schaba, שְׁבָא (von סְבָא Meroe wohl zu unterſcheiden) ein berühmtes Volk im glücklichen Arabien *Spicil. II.* 182.

11. Ophir, אוֹפִיר, ſehr ſtreitig; einige halten es für das goldreiche Arabien, einige für die Inſel Selan, oder Sumatra und Malacca, andere für Sophara oder Supara auf der oſtindiſchen Halbinſel, Faber hielt es für Afrika, wofür die Aehnlichkeit der Nahmen ſpricht. *Spicil. II.* 184 — 202.

12. Chavila, חֲוִילָה, (das Joktanitiſche) Chaulan in Arabien *Spicil. II. p.* 202. Von dem Cuſchitiſchen Chavila iſt ſchon oben geredet worden.

13. Jobab, יוֹבָב, die Jobabiter (nicht Jobariter) deren Hauptſtadt Nagran, die Reſidenz der Homeritiſchen Könige in Arabien war, welche jetzt die Hauptſtadt von Hamdan iſt *Spicil. II.* 204.

IV. Lud oder Lod, לוּד, vielleicht Hud oder Hod, oder gar Hind, Indien *Spicil. II.* 114.

V. Aram, אֲרָם, die Nachkommen Sems in Syrien, Meſopotamien und Aſſyrien. Abkömmlinge ſind:

1. Uz, oder Guz, עוּץ, die Inwohner des Thales Guta bey Damask *Spicil. II.* 117 — 135., nach andern ein Theil von Idumäa.

2. Chul, חוּל, Cöleſyrien *Spicil. II.* 135 — 138.

3. Gether, גֶּתֶר, unbekannt *Spicil. II.* 138.

4. Maſch, oder Maſcha, מָשׁ, die Bewohner des Gebirgs Maſius auf der nördlichen Gränze Meſopotamiens *Spicil. II.* 140.

§. 10.

Euphrat und Tiger.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir die größten Flüsse in Westasien, den Euphrat und den Tiger, die in der biblischen Geographie sehr wichtig sind, beschreiben. Beyde entspringen in Armenien, und beyde nehmen ihren Lauf unter vielen Krümmungen gegen Süden, nur wenden sie sich etwas gegen Osten und zwar der Euphrat viel mehr als der Tiger, so zwar, daß er sich endlich mit dem Tiger vereinigt. So war es schon lange vor Plinius; es bezeugt aber eben dieser Schriftsteller, daß der Euphrat in älteren Zeiten seine besondere Mündung gehabt hat, welche von der Mündung des Tigers nach einigen 7000, nach andern 25000 Schritte entfernt gewesen; die Eindämmungen aber, welche die Anwohner zur Bewässerung ihrer Felder seit undenklichen Zeiten immer vermehrten, haben den Strom endlich in den Tiger getrieben. Am ausführlichsten beschreiben den Lauf dieser Flüsse Plinius V. 20, 21. *VI* 31. und Philippus a sancta Trinitate *Itiner. p.* 143. *seqq.* Vieles hat auch Xenophon in dem Feldzuge des jüngeren Cyrus I—IV B. Wir wollen das vorzüglichste anführen, aber auch die Nachrichten einiger andern benutzen.

Der Euphrat, auch schlechtweg der Fluß הַנָּהָר genannt 1 M. 15, 16. 2 M. 23, 31. 5 M. 1, 7. Jos. 1, 7., entspringt nach Plinius V. 20. bey dem Berge Aba (bey Solinus K. 37. *Apote*), oberhalb Zimara (bey Solinus K. 37. *Zizama*), womit Strabo S. 527 und Philippus a sancta Trinitate

über-

übereinſtimmen. Tournefort, der an Ort und Stelle geweſen iſt, gibt *Voy. P. III. p.* 114. *et* 113. *ſeqq.* zwey Quellen an, deren die erſte eine, und die zweyte anderthalb oder zwey Tagreiſen von Arzerum entfernt iſt vergl. Tavernier Reiſeb. 1681. *I.* Th. S. 7. Beyde vereinigen ſich drey Tagreiſen von Arzerum in Süden, womit Abulfeda, der Nubiſche Erdbeſchreiber und Otter übereinkommen, nur bezeichnet Abulfeda die weſtliche Quelle etwas genauer, und ſetzt ſie unter den 42½ Grad der Breite und unter den 64 Gr. der Länge. Der Strom fließt anfangs gegen Süden, und ſcheidet Armenien von Kappadocien. Nachdem er einige Flüſſe aufgenommen, ſo ſtößt er bey Elegia, unter dem 37° 37′ der Br. an den Taurus, welcher ihm anfangs weicht, hernach aber widerſtehet, ihn gegen Weſten treibet, und endlich bey Samoſata unter dem 37. Gr. der Br. gegen Süden durchfließen läßt. *Solinus C.* 37. Der Fluß hat nun, auf ſeinem weitern Laufe, auf der Oſtſeite Meſopotamien, und auf der Weſtſeite Syrien, das wüſte Arabien und Babylonien. Bey Nomkala fand ihn Pococke *Voy. T. III. p.* 467. von beyden Seiten durch Klippen eingeſchloſſen und nur ein Stadium breit; daher er bey Anwuchs des Waſſers von 8 bis auf 15 Fuß hoch ſteigt. Bey Zeugma auf der weſtlichen und Apamea auf der öſtlichen Seite iſt eine Uiberfurth, wo zur Zeit Plinii und Ammiani Marcellini (B. *XVIII.* 8. K.) eine Brücke war. Bey Bir, welches nicht gar weit von Zeugma gegen Süden und nach Niebuhr unter dem 36° 59′ liegt, iſt gleichfalls eine Uiberfuhrt, und der Strom iſt hier in der Mitte des Auguſt nach Rauhwolf im Reiſebuch Frankf. 1584. S. 297. eine gute Viertelmeile, nach Nacchi in den Miſſionsber. Th. *XVII.* S.

44. etwa 300 gemeine Schritte, nach Niebuhr Reis. *II.* S. 412. f. bis 400 Fuß breit. Der Fluß hat nähmlich ein höheres und breiteres Bett, welches er bey mehrerem Wasser ganz ausfüllet *Amm. Marcellinus XVIII.* 7. Pococke erzählet, daß einige Engländer die Breite gemessen, und 630 Ruthen gefunden, im September aber füllet der Strom, wie sie bemerkt haben, nur ein Bett von 214 Ruthen; die Tiefe in der Mitte geben sie zu 9 bis 10 Fuß an, bisweilen aber wachse sie, wie sie hörten, bis 12 Fuß. Von Bir kommt der Strom, nach manchen Krümmungen und Wendungen gegen Osten, nach Thapsacus, Thiphsach, תִּפְסַח, welches unter dem 35° 15′ der Br. liegt. Hier sind die berühmten vada Euphratis; der Strom ist 4 Stadien breit, und reichte den Griechen bey dem bekannten Feldzuge des jüngern Cyrus bis an die Brust; daher man hier sonst in jenen Zeiten nur auf Schiffen übersetzte. *Xenophon Exped. Cyr. I.* 4, 11. 16. Hierauf wendet sich der Strom noch stärker gegen Osten. Bey Massice unter dem 32° 40′ der Breite kommt ein gegrabener Canal, Nahar Malca, נהר מלכא von Seleucia her aus dem Tiger, und nicht weit davon lauft ein anderer Canal, Narses, vielleicht Nahar Sares, gegen Westsüden in einen Landsee aus. Etwa 3 deutsche Meilen von hier nahe bey Helle lag Babylon, welche Stadt der Fluß mitten durchfloß, wobey er die Stadtgraben mit Wasser füllte. Die Ufer waren hier mit gebrannten Ziegeln und Erdharz ausgemauert, und obgleich der Strom sehr breit war, so hatte er doch eine schöne Brücke, welche zur Communication der auf beyden Ufern liegenden Stadt angelegt war. Die Breite des Stroms betrug hier, wie Xenophon in der Cyropädie VII. 5, 5. berichtet, über

zwey

zwey Stadien, und die Tiefe über zwey Mannshöhen. Niebuhr ſchätzet Reiſ. *II.* S. 287. die Breite bey niedrigem Waſſer nur auf 500 Fuß. Nicht weit von Babylon, wo jetzt Helle liegt, gehet auf der Weſtſeite wieder ein Arm aus, welcher ſich in Sümpfe ergießt, wie ſich denn dergleichen Arme und Sümpfe in den ſüdlichen Gegenden vor Alters mehrere fanden Strabo 471. *Polybius Hiſt. IX.* §. 35. *p.* 198. *T. II.* vergl. Jeſ. 8, 7. Nach manchen fernern Krümmungen ergoß ſich der Euphrat vor Alters in den Perſiſchen Meerbuſen, wie auf der d'Anvilliſchen Carte durch Puncte angemerkt iſt, oder vielleicht durch das jetzt trockene Bett, welches Hr. Niebuhr Reiſeb. *II.* S. 240. ff. Kupfert. XL und XLI angezeigt hat; jetzt aber wendet er ſich gegen Oſten, und vereinigt ſich bey Korne unter dem 30° 48′ der Br. etwa 30 franzöſiſche Meilen von dem Meere mit dem Tiger. Siehe Niebuhrs Carte in der Reiſeb. *II.* S. 248. Es giebt hier noch, wie vor Alters, verſchiedene Moräſte, wie Tavernier Reiſeb. S. 67. u. 93. angemerkt hat.

Der Euphrat verſchlingt auf ſeiner langen Reiſe viele Flüſſe, unter welchen wir nur den Chabur oder Cabora, auch wohl Abora, כְּבָר, anmerken, an deſſen Ufer die Judäer von Nebucadnezar ſind verpflanzt worden, Ezech. 1, 1—3. 3, 15. 23. 10, 15. 22. Er entſpringt in Meſopotamien bey Thergubis oder Raſain unter dem 36° 40′ der Br., läuft anfangs gegen Oſten, hernach gegen Süden, und da er ſich dann gegen Weſten wendet, nimmt er den Saokoras oder Mygdonius auf, welcher aus der Gegend von Neſibis kommt; nun iſt er ſchon ſo groß, daß Julian

eine

eine Schiffbrücke darüber schlagen ließ. Sein Eintritt in den Euphrat geschieht bey Kerkesie (Cercusium כַּרְכְּמִישׁ) etwa unter dem 35° 12′ der Br. *Amm. Marcellinus L. XXIII. c. 5.*

Das Wasser des Euphrat fand Pococke grün und hell, doch ist es meistens, besonders wenn der Strom steiget, eben so wie das Wasser des Nil trübe, und wird mit Alaun oder bloß in irdenen Töpfen gereiniget, wornach es nicht nur gesund, sondern auch angenehm zu trinken ist, und von den Anwohnern eben so hoch als der Nil von den Egyptiern geschätzt wird Jer. 2, 18. Rauhwolf im Reiseb. Frankf. S. 297. Es fließt in den unermeßlichen Ebenen langsam und ruhig, und übertritt seine gewöhnlichen Ufer, wenn in Armenien der Schnee schmilzt, oder viel Regen fällt, welches nach dem Zeugnisse der Alten im Juny, wie aber Niebuhr Reis. *II.* S. 287. anmerkt, auch im Jäner geschehen soll. Vergl. Jes. 27, 12. Die Ufer sind meistens gut cultivirt, und vor Alters war besonders Babylonien durch die Ueberschwemmungen des Stroms und seine häufigen Canäle und Eindämmungen sehr fruchtbar, so zwar, daß man hier 200- bis 300-fältige Aerndten erhielt. Herodot *I.* 182. Strabo S. 740. 742. Xenophon *Exped. seu Anabas. Cyri II.* 3, 8. 4, 8. Plinius *VI.* 26. *Arrianus VII.* 7. Siehe auch Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 302 — 313. Tavernier Reisebeschr. *I.* S. 74. u. Niebuhr Reis. *II.* S. 292.

Der Tigerstrom entspringt nach Plinius VI. 31. in der Ebene Elegosine, etwa unter dem 60° der Länge und 38° 25′ der Br., indessen findet sich auf D'Anvillens

villens Carte auch ein westlicher Ursprung unter dem 58° der L. und 38° 30′ der Br., welcher sich unter dem 37° 40′ der Br. mit dem östlichen Strome vereinigt. Plinius hat diesen Ursprung im Sinne, wenn er schreibt, daß der Tiger bey Anschwellungen mit dem Arsanias, der in den Euphrat fällt, zusammenfließt; daher sagen auch die Gefangenen bey Xenophon *Exped. Cyr. IV. c. 1, 2.*, die Quellen des Euphrat seyn nicht weit von den Quellen des Tigers entfernt. Plinius sagt ferner, der Strom werde, so lange er langsam fließt, Diglito, wo er aber anfängt schneller zu laufen, Tigris, in der Medischen Sprache, Pfeil, genannt; dieses hat ihm Solinus K. 37, 5. nachgeschrieben; allein Diglito ist nichts als der Syrische Nahme dieses Stromes דגליתא, welcher sonst auch, דקלת, Deklath, Hebräisch, חִדֶּקֶל, und Arabisch دجلة, Digle, lautet. Pfeil heißt Persisch تير Tir, und von diesem Worte mag der Nahme τιγρις stammen. Der östliche Strom fällt zuerst in den See Arethusa etwa unter dem 38° der Br.; wenn er hernach an den Taurus kommt, so verlieret er sich unter die Erde, und kommt hinter dem Taurus bey Zoroanda, oder Zomada, jetzt Hazur, wieder hervor. Hierauf fällt er unter dem 37½ Gr. der Br. in den See Thospites, und nach seinem Austritte soll er sich abermahl in unterirdische Gänge verlieren, und nach einer Strecke von 25,000 Schritt bey Nymphäum wieder zum Vorschein kommen *Ammian. Marcellin. XXIII.* 26. Bey Mosul, unter dem 36° 21′, wo vor Alters jenseits Ninive lag, ist er nach Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 353. beyläufig 300 Fuß breit, und lauft schon sehr schnell, leidet aber doch noch eine Schiffbrücke, von welcher die Stadt Mosul

(Arab.

(Arab. מוצל Brücke) den Nahmen führet. Eine Tagreise von dieser Stadt gegen Süden ist, wie Tavernier Reis. *I.* Th. S. 87 berichtet, ein Wasserfall von 120 Fuß, welchen Plinius in den Euphrat versetzt hat. Bey Apamea, jetzt Samarra oder Surmen Rei zwischen dem 34 und 35 Grad gehet ein Arm auf der Westseite, und ein andrer auf der Ostseite aus, beyde tretten bey Bagdad wieder ein, und gestalten so zwey große Inseln. Tavernier sagt Reis. *I.* Th. S. 92., der Tiger theile sich auch hinter Bagdad, wo er nach Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 298. schon 600 bis 620 Fuß breit ist, in zwey Arme, und gestalte eine große Insel, die von mehreren Canälen durchströmet werde. Vor Alters gingen in diesen Gegenden, zwischen dem 33. und 34. Grad mehrere Canäle aus dem Tiger in den Euphrat über, von welchen wir schon bey dem Euphrat einen erwähnet haben. Xenophon nennet *Exped. Cyr. I.* 7, 12. *II.* 4, 7. vier, und sagt, sie seyn eine Parasange von einander entfernt, und ein Plethrum (100 Fuß) breit, dabey sehr tief und schiffbar. Nach dem 33. Grad wendet sich der Strom stärker gegen Osten, dann wieder mehr gegen Süden, und läßt einen, nach andern drey Canäle, welche sich hernach vereinigen, und wieder zertheilen sollen, in den Euphrat hinüber strömen. Er nimmt endlich bey Korne, vor Alters Apamia, unter dem 30° 48′ den ganzen Euphrat auf, und trägt den Nahmen Pasitigris, jetzt Schat el Arab (Arabisch שט אלערב). Nach dieser Vereinigung mit dem Euphrat ist der Fluß so groß, daß er von Baßra an, welches unter 30° 30′ liegt, große Schiffe trägt. Er stürzet sich hernach in mehreren Armen in den Persischen Meerbusen, deren della Valle nur zwey oder drey, Niebuhr aber Reis. *II.* Th. S. 248.

248. Taf. XLI. vier gefunden hat. Plinius gibt die Breite der Mündung, die vielleicht schon damahls nicht eine einzige war, auf 10,000 Schritte an. Der Tiger schwillt öfters an, meistens in eben den Jahrszeiten, da der Euphrat steiget; er wird aber viel höher als der Euphrat, und da das Land von Bagdad bis nach Baßra hin, eine Strecke von 160 französischen Meilen, sehr niedrig ist, so tritt er stark aus, und fließt bisweilen schon bey Bagdad mit dem Euphrat zusammen. Der Pasitigris ist wegen der Niedrigkeit des Bodens durch starke Dämme eingeschlossen. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 92. f. 99. ff.

Unter den Flüssen, welche der Tiger aufnimmt, ist der Gyndes der größte, der vor Alters noch vor Korne eintratt, jetzt aber sich mit dem Choaspes vereinigt. Für den Bibelforscher sind merkwürdig: I. eben dieser Choaspes, welcher in den Pasitigris fällt, und mit dem Euläus, אוּלַי, Dan. 8, 2., an welchen Susa lag, für einerley gehalten, von einigen aber unterschieden wird. Vielleicht ist der Euläus ein Strom, der sich mit dem Choaspes vereinigt. Vor dem Eintritte dieses Stroms in den Pasitigris ist nach dem Polykletes bey Strabo S. 728. ein See, der vermuthlich der אוּבַל אוּלַי ist Dan. 8, 2. 3. 6. II. Der kleine und der große Sab, Zab oder Lykus; beyde kommen von der Ostseite, und ergiessen sich zwischen dem 34. und 35. Grad in den Tiger; die Halbinsel, welche sie einschliessen, ist das eigentliche Assyrien. III. Der Chaboras חבור, der von dem Cabor כָּבוֹר, welcher sich in den Euphrat ergießt, wohl zu unterscheiden ist; er kommt von Nordosten aus den Gebirgen des Landes

Duran,

Duran, und fällt unter dem 37½ Grad der Breite in den Tiger. Die Araber unterscheiden ihn vom Cabor durch den Beysatz תאבור אלגושניה, der Gosanische Chabur oder der Chabur des Landes Gosan (vergl. גוזן). An diesen Strom sind die zehn Stämme des Reichs Israel versetzt worden 2. Kön. 17, 6. 18, 11. 1. Chr. 5, 27. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 663.

Das Wasser des Tigerstroms ist weiß, und verursacht denjenigen, welche an diesen Trank nicht gewöhnet sind, Durchfall, muß also unrein seyn. Die Ufer sind gut cultivirt, und werden aus dem Strome gewässert. Vor Alters waren daher viele Katarakten oder steinerne Dämme und Schleußen in dem Strome erbauet, um das Wasser weiter in das Land hineinzuleiten, und die Aecker zu wässern *Ammian. Marcell. XXIV* 3. *Arrian. de Exped. Alex. VIII.* Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 378. Jetzt findet man zu diesem Zwecke allenthalben Schöpfräder. In den südlichen Gegenden kann man auf dem Tiger, ja auch auf dem Euphrat mit größern Schiffen fahren, nördlicher ist aber auf dem Tiger wegen der vielen Untiefen, Klippen und Sandbänken nur mit Flößen fortzukommen, die Kellek heissen, und auch auf dem Euphrat gebraucht werden. Herodot *I.* 194. Xenophon *Exped. Cyri I.* 5, 10. Es werden zwey solche Flöße über einander, in einem Abstande von 2 bis 3 Fuß, befestigt, und 150 bis 300 Schläuche von Häuten angebunden, die Früh und Abends vermittelst eines Rohrs aufgeblasen, und auch wohl mit geringen dürren Grase angefüllet werden, damit das Fahrzeug nicht zu tief im Wasser gehe; dieß

ſollen nach einigen die אַנְיוֹת אֵבֶה Job. 9, 26. ſeyn Xenophon *Exped. Cyri I.* 5, 10. *II.* 4, 16. *III.* 5, 5. 6. *Amm. Marcellinus XIV.* 3. Niebuhr Reiſ. *II.* S. 347. Oedmann Samml. aus der Naturk. *III.* Säft. S. 94. ff Della Valle *I.* S. 121. 194. Tavernier Reiſeb. S. 86. Der Tiger macht viele Inſeln, die aber, wenn er im Frühjahr und im Auguſt anſchwillt, von dem Waſſer bedeckt werden. Der Paſitigris hat Ebbe und Fluth bis über Baßra hinauf. Tavernier Reiſebeſchr. *I.* S. 74. c. 1. u. S. 86. ff. *Amm. Marcellinus XXV.* 6.

§. 11.

Von den Wohnplätzen Terachs und Abrahams.

Terach machte ſich von Ur der Chaldäer auf, um nach Canaan zu ziehen, blieb aber unter Wegs zu Haran (Carrä der Römer unter dem 37° der Br.) Soll dieſes Ur das Perſiſche und hernach Römiſche Caſtell gleichen Nahmens unter dem 36° der Br ſeyn, ſo wäre es zwar von dem eigentlichen Wohnplatze der Chaldäer oder Chalyber an den ſüdöſtlichen Küſten des ſchwarzen Meeres Strabo S. 489. nicht zu weit entfernt, indem dieſes Volk, wie aus dem Raube der Heerden Jobs erhellet, ſehr weite Züge vornahm; allein Terach müßte nur auf die Uiberfuhrt des Euphrats bey Zeugma oder bey Bir und ſo durch Syrien nach Canaan haben ziehen wollen, wenn er auf ſeinem Zuge nach Haran kommen ſollte: der ordentliche Weg hätte ihn nach Thapſakus ſüdweſtlich geführt. Vielleicht gab es aber noch ein anderes nördlicheres Ur, das durch den Zuſatz **Ur der Chaldäer** unterſchieden wurde. Doch

wir lassen dieß dahin gestellet seyn. Abraham vollzog 367 Jahr nach der Fluth auf göttlichen Befehl dasjenige, was sein Vater nicht ausgeführt hatte, und kam mit seinen zahlreichen Herden und Hausgenossen in Canaan an.

Da es nicht möglich ist, eine vollständige biblische Geographie und Topographie zu geben, wenn nicht dieser einzige Gegenstand ein ganzes Buch ausmachen soll: so werden wir nur dasjenige hier anführen, was sich bey der Exegese nicht leicht anbringen läßt, und zur Kenntniß des Schauplatzes der Dinge, von welchen wir hernach reden müssen, höchst nöthig ist. Uibrigens kann man hierüber nachlesen Cellarii Notiti. orbis antiqu. 1731—32., Handbuch der alten Erdbeschreibung zu D'Anvillens Landcarten 1784—85. H. Relandi Palaestina 1716. Norimbergæ, Sam. Bocharti Geographia sacra, cujus pars prior Phaleg de dispersione gentium, pars posterior Chanaan de coloniis & sermone Phœnicum agit 1674 Francof. ad Mœnum, Bachiene Beschreibung von Palästina 1766—75., Hase descriptio regni David. et Salomonic. 1739. Norimbergæ, Bellermanns Handbuch der biblischen Literatur II. u. III. Th., Gatterer Abriß der Universalhistorie 1773 Göttingen, Büschings Erdbeschr. V. Th., und Günther Wahl Altes und neues Vorder- und Mittelasien. I. Th. Leipzig 1795.

§. 12.

Aram.

Aram ist der biblische Nahme eines großen Landstriches, welcher von den, Syrisch und Chaldäisch redenden Semiten bewohnt war 1. M. 10, 22. Es erstreckt sich von Damask und Babylon gegen Norden

zu

zu bis an den Taurus, und von dem mittelländischen Meere gegen Osten bis nach Assyrien, indessen wurden doch besondere Gegenden mit eigenen Nahmen belegt, und es kommen vor:

I. אֲרָם בֵּית רְחוֹב Aram Beth Rechob 1. M. 10, 11. 2 Sam. 10, 6., das eigentliche sehr kleine Assyrien (אַשּׁוּר) zwischen dem kleinen und grossen Sab, Dib oder Lykus jenseits des Tiger. Siehe meine Einleit. in die göttliche Schrif. des A. B. S. 367. ff. Nach dem Zuwachse von sechs andern umliegenden Provinzen lag Assyrien zwischen dem 32 und 38° der Br., wurde von den Medischen und Armenischen Gebirgen, und von dem Tiger und dem Gyndes begränzt; und war nach der Schätzung des Herrn Gatterer etwa so groß als das Reich von Neapel und Sicilien. Der Boden ist zwar gebirgig aber doch fruchtbar 2 Kön. 18, 32. Die weltberühmte Hauptstadt Ninive lag an der Ostseite des Tiger und an der Nordseite des Sab in der Provinz Adiabene; sie war ein länglichtes Viereck von 480 Stadien, wovon die längern Seiten 150, die kürzeren 90 Stadien einnahmen. Die Mauern waren 100 Ellen hoch und so dick, daß 3 Wägen neben einander auf denselben fahren konnten. Die Zahl der Thürme ringsherum belief sich auf 1500, und ihre Höhe betrug 200 Fuß. Dieses Ungeheuer von einer Stadt wurde von Nabopolassar zerstöhret Herodot *I.* 193. Strabo S. 737 Diodor Sic. *II.* 4. Ammian Marcellin. *XX.* 6. Von den Ruinen derselben war schon im zweyten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung kaum eine Spur mehr zu sehen. Lucianus im Charon. vergl. Ta-

vernier Reiseb. *I.* Th. S. 74. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 353. Kupfert. 47.

II. אֲרַם נַהֲרַיִם Aram Naharaim, Mesopotamien, jetzt Algesira, d. i. die Insel, weil es auf der West- und Südseite vom Euphrat, und auf der Ostseite vom Tiger eingeschlossen ist; auf der Nordseite befindet sich der Taurus, welcher durch ganz Asien geht. Strabo S. 746. Der nördliche Theil ist gebirgig und ungemein fruchtbar, der südliche aber besonders über den Fluß Cabor ist ganz eben und so unfruchtbar als das wüste Arabien, wird auch von Xenophon *Exped. Cyr. I. 5,* 1. zu Arabien gerechnet; es hat auch eben solchen Mangel des Wassers, und dient daher nur zu Viehweiden. Hier war nicht gar weit von Babylon in Norden die berühmte 20 Parasangen lange Mauer von Medien, 20 Fuß dick und 100 Fuß hoch. *Exped. Cyr. I. 7,* 12. D'Anvillens Carte vom Euphrat und Tiger 33 bis 34 Grad. Besondere Theile Mesopotamiens sind:

1. Die Gefielde Aram פַּדַּן אֲרָם oder שְׂדֵה אֲרָם, bey Curtius III. 2, 3. 8, 1. Campi Mesopotamiæ, ohne Zweifel alle Ebenen Mesopotamiens, und also auch Haran mit inbegriffen.

2. אֲרָם צוֹבָה Aram Zoba, die Gegend von Nesibis mit einem Theile von Armenien, welches selbst seinen Nahmen von dem Worte Aram erhalten zu haben scheint. Hieher gehören die alten Städte אֶרֶךְ Erech oder Edessa, Accad אַכַּד, späterhin auch Zoba צוֹבָה oder Nesibis genannt,

und

und vielleicht auch Ur der Chaldäer, wenn wir es, wie schon gesagt worden, nicht in dem eigentlichen Lande der Chaldäer an den südöstlichen Küsten des schwarzen Meeres zu suchen haben. *Michaelis Comment. Soc. Scient. Gœtt. obl. XIII. et Spicileg. Geogr. Hebr. ext. P. II. p.* 121. *seqq. P. I.* 226.

III. Aram schlecht weg ist das von Semiten bewohnte Syrien, jetzt el Scham, d. i. das linke Land im Gegensatz von Jemen als dem Lande zur rechten Hand, wenn man sich mit dem Gesichte nach Osten wendet. Es liegt zwischen dem 33 und 37° der Breite, und ist gegen Westen von Phönicien und dem Mittelländischen Meere, gegen Norden vom Taurus, gegen Osten vom Euphrat, und gegen Süden von dem wüsten Arabien uud von Palästina umgeben. Das Land ist sehr gebirgig, hat aber auch große Thäler und Ebenen, von welchen die östliche mit der großen Ebene des wüsten Arabiens zusammen hängt, und bis nach Baßra hinläuft Der Boden ist, die östliche Wüste ausgenommen, überall sehr fruchtbar, und wird durch viele Bäche und beträchtliche Flüsse durchströmet, aus welchen der Kasmie, der Hundsfluß, vor Alters Lykus, der Berd, Eleutherus, Orontes, und Chrysorrhoas oder Barrady bey Damask die berühmtesten sind. Der größte ist der Orontes; er entspringt am Fuß des Antilibanus, nimmt seinen Lauf gegen Norden bey Apamea und Antiochien vorbey, und fällt dann in das mittelländische Meer *Philipp a S. Trinitate Itin. p.* 149 *seqq.*, in welches sich auch die übrigen Flüsse dieses Landes ergießen, nur der Barrady ausgenommen; denn die-

ser entspringt an dem Antilibanus, theilet sich vor Damask in drey Arme, von welchen einer durch Damask fließt, die andern zwey aber auf beyden Seiten dieser Stadt durch die hier angelegten schönen Gärten strömen, und dieselben wässern; hernach vereinigen sich alle drey Arme, und verlieren sich ein Paar Meilen oder drey Stunden von Damask in einen See. Dieser Fluß ist der Amana oder Abona 2. Kön. 5, 12.; der Farfar, der in eben dieser Stelle erwähnet wird, ist vielleicht ein Arm des Barrady Missionsber. *XIII.* Th. S. 80. Pococke deutsch. übersetzt *II.* Th. S. 597. Es sind in Syrien auch mehrere Salzthäler, aus welchen das bey Haleb oder Aleppo und das bey Palmyra die berühmtesten sind. Arvieux *VI.* Th. S. 395. Missionsber. *XIII.* Th. S. 6 und 81. *Pococke Voy. IV. Tom. p.* 116.

Die uralte Stadt בַּעַל גָּד Baal Gad Jos. 11, 17. 12, 7. 13, 5. ist allem Ansehen nach einerley mit Baalbek oder Heliopolis unter dem 34 Grad der Breite, in der Ebene zwischen dem Libanus und Antilibanus, die Cölesyrien heißt; aber die prächtigen Ruinen von dem Sonnentempel stammen aus den Zeiten der Römer her; denn der Tempel ist, wie nicht nur Johann von Antiochien berichtet, sondern auch Inschriften aussagen, von Antoninus Pius erbauet worden. Abbildungen dieser Ruinen sammt einer Beschreibung findet man bey Pococke in der deutschen Uibersetzung *II.* Th. *II.* B. 6. K. S. 155 ff. Kupfertaf. *X — XX.* und bey Volney *Voy. T. II. p.* 215. *seqq.*

Die

Die Stadt Tadmor תַּדְמוֹר 2 Chr. 8, 15. 1 Kön. 9, 18. unter dem 34° 10′ der Br. in der Syrischen Wüste, ist einerley mit Palmyra, welches zur Zeit Plinii V. 21. eine wichtige Republik war, die Ruinen aber sind gleichfalls aus den Zeiten der Römischen Herrschaft. Siehe Antiquitäten von Palmyra aus dem Englischen übersetzt Frankf. am Mayn 1716. Dawkin und Wood *Ruines of Balbek on Palmyra. Volney Voy. T. II. p.* 257. *seqq.* Arvieux *II.* S. 356. ff.

Haleb חֲלַבוֹן, oder Aleppo, ist sehr alt, und jetzt eine große Handelsstadt der Asiatischen und Europäischen Waaren, so volkreich als Wien, und nach Constantinopel und Groß-Kairo die größte Stadt des Türkischen Reichs. Schillinger in den Missionsber. Th. *IV.* S. 65. und besonders Alexander Russel Beschreibung der Stadt Aleppo.

Antiochien, zwey Meilen von der Mündung des Orontes, ist erst von Seleukus Nikator erbauet worden, war die Residenz der Griechisch-Syrischen Könige und hernach der Römischen Stadthalter von Syrien. Die Stadt war sehr groß, und in einem Aufstande um das Jahr 145 vor Chr. waren 120,000 Bürger in Waffen; die ganze Bevölkerung belief sich also wohl über 500,000. Sehr viele Inwohner waren Juden; daher auch das Christenthum hier sehr bald verbreitet worden, und dieß ist das Vaterland des Nahmens χριστιανος, Christ. Ap. Gesch 11, 26. 15, 22. 39. *Pococke Voy. T. IV. p.* 66. *seqq.* Nicht gar weit davon war die berühmte, einem Götzen

geweihte Freystätte Daphne mit einem Haine, wo es sehr unzüchtig zuging 2 Makk. 4, 33. ff. Dan. 11, 31. 38.

Von dem Gebirge Libanus werden wir unten reden. Uibrigens war dieses Land vor Alters in mehrere Königreiche abgetheilet, als:

1. Das Reich von Damask, אֲרָם דַּמֶּשֶׂק, das mächtigste in ganz Syrien, welches von David ist erobert worden, hernach aber abfiel, und dem Reiche Israel viel zu schaffen machte 2 Sam. 8, 5. 6. 1 Chr. 19 (18) 4. ff 1 Kön. 11, 23. ff. 22, 1. ff. 2 Kön. 6—8, 13, 3. 14, 4. ff. 15, 37. 16, 7. ff Die sehr alte Hauptstadt dieses Reichs, Damask, lag und liegt noch jetzt auf der sehr fruchtbaren und schönen Ebene, die gegen Westen und Norden vom Antilibanus, gegen Osten aber von mäßigen Hügeln begränzt wird, und gegen Süden mit der großen Wüste von Syrien zusammenzuhängen scheint Die Missionsberichte *XIII.* Th. S. 8 < geben diese Strecke als 20 Stunden lang und 7 Stunden breit an, wozu sie aber wohl einige Berge, oder einen Theil der Wüste Syriens rechnen; sie sagen S. 87. das Ende (gegen Süden) machen zwey Berge. Arvieux schätzt Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 362. die Länge auf 8 bis 10 und die Breite auf 5 bis 6 französische Meilen. Uibrigens ist es eine der schönsten Gegenden, und das vorzüglichste unter den vier Paradiesen der Orientaler, daher es Jes. 17, 2. עֲרֹעֵר (nicht עַרְעֵר) das Thal des Thales, d. i. das schönste Thal genannt wird.

2.

2. Maacha, אֲרַם מַאֲכָה 5 M. 3, 14. Jos. 13, 13. 2 Sam. 10, 6. ein kleines Reich, südwestlich von Damask.

3. Tob, טוֹב, ein eben so kleines Reich, welches an Arabien und Gilead gränzte Richt. 11, 3. 2 Sam. 10, 6. Es heißt 1. Makk. 5, 13. Tubia.

4. Hamath, חֲמָת, oder Epiphania; ein beträchtliches Reich, welches westlich und östlich am Orontes lag, westlich bis an das mittelländische Meer reichte, und einen Theil des Libanus und Antilibanus begriff. 1 M. 10, 18. 4 M. 13, 21. 34, 8. Jer. 49, 24. Jos. 13, 5. 2 Sam. 8, 9. 10. 1 Chr. 18, 9. f. 2 Chr. 8, 3. 4 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jes. 10, 9. 36, 19. 37, 13. Der Strich desselben, der 2 Sam. 8, 8. 10. von Hadadeser, dem Könige von Nesibis war erobert worden, hieß חֲמַת צוֹבָה, und was einstens den Hebräern gehörte, wird noch 2 Kön. 14, 18. חֲמַת לַיהוּדָה genannt.

5. Geschur, גְּשׁוּר, 2 Sam. 3, 3. 13, 32 15, 8., dessen Hauptstadt gleichen Nahmens vermuthlich an einer Brücke über den Orontes lag. Hiervon ist sowohl das Geschur in Gilead vermuthlich bey einer Brücke über den Jabbok 5 M 3, 4. Jos. 12, 5 13, 13. 1 Chr. 2, 23., als das Geschur in der Nachbarschaft der Philister, vielleicht an einer Brücke über den Bach Aegyptens, oder über den Fluß, welcher unweit Gasa ins Meer fällt Jos.

13, 2. 1 Sam. 17, 8. 10., wohl zu unterscheiden.

Die Morgenländer haben sich vor Alters, wenn sie sich orientiren wollten, eben so wie noch jetzt, mit dem Gesichte gegen Osten gewendet, da sie dann Süden zur Rechten, Norden zur Linken, und Westen hinter sich hatten; daher heißt Ost מִזְרָח auch voran, vor dem Angesichte, קֶדֶם, קְדִים, עַל פְּנֵי; West מַעֲרָב auch hinten אַחֲרוֹן, אָחוֹר, und weil da das mittelländische Meer lag, auch יָם; Süd נֶגֶב oder דָּרוֹם auch die Rechte יָמִין und תֵּימָן; und Nord צָפוֹן auch die Linke שְׂמֹאל 1 M. 14, 15. 25, 18. 2 M. 3, 1. 26, 9. 5 M. 3, 36. 11, 24. 32, 49. 1 Sam. 23, 19. 1 Kön. 6, 3. 11, 7. Job. 23, 8. f. Jos. 12, 2. f. 13, 4. 9. 10. 17, 7. f. 19, 27. Richt. 18, 12. Ezech. 4, 4. 16, 46. 47, 1. Zach. 14, 4. 8.

§. 13.

Phönicien.

Die Syrische südliche und die Palästinische nördliche Küste machte das so berühmte Phönicien aus. Es fing von dem Eleutherus an, welchen einige gewiß falsch für den Fluß Kasmie oder Leontes (Litane), einige für den Fluß Berd, und andere für den Fluß Nahr el Kebir, welcher von Tortosa in Norden und von Aradus in Süden ins Meer fällt, halten Mariti Reise von Jeruf. nach Syr. S. 149.; eigentlich ist es aber der Fluß, der nach Strabo S. 753. auf der Südseite von Orthosia und nach Ptolomäus S. 137. auf der Nord-

Nordseite von Tripolis ins Meer fällt. Von diesem Flusse erstreckte sich das Land gegen Süden bis an den Fluß Belus bey Akko oder Ptolomais, oder nur bis Achsib, welches 9 Römische Meilen von Akko in Norden lag, und heutiges Tages in einem Dorfe Dsib, Azzib übrig ist Pococke Beschr. der Morgenl. S. 115. Es lag demnach etwa unter dem 34° 26′ bis 32° 50′ der Br. Der Strich war schmahl; der Flächeninhalt sammt dem Theile, den die Phönicier am Orontes besassen, betrug nicht über 280 Quadratmeilen, und das ganze Land war etwa halb so groß als die vereinigten Niederlanden. So klein aber dieses Ländchen war, so war es doch durch seine Handelschaft sehr blühend, reich und mächtig, und hatte mehrere sehr berühmte Städte, als: Zidon, die älteste große Handelsstadt 1 M. 10, 15. 19., die auch bey den Griechen schon zur Zeit des Trojanischen Kriegs berühmt war *Odyss. XIII.* 285. *IV.* 84.; es ist aber hievon die Höhle der Zidonier, ein fester Ort, wohl zu unterscheiden Jos. 13, 4. *Michaelis Spicil. Geogr. Hebr. cret. II. p.* 7. Ferner Tyrus, צור, טור, welches zwar erst 240 Jahr vor dem Tempel Salomo's ist erbauet worden, aber selbst Zidon verdunkelt hat. Daher ist die alte berühmte Stadt Zidon bey Ezech. 32, 30 schon in der Unterwelt oder in dem Reiche der Todten, das heißt, in der Politik ohne Einfluß, ohne Gewicht und Obermacht, dagegen herrschet Tyrus als die größte reicheste und mächtigste Handelsstadt; ihre Schiffe sind die prächtigsten, ihre Schiffskapitäne die geschicktesten; sie handelt mit allen Völkern, und in ihrem Hafen herrschet viele Freude Ezech. 27 und 28. Diese reiche und mächtige Stadt, welche Kronen verschenkte, und deren Kaufleute Fürsten und deren Krämmer alle Große der

Welt

Welt waren Jes. 23, 8., wurde von Nebucadnezar nach einer 13jährigen Belagerung zerstöhret Ezech. 26, 4—14. 29, 18. Jes. 23, 13. Plinius *V.* 12. Strabo 757., aber bald auf einer nahe gelegenen Insel wieder sehr prächtig erbauet, wo die Gebäude höher waren als selbst zu Rom. Strabo S. 757. Von Alexander ist diese Insel durch einen angelegten Damm in eine Halbinsel verwandelt, und die Stadt eingenommen worden, wornach sie sich nie mehr recht erhohlet hat. Es sind noch Ruinen von derselben übrig Arvieux Merkw. Nachrichten *I.* S. 228. ff. *Volney Voy. T. II. p.* 193 *seqq.* Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 319 ff. Man muß übrigens das feste Zor oder die Festung Tyrus צוֹר Jos. 19, 29., vermuthlich eine Bergfestung, nicht mit dieser Handelsstadt verwechseln. Die übrigen berühmteren Städte waren Arvad oder Arad אַרְוָד, gleichfalls auf einer Insel, Arka עַרְקִי 1 M. 10, 18., Tripolis 2 Makk. 14, 1., Byblus גְּבָל, jetzt Gible Ezech. 27, 9., Berytus בְּרוֹתָה בֵּרוֹתַי, und das, vom Wein- und Oehlbau berühmte Sarepta צָרְפַת 1 Kön. 17, 6. Obad. 12. Luk. 4. 26. Strabo 756. Plinius *V.* 17. Von den Flüssen sind nebst den schon oben angeführten noch der Adonis, der vom Libanus kommt, und der Belus bey Akko berühmt, an dessen Ufern das Glas זְכוּכִית Job. 28, 17., לְבָנָת 2 M. 24, 10. schon vor den Zeiten Mosis ist erfunden worden; daher der Strom auch שִׁיחוֹר לְבָנָת genannt wurde Jos. 19, 26.; er entspringt aus dem See Cendevia, und hat einen kurzen Lauf. Plinius *V.* 19.

19. XXVI. 26. An den Küſten wurden Purpurſchnecken gefiſcht, und bey Sarepta ward Erz und Eiſen gegraben. Uibrigens haben die Phönicier durch ihre Handlung und ihre Colonien zur Cultur der meiſten Völker ſehr viel beygetragen; von ihren Colonien, beſonders in Afrika und in Spanien, handelt Strabo S. 832 u. 756. und beſonders Bochart in ſeinem Canaan ſehr ausführlich.

§. 14.

Medien.

Von Aſſyrien und Armenien gegen Oſten, zwiſchen den 32 und 40 Gr. der Br. liegt Medien, welches gegen Norden an das Kaſpiſche Meere ſtößt, und auf der Oſtſeite von Hyrkanien und Parthien, auf der Südſeite aber von Perſien begränzt wird. Das Land war eben ſo lang als breit, und faſt 100 Quadratmeilen größer als Spanien. Die nördlichen Gegenden ſind gebirgig, kalt, unfruchtbar und voll giftigen Ungeziefers, die ſüdlichen aber angenehm und fruchtbar. Insgemein war das Land ſehr glücklich, durch nützliche Berge befeſtiget, trug einen Uiberfluß von Korn, hatte gutes Vieh und beſonders gute Pferde. Polybius ſagt V. B. 44., daß alles Lob, ſo man dem Lande beylegt, zu gering ſey. An der Weſtſeite deſſelben wohnten nach eben dieſem Schriftſteller die Ατροπατιοι, die σατραπειοι genannt werden, die von den Völkern an dem ſchwarzen Meere (Chaldäern) nicht viel verſchieden waren, woraus man ſieht, wie die Kleider der Chaldäer, die vorhin am ſchwarzen Meer gewohnt hatten, mit der Tracht der Perſer, welche die Mediſche Kleidung angenom-

nommen haben, übereinkommen können. Dan. 3, 21. Die Hauptstadt Ekbatana, אַחְמְתָא Esr. 6, 1. ist von dem ersten Könige der Meder, Dejoces, auf einem runden Hügel erbauet, und mit sieben Mauern umgeben worden, wovon immer die innere höher war als die äußere, und da die Zinnen der ersten weiß, der zweyten schwarz, der dritten purpurroth, der vierten blau, der fünften orangefärbig, der sechsten versilbert und der siebenten vergoldet waren, so mußte der Anblick nicht übel ausfallen. Herodot *I.* 98. Die Häuser lagen zwischen diesen Mauern. Polybius beschreibt *Hist. X.* 24. besonders die königliche Residenz und den Tempel der Ἄνναϑ als sehr prächtig und kostbar; denn alles war mit Cedern- und Cypressenholz überzogen, und eben so wie die Säulen mit Goldplatten bedeckt, und alles übrige war dieser Pracht angemessen. Auch die Wasserleitungen werden von Polybius X. 25 sehr gerühmt. Die Stadt war in spätern Zeiten, wie Xenophon. *Cyrop. VIII.* 6, 10. 8, 1. *Exped. Cyr. III.* 3, 10. bezeugt, durch 2 Monate die Sommerresidenz der Persischen Könige, und hierauf auch der Griechisch-Syrischen und Parthischen Könige. Strabo S. 524. Sie lag beyläufig unter 35° 10′ der Br., wo jetzt Hamedan liegt. In dieser Gegend waren, wie Kämpfer *Amœn. exot. p.* 275 aus Plutarch anmerkt, auch Naphtaquellen, welche mit den Naphtaquellen in dem brennenden Felde bey Baku auf der westlichen Küste des Kaspischen Meeres, die Kämpfer S. 273 ff. beschreibt, nicht zu verwechseln sind.

§. 15.

§. 15.

Perſien, Suſiana und Elymais.

Von Medien gegen Süden bis an den Perſiſchen Meerbuſen hin liegt Perſien, Fars, פָּרָס, zwiſchen dem 34 und 27° der Br. Es wird aber dieſer Nahme in verſchiedener Ausdehnung gebraucht; daß eigentliche Perſien in der engern Bedeutung ſtößt gegen Oſten an Karamanien und gegen Weſten an Suſiana, und iſt etwan ſo groß als Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien, Kroatien und Dalmatien zuſammen. Der nördliche Theil iſt gebirgig und kalt, die Seeküſten ſind unfruchtbar, der mittlere Theil aber iſt eben, gut bewäſſert und ſehr fruchtbar. Hier liegen unter dem 30. Gr. der Br. die bewundernswürdigen Ruinen von Perſepolis, welches der ſtürmiſche Alexander auf den Rath der Hure Thais in ſeiner Trunkenheit mit eigener Hand in Brand geſteckt hat. Strabo 708. Diodor Sic *XVII.* 72. Kurtius *V.* 14. Della Valle hält es im III. Th. S. 130 ſeiner Reiſebeſchr. für Elymais 1. Makk. 6, 1., welches 2 Makk 9, 2. wirklich Perſepolis genannt wird, und einen Tempel der Göttin Nanäa hatte, welche bey Strabo Anäa, bey Appianus Venus Elimæa heißt. Doch dieß iſt nicht ohne Schwierigkeiten. Siehe Grotius 1. Makk. 6, 1. *Seldenus de Diis Syris p.* 330. Vergl. Chardin *Voy. T. IV. p.* 5. *ſeqq.* Uibrigens hatte Perſien vor Alters keine Pferde, ſondern erhielt ſie aus Medien, Hyrkanien und Armenien; nachdem aber Cyrus Reiterey unter den Perſern eingeführt, und nun jeder Perſer reiten wollte, ſo wurde die Pferdezucht eingeführet und ſehr

veredelt. Cyropäd. *IV.* 3, 35. *Exped.* Cyri *IV.* 5, 24 *IV. Chardin. p.* 34.

Zu Persien im weitläufigen Verstand wird auch Susiana und Elymais gerechnet. Susiana jetzt Chusistan, liegt zwischen Persien und Babylonien, und gränzt gegen Norden an Assyrien, und gegen Süden an den Persischen Meerbusen. Es hatte zur Zeit Cyri einen besondern, den Chalbäern untergeordneten König. Cyropäd *IV.* 6, 6. *V.* 1, 1. Das Land ist ungemein fruchtbar. Die Hauptstadt Susa oder Schuschan, die von Darius Hystaspis erbauet seyn soll, findet man unter dem 31° 18′ der Br.; sie hatte 120 Stadien im Umfang. In der Burg, welche sich hier befand, residirten die Könige von Persien im Frühling durch 3 Monate. Cyropäd. *VIII.* 6, 10. 8, 1. *Exped. Cyr III.* 5, 10. Neben der Stadt floß der Strom Euläus oder Ulai vorbey, dessen Wasser den Persischen Königen zum Trunk diente, und oft weit nachgeführt wurde Plinius *VI.* 31. Herodot *I.* 188. Strabo S. 728. 732. Dan. 8, 2.; es hat, wie Schillinger Missionsber. *IV.* Th. S. 78. bezeugt, noch jetzt die Ehre, auf die Tafel des Königs von Persien zu kommen. Eratosthenes sagt bey Strabo S. 743, daß in dieser Provinz Naphtaquellen sind, und Kämpfer hat *Amœn. Exot. p.* 276. den Gebrauch dieses Bergöhls zum Firniß im südlichen Persien gefunden.

Elam עֵילָם, oder Elymais 1. M. 10, 22. 14, 1. Jer. 25, 25. 1. Makk. 6, 1. Ap. Gesch. 2, 9. wird bisweilen von ganz Persien gebraucht, bey Daniel

8,

§, 1. begreift es zugleich Suſiana *Michaelis ſpicil. Geogr. Hebr. ext. II. p.* 68. *ſeqq.*; dagegen wird es von Ptolomäus zu Medien gezogen, und ſcheint demnach im engen Verſtand ein Strich zu ſeyn, der von Suſiana gegen Norden liegt. Auch Strabo ſagt S. 732., die Elymäer wohnten von der äußerſten Provinz Babyloniens im Nordoſten, und ſetzt S 739. hinzu, Babylonien gränze gegen Oſten an Suſiana, an das Gebiet der Elymäer und der Paratakener; er ſagt S. 744. ferner, Elymais gränze an Suſiana, an die Gegenden unter dem Zagrus und an Medien. Plinius läßt die Gränzen ſehr weit gegen Süden hingehen, und den Strom Euläus, Elymais von Suſiana ſcheiden. Genauer werden die Gränzen von den Alten nicht angegeben vergl. *Kæmpfer Amœn. exot. p.* 311. *ſeqq.* Das Land iſt nach Strabo nur zum Theil fruchtbar, und da waren vor Alters die Inwohner Ackerleute, zum Theil aber iſt es ſumpfig, und wird nach Plinius von Schlangen geplagt, und hier waren die Inwohner Räuber.

§. 16.

Babylonien. Chaldäa.

Babylonien lag von Suſiana in Weſten, und gränzte im weitläufigen Verſtand, wie Strabo das Wort genommen hat, gegen Norden an Armenien, und ſo hieß es vor Alters Sinar oder Singar שִׁנְעָר 1. M. 11, 1. f. Dan. 1, 2., welchen Nahmen zur Zeit Ammiani Marcellini. B. XX. 2. XXIV. 7. eine Stadt, und auch noch zur Zeit des Barhebräus *Dynaſt. X. p.* 356. die Gegend zwiſchen Bagdad, Moſul und Armenien

trug, und jetzt haftet der Nahme noch an einem Gebirge in eben dieser Gegend. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 388. Tafel 50. Im engern Verstand aber gränzet Babylonien nach Ptolomäus gegen Norden an Mesopotamien, gegen Westen an das wüste Arabien, und gegen Süden an den Persischen Meerbusen

Einen Theil von dem südlichen Babylonien am Euphrat hat der König von Assyrien kurz vor Jesaia durch Dämme vor den Uiberschwemmungen gesichert, und einer Horde von Chaldäern eingegeben. Jes. 23, 10. Strabo S. 739. Dieser Strich wurde daher Chaldäa genannt, war aber nicht der eigene Wohnsitz dieses Volks. Das Vaterland der Chaldäer oder Chalyber, wie sie von Strabo, Xenophon und auch von Homer *Odyss. XXIV.* 302. genannt werden, war an den südöstlichen Küsten des schwarzen Meeres bis an den Phasis, wo sie zum Theil Eisen- und Silberbergwerke bearbeiteten *Iliad. II.* 857., zum Theil aber mit ihren Herden herumstreiften, oft sehr weite Züge machten, und raubten und plünderten. Sie waren überhaupt sehr grausam, kriegerisch und tapfer; daher sie noch in spätern Zeiten von andern Völkern, und besonders von den Persern in Sold genommen wurden. *Xenophon Cyrop. III.* 2, 1—3. *VII.* 2, 2. *Exped. Cyr. IV.* 3, 4. 4, 11. 5, 24. 6, 3. 7, 10. *V.* 5, 1. Vergl. Jer. 6, 22—24. Eine solche Horde nun hatte sich in Babylonien niedergelassen, bis endlich die Nation aus Norden ausbrach, alles überschwemmte, und Babylon zum Sitz ihres Reichs machte.

Baby-

Babylonien ist eine ungeheure Ebene, hat keinen Regen, sondern wird durch die Uiberschwemmungen und Canäle des Euphrats gewässert, ward aber vor Alters mit einem solchen Fleiße bearbeitet, daß der Boden 200 bis 300fältige Aernden gab; es wird auch jetzt noch von den Morgenländern für ein Paradies gehalten, obgleich die Aernden nur 10 bis 15fältig sind. Della Valle Reis. *I.* Th. S. 192. f. Strabo 731. Plinius *XVIII.* 45. Unter den Bäumen sind die Palmen hier am häufigsten, und aus ihren Früchten, den Datteln, wird nicht nur ein Syrupp oder Honig, und ein süßer Wein, sondern auch Essig und Brod bereitet. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 93. Strabo S. 741. Xenophon *Exped. Cyr. I.* 5, 10. *II.* 3, 9. Brennholz ist wenig, und wird durch das Erdharz ersetzt, welches in dem Flusse Is in großer Menge vorhanden ist, und vor Alters auch als Mörtel bey Gebäuden gebraucht wurde. Es gibt in diesen Gegenden auch Naphtaquellen. Herodot *I* 179. 193 Strabo 743. Plinius *V.* 21. Die berühmte Stadt Babylon lag unter dem 32° 32′ der Br. nicht weit von Helle, und wurde vom Euphrat mitten durchschnitten. Ihre Gestalt war ein gleichseitiges Viereck, welches nach dem Augenzeugen Herodot (*I.* 178) und auch nach Plinius (VI. 26.) 480 Stadien, nach Strabo aber (S. 738) 385, und nach Diodor aus Sicil. (II. 68.) gar nur 360 Stadien im Umfang hatte. Die Mauern, welche unter die 7 Wunder der Welt gezählet wurden, waren nach Herodot (I. 178.) 200 königliche (d. i., um eine Handbreite längere) Ehlen hoch und 50 Ehlen dick, vergl. Jer. 50, 53. 58.; mit der Zeit wurden sie abgetragen, und zur Zeit des Strabo waren sie nur mehr 50 Ehlen hoch und 32 Ehlen dick. Uiber dieselben

selben ragten 250 Thürme empor. Die Stadt hatte auch noch eine zweyte, und nach Berosus bey Josephus *contr. Ap. I.* 19. auch eine dritte innere Mauer, welche der ersten nichts nachgaben. Die Graben waren breit und tief, mit gebrannten Ziegeln und Erdharz ausgemauert, und wurden von dem Euphrat mit Wasser gefüllet. An jeder Seite des Vierecks waren 25, folglich insgesammt 100 Thore, deren Flügel aus Kupfer, oder mit Kupfer überzogen waren. In dem westlichen Theile der Stadt, welche erst von Nebucadnezar erbauet seyn soll, wie denn die ganze Stadt ihre Verschönerung vorzüglich von diesem Fürsten und seiner Gemahlin Nitokris erhalten hat, stand die königliche Burg, welche noch die Könige von Persien, oder wie Xenophon Cyrop. *VIII.* 6, 10. 8, 1. sagt, Cyrus im Winter durch sieben Monate, das heißt, in den Monaten, in welchen die Hitze nicht übermäßig ist, bewohnten. In dem östlichen Theile war der berühmte Belustempel, welcher aus sieben über einander gesetzten Thürmen bestand; der Grund des Tempels betrug ein Stadium ins Gevierte; zum Aufgang war von Außen eine Treppe rings um das Gebäude herum bis in den obersten Saal angelegt, in welchem kein Bild, sondern ein großes goldenes Bett stand, wo, wie zu Thebe in Aegypten, eine Weibsperson zum Dienste des Gottes übernachtete. Das Ganze war noch mit einem, zwey Stadien langen und breiten Vorhofe umfangen. Herodot *I.* 179. 181. Uiber den Euphrat führte eine schöne Brücke. Die schwebenden, 4 Morgen oder 400 Fuß langen Gärten werden von Herodot nicht erwähnet, weil sie nähmlich, wie Diodor aus Sicilien II. 10 anmerkt. erst später sind angelegt worden; Strabo beschreibt sie S. 738. Alle Gebäude waren von gebrannten Backsteinen, die mit Erdharz verbunden waren.

waren. Die Häuser waren 3 bis 4 Stockwerke hoch. Kurz, es war gewiß die prächtigste Stadt in jenen Gegenden und in jenem Zeitalter; daher auch Alexander sie zum Sitz seiner Weltmonarchie machen wollte. Nachher aber gerieth sie in Verfall, besonders nachdem Seleukus Nikator die Stadt Seleucia am Tigerstrom angelegt hatte; denn wie diese neue Stadt immer mehr empor kam, so sank Babylon immer tiefer. Strabo bedient sich von derselben schon des Ausdrucks: eine große Wüste ist jetzt diese Stadt; und Lucianus sagt im Charon, Babylon werde bald Ninive gleich werden, d. i., kaum mehr an den Ruinen zu erkennen seyn. Der Belustempel stand noch zur Zeit Plinii VI. 30. Die Stadmauern wurden noch lange hernach unterhalten, und als Umfang eines Thiergartens gebraucht. Heute zu Tage hat man Mühe die Rudera zu erkennen, zu welchen eine Menge gefährlicher Schlangen den Zugang bedenklich macht. Niebuhr Reis. *II.* S. 288. Della Valle *I.* 199. Prideaux A. und N. T. im Zusammenhang mit der Juden und benachbarten Völkerhistorie *I.* Th. S. 90. ff. Vergl. Jer. 51, 25. 26. 47. 38. 43. 58.

§. 17.

Arabien.

Arabien wird in Rücksicht auf Palästina und Aegypten Morgenland, אֶרֶץ קֶדֶם, ανατολη 1. M. 25, 6. 28. Matth. 2, 1. ff., in Rücksicht auf Babylonien und Assyrien aber in den jüngern Büchern das

Abendland עֲרָב, עֶרֶב, αραβια genannt Jer. 25, 24. Ezech. 27, 21. 1. Kön. 10, 15. 2. Chr. 9, 14 Gal. 1, 17. 4, 25. Die Inwohner werden nicht nur von den Aegyptiern und Hebräern Morgenländer genannt בְּנֵי קֶדֶם Job. 1, 3. Richt. 6, 3. Jes 11, 14. Jer 49, 28. 1. Kön. 4, 30., sondern sie nennen sich auch selbst Saracenen, Scharkiun שרקיון, d. i., Morgenländer; in den jüngern Büchern der Bibel werden sie auch עֲרָבִים Araber, d. i., Abendländer genannt 2. Chr. 17, 11. 21, 16. 22, 1. 26, 7. Neh. 2, 19. 4, 7., und sie geben sich auch selbst diesen Nahmen. Die Eintheilung des Landes in das wüste, steinige und glückliche Arabien, welche Megasthenes und Ptolomäus aufgebracht haben, ist von den Orientalern nie angenommen worden. In der Bibel wird daher unter den angeführten Nahmen das ganze Arabien begriffen, und die neueren Orientaler rechnen das wüste Arabien unter dem Nahmen Barrai el Scham zu Syrien, und das steinige schlagen sie zum Theil zu Aegypten. Das ganze Land ist etwan so groß, als das Europäische Rußland, und wird von dem Wendekreise des Krebses fast mitten durchschnitten. Die Inwohner überhaupt sind, theils seßhaft, wohnen in Dörfern und Städten, und treiben Landbau, Handwerke, Künste und Wissenschaften, und ehe die Europäer die Straße um Africa entdeckt haben, waren sie auch große Kaufleute, die mit Ostindien Handel trieben (diese sind vermuthlich Jer. 25, 24. עֶרֶב, Arab. ערב); theils sind sie Nomaden, wohnen in Zelten, ziehen mit ihren Herden von einer Stelle zur andern, und werden Bedevi, Bedoui oder Beduinen (vermuthlich Jer. 25, 24. עֶרֶב, Arab. اعرب);

genannt; dieſe ſind mehr nach ihren Stämmen als nach den Wohnplätzen, die ſie immerfort verändern, zu ſchätzen, und ſtehen unter Emiren, von welchen ſie mit unumſchränkter Gewalt, aber doch mehr väterlich regiert werden; die Stämme ſind wieder in Familien abgetheilt, wovon jede ihren Scheich oder Schäch, שיח Aelteſten hat, ein Titel der Würde, den alle von der regierenden Familie annehmen. Oft verbinden ſich auch mehrere Emire durch Bündniſſe, und wählen ſich einen Groß-Emir, unter deſſen Befehle ſie ſich zum Krieg verſammeln. *Thevenot Voy. au Levant* 1665. *p.* 330. Arvieux Sitten der Beduinen. Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 379. ff.

Das glückliche Arabien iſt eine Halbinſel, welche von dem Perſiſchen Meerbuſen, dem ſüdlichen Weltmeere, welches von den Alten das rothe Meer genannt wurde, und von dem Arabiſchen Meerbuſen, der von den Neueren das rothe Meer genannt wird, umgeben iſt, und ſich mit einer Linie von der Spitze des Perſiſchen Meerbuſens bis zu der Spitze des Aelanitiſchen Armes des Arabiſchen Meerbuſens ſchließt. Die Gegenden an den Küſten des Meeres ſind größten Theils eben, ſandig, waſſerlos und unfruchtbar, haben eine große Hitze, und genießen hiebey ſelten eine Erfriſchung durch Regen. Der mittlere Theil iſt gebirgig und ſehr fruchtbar, ſo zwar, daß in vielen Gegenden des Jahrs zweymal geſäet und geärndet wird. Es wachſen hier Kaſia, Myrrhen, Weihrauch, Balſam, und andere Specereyen, die aber zum Theil auch aus Oſtindien, wie z. B. der Zimmet aus Ceylon, eingeführt werden Niebuhr Beſchr. Arab. 143. Es finden ſich Edelgeſteine, und vor Alters war das Land auch ſehr reich

an Gold, welches zum Theil gediegen gefunden wurde. Daß Arabien vor Alters an allen diesen Kostbarkeiten großen Uberfluß hatte, kann nicht geläugnet werden, wenn gleich die Beschreibungen, welche uns Plinius (VI. 28) Diodor aus Sicilien (II. 50 III 45) und Strabo (S. 778.) hinterlassen haben, übertrieben zu seyn scheinen, und Niebuhr es nicht mehr so gefunden hat Beschr. von Arab. 141. Indessen hat doch Niebuhr noch Reste von dem alten Wohlstande angetroffen, als Reis I. 344 bey Udden eine Strasse über ein Gebirge, die vormahls gepflastert war, und mehrere andere Straßen, auf welchen das Plaster noch bis jetzt nicht eingegangen ist. Reis. I. S. 346. 384. 395. 398. Wir können also den Alten, welche uns den Reichthum von Arabien rühmen, gar wohl glauben, wenn gleich jetzt in Arabien kein Goldbergwerk zu finden ist; denn auch Spanien war vor Alters gewiß an Silber sehr reich, ob es gleich nun keine Bergwerke hat. Vergl. *Michaelis Spicil. Geogr. Hebr. ext. II. p.* 184. 1. Kön. 10, 10. 15. 2. Chr. 9, 14. Ezech. 27, 22. Jes. 60, 6. Jer. 6, 10 Matth. 2, 11. Uber alles dieses gibt noch Niebuhr Beschr. von Arabien S. 234. f. die, gewiß jedem einleuchtende Ursache dieser großen Veränderung des Wohlstandes von Arabien, die veränderte Strasse der ostindischen Handlung an, welche vor Alters großen Theils durch Arabien ging, jetzt aber schon lange einen andern Weg genommen hat. Die Inwohner auf der östlichen und südlichen Seite sind Nachkommen Joktans, den die Araber Kachtan nennen 1. M 10, 28—29. 1. Chr. 1, 20—23., auf der westlichen Seite aber sind sie zum Theil Cuschiten, Nachkommen Chams 1. M. 10, 7. 1. Chr. 1, 9., von welchen ein Theil sehr frühzeitig über den

Are-

Arabiſchen Meerbuſen geſetzt iſt, und in Africa das mächtige Reich, Cuſch, ſonſt Habeſſinien oder Aethiopien, geſtiftet hat, welches gemeinglich mit dem Reiche Cuſch in Arabien einen gemeinſchaftlichen König hatte, oder doch in Verbindung ſtand; daher auch Homer die Aethiopier, zu welchen er den Ulyſſes kommen läßt, in zwey Nationen theilet, deren eine gegen Oſten, die andere gegen Weſten wohnet. *Odyſſ. I.* 24. Siehe übrigens Niebuhr Beſchr. von Arab. S. 181. ff.

Das wüſte Arabien gränzet gegen Süden an das glückliche Arabien; gegen Weſten an das ſteinige Arabien, an Paläſtina und Syrien; gegen Norden an Syrien und Meſopotamien, und gegen Oſten an Babylonien. Das Land iſt noch wenig bekannt. Rauhwolf und andere Reiſende ſind nur von Haleb oder Aleppo nach Bir gegangen; Philippus a ſancta Trinitate und Della Valle haben es von Aleppo nach Baßra durchwandert; Tavernier iſt tiefer in die große Wüſte eingedrungen, indem er auf ſeiner Reiſe von Aleppo nach Baßra, ausbeugen mußte, und ſo, die Raſttage und andere Verzögerungen mitgerechnet, 66 Tage auf derſelben zubrachte, indeſſen iſt doch auch dieſer Reiſende nicht in das Innere des Landes gekommen. So weit nun die Reiſenden kamen, ſo ſahen ſie überall eine unüberſehbare Ebene, welche nur hier und da durch kleine Berge und Hügel unterbrochen wird. Der Boden iſt faſt durchgehends ſandig und dürr, wo der Wind den Sand in Hügel aufhäufet, die ein anderer Sturm auf andere Oerter verſetzt. Oft iſt der Grund ſalzig, bisweilen auch ſteinig, und hie und da ſumpfig. Jer. 2, 6. Gewächſe findet man wenig, und dieſe ſind meiſtens ſtachelichte Kräuter oder Stauden.

Die Hitze ist in den Sommermonaten sehr groß, wird aber doch durch starke Winde gemildert, die wiederum durch den Sand, den sie erheben, beschwerlich werden. Die Nächte sind kühl, und die Reisenden müssen sich warm zudecken. Die Wasserquellen sind wenig, und diese meistens salzig, schwefelicht und stinkend. Es sind gute Wegweiser nöthig, welche die Quellen wissen, und sich übrigens nach der Verschiedenheit des Bodens und der Gewächse, nach den Anhöhen, und zur Nachtzeit nach den Sternen richten, um den Weg zu ihrem Bestimmungsorte nicht zu verfehlen. Es gibt in diesen Wüsten Löwen, Tieger, wilde Esel, Gasellen, wilde Hunde, und große Schlangen; man findet auch Manna. So sieht der östliche Strich aus, aber westlich müssen mehr Berge seyn, indem sich das Gebirge Gilead bis auf eine Tagreise vor dem Euphrat erstrecken soll. Das Land dienet meistens nur zu Viehweiden, und wird von den Arabern mit ihren Herden durchwandert. Vor Alters hatte dasselbe doch mehrere berühmte Städte nicht nur auf der westlichen, sondern auch auf der mehr östlichen Strecke An der Ostseite des todten Meeres war im höchsten Alterthume der Sitz der Emiten; diese wurden hernach von den Moabitern verdränget 5 M. 2, 10., und der Strich hieß dann Moab oder Land der Moabiter, מוֹאָב , שְׂדֵה מוֹאָב was von demselben an der Nordseite des Arnon lag, ward lange vor der Ankunft der Israeliten von den Amoritern erobert, hernach aber von den Israeliten eingenommen. 4. M. 21, 26. 5. M. 29, 1. 32, 49. 2, 9. Richt. 11, 15. 4. M. 33, 48—50. Das Land der Maabiter reichte also dann nur bis an den Arnon. Jetzt ist es ganz unbewohnt, vor Alters aber hatte es mehrere berühmte Städte, und die Hauptstadt

ſtadt hieß עָר Ar, auch Ar Moab und Rabba רַבָּה Weiter gegen Norden und Oſten, an der Oſtſeite des Arnon bis an den Jabbok war der Wohnplatz der Ammoniter 5 M. 3, 16., heute zu Tage ein Land der Nomaden, aber vor Alters gut bewohnt; die Hauptſtadt war Rabbath Ammon רַבַּת עַמּוֹן oder רַבָּה die große Stadt oder Hauptſtadt der Ammoniter 2 Sam. 12, 26. 5 M. 3, 11.; hernach wurde ſie von Ptolomäus Philadelphus Philadelphia genannt. vergl. *Relandi Palæſt.* 1716. *p.* 73—77. Weiter öſtlich und ſüdlich ſtreiften die Arabiſchen Stämme Nodab (Nabatäer), Kedar, Midian, Itur, Nafiſch, Hagar (Inwohner von Heger) herum. 1 Chr. 5, 19. Philippus a ſaneta Trinitate *Itiner. p.* 65. *ſeqq.* Della Valle Reiſ. *II.* Th. S. 185. ff. *IV.* Th. S. 183 ff. 191. f. Rauhwolf Reiſebuch Frankf. S. 298. ff. Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 236. ff. Tavernier Reiſ. *I.* Th. S. 60. ff. *Chardin Voy. T. IV. p.* 175.

Das ſteinige oder peträiſche Arabien, wie man glaubt, von der Hauptſtadt Petra, סֶלַע, die ſonſt auch Rakim heißt, alſo genannt, iſt von dem wüſten Arabien, von dem Arabiſchen Meerbuſen, der ſich hier in zwey Arme theilet, ferner von Aegypten, von dem mittelländiſchen Meere und von Paläſtina umgeben Auch dieſer Theil von Arabien, in welchem die Hebräer 40 Jahre herumgezogen ſind, und in welchem vermuthlich die Wüſte zu ſuchen iſt, wo Jeſus 40 Tage gefaſtet hat, iſt nur ſo weit bekannt, als die Reiſenden auf ihrem Wege denſelben geſehen haben. Der Weg, den die meiſten Reiſenden genommen haben, iſt derjenige, welcher

welcher von Gasa oder auch von Kahira oder Kairo nach dem Berge Sinai führet; nur einige wenige hielten die Strasse neben dem mittelländischen Meere. Das Land ist nach den Berichten dieser Reisenden größten Theils gebirgig; die Berge sind zum Theil bloß Sandberge, die aber nicht hoch sind; zum Theil bestehen sie aus Kalkstein oder aus Talk, und sind weiß; je näher sie aber gegen Horeb zu liegen, desto dunkler werden sie, und bestehen wie das Gebirge Horeb selbst aus Granit oder einer Art Porphyrit חַלְמִישׁ. Dieses Gebirge (Horeb unter 28° 50′ der Br.) hat an seinem Fuße einen grossen Umfang, und auf demselben ragen zwey Felsspitzen, eine gegen Norden oder Nordosten, und die andere gegen Süden oder Südwesten hoch empor; die nördliche wird der Katherinenberg genannt, die südliche aber heißt der Berg Sinai; die nördliche ist beynahe noch einmahl so hoch als die südliche, und ist also wohl der eigentliche Sinai der Bibel; er soll bey 6000 Fuß über die Meeresfläche empor ragen, und Pococke sahe von dieser Bergspitze beyde Arme des Arabischen Meerbusens bis an die Gebirge, die auf der Ostseite von Aegypten liegen, und bis an die Küsten des glücklichen Arabien. Gegen Westen und Süden ist ein nicht gar breites Thal, jetzt das Thal Jah oder Gottesthal genannt, und der Theil desselben gegen Westen wird von Pococke für das Thal Rephidim gehalten, wo sich die Hebräer lagerten, als sie aus der Wüste Sin kamen. Das Thal Jah erweitert sich gegen Norden zu, und wird zu einer Ebene, die eine Englische Meile breit und lang ist, und jetzt das Thal Melgah genannt wird. Gegen Norden ist das Thal Raha, und hierauf folget das Thal Scheik Salem; diese zwey Thäler und das Thal Melgah hält Pococke für die Wüste Sinai, in welcher die Hebräer waren,

ren, als Moſe auf die Spitze des Berges berufen wurde. Breitenbach erwähnet auch eine große Ebene in einer geringen Entfernung vom Sinai, als er von Gaſa zu dieſem Berge ankam. Es war demnach hier Platz genug für das Lager der Hebräer; wenn alſo van Haven in ſeinem Tagebuche in Michaelis literäriſchen Briefwechſel *II.* Th. S. 176. f. zweifelte, ob auch eine von dieſen Bergſpitzen der Sinai ſey, weil er da keine Ebene für das Hebräiſche Lager gefunden hat: ſo war dieß eine Uibereilung dieſes Reiſenden, der den Berg nur auf einer Seite, nähmlich an der Weſtnordſeite geſehen hat. Beſchreibungen und Abbildungen dieſes Gebirges findet man bey Monconys S. 249 ff. Pococke Beſchr. der Morgenl. *I.* Th. S. 228. ff. Tafel 52, 53. Niebuhr Beſchr. von Arab. S. 339., und Reiſebeſchr. *I.* Th. S. 226—254. Daß es in dieſem gebirgigen Lande viele engere und breitere Thäler oder Ebenen gibt, verſteht ſich von ſelbſt; beſonders ſind zwey große Sandwüſten berühmt, eine von Gaſa längſt dem mittelländiſchen Meere hin, welche mit der großen Sandwüſte, die vor Aegypten liegt, zuſammen hängt; und die andere gleichfalls von Gaſa auf dem Wege nach dem Gebirge Horeb, die ſich ſehr weit gegen Oſten erſtrecken ſoll, und vielleicht mit der großen Sandwüſte des wüſten Arabien zuſammen hängt; ſie ziehet ſich auch ſehr tief in das ſteinige Arabien hinein, und gränzet an die Wüſte Pharan. Reiſebuch Frankf. S. 101. 157. 158. 3^2. Dieſe iſt nach Reland *Palæſt. v.* 83. *ſeqq.* die Wüſte Tſin oder Zin צִן, die von der Wüſte Sin סִין, welche vor Aegypten liegt, wohl zu unterſcheiden iſt. Die Wüſte Kadeſch oder Kadeſch Barnea קדש ברנע iſt derjenige Theil der großen Wüſte Zin; der mehr

nörd-

nördlich lag. Der Grund ist in dem ganzen steinigen Arabien nirgends Stauberde, nur in den Thälern lassen die Regenbäche etwas Lehm zurück; sonst ist der Boden weisser und hier und da rother Sand, Kreide, Stein und Felsen. Im Sommer ist der Boden in einigen Gegenden in Ritzen aufgesprungen, in welche die Thiere ihre Füße setzen, und straucheln, und in einigen derselben sind Schlangen verborgen. Jer. 2, 6. 18, 20. Spr. 22, 14. 5 M. 8, 13. Mit dem Sande, der, wie Fürst Radzivil Reis. S. 173. bemerkt hat, von der Sonnenhitze ausgekocht wird, und daher sehr fein, gering und leicht ist, treibet der Wind sein Spiel: er hebet ihn, gleichsam in großen Wolken empor, läßt ihn dann fallen, und häufet so nach und nach Sandhügeln und Sandberge zusammen, die von einem folgenden Sturme auf eben diese Art auf andere Plätze versetzt werden. Diese Sandwolken werden von dem Winde fast eben so wie die Fluthen des Meeres gejagt, und sind so dicht und groß, daß sie die Sonne verfinstern, und den Reisenden nicht nur sehr lästig, sondern oft auch gefährlich werden, indem bisweilen Thiere und Menschen von diesen Sandfluthen verschüttet werden. Auch in den neuen Sandhügeln, die sich noch nicht gesetzt haben, versinken bisweilen Menschen und Thiere. Die Leichen dieser Unglücklichen, und auch derjenigen, die durch Durst oder auf andere Arten umkommen, werden in kurzer Zeit von der Hitze, wie Mumien, ganz ausgetrocknet, und so scheint auch der von Simson getödtete Löwe, in welchem sich ein Bienenschwarm gesetzt hat Richt. 14., ausgedorret zu seyn. Niebuhr hält Reis. I. Th. S. 225. die Sandwolken in Arabien nicht für so gefährlich, als in andern Gegenden; denn diese Sandstürme finden sich in allen Sandwüsten

wüſten unter dem wärmeren Himmelsſtriche von Perſien bis an die Säulen Herkulis hin. *Chardin Voy. T. I. p.* 223. *Thevenot Voy. au Levant p.* 261. 309. *Pococke Voy. T. II. p.* 106. Schillinger und Sicard in den Miſſionsber. *IV.* Th. S. 77. 87. *X.* Th. S. 30. Breitenbach Reiſ. *x. ij.* Wansleb in der Samml. der Reiſ. von Paulus *III.* Th. S. 18. Allein Niebuhr hat auf ſeiner Reiſe in dem ſteinigen Arabien keine Sandſtürme erfahren, und konnte alſo von der Gefahr derſelben nicht urtheilen; dagegen tretten von der Beſchwerlichkeit und Gefahr, welche dieſelben hier verurſachen, viele wichtige Zeugen auf, als Wansleb, Thevenot, Felix Fabri, Eneman, Wilhelm Biſchof von Tyrus, Pococke und andere Reiſende, die ſolche Stürme ausſtehen mußten, oder doch von dem Ungemache und der Gefahr derſelben durch Augenzeugen benachrichtigt worden ſind. Sie mögen wohl in andern Gegenden noch fürchterlicher ſeyn, und am fürchterlichſten ſind ſie nach dem Berichte des Brüce Reiſ. Auszug Rinteln *II.* Th. S. 146, 148. in Nubien. — Quellen ſind wenig, und aus dieſen haben nur einige trinkbares Waſſer: in den meiſten iſt das Waſſer ſchwefeligt, ſtinkend und ſalzig oder ſalpetrig; auch der Sand iſt allenthalben mit Salpeter, Schwefel und Vitriol gemiſcht, und dieſe Dinge äußern ſich beſonders in den warmen Quellen, von welchen bisher die Bäder bey dem Thale Gorondel und die Bäder Moſis bey Tor bekannt ſind. Die Ciſternen ſind auch nicht häufig, und vertrocknen im Sommer faſt alle, indem in dieſer Jahrszeit der Regen äußerſt ſelten iſt, ja es läßt ſich auch nur ſelten frühe Morgens eine Wolke blicken, die bey höher ſteigender Sonne ſogleich verſchwindet. Der Himmel iſt hier durch den ganzen

Sommer

Sommer ordentlich immer heiter, nur im April und im September sind bisweilen frühe Morgens Nebel. Die Hitze des Sommers ist besonders in den Thälern und Ebenen unerträglich. Der Schatten der Gezelte kann die Menschen nicht schützen; sie müssen Höhlen und überhangende Steinklippen suchen, um nicht zu verschmachten; daher haben sich die Bewohner der Höhlen, deren noch viele von Reisenden bemerkt worden sind, hier so lange erhalten. Jes. 32, 2. Der Sand wird von der Hitze beynahe glühend, oder doch so heiß, daß die reisenden Europäer auch in Schuhen nicht lange auf demselben stehen können, es sollen sogar, wie einige sagen, die Europäischen Schuhe von demselben verbrannt werden; die Sandalien der Araber, die aus einer Kamehlhaut, und zwar vom Halse der Kamehle, gemacht sind, halten besser aus, und schützen auch besser von den scharfen Kieselsteinen, die sich in dem Sande finden. Indessen gehen doch die ärmeren Araber baarfuß, haben aber an den Fußsohlen eine Haut wie Horn vergl. 5 M. 29, 5. Oft hat die Luft bey der großen Mittagshitze in einiger Entfernung das Ansehen eines Sees, der aber von dem durstig hinzueilenden Wanderer immer weiter entfliehet, bis der getäuschte Fremdling vor Durst verschmachtet. Diese Erscheinung ist eine Wirkung der feinen aufsteigenden Dünste, und heißt Arabisch سراب Sarâb, Hebräisch שָׁרָב Jes. 35, 7. Koran 24, 29. Shaw Reis. S. 376 ff. Radzivil Reis. S. 143. *Curtius VII.* 5. Obgleich die Hitze zur Tageszeit so groß ist, so sind die Nächte doch kühl und wohl auch kalt, welches Pococke von den Salpetertheilchen herleitet, die von dem Thaue aufgelöset werden, und den Dunstkreis anfüllen, ja auch wie Salz auf die Kräuter, den Sand und die Felsen sich ansetzen.

Die

Die Gewächse werden zum Theil durch den Schatten der Berge geschützet, und insgesammt blos durch den Thau ernähret, der aber auch sehr häufig fällt, wie alle Reisende bezeugen; wenn nun Volney sagt, der Thau sey sehr gering, so ist das Zeugniß eines Einzigen gegen alle übrige von keinem Gewichte. Im Winter ist es zwar in den Ebenen und Thälern bey Tage immer noch ziemlich warm und bisweilen auch wohl heiß, doch sind die Nächte sehr kalt, und auf den Gebirgen ist die Kälte sehr empfindlich. Es fällt in dieser Jahrszeit viel Regen, und es gibt dann mehrere Bäche, die im Sommer trocken sind. Es fällt auch Schnee, und auf den Gebirgen liegt er ziemlich tief, besonders wo er von Winden zusammen gewehet wird. Die Gewächse sind nicht gar häufig, aber auch nicht sogar selten, als man sich vorstellen möchte. Man findet Koloquinten, Rosen von Jericho, Akacienbäume שִׁטָּה, שִׁטִּים 2 M. 25, 10. ff. 23., schwarze Pappeln, Tamarisken אֵשֶׁל vergl. Prosper Alpinus *de Plantis Ægypt. p.* 13. *tab.* 4; ferner Arak, eine dornichte Staude, die eine rothe oder schwarzbraune Frucht wie Trauben trägt; Ginst oder Pfriemholz רֹתֶם; eleagnus angustifolia, oder balanus mirepsica, ein Baum mit einem weissen Stamme, aus dessen Frucht Ban ein Oehl gepreßt wird, das nicht flecket, und mit wohlriechenden Blumen versetzt, zum parfümiren gebraucht wird; Sesam, dessen Same Oehl gibt, und auch auf Speisen gestreuet wird; wilder Isop, Sambak, eine Art von Jasmin, Rhamnus Nubica, Hyoscyamus; es finden sich auch nicht wenige Fruchtbäume, als Wollenbäume, die nie ihr Laub verlieren; Johannisbrodbäume; Kappernbäume mit einer Frucht in Gestalt eines Hühnereyes, in

welcher ein Pfefferartiger Same ſtecket; und beſonders viel Palmen, aus deren Früchten die Mönche zu Tor allein jährlich bey 1000 Thlr. löſen ſollen; es gibt auch Weinſtöcke und Obſtbäume, beſonders in den Gärten des Kloſters am Sinai. Manna findet man noch heutiges Tages nicht nur an Tamariſken und auf der Staude Algul, vielleicht beſſer Akul, ſonſt auch Alhag genannt, ſondern auch an den Felſen, auf welche es, nachdem es in der Luft aufgelöſt worden, herabfällt; allein es wird immer nur in geringer Menge gefunden. Reiſebuch Frankf. am Mayn 1584. S. 164. 262. 290. 313. 366. Breitenbach Reiſ. D *iiij.* 8 *Tournefort Relat. T. I. p.* 123. Donat Phyſ. ſacra *II.* Th. S. 194. Tafel. — Belon in der Sammlung der Reiſ. von Paulus *I.* Th. S. 129, Breitenbach Reiſ. W. *iij.* 6. und andere Reiſende berichten ſehr umſtändlich, daß die Mönche vom Berge Sinai auch flüßiges Manna, Tarangubin, ſammeln. Vergl. Michaelis Fragen an Reiſende S. 51. u. *Faber de Manna.* Von Thieren halten die Inwohner Kameele, Pferde, Eſel, Rinder, Hühner und Hunde. Von wilden Thieren finden ſich Bären, Hyänen, Wölfe, Füchſe, wilde Hunde, Leoparden, Springmäuſe oder Jerbua, Haſen, die eine weiſſe Farbe haben, Steinböcke, Gaſellen, wilde Eſel, Wildſchweine, eine Art von Marder ohne Schwanz, Skorpionen עקרב und verſchiedene Arten von Eidexen, Ottern und Schlangen, auch große lange Schlangen; der Ceraſt שרף 4 M. 21, 9. 5 M. 8, 15. iſt zwar nur zwey bis drey Fuß lang, aber wegen ſeines tödtlichen Giftes ſehr fürchterlich; eine gute Abbildung desſelben findet ſich in Michaelis Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung des 4ten

Buches

Buches Moſis S. 42. Vögel ſind nicht häufig, man hat bisher bemerkt Geyer, Raben, Krähen, Strauſſen, Ibis, Tauben, Turteltauben, Nachtigallen, Rebhühner und Wachteln, welche in gewiſſen Jahrszeiten in großer Menge hier durchziehen, und um auszuruhen ſich niederlaſſen.

Von den zwey Armen des Arabiſchen Meerbuſens reichet der weſtliche bis über den 30. Grad der Breite, und heißt der Heroopolitiſche, in der Bibel aber, wie dieſes ganze Meer 4 M. 14, 25. יַם סוּף Schilf-Meer, von dem Schilfe סוּף, welches von dem 28. Grade an in demſelben bis zwey Ellen hoch wachſet, und von Plinius XIII. 13. Sari genannt wird. *Michaelis Supplem. ad Lex. Hebr. p* 1726. Durch dieſen Arm ſind die Hebräer bey ihrem Auszuge aus Aegypten gegangen, und zwar wie die meiſten ältern Alterthumsforſcher glauben, bey Kolſum oder Klysma, jetzt Bedea, nach den neuern aber bey Suez, vor Alters Arſinoe oder Kleopatris, wo die Breite nach dem Berichte des Präfectes der Franciskaner, der in ſeinen Tagreiſen von Groß-Kairo nach dem Sinai S. 9. darüber geſchiffet iſt, etwa $\frac{1}{4}$ einer Italiäniſchen Meile, nach Niebuhr aber, der ſie gemeſſen hat, nur 757 Doppelſchritte, d. i. 3450 Fuß, faſt $\frac{1}{7}$ einer deutſchen Meile beträgt. Das Waſſer iſt hier zur Zeit der Ebbe ziemlich niedrig. Führer iſt mit Jakob Baier zur Zeit der Ebbe durchgewaten; da aber eben die Fluth eintratt, ſo ging ihnen das Waſſer, ehe ſie an das Land kamen, ſchon bis unter die Achſeln. Niebuhr iſt auf ſeiner Rückreiſe vom Sinai durchgeritten, die Araber gingen zu Fuße neben ihm her, und das Waſſer reichte

ihnen nur bis über die Kniee. Zur Zeit der Fluth steigt aber das Wasser bis gegen 4 Fuß, indessen werden doch die Inseln, die sich hier finden, nicht alle von dem Wasser bedeckt. Niebuhr, der alles genau untersucht hat, findet aber den Durchzug der Hebräer als eines so zahlreichen Volkes ohne Wunder unmöglich, wenn ihnen auch die Ebbe zu statten gekommen seyn sollte, und von einer Ebbe über Ebbe, welche Michaelis annimmt, sey hier nie etwas bemerkt oder gehört worden, wobey doch noch Mose eine göttliche Offenbarung von einer sonst nie eintretenden Ebbe über Ebbe gehabt haben müßte. Niebuhr, dieser wichtige und scharfsichtige Augenzeuge von der Beschaffenheit dieses Ortes, erinnert auch noch, daß dieser Arm des Meeres vor Alters viel weiter gegen Norden hin gereicht hat, und viel breiter und besonders viel tiefer gewesen seyn muß, indem der Wind jährlich eine ungeheure Menge Sand hinein wirft, und wenn man bedenkt, daß der Wind in diesen Gegenden in kurzer Zeit ganze Berge von Sand zusammen häuft, so muß man wohl gestehen, daß dieser Arm des Meeres durch den, von Mose bis auf unsere Zeiten hinein geworfenen Sand an Tiefe sehr viel abgenommen haben muß. Niebuhr Beschr. von Arabien S. 358. 403. f. 408. ff. Reis. *I.* Th. S. 215. 247. f. 251. Donat Phys. sacra *II.* Th. S. 146. ff. vergl. Michaelis kleine Schriften *I.* Th. S. 1. ff. und Sicard in den Missionsber. *XIII.* Th. S. 22. ff. *XIX.* Th. S. 1. ff. Der östliche Arm des Arabischen Meerbusens oder des sogenannten rothen Meeres, אֵילוֹת, אֵילַת Elan, jetzt Akaba, erstrecket sich nur bis 28° 48′ der Breite. An diesem Arme waren die zwey Hafen Elath und Eziongeber. 4 M. 33, 35. 5 M. 2, 8. 1 Kön. 9, 26.

Der

Der Nordöſtliche Theil von dem ſteinigen Arabien, zwiſchen dem Gebirge Horeb und Canaan, iſt Idumäa, ἰδουμαια, Edom אֱדוֹם, vor Alters Seir שֵׂעִיר genannt. 1 M. 36, 20. 5 M. 2, 12. Die Hebräer ſind dieſes Land 5 M. 2, 1. 2, 1. umgangen, es muß ſich alſo damahls nicht, wie ſpäterhin, bis an den Elanitiſchen Meerbuſen erſtreckt haben. Vergl. 2 Chr. 8, 17. Es ging auch nicht bis an das mittelländiſche Meer. Das Land, welches heute zu Tage bloßes Nomadenland iſt, hatte vor Alters mehrere Städte 1 M. 36, 32—40.; die Hauptſtadt war Bozra בצרה, die gegen das Land der Moabiter zu gelegen zu ſeyn ſcheint. Mich. 2, 12. Amos. 1. 12. Jeſ. 63, 1. Jer 49, 13. Nach dem Babyloniſchen Exilium gehörte auch ein Theil des ſüdlichen Canaan bis nach Hebron zu Idumäa, als wohin ſich die Idumäer ausbreiteten, da die Hebräer ins Exilium geführt waren. Die Makkabäer haben aber nicht nur dieſen Theil ſondern ganz Idumäa erobert, und die Inwohner gezwungen ſich beſchneiden zu laſſen, und Juden zu werden, da dann Idumäa zu Judäa gerechnet wurde. 1 Makk. 5, 65. 4, 15. 29. *Relandi Palæſt. ed. II. p.* 49. *ſeqq.* Nachbarn der Idumäer waren die Amalekiter, die aber als räuberiſche Nomaden herumſtreiften. Die übrigen Inwohner des ſteinigen Arabien waren zum Theil Abrahamiden, die von Ismael und den Kindern der Ketura abſtammten, zu welchen auch ein Stamm der Amalekiter gehöret, die von den ſchon erwähnten Canaanitiſchen Amalekitern wohl zu unterſcheiden ſind. Siehe Diodor. aus Sicil. B. *II.* K. 54. Breitenbach, Felix Fabri, Löwenſtein, Solm, Wormſer und Tuchern Reiſebuch Frankf. S. 50. ff. 122. ff. 188. ff. 213. ff. 272. ff. 349. ff.

Monconys S. 191. ff. 235. ff *Thevenot Voy. de Lev. p.* 309. 356. *seqq. Pococke Voy. T. I. p.* 409. *seqq.* 436. *seqq.* Niebuhr. Beschr. von Arab. S. 399. ff. u. Reis. *I.* Th. S. 226—254. Gedmann vermischte Samml. aus der Naturkunde *IV.* Häft S. 93—134. *V.* H. S. 108—140. *VI.* H. S. 147—180.

Die Berge oder Felsen Mokatab, die der Präfect der Franciskaner ein Paar Tagreisen von dem Sinai in Südwesten, gleich hinter Gebel Faran mit unbekannten Buchstaben beschrieben gefunden, und vielleicht auch Monconys S. 255. Reitschütz S. 145—164. und Pococke *Voy T. I. p.* 449. bemerkt haben, scheinen nach der Nachricht, die uns Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 250. Taf. 49. 50. geliefert hat, nicht so merkwürdig, als der Gottesacker, den eben dieser Reisende Beschr. von Arab. S. 402. ganz mit Grabsteinen, die mit Hieroglyphen beschrieben sind, besetzt gefunden hat; dieß ist wenigstens ein Beweis, daß die alten fleissigen Aegyptier auch einen Theil dieser Wüsten bewohnt und urbar gemacht haben.

§. 18.

Aegypten.

Aegypten, מִצְרַיִם, מִצְרָיִם, חָם, ist gegen Norden von dem mittelländischen Meere, gegen Osten von dem steinigen Arabien und von dem Arabischen Meerbusen, gegen Süden von Aethiopien oder Nubien und gegen Westen von Lybien und Marmarika umgeben, und wird in das untere, welches Δελτα, koptisch χημι bey Plutarch *de Isid.* χημια (Vergl. חם Ps. 78, 51. 105, 23. 27. 106, 22.) genannt wird, und in

das

das obere, θηβαϊσ, Arabiſch צעיד Sahid genannt, eingetheilet; andere theilen es in drey Theile, in das untere, mittlere επτανομισ, und obere. Das ganze Land war auch ſchon in uralten Zeiten in verſchiedene Cantone (νομοσ) eingetheilet, deren Zahl nicht immer einerley war, daher von einigen 27, von andern 36 und noch von andern 53 gezählet werden, welches von verſchiedenen Zeiten zu verſtehen iſt. In der Bibel kommt der Phaturitiſche Canton ſehr frühe unter dem Nahmen Phatros פתרוס vor, wenn anders dieſer Nahme nicht ganz Thebais begreift. 1. M. 10, 14. 1. Chr. 1, 12. Jeſ. 11, 11. Jer. 44, 1. 15. Ezech. 29, 14. 30, 14. f. Das Land wird endlich auch von dem Nil in zwey Theile zerſchnitten, und von dieſem merkwürdigen Strome müſſen wir zuerſt reden.

Der Nil entſpringt unter dem 11° der Br. in der Provinz Gojam bey Sakahala, wie ſchon in dem 17. Jahrhunderte von den Miſſionarien Pays, Tellez und Lobo iſt entdeckt worden, daß alſo Bruce ſich die Ehre dieſer Entdeckung mit Unrecht angemaßt hat. Lobo Reiſ. nach Habeſſinien herausgegeben von Ehrmann Zürich 1793 *I.* Th. S. 219 ff. *II.* Th. S. 19. ff. 239 ff. Vergl. Wansleb in Paulus Samml. der Reiſ. *III.* Th. S. 160. 20. und Anmerk. S. 389. Abdollatif Denkwürd. Aeg. S. 4. f. Der Strom vergrößert ſich auf ſeiner weiten Reiſe durch Aethiopien und Nubien durch die Aufnahme vieler Flüſſe, ſtürzet ſich an 3, oder wie andere wollen, an 7 Orten mit entſetzlichen Geräuſche über hohe Felſen hinab, und tritt, nach ſeinem letzten Waſſerfalle, bey Philä פלח Jeſ. 66, 19., der erſten Stadt an den Gränzen von Aegypten auf einer Inſel

des Nil, ferner bey Elephantine, so mit Philä bisweilen verwechselt wird *Bochart Phaleg. L. VI. c.* 26., und eine Insel im Nil ist, und bey Assevan סְוֵן, סְוֵנֵה, συηνη, in Aegypten ein. Jes. 49, 12. Ezech. 19, 10. 30, 6, 15. 16. *Michaelis ad Abulfedæ Ægypt. N.* 54. Er wird in der Bibel mit dem Aegyptischen Nahmen יְאֹר, *ιαρο* belegt; nur Jes. 19, 5. heißt der Strom selbst oder seine Canäle נָהָר. Sein Lauf macht viele und große Krümmungen, die Norden sehr genau angemerkt hat. Die Breite beträgt nach Diodor aus Sicilien (*I.* 32) hier und da 10 Stadien; bey Kahira ist der Strom nach Radzivil (Reis. S. 145.) ungefähr noch einmahl so breit als die Donau bey Linz; nach Korte (Reis. S. 33.) so breit als die Donau bey Wien, oder der Rhein bey Maynz, nach Niebuhr aber (Reis. *I.* Th. S. 125.) 2946. Fuß breit. Unter dem 30° 13′ der Br. (Niebuhr Reis. *I.* 57.) theilet er sich in zwey Arme, von welchen der östliche vor Alters bey Pelusium, und der westliche bey Naukratis und Kanopus (jetzt Raschid oder Rosette) ins Meer fiel. Strabo S. 788. Dieser letzte ist bey seiner Mündung 650 Fuß breit. Niebuhr Reis *I.* 125. Jetzt ist der große östliche Arm derjenige, der vor Alters der Tanitische hieß, und jetzt bey Damiata ins Meer fällt, wo er über 100 Fuß breit ist. Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 125. Vergl. auch Beschr. von Arab. S. 418. ff. Diese zwey Arme gestalten das Delta, und sind beyde an ihrer Mündung wegen der, schon im höchsten Alterthume berühmten Bogas oder Sandbänke schwer zu beschiffen. Die übrigen 5, oder nach Ptolomäus 7, nach Plinius gar 9 Arme, welche vor Alters aus diesen zweyen

aus-

ausflossen, waren zum Theil gegrabene Canäle, und sind heute zu Tage nicht schiffbar, haben nicht einmahl das ganze Jahr Wasser, und sind zum Theil ganz mit Sand verschüttet. Sicard in Missionsber. *XIX.* Th. S. 121. 136. 138. Daß sie noch im vierten Jahrhundert schiffbar waren, sieht man aus Ammianus Marcellinus XXII. 15.

Die bekannte jährliche Uiberschwemmung Jer. 18, 14. Jes. 18, 2. 7. wird, wie schon Diodor aus Sic. I. 41. angemerkt hat, durch die häufigen Regen in Aethiopien verursacht, indem die Dünste und Wolken durch die Nordnordwestwinde, die hier im Sommer beständig wehen, nach Aethiopien hingetrieben werden, und dort über den hohen Gebirgen in häufigen Regen und Wolkenbrüchen herabfallen. *Prosper Alpinus de Medicina Ægypt. I. c. 8. p. 13. seqq. Pococke Voy. T. II. p. 117.* Wansleb in Paulus Samml. der Reis. S. 21. Der Strom fängt nach den zuverläßigen Nachrichten des Abdollatif Denkw. Aeg. S. 288., Pococke *Voy. II.* 120. und Sicard Missionsber. *XIX.* 137. in der zweyten Hälfte des Junius an, allgemach zu steigen, da dann das Wasser nach Abdollatif S. 288. grün und etwas gelblich, nach Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* 24. schlammig und gelb, nach andern Reisenden aber auch bläulich und röthlich wird; in diesem Zustande, in welchem es zugleich stinkend und untrinkbar ist, bleibt es nach Abdollatif 3 Monde, nach den Reisenden aber nur 20 bis 40 Tage; nur Pococke sagt *Voy. II. p.* 121, das Wasser bleibe bis in den December und Jäner roth, worin er allen andern Augenzeugen widerspricht, und eben darum keinen Glauben verdient. Diese natürliche

Färbung des Wassers kann also die Färbung 2. M. 7, 19., die im Februar geschehen seyn muß, nicht erklären. *Volney Voy. T. I. p.* 18. Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 42. 87. Beob. über den Orient *II.* Th. S. 312. ff. Oedmann vermischte Samml. aus der Naturkunde *I.* S. 117. ff. *III.* 140. f.

Die Höhe, die das Wasser erreicht, ist nach der Verschiedenheit der Höhe des Landes verschieden: wie der Boden in Oberägypten höher ist, und gegen Norden zu immer niedriger wird, so steigt auch das Wasser in Oberägypten viel höher als in Unterägypten. Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* S. 25. Sicard, ein sehr genauer Beobachter, sagt Missionsber. *XIX.* Th. S. 137., daß der Nil, wenn das Land gehörig überschwemmet wird, bey Assevan bis 24 Fuß, bey Kahira 24 Spannen, und bey Damiata und Rosette nur $4\frac{1}{2}$ Spannen über sein Ufer empor steigt, die Spanne zu 8 Pariser Zoll gerechnet. Dieser Angabe stimmet Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 125. nicht ganz bey, indem er überall eben so viel Fuß der Höhe angibt. Indessen heißt es, die ganze Erhöhung des Wassers betrage bey Kahira 20 bis 22, bisweilen 23, selten 24 Piken (d i 40 bis 44, bisweilen 46, selten 48 Pariser Fuß). Die größte Höhe erreicht der Strom gewöhnlich zwischen dem 28. July und 19. September. Wenn er vor Alters 14 bis 15 Ehlen gestiegen war, so wurden die Schleussen geöffnet, um das Wasser in die großen Canäle יְאֹרִים, hernach auch in die kleineren Canäle נְהָרוֹת zu leiten, und die künstlichen Seen אֲגַמִּים, aus welchen die Felder nachher getränkt wurden, mit Wasser zu füllen; denn da die Ufer großen

Theils

Theils höher sind als das innere Land, so war diese Einrichtung nothwendig, und schon im höchsten Alterthume gemacht. 2 M. 7, 19. *Pococke Voy. I.* 119. Sicard hat noch zu seiner Zeit 80 große und viele kleinere Canäle gefunden. Missionsber. *XIX.* 136. Vor Alters aber waren deren gewiß weit mehrere. Die Zeit der Oeffnung eines jeden Canals war durch Gesetze nach der Höhe des Wassers bestimmt, wie es zum Theil noch jetzt beobachtet wird. Niebuhr. Reis. *I.* 127. Zu dieser Absicht hatte man Nilmesser. Jetzt geschieht die Oeffnung des Canals bey Kahira, wenn der Strom 16, nach andern 18 oder 19 Piken an dem Mikkias oder Nilmesser erreicht hat. Der beträchtliche Unterschied, den Pococke *Voy. II.* 273. *seqq.* von der gehörigen Höhe des Wassers in alten und neuern Zeiten anführet, rühret von der Verschiedenheit des Nilmessers zu verschiedenen Zeiten her, indem derselbe von Omar und hernach wieder von den Türken ist verändert, oder besser zu sagen, verfälscht worden, wie Volney *Voy. II. p.* 84. *seqq.* gezeigt hat.

Durch die Canäle wird nun das ganze niedrige Land auf beyden Seiten des Nil unter Wasser gesetzt, daß es einem Meere gleicht, aus welchem die Städte und Dörfer, welche immer auf Hügeln liegen, gleich Inseln hervorragen, wie nicht nur die neueren Reisenden, als Monconys S. 189., Radzivil S. 153, Wansleb in Paulus Samml. III. 25. 27., Binos Reis. 127. 131., Norden Reis. 124. sondern auch die Alten, wie Herodot II. 97, Diodor aus Sicilien I. 19. 36., Ammianus Marcellinus XXII. 15. ausdrücklich anmerken, und daher mag es kommen, daß der Strom auch Meer genannt wurde Jes. 19, 5., obgleich die

He-

Hebräer eben so wie die Araber, auch jeden großen Strom mit diesem Nahmen belegen. Jer. 51, 36. Vergl. Amos 9, 6. Den täglichen Wachsthum des Nil haben Paul Lucas *Voy. I.* 128. *seqq.* Thevenot. *Voy. p.* 489. 463. *seqq.* und Pococke *Voy. T. II. p.* 283. *seqq.* so angeführt, wie er zu Kahira nach dem Mikkias durch gewisse dazu bestimmte Männer ausgerufen wird; man kann sich aber darauf nicht verlassen, indem der Nilmesser oben in kleinere Piken als unten abgetheilet ist, und noch überdieß die Ausrufer nach dem Befehle des Bascha ausrufen müssen. Sicard in Missionsber. *XIX.* Th. S. 137. Wansleb in Paulus Samml. *III.* S. 164. ff. Kommt das Wasser nicht bis zu der Höhe, welche nöthig ist, um das Land zu überschwemmen, so ist Theurung oder gar Hungersnoth unausbleiblich. Abdollatif schreibt in seinen Denkwürd. Aegypt. S. 284., eine Höhe von 16 Ehlen überschwemme nur die Hälfte der Ländereyen, gebe aber doch noch, nicht nur hinlängliche Nahrung sondern auch einigen Uiberfluß; die Höhe von 18 Ehlen überschwemme alle Ländereyen, und gebe Nahrung für zwey Jahr und wohl noch mehr; die Höhe über 20 Ehlen aber sey der Fruchtbarkeit nachtheilig, weil das Wasser zu lange stehen bleibt; die Höhe endlich unter 16 Ehlen gebe nicht hinlängliche Nahrung, und mangelt viel von dieser Höhe, so entstehe Hungersnoth, dergleichen sich eine sehr schreckliche im Jahr 1200 und 1201 ereignet hat, indem der Nil 1199 nur 12. Ehlen 21 Finger, und 1200 nur 15 Ehlen 16 Finger gestiegen war; diese über alle Vorstellung gehende Hungersnoth, deren Zeuge er selbst war, beschreibt er S. 304–316. ausführlich. Vergl. Jes. 19, 28. 1. M. 41, 47–57. *Volney. Voy. I.* 165. *seqq.*

Nie-

Niebuhr Reis. *I.* 125. f. Der Fluß steigt gewöhnlich 3 Monate, und fällt dann auch wieder 3 Monate, bis er zu seiner gewöhnlichen Höhe herabsinket. Das Wasser bedecket das Land die mittlern 3 Monate, ob es gleich schon nach 40 bis 60 Tagen anfängt abzulaufen. Es läßt dann viel Schlamm zurück, welcher das Erdreich so gut dünget, daß es durch Sand, welcher darüber gestreuet wird, gemildert werden muß, welches aber, wie Wansleb in Paulus Samml. III. 161. anmerkt, nur auf denjenigen Feldern geschieht, auf die man Melonen, Gurken, Basteken und ähnliche Früchte bauet, die nur im Sand gut fortkommen. Die Felder liegen niemahls brach, und sie tragen ordentlich jährlich zwey Mahl, in einigen Gegenden gar drey und vier Mahl, nähmlich das erste Mahl Weitzen, Reis, Gerste, Durra, Flachs, und Baumwolle, und nachdem dieses geärndet worden, noch 1, 2 oder 3 Mahl Melonen אֲבַטִּחִים, Gurken קִשְׁאִים, Kürbisse, Knoblauch שׁוּמִים, Lauch חֲצִיר, Zwibel בְּצָלִים, Anguri en, Endivien und verschiedene andere Erdfrüchte, alle von besonderer Güte, besonders werden die Melonen, Rüben und Zwiebel sehr gerühmt. Arvieux *I.* Th. S. 176. 196. *Pococke Voy. T. II. p.* 134. *seqq.* Vergl. 4. M. 11, 4. 5. ff.

Nachdem das Wasser abgelaufen, und der Boden einiger Maßen getrocknet ist, so fängt die schönste und angenehmste Jahrszeit an; denn die Luft ist temperirt, alles was vorhin einem Meere ähnlich sahe, bekleidet sich nun mit schönen Grün, und man bestellet vor allem die Aecker; dieß fällt in November. Man säet Weitzen, Gerste und die übrigen Erdfrüchte bis in die

Mitte

Mitte des Decembers. Herodot sagt II. B. 14. K., daß der Same nicht eingeackert oder eingeegget, sondern von Schweinen in den Schlamm eingetretten wurde. Dieses ist in sich selbst unwahrscheinlich, und wird von andern geläugnet oder doch eingeschränkt; denn Plinius sagt, dieß sey nur in den ältesten Zeiten geschehen, und Diodor aus Sicilien I. 36 bezeugt, daß nur träge Landwirthe den Samen durch Vieh eintretten lassen, wie noch Wormser in Aegypten einige Bauern gesehen hat, die den Samen mit Stangen in den Schlamm einwühlten, und Sicard hat gleichfalls einige gesehen, die, ohne zu ackern, den Samen bloß in den Schlamm streuten. Missionsber. X. Th. S. 26. Ordentlich aber wird und wurde auch vor Alters das Feld geackert. Donat Phys. sacr III. Th. S. 258. Beob. über den Orient I. Th. S. 385. Der Winter fängt mit dem November an, und dauert nur bis zum Jäner. Der Jäner und Februar machen den Frühling aus. Der Sommer dauert sechs Monate. Die erste Hälfte, März, April und May, ist unbeständig oder ungleich und wegen der Südwinde sehr heiß. Diese Winde werden auch dadurch sehr lästig, daß sie häufige Sandwolken erheben, und den Sand in alle Häuser und selbst in die Schranken jagen. Das Volk berechnet die Zeit dieser Winde nur auf 50 Tage, und nennet sie daher Arab. חמשין Chamsin d. i. 50. Es wehen aber diese Winde auch in diesen 50 Tagen nicht ununterbrochen. Die zweyte Hälfte des Sommers, Juny, July und August, wird die Luft durch die Nordwinde und durch das Wasser des steigenden Nil abgekühlet. Den Herbst macht der September und October aus. Prosper Alpinus *Medicin. Ægypt.*

1592.

1592. *p.* 10. *seqq.* Die Luft ist auch im Winter, besonders zu Mittag immer noch so warm als bey uns in warmen Tagen des Aprils. *Pococke Voy. T. II. p.* 104. *Prosp. Alp. l. c.* Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* 17. 98. 145. Die Aernde fällt in das Ende des März und in den April, und fängt mit der Gerste an. Radzivil. S. 156. f. *Paul Lucas Voy. T. I.* 333. Shaw Reis. S. 350. Donat. Phys. sacr. *II.* 79. Vergl. 2. M. 9, 18—26. 34. 32. Die Felder müssen von der Aussaat bis zur Aernde aus den künstlichen Seen, Canälen und Brunnen gewässert werden, wozu man schon im höchsten Alterthume einige Maschinen mit Schöpfrädern gebrauchte, die theils vom Vieh theils von Menschen, die mit Händen und Füßen zugleich an dem Rade arbeiteten, umgetrieben wurden 1. M. 11, 10., wie es Niebuhr Reis. *I.* 149 noch jetzt gefunden, und Taf. 15 Nro. 2 in Kupfer abgebildet hat. Vergl. auch Sicard Missionsber. *XIX.* S. 136. f. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 158. *Pococke Voy, T. II. p.* 126. Hasselquist Reis. S. 260. ff. Diese mühsame Wässerung der Felder ist nothwendig, indem Aegypten Mangel an Regen hat. In Oberägypten regnet es oft in sieben Jahren nur einmahl, und dann nur sehr wenig. In Unterägypten, besonders an den Küsten des Meeres gibt es im Winter Regen, Donner- und Hagelwetter. Prosper Alpinus läugnet zwar *de Medic. Ægypt. p.* 11. *seqq.* die Hagelwetter eben so wie den Schnee schlechtweg, und Eis, sagt er, sehe man äußerst selten; selbst der Regen ist nach diesem Reisenden, die Küste ausgenommen, nur wie Thau, und folglich bey weiten nicht hinreichend, die Felder zu wässern; allein

andere Reisende haben in Oberägypten Hagelwetter erfahren. Monconys Reis. S. 180. Radzivil Reis. S. 155. *Thevenot Voy. de Levant p.* 493 *Pococke Voy. T. II. p.* 105 *Volney Voy. I. p.* 51. 63. Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* S. 17. 160. Norden Reis. S. 179. f. Abdollatif Denkw. Aegypt. S. 9., Hieraus sind Herodot II. 14., Heliodor *in Æthiop.* 9, Plinius *Panegyr.* 30, Philo *Vit. Mos.* und die neuern Reisenden zu erklären, die behaupten, Aegypten habe keinen Regen und kein Donner- und Hagelwetter; darum ist aber das Hagelwetter 2. M. 9, 18—35 unter jenen Umständen noch keine ganz natürliche Erscheinung. Indessen ist in Aegypten der seltsame und wenige Regen, indem er die heisse Luft abkühlet, eine sehr angenehme Erscheinung und eine erwünschte Erquickung; daher wird man verstehen, was es sagen wolle, wenn Sacharia K. 14, 19. Aegypten Regenmangel drohet, obgleich der Prophet von Oberägypten und vorzüglich von den Küsten reden mag. So wird man nun auch den ganzen Sinn fassen, wenn 5 M. 8, 7. Palästina unter andern auch gerühmt wird, daß es Regen habe. Die Gewächse, die nicht durch Menschenfleiß gewässert werden, müssen bloß vom Thau leben; sie sind aber auch weder häufig noch sehr mannigfaltig. Die häufigsten Bäume sind Akacien, Sykomoren und Palmen. Die Papierstaude, גֹּמֶא, die vor Alters sehr berühmt und häufig war, wächst nur in Seen, wo das Wasser nicht über zwey Ehlen hoch stehet, da sie denn 6, 7 bis 10 Ehlen hoch über das Wasser aufschiesset, גֵּאֶה, Job. 8, 11., woraus erhellet, wie sie auch zu kleinen Schiffen, תֵּבָה 2 M. 2, 3. gebraucht, und zu Seilen, Segeln, Matratzen und Sandalien verarbeitet werden konnte.

Pli-

Plinius *VII.* 57. *VI.* 22. *XIII.* 21—27. 2 M. 2, 3. Jes. 18, 2. Wälder gibt es in Aegypten nur wenige, und diese sind sehr klein; daher nicht nur das Bauholz sehr theuer ist, sondern auch das Brennholz nach dem Gewichte verkauft wird: ein Centner kostet nach Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* S. 17. einen Reichsthaler. Weinstöcke wachsen zwar in einigen Gegenden, besonders in der Provinz Fejum, und tragen vortrefliche Trauben; allein die alten Aegyptier waren eben so wie die neuern Mohammedanischen Inwohner, Feinde des Weins, und machten keinen Wein. Sicard. Missionsb. *XIX.* Th. S. 135. Wansleb. a. St. S. 32. f. Sie tranken nur Most oder Traubensaft (eine Art von Scherbet) Bier und Wasser. Beob. über den Orient *II.* S. 337. 375. 1. M. 40, 9—12. Unter der Herrschaft der Römer aber waren die Aegyptischen Weine berühmt, und wurden häufig nach Rom gebracht. Olivenbäume sind wenig, und auch diese tragen schlechte Früchte. Plinius *XV.* 3 Herodot *II.* 58. Diodor aus Sicil. *I.* 34. Strabo S. 809. und alle neuere Reisende. Das Baumöhl wird daher aus Syrien eingeführt, und vor Alters machten bisweilen die Könige der Hebräer an den König von Aegypten Geschenke mit Baumöhl, um die Freundschaft desselben zu erkaufen. Sonst wird anstatt des Baumöhls Sesamöhl, Leinöhl u. d. gl. gebraucht. Arvieux *I.* Th. 214. f. Prosper Alpinus *de plant. Ægypt. p.* 88. Sicard in den Missionsber. *X.* Th. S. 44. *XIII.* 5. *XIX.* 135.

Die gerühmte Fruchtbarkeit Aegyptens erstreckt sich bey weiten nicht über das ganze Land, sondern nur auf

den Theil, der so niedrig ist, daß er vom Nil überschwemmt wird. Dieser Theil ist nur ein großes langes Thal von verschiedener Breite, durch welches der Nil fließt, und neben welchem sich auf beyden Seiten eine Bergkette von Assevan gegen Norden hinziehet. Diese zwey Gebirge nähern sich bey Esna einander so stark, daß sie nur den Strom durchfließen lassen; dann entfernen sie sich nach und nach immer mehr von einander, und machen endlich dem Delta Platz. Dieses Thal heißt Arabisch ריף Rif, bebauetes Land, welches mit דהב Ps. 87, 4. Jes. 30, 7. nicht zu verwechseln ist. Die größte Breite dieser Ebene beträgt nach Sicard Missionsber. X. 43. XIX. 131. nicht mehr als 5 bis 6 Stunden, bey Fostat aber, nach Abdollatif Denkw. Aeg. S. 1., schon eine Tagreise, und dann verliert sie sich allgemach in das Delta. Sie ist nach Sicard auf der Westseite, wo die Gebirge nicht so hoch sind, durchgehends breiter und fruchtbarer als auf der Ostseite, wo die Gebirge viel höher und felsigter sind. *Volney I.* 9. *seqq.* Wansleb in Paulus Samml. der R. *III.* 12. f. Der fruchtbarste Theil von ganz Aegypten ist das Delta, und wird eben daher im engsten Verstand Rif genannt. Abdollatif a. St. S. 12. Arvieux *I.* Th. S. 202. *Pococke Voy. T. I. p.* 45. 58. Wenn vor Alters die Canäle, deren viele heute zu Tage verfallen sind, besser unterhalten wurden, so konnte zwar mehr Land überschwemmet und gebauet werden; dessen ungeachtet muß doch die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens in Anschlag gebracht, und auch noch der Landbau als sehr emsig betrieben, angenommen werden, wenn man begreiffen will, wie das kleine Land 20,000 Städte, die Herodot *II.* 177. hier gefunden hat, und im ganzen 7 Millionen Inwohner habe ernähren

nähren, und überdieß noch eine Menge Getreide ausführen können. Es ist aber dieses auch nicht unglaublich, wenn man die Nachrichten der Alten und die noch vorhandenen Denkmähler von dem Fleiße der alten Inwohner dieses so fruchtbaren Landes gehörig würdiget, und hiebey nicht vergißt, daß auch viele Inwohner von der Viehzucht lebten, die in diesem Lande noch jetzt sehr ansehnlich ist; daher viel Klee für die große Menge der Büffelochsen und Büffelkühe gebauet wird, und auf den höheren Gegenden finden die genügsamen Schafe, Ziegen und Kamehle hinlänglich Nahrung. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 99. f. Vergl. 2 M. 9, 6. 19. 20. 26.

Das Wasser des Nil, dem das Land seine ganze Fruchtbarkeit zu verdanken hat, ist von dem schwarzen Schlamme, den es mit sich führet, immer trübe; daher der Strom auch שיחור μελας schwarz genannt wird. Jer. 2, 18. Jes. 23, 3. Jos. 13, 3 1. Chr. 13, 5. Um es zu läutern, setzet man es in irdenen, nicht wie einige wollen, ungebrannten, sondern wie Sicard und Wansleb bezeugen, gebrannten aber nicht glasirten Geschirren in freye Luft, und wirft etwas gestossene bittere, nach Prosper Alpinus *de Med. Æg. p.* 16. *seqq.* aber süße Mandeln hinein, oder man reibet mit einem solchen Mandelteige den Hals dieser Krüge; hierauf wird das Wasser in denselben in einer Viertelstunde, nach Prosper Alpinus aber nach drey Stunden klar und rein. Wansleb in Paulus Samml. *III.* Th. S. 24. Das Nilwasser ist der allgemeine Trank in ganz Aegypten; die Aegyptier finden es sehr angenehm, und schätzen es über alles andere Wasser, zum Theil wohl nur darum, weil alle Quellen in und

um Aegypten salzig und unschmackhaft sind, indessen lobet doch auch der Arzt Prosper Alpinus die Güte des Nilwassers *de Med. Ægypt. p.* 17. Man sagt, daß es das weibliche Geschlecht unter Menschen und Vieh fruchtbar mache; daher die Frauen nicht nur oft mit zwey, sondern bisweilen auch mit drey und wohl gar mit vier Kindern, nach Trogus bey Solinus *Polyhist. p.* 16. *n.* 51. *Lips.* 1777. gar mit sieben Kindern niederkommen, und die Schafe häufig zwey Junge werfen sollen. Sicard in Missionsber. *X.* 26. *XIX.* 135. Verschiedene Gattungen von Fischen sind im Nil und in den Seen, vorzüglich in den Seen Brullos, Mazzale (Menſale) und Baheire neben den Küsten des mittelländischen Meeres sehr zahlreich, doch haben die meisten einen leimigen Geschmack. *Prosper Alpinus de Med. Ægypt. p.* 15. *seqq. et p.* 21. *seqq.*, Sicard Missionsber. *XIII.* 43. *XIX.* 135., Niebuhr Reis. *I.* S. 69., Beschr. von Arab. S. 418., Wansleb in Paulus Samml. *III.* S. 168., Herodot *II.* 71. 86, Diodor aus Sic. *I.* 36., Strabo S. 823. Vergl. 4 M. 11, 5. Jes. 19, 8. f. Der schwarze Schlamm, den der Nil mit sich führet, und bey der Uberschwemmung zum Theil auf die Felder absetzet, soll das Land jedes Jahrhundert um einen Fuß erhöhen, welches aber gewiß zu viel ist. Shaw Reis. S. 333. Niebuhr Reis. *I.* S. 99. Das Delta soll gar ursprünglich eine Bucht oder Bay des Meeres oder doch nur ein Sumpf gewesen, und durch die jährliche Absetzung des Schlammes zum festen Land geworden seyn. Herodot *II.* 5. 10—12. Diodor aus Sic. *III.* 3. Strabo S. 35. 37. Plin. *II.* 57. Shaw Reis. 327. 334-350. Wood Originalgenie des Homer S. 131. 133-140. *Volney Voy.*

Voy. I. 19. *seqq.* 31. *seqq.* 41. *seqq.* Wenn man sich hiebey auf *Odyss. IV.* 355 beruft, wo es heißt, Pharos sey eine Seetagreise von Aegypten, da es jetzt an der Küste ist: so hat man nicht bemerkt, daß αἰγυπτος bey Homer der Nil ist, wie aus *Odyss. XIV.* 157, f. *XVII.* 427. zu ersehen ist. So wohlthätig aber der Nil für Aegypten ist, so verursacht er dem Lande doch auch manchen Nachtheil: er reißt bey seinen Uiberschwemmungen manche fruchtbare Felder weg, nimmt nicht selten ganze Dörfer mit sich fort, und verändert hier und da seinen alten Lauf Wansleb in Paulus Samml. der Reis. *III.* Th. S. 161. Vergl. Amos 8, 8; er führet die schlimmen Amphibien den Krokodil לִוְיָתָן Job 3, 8. 40, 20. ff. Ps. 34, 14. und das Flußpferd הִפּוֹפֹטָם auch תַּנִּים Job. 7, 12. Ps. 74, 13. Jer. 14, 6. Klagel. 4, 3. Jes. 51, 9. Mich. 1, 8. Der Laut des Krokodils soll dem Winseln eines Menschen nahe kommen. Job. 30, 29. Mich. 1, 8. vergl. *Solinus Polyhist. C.* 32, 22. *Thevenot Voy. p.* 490 Oedmann Samml. aus der Naturkunde *III.* Häft. 1 ff. *IV.* 35 ff. *VI.* 51. ff. Hasselquist Reis. S. 280. ff. 344. ff. *Pococke Voy. T. II. p.* 129 *seqq.* Lobo's Reis. von Ehrmann. S. 227. Wansleb in Paulus Samml. *III.* 169. ff. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 139. ff. 146 ff. Das Nilpferd wird Ezech. 29, 3. 32, 2. das Thier im Meere, nähmlich im Nil, und Ps. 68, 31. das Thier im Rohr genannt, und ist eben sowohl als der Krokodil ein prächtiges Bild des Königs von Aegypten. Oedmann meinet zwar Samml. aus der Naturk. *I.* S. 38. ff., das ungeheure Nilpferd halte sich nicht im Rohr auf; allein Ammianus Marcellinus schreibt *XXII.*

15. von diesem Thiere: *inter arundines celsas et squallentes nimia densitate, hæc bellua (hippopotamus) cubiculis positis otium pervigili studio circumspectat.* Beschreibungen dieser Thiere, die vor Alters in einigen Cantonen als Götter verehret wurden Herodot *II.* 68 69 71., und daher sehr zahlreich waren, findet man bey Ammianus Marcellinus *XXII.* 15. ff., Radzivil Reis. S. 140. 188. *Solinus Polyhist. C.* 32, 30, Thevenot *Voy p.* 491. Lobo Reis. *I.* 227. ff., in den Missionsberichten *VIII.* 50. f. *XIII.* 47. 68., bey Bochart *Hieroz. L. II. C.* 5, 16—18. u. a. vergl. Job 40, 25—32. Der Nil unterhält ferner in seinen Canälen, Seen und Sümpfen eine große Menge Mücken, besonders כִּנִּים Mosquitten und עָרֹב Torraka oder Kakerlaken (blatta orientalis) 2 M. 8, 2. 17. Jes. 7, 18. Oedmann Samml. *I.* S. 80. ff. *II.* 150. ff.; ferner viele Eidexe, Kröten und Frösche, die sich nach Wansleb in Paulus Samml der Reis. *III.* S. 30. auch bisweilen in die Betten der Menschen einnisten. Vergl. 2 M. 7, 27. 8, 1. ff. Da das Wasser vor dem Steigen besonders in den Canälen und in den Sümpfen und Seen sinkend wird, so ist es den Inwohnern gleichfalls beschwerlich, und einige glauben, daß es eine mitwirkende Ursache der Pest sey; wenigstens ist so viel wahr, daß die Pest aufhöret, sobald der Strom zu einiger Höhe gestiegen ist, und das faule Wasser weggeführt hat. Oedmann Samml. *I.* 113. ff. *III.* 175. ff. Donat Phys. sacra *II.* Th. S. 51. 57. 69. 83. 121.

Uibrigens hatte Aegypten von uralten Zeiten her Goldbergwerke auf den östlichen Gebirgen gegen Aethiopien hin, welche Diodor aus Sicilien I. 16. u. *III.* 13. beschreibt. Es werden auch Smaragde und Diamanten gefunden. Salz, Nitrum oder Salpeter und Natrum wird in Uiberfluß gewonnen. Plinius *XXXI.* 46., Strabo S. 803., Arvieux *I.* 163., Wansleb in Paulus Samml. *III.* 33., Sicard Missionsber. *X.* 34. 37. *XIX.* 123. *Pococke Voy. I.* 43. *II.* 111. *Volney Voy. I.* 14. 64. *Michaelis de nitro Plinii in Comment. Soc. Reg. obl. I.* 134. *seqq.* Wie alt das Sal Ammoniacum sey, welches jetzt in Aegypten häufig verfertigt wird, ist unbekannt. Niebuhr Reis. *I.* 153., Sicard Missionsber. *XIX.* 125. f. Dagegen hat das Land Mangel an Eisen und Kupfer, wogegen Palästina von diesem Erze gerühmt wird. 5 M. 33, 25.

Die älteste Haupt- und Residenzstadt dieses merkwürdigen Landes war Thebe, No, נא, von ihrer Schutzgottheit Jupiter Ammon, No Ammon, נא אמון, Διοσπολις, und zwar Groß-Diospolis genannt. Diodor aus Sicil. *I.* 52., Jer. 46, 25., Ezech. 30, 14—16. 25., Nahum 3, 8. Die Nachrichten von dem Erbauer sind unzuverläßig, so viel ist aber gewiß, daß sie um mehrere Jahrhunderte älter ist als Mose. Auch die Größe wird verschieden angegeben: die 140 Stadien, die Diodor aus Sicilien und Strabo dem Umfange geben, sind wohl die Länge; und die 400 oder 420 Stadien, die Stephan von Byzanz und Eustathius für die Länge ausgeben, scheinen den Umfang ausgemacht zu haben. Der Nil floß mitten

durch die Stadt, und schnitt dieselbe in zwey Theile; allem Ansehen nach füllte er auch die Stadtgräben mit Wasser Nahum 3, 8. Die 100 Thore, welche Homer *Iliad. IX* 382—384. von dieser Stadt rühmet, und aus deren jedem 200, und folglich im Ganzen 20,000 Mann mit Roß und Wagen auszogen, hat man schon zur Zeit des Diodor aus Sicilien (I. B. 45 K.) von so vielen und großen Tempelthoren oder von 100 Stallungen der zu den Kriegswagen gehörigen Pferde in ganz Oberägypten oder Thebais erkläret, und so schreibt auch Pomponius Mela II. B. nach seiner gewöhnlichen Kürze: *Thebæ, ut Homero dictum est, centum portas, sive, ut alii ajunt, centum aulas habent, totidemque olim principum domos, solitasque singulas, ubi negotium exegerat, dena armatorum millia effundere* Es mag hiemit was immer für eine Bewandtniß haben, so war doch die Stadt in ihrem Flor gewiß die größte und prächtigste jener Zeiten, wie auch Homer *Odyss. IV.* 126. die Reichthümer und die Pracht derselben sehr rühmet. Sie hat von allen Königen bis auf Uchoreus Verschönerungen erhalten. Die Tempel waren zahlreich und sehr zierlich, vier derselben waren von einer ungemeinen Größe und überaus prächtig. Die Obelisken und die kolossalischen Statuen, aus einem einzigen Stein ausgearbeitet, waren bewundernswürdig. Die Häuser der Bürger waren alle 4 bis 5 Stockwerke hoch. Diodor aus Sicil. *I.* 46 Diese herrliche Stadt gerieth nach und nach in Verfall, nachdem Uchoreus die königliche Residenz nach Memphis verlegt hatte, doch verlor sie noch nichts von ihrer Herrlichkeit. Kambyses gab derselben den heftigsten Stoß, indem er die reichen Tempel plünderte, und die prächtigen Gebäude verbrannte. Hernach

nach verwüstete sie Ptolomäus Philometor noch mehr. Sie erhohlte sich zwar wieder, ward aber von Ptolomäus Lathyrus 81 vor Chr. sehr übel mitgenommen, und Cornelius Gallus, der erste römische Stadthalter von Aegypten, vollendete jene Verwüstung, die Strabo gefunden hat. Dessen ungeachtet sind noch heutiges Tages bey Carnak und Luksor beträchtliche Ruinen übrig; besonders merkwürdig ist das sogenannte Grabmahl Osymandyas. Norbens Reis. 304. ff. 308. ff., *Pococke Voy.* I. 259. *seqq.*, oder besser die deutsche Uibersezung mit Kupfern *I.* Th. S. 147—208. vergl. Strabo S. 805., Diodor aus Sicil. *I.* 9. u. 30., Prideaux A. u. N. T. im Zusammenh. *II.* S. 151. ff.

Die zweyte Residenzstadt Memphis, נֹף oder מֹף Jes. 19, 13. Jer. 2, 16. 44, 1. 46, 19. Ezech. 30, 13. 15. Hos. 9, 6. soll Uchoreus, der achte König nach Osymandyas erbauet haben. Sie lag auf der Westseite des Nil, 3 Schönus ober dem Delta, und hatte 150 Stadien im Umfang. Auf der Südseite der Stadt war der Nil durch einen starken Damm nach Osten getrieben, und floß dann auf der Ostseite vorbey; auf der Nord- und Westseite aber waren gegrabene Seen, und so war die Stadt auf allen Seiten gut geschützt. Diodor aus Sicil *I.* 150. Die Häuser, die königliche Burg und die Tempel kamen zwar der Pracht zu Thebe nicht gleich, waren aber doch ohne Vergleich sehr prächtig, besonders wird der Tempel des Vulkan, wo der vergötterte Ochse Apis gefüttert, und bisweilen in einem sehr schönen Säulengang zur Schau ausgestellt wurde, sehr gerühmt. Herodot *II.* 93. 95. 153. Strabo S. 807. Diodor aus Sicil. *I.* 51. 57. 67. Kambyses hat

auch gegen diese Stadt gewüthet, die Tempel entheiligt, und den Apis getödtet. Von hier etwa eine deutsche Meile gegen Nordwest und Südwest bis nach Sakara hin stehen die weltberühmten Pyramiden, die auch diejenigen Reisenden, welche diese Wunder der Welt aus Büchern kennen, in Erstaunen setzen. Gatterer Weltgesch. im ganzen Umf. *I.* S. 473. ff, Herodot *II.* 124—128, Strabo S. 808, Diodor aus Sicil. *I.* 63. f., Plinius *XXXVI.* 12., Sicard Missionsber. *XIX.* 146. ff., Norden Reis. S. 188. 193—222. 246. 249. Hasselquist Reis. S. 82. ff., *Paul Lucas Voy. I. p.* 365. *seqq.* Niebuhr Reis. *I.* 101. ff.

Tanis, צֹעַן, die Hauptstadt des Tanitischen Nomos, Tinnag oder Tinna des Abulfeda, lag an einem kleinen Arme des Nil, der sich in den See Tennis oder Mensale ergießt, etwa 13 d. Meilen von dem See und 23 d. Meilen von dem Meere. Strabo S. 802. sagt, es habe das große Tanis geheissen. Vergl. *Michaelis Not.* 262. *ad Abulfedæ descript. Ægypt.* Diese sehr alte Stadt, die nach 4 M. 13, 22. f. sieben Jahr nach Hebron erbauet worden, folglich über die Zeiten Abrahams hinaufreicht, war die Residenzstadt der Könige von der Tanitischen Dynastie und der besondere Schauplatz der Wunder Mosis. 4 M. 13, 23. Ps. 78, 12. Jes. 19, 11. 30, 4. Ezech. 30, 14. 15. Es war aber auch zu Thachphanches oder Tafne, bey Herodot Dafne, eine königliche Residenz; diese Stadt lag an dem westlichen Ufer des Pelusischen Nilarms, einige Stadien vor der Mündung, war fest, halb vom Nil umgeben, und hatte eben so, wie Migdol an dem östlichen Ufer dieses Nilarms, immer eine

starke

starke Besatzung. Jer. 2, 16. 43, 7. 44, 1. 46, 14. f. Ezech. 30, 18. vergl. Ezech. 29, 10. 30, 6.

Alexandrien, die Residenzstadt der Griechisch-Aegyptischen Könige, ist von Alexander dem Großen an dem Hafen Pharus angelegt, und durch einen Canal mit dem Nil verbunden worden. Die Gestalt der Stadt war zwar nicht regelmäßig, die Eintheilung der Gassen aber war sehr wohl getroffen, besonders zeichneten sich zwey vor allen anderen aus: sie gingen mitten durch die Stadt, durchschnitten einander in rechten Winkeln, waren jede einen Morgen breit, und die eine war 40 Stadien lang. Die Pracht der Stadt nahm immer zu, nicht nur durch den Wohlstand der Bürger, den die blühende Handelschaft hervorbrachte, sondern noch mehr durch die Großmuth der Könige, welche die prächtigsten Gebäude aufführten, und ihre Residenzstadt durch Kunstwerke immer mehr verschönerten. Die Tempel waren sehr zahlreich und prächtig, und die königliche Burg nahm in ihrer letzten Größe leicht den dritten oder vierten Theil der Stadt ein. Das berühmte Musäum sammt der Bibliothek war ein Theil der Burg. Auch das Gymnasium war sehr berühmt. Strabo B. 791. f. Diodor aus Sicil. B. *XVII.* 52. Pococke Beschr. des Morgenlandes deutsche Uibers. *I.* Th. S. 5. ff. Norden Reis. S. 39 u. 113.

§. 19.

Das Land Goschen und der Bach Aegyptens.

Das Land Goschen, oder der Strich, in welchem die Hebräer 430 Jahr gewohnet haben, wird 1 M. 47,

47, 6. 11. מיטב הארץ genannt, dieß heißt aber nicht, wie man häufig angenommen hat, der beßte Theil des Landes, sondern, wie es schon Josephus Archaol. *II.* 7, 6. verstanden hat, ein Weideplatz, Arabisch Mautub מוטוב. Hieraus ist klar, daß Goschen kein Theil des bebauten Aegypten ist, der sich auch für Hirten, wie die Hebräer damahls waren, nicht wohl geschickt hätte. Aus 1 Chr. 7, 21. ff. ergibt sich, daß dieser Wohnplatz der Hebräer sich bis gegen Palästina hinzog, und folglich einen Theil des steinigen Arabien begriff. Wirklich übersetzt auch der, in diesem Puncte wichtige Alexandrinische Uibersetzer 1 M. 45, 10., Γεσεμ Αραβιας, Gesen Arabiens. Nimmt man nun alles dieses zusammen, so wird es, wo nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich, daß Goschen dasjenige große Dreyeck ist, welches durch das mittelländische Meer, durch den östlichen Arm des Nil, der bey Pelusium in die See fiel, und durch den Bach Aegyptens gestaltet wird, der, wie Borchard, sonst ein sehr glaubwürdiger Zeuge, im Reisebuch Frankf. S. 466. berichtet, beym höchsten Wasser des Nil von On oder Heliopolis durch das Thal Gauf, wo jetzt unter dem 30° 22′ der Br. und 49° 40′ der Länge die Stadt Bilbeis liegt, fliesset, und bey Rhinokolura, jetzt El Arisch, 16 Seemeilen von Gasa in Süden ins Meer fällt. Goschen mag sich neben dem bebauten Aegypten auch noch weiter gegen Süden erstreckt haben, oder die Hebräer mögen sich weiter verbreitet, und zum Theil südlicher über Heliopolis hin gewohnt haben: so wird doch die Lage des Landes Goschen hierdurch nicht zweifelhaft gemacht. Niebuhr führet Reis. *I.* Th. S. 100. f. auch mehrere Oerter in dieser Gegend an, die Forskal als berühmt von den Hebräern, die hier gewohnet ha-

haben, hat nennen gehört; doch diese Nahmen können auch aus den Zeiten der Ptolomäer her seyn.

Was den Lauf des Baches Aegyptens, der bey den Alterthumsforschern immer sehr streitig war, insbesondere betrift, so hat zwar nebst dem angeführten Borchard kein Reisebeschreiber Meldung davon gemacht, außer daß Wansleb anmerkt, er habe zu Damiata davon reden gehört, aber es nicht geglaubt; da aber die Reisenden diese Gegenden nicht besuchen, und die wenigen, welche die Ebene neben dem mittelländischen Meere durchreiset sind, eben nicht im September hier waren, der Strom aber nur in diesem Monde, da der Nil am höchsten ist, Wasser hat: so liegt die Ursache am Tag, warum der Strom von Niemand angemerkt worden. So erkläret die Sache Michaelis, der auch noch einiges aus Abulfeda dahin ziehet. Allein die Schwierigkeit, die aus dem Stillschweigen der Reisenden entstehet, ist hierdurch doch nicht ganz gehoben; denn Tucher ist im September von Gasa eine Strecke in die Gegend El Arisch neben dem Meere gereiset, und hat den Strom nicht angemerkt, da er doch sagt, man habe in zwey Nachtlagern sehr weit um Wasser ausschicken müssen. Reisebuch Frankf. S. 363—364. Es ist auch nicht gar wahrscheinlich, daß ein Arm des Nil sich so weit östlich wenden soll. Viele halten daher den Winterbach, der in der Gegend El Arisch ins Meer fällt, und nur im Winter und Frühling Wasser hat, für den Bach Aegyptens, wie schon Hieronymus diesen Bach zwischen Rhinokalura und Pelusium ins Meer fallen läßt. Da der Bach nicht allzeit Wasser hat, so darf man sich nicht wundern, daß er von so manchen Reisenden nicht angemerkt worden. Der Maronit des Herrn

Nor-

Norberg wußte doch von einem Flusse in der Gegend El Arisch, und nannte denselben Ena kurra, offenbar Rhinokolura. Myller redet *Peregr. in Jerus.* S. 289. gleichfalls von einem Flusse bey Rhinokolura, den er aber mit dem Bache Besor verwechselt. Der Alexandrinische Uibersetzer, gibt נַחַל מִצְרַיִם durch Ριγοκολυρα, und Epiphanius, der diese Gegend wohl kannte, sagt *Hæres.* 66. *p.* 703., Rhinokolura werde von den Anwohnern ρεελ (d. i. נחל) genannt; und daß dieses nicht ohne Grund sey, bezeuget Helferich, der Reisebuch Frankf. S. 385. f. sagt, auf seiner Reise von Gasa neben dem mittelländischen Meere nach Tilbeis, sey er nach El Arisch in eine Gegend gekommen, die man ihm Nechile (נחלה) genannt habe. Shaw suchet Reis. S. 244. ff. zu beweisen, daß der Pelusische Nilarm der Bach oder Strom Aegyptens sey, allein seine Gründe sind nicht hinreichend. Einige glauben am sichersten zu gehen, wenn sie נחל מצרים für ein Thal, welches sich in der Gegend El Arisch endige, erklären. Der Streit wird wohl schwerlich je beygelegt werden, wenn nicht ein Reisender eigentlich in dieser Absicht jene Gegenden besucht. Indessen verdienet, was Niebuhr Beschr. von Arab. S. 418. ff. aus Hörensagen geliefert, gelesen zu werden. Siehe übrigens Oedmann Samml. aus der Naturk. *I.* Häft S. 116. u. *IV.* Häft S. 118. ff., *Michaelis Abulfeda Descript. Ægypti Not.* 43. und 148., *Supplem. ad Lex. Hebr. p.* 1686. *seqq. Relandi Palæst p.* 211. *seqq.*

§. 20.

Gränzen des Landes der Hebräer.

Das Land Canaan, כְּנַעַן, von Sanchoniaton bey *Euseb. Præp. Ev. L.* II. Χνα genannt, welches Abraham, Isaak und Jakob mit ihren zahlreichen Herden durchweideten, und Gott ihren Nachkommen verheissen oder gelobet hat, war von den bisher beschriebenen Ländern umgeben, und eigentlich von dem mittelländischen Meere und dem Jordan eingeschlossen. 5 M. 13, 5. 37. 32, 49. 4 M. 14, 30. 20, 12. 32, 11. Es wurde aber gleich Anfangs uud noch mehr mit der Zeit durch das Recht der Waffen um vieles erweitert. Noch vor dem Einbruche in das eigentliche verheissene oder gelobte Land kam schon ein großer Strich jenseits des Jordan hinzu, indem noch unter Mose die ganze Strecke von dem Strome Arnon bis an die Gebirge Hermons erobert wurde. 4 M. 21, 21. ff. 5 M. 3, 8. f. In Hinsicht auf die Eroberungen werden 1 M. 15, 18—21. 4 M. 34, 1—12. 5 M. 11, 24. Jos. 1, 4. 11, 16—17. 13, 1—7. 15—33. die Gränzen angegeben.

Auf der Südseite sollten die Gränzen von der südlichen Spitze des todten Meeres in verschiedenen Krümmungen neben Idumäa und neben dem steinigen Arabien durch die Wüste Kadesch bis an den Bach Aegyptens laufen, wo Gaviter wohnten. Die Weideplätze in dem steinigen Arabien blieben offen, und nur das Land Goschen war ausgeschlossen, welches zu erobern auch ausdrücklich verbothen war. 5 M. 17, 16. Nachdem David die Idumäer bezwungen, und die Häfen an dem Elanitischen Meerbusen erobert hatte: so besassen die

He-

Hebräer wirklich einen großen Theil des steinigen Arabien. Als die äußerste Stadt wird hier gewöhnlich Gasa oder auch Berscheba genannt, es liegt aber doch weder die eine noch die andere gerade an der Gränze, sondern etwas nördlicher.

Auf der Westseite von dem Bache Aegyptens bis nach Acco oder Ptolomais oder gar bis nach Achsib oder Ekdippa Jos. 19, 28. 29. machte das mittelländische Meer, יָם schlechtweg, oder יָם הַגָּדוֹל, auch wohl יָם הָאַחֲרוֹן das abendländische Meer genannt, die Gränze, doch haben sich die Philister auf den Küsten gegen Süden zu bis auf David unabhängig erhalten. David hat sie unter die Bothmäßigkeit der Hebräer gebracht, sie haben sich aber 124 Jahr nachher unter dem Könige Joram wieder frey gemacht. 2 Chr. 21, 16. f. 22, 1. f. Der König Ussia hat sie abermahls zum Gehorsam gebracht. 2 Chr. 26, 6. f. Sie machten sich dann unter dem feigherzigen Könige Achas wieder von der Hebräischen Herrschaft los, mußten aber dieselbe unter Hiskia neuerdings anerkennen. 2 Chr. 28, 18. 2 Kön. 18, 8. Endlich ist ihr Nahme aus der Geschichte gänzlich verschwunden. Bey Achsib liefen die Gränzen landeinwärts und dann neben Phönicien fort etwan 17 deutsche Meilen in verschiedenen Krümmungen gegen Norden bis nach Apheka, welches auf dem Libanus zwischen Biblus oder Gible und Baalbek oder Baalgad lag. Auf diese Art blieb Phönicien außer den Gränzen liegen. Jos. 13, 2–6. Doch wollen einige, Phönicien sey nur aus Nachläßigkeit der Hebräer nicht erobert worden, habe aber wirklich zu ihrem Lande gehört, weil es 4 M. 34, 6. heißt,

gegen

gegen Westen sey keine andere Gränze als das große Meer, allein man vergleiche Jos. 19, 24—31.

Von Apheka wandte sich die nördliche Gränzlinie in vielen, zum Theil sehr starken Krümmungen nach Osten, berührte tief in Cölesyrien die Gränzen des Reichs Hamath, und schloß noch die, unter dem 34° der Br. liegende Stadt Baalgad ein, in deren Gegend auch dasjenige Dan gelegen seyn muß, welches gewöhnlich als die äußerste Stadt in Norden angegeben wird. Die Gränze lief dann südöstlich, und ließ das Damascenische Reich nördlich liegen, welches hernach sammt den davon abhängigen Städten Betach und Bairuth von David erobert wurde, unter den Nachfolgern aber wieder abfiel, und den Israeliten viel Schaden zufügte.

Auf der Ostseite sollten die Gränzen nie über den Euphrat gehen 5 M. 11, 24., konnten aber in jenen Wüsten nicht genau geschlossen werden. Das Gebirge Gilead ist noch unter Mose erobert worden, und dieses streichet bis auf eine Tagreise vor dem Euphrat hin, wo die große Sandwüste, die wir oben beschrieben haben, anfängt. Die Rubeniten haben ihre zahlreichen Herden wirklich sehr frühzeitig in der Wüste vor dem Euphrat geweidet 1 Chr. 5, 9.; auch die Weideplätze Sarons am Ende des Landes, wo die Gaditen ihre Herden weideten, waren in dieser Wüste. 1 Chr. 5, 16. Zur Zeit Sauls eroberten die dritthalb Stämme das ganze östliche Land, indem sie die Hagarener, Ituräer, Nafischer und Nodaber (Nabatäer) besiegten. 1 Chr. 5, 19. Im größten Flor des Reichs unter David und Salomo erstreckte sich die Gränze wirklich bis an den Euphrat, und lief nördlich bis nach Thipsach

sach oder Tapsacus und südlich bis gegen die Spitze des Persischen Meerbusens, und bis an den Elanitischen Arm des Arabischen Meerbusens. 1 Kön. 5, 1. 4. 1 Chron. 5, 8—10. 18—22. Denn David hatte sich auch die Ammoniter und Moabiter unterworfen, und besaß also das ganze wüste Arabien bis gegen Babylonien und südlich bis an den Arabischen Meerbusen sammt einem großen Theil von dem steinigen Arabien, wie schon angemerkt worden.

Das Reich der Hebräer war demnach unter David und Salomo sehr weitläufig: es reichte von dem 28° bis über den 35° der Br. und von dem 56° bis zum 65° der Länge. Es sind folglich alle unsre Carten von diesem Reiche viel zu klein, auch die beßten, die D'Anvillischen und Hasischen nicht ausgenommen. Daher kommt es, daß man Zweifel erregt hat, ob das Land die 1,300,000 oder gar 1,557,000 streitbaren Männer, Levi und Benjamin nicht mitgerechnet 2 Sam. 24, 5—8. 1 Chr. 21, 5 f., und folglich alle, auch Alte, Weiber und Kinder mitgezählet, bey 6 Millionen Menschen habe ernähren können. Betrachtet man die angegebene Größe des Landes, so wird man bald einsehen, daß auch noch für eine viel größere Anzahl Menschen Raum und Nahrung genug vorhanden war, zumahl wenn man die große Fruchtbarkeit, die Emsigkeit in der Landwirthschaft, und endlich noch die frugale Lebensart der Orientaler, die Ammianus Marcellinus (*XXIII.* B. 23 K. S. 363. der Zweybrücker Ausg.) und Chardin (*Voy. T. II. p.* 116. und *T. III. p.* 76.) beschreiben, mit in Anschlag bringt. Chardin sagt unter andern, die Europäer seyn gegen alle Orientaler gefräßige Wölfe und reissende Thiere, und

er

er sucht die Ursache der Mäßigkeit im Orient ganz richtig in der Beschaffenheit des Himmelsstriches. Daß jetzt jene Gegenden, welche die Hebräer besessen haben, so schlecht bevölkert sind, darf uns um so weniger wundern, da es auch in andern Gegenden des Orients nicht anders ist, vor Alters aber nach dem Zeugnisse des Diodor aus Sicilien II. B. K. 5. die starke Bevölkerung von Asien allen Kennern bekannt war: so viel kann Zeit und Regierungsart ändern. Vergl. Michaelis Mos. Recht *I.* Th. §. 27. *Volney Voy. p.* 336–340.

§. 21.

Oberfläche des Landes. Gebirge.

Das Land der Hebräer ist ganz gebirgig, wie es Reland in seinem Palästina S. 204. *ed. II.* S. 224., Bachiene in seiner heiligen Geographie, und Volney *Voy. I. p.* 259. auf besondern in dieser Absicht entworfenen Carten darstellen. Es laufen nähmlich zwey große Bergketten aus Syrien durch das Land der Hebräer bis in das steinige Arabien hin, von welchen sich eine diesseits und die andere jenseits des Jordan hinziehet; beyde werden nur hier und da durch ein großes Thal unterbrochen. Josephus Kr. *IV.* 8, 2. Die berühmtesten Gebirge und Berge sind:

I. Das Gebirge Libanon, לְבָנוֹן, welches zwar größten Theils zu Syrien gehört, aber doch hier beschrieben zu werden verdienet, weil es unter David und Salomo zum Theil ein Eigenthum der Hebräer war, und auch sonst in der Bibel häufig vorkommt. Es besteht aus zwey Bergketten, die wir von Süden gegen

Norden zu, wie sie einem Inwohner Palästinens erscheinen, beschreiben müssen. Sie erheben sich etwas mehr als eine halbe deutsche Meile von Alttyrus in Norden unter dem 33° 12′ der Br, wo sich die Mündung des Flusses Kasmie (vor Alters Leontes, bey dem Nubischen Erdbeschreiber Litane) befindet. Die westliche Bergkette fängt nahe von dieser Mündung in Norden an, und ziehet sich neben der Küste des mittelländischen Meeres gegen Norden etwas zu Osten bis unter den 34° 32′ der Br. hinauf. Sie läßt meistens neben dem Meere eine Ebene von verschiedener Breite, und nur ein Paar Mahl erstreckt sie sich bis hart an das Meer, wie bey dem Vorgebirge Gottesantlitz, Θεου προσωπον (unter 34° 6′), wo die Strasse wegen des, in das Meer hinauslaufenden Gebirges nicht neben dem Meere, sondern landeinwärts über das Gebirge gehet, und bey der Mündung des Flusses Lykus, jetzt Nahr elkhelb, der sich unter 33° 50′ der Br. zwischen zwey erschrecklich hohen und sehr gähen Felsenbergen ins Meer wirft; die Strasse ist hier in einer ziemlichen Höhe in die Felsen eingehauen, und über den Fluß führet in eben dieser Höhe eine Brücke. Polybius sagt V. 68 69, die Strasse sey hier sehr eng, und ein Kriegsheer könne leicht aufgehalten werden; jetzt ist sie 6 Fuß breit, und wie die Inschrift sagt, von Antoninus Pius angelegt oder verbessert worden Kommt man auf dieser Strasse, die dann wieder in einer Ebene von verschiedener Breite gegen Süden fortläuft, gegen Tyrus, und gehet da über den Fluß Kasmie, der bey seiner Mündung etwa 60 Schritt breit ist: so befindet man sich sogleich an dem Fuße der östlichen Bergkette, welche sich hier erhebet; sie nimmt anfangs eine schiefe Richtung gegen Osten, wendet sich dann gegen Norden, und ziehet sich

mit

mit der westlichen Bergkette fast parallel hin. Zwischen diesen zwey Gebirgen findet sich ein großes Thal, בִּקְעַת חוּל הַלְּבָנוֹן, κοιλη Συριας, Cölesyrien, das hohle oder niedrige Syrien. 1 M. 10, 23. Jos. 11, 17. Der nördliche Theil dieses Thales wird durch eine kleinere Bergkette in zwey Theile getheilet; aus dem östlichen und kleineren Thale kommt der sehr fischreiche Strom Kasmie, und im westlichen fließt ebenfalls ein Fluß, der sich hernach mit dem Kasmie vereiniget; in diesem weit größeren Thale liegen unter dem 34° der Br die berühmten Ruinen von Baalbek, Baalgad oder Heliopolis. Arvieux Th *II.* S. 4., Mariti Reise von Jerusalem durch Syrien *I* Th. S. 149., *Volney Voy. P. I. p.* 259, und vorzüglich die Carte, die Reland in seinem Palästina S. 221. aus der Handzeichnung Maundrells selbst geliefert hat. Der Umfang eines jeden dieser zwey Gebirge beträgt ungefähr 300 und die Länge 110 Italienische Meilen. Die Griechen nannten die westliche Bergkette Libanus, und die östliche Antilibanus, welches die Alexandrinischen Uibersetzer nicht überall genau beobachtet haben. Die alten Hebräer begriffen beyde Bergketten unter dem Nahmen Libanon, die höchste Spitze des Antilibanus aber nannten sie Hermon חֶרְמוֹן, die Zidonier nannten sie Sirjon שִׂרְיוֹן, welches 5 M. 4, 48. wohl fehlerhaft שִׂיאֹן heißt, und die Amoriter Senir שְׂנִיר. 5 M. 3, 9. Ps. 29, 6. Da aber diese drey Nahmen 1 Chr. 5, 23. von drey verschiedenen Bergspitzen des Antilibanus vorkommen, so muß sich der Sprachgebrauch bis zu den Zeiten des Verfassers der Chronik geändert haben. Ein anderer Theil des

Antilibanus gegen Damask zu hieß Amana אמנה, von welchem die Flüsse, oder vielleicht besser die zwey Arme des Barradi, Amana und Pharphar פרפר nach Damask hinab laufen. 2 Kön. 5, 12. Es fallen aber von diesen zwey Bergketten noch viele andere Flüsse und Bäche mit manchen rauschenden Wasserfällen herab, und wässern die Thäler und Ebenen, welche daher nicht nur sehr anmuthig, sondern auch ungemein fruchtbar sind, und allerley schmackhafte Erdfrüchte, nützliche Bäume und wohlriechende Kräuter und Blumen tragen; an den Anhöhen wachsen auch gute Weine. Hohel. 4, 11. 13. 15. Hos. 14, 7. f. Der eigentliche Libanus trug vor Alters eine große Menge von den berühmten Cedern ארז; jetzt sind noch auf einer Fläche, die ziemlich hoch auf dem Gebirge liegt, und wie ein Halbmond, von dem Umfange einer französischen Meile, von noch höheren Bergen umgeben ist, etwa 20 bis 40 sehr alte und dicke, aber viele junge und kleinere Stämme übrig. Die Abnahme dieser edlen Bäume ist nach so vielen Verwüstungen des Landes nicht zu bewundern. Uibrigens sind die Cedern den Fichten ähnlich, unterscheiden sich aber nicht nur durch ihre Höhe und Gestalt, sondern auch durch die kleineren Nadelblätter, und durch die aufrecht in die Höhe stehenden Früchte oder Zapfen. 1 Kön. 4, 33. Ps. 80, 11. 29, 5. Ezech. 17, 22. 31. 35. Jes. 2, 13. Daß es auf diesen Gebirgen viele wilde Thiere gibt, kann man sich leicht vorstellen. Ps. 104, 8. 2 Kön. 14, 9. Es sind zwar beyde Bergketten sehr hoch, doch ist der Antilibanus höher als der Libanus, und auf seinen höchsten Spitzen mit ewigen Schnee bedeckt Jer. 18, 14.; daher er in den Thargumim 4 M. 34, 8. 5 M. 4,

4, 48. schlechtweg der Schneeberg הַשָּׁלֶג genannt wird. Es bezeugen aber die genauesten Beobachter unter den Reisenden, daß auch auf dem Libanus der Schnee in den Klüften auf der Nordseite mitten im Sommer selten ganz aufthauet, und im Sommer in die umliegenden Gegenden und Städte zur Kühlung des Getränks gebracht wird. Mariti Reis. von Jerus. durch Syr. II. Th. S. 45. Jer. 18, 14 Spr. 25, 13. Volney schätzet (Voy. I. 266) die Höhe dieser Gebirge auf fünfzehn bis sechzehen hundert Toisen. Die Aussicht von Oben herab ist prächtig Jes. 34, 2., und auch die Ansicht von unten ist majestätisch; daher die Hebräer alles Große und Herrliche mit diesen, stolz empor ragenden Gebirgen vergleichen. Jes. 10, 34. 29, 17. 32, 15. 35, 3. Sach. 11, 1. u. a. St. Siehe *La Roque Voy. de Syrie & du mont Liban T. I. p.* 40. *seqq.* 120. *seqq.* Maundrell. Reis. S. 24—59. Monconys Reis. S. 350 Korte Reis. S. 418. ff. *Philipp. a S. Trinit. Itinerar. p* 123. *seqq. Dandini Voy. au mont Liban p.* 75. *seqq. Volney Voy. I. p.* 161. *seqq.* Mariti Geschichte Jakkardins Kap. 1. *Pococke Voy. T. III. p.* 305—316. Petitqueux in den Missionsber. *XI.* Th. S. 69. ff. *Relandi Palæst. p.* 229—240.

II. Das Gebirge Carmel liegt an den Küsten des mittelländischen Meeres von allen andern Gebirgen getrennet. Es erhebet sich etwas mehr als 3 deutsche Meilen, nach Mariti 13 Italiänischr Meilen, nach Josephus 120 Stadien, von Ptolomais in Süden, wo das Meer einen Busen gestaltet. Von da ziehet es sich über dritthalb deutsche Meilen so nach Süden hin, daß es in der Mitte etwas breiter wird. Die Breite schä-

tzet Arvieux in der nördlichen Gegend auf 4, und gegen Süden zu auf 8 französische Meilen. Der Umfang beträgt nach Philippus a sancta Trinitate über achthalb deutsche Meilen; nach Myller (*Peregr. in Jeruſ.* S. 96.) 39., und nach Leiblich (Pilgrim in Jeruſ. S. 227) 40 Italiänische Meilen, welches fast eben soviel beträgt; nach Mariti aber nur 30 Italiänische Meilen, und nach Arvieux, der sich lange auf diesem Gebirge aufgehalten, 20 bis 22 französische Meilen. Die Berge, aus welchen es besteht, sind auf der Ost- und Nordseite höher als auf der West- und Südseite. Auf der Westseite beugen sie sich in eine große Krümmung, und lassen neben dem Meere eine ziemlich große Ebene liegen; gegen Norden aber läuft ein Vorgebirge ins Meer hinaus. Das ganze Gebirge ist wirklich, was der Nahme כַּרְמֶל sagt, ein Garten Gottes, oder eine sehr anmuthige Gegend, überall grün und voll Bäume. Jes. 34, 2. Auf den Spitzen der Berge stehen Fichten und Eichen, und an dem Fuße derselben Oliven und Lorberbäume. Es finden sich viele Quellen, und die angenehmen Thäler werden grossen Theils von Bächen durchströmet. Gegen Südwesten kommt ein starker Strom hervor, der jetzt mehrere Mühlräder treibt, und dann ins Meer fällt, vor Alters aber nach Cäsarea geleitet ward, wie noch die Ruinen von der Wasserleitung bezeugen. Auf der Ostseite gegen Norden zu, ist gleichfalls eine große Quelle, die sich in den Kischon ergießt. Der anmuthigste Ort ist in der Mitte des Gebirges, wo Hügel und Thäler, Haine und Quellen auf die angenehmste Art abwechseln, und 24 schöne Höhlen sind. Es sind aber auch in andern Gegenden dieses Gebirges viele Höhlen, und die

An-

Anzahl derselben auf dem ganzen Gebirge steigt auf 2000. Sie sind alle in Felsen eingehauen, die merkwürdigsten aber sind diejenigen, welche sich auf der Westseite, etwan eine halbe deutsche Meile von dem Vorgebirge befinden, und sehr alt zu seyn scheinen. Amos 9, 3. 1. Kön. 18, 42. ff. 2. Kön. 1, 9. 2, 25. 4, 25. Jer. 46, 18. Da nun das Gebirge so schön und annuthig ist, so wird es häufig als Bild gebraucht. Jes. 16, 10. 35, 2. Jer. 2, 7. 38, 33. u. a. St., bisweilen scheint aber der Nahme appellative für jede schöne und fruchtbare Gegend zu stehen, wie z. B. Jes. 29, 17. 32, 15. Mich 7, 14 Vergl. *Reland Palæstina L. I. C. 50. p. 247. Bochart Hierozoic. P. I. L. 2. c. 28.* Es gab übrigens auch eine Stadt Carmel auf einem Berge in dem Stamme Juda, welche von unserm Gebirge wohl zu unterscheiden ist. 1. Sam. 25, 5. 27, 3. Ausführliche und genaue Nachrichten von dem Gebirge Carmel findet man bey Philippus a S. Trinitate *Itiner. p.* 116—121., La Roque *Voyages de Syrie et du Mont Liban. I. T. p. 32. seqq.*, Binos Reise 1788. S. 159—166., Mariti Reise durch Cypern, Syrien und Palästina im Auszuge 1777. S. 94. ff. und Arvieux merkw. Nachr. II. Th. S. 235. ff.

III. Thabor, תבור, θαβωρ, Ιτταβυριον, ist ein einzeler, von Süden nach Norden zu eyrunder Berg, dritthalb deutsche Meilen vom Carmel in Osten, und, nicht gar 2 d. Meilen vom Jordan in Westen. Er liegt an der nördlichen Seite der großen Ebene Esdrelon von allen andern Bergen abgesöndert, und ist nach Josephus (Kr. *IV.* 1, 8.) dreyßig Stadien, d. i. $\frac{3}{4}$ d. Meilen, nach Volney (*Voy. II. p.* 212.) 4 bis 5000

Toiſen hoch, daß alſo die Reiſenden, die ihn in einer Stunde erſtiegen haben wollen, ſehr gut zu Fuße ſeyn, oder ſchnell geritten ſeyn mußten. Mariti Reiſe durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 3 9. Der Umfang beträgt am Fuß 3 Stunden Weges, und der Berg iſt von unten hinauf eine Strecke rings herum mit aſchfärbigen Felſen umgürtet; höher hinauf aber iſt er rund herum auf eine anmuthige Art mit Bäumen, beſonders mit Eichen und Johannisbrodbäumen bewachſen, und obgleich der Weg hinauf ſehr ſteinig iſt, ſo fand doch Mariti auf dieſer Reiſe im Jäner allenthalben Blumen und wohlriechende Kräuter. Der Gipfel iſt eine eyrunde Ebene, welche nach Joſephus in der a. St. 26 Stadien im Umfang hält; am Rande iſt ſie mit Buſchwerk umwachſen, auch mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt, und in der Mitte wird ſie mit Korn bebauet. Vor Alters ſtand hier eine Stadt, welche Polybius *Hiſt. V.* 70. erwähnet; man ſoll auch noch Uiberbleibſel von der Mauer ſehen, welche zur Zeit Joſephi, rings herum aufgeführt war, und im Mittelalter von den Saracenen wieder hergeſtellt worden. *Hietling Peregrinus per terram ſanctam I. p.* 280. Man hat von hier eine freye Ausſicht bis an die Berge Engeddi, Gilead, Ephraim, Carmel, Libanon und Hermon, doch zeigt man jetzt gleich neben dem Thabor auch einen andern Berg unter den Nahmen Hermon, der ſchon zur Zeit des Hieronymus *Ep.* 44. Hermonim genannt wurde, wovon ſich aber in dem höheren Alterthume keine ſichere Spur findet, wenn man nicht Jer. 46, 18. Pſ. 89, 13. von demſelben erklären will. *Philippus a S. Trinit. p.* 132. *Thevenot Voy. de Levant p.* 482 *Pococke Voy. T. III. p.* 188. *ſeqq.* 191. Della Valle Reiſ. I. Th. S. 165.

Ar-

Arvieux *II.* Th. S. 231. ff. Radzivil. Reis. S. 48. Korte Reis. S. 318 u. 455. Leiblich Pilgrim in Jerusalem S. 217. *Relandi Palæstina L. I. c.* 51. *p.* 244. *seqq.* Auf diesem sehr anmuthigen Berge soll nach der gemeinen Meinung die Verklärung Christi schehen seyn, Michaelis aber versetzt sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf eine Anhöhe des Antilibanus Matth. 17, 2. Mark. 9, 2. An der Südseite des Thabor, nicht weit von Endor lag Nain Luk. 17, 11., und zwey Italiänische Meilen in Westnorden vom Thabor lag Nazareth, welches noch jetzt in einem Dorfe übrig ist. Von diesem Berge ist übrigens die Stadt Thabor 1. Chr. 6, 62., welche Jos. 21, 32. f. schlechtweg Karthan, קרתן, heißt, und im Stamme Sebulon lag, und auch noch die Terebinthe Thabor 1. Sam. 10, 3., jetzt die Terrbinthe Mariens genannt, etwan eine halbe deutsche Meile von Jerusalem, wohl zu unterscheiden. An diesem letztern Orte ward zur Zeit Christi und auch späterhin ein großer Jahrmarkt gehalten, und unter dem Kaiser Hadrian sind hier, wie Hieronymus bezeugt, viel tausend Juden zu Sklaven verkauft worden.

IV. Die übrigen Gebirge in Palästina sind, überhaupt genommen, sehr fruchtbar, besonders in Galiläa, doch finden sich auch hier wie anderwärtig große und hohe Felsen, von welchen die höhern fast alle, wie auf dem Libanon, weiß und nicht gar hart sind, und aus kalkichten Schichten bestehen. Shaw Reis. S. 298. Arvieux *VI.* Th. S. 392. *Volney Voy. T. I p.* 273. In den felsigten Bergen bey Arbela in Galiläa sind große Höhlen mit sehr steilen Zugängen, aus welchen Herodes die Räuber mit großer Mühe und

uner-

unerhörten Zurüstungen vertrieben hat. Joseph. Kr. *I.* 16, 3—4. Das Gebirge im mittlern Palästina wurde das Gebirge Israel oder das Gebirge Ephraim, und das südliche, das Gebirge Juda genannt. Beyde sind gut gewässert und fruchtbar, doch ist das Gebirge Israel gegen den Jordankreis zu ganz kahl, und das Gebirge, welches hinter dem Oehlberge 5 Stadien von Jerusalem anfängt, und sich bis nach der Ebene von Jericho hin erstrecket Joseph Archäol. *XX.* 8, 6., ist ganz unfruchtbar und sehr rauh; daher sich hier schon von uralten Zeiten her bis jetzt immerfort Räuber aufhielten Jos. 16. 18, 17. Luk. 10, 30. Hieronymus *Comment. in Jerem* 3., 2. Arvieux *II.* Th. S. 154. u. 164. ff. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 460. ff. Breitenbach f. *iiy.* 6 Shaw Reis. S. 240. *Pococke Voy. T. III. p.* 87. Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 388. Der sehr hohe und fast unersteigliche Berg Quarantania, der in diesem Gebirge gegen Jericho zu liegt, scheint der Fels Rimmon zu seyn, auf welchen sich die 600 Benjaminiten Richt. 20, 45. 47. geflüchtet haben. Von dem Gebirge Israel sind die Berge Gilboa an der Südseite des Thales Esdrelon, der Berg Silo, welcher 10 Römische oder 2 deutsche Meilen von Sichem in Süden liegt, und von einigen für den höchsten Berg gehalten wird, und die Berge Ebal und Garisim bey Sichem einer in Süden und der andere in Norden, berühmt. Auf dem Gebirge Juda sind die vielen Höhlen, besonders in der Gegend um Hebron merkwürdig, die zum Theil ungemein groß sind; so soll die Höhle Adullam bis 30,000 Menschen fassen; sie ist in dem sehr steilen und fürchterlich über einander hängenden Felsengebirge, welches sich von Bethlehem in Osten gegen

das

das todte Meer hin erstrecket, und mit dem Gebirge Engeddi zusammen hänget. Das Gebirge Engeddi ist sehr hoch und steil, trug aber Alters in den niedrigern Gegenden Balsam und guten Wein, und Breitenbach hat Reis. *i. iij.* 3. 4. noch jetzt edle Reben da gefunden. Vergl. auch Mariti Reise durch Cyp. S. 543. Shaw Reis. S. 340. 1. M. 23, 9. 19. Jos. 15, 16. 1. Sam. 22, 1. 2. Arvieux *II.* Th. S. 200. f. Maundrell. S. 121. *Relandi Palæst. L. I. c. 52. & 53. p. 248. seqq.*

V. Jenseits des Jordan ist das Gebirge Gilead, von welchem auch das Land den Nahmen Gilead erhalten hat. Jos. 22, 9. 23, 32. Es reichet von dem Antilibanus bis in das steinige Arabien, und von dem Jordankreise gegen Osten bis an die große Sandwüste, die eine Tagreise vor dem Euphrat anfängt. Der nördliche Theil hieß vor Alters Baschan בָּשָׁן, hernach Batanäa, aber in einer eingeschränkteren Ausdehnung; dieser Theil trug Eichenwälder, und hatte viele große Höhlen, deren auch Strabo S. 756. gedenkt. Der mittlere Theil wurde Gilead גִּלְעָד im engern Verstand genannt. Der südliche Theil trug den Nahmen Abarim עֲבָרִים, und ward durch den Fluß Arnon in zwey Theile getheilet, von welchen der südliche von den Moabitern, und der nördliche von dem Stamme Ruben bewohnt war; auf diesem letzteren waren, von Jericho gegen über, die Berge Pheor oder Peor פְּעוֹר und Nebo נְבוֹ berühmt; von der Spitze des letztern, Pisga oder Phisga, פִּסְגָה, kann ganz Palästina übersehen werden. 5. M. 3, 27. 32, 48—50. 34, 1—2. Vergl.

Matth.

Matth. 4, 8. Man sehe übrigens *Volney Voy. II. p. 329. seqq. Relandi Palæstina L. I. c. 53. p. 251 seqq.*

§. 22.

Ebenen und Flächen.

Große Ebenen, Flächen oder Gefielde, שְׁפֵלָה, עֲרָבָה, מִישׁוֹר, בִּקְעָה, zwischen diesen Gebirgen sind drey; drey andere sind kleinere aber doch berühmt.

I. Die Küste an dem mittelländischen Meere von dem Gebirge Carmel bis an den Bach Aegyptens, bey 55 Stunden Weges lang, und von verschiedener Breite. Die Strecke von Joppe bis Gasa heißt das Niederland הַשְּׁפֵלָה, und hier lagen die berühmten fünf Stadthalterschaften סְרָנִים und Städte der Philister, Gasa, Aschkalon, Aschdod oder Azot, Gath und Ekron; nicht so berühmt war, Jabne, auch Jabnel oder Jamnia genannt. Reland *Palæstina p. 77. ed. II. p. 57.* Der etwas mehr östlich liegende Theil um Maresha und Zephath wurde גֵּי צְפָתָה, das Thal Zephatha, genannt. 2 Chr. 14, 9. Der Strich von Joppe bis an den Carmel hieß Scharon שָׁרוֹן; er hat bey Joppe einige Hügel und Berge, war wegen seiner großen Fruchtbarkeit sehr stark bevölkert, und mit vielen Städten besetzt. Strabo S. 759. Shaw Reis. S. 140. Jos. 9, 1. 12, 8. 18. 15, 33. Hohel. 2, 1. 1. Makk. 12, 38. 13, 13. Von diesem Scharon oder Saron ist ein anderes Scharon jenseits

seits des Jordan im Stamme Gad, und ein drittes zwischen den Thabor und dem See Gennasareth wohl zu unterscheiden. *Relandi Palæst. L. I. c. 32. p. 139.*

II. Die Ebene Jisreel, יִזְרְעֶאל, εσδρηλωμ, μεγα πεδιων, erstrecket sich von dem mittelländischen Meere und dem Gebirge Carmel gegen Osten mitten durch das Land bis an den Jordan, wo derselbe aus dem See Genneſareth austritt. Sie ist nach Arvieux Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 240. zehn französische Meilen, nach Mariti aber Reis. durch Cyp. Syr. u. Pal. S. 312. zwanzig Italiänische Meilen lang, und 12 breit, nach Leiblich (Pilgrim in Jeruſ. S. 209) 24 Italiänische Meilen lang und 12 breit, und nach Hietling (*Peregrin. per terr. Sanct. I. p. 275.*) 15 J. M. breit. Jisreel war von jeher der Schlüssel des Landes, und eben darum das Feld der entscheidendesten Schlachten. Richt. 6, 33. 4, 1 ff. 7, 18. Sam. 20, 1. ff. 29, 1. 11. ff. 1. Kön 20, 26. 2. Kön. 9, 15. 23, 29. 2. Chr. 35, 22. 1. Makk. 12, 49. Sonst ist diese ganze Ebene an Weitzen, Wein und Oehl ungemein fruchtbar. Breitenbach Reis. *f. iiij.* 8. Der östliche Theil hieß auch Scharon *Reland. Palæst. L. I. c. 32. p. 139.*, und der westliche Theil, vom Belus gegen dem Thabor zu, hieß die Fläche Megiddo, בִּקְעַת מְגִדּוֹ 2. Chr. 35, 22. f., womit die sehr anmuthige Ebene Sebulon, und auch die Ebene Saphet zusammen zu hängen scheinen; vielleicht ist eine von beyden das Thal Jiphthach El יִפְתַח אֵל Jos. 19, 14. 27. Vergl. Korte Reis. *II.* Ausg. S. 295. Arvieux Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 220.

III.

III. Der Jordankreis, כִּכַּר הַיַּרְדֵּן, auch עֲרָבָה, περιχωρος τȣ Ιορδανȣ und μεγα πεδιον genannt 2. Chr. 4, 17. Matth 3, 5., ist die große Ebene auf beyden Seiten des Jordan, 120 Stadien breit, und von dem See Genneſareth bis zum todten Meer, wie in der Oberthüriſchen Ausgabe des Joſephus Kr. IV. 8. 2. gedruckt iſt, 230 Stadien lang, welches gewiß zu wenig iſt; nach der Leſeart bey Reland *Palæſt. L. I. c. 55. p.* 263. *L. II. c.* 9. *p.* 443. aber 1200 Stadien lang, welches wieder zu viel iſt, wenn man nicht annimmt, daß ſie ſich neben dem todten Meere weit gegen Süden und neben dem See Genneſareth eine Strecke gegen Norden hinziehet. Auf der Oſtſeite endiget ſie ſich an dem Gebirge Abarim, und auf der Weſtſeite muß ſie neben dem todten Meere, wenn ſie ſich ja weit gegen Süden erſtrecket, ziemlich ſchmahl ſeyn, indem alle Reiſende ſagen, das todte Meer ſey, nur die weſtnördliche Seite ausgenommen, allenthalben von Bergen umgeben.

IV. Ein Theil von dem Jordankreiſe machte die Ebene von Jericho, בִּקְעַת יְרֵחוֹ, aus; ſie war 70 Stadien lang und 20 Stadien breit. Die waſſerreiche Quelle, die ſich in dieſer Gegend findet, ward vor Alters in verſchiedene Bäche abgeleitet, wäſſerte die ganze Ebene, und machte ſie zu einer der fruchtbareſten Gegenden, daß ſie Joſephus Kr. IV. 8, 3. nicht genug rühmen kann. Vergl Sirach. 24, 18. Heute zu Tage aber iſt ſie aus Mangel der Cultur ganz unfruchtbar. Das Thal Achor עֵמֶק אָכוֹר Joſ. 7, 24. 26. 15, 7., welches Hoſ. 7, 15. die Pforte der Hoffnung genannt wird, weil die Hebräer hier zuerſt

nach

nach Canaan kamen, scheint ein Theil der Ebene von Jericho gewesen zu seyn. Jos. 15, 7. 8.

V. Das Salzthal, גֵּי הַמֶּלַח, in der Nachbarschaft des todten Meeres, von wichtigen Schlachten berühmt. 2. Sam. 8, 13. 2. Kön. 14, 7. 1 Chr. 18, 12. 2. Chr. 25, 11. Die Stelle 2. Sam. 8, 13. aber wollen einige von dem Salzthale bey Palmyra verstehen.

VI. Jenseits des todten Meeres sind die Gefielde Moabs, שְׂדֵי מוֹאָב merkwürdig. Diese, besonders an den Ufern des Arnon, bey Hesbon oder Eheschbon, Aroer, Baal und Dibbon-Bamoth sehr fruchtbaren Ebenen oder Thäler lagen nicht in dem eigentlichen Lande der Hebräer, sondern kamen erst unter David unter ihre Bothmäßigkeit. Ruth. 1, 6. 2, 7. 22. Das Akacienthal, נַחַל הַשִּׁטִּים, wo die Hebräer ihr Lager hatten, war ein Theil des Jordankreises, und scheint mit den Gefielden Moabs nicht zusammen zu hängen. 4. M. 25, 1. Jos. 2, 1. 3, 1.

§. 23.

Andere Thäler.

Die kleinern Thäler werden durch verschiedene Benennungen unterschieden, der Unterschied der Nahmen ist aber nicht bekannt. Vergl. *Reland. Palæst. L. I. c.* 54. *p.* 348. *ed. I. p.* 256. *ed. II.* Nur so viel ist gewiß, daß die Benennung נַחַל ein Thal mit

einem Regenbache, גַּי aber ein Thal ohne Bach, und zwar, wie es scheint, ein nicht sehr breites Thal bedeutet. Von den Thälern mit einem Regenbache werden wir bey den Gewässern handeln; von den übrigen kommen vor:

Unter der Benennung גַּי: I. das Thal Hinnom, גַּי הִנֹּם oder גַּי בֶּן הִנֹּם, die Gränzlinie zwischen den Stämmen Juda und Benjamin, hart an der Südseite von Jerusalem. Jos. 18, 16. 15, 8. Ein Theil desselben ward späterhin Thophet תֹּפֶת genannt 2. Kön. 23, 10., von dem Schalle der Aduffen תֹּף, unter welchem hier Kinder dem Moloch zu Ehren verbrannt wurden. 2. Kön. 16, 3. 21, 20. Jer. 7, 31. In jüngern Zeiten verabscheute man diesen Ort so sehr, daß man den Nahmen Ge Hinnom., γεεννα, auf den Ort der Strafen des künftigen Lebens übertrug. Matth. 10, 28. 18, 9. 23, 15. Wetstein bey Matth. 5, 22. II. Das Künstlerthal, גַּי הֲרָשִׁים, in dem Stamme Benjamin zwischen den Städten Lod und Ono. Neh. 11, 35. 1. Chr. 4, 14.

Unter dem Nahmen עֵמֶק, der auch von großen Ebenen gebraucht wird, kommen vor: I. der Königsgrund, עֵמֶק הַמֶּלֶךְ, vielleicht einerley mit עֵמֶק שָׁוֵא, wenigstens bedeuten diese zwey Nahmen gewisse Theile von den Thälern, die Jerusalem umgeben. 2. Sam. 18, 18. 1. M. 14, 17. 18. II. Der Grund Ajalon, עֵמֶק אַיָּלוֹן, und der Grund bey Gibeon,

עמק בְּנֵעִן, ohne Zweifel einerley, im Stamme Dan. Jos. 10, 12, 19, 42. 21, 24. Jes. 28, 21. Jer. 41, 12. III. Der Riesengrund, עֵמֶק רְפָאִים, der sich von Jerusalem nach Bethlehem hinstrecket, und von Fruchtbarkeit, besonders von schönen Weitzen und häufigen Maulbeerbäumen berühmt ist. Jos. 15, 8. 18, 16. 2 Sam. 5, 18. 22. 23, 13. Jes. 15, 7. IV. Der Terebinthengrund, עמק הָאֵלָה, von Bethlehem in Westen. 1 Sam. 21, 10. V. Der Grund Succoth, עמק סוכות, jenseits des Jordan. Ps. 60, 8. 47. Richt. 18, 28. VI. Der Grund Josaphat, עמק יְהוֹשָׁפָט, Joel 3, 7. scheint ein gedichtetes Thal zu seyn; andere halten es für einen Begräbnißplatz auf der der Ostseite des Thals Hinnom, der noch jetzt den Reisenden gezeigt wird, aber was wird den Reisenden für baares Geld nicht alles unter alten Nahmen gezeigt?

Unter dem Nahmen בִּקְעָה, der gleichfalls von großen Ebenen gebraucht wird, finden wir: I. das Gefielde Mizpha, בִּקְעַת מִצְפָּה, bey dem See Merom, oder wie Michaelis vermuthet hat, bey dem See Kadesch, welchen der Strom Orontes sehr tief in Syrien gestaltet. Jos. 11, 5—8. Michaelis alte or. Bibl. V. Th. S. 228—235. II. Das Gefielde Ono, בִּקְעַת אוֹנוֹ, welches das Künstlerthal im Stamme Benjamin unweit Ono zu seyn scheint. Neh. 6, 2. 7, 29. Esr. 2, 25. Jos. 18, 16.

§. 24.

Wälder.

Heutiges Tages gibt es in Palästina sehr wenig Waldungen, man darf aber hieraus nicht auf einen gleichen Mangel derselben im Alterthume schliessen, indem die Wälder Anfangs von den Hebräern selbst sind vermindert Jos. 17, 15., und hernach durch feindliche Verheerungen sind vertilget worden. Die Bibel nennet in älteren Zeiten mehrere Waldungen, und entlehnet auch oft Bilder von denselben als von eben nicht seltenen Gegenständen. Ps. 29, 9. 50, 10. 83, 15. 16. 96, 12. Jes. 10, 34. 29, 17. 32, 15. Mich. 7, 14. Jer. 21, 14. Ezech. 20, 46. 47. 1 Sam. 14, 25. Nahmentlich kommen vor:

I. Der berühmte Cedernwald auf dem Libanus, von welchem ein Theil dem Könige Salomo gehört zu haben scheint. 1 Kön. 7, 2. 2 Kön. 14, 19. 19, 23. Hos. 14, 6—8.

II. Der Fichten- und Tannenwald auf dem Antilibanus, welcher mit dem Reiche von Damask unter die Herrschaft Davids kam. 2 Sam. 8, 5. 6. 1 Chr. 18, 4.

III. Der Eichenwald auf dem Gebirge Baschan. Zach. 11, 2.

IV. Der Wald Ephraims 2 Sam. 18, 6. 8. 17. von welchem der Wald bey Bethel allem Ansehen nach ein Theil war. 2 Kön. 2, 24.

V.

V. Die Stadt Baala, בַּעֲלָה, an den Gränzen der Stämme Juda und Benjamin, hieß auch die Wälderstadt, קִרְיַת יְעָרִים, und muß also an oder in Waldungen gelegen seyn. Jos. 15, 9. 10. 60. Jes. 26, 20. Esr. 2, 15. Neh. 7, 29.

VI Der Wald Chareth, חֶרֶת, im Stamme Juda und der Wald Chorscha, חֹרְשָׁה, in der Wüste Siph, gleichfalls im Stamme Juda, müssen beträchtlich gewesen seyn, indem sich David mit 400 Mann vor den Nachstellungen Sauls in denselben verborgen halten konnte. 1 Sam. 22, 5. 23, 14—16.

VII. Die Ufer des Sees Merom und des ganzen Jordan sind noch jetzt mit Gesträuchen bewachsen, die beträchtlich sind *Relandi Palæst. L. I. c.* 43. *p.* 274. *seqq.* Mariti Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 421. *Thevenot Voy. de Levant p.* 387. *Pococke Voy. T. III. p.* 94. Urvieux *II.* Th. S. 175. Sie werden גְּאוֹן הַיַּרְדֵּן die Pracht des Jordan genannt, und gaben auch den wilden Thieren, besonders den Löwen sichere Lagerstätte ab. Sach. 11, 3. Jer. 12, 5. 49, 19. 50, 44. *Hieronym. Comm. ad Zach.* 11. *Bochart Hieroz. T. II. p.* 16. *ed. Rosenmüller.* Michaelis in *Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 241. will unter diesem Nahmen den Theil des Antilibanus verstehen, an welchem der Jordan entspringt, hat aber seine Meinung nicht bewiesen; denn die von ihm angeführten Zeugen reden von dem Gesträuche an den Ufern des Jordan und nicht von dem Antilibanus.

VIII. Der Palmenwald bey Jericho, der 100 Stadien lang war, scheint mehr ein Garten als ein Wald gewesen zu seyn, indem er aus Obstbäumen und vorzüglich aus Palmen bestand; daher Jericho auch die Palmenstadt genannt wurde. Strabo S. 763. 5 M. 34, 3 Richt. 1, 16. 2, 13. Aber die Waldungen auf dem Carmel und rings herum an dem Thabor verdienen erwähnet zu werden.

Uibrigens ist merkwürdig, daß, wie Forskal in dem litterarischen Briefwechsel Michaelis *II.* Th. S. 37. berichtet, in den Wäldern des Morgenlandes die Smilax aspera mit schmahlen stachelichten Reben häufig an die Bäume hinauf und wieder herunter läuft, und unter den Bäumen so ein Gewirre macht, daß Thiere darin stecken bleiben, und sich nicht los machen können. 1 M. 22, 13.

Die Holzungen waren also vor Alters in Palästina nicht unbeträchtlich, und scheinen zur Feuerung, die im Orient ohnehin sehr gering ist, so ziemlich hingereicht zu haben, ob man gleich die Waldungen zum Theil auch zu Bauholz spahren mußte. Die Bibel redet oft von Brennholz und Kohlen Jes. 44, 12. 54, 16 Syr. 26, 21., und macht auch von Holzhauern Meldung 5 M. 29, 10. 11., daß man also ganz deutlich sieht, man habe sich zur Feuerung des Holzes bedient. Die minder wohlhabenden Bürger liessen durch ihre Frauen und Kinder Gesträuche und Zweige Jer. 7, 16. 19, mitunter aber doch auch dürres Gras, Rohr und Stoppeln zur Feuerung sammeln Jes. 27, 11; das Brennholz muß also doch ziemlich hoch im Preise gestanden, und nicht im Uiberfluß vorhanden gewesen seyn. Die Excremente des Viehs, welche jetzt in Palästina, wie in so vielen andern Gegenden des Orients, getrocknet, gesammelt und

zur

zur Feuerung gebraucht werden, scheinen von den alten Hebräern, außer etwa in Wüsten, nur selten oder von den Aermesten hiezu verwendet worden zu seyn; denn es kommt von denselben nie als von einer gewöhnlichen Feuerung eine Meldung vor. Vergl. Ezech. 4, 15.

§. 25.

Wüsten.

Die Wüsten, welche in der Bibel erwähnet werden, waren nicht alle solche Sandwüsten, als wir oben beschrieben haben, sondern zum Theil auch bessere Weideplätze, die zwar nicht gebauet, auch nicht stark bevölkert waren, aber doch hier und da Städte hatten. Jos. 15, 16. 62. 1 Sam. 23, 19. 26, 1. Matth. 3, 1. Diese Strecken oder Triften sind theils gebirgig, theils eben. Die im Lande der Hebräer lagen, wurden meistens von benachbarten Oertern benannt. Die größte und berühmteste war die Wüste Juda: sie fing zwey Stunden von Bethlehem in Süden bey der Stadt Thekoa an. Luk. 2, 8. Michaelis schließt aus Jos. 19, 34. Ps. 63, 1. ff. 2 Chr. 20, 20. Matth. 3, 1—14. 19, 1. Mark. 1, 4. 6. 10, 1. Joh. 10, 39., daß sie sich nicht nur tief in das steinige Arabien, sondern auch um die südliche Spitze des todten Meeres bis an den Elanitischen Meerbusen, und jenseits des todten Meeres weit gegen Norden bis über den See Genesareth hin gezogen habe. Michaelis Anmerk. zu Ps. 63. u. Jos. 15, 55. Reland ist zwar nicht dieser Meinung, muß aber doch (*Palæst. p. 32. seqq.* 376.) gestehen, daß der Theil jenseits

des Jordan bisweilen von dem Stamme Juda ist benannt worden. Man muß demnach allerdings annehmen, daß wenigstens die Hebräer nach den Eroberungen Davids auch die Wüste Zin und die Wüsten jenseits des Jordan zu der Wüste Juda geschlagen haben; vielleicht hängen diese Wüsten auch alle zusammen, daß also die Hebräer desto mehr Recht hatten, sie alle unter einem Nahmen zu begreifen. Die Wüste Engedbi von Jerusalem in Ostsüden und die hieran gränzende Wüste Siph, welche beyde viele Berge und Höhlen haben; die noch südlichere Wüste Maon mit vielen sehr tiefen Thälern; die Wüste Carmel mit dem Berge gleichen Nahmens 1 Kön. 15, 12., und die etwas mehr westliche Wüste Thekoa 2 Chr. 20, 20. sind Theile der Wüste Juda im engen Verstande. Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 546. f. Die Wüste von Jericho ist das rauhe Gebirge zwischen dieser Stadt und dem Oehlberge. Die Wüste Bethaven, von Jericho in Westen gegen Bethel zu, scheint ein Theil der östlichen Gebirge Israel zu seyn, die, wie Josephus sagt, ganz kahl sind. Jos. 18, 12. *Relandi Palæstina L. I. c.* 56. *p.* 275. *seqq.*

§. 26.

Gewässer. Der Jordan und die Seen Merom und Genneſareth.

Der einzige große Fluß in Palästina ist der Jordan. Er entspringt, wie unter Philippus, dem Vierfürsten von Trachonitis, entdeckt ward, eigentlich aus dem See Phiala an dem Fuße des Antilibanus, läuft

aber

aber 120 Stadien unter der Erde, und bricht erst bey Paneas oder Cäsarea Philippi mit großem Geräusche hervor; daher man sonst hier den Ursprung desselben gesucht hat. Joseph Kr. *I.* 21, 3. *III.* 10, 7. *Relandi Palæst. L. I. c.* 43. *p.* 272. Nachdem der Strom hierauf 120 Stadien ober der Erde zurückgelegt, so gestaltet er den See Merom, welcher von den Griechen Samochonitis genannt wurde. Der See ist im Frühling bey der größten Höhe des Wassers 60 Stadien lang und 30 breit, und die Sümpfe reichen bis an den wasserreichen Ort Daphne, von welchem der, in der Vulgata und im Thargum 4 M. 34, 10. erwähnte kleine Jordan kommt. Wenn Reland in seinem Palästina (*p.* 301.) die Benennung des kleinen Jordan bloß von dem Jordan selbst, wie er von Paneas bis zum See Merom fließt, erklären will, so widerspricht er dem Josephus Flavius Kr. *IV.* 1, 1. Im Sommer ist der Umfang des Wassers viel kleiner, und es bleibt fast nur ein Sumpf übrig, welcher zum Theil mit Reis bebauet wird, größten Theils aber mit Gesträuchen bewachsen ist, und wilden Thieren zum Aufenthalt dienet. Joseph Archäolog. *V.* 6. *XIII.* 10, 7.

Aus diesem See läuft der Jordan wieder 120 Stadien, und gestaltet hierauf den See Gennesareth, יָם כִּנֶּרֶת, sonst auch das Galiläische oder Tiberiadische Meer genannt. 4 M. 34, 11. Matth. 4, 18. 15, 29. Joh. 21, 1. Dieser See ist 140 Stadien lang und 40 breit, vergl. Joh. 6, 19., hat einen sandigen Grund, klares süßes Wasser und viele Fische, mit welchen vor Alters ein beträchtlicher Handel getrie-

hen ward. Strabo 714. Matth. 4, 18. Joh. 1, 45. 21, 1. ff. Mirke hat Reis. 156 S. hier einen Karpfen mit der Hand gefangen. Die Küsten sind rings herum mit fruchtbaren angenehmen Hügeln besetzt, von welchen viele immerwährende Bäche herabströmen, als: auf der Westseite der reichliche Bach Capernaums, welchen Josephus Kr. *III.* 10, 8. sehr rühmet; von den drey folgenden nach Süden zu sind die alten Nahmen nicht bekannt *Reland Palæst. L. I. c.* 44. *p.* 293.; der fünfte und südlichste aber ist der Kischon, der durch das Thal Jisreel von dem Thabor herkommt. Von den vielen Bächen, die von der Ostseite in den See kommen Josephus Kr. *III.* 3, 3., sind die berühmtesten der Bach, der aus der Quelle bey Gerasa entspringt, und der Hieromax. Die Gegend um den See ist sehr angenehm, und war vor Alters mit vielen schönen und sehr volkreichen Städten besetzt. Joseph Kr. *III.* 10, 7. *Solinus Polyhist. c.* 35, 3.

Nach dem Austritte aus diesem See ist der Strom 30 bis 40 Schritt breit, und etwa 7 Fuß tief. Er läuft nun unter vielen Krümmungen durch den Jordankreis, und fällt endlich ins todte Meer. Diese Strecke beträgt, nach gerader Linie geschätzt, etwa 24 bis 25 Stunden Weges. In diesem Laufe nimmt er auf der Westseite fünf Flüsse auf, von welchen der erste und nördlichste bey Scythopolis eintritt; die zwey folgenden sind unbekannt, der vierte wird fälschlich für den Kerith gehalten, und der fünfte entspringt aus dem Brunnen des Elisa bey Jericho, und vereinigt sich noch mit einem andern. Joseph Kr. *IV.* 8, 3. *Reland Palæst. p.* 294. *seqq.* Von der Ostseite kommt eine Strecke unter dem See Gennesareth der Jabbock יַבּוֹק, ein beträchtli-

trächtlicher Fluß, dessen Quelle und Lauf aber unbekannt ist. Noch unbekannter ist der Jaezer, welcher aus einem See gleichen Nahmens entspringen soll. Jer 48, 32. Der Kerith, כְּרִית, kommt gleichfalls von der Ostseite (עַל פְּנֵי), wo ihn auch Hieronymus gefunden hat. 1 Kön. 17, 3. Der südlichste ist der Bach Schittim, שִׁטִּים, bloß ein Winterbach in dem Thale, welches eben diesen Nahmen führet.

Der Jordan hat sein Daseyn dem ewigen Schnee auf dem Antilibanus zu verdanken; daher der Strom auch im Frühling, oder genauer zu reden, nach der ersten Hälfte des Aprils, da in Palästina die Aernde angehet, die Luft schon sehr warm ist, und mithin viel Schnee auf dem Antilibanus aufthauet, anschwillt, schneller läuft, und trübes Wasser führet, wie es die Reisenden, die meistens um diese Zeit die Ufer des Stroms besuchten, gefunden haben. Mariti sagt Reis. durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 421., der Strom wachse auch im Winter etwas an, welches durch die Winterregen leicht geschehen kann. Uibrigens wird sehr gestritten, ob der Fluß im April auch über seine Ufer austrette. Die Stellen Jos. 3, 15. 4, 18. wo von dem Strome in dieser Zeit der Ausdruck: מָלֵא עַל כָּל גְּדוֹתָיו, voll über alle seine Ufer, gebraucht wird, sind zwar nicht entscheidend, weil der Ausdruck von einigen übersetzt wird, voll an allen seinen Ufern, und nicht über alle seine Ufer, welches doch der Text zu sagen scheint. Aber Jeremias 49, 19. und der Verfasser der Chronik 1 Chr. 12, 14. 15. reden doch von einer Uiberschwemmung, und

noch

noch deutlicher ist die Stelle Sirach 24, 26., wo der Jordan in seinen Uiberschwemmungen mit dem Euphrat und Tiger verglichen wird. Die Frage ist auch hier nicht, ob der Strom in Galiläa seine Ufer übertrette, sondern ob dieses auch von dem See Gennesareth bis zum todten Meere geschehe. Die Schwierigkeit ist, daß die Reisenden hier eine solche Uiberschwemmung nicht gefunden haben. Allein manche Reisende mögen vor der Zeit der Uiberschwemmung hier gewesen seyn, und vielleicht tritt auch der Strom nicht alle Jahre über. Hierzu kommt noch, daß alle aufmerksameren Reisenden bezeugen, der Strom habe ein doppeltes Bett, ein tieferes, welches Pococke *Voy. T. III. p.* 94. bey Jericho 4 bis 5 Fuß tief bis zum Wasser hinab gefunden hat, und dann ein höheres Bett, welches Mariti in der Breite auf $\frac{1}{4}$ Italienische Meile schätzet, indessen er das tiefere nur etwa 35 Ehlen breit zu seyn glaubet. Er sagt auch ausdrücklich, daß der Strom im April dieses zweyte Bett anfülle. Hiermit stimmet Volney *Voy. T. II. p.* 277. so ziemlich genau überein, indem er die Breite auf 70 bis 80 Fuß, und die Tiefe des Wassers auf 10 bis 12 Fuß schätzet, und hinzusetzt, der Strom trette über, und werde bis ein viertel einer französischen Meile breit. Mirike hat Reis. S. 119. wirklich das Ufer, ohne Zweifel das höhere Bett, den 4. und 5. April ganz schlüpfrig gefunden, daß also das Wasser erst kürzlich zurückgetretten seyn mußte. Andere meinen, der Strom habe sich sein Bett erst durch die vielen Jahrhunderte bis auf uns so tief ausgewühlet, daß er jetzt gar nicht mehr übertrette. Vergl. noch Maundrell Reis. Hamburg 1737. S. 112. Beobacht. über den Orient *II.* Th. S. 226 —236. Michaelis alte or. Bibl. *X.* Th. S. 69. f.

§. 28.

§. 27.

Das todte Meer.

Das todte Meer wird in Ansehung seiner Lage gegen das mittelländische Meer auch die Ostsee יָם קַדְמֹנִי genannt. Es nimmt die, vormahls sehr anmuthige Ebene Siddim, שִׂדִּים, ein, auf welcher Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar gestanden sind, und wird daher auch das Meer der Ebene, יָם הָעֲרָבָה, genannt. 1 M. 14, 3. 19, 24. ff. 5 M. 3, 17. Jos. 3, 16. Ezech. 47, 18. Joel 2, 20. Sach. 14, 8. Da schon vor jener bekannten Revolution dieses Platzes der Jordan sich hier seines Wassers entlediget hat, so muß der Wasserschatz, der nun das todte Meer ausmacht, auch schon vorhin unter der Erde verborgen gewesen seyn, nur war er mit einer Erdlage bedeckt, die von dem, seit langen Zeiten gesammelten Erdharze oder Asphalt, חֵמָר, getragen wurde, welcher noch jetzt aus dem Grunde dieses Sees von Zeit zu Zeit empor getrieben wird, an der Oberfläche des Wassers mit Geräusch zerplatzet, Rauchwolken gegen den Himmel empor schicket, und einen widrigen Gestank verbreitet. Ezech. 39, 11. Weish. 10, 7. Juda 7. Jesa. 34, 9. f. 5 M. 29, 23. Mariti Reise durch Cyp. Syr. S. 345. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 460. Arvieux *II.* Th. 162. Daher wird der See auch Asphaltites genannt. Es wird 1 M. 14, 10. ausdrücklich angemerkt, daß diese Ebene viele Gruben hatte, durch welche Erdharz durchdrang. Es kann auf dieser Ebene auch kaum an Naphtaquellen gemangelt haben, zumahl

da

da sich einige noch an der Ostseite des todten Meeres finden. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 227. f. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 460. vergl. Oedmann Samml. aus der Naturk. *VI.* Häft S. 105. ff. Endlich wurden jene Oefnungen des Bodens, durch welche das Erdharz brach, durch Blitze, oder besser, durch die von Blitzstrahlen in Brand gerathenen Schwefeltheile der Luft, also recht eigentlich durch einen feurigen Schwefelregen entzündet, das angehäufte Erdharz unter der Erdlage gerieth durch die erwähnten Gruben in Brand, die darauf ruhende Erdlage sank sammt den Städten auf den Grund des unterirdischen Sees, und der See kam zum Vorschein. 1 M. 19, 24. ff. 5 M. 29, 23. *Michaelis Comment. Soc. Reg. obl.* 1758 — 1762. *p.* 61. *seqq.* Oedmanns Samml. *III.* 125 ff. Eine andere Erklärung von dieser schrecklichen Begebenheit gibt Reland in seinem *Palæst p.* 187. *seqq.*, die aber der Natur der Sache nicht so angemessen, und hiermit auch nicht so wahrscheinlich ist.

Nach Josephus Kr. *IV.* 8, 4. beträgt die Länge des Sees von Norden gegen Süden 580 und die größte Breite 150 Stadien. Mit diesen Maßen kommen die Reisenden, welche die Länge und Breite nur beyläufig nach dem Augenmaße schätzten, so ziemlich überein; die Abweichungen sind unbeträchtlich Die Gestalt ist fast ein halber Zirkel, dessen hohle oder innere Seite nicht gegen Osten, sondern gegen Westen gekehret ist. Büsching *V.* Th. der Erdbeschr. S 240. und Donat Phys. sacra *I.* S. 240. Kupfertafel. Das Wasser führet etwas Alaun und so viel Salz, als nur immer im Wasser aufgelöset werden kann, das heißt, das reine Wasser verhält sich zu dem Salze, welches in demselben aufgelöset ist, wie 4 oder 5 zu 1.,

es ist also bis fünf Mahl salziger als das salzigste Meerwasser; daher wird der See das Salzmeer, יַם הַמֶּלַח, genannt. 1 M. 14, 3. Ezech 47, 8—10. Dieß ist die Ursache, daß nichts Lebendiges in diesem Wasser zu finden ist, weßwegen der See auch das todte Meer genannt wird. Die Küsten sind, nur die westnördliche Strecke ausgenommen, auf allen Seiten gebirgig, und die Berge auf der Ostseite sind viel höher als die auf der Westseite. Die ganze Gegend hat ein trauriges Ansehen. Auf der Westseite gegen Norden zu ist der Boden eine Strecke gleichsam verbrannt und mit Asche bedeckt, andere Strecken sind stark mit Salz geschwängert und ganz unfruchtbar. Hiervon könnte zwar das Bestreuen des Bodens mit Salz, als ein Bild des Fluches, entlehnet seyn; da es aber im Orient so viele andere ganz unfruchtbare Salzthäler gibt, so wird man nicht in Verlegenheit kommen, den Ursprung dieses Bildes zu erklären. 5 M. 29, 32. Richt. 9, 45. Job 39, 9. Ps. 107, 4. Gedmann Samml. aus der Naturk *VI* Häft S. 123. ff. Auf der Ostseite soll etwas Rohr wachsen, und auf der Westseite wachsen in einiger Entfernung von dem See kleine dornichte Stauden, גֶּפֶן סְדֹם, welche die sogenannten Sodomsäpfel, עֲנָבֵי רֹאשׁ, tragen, die äußerlich schön anzusehen sind, innerlich aber nichts als Staub enthalten. 5 M. 32, 32. Weish. 10, 7. *Solinus Polyhist. c.* 35. Hasselquist Reis. S. 558. Sie sind ohne Zweifel nichts anderes als, wie es Hasselquist gefunden hat, die Frucht des Solanum melangenæ, חֲרָק Spr. 15, 19. Mich. 7, 4, welche innerlich verdirbt, wenn sie von der Schlupfwespe gestochen wird.

An

An den Küsten werden, wo es thunlich ist, viele Gruben ausgegraben, und da der See im Frühling von dem vielen Wasser, welches der angeschwollene Jordan zuführet, höher steigt, so füllet er dieselben mit seinem salzigen Wasser, welches, wenn es hernach ausdünstet, eine daumdicke Kruste von Salz zurückläßt, und so wird das ganze Land im Uiberfluß mit Salz versehen. Breitenbach Reis. *i iij.* 2. Shaw Reis S. 300. *Pococke Voy. T. III. p.* 106. Arvieux *II.* Th. S. 159 f. Mariti Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 427. Zeph. 2, 9. Jer. 17, 6. Ezech. 47, 11. Es wird auch alles, was in dieses Wasser kommt, in kurzer Zeit mit einer Salzrinde überzogen. So ward vielleicht die Leiche der Frau des Lot, die durch ihr Verweilen in der Ebene, oder durch ihr Zurückkehren nach Sodoma (Luk. 17, 31. f.) mit in den Untergang war verwickelt worden, hernach an den Küsten mit Salz überzogen gefunden, und man hat zum Andenken ihres traurigen Schicksals ein Denkmahl von Salz errichtet, d. i. einen Haufen von Salzkrusten zusammen geworfen, und durch eine lange Zeit unterhalten. 1 M. 19, 26. Nach den Sagen der Wegweiser soll dieses Denkmahl noch jetzt übrig seyn, es ist aber von keinem Reisenden gesehen worden, wie ein Mönch, der 50 Jahre zu Jerusalem war, dem Fürsten Radzivil (Reis. S. 79.) bezeuget hat. Vergl. *Volney Voy. T. I. p.* 282. *seqq.* Bey niedrigem Wasser sieht man auf der westnördlichen Seite nicht gar weit in dem See Steine einige Fuß über das Wasser empor ragen, die wie verbrannte Bimssteine aussehen, und für Ruinen der versunkenen Städte gehalten werden. Arvieux Merkw. Nachrichten *I.* Th. S. 159. ff. *Pococke Voy. T. III. p.* 100. *seqq.* Büsching Erdbeschr. *V.* Th.

S.

S. 337. ff. Gedmanns Samml. aus der Naturk. *III.* Säft S. 116. ff. 123. ff.

Der See nimmt nebst dem Jordan noch einige andere Flüsse und Bäche auf. An der Westseite ist nur der Bach Kidron, קדרון, χειμαρρος των κεδρων Joh. 18, 1., bekannt; er entspringt auf der Ostseite von Jerusalem in dem Thale gleichen Nahmens zwischen der Stadt und dem Oehlberge, ist aber hier bloß ein Graben, drey Schritt breit Mirike Reis. S. 71., und hat nur im Winter Wasser; er nimmt auf seinem Laufe zwischen den sehr hohen und fürchterlich über einander hängenden Felsen des Gebirges Engeddi einige andere Bäche auf. 2 Sam. 13, 23. 1 Kön. 2, 3. 15, 13. 2 Kön. 23, 4. 2 Chr. 29, 16. 30, 12—14. Jer. 31, 40. Neh. 2, 15. Potucke ist (*Voy. T. III. p.* 97. *seqq.*) zum Theil neben diesem Bache über St. Sabba zu dem todten Meere gereiset. Aus Südwesten kommt der ziemlich starke Fluß Saphia oder Saphria. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 424. Auf der Ostseite tritt um die Mitee der Bach Sered, נחל זרד, ein. 4 M. 21, 12. 5 M. 2, 13. 14. Etwas nördlicher ergießt sich der ansehnliche Strom Arnon, נחל ארנון, welcher in dem wüsten Arabien, nach 4 M. 21, 14 f. aus mehreren Quellen entspringt, oder doch an seinem Anfange aus mehreren Bächen zusammen fließt, Anfangs gegen Süden, und hernach gegen Westen läuft, und so mit dem todten Meere, dem Jordan und dem Jabbock eine Halbinsel gestaltet. Der Lauf des Arnon machte vor Mose die Gränze der Amoriter und der Moabiter und Ammoniter, und nach Mose machte er östlich die Gränze zwischen den Stämmen Gad

und Ruben und den Ammonitern, und südlich zwischen dem Stamme Ruben und den Moabitern. 4. M. 21, 13. 14. 5 M. 2, 36. f. 3, 10. f. Jos. 12, 2. Richt. 11, 13. 22.

§. 28.

Von den übrigen Flüssen.

Die übrigen merkwürdigeren Bäche und Flüsse fallen in das mittelländische Meer.

I. Der, von der Erfindung des Glases berühmte Belus, den wir, nach dem Vorgänger Plinius XXXV. 65., in der Beschreibung von Phönicien angeführt haben, gehöret eigentlich zu dem Lande der Hebräer. Der See Cendevia, den ihm Plinius etwas zweifelhaft zum Ursprung anweiset, ist gewiß nicht, wie Michaelis glaubte, das Wasser Megiddo, welches vielmehr, wie aus Richt. 5, 29. vergl. v. 21. erhellet, der Kischon ist. Mariti Reis. durch Cypern, Syr. und Pal. S. 269. 317. und Pococke *Voy. T. III. p.* 159. *seqq.* sagen, der Belus entspringe in den Gebirgen des Stammes Ascher, sey nicht tief, und falle nach einem Laufe von 250 geometrischen Schritten, von Ptolomais in Süden ins Meer. Josephus gibt ihm Kr. *II.* 11, 9. einen Lauf von zwey Stadien, welche in der That 250 Schritte betragen, woraus erhellet, daß Mariti wirklich den alten Belus gefunden hat, wie er denn auch sagt, daß der Sand dieses Flusses, und auch auf der ganzen Küste des Meeres in dieser Gegend viel Glas gebe; daher ihn einige besonders Venetianische und Ragusanische Schiffe

als

als Ballast einnehmen, und in Europa in die Glashütten abgeben. Vergl. auch Strabo S. 758.

II. Der Kischon, קִישׁוֹן, entspringt an dem Fuße des Berges Thabor, oder, wie Arvieux II. Th. S. 230 sagt, in einer ziemlichen Entfernung vom Thabor aus der Quelle Ain Ettuiar, d. i. Kaufmannsquelle, auf der Strasse aus Aegypten nach Damask. Er theilet sich aber sogleich an seinem Ursprunge in zwey Arme, von welchen der kleinere in den See Genesareth fliesset, der größere aber, der bey Nain und bey Jokneam Jos. 19, 11. vorbey und durch die Ebene Esdrelon fliesset, stürzet sich bey Kaifa, neben dem Carmel in Norden, in das mittelländische Meer. Es ist nähmlich nach Breitenbach Reisebuch Frankf. S. 69. zwischen dem Thabor und dem kleinen Hermon ein Hügel, der diese Berge am Fuß derselben verbindet; das Regenwasser sinkt nun von beyden Bergen nicht auf eine Seite, sondern Theils auf der Ostseite und Theils auf der Westseite herab; daher die zwey Bäche einen entgegengesetzten Lauf nehmen. Der westliche Kischon nimmt viele Bäche von den Gebirgen Ephraims oder Samariens, und von den Gefielden Megiddo und Esdrelon auf, und wird ein beträchtlicher Fluß, besonders im Winter; im Sommer aber werfen die Winde so viel Sand in seine Mündung am Meere, daß er nicht abfliessen kann, und daher einen See in das Land hinein gestaltet. Sein Lauf machte vor Alters die Gränze zwischen Sebulon und Issachar. Richt. 4, 7. 5, 21. Ps. 83, 10. 1 Kön. 18, 40 Brocard im Reisebuch Frankf. S 458. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 270. f.

Arvieux. merkw. Nachrichten *II.* S. 8 f. *Pococke Voy. T. III. p.* 161.

III. Der Schilfbach, נחל קָנָה, ein Winterbach, der die Gränze zwischen Ephraim und Manasse machte Jos. 17, 8. 9., fiel von Cäsarea in Süden ins Meer. Er wird von einigen für den Krokodilfluß gehalten, von andern aber wird der Krokodilfluß für denjenigen angesehen, der noch jetzt diesen Nahmen, Nahr el Tamasieh, trägt, und zwischen Tortura und Cäsarea fast in der Mitte ins Meer fällt, in der Bibel aber nicht vorkommt. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 344. *Pococke Voy. T. III. p.* 169. Der Krokodilsee ist davon verschieden, und bey Cäsarea zu suchen. Auch der Fluß Chorseus des Ptolomäus fällt in dieser Gegend von Cäsarea in Norden ins Meer, kommt aber in der Bibel nicht vor.

IV. Der Traubenbach in dem Thale gleichen Nahmens, נחל אֶשְׁכּוֹל 4. M. 13, 24., soll aus der Gegend, von Jerusalem in Westen, herkommen, und bey Aschkalon ins Meer fallen; Breitenbach zeigte man ihn 2 Meilen von Hebron in Norden. Andere läugnen das Daseyn dieses Baches, und führen dagegen die Bäche an, die bey Joppe und bey Jamnia ins Meer fallen, von welchen der letztere auch im Sommer fliesset. *Volney Voy. T. II. p.* 311.

V. Das Zibebenthal oder das Thal Sorek, נחל שׂוֹרֵק, mit einem Winterbache; dieser ist es, der

sich

sich bey Aschkalon ins Meer stürzet. Richt. 16, 4. 21. Dieses und das vorhergehende Thal waren vom Weinbau berühmt; vielleicht hängen sie beyde zusammen.

VI. Der Bach Besor, נחל בשור, ergießt sich bey Gasa ins Meer, und ist vermuthlich eben derselbe, welcher durch das Thal Gerar fließt. 1 M. 26, 17. 18. 1 Sam. 30, 9. f. 10, 21. Der Fluß scheint beträchtlich zu seyn, und wird von vielen Reisenden angemerkt.

Die zwey Wörter, נָהָר und נַחַל sind wohl zu unterscheiden, indem נהר einen immerwährenden und größern Fluß, נחל aber nur einen Winterbach und ein Thal mit einem solchen Bache bedeutet, doch wird dieses letztere Wort auch von immerwährenden kleinern Flüssen, wie z. B. vom Arnon gebraucht. Uibrigens ist der Sabbathfluß, von welchem Josephus Kr. *VII.* 24. Meldung macht, gewiß ein Märchen; es ist demnach kein Wunder, daß derselbe in der Bibel nicht erwähnet wird. Josephus verlegt ihn nach Syrien, und rühmet die Eigenschaft, daß er sechs Tage floß, am Sabbath aber kein Wasser hatte, und folglich ruhte.

§. 29.

Witterung in Palästina.

Die Luft ist zwar in Palästina nach der verschiedenen Lage der Oerter ziemlich verschieden, in den nördlichen und in den gebirgigen Gegenden weit kälter als in den südlichen und in den ebenen Gegenden; an den Küsten etwas unbeständiger als in dem Innern des

Landes: doch ist die Witterung überhaupt unter diesem Himmelstriche nicht nur im Orient, sondern auch auf den nördlichen Küsten von Africa sehr regelmäßig, und nicht so unbeständig als bey uns. Wir wollen sie nach den orientalischen sechs Jahrszeiten, die schon 1 M. 8, 22 vorkommen, und noch von den Thalmudisten sind beybehalten worden, beschreiben.

In der ersten Jahrszeit, קָצִיר, Aernde, welche die letzte Hälfte des Mondes Nisan, den Jjjar und die erste Hälfte des Siwan, d. i., die Zeit von der Mitte des Aprils bis zu der Mitte des Juny begreift, ist der Himmel heiter, die Luft schon anfangs warm und auch heiß, in kleinern Thälern und an den Küsten aber noch wie bey uns im Frühling. In dem Fortgange wird es besonders in den Ebenen beschwerlich heiß.

Die Hitze wächst noch um vieles in der zweyten Jahrszeit, welche קַיִץ Obstzeit oder Hitze genannt wird, und die zweyte Hälfte des Siwan, den Thamus und die erste Hälfte des Ob, d. i., die Zeit von der Mitte des Juny bis zur Mitte des Augusts enthält. In dieser Zeit werden auch schon die Nächte so warm, daß man unter freyem Himmel schläft.

Die Hitze steigt noch höher im Anfang der dritten Jahrszeit, welche daher חֹם die Hitze genannt wird, und die zweyte Hälfte des Ob, den Elul und die erste Hälfte des Tischri, d. i., die Zeit von der Mitte des August bis zu der Mitte des Octobers

tobers begreift. Vergl. Breitenbach Reise g. j. und v. iiij. Mit dem Fortgang dieser Zeit aber läßt die Hitze nach, und die Nächte fangen an kühl zu werden.

Von dem Anfange der Aerndezeit bis zur Hälfte des Septembers sind Regen und Donnerwetter, um mit Salomo Spr. 26, 1. zu reden, wie Schnee im Sommer, d. i., etwas unerhörtes 1. Sam. 12, 17—20. Hieronymus bey Amos 4, 7. Doch lassen sich im Anfange der Aerndezeit oder in der zweyten Hälfte des Aprils und im September früh morgens bisweilen Wolken, עֲנָן הַבֹּקֶר, sehen, die aber verschwinden, sobald die Sonne am Horisont höher steigt. Hos. 6, 4. 13, 2. Matth. 27, 45. Juda 12. Von dem Ende des Aprils aber bis in den September sieht man nie eine Wolke am Himmel. Oedmann Saml. III. S. 102. Die Erde wird in dieser ganzen Zeit bloß von dem Thaue befeuchtet, welcher daher eine große Wohlthat und ein lebhaftes Bild des Segens Gottes ist. 1. M. 17, 28. f. 49, 27. 5. M. 33, 13. 32, 2. Job 22, 23. 29, 19. 38, 28. 1. Kön. 17, 18. Mich. 5, 6. Der Thau fällt zwar sehr häufig, kann aber bey zunehmender Hitze doch nur die stärksten Gewächse erhalten, alles übrige, was nicht von Bächen oder durch Menschenhände gewässert wird, verdorret, und das Land bekommt schon in der Mitte des May ein verbranntes Ansehen. Ps. 1, 4. 32, 4. Verlieret dann jemand auch nur einen Funken Feuer, so stehet bald das dürre Gras und hiemit auch die ganze Gegend in Flammen, und der Brand wird, besonders wenn Dornen, Gesträuche oder Waldungen in der Nähe sind, sehr fürchterlich. Della Valle konnte bey

Die fünfte Jahrszeit, חֹרֶף, die zweyte Hälfte des Kislev, der Tebeth und die erste Hälfte des Schebat, d. i, von der Mitte des Decembers bis zur Mitte des Februars, macht den eigentlichen Winter aus. Es gibt Schnee, der aber, die Gebirge ausgenommen, selten einen Tag liegen bleibt; das Eis ist auch im Schatten selten so dick, daß es einen Menschen trüge, und thauet auf, sobald die Sonne am Horisont höher steigt. Die strengste Kälte dauert höchstens 40 Tage, etwan vom 12. December bis zum zwanzigsten Jäner. In dieser Zeit ist besonders die Nordluft sehr schneidend, und die Kälte vorzüglich auf den Gebirgen, die dann mit tiefen Schnee bedeckt werden, auch tödtlich. Die Wege sind schlecht und schlüpfrig, und das Reisen ist nicht nur beschwerlich, sondern auf den Gebirgen auch sehr gefährlich, besonders auf schmahlen Strassen an dem abhängenden Theile der Berge, wie Arvieux I. Th. S. 236 eine Strasse von Tyrus nach Akko oder Akre beschreibt. Jer. 13, 16. 23, 12. Sirach 43, 22. Matth. 24, 20. Die Luft ist aber doch, wenn kein Wind wehet, und die Sonne durch die Wolken bricht, in den Ebenen und Thälern warm und sogar auch heiß; daher gibt es Donnerwetter und Hagel, und auf den Feldern blühen alle Arten von Blumen. Beob über den Orient I, 18–31. Die Winterbäche erhalten Wasser, und die Flüsse werden größer. Im Fortgange des Jäners und in der ersten Hälfte des Februars werden die Felder vollends grün, die Bäume erhalten wieder Blätter, und der Mandelbaum שָׁקֵד, als der früheste, tritt auf das späteste in der Mitte des Februars in die Blüthe.

Die sechste Jahrszeit קֹר, Kälte, die zweyte Hälfte des Schebat, der Adar und die erste Hälfte des Nisan, d. i., von der Mitte des Februars bis zur Mitte des Aprils, ist anfangs noch kalt, wird aber bald gelinder, und macht eigentlich den Frühling aus. Die Wärme nimmt immer mehr zu, und fängt endlich in den Ebenen an, beschwerlich zu werden. Die Regen dauern fort, werden aber immer weniger; dagegen werden die Donner- und Hagelwetter häufiger, hören aber doch auch gegen das Ende dieser Zeit auf. In der ersten Hälfte des Aprils fällt der letzte Regen, welcher der Spatregen des Wirthschaftsjahrs, מַלְקוֹשׁ, ὑετος ὀψιμος, genannt wird, und zum Einkörnlen der Feldfrüchten nothwendig ist.

Der Früh- und Spatregen ist zur Fruchtbarkeit unentbehrlich 3. M. 26, 4. 5 M. 8, 7. 11, 14. 17. Jes. 30, 23. Jer. 3, 3. 5. 5, 24. Hos. 6, 3. Joel 2, 3. Sach. 10, 1. Ezech. 33, 26. Spr. 16, 15. Jak. 5, 7., und war daher eine sehr erwünschte Erscheinung. Job 29, 23. Spr. 16, 15. Jak. 5, 7. Uibrigens ist jeder Regen von Frost begleitet Esr. 10, 9 Hohel. 2, 11., und vor demselben pflegen brausende Winde herzugehen, welche Staubwolken erheben, und von den Arabern elmubaschschirat, אלמבשראת, d. i. fröhliche Bothschaften genannt werden. 2. Kön. 15, 16. Spr. 25, 14. Ps. 135, 7. 147, 18. Sonst ist der Westwind und auch der Nordwind ein Vorbothe des Regens, wogegen die Ostwinde gemeiniglich troken sind. 1. Kön. 18, 41. Spr. 25, 23. Luk. 12, 54. vergl. Shaw. Reis. S. 285. u. 290. Plinius *XVIII.* 78. ff. Gumpen-

penberg im Reisebuch Frankf. S. 240. ff. Korte Reise S. 570 ff. 585 f. Russel von der Witterung zu Aleppo. Paulsen Ackerb. der Morgenl. *Buhlii Calendarium Palæstinæ* 1785. Michaelis neue or. Bibl. *I* 183 f., *Volney Voy. T. I. p.* 284. *seqq.*, wo besonders der Unterschied der Witterung auf den Gebirgen und auf den Ebenen bemerkt ist.

Das Vorgeben der Thalmudisten, daß der Früh- und Spatregen jährlich immer auf einerley Tag anfange (Taanith S. 6. f.), verdient keine Widerlegung. Wichtiger ist, daß Hieronymus den Herbstregen für den Spatregen, מלקוש, und den Frühlingsregen für den Frühregen, מורה, zu halten scheint; indessen ist doch auch dieses gegen die Ordnung des Wirthschaftsjahrs, und streitet gegen viele Stellen der h. Schrift. Man hat auch die Frage aufgeworfen: ob nicht der Septemberregen der Frühregen sey; allein diese Frage ist ganz überflüßig; denn da der Septemberregen nicht lange, nicht leicht über drey Tage dauert, und keinen Einfluß in die Landwirthschaft hat: so hatte er wohl keinen besonderen Nahmen, wenigstens kann er der so wichtige Frühregen nicht seyn.

§. 30.

Fruchtbarkeit von Palästina.

Die Fruchtbarkeit des Landes Canaan wird von Mose sehr gerühmt, und alle alten Schriftsteller stimmen ihm hierinfalls bey. Zwar hat Toland einige Stellen in Strabo, Tacitus, und in einigen neueren Reisebeschreibungen aufgerafft, welche das Gegentheil beweisen sollen. Allein Strabo, welcher in der Beschreibung von

Pa-

Palästina mehrere grobe Irrthümer äußert, redet S. 761. doch, eben so wie Monconys Reis. S. 301. und einige andere Reisende, nur von der Unfruchtbarkeit der gebirgigen Gegend um Jerusalem, welche auch die Thalmudisten für unfruchtbar ausgeben; indessen beschreibt Abulfeda und selbst Josephus Archäol. V. 1, 2. dieselbe doch weit vortheilhafter. Helferich sagt im Reisebuch Frankf. S. 383. f., die Berge um Jerusalem seyn zum Theil fruchtbar, und es gäbe darauf Oliengärten, Weingärten und Aecker; andere seyn steinig und rauh, zunächst um die Stadt aber seyn alle fruchtbar. Hieraus erhellet, daß Strabo, die Thalmudisten, und Monconys, dem Abulfeda und Josephus nicht widersprechen, sondern von andern Bergen und Gegenden reden — Wenn aber Tacitus (*Histor. V.* 6.) von Palästina sagt: rari imbres, uber solum, exuberant fruges nostrum in morem, præterque eas balsamum & palmæ; palmetis proceritas & decor: so mußte doch Toland sehr kurzsichtig seyn, wenn er nicht sahe, daß dieß ein Lobspruch der Fruchtbarkeit ist. Vergl. *Solinus Polyhist. C.* 2. und *Dionys. Halicam. Antiqu. Rom. L. I. p.* 28. *Relandi Palæst. p.* 283. — Korte, Maundrell und einige andere neuere Reisende haben hier und da unfruchtbare Plätze gefunden; wie kann man aber hieraus auf die Unfruchtbarkeit des Landes schliessen? Welches auch noch so fruchtbare Land hat gar keinen unfruchtbaren Platz? Ungarn hat viele und große unfruchtbare Gegenden, aber lügen darum diejenigen, welche die Fruchtbarkeit von Ungarn rühmen? Aegypten ist von jeher als eines der fruchtbarsten Länder gerühmt worden, und wie groß sind die unfruchtbaren Strecken dieses Landes? Palästina muß jetzt freylich mehrere unbebaute Plätze haben als vor

Al-

Alters, nachdem es nicht nur von den Assyrern, Chaldäern und Syrern, sondern noch mehr von den Römern, Saracenen, Kreuzfahrern, Türken und Mogoln hinter einander ist verheeret worden, und die wenigen Inwohner, die es jetzt hat, unter der allerschlechtesten Türkischen Regierung nicht nur zum Landbaue nicht ermuntert, sondern auch noch durch den harten Druck der Baschen, und durch die ewigen Befehdungen und Streifereyen der Araber muthlos gemacht werden. Maundrell, welcher S. 64 und 79 den Berg Ebal bey Sichem und einige Berge vor Jerusalem der Unfruchtbarkeit beschuldiget, sagt doch selbst, man sehe hier und anderwärtig an den nakten Felsen noch Uiberbleibsel von den Mauern, die vor Alters das Erdreich, womit die Felsen bedeckt waren, getragen haben, worin ihm viele andere Augenzeugen beytretten, als: Belon in Paulus Samml. *I.* S. 140., Radzivil Reis. S. 50. f., Brocard Reisebuch Frankf. S. 464. f., Arvieux *II.* Th. S. 204., Shaw Reis. S. 241. 291., Pococke *Voy. T. III p.* 97., Thevenot *Voy. p.* 430., Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 367., Binos Reis. S. 244. u. a. — Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 342. 345. 351. 395. auf den Gebirgen des inneren glücklichen Arabien, wo der Landbau fleissig getrieben wird, jetzt noch eben solche Mauern gefunden, die das Erdreich tragen; die alte Emsigkeit und Kunst, auch Felsenberge fruchtbar zu machen, hat sich also unter der bessern Regierung in Arabien doch bis auf unsere Zeiten erhalten. Vergl. Ps. 80, 13. Spr. 24, 21. Jes. 5, 5. Klagel. 3, 9.

Die Verschlimmerung des Landes ist aber auch 5
M. 28, 22. ausdrücklich vorgesagt; wäre sie nicht

erfol-

erfolget, so würde Toland wieder die Weissagung der Falschheit beschuldigen, und so finden diese Herren immer etwas auszusetzen. Korte hat eigentlich seine Reise nach Palästina in der Absicht unternommen, um die Erfüllung dieser Weissagung selbst zu sehen; er gibt aber doch der Fruchtbarkeit des Landes Zeugniß. Reis. S. 186. ff. 570. ff. Ferner bezeuget dieselbe nicht nur der große Kenner dieses Landes Josephus, sondern auch Plinius, Justinus, Ammianus Marcellinus, Strabo, Hieronymus, und Prokopius; und alle neueren Reisenden haben das Land, wo es bearbeitet war, sehr fruchtbar gefunden. Es trägt im Uiberfluß Aepfel, Kirschen, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Aprikosen, Mispeln, Feigen, Citronen, Pomeranzen, Oliven, Granaten, Maulbeere, Nüsse und Weintrauben; die Felder belohnen die Mühe des Landmannes reichlich mit gutem Weitzen, mit Durra, Hirse, Gerste, Bohnen, Linsen, Kichererbsen, Senf, Anis, Kümmel, Baumwolle, Flachs, mit verschiedenen Arten von sehr köstlichen Melonen, u. s. f. Die Bienenzucht ist trefflich. Weide und Futter für Rinder, Kamehle, Esel, Pferde, Schafe und Ziegen ist in Uiberfluß. Auch die Wildbahn ist beträchtlich: es finden sich Gasellen, Rehe, Hirsche, Gemse, wilde Esel, Schakals oder wilde Hunde, Löwen, Bären u. s. w. Arvieux *III.* S. 94. f. und *VI.* S. 393. f. Die Gewässer führen viele köstliche Fische. Die zum Kornbau untüchtigen Plätze könnten zu Oliven- und Weingärten gebraucht werden. Shaw Reis. S. 293. f. Josephus rühmet Kr. *III* 10, 8. *IV.* 8, 3. besonders die Fruchtbarkeit der Gegenden bey dem See Genneserеth oder Tiberias und bey Jericho, welche letztere doch heutiges Tages, weil sie nicht gebauet wird, ganz unfruchtbar ist; er sagt, daß in

dieser

dieser Ebene verschiedene Früchte, die sonst nur unter verschiedenen Himmelsstrichen gedeyen, reichlich und in der besten Qualität erzielet werden; er rühmet die Gärten bey Jerusalem, welche durch die Römer bey der letzten Belagerung zerstöhret worden; und von Galiläa sagt er, daß dieses kleine Ländchen, welches höchstens 9 Meilen lang und etwa 5 bis 6 Meilen breit ist, 204 Städte und Flecken zählte, und die größeren Städte bis 150,000, die kleinsten Flecken aber über 15,000 Inwohner hatten. Sollte dieses auch etwas übertrieben seyn, obgleich zu einem solchen Verdachte kein Grund vorhanden ist: so ist doch gewiß, daß Josephus in dieser Gegend eine Armee von 100,000 Freywilligen angeworben hat, welches eine so starke Bevölkerung voraussetzt, daß, um so viele Inwohner zu ernähren, die Fruchtbarkeit des Bodens außerordentlich groß seyn mußte, wie sie auch noch von Arvieux *II.* Th. S 265. sehr gerühmt wird; ja um eine solche Menge Menschen zu beschäftigen, mußten auch Künste und Handel in einem blühenden Zustande seyn. Bey solchen Umständen werden aber auch die Wissenschaften nie vernachlässigt. Galiläa war demnach nicht nur ein sehr fruchtbares, sondern auch ein aufgeklärtes Land, und hiermit ein würdiger Schauplatz der Wunder Jesu; Voltäre hätte sich also seinen Spott hierüber mit Ehren ersparen können. Die Geringschätzung, welche die Beysitzer des hohen Rathes zu Jerusalem Joh 7, 52. gegen Galiläa bezeugen, beziehet sich nur auf den vermeintlichen Mangel der Propheten in diesem Lande. *Less opuscula p.* 371. *seqq.*, Josephus Kr. *III.* 3. Brocard im Reisebuch Frankfurt S. 464., Seydlitz ebendas. S. 261. f., Shaw Reis. S. 291. f. u. Vorrede

S.

S. 3., Radzivil. Reis. S. 46—50. vergl. *Reland Palæstina L. I. c. 57. p.* 280—288.

Es ist leicht zu glauben, daß in dem gebirgigen Lande der Hebräer, wie 5 M. 8, 9. gesagt wird, Eisen- und Kupfererze zu finden sind; wenn nun die Hebräer keine Bergwerke bearbeitet haben, so ist dieß ihre Schuld. Es kommt auch wirklich in der Bibel nirgends eine Erwähnung von der Bearbeitung der Bergwerke vor, als etwa im Allgemeinen, wie Ps. 95. 4. Jes. 51, 1.; die merkwürdige und genaue Beschreibung der Bergwerke Job 28. ist allem Ansehen nach von den Aegyptischen Bergwerken entlehnet. Bey Sarepta zwischen Tyrus und Zidon würden zwar in spätern Zeiten Bergwerke bearbeitet *Assemanni Act. Mart. T. II. p.* 196. Missionsber. *XIII.* 56.; allein diese, wenn sie auch so alt seyn sollten, gehörten den Phöniciern. Sonst war das Schmelzen der Erze und Metalle den Hebräern sehr wohl bekannt. Der hohe Feuerofen, um das Eisen für den Hammer zu bereiten, der Schmelztiegel und die Schlacken werden oft erwähnet. Um diese Stellen zu verstehen, sind zwey Gattungen Schlacken zu merken: erstens die Schlacken, welche dem Erze beygemischt sind, und durch das Feuer von demselben abgesondert werden, indem sie in der Hitze verglasen; zweytens das unedle Metall, welches etwa dem edlen Metalle, dem Golde und Silber beygemischt ist, und durch das Feuer von demselben geschieden wird, indem es gleichfalls verglaset, aber hernach durch chemische Operationen wieder hergestellet wird. Beyderley Schlacken heissen סִיג, סְגָ, סוּג. Die erste Gattung der Schlacken, die zur Glasur der irdenen Geschirre gebraucht wird, kommt Spr. 26, 23. vor, die zweyte Gattung aber wird sehr oft erwähnet. Jer. 15, 19. Ezech. 22, 18. ff. Jes. 1, 26. Malach. 3, 2—4. 23. Die Pottasche, die zur Absönderung der Schlacken von dem edlen Metalle nebst dem Feuer gebraucht

braucht wurde, war unter dem Nahmen נִתְרוֹן ſchon vor Moſe bekannt, und der Handel mit derſelben gab Gelegenheit zur Erfindung des Glaſes Plinius *V* 19. *XXVI* 26.; ſonſt ward ſie auch zum Waſchen der Kleider ſtatt der Seife gebraucht. Der Handel mit derſelben war beträchtlich, und ſie wird noch jetzt in ſehr großer Menge aus Paläſtina nach Perſien, Aegypten, Marſeille und in andere Gegenden ausgeführt. Arvieux *I.* Th. S. 255. ff. 308. 402. *II.* Th. S. 63. 163. *III.* Th. S. 60. *Pococke Voy. T. III. p. 6. ſeqq. Chardin Voy. T. III. p.* 118. Mirike Reiſ. S. 12. Sie wird aus Kali, d. i. aus der Aſche von Salicornia und einigen Arten des *Salſola* gemacht. Siehe *Proſper Alpinus de plant. Ægypti p.* 125—128.

§. 31.

Landplagen von Paläſtina.

So geſegnet dieſes Land war und großen Theils noch iſt, ſo muß es doch von Zeit zu Zeit traurige Schickſale erfahren.

I. Es wird öfters von der Peſt heimgeſucht, welche meiſtens aus Aegypten, bisweilen aber auch aus andern Gegenden hieher gebracht wird. 3 M. 26, 25. 4 M. 16, 46. 25, 9. Jer. 14, 12. 21, 6. f. 29, 17. 18. 32, 24. 2 Sam. 24, 13. ff. 1 Kön. 19, 20. Ezech. 5, 12. 6, 11. 14, 9. Habak. 3, 5. u. a. St.

II. Da das Land gebirgig iſt, und am Meere liegt, ſo wird es öfters von Erdbeben heftig erſchüttert.

Das

IV. p. 8. vergl. 1. M. 3, 7. Nach der Mitte des Septembers oder um die Herbstsonnenwende fällt Regenwetter ein, welches, ob es gleich nur ein Paar Tage dauert, doch die Luft temperirt, und die ganze Natur wieder belebet: alles keimet nun wieder hervor, und die Erde bekleidet sich wieder mit einem lachenden Grüne.

Die Saatzeit, זֶרַע, als die vierte Jahrszeit, nähmlich die zweyte Hälfte des Thischri, der Marcheschman und die erste Hälfte des Kislev, d. i., von der Mitte des Octobers bis zur Mitte Decembers, fängt mit dem Frühregen des Wirthschaftsjahrs, יוֹרֶה oder מוֹרֶה, ὑετος πρωϊμος, an, welcher zur Aussaat nothwendig ist. Am Anfang dieses Zeitraums ist es noch warm, auch wohl beschwerlich heiß, und man reiset deßhalben noch immer zur Nachtzeit, obgleich die Nächte schon kühl werden. Mit dem Fortgange wird es zwar kalt, es gibt aber noch immer viel warme und auch heisse Tage. Das Wetter ist unbeständig, und wenn es auch nicht regnet, so ist doch der Himmel oft mit Wolken überzogen, oder die Luft voll Nebel. Gegen das Ende dieser Jahrszeit fällt auch wohl schon Schnee, sonderlich auf den Gebirgen. Die Bäche sind aber noch immerfort trocken, und die Flüsse und Seen klein. In der zweyten Hälfte des Novembers verlieren die Bäume ihr Laub, und gegen das Ende dieses Monats fangen zärtliche Personen an, die Zimmer zu heitzen, und fahren damit fort bis zum April. Jer. 36, 22., andere aber bringen den ganzen Winter ohne Heitzung zu.

III. In der fünften und sechsten Jahrszeit, das heißt, im Winter gibt es starke Donnerwetter, Wolkenbrüche, Uiberschwemmungen und auch Seetrompeten oder Wasserhosen, besonders auf dem Gebirge Carmel, wenn der Wind heftig ist, und aus verschiedenen Gegenden wehet, wie Shaw Reis. S. 289. bezeugt; beschrieben haben diese fürchterlichen Dunst- oder Wolkensäulen, die aus den Wolken in einer etwas schiefen Richtung bis auf die Erde oder auf die Oberfläche des Meeres herabreichen, in einem heftigen Wirbel schnell forteilen, und alles, was sie auf ihrem Laufe antreffen, mit sich fortreissen, in die Höhe führen, und anderswo fallen lassen, Plinius *II.* 49., Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 347., Bruce Reis. im Auszug Rinteln *II.* Th. S. 20. und Monconys S. 174 — 178. 458., der sie auch in Kupfer vorgestellt hat. Alle diese fürchterlichen Erscheinungen gaben den heiligen Schriftstellern prächtige Bilder von Unglücksfällen und verwüstenden Kriegen; daher sie sie oft ausführlich beschreiben. Ps. 29, 1. ff. 18, 9. 42, 8. 55, 9. 83, 16. 91, 2. ff. Jes. 5, 30. 11, 15. 8, 7. 8. 11, 15. 28, 3. 29, 6. 24, 8. Jer. 23, 19. 48, 15. 33, 23. Ezech. 1, 2. ff. 2 Petr. 2, 17. Matth. 7, 25. ff.

IV. Das Land wird bisweilen auch von den Zugheuschrecken besucht, und diese kleinen Feinde sind durch ihre unzählbare Menge Jer. 46, 27., durch ihr Geräusch und besonders durch die Verheerungen, die sie anrichten, sehr fürchterlich. Sie ziehen mit dem Winde in sehr großen Schwärmen 2 M. 10, 13., welche Augenzeugen mit den Colonnen der Kriegsheere vergleichen. Ein solcher Schwarm ist wohl über 4 bis 6 Stunden lang, 2 bis 3 Stunden breit, und auch sehr

tief

tief in die Höhe; er fliegt aber nicht hoch; die niedrigsten stössen an die Häuser und Wandrer an. Die Sonne wird durch sie bedeckt, und in der Ferne sieht der Zug aus, als wenn die Luft nebelicht, in der Nähe aber, als ob sie mit großen Schneeflocken dicht angefüllet wäre, und es ist so dunkel, daß man nicht auf zehn Schritt vor sich sehen kann. Joel 2, 2. 10. 2. M. 10, 15. Oedmann führet in seinen Sammlungen aus der Naturkunde zur Erläuterung der Bibel *VI.* Säft S. 75. aus Fr. Alvarez an, daß vor der Ankunft solcher Heuschreckenschwärme ein gelber Wiederschein in der Luft zu sehen ist, der von den gelben Flügeln dieser Thierchen herrühret, und Joel 2, 2. mit der Morgenröthe verglichen wird. Sie machen in ihrem Fluge ein starkes und fürchterliches Geräusch, welches Joel, 2, 4. dem Getöse der Kriegswagen gleich gesetzt wird. Es gehet auf solchen Zügen alles sehr ordentlich zu; wenn die erstern aufsliegen, so fliegen alle übrigen nach, theilen sich in Colonnen, und die zurükbleibenden folgen bald nach; sie lassen sich Abends nieder, und schlagen gleichsam Lager, frühe aber, wenn die Sonne höher gestiegen ist, ziehen sie, wenn sie keine Nahrung finden, weiter. Spr. 30, 27. Nahum 3, 16. 17. Wo sie sich niederlassen, wovon man sie durch das Schwingen einiger Tücher auf Stangen, durch Schreyen, Geklingel und Getöse vergebens abzuhalten sucht Ps. 109, 23.: da bedecken sie ein großes Stück Land, und liegen bisweilen auch Ehlenhoch über einander, woraus man auf ihre Menge schliessen kann. Joel 2, 11. 1, 5. Richt. 6, 5. 7, 12. 2 M. 10, 15. Jer. 47, 23. Wenn es kühl oder feucht ist, oder wenn sie frühe von dem Thaue naß sind, so rühren sie sich wenig; sobald sie

aber durch die Sonne trocken und erwärmet werden, so breiten sie sich aus. Nah. 3, 17. Sie kriechen dann eben so ordentlich meistens gerade vor sich gegen Norden fort, und weichen keinem Gegenstande aus: Graben werden auf dem Zuge durch ihre kleinen Körper ausgefüllet, Feuer wird ausgelöscht, Mauern werden überstiegen, und sie gehen auch durch die Thüren und durch die, im Orient offenen Fenster häufig in die Wohnungen ein. Joel. 2, 7. 10. Sie fressen alles weg, was grün ist, Saaten, Gräser, das Laub der Wollenstauden, Weinstöcke und Bäume, und selbst die Stengel der Saaten; sie nagen auch die Rinde der Zweige, der Stauden und der Bäume ab, ja sie hängen sich in solcher Menge an die Zweige, daß diese brechen. 2 M. 10, 12. 15. Joel 1, 4. 7. 10. 12. 16. 18. 20. 2, 3. Arvieux *III.* 84. Auch da sie fressen, verursachen sie ein ziemliches Geräusch. Jer. 51, 14. Doch fressen nicht alle alles ohne Unterschied, sondern einige fressen nur die feinen Blätter der Pflanzen, andere schon mehreres, noch andere auch die harten Stengel, und hierauf folgen noch bisweilen Erdläuse, welche die saftigeren Gewächse, als Melonen, Gurken u. d. gl., die nach Aernde gebauet werden, verzehren. Joel 1, 4. f. Oedmann Samml. *II.* 116 ff. *III.* 84. ff. In Lampersdorf im Bernstädtischen sind 1748 den 20. August nach den Heuschreckenschwärmen 3 große Züge geflügelter Ameise, wie 3 große Wolken, nachgezogen, welche verzehrten was die Heuschrecken übrig gelassen. Die Heuschrecken plagen die Länder, besonders bey großer Dürre, worauf vielleicht das Feuer Joel 1, 19. 20. zielet, doch vergleicht auch Volney *Voy. I.* 225. die Verwüstung dieser Thiere mit den Verwüstungen, welche das Feuer anrichtet. Haben sie alles rein aufgezehret,

zehret, so erheben sie sich in Flug, ziehen meistens mit dem Winde fort, und lassen nicht nur ihre Eyer, sondern auch von ihrem Unrathe einen abscheulichen Gestank zurück. Am Ende fliegen sie mit dem Winde auch über das Meer, in welchem sie sehr oft, weil sie sich auf dieses, ihnen unbekannte Element niederlassen, ertrinken. Sie werden dann todt an die Küsten angetrieben, und verbreiten, da sie verwesen, einen unerträglichen Gestank, damit sie auch todt noch die Menschen plagen. Joel 2, 20. 2 Mr. 10, 13. Es sind aber die Heuschrecken im Orient meistens viel größer, als in den Abendländern, gewöhnlich drey bis vier Zoll lang und einen Finger dick; doch gibt es auch kleinere Arten. Die Gestalt ist der Gestalt eines Pferdes sehr ähnlich, besonders die Gestalt des Kopfes; die Flügel machen gleichsam die gestickte Decke des Pferdes eines Arabers aus; daher die Vergleichung der Heuschrecken mit Pferden im Orient sehr gewöhnlich ist. Einige Arten haben am Kopf auch eine Aehnlichkeit mit einem Menschengesichte, da denn die Fühlhörner gleichsam die Haare sind. Offenb. 9, 7. Die Zähne sind scharf, und werden mit Löwenzähnen verglichen. Joel. 1, 5. 2, 4. Die verschiedenen Nahmen, die in der Bibel von Heuschrecken gebraucht werden, bedeuten gewiß nicht, wie Michaelis geglaubt hat, die vier Häutungen der Heuschrecken, sondern verschiedene Gattungen derselben: אַרְבֶּה, ist der allgemeine Nahme, scheint aber bisweilen auch eine besondere Gattung zu bedeuten; סָלְעָם eine kleinere Art ausgewachsener Heuschrecken, *gryllus everſor*; חָרְגֹּל, ungeflügelte ausgewachsene Heuschrecken, *gryllus Gurges*; חָגָב, Heuschrecken mit sehr lan-

gen Flügeln und langen Fühlhörnern *Gryllus coronatus*; צְלָצַל, *Gryllus stridulus*, Schnarrheuschrecke; גָּזָם, *gryllus cristatus*, Kammheuschrecke; יֶלֶק, *gryllus hæmatopus*, rauhhaarigte Heuschrecke mit sehr langen Fühlhörnern; חָסִיל, *gryllus verucivorus*; גֵּב גּוֹב, גּוֹבַי, Zugheuschrecke; doch die Bedeutungen dieser Nahmen sind sehr streitig. Siehe Don Ignaz de Asso y del Rio Abhandl von den Heuschreck. mit einem Anhange von Oluf Gerh. Tychsen 1687 Rostock, und Oedmann vermischte Samml. *II.* 76 ff. Uibrigens vergl. Hasselquist Reis. S. 153. 432. Shaw. Reis. S. 165 ff. *Le Bruyn Voy. p.* 252. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 165. *Chardin Voy. T. II. p.* 221. Lobo R. *I.* Th. S. 177. *Kirsch Chrest. Syr. p.* 25 Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 201. f. Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 84. ff. und besonders Sammlung merkwürd. Nachrichten von den Heuschrecken, welche 1747 u. 1748. in Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen eingedrungen, und 1749 sich durch Oesterreich, Bayern, Franken bis Würzburg ausgebreitet haben. Frankf. am Mayn 1750.

V. Auf die Verwüstung der Heuschrecken und auf den Mangel des Herbst- und Frühlingsregen folget Theuerung oder gar Hungersnoth, welche vor Alters auch in belagerten Städten oft sehr hoch stieg; überhaupt aber war Hungersnoth vor Alters und im Orient noch oft in jüngern Zeiten ganz erbärmlich, man aß nicht nur Hunde, Katzen, Pferde, Esel, sondern auch nicht selten Menschenfleisch. Abdollatif Denkwürdig-

digk. Aegypt. S. 304—314. *Kirsch. Chrestom. Syr. p.* 24. Arvieux *III.* Th. S. 84. Joseph. Archäol. *XV.* 9. vergl. 5. M. 28, 22. 49. 2 Sam. 21, 1. ff. Ruth. 1, 2. 2 Kön. 8, 1—6. 6, 25—28. 4, 1. 25, 3. Jer. 1, 12. 14, 15. 19, 8. 42. 17. Klagel. 2, 2. 19. f. Ezech. 5, 10—16. 6, 12. 7, 15. 16, 17. Joel. 1, 8. 1. Makk. 9, 27. Amos 4, 9.

VI. Das schrecklichste Uibel des Orients ist der Wind, der von den Arabern Samum, von den Türken Samyel, und von Hebräern, זְלָעָפָה, Ps. 11, 6 119, 53., vielleicht auch סַעֲרַת תֵּימָן, Sach. 9, 14., רוּחַ בָּעָר, Jes. 4, 4., שַׁעֲרַת קָטָב, Jes. 28, 2. und רוּחַ צָח Jer. 4, 11. genannt wird. Er wehet zwar, so viel man bisher weiß, nicht in Palästina, sondern in Persien, Babylonien, Arabien und in den Wüsten von Aegypten, im Juny, July und August, in Nubien auch schon den 20. März und noch den 20. November, und zwar viel heftiger als im steinigen und glücklichen Arabien, am heftigsten aber soll er im wüsten Arabien wüthen. Lobo Reis. herausg. von Ehrmann *I.* S. 112. Brüce R. Ausg. Rinteln *I.* S. 469. *Thevenot Voy. p.* 295. Er dauert zwar nie länger als 7 bis 8 Minuten, richtet aber große Verheerungen an; denn er tödtet augenblicklich alle Menschen, die auf freyen Felde aufrecht stehen. Die Todten sehen aus, als ob sie schliefen, ergreift man aber eine Hand oder sonst ein Glied, um sie aufzuwecken, so reißt es von dem Leibe ab. Nach einiger Zeit werden die Leichen ganz schwarz. *Chardin Voy. III.* 10. Niebuhr Beschr. von Ar. S. 8. Dieser tödt-

liche Wind reichet nicht gar hoch in die Luft, und wehet auch nie unter zwey Fuß über der Erde; daher bey der Ankunft desselben alle Menschen auf freyen Felde sich der Länge nach auf das Angesicht so niederwerfen, daß sie dem Winde die Füsse zukehren, sich wohl zudecken, den Mund fest an die Erde legen, und so wenig als möglich Athem hohlen. Auf diese Art streichet der Samum über sie weg. Die Vorbothen, welche die schnelle Ankunft dieses schrecklichen Windes verkündigen, sind ein röthlicher Nebel, der wie der purpurrothe Theil des Regenbogens, nur nicht so dicht, in einiger Entfernung in der Luft erscheint, und ein gewisses Knattern, von welchem aber Chardin und auch Brüce, der den Wind in Nubien erfahren hat, nichts meldet; dagegen gibt Brüce die schrecklichen Sandsäulen oder Sandwolken als sichere Vorbothen dieses tödtlichen Windes an. Reis im Ausz. Rinteln *II.* S. 129. ff. 146. Wer in Gemächern oder in Städten ist, empfindet von dem Samum nichts. Die Thiere werden zwar auch im Freyen von diesem Winde nicht getödtet, sie senken aber durch einen Trieb der Natur den Kopf zur Erde nieder, um diese tödliche Luft nicht einzuschlürfen, und zittern dabey am ganzen Leibe. Man glaubt, und Oedmann hat es in seinen Sammlungen aus der Naturk. *IV.* Th. S. 16. ff. aufs neue zu beweisen gesucht, daß dieser Wind über Schwefelgebirge komme, und brennenden Schwefel führe. Indessen erkläret Niebuhr Beschr. von Ar. S. 8. den Samum doch nur für einen sehr heissen Wind, der bisweilen noch um einige Grade heisser komme, und so die Menschen erstücke. Hiemit scheinen auch Brüce Reis. *I.* S. 469., Volney *Voy. I. p.* 55. *seqq.*, Kämpfer *Amoen. exot. p.* 721, Chardin *Voy. T. III. p.* 10. und Abdollatif

Denk-

Denkw. Aegypt. S. 335. überein zu stimmen. So viel ist am Ende doch gewiß, daß selbst die Orientaler, wie aus Abdollatif erhellet, jeden sehr warmen Wind Samum nennen, von welchem sie aber den tödtlichen Samum unterscheiden. Von dem Unterschiede des eigentlichen Samum von dem sonst heissen Winde sind sogar in der Arabischen Sprache unverkennbare Spuren; denn שמום wird eigentlich nur von dem brennenden Winde, der zur Tageszeit wehet, gebraucht, dagegen der nächtliche heisse Wind חרור Charur genannt wird, und andere bloß sehr warme Winde werden שמום בארין d. i. anhaltender Samum genannt. *Golius Lex sub-his voc.* Auch Chardin sagt, der Samum sey vorzüglich zur Tageszeit schädlich. Der gelindere Samum mag der Ostwind קדים der Hebräer seyn, welcher alles Gras und alle Blumen senget Ps. 103, 15. f., den Erdfrüchten, Baumfrüchten, und selbst den Bäumen schädlich ist Ezech. 17, 10. 19, 12., die Quellen austrocknet Hos. 13, 15., und durch seine Heftigkeit alles zerstreuet. Jer. 18, 17. *Bochart Hieroz. Ed. II. T. II. p.* 664. *Not.* 6. vergl. Gedmann Samml. aus der Naturk. *IV.* Häft N. 1. S. 1. ff. *VI.* N. 10, S. 84. ff.

§. 32.

Aelteste Eintheilung von Palästina.

Die Eintheilung von Palästina war zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden. Vor den Hebräern war das Land in mehrere kleine Königreiche der Cananitischen Stämme getheilet, die, wie Justinus Trog. *XVIII.*

3 /

3., Herodot *I.* 1. und Abulfeda *Descript syr.* 5. berichten, von dem Arabischen Meerbusen heraufgezogen waren. *Michaelis spicil. Geogr. Hebr. ext. I.* 166 *seqq.* Es sind aber folgende:

I. Die Chetiter bey Hebron, Bethel und tief in Syrien. 1 M. 23, 7. 20. Richt. 1, 26. 1 Kön. 10, 29.

II. Die Jebusiter in und um Jebus oder Jerusalem. 1 M. 10, 16. 15, 19. 21. Jos. 10, 1. 11, 3.

III. Die Amoriter auf der Westseite des todten Meeres in Chazazon Thamar, das ist, um Engeddi bis Hebron und bis in das Traubenthal, ferner auch jenseits des Jordan. 1 M. 15, 16. 14, 7. 48, 22. 4 M. 21, 21. ff. 23, 29. Jos. 24, 18. 9, 10. 4 M. 21, 13. 24.

IV. Die Gergesener diesseits des Jordan. Jos. 21, 11. 24, 11. *Michaelis spicil. Geogr. Hebr. II. p.* 20.

V. Die Heviter am Fuß des Hermon, zu Sichem und zu Gibeon, die vielleicht mit den Kadmoniten 1 M. 15, 19. einerley sind 1 M. 34, 2. Jos. 11, 3. 9, 7. Richt. 3, 3.

VI. Die Kiniter 1 M. 15, 19., 4 M. 24, 1. die zwar sonst ganz unbekannt, aber von den jüngern Kenitern Richt. 1, 16. 4, 11. 17. Vergl. 4 M. 10, 26. 24, 21. wohl zu unterscheiden sind.

VII.

VII. Die Canaaniter im engen Verstand an der Küste des mittelländischen Meeres und an dem westlichen Ufer des Jordan. 4 M. 13, 29. Jos. 11, 3.

VIII. Die Pheresiter, vermuthlich auf dem Gebirge Ephraim bey Sichem. 1 M. 13, 7. 34, 30. 2 M. 23, 2. Jos. 15, 3.

IX. Die Keniſiter 1 M. 15, 19.; ihr Wohnplatz ist unbekannt.

X. Die Philister, von welchen der Nahme Palästina herstammet. Sie haben ursprünglich in der östlichen Gegend des Delta in Aegypten, oder noch mehr östlich im steinigen Arabien gewohnt, sich hernach zu den Caphtorim oder Cypriern gezogen, und endlich die südliche Küste von Canaan besetzt. 1 M. 10, 14. Richt. 3, 3. Jer. 47, 4. Vergl. *Reland Palæst. p. 54. seqq. 100. seqq. Michaelis Spicil. Geogr. P. I. p. 278. Forsteri Epist. ad Michaelis p. 17.*

Die übrigen Canaaniter, als: Zidonier, Arkiter, Siniter, Arvaditer oder Arabier, Zemariter und Hemathiter bewohnten Phönicien und einen Theil von Syrien 1 M. 10, 15., und ihre Besitzungen waren den Hebräern nicht verheissen. Langen Harmonie der heiligen und Profanscr. I. Th. S. 327. Aus den zehn angeführten Stämmen aber sind nur die Chethiter, Gergesener, Amoriter, Canaaniter im engern Verstand, Pheresiter, Heviter und Jebusiter berühmt, und diese werden daher öfter als die drey übrigen erwähnet.

§. 33.

Eintheilung von Palästina unter den Israeliten.

Die Israeliten haben das Land unter ihre zwölf Stämme vertheilet; der Stamm Joseph, der zwey Stämme ausmachte, erhielt zwar zwey Theile, aber der Stamm Levi bekam keinen besonderen Theil, sondern nur 48 Städte, welche in allen Stämmen zerstreuet lagen.

Den Theil jenseits des Jordan erhielten, noch unter Mose, die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, ihre Gränzen werden aber 5 M. 3, 12—17. Jos. 12, 1—6. 13, 8—33. nicht genau angegeben, man ersieht aus diesen Stellen nur folgendes:

I. Ruben erhielt den südlichsten Theil von dem vormahligen Reiche der Amoriter, welcher gegen Süden und Osten durch den Fluß Arnon von den Moabitern und Ammonitern getrennt war; die Gränze gegen Westen aber machte das todte Meer und der Jordan.

II. Von Ruben in Norden hatte der Stamm Gad seinen Wohnplatz, welcher ein Theil von dem vormahligen Reiche der Amoriter war, und bis an den See Genesareth reichte. Dieß ist Gilead im engern Verstande.

III. Der nördlichste Theil, welcher das vormahlige Reich Baschan ausmachte, wurde dem halben Stamme Manasse zu Theil.

Die

Die übrigen zehnthalb Stämme besetzten das Land diesseits des Jordan: ihre Gränzen werden zwar genau beschrieben, sind aber, weil die Lage der genannten Städte größten Theils nicht bekannt ist, jetzt nicht mehr ganz kenntlich vergl. *Relandi Palæst. p.* 104—124.; wir geben sie also nur obenhin an.

I. Der südlichste Theil von den südlichen Gränzen des ganzen Landes bis an Jebus oder Jerusalem, oder genauer, bis an das Thal Hinnom, bis an die nördliche Spitze des todten Meeres, und bis an die Nordseite von Ekron an dem mittelländischen Meere, ist dem Stamme Juda zugefallen Jos. 15, 1—15.; weil aber dieser Theil hernach für einen Stamm zu groß befunden war, so mußte derselbe

II. einen Theil an der Westseite dem Stamme Simeon Jos. 19, 1—9., und

III. einen andern westnördlichen Theil dem Stamme Dan abgeben; die Gränzen dieser zwey Stämme sind nicht angegeben, sondern es werden nur die abgetrettenen Städte genannt. Jos. 15, 2—12. 19, 1—4. 40—47 Uibrigens wurde dieser ganze südliche Theil in vier Theile abgetheilet: in das Südland נֶגֶב, in das Niederland an der Küste שְׁפֵלָה, in das Gebirge Juda הָר, und in die Wüste Juda מִדְבָּר Jos. 15, 20. 62. Luk. 1, 38. Jeremias setzet K. 32, 44. 33, 13. zu dieser alten Eintheilung noch den Kreis um Jerusalem und den Antheil Benjamins hinzu, läßt aber die Wüste Juda aus, weil sie zu dem Gegenstande, von

dem

dem er redet, nicht gehörte; dieß war die Abtheilung nach der Spaltung des Reichs.

IV. Auf den Stamm Juda gegen Norden folgte der Stamm Benjamin, dessen nördliche Gränze beym Eintritt des Jordan in das todte Meer anfing, und bey Jericho und Bethel in Norden vorbey lief. Jos. 18, 11. 13. 14. 19. Der Antheil dieses Stammes reichte nur bis Kirjathjearim; die Küste des mittelländischen Meeres blieb ausgeschlossen Jos. 18, 11—28., und diese ward sammt dem nördlichen Theile der Küste des Stammes Juda dem Stamme Dan abgegeben. Jos. 19, 40—47.

V. Von dem Stamme Benjamin gegen Norden lag der Antheil des Stammes Ephraim bis an den Schilfbach. Jos. 16, 1—4. 8. 17, 7—10. Ein sehr fruchtbarer Strich, besonders gegen das Meer zu. Jos. 9, 13.

VI. Der Theil des halben Stammes Manasse, welcher nun folgt, und mit Ephraim ein Loos ausmachte, reichte nördlich bis an die Ebene Jisreel, gegen Osten aber nördlich nicht ganz bis an den Jordan. Jos. 17, 10. Es ist ein sehr schöner Strich mit Bergen, Thälern und Wäldern gleichsam besäet, ob er gleich jetzt aus Mangel der Cultur nichts trägt als Kartendisteln, Wullkraut und wilden Senf. Shaw Reis. S. 239. Die Gränzen zwischen dem Stamme Manasse und Ephraim waren nicht genau abgesteckt; denn es heißt Jos. 16, 9. und 17, 9., die Städte der Ephraimiten seyn mitten in dem Eigenthume des Stammes Manasse gelegen; doch ist soviel

deut-

deutlich, daß Ephraim südlich und Manasse nördlich seinen Sitz erhielt; gegen Westen war das Meer die Gränze beyder Stämme, und der Stamm Manasse stieß von dieser westlichen Seite gegen Norden an den Stamm Ascher.

VII. Der Antheil des Stammes Issachar, welcher südlich an den halben Stamm Manasse stieß, dehnte sich auf der Ostseite neben dem Jordan sehr stark nach Süden, besaß das Thal Jisreel, gränzte gegen Norden an den Thabor, und reichte gegen Westen nicht bis an das mittelländische Meer. Es ist eine ungemein fruchtbare Strecke. Jos. 17, 10. 19, 17—23. Shaw S. 239.

VIII. Der Stamm Ascher besaß den westlichen Theil, in sehr geschlängelten Gränzen, von dem Gebirge Carmel an, wo er an Manasse stieß, neben Phönicien bis zu den nördlichen Gränzen des ganzen Landes hinauf. Jos. 19, 24—31.

IX. Sebulon gränzte westlich an Ascher, und lief dann östlich mit dem Stamme Issachar paralell bis zu dem südlichen Theile des Sees Genesareth. Jos. 9, 10. ff. Matth. 4, 13. Der Strich scheint auf der westlichen und auf der östlichen Seite ziemlich schmahl gewesen zu seyn, in der Mitte aber war er breiter, und gegen Westen scheint er nicht bis an das mittelländische Meer gereicht zu haben. Der Berg Thabor war an der Gränze der Stämme Sebulon und Issachar. Jos. 19, 10—16. 22. 26. Matth. 4, 13.

X. Der noch übrige nordöstliche Theil des Landes zwischen Ascher gegen Westen, Sebulon gegen Süden und dem See Genneſareth und dem Jordan gegen Osten, gehörte dem Stamme Naphtali; nur in den äußersten nördlichen Gränzen in Cölesyrien hat sich eine Danitische Colonie niedergelassen. Richt. 18. Jos. 19, 32—39.

Nach dem Tode des Königs Salomo wurde das ganze Land, nach der Spaltung des Reichs, in das Reich Israel, welches späterhin von der Hauptstadt Samaria, שֹׁמְרוֹן, auch Samarien genannt wurde, und in das Reich Juda eingetheilet: die Gränze zwischen beyden machte die nördliche Gränze des Stammes Benjamin, daß also das Reich Israel ziemlich groß, und das Reich Juda dagegen klein war.

§. 34.

Eintheilung von Palästina zur Zeit Christi.

Zur Zeit Christi, ja schon 1 Makk. 10, 3. waren die Theile des Landes diesseits des Jordan:

I. Galiläa, גְּלִיל, גְּלִילָה, ein Nahme, welcher schon Jos. 12, 23. 20, 7. Jes 8, 23. 1 Chr. 6, 76. 1 Kön. 9, 11. 2 Kön. 15, 29. von dem nördlichen Theile Palästinens gebraucht wird; es war der Theil, der von Phönicien, Syrien, dem Jordan, dem See Genneſareth und der Ebene Jisreel umgeben ist, und wurde in das untere oder südliche,

liche, und das obere, welches auch גליל הגוים, Γαλιλαια των εθνων genannt wurde, abgetheilet. Joseph Kr. *III.* 3, 1. Jes. 8, 23. Matth. 4, 15. 1 Makk. 5, 15. 21. 22. 23.

II. Samarien, welches gegen Norden bis an den Flecken Ginäa und an Scythopolis oder Bethsean, und gegen Süden bis in die Gegend von Akrabatene und bis an den Flecken Anüath reichte, doch scheint es die Küste des mittelländischen Meeres nicht mitbegriffen zu haben. Joseph Kr. *III* 3, 4. 5.

III. Judäa, welches auch Idumäa, bis nach Jordan einen Flecken im steinigen Arabien, begriff, und folglich vom steinigen Arabien, dem todten Meere und dem Jordan, von Samarien und dem mittelländischen Meere umgeben war, und es scheint, daß auch die ganze Küste bis nach Ptolomais zu Judäa gehörte. Joseph Kr. *III.* 3, 4. und 5. *Relandi Palæst. p.* 132.

Das Land jenseits des Jordan hieß Peräa; die Abtheilungen waren:

I. Peräa im engeren Verstand, der südliche Theil vom Arnon bis zum Jabbok.

II. Gilead, bey Polybius *Hist. V.* 71. Γαλατις, auf der Nordseite des Jabbok, war sehr stark bevölkert. 1 Makk. 5, 26. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 3.

III. Dekapolis, oder der Distrikt von 10 Städten, welche größten Theils von Heiden bewohnt waren.

Diese Städte lagen nicht in einer Gegend beysammen, sondern zwischen andern Städten zerstreuet: Scythopolis lag diesseits des Jordan, Hippos und Gadara, nach dem Berichte des Polybius *Hist. V.* 71. eine sehr starke Festung, lagen an der Süd-Ostseite des See Genneſareth, Pella an dem Jabbok, Philadelphia oder Rabbat Ammon noch weiter südöstlich, Dion, Canath, Geraſa; doch wir unternehmen nicht, sie alle zu nennen, indem die Alterthumsforscher bey einigen nicht einig sind. Mark. 5, 1. Luk. 8, 12. Matth. 8, 28. Joseph Kr. *III.* 3, 1. *IV.* 7, 3. *II.* 18, 1. Michaelis Anmerk. zum N. T. I. Th. S. 26. *Supplem. ad Lex. p.* 371. *Relandi Palæſt. p.* 150.

IV. Batanäa oder das alte Baschan, aber in weit engeren Gränzen, von Gilead in Norden, und östlicher als Gaulonitis. *Relandi Palæſt. p.* 148.

V. Gaulonitis, ein Strich längst den östlichen Küsten des Sees Genneſareth, und an dem Ufer des Jordan bis an den Hermon. Joſ. Archäol. *VIII.* 2, 3. Kr. *III.* 2, 1. Vergl. *Reland Palæſt. p.* 147. *seqq.*

VI. Auranitis, vor Alters Chauran, חוֹרָן Ezech. 47, 16. 18., von Batanäa in Norden, vermuthlich einerley mit Ituräa, indem Ituräa von Josephus niemahls erwähnet, und dagegen Auranitis oft angeführt wird. Vergl. Luk. 3, 1. u. Joseph Archäol. *VIII.* 2, 3. Kr. *I.* 20, 4. *Reland Palæſt. p.* 77. *seqq.*

VII.

VII. Trachonitis, noch nördlicher, durch den District Paneas von Galiläa getrennt: es gab hier in den Gebirgen viele große Höhlen, die noch zur Zeit Josephi Inwohner hatten. Strabo S. 756. *Relandi Palæst. p. 79. seqq.*

VIII. Abilene tief in Norden zwischen Baalbek und Damask (beyläufig unter dem 33° 30′ bis 40′ der Br.) von dem römischen Pachter und berühmten Räuber, Lysania, Abilene Lysaniens genannt Luk. 3, 1., welchen Zunahmen es zur Zeit des Polybius *Hist. V.* 71. noch nicht hatte, sondern nur Abila hieß. Vergl. Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 119 f. Uiberhaupt waren die Inwohner von Auranitis, Trachonitis und Abilene der Räuberey sehr ergeben, und wohnten großen Theils in Gezelten und Höhlen. Joseph Archäol. *XV.* 4, 1. Michaelis Anmerk. zum N. T. *I.* Th. S. 383.

Zweytes Kapitel.

Von den Wohnungen.

§. 35.

Die ersten Wohnungen: schattenreiche Bäume und Höhlen.

Obgleich die ersten Menschen, von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns an, den ungehinderten Gebrauch aller ihrer Kräfte hatten, so mußten sie sich doch erst Begriffe sammeln, ihre Kräfte üben, und Künste erfinden. Sie konnten sich also nicht sogleich künstliche Wohnungen bauen, und mußten sich demnach Anfangs unter freyem Himmel aufhalten, welches bey einem gesunden und unverzärtelten Körper in jenen wärmeren Gegenden eben nicht beschwerlich ist. Da sie aber doch gegen die Hitze des Sommers und gegen Kälte und Regen nicht unempfindlich waren, so werden sie vor diesen Ungemächlichkeiten bald unter stark belaubten Bäumen, unter abhängigen Felsen, in Rissen der Erde, oder Höhlen Schutz gesucht haben. Die ersten Wohnungen waren also schattenreiche Bäume und natürliche Höhlen, wo sie zu finden waren. Dieß sind nun freylich

lich elende Wohnungen, sie waren aber doch für die Menschen in dem damahligen Zustande gemächlich genug, da sogar jetzt noch unter dem kältern Klima auf dem Taurus in Armenien die Landleute in gegrabenen Löchern wohnen, die sie oben mit einem Dache, welches der Erde gleich ist, bedecken, und einige im steinigen Arabien sich unter den Bäumen und in Höhlen aufhalten. *Chardin Voy. T. I. p* 208. Belon in der Samml. der Reisen von Paulus *I.* S. 216. Vergl. Brüce *II.* S. 539.

Das Bedürfniß der ersten Menschen war so groß, und die Zuflucht in Höhlen lag ihnen so nahe, und ward ihnen durch das Beyspiel der Thiere, so zu sagen, aufgedrungen, daß sie gewiß sehr zeitlich diese Wohnungen gebraucht, und zubereiten gelernt haben. Es ist also nicht sehr wahrscheinlich, daß erst Kain die erste Höhle gegraben haben soll. Die Stelle 1 M. 4, 17., wo es heißt, Kain habe eine עיר gebauet, ist dieser Meinung gewiß nicht günstig; denn zu geschweigen, daß, eine Höhle bauen, eben nicht die bequemste Redensart ist, so bedeutet auch עיר niemahls eine Höhle, ob es gleich über tausendmahl in der Bibel vorkommt. Siehe *Buxtorfii Concordant.* Die Bedeutung Höhle, welche dem Worte מערה und dem Arabischen Worte אר (mit Ghain) eigen ist, wird also nur, um eine vorgefaßte Meinung zu begünstigen, auf das Wort עיר übertragen. Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden, so vergißt man, daß die Menschen gewiß vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und daß auch bey der Ausbildung unserer Erde große Erschütterungen derselben vorgegangen Ps. 90, 2. 104, 2—10., durch welche Höhlen entstanden seyn müssen. Denkt man aber, zur Zeit des Unternehmens Kains wären noch zu wenig Menschen auf Erden gewesen, um eine Stadt zu bauen: so stellet

man sich entweder vor, daß Kain sein Chanoch in der Gestalt und Größe, welche die Städte in weit jüngern Zeiten hatten, erbauet habe, oder daß damahls keine Menschen auf Erden waren, als die wegen einer besondern Merkwürdigkeit in der Geschichte genannt zu werden verdienet haben; fällt die Erbauung der Stadt Chanoch in die Zeit von dem 130 bis zu dem 145ten Jahr Adams, so konnten nach den Berechnungen Süßmilchs Ordnung in den Veränderungen des Menschengeschl. I. Th. S. 290. damahls schon 8192 bis 16,384 Menschen auf der Erde leben; gewiß keine zu geringe Anzahl, daß ein Brudermörder, der andere Menschen nach sich selbst beurtheilet, nicht für seine Sicherheit durch die Erbauung einer Stadt, d. h. nach dem orientalischen Sprachgebrauche, durch eine Befestigung seines Wohnplatzes gesorgt haben dürfte.

§. 36.

Spätere Höhlenbewohner.

Da es im Orient, besonders im steinigen Arabien, in Idumäa, an den Küsten des Arabischen Meerbusens, besonders an dem Elanitischen Arme, in dem wüsten Arabien, auf dem Gebirge Juda, auf dem Gebirge Carmel, in Galiläa, auf dem Libanus und in Trachonitis viele ganz trockene, und zum Theil ungemein große, in viele Kammern abgetheilte Höhlen gibt 1 M. 19, 30. 21, 9. 19. Jos. 10, 16. Richt. 20, 33. 1 Sam. 13, 14—16. 19. 22, 1. f. 24, 3—5. Kön. 18, 4, welche im Sommer kühl, und im Winter warm, folglich zur Wohnung sehr bequem sind: so haben ganze Stämme und Völker ihre Höhlen noch lange nach der Erfindung besserer Wohnun-

gen

gen nicht verlassen, vielleicht auch neue gegraben, oder sie sind bey ihren Wanderungen in unbekannte Gegenden wieder in Höhlen eingekehret, und in denselben geblieben, aber hierbey auch nach und nach verwildert. Viele solche verwilderte Höhlenbewohner werden von Herodot *III.* 97., Strabo 775. f., Diodor aus Sicil. *III.* 31. und Curtius *V.* 6. als große Räuber, als sehr kriegerisch, und als Leute beschrieben, unter welchen die Frauen gemeinschaftlich waren, wobey Blutschande unvermeidlich war. Vergl. Job 30, 1—18 26, 5. f. 1 M. 19, 32. 3 M. 18. In der Bibel tragen sie den Nahmen חורים 1 M. 14, 6. 36, 20. 21. 5 M. 2, 5. 12. 22. Jos. 24, 4. Es kommen vor:

I. Die Seiriten auf dem Gebirge Seir, שֵׂעִיר, bis in die Wüste Pharan. 1 M. 14, 6. 21, 21. 4 M. 10, 12. 5 M. 2, 12. Esau hat sich aus diesem Volke eine Frau genommen 1 M. 36, 1. 2. 20—30 Vergl. 24, 25; seine Nachkommen aber haben mit der Zeit dieses Volk vertrieben 5 M. 2, 12. 22., und zum Theil selbst ihre Wohnung in den Höhlen aufgeschlagen. 5 M. 2, 22.

II. Die Themudener, oder der Stamm Thamud in den Höhlen von Hagr und an den Küsten des Arabischen Meerbusens. Im Koran, wo sie öfters erwähnet werden, wird Sur 7, 71. ff. und 11, 64—71. 26, 141. f. erzählet, daß sie durch ein Erdbeben zur Nachtzeit umgekommen sind; Hagr selbst besteht noch, und liegt zwischen zwey felsigten Bergen, in welche die Wohnungen eingehauen sind. Büsching V Th. S. 554. f. *Michaelis Syntagm. Comment. T. I. p.* 193. *seqq.* Abdulfurim beschreibt in seiner

Pilgrimsreise nach Mekka im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 73. die Lage dieser Höhlen unweit Aila (Elath) als mit Ruinen bedeckt.

III. Die Rephaim, רְפָאִים, waren ein zahlreiches Höhlenvolk, hatten aber auch feste Städte. Besondere Stämme von ihnen waren: 1. Die Emmiter, אֵמִים, in dem nachmahligen Moabiterlande 5 M. 2, 11. — 2. Die Samsumer, זַמְזֻמִּים, von einer ansehnlichen Leibesgröße, in dem nachmahligen Ammoniterlande. 5 M. 2, 20. — 3. Die Rephaim רְפָאִים, im Königreiche Baschan, gleichfalls von großer Statur, wovon der Sarg des Königs Og ein Beweis war, der aber freylich größer war, als der König selbst gewesen ist. 5 M. 3, 3—16. Dieses Volk hatte zur Zeit Mosis, da es nicht mehr in Höhlen wohnte, 62 Festungen und viele unbefestigte Städte, und war mit den Amoritern gemischt. 5 M. 3, 3—14. Alle diese Rephaim wurden von den Amoritern, Moabitern und Ammonitern und hernach von den Hebräern verdränget. 5 M. 2, 10—23. 3, 3—16.

IV. Die Kinder der Höhle, יְלִידֵי הָעֲנָק, בְּנֵי עֲנָקִים (Arab. עאנקאא, ânikâ, Mauslock, Höhle) in der Gegend von Hebron, eine Art von Riesen. 5 M. 1, 28. 2, 10. 9, 1. f. 10, 11. Besondere Stämme derselben waren: 1. die Nephiler, נְפִילִים, 4 M. 13, 34.; 2. die Stämme Achiman, Scheschai und Thalmai, אֲחִימָן, שֵׁשַׁי, תַּלְמַי, 4 M.

13, 22. f., um Hebron, welches damahls Kirjath Arba hieß Jos. 14, 13.; 3. die Enaker, עֲנָקִים, zu Debir, Anab und sonst in die Gebirgen Juda und Israel, die von Josua sind vertilgt worden Jos. 11, 21. f.; 4 die Enaker zu Gasa, Gath und Aschdod, von welchen einige eine längere Zeit übrig geblieben sind. 1 Sam. 17, 4.

Nachdem die Höhlen ihre lebendigen Inwohner nach und nach verlohren hatten, so wurden sie zwar immer noch von Reisenden im Nothfall zum Nachtlager gewählet Tave nier Reiseb. *I.* S. 69. *col.* 1., sonst aber wurden sie

I. Wohnungen der Todten 1 M. 23, Matth. 8, 28.; daher sie zu der Mythologie von dem Reiche der Todten unter der Erde, Gelegenheit gegeben haben. Jes. 14, 9—20. Ezech. 13, 14—18 und K. 32. Matth. 16, 18. Michaelis *Nota* 23. *ad Lovvth de Poesi Hebr.*

II. Sie dienten auch noch den Lebendigen zur Zuflucht, wo sie sich in der Noth vor den Feinden verbargen, und auch als in Festungen gegen dieselben vertheidigten; bisweilen aber haben sie hier den elendesten Tod gefunden. Jos. 10, 16. 22, 27. Richt. 2, 6. 15, 8. 20, 45. 1 Sam. 13, 6. 22, 1. ff. 23, 25. 24, 4. 9. 2 Sam. 17, 9. 23, 13. 1 Chr. 11, 15. 1 Makk. 1, 56. 11, 41. Beobacht. über den Orient *I.* S. 102. *II.* S. 249. *Ammian. Marcellinus XXIV.* 4.

III. Sie waren auch den Räubern erwünschte Schlupfwinkel, besonders einige unzugängliche, als, z. B. die in Trachonitis, und die bey Arbela in dem Stamme Issachar, die diesen, im Orient immer häufigen Unholden, noch zur Zeit des Herodes zu sichern Festungen

stungen dienten. Joseph Archäol. XIV. 9, 2. Kr. I. 10, 5. und 16, 4.

IV. Den Todtenbeschwörern gaben sie einen bequemen Schauplatz ihrer Gaukeleyen ab. 1 Sam. 28, 8—24.

V. Endlich fanden auch die wilden Thiere in den leeren Höhlen einen ruhigen Aufenthalt; daher die Reisenden, welche sie in Augenschein nehmen wollen, alle mögliche Vorsicht gebrauchen, und schickliche Mittel anwenden, um diese Thiere zu verscheuchen; meistens feuern sie einige Pistolen los, ehe sie sich hinein wagen.

§. 37.

Hütten.

Von den Wohnungen unter belaubten Bäumen und in unterirdischen Höhlen, die von der Natur selbst zubereitet waren, und bald durch Menschenhände bequemer gemacht, oder auch ganz neu ausgegraben wurden, war nur ein kleiner Schritt zu oberirdischen Höhlen oder zu Lauben und Hütten, סֻכָּה. Ein schattenreicher Baum, ein oben zusammen gewachsenes Gesträuch mußte ganz natürlich sehr frühe den Gedanken wecken, Aeste abzubrechen, in zwey Reihen gegen einander in die Erde zu stecken, oben zusammen zu ziehen, und auf allen Seiten mit Reisern, Blättern, Gras, Rohr, Thierhäuten, breiten Steinen, oder was sonst zur Hand war, zu bedecken, um die Nässe, Kälte und Hitze so viel möglich abzuhalten; und so war eine Hütte hergestellt. Die Schangallas in Habessinien wissen sich nach dem Berichte Bruce's recht artige Wohnungen auf diese Weise zuzubereiten, indem sie bloß die Aeste eines Baumes nieder-

niederbiegen, und mit den Enden in der Erde befestigen, hernach innerlich die Zweige stutzen, äußerlich alles mit Häuten bedecken, und so recht schöne lebendige Laubhütten erhalten. — Da nicht überall bequeme Höhlen zu finden, oder leicht zu machen waren, so wurde diese Erfindung den Menschen durch die Noth so stark aufgedrungen, daß sie gewiß sehr zeitlich, und vermuthlich von mehreren zugleich gemacht wurde, und daher kommt es, daß kein Erfinder davon bekannt ist. Die ersten Hütten waren wohl eben so klein und niedrig als die Hütten einiger Westindianischen Wilden, in welchen man nicht aufrecht stehen, sondern nur liegen oder sitzen kann. Sallustius hat die Hütten der Africanischen Nomaden mit umgekehrten Schiffen, und Shaw mit Backöfen verglichen. Mit der Zeit wurden sie höher und größer, dergleichen man auf Otaheiti angetroffen hat. Die Hütten wurden eben so wie die Höhlen nach der Erfindung besserer Wohnungen nicht sogleich verlassen, sondern immer noch bald aus Noth, bald aus Gemächlichkeit, bald auch zur Lust gebraucht, und die Beduinen-Araber, Turkmannen und die Inwohner Mesopotamiens bauen sich auch jetzt noch im Sommer gerne Hütten. 1 M. 33, 17. 3 M. 34, 40. Richt. 9, 49. Ps. 10, 9. 27, 5. Jon. 4, 5. Matth. 17, 4. Beobacht. über den Orient I. S. 135. ff. Eine Sammlung solcher Hütten, oder ein Hüttendorf heißt חַוֹּת 4 M. 32, 41, auch wohl טִירָה Ps. 69, 26. 4 M. 31, 10 1 M. 25, 16. Ezech. 25, 4., obgleich dieses letztere Wort auch von dem Umkreise der Levitenstädte, von Viehhürden und von Thürmen oder Warten gebraucht wird, indem in den Hüttendörfern auch Warten errichtet wurden, aus welchen mit der

Zeit

Zeit Thürme geworden sind. 1 Chr. 6, 39. Hohel. 8, 9.

§. 38.

Gezelte.

Die Hütten hatten für die herumziehende Lebensart, welche in der alten Welt sehr gewöhnlich, und zur Viehzucht im Großen nothwendig war, und auch bey sonstigen Wanderungen die wichtige Unbequemlichkeit, daß sie nicht leicht weiter zu bringen waren, und daher größten Theils mußten zurückgelassen werden; die Errichtung ganz neuer Hütten aber war nicht selten aus Mangel der Materialien großen Schwierigkeiten unterworfen. Da nun die Hütten zum Theil auch mit Thierhäuten bedeckt wurden, so fiel es bald in die Augen, daß man auch bloß aus Thierhäuten und einem oder mehreren aufgerichteten Stäben ganz leicht Wohnungen bauen könne, welche leicht weiter geschafft, und überall ohne Schwierigkeit aufgestellt werden könnten. Schon Jabal gerieth auf den Gedanken. 1 M 4, 10. Er steckte etwa einen oder mehrere Stäbe in die Erde, spannte eine oder mehrere, an einander gehäftete Häute darüber aus, und so war das erste Zelt fertig. Nachdem mit der Zeit Filze und endlich gewebte Tücher erfunden wurden, so gaben diese noch bequemere Zeltdecken ab. Die orientalischen Nomaden oder herumziehenden Hirtenvölker haben diese tragbaren Wohnungen so vortheilhaft gefunden, daß sie sie bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. Sie schlagen sie auf, wo es ihnen gefällt, aber doch, wenn es seyn kann, gern unter dem Schatten der Bäume. Niebuhr Reis. I. Th.

S.

S. 133. 240. Vergl. 1 M. 18, 4. Richt. 4, 5. Pſ. 92, 14. Sie nennen ſie Häuſer, auch wohl Häuſer von Haaren, בית אלשער Beit elſchaar. Arvieux *III.* Th. S. 214. Niebuhr Reiſ. *I.* Th. S. 234. Die Römer nannten ſie mappalia. *Silic. Ital. XVII.* 90. *Livius* 39, 31. *Tacitus Annal.* 4, 31. Die Hebräer nennen ſie אֹהֶל, wenn aber das Zelt mehrere Decken hat, ſo nennen ſie die innerſte derſelben מִשְׁכָּן, da denn אהל in dieſem Gegenſatze die äußern Zeltdecken bedeutet. 2 M. 16, 1. 7. 14. 36, 8. 14. 19. 40, 2. 8. 19. Job. 21, 28. Die Beduinen-Araber ſind ſo ſtolz auf dieſe Wohnungen, daß ſie ſich ſogar von denſelben אהל אלובר ehl elwabr, Wollen- oder Zeltvolk nennen, und die Inwohner der Städte und Dörfer zu beſchimpfen glauben, wenn ſie ſie אהל אלמדר ehl elmadar, Leim- oder Häuſervolk nennen. *Abulfargii Hiſtor. Dynaſt. edit. Pocockii III. p.* 51. Beobacht. über den Orient. *I.* Th. S. 76. Vergl. Jer. 49, 31.

§. 39.

Geſtalt der Gezelte.

Die Geſtalt der, ſo gewöhnlich gewordenen und bis jetzt beybehaltenen Gezelte war, wie leicht zu denken iſt, nicht zu allen Zeiten und aller Orten einerley. Jetzt ſind die Zelte der Morgenländer zum Theil rund, und in der Mitte mit einer hohen Stange unterſtützt. Della Valle Reiſ. *II.* Th. S. 186. Kupfertaf. Wie dieſe Geſtalt der Zelte die einfacheſte iſt, ſo iſt ſie ohne

Zwei-

Zweifel auch die älteste. Es sind aber die Gezelte im Orient auch häufig, und zwar bey den Beduinen gewöhnlich länglich, und ruhen auf zwey, im steinigen Arabien nach Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 233. auch häufig auf 7 bis 9 Stangen, von welchen drey höher sind als die übrigen, und die mittelste ist am höchsten: einige haben nur zwey höhere Hauptstangen; die übrigen sechs Stöcke sind viel niedriger, und stehen auf jeder Seite drey. Die Höhe der Gezelte beträgt selten über 8 bis 10 Fuß. Anstatt der Thür hebt man ein Stück der Zeltdecke auf. Dombay Gesch. der Mauretanischen Könige Agram 1794 S 34. Die Decke ist bey den Arabern noch jetzt wie vor Alters ein dickes schwarzes Tuch aus Ziegenhaaren, doch ist es bisweilen auch schwarz und weiß gestreift. Ein Lager von solchen schwarzen Zelten gibt in der Ferne einen schönen Anblick. Hohel 1, 5. *Solinus Polyh c. 33,* 3. Della Valle Reis. *I.* Th. S. 206. Diese natürliche schwarze Farbe der Zelte ist innerlich meistens noch durch den Rauch vermehret; bisweilen aber sind sie innerlich mit schönen Zeugen verzieret. Die Turkmanen in Mesopotamien und andern Gegenden gebrauchen zu ihren Gezelten weisse Tücher. Arvieux *III.* Th S. 132 Die Nomaden und besonders die Araber schlagen ihre zahlreichen Gezelte immer gern auf Hügeln, und zwar, so viel es die Gegend zuläßt, in einem runden Kreise auf, in dessen Mitte (חֵיק) zur Nachtzeit die Herden getrieben, und durch viele Hunde, die gleichsam die verlornen Schildwachen machen, bewachet werden. Job. 30, 1. Jes. 56, 10. 11. Shaw. Reis. S. 193. Binos Reis S. 188. Arvieux *III* Th. S. 189 14. ff. Es müssen aber dessen ungeachtet wohl auch die Hirten wechselweise Wache halten. Jes. 56,

56, 9. Matth. 1, 18. Das Zelt des Emir oder Hirtenfürsten steht ordentlich in der Mitte des runden Lagers, und die Zelte der Untergebenen sind rings herum bis 30 Schritt davon entfernt. Es ist auch das Zelt des Emir immer etwas größer und höher als die Zelte der übrigen, und der Emir hat auch mehrere Zelte, von welchem eines für ihn, eines für sein Harem, eines für seine Bediente und eines zum Audienzsaal bestimmt ist, welches zum Unterschied mit grüner Leinwand bedeckt ist. Arvieux *III.* Th. S 9. 137. 247. ff. *Pococke Voy. I. T. p.* 258. Die Lager der untergeordneten Emire sind eben so angelegt, und von dem Lager des Groß-Emir rings herum, wie Arvieux a. St. bezeugt, nicht über zwey französischen Meilen entfernt.

§. 40.

Abtheilung der Zelte und Geräthschaften.

Die Zelte sind gewöhnlich durch Vorhänge in drey Gemächer abgetheilet, wie wir es auch an dem heiligen Zelte der Hebräer finden. In dem ersten und äußersten Gemache ist bey gemeinen Leuten dasjenige Vieh, welches Obdach bedarf, als junge und schwache Lämmer, Ziegen und Kälber, die man aber auch in der Absicht dahin aufnimmt, damit sie nicht durch die Nacht an der Mutter saugen können Shaw Reise Vorrede u. S. 194. f. In dem zweyten Gemache hält sich das Mannsvolk auf; wenn aber das Gezelt zu klein ist, um drey Abtheilungen machen zu können, so befindet sich das Vieh und das Mannsvolk in einer und eben derselben Abtheilung, da es dann nichts seltenes ist, daß

ein Pferd in dem Gemache neben dem Araber und seinen Söhnen schläft. Arvieux *III.* Th. S. 206. In der dritten und innersten Abtheilung hält sich das weibliche Geschlecht auf, und dieses Gemach heißt Arabisch אלקבה elkobba (Alkove) קֻבָּה, 4 M. 25, 8. Die Reichern lassen kein Vieh in ihr Zelt, sondern geben die erste Abtheilung ihren Bedienten ein, und die Reichesten, vorzüglich die Emire haben sowohl für ihre Bedienten als für ihr Frauenzimmer besondere Zelte, und das Frauenzimmer kommt aus diesen Gefängnissen nur selten und meistens nur Abends, nachdem sich vorher alle Männer zurückgezogen haben, heraus, um frische Luft zu geniessen; doch sind die Nomaden in der Verwahrung des Frauengeschlechtes bey weiten nicht so streng als die Bewohner der Städte. Arvieux *III.* Th. S. 21. vergl. 1 M. 18, 6. 9. f. 24, 67. Der Fußboden des Zeltes ist, wie es das Vermögen des Eigenthümers gestattet, mit Matten oder mit kostbaren Teppichen belegt Jer. 49, 29. 32., und diese vertretten zugleich die Stelle der Sopha, der Sessel und des Bettes, doch haben die Reichen auch mancherley Tücher, Matratzen, Decken von dicken Stoffen und Kopfküssen zum schlafen, auch prächtige Polster zum sitzen. Matratzen, Tücher, Kopfküssen, und was man sonst zum schlafen braucht, werden bey Tage in einem Winkel des Zeltes über einander gelegt, und Abends, wenn man schlafen gehen will, auf dem Fußboden ausgebreitet, und zurecht gemacht. Sonst hat man noch irdene oder kupferne Töpfe, Schüsseln, die oft nur von Holz sind, kupferne und gut verzinnte Becken und Schalen, Handmühlen und einige Schläuche. Arvieux *III.* Th. S. 200. Jahel hatte Richt. 4, 21. auch einen

Ham-

Hammer, מַקֶּבֶת, im Gezelte ſogleich zur Hand. Der Feuerheerd iſt bald gebauet; denn man ſetzet die Töpfe nur auf loſe Steine, oder über ein, in die Erde gegrabenes Loch, in welchem das Feuer gemacht wird. Das Tiſchtuch iſt wie bey allen Orientalern nichts als ein rundes Leder, welches auf die Erde ausgebreitet wird. Niebuhr Reiſ. *I.* Th. S. 233. Kleider und Waffen hängen an einem Pfahle des Zeltes. Judith 13, 16. Shaw Reiſe. S. 194. Arvieux *III.* Th. S. 21. f. Tagereiſen des Präfects der Franciscaner von Groß-Cairo nach dem Berge Sinai S. 5.

§. 41.

Häuſer.

Gleichwie aus den Hütten Gezelte entſtanden, ſo entſtanden aus eben denſelben Hütten auch Häuſer; denn da man die niedrigen und kleinen Hütten nach und nach immer höher und größer machte, die Wände bald mit Reiſern feſt einflocht, bald aus dickeren Aeſten zuſammen ſetzte, mit Moos, Raſen, oder was ſonſt zur Hand war, genauer verwahrte, und die Wände beſonders bey kalter oder naſſer Witterung auf allen Seiten mit breiten Steinen, Erde und Koth dichter machte, ſo gelangte man endlich dahin, Wohnungen bloß aus Holz, Steinen und Koth oder Lehm aufzuführen, oben mit dicken Aeſten zu belegen, und mit Erde zu beſchütten, das heißt, Häuſer, בַּיִת, בָּתִּים, zu bauen. Da man aber nicht überall Steine in hinlänglicher Menge fand, ſo verſuchte man es ſehr bald, Häuſer bloß aus Koth oder Lehm aufzuführen. Dieß war der Weg, auf

welchem man sehr frühzeitig Ziegelsteine machen lernte, die man zuerst nur an der Sonne dörrete, aber bald, vermuhlich durch eine Feuersbrunst ward man dahin geleitet, sie auch im Feuer zu brennen; wenigstens war diese Kunst bald nach der Fluth ganz bekannt. 1 M. 11, 3. Der erste Anfang von allen diesen Versuchen ist also im Orient sehr frühe und vermuthlich von mehrern zugleich gemacht, und daher auch bald so verbessert worden, daß man endlich auch schon im höchsten Alterthume auf Verzierungen der Gebäude dachte, welche die Hebräer schon in Aegypten kennen gelernt haben. 5 M. 8, 12. vergl. Goguet Urspr der Gesetze, Wissensch. und Künste I. Th. S. 134 ff. Schon vor der Fluth war Noach im Stande, nach den angegebenen Maßen ein sehr großes, drey Stockwerke hohes, mit Fenstern versehenes und oben mit einem Dache bedecktes Schiff zu Zimmern, und allenthalben gut zu verpichten; und bald nach der Fluth verstanden die Leute nicht nur das Ziegelbrennen, sondern auch den Gebrauch des Erdharzes anstatt des Mörtels und alle Künste, die erfordert werden, um eine beträchtliche Stadt und einen sehr hohen Thurm zu bauen Der Kalk kommt zwar erst 5 M. 27, 2. 4., aber doch nicht als etwas neues vor, und ist also weit älter. Soviel Baukunst um die Zeiten der Fluth setzet eine lange Reihe von Versuchen und Verbesserungen voraus, und die ersten Anfänge müssen demnach in die ersten Zeiten des Menschengeschlechts fallen, da die Noth, welche die Menschen so erfinderisch macht, noch sehr groß war. Vielleicht haben auch einige Thiere, als die Ameisen, Bienen, Biber und Vögel durch ihre Gebäude und Nester den Menschen manche Winke gegeben, und manche Verbesserung veranlasset. Es ist gar nicht zu besorgen,

sorgen, daß der Mangel des Eisens dem Baue sehr hinderlich gewesen seyn möchte; denn die Westindianer haben ohne Eisen wirklich große Gebäude aufgeführet, indessen ist doch im Orient das Eisen sehr frühe entdeckt, und auch unter den Hammer gebracht worden. 1 M. 4, 22. f.

§. 42.

Größe der Häuser.

Es versteht sich von selbst, daß die ersten Häuser von den Hütten wenig verschieden waren, und daß sie lange niedrig, klein und schlecht geblieben sind, bis sie endlich in den Städten nach und nach größer und höher gebauet wurden, und sich auf mehrere Stockwerke erhoben. Dieses geschahe besonders in denjenigen Ländern, wo die Inwohner sehr frühe in größere bürgerliche Gesellschaften zusammen getretten sind, als in Aegypten, Babylonien und Assyrien, vorzüglich in den Hauptstädten, wo viel Reichthum zusammenfloß. Die Kunst, mehrere Stockwerke über einander aufzuführen, wird schon durch den Babylonischen Thurmbau, und selbst schon durch das Schiff Noachs vorausgesetzt. Zu Babylon waren die Häuser zur Zeit des Herodot (I. 180) drey und vier Stockwerke hoch, und müssen also einen verhältnißmäßigen Umfang gehabt haben, zumahl da sie, wie noch jetzt im Orient, nicht an einander gebauet waren, sondern einzeln lagen, und folglich die Erbauer nicht durch den Mangel des Raumes eingeschränkt waren. Zu Thebe in Aegypten waren alle Häuser, wie Diodor aus Sicilien I. 45. berichtet, schon im höchsten Alterthume 4 bis 5 Stockwerke hoch, welches

mit den Lobsprüchen, mit welchen Homer diese Stadt beehret, und mit den Nachrichten der Bibel von dem Wohlstande der Aegyptier, und von dem frühzeitigen Flor der Künste in diesem Lande sehr wohl überein stimmet. Daher waren zur Zeit Mosis schöne Häuser etwas ganz bekanntes. 5 M. 8, 12. Auf der Insel Aradus, wo der Raum sehr eng war, sind die Häuser nach dem Berichte des Strabo S. 753 sehr hoch, höher als in Rom aufgeführet worden. In Palästina mögen die Häuser zur Zeit des Josua noch klein gewesen seyn, zur Zeit der Könige der Hebräer aber erhoben sie sich auch wohl auf drey Stockwerke. 1 Kön. 7, 4. 2 Kön. 1, 2 Die Paläste Davids und Salomos sind bekannt. Hoseas rühmet K. 8, 14. die prächtigen Paläste der Vornehmen seiner Zeit, und Jeremias erwähnet K. 22, 14. eine besondere Art von prächtigen Häusern בֵּית מִדּוֹת, die sich durch Größe und Architectur ausgezeichnet zu haben scheinen. Zur Zeit Christi, da dieses Land in seinem Flor war, und große Handelschaft trieb, müssen die Häuser in den Städten von einer ansehnlichen Größe und Höhe gewesen seyn, wie aus demjenigen zu schliessen ist, was Josephus Kr. V. 5. und sonst hin und wieder von den Gebäuden Herodis und von den Verschönerungen mancher Städte erzählet. Jetzt sind die Häuser in den Städten dieses Landes zwar geräumig aber meistens nur ein Stockwerk über den untersten, welches auch mit der jetzigen Entvölkerung und Armuth des Landes im Verhältniß stehet, und zur Wohnung einer, nicht durch eine Menge Sklaven und Bediente vermehrten Familie hinreicht; denn es wohnet in jedem Hause nur eine Familie. Arvieux VI. Th. S. 364 Abdulkurim aber hat auf seiner Pilgrimsreise

im

im neuen Repert. von Paulus II. Th. S. 78. noch jetzt im glücklichen Arabien in der Seestadt Mocha die Häuser 3 und 4 Stockwerke hoch, und eines sogar von 6 Stockwerken gefunden.

§. 43.

Gestalt und Dach der Häuser.

Wir haben zwar keine ausführliche Beschreibung, keinen Grundriß und keine Zeichnung von den Häusern der heutigen und noch viel weniger der alten Inwohner von Palästina, da aber die genaue Beschreibung und die Risse, welche uns Shaw Reise S. 182 ff. von den Häusern der nördlichen Africanischen Küste geliefert hat, nicht nur mit den zerstreuten Nachrichten der Reisenden von den morgenländischen Häusern, sondern auch mit den Angaben Josephi und der Bibel ziemlich übereinkommen, so können wir durch die Vergleichung aller dieser Nachrichten, die Häuser der alten Orientaler ziemlich sicher und vollständig beschreiben. Wir haben es aber hier vorzüglich mit den großen Häusern der Reichen und Vornehmen zu thun; die Häuser in kleinen Städten, Flecken und Dörfern sind uns nicht so wichtig, doch wird sich vieles von demjenigen, was wir sagen werden, auch auf diese anwenden lassen. Die großen Häuser nun machten meistens, wie unsere Klöster, ein Viereck aus, und die vier Flügel oder Seiten des Gebäudes schliessen einen viereckigen Hof ein. So redet Pococke von den Häusern zu Kahira und alle Reisenden von den Häusern zu Damask; doch haben viele, auch sonst nicht kleine Häuser nur eine Seite.

Das Dach, JJ, war, und ist auch noch jetzt im Orient an allen, auch kleinern Häusern in Flecken und Dörfern und selbst an den Thürmen der Festungen flach, und mit einem starken Esterîche bedeckt, welches, wie Tournefort *Relat. T. I. p.* 25. und Chardin *Voy. T. III. p.* 106 bezeugen, in der Mitte oder auf einer Seite etwas erhöhet ist. Nach Plinius *L. XXXVI. C.* 62. muß diese Erhöhung jede zehn Fuß um anderthalb Zoll abnehmen, damit das Regenwasser leichter abschiessen könne. Zu diesem Ende werden auch noch, wie Leiblich in seinem Pilgrim zu Jerusalem 1754. Wien S. 129 bezeugt, besondere Röhren oder Canäle angebracht, durch welche das Regenwasser in die Cisternen geleitet wird. Auf den Häusern der Vornehmen wurde das Esterich sehr künstlich und dauerhaft angelegt. Plinius schreibt in der a. St., man habe auf die Balken zwey, sich kreuzende Unterlagen von Brettern gelegt, und sie, damit sie sich nicht werfen könnten, an beyden Enden fest angenagelt; auf diese Unterlage habe man runde kleine Steine geschüttet, und dann einen Kitt von frisch gestossenen Steinen, unter welche ein Drittel gestossene Scherben und zwey Fünftel Kalk gemischt wurden, einen Fuß hoch aufgetragen und fest gestampft; hierüber habe man dann noch einen, 6 Finger dicken, kernfesten Ueberzug gemacht, endlich alles mit großen Tafeln belegt, und diese mit scharfen Steinen platt geschliffen. Dieß war nicht bloß in Italien üblich; denn Mariti hat Reis. durch Cyp Syr. u. Pal. S. 246 f noch zu Akre (vor Alters Akko oder Ptolomais) Dächer mit einem solchen Esteriche belegt gefunden, wie Plinius und Vitruvius beschrieben haben: er sagt, auf die sich kreuzenden Bretter werde dürres Gras oder geschnittenes Stroh gestreuet, und darüber eine Schichte Kalk mit

unter-

untermischten kleinen Steinen gelegt, welche mit hölzernen Schlegeln fest geschlagen wird; man streue dann gestossene Kohlen darauf, und lege darüber eine Schichte von Kalk, Gips, Asche und gestossenen Kohlen; dieses werde mit einer Walze gleich und eben, und endlich mit der Kelle glatt gemacht. — Bekommt dieser Esterich in der Sommerhitze einen Riß, so wird derselbe mit Kalk, Asche und Oehl wieder ausgefüllet. Maritti hat selbst Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie dieser Esterich allen Regen aushalte, und kein Wasser durchlasse, doch gilt dieses wohl nur von jenen Ländern, in welchen es, wie in Palästina, nicht sehr gefrieret. Einen andern Esterich hat Volney *Voy. II. p.* 399 in Palästina gesehen, welcher aus einem Drittel siedenden Kalk, einem Drittel Sand und einem Drittel Asche bestand. Arvieux sagt *VI.* Th. S. 392, der Esterich in Syrien bestehe aus harten Steinen, Asche, Kalk und klein gehackten Stroh. In der Barbarey besteht der Estrich, wie Shaw Reise S. 187. erzählet, aus einem Theil Sand, 2 Theil Holzasche, und 3 Theil Kalk, welches zusammen ein Kitt macht, der so hart wird wie Stein, und kein Wasser durchläßt; daher er nicht nur zu den Dächern, sondern auch zu Bogen, Gewölben und Cisternen gebraucht wird. In Persien wird der Esterich nach dem Bericht Tavierniers Reis. *I.* S 162. bloß aus Erde und gehackten Stroh gemacht, mit Kalk überzogen, und durch acht Tage geschlagen, wodurch er so hart wird als Marmor; bisweilen werden anstatt des Kalks Quaderstücke, die im Ofen gebraunt sind, darüber gelegt. Man sieht also wohl, daß man diesen Esterich nicht überall und allzeit auf einerley Weise verfertigte. Auf den schlechtern Häusern der gemeinen Leute besteht der

Esterich bloß aus festgestampfter Erde, da er dann, wie Tournefort *Relat. T. I. p.* 25. anmerkt, jährlich ausgebessert werden muß Man wird sich demnach nicht wundern, wenn man lieset, daß auf den Dächern etwas Gras und einige Halme Weitzen oder Gerste wuchsen, die bald verdorrten. 2 Kön. 19, 26. Jes. 37, 27. Ps. 129, 6. Eben so wenig wird es uns nun befremden, wenn wir die Leute oft auf dem Dache finden, oder das Gesetz 5 M. 22, 8. lesen, das Dach mit einer Brustwehre, מַעֲקֶה, zu umgeben, damit niemand herabstürze. Diese Brustwehre ist noch jetzt sowohl im Orient als in der Barbarey im Gebrauche; sie ist gegen das Haus des Nachbars zu, wenn die Häuser von gleicher Höhe sind, und nahe an einander stehen, ganz niedrig, daß man leicht darüber schritten, und auf das Dach des Nachbars gehen kann; gegen die Gasse und den Hof zu aber reichet sie bis an die Brust eines erwachsenen Menschen; daher sie Mark. 2, 4. Luk. 5, 19. etwas abgebrochen werden mußte, um den Kranken auf seinem Bette in den Hof hinablassen zu können. Shaw Reise S. 185 f. Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 280. Tavernier Reis. *I.* S. 162. *Ligthfoot ad Marc.* 2, 4. *in Horis Thalmudicis.*

Die Hebräer hielten sich eben so gern, als noch jetzt die Morgenländer, auf dem Dache des Hauses auf, um frische Luft zu schöpfen, und eine freye Aussicht zu haben, oder wegen einer Begebenheit in die Ferne zu schauen. Jes. 22, 1. Matth. 24, 17. Mark. 13, 15. Sie schliefen im Sommer auf dem Dache, wie es noch jetzt die Orientaler zu thun pflegen, nur bedecken sie hiebey den ganzen Leib und selbst den Kopf sehr sorgfältig, um sich vor den Verkältungen

zu

zu verwahren, die sehr gefährlich sind, und auch den Tod verursachen. 1 Sam. 9, 26. Sie schlugen auch wohl Gezelte auf dem Dache auf, oder errichteten auf demselben Laubhütten. 2 Sam. 11, 2. 16, 22. Sie dörreten hier die Baumwolle in ihren Kapseln Jos. 2, 6., und gingen auch sonst oft auf das Dach, um sich mit jemand insgeheim zu besprechen 1 Sam. 9, 25., öffentliche Feyerlichkeiten anzusehen Richt. 16, 26. 27., öffentlich zu klagen, oder sonst etwas öffentlich bekannt zu machen Richt. 15, 3. Amos 3, 9. Jes. 15, 3. Jer. 48, 38. 2 Sam. 16, 22. Matth. 10, 27., oder auch um ihre Andacht zu pflegen. Jes. 65, 3. Jer. 19, 3. 13. 48, 38. Zephan. 1, 15. Apost. Gesch. 10, 9.

§. 44.

Innere Gestalt der Häuser.

Der Eingang in das Haus befindet sich in der Barbarey, nach dem Zeugnisse Shaws, gewöhnlich neben einer Ecke des viereckigen Gebäudes, im Orient aber meistens in der Mitte der Außenseite, wie man an den Prospecten der orientalischen Städte in den Reisebeschreibungen sieht. Niebuhr Reis. *I.* S. 380 Tab. 67. S. 400 Tab. 68. Daher heißt im Arabischen Wasit, תָּוֶךְ *medius*, auch soviel als Thür. Man zieret den Eingang der Häuser eben so wie der Stadtthore gern mit einer Inschrift, welche die Hebräer nach 5 M. 6, 9. 11, 20. aus dem Gesetzbuche Mosis nehmen sollten, und daher stammet die Mesusa oder das Pergament mit 5 M. 6, 5—9. u. 11, 13—20 beschrieben, welches unsere Juden in die Pfoste ihrer Hausthüren einlegen. Siehe den Thalmud

Tract.

Tract. Menachot C. 3. S. 33, 2. Alex. Russel hat in Aleppo auch innerlich über den Zimmerthüren und Fenstern häufig Aufschriften gefunden, zu Persepolis aber finden sich diese Inschriften äußerlich ober, unter und neben den Fenstern.

Durch die Hausthür kommt man in den Vorhof, welcher ein geräumiges Viereck in dem Gebäude ausmacht und an den Wänden mit Divans versehen ist. Esth. 6, 4. Joh. 18, 10. Hier pflegt der Hausherr den ersten Anlauf der Besuche anzunehmen. In oder gleich neben dem Vorhofe oder Vorhause ist die Treppe in den zweyten und dritten Stock bis auf das Dach; man kann daher von dem Dache über die Treppe durch den Vorhof auf die Gasse gehen, ohne in das Haus selbst hineinzukommen. Vergl. Matth. 24, 16. 17.

Aus dem Vorhofe führet eine Thür in den Hof oder viereckigen Platz, welcher von den vier Seiten des Gebäudes eingeschlossen ist, und noch jetzt, wie vor Alters die Mitte, Arab. אלושט Elwast, Hebr. תָּוֶךְ oder תָּוֵךְ, το μεσον, heißt. 2 Sam. 17, 18. Luk. 5, 19. Der Fußboden dieses Platzes ist bald mit bunten Marmor gepflastert, bald mit Bäumen besetzt, und wo möglich, in der Mitte mit einem Springbrunnen oder Wasserhälter versehen, um die Luft etwas abzukühlen. Zu Damask hat jedes Haus diese, in jenen heissen Gegenden sehr schätzbare Annehmlichkeit. Alexander Russel sagt von den Häusern zu Aleppo, der mittelste Theil des Hofes sey sehr artig mit Steinen gepflastert, und der Springbrunnen habe rings herum einen schmahlen Rand von Rasen. An den vier Seiten des Gebäudes, oder wie Patrik Russel Abhand-

handlung über die Pest *I.* Th. S. 69. f. bezeugt, wenigstens an einer Seite, sind Hallen אוּלָם, und über diese sind in dem obern Stockwerke Galerien angelegt, welche insgesammt auf zierlichen Säulen (עַמּוּד) ruhen; daher kommen zum Theil die häufigen Anspielungen auf Säulen in der Bibel. Ps. 75, 4. 2 Kön. 7, 6. Spr. 9, 1. Gal. 2, 9. 1 Timoth. 3, 15. Shaw. Reise S. 182 Tab. 12. *Kæmpfer Amoen. exot. p.* 170. *Chardin Voy. T. II. p.* 18. *tab.* 34—37. *Le Bruyn Voy. T. I. tab.* 75. 76. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 68. Die Galerien sind mit einer Brustwehre von schönen Gitterwerk (שְׂבָכָה) versehen, über welches, da es einbrach, der König Achasia herabgestürzt ist. 2 Kön. 1, 2. In dem Hofe werden große Gesellschaften aufgenommen, die bey Beschneidungen, Hochzeiten und andern Gelegenheiten zusammen kommen Esth. 1, 5. Luk. 5, 19. Es werden daher unter den Hallen Diwans angebracht, der Fußboden wird mit Teppichen belegt, und oben an der Brustwehre des Daches ist eine Decke von dickem Tuche nach der Größe des Hofes so angelegt, daß man sie über den ganzen Hof hinziehen, und auf diese Art die Sonne abhalten kann. Vergl. Ps. 104, 2. Dieß ist die στεγη, die Mark. 2, 4. Luk. 5, 19 zum Theil weggeschafft werden mußte, um jenen Kranken in den Hof hinabzulassen. Shaw Reise S. 186 ff. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 152 f. u. 147 ff. Diese Decke ist im Orient so gewöhnlich, daß, nach dem Berichte des Abtes Binos Reise 1788 S. 80 u. 107; und des Pococke Beschr. des Morgenlandes *I.* Th.

S.

S. 49., in Kahira und Alexandrien sogar die Gassen auf diese Art bedeckt werden.

Der hintere Theil des viereckigen Gebäudes ist zur Wohnung des Frauenzimmers bestimmt 2 Kön. 7, 8., und für alle fremde Mannspersonen ein unzugängliches Heiligthum, Arabisch حرم Harem, welches selbst bey Halsverbrechen und darauf erfolgenden Todesstrafe und Einziehung der Güter des Hausherrn immer in Ehren gehalten wird. Die Thür ist allzeit verschlossen, und wird von weissen Verschnittenen bewachet, wogegen innerlich zur Bedienung Zofen und schwarze Verschnittene gehalten werden, die bey ihrem Herrn sehr beliebt sind, und meistens viel auswirken können. Jer. 38, 4—13. 13, 23. Dieser Theil des Hauses ist der prächtigste, und trägt daher vorzugsweise den Nahmen eines Palastes oder Tempels, אַרְמוֹן und הֵרְמוֹן, vielleicht einerley mit dem Arabischen Worte Harem חרם 1 Kön. 16, 18. 2 Kön. 15, 25. Spr. 18, 19. Jes. 32, 14., wogegen das Harem des königlichen Frauenzimmers in Aegypten 1 M. 12, 17. noch schlechtweg בֵּית פַּרְעֹה das Haus Pharo's genannt wird. Bey den Vornehmsten und Reichesten ist und war, wenigstens schon zur Zeit des Königs Salomo das Harem oft ein einzelnes ganz abgesöndertes Gebäude. 1 Kön. 7, 8. 2 Chr. 8, 11. Esth. 2, 3. Patrik Russel, der als Arzt oft Zutritt in die Harem's hatte, bezeugt in seiner Abhandlung über die Pest *I.* Th. S. 69., daß diese Gebäude aus einer weiten Flur bestehen, die, um die fürwitzigen Blicke aller Mannspersonen abzuhalten, mit einer hohen Mauer umfangen ist. Der Fußboden dieses großen Platzes ist theils mit Marmor gepflastert, theils mit

Ge-

Gesträuchen, Bäumen, Blumenbeeten und Springbrunnen geschmükt, in deren einem sich Batscheba gebadet hat. 2 Sam. 11, 2. Rings um die Flur sind die Zimmer der Frauen, die meisten Theils hohe Decken haben, sehr rein gehalten werden, und wegen der großen Thüren und Fenster nach der Flur zu, und wegen der oben angebrachten Ventilatoren hinlänglich kühl und luftig sind. Hiermit stimmen Tavernier Reis. *I.* Th. S. 162., Arvieux *VI.* Th. S. 365, Mpller *Peregr. in Jec.* S. 539., Kämpfer *Amœn. exot. p.* 20. und Lady Montague *I.* Th Br. 32. S. 203. vollkommen überein. Die Zimmer des Harem's sind, nach allen angeführten Zeugen, zwar hoch aber klein vom Umfang. In kleineren Häusern, die nicht im Viereck gebauet sind, sondern nur eine Seite haben, wohnen die Frauen im oberen, und die Männer im unteren Stockwerke. Sicard in den Missionsber. *X.* Th. S. 26. So wohnen auch die Frauen bey Homer im obern Stockwerke des Hauses, εν τῳ υπερῳῳ *Iliad. II* 514. *III* 140. *Odyss. I* 328. *II* 358. *XIX* 600.; späterhin aber war auch bey den Griechen die Wohnung der Frauen in dem innern, von der Wohnung der Männer abgesönderten Theile des Hauses, und hieß γυναικων, γυναικειον, γυναικωνιτης. *Cornel. Nepos Proœm.*

§. 45.

Zimmer und Säle.

Die Zimmer sind in dem Hofe rings herum angelegt, und in der Barbarey sind sie nach dem Zeugnisse Shaws so groß, daß jedes eine ganze Seite des Gebäudes

bäudes einnimmt. Die Thüren (פֶּתַח) geben alle in die Hallen und Galerien, daß man also nicht unmittelbar aus einem Zimmer in das andere gehen kann; sie sind übrigens hoch und breit, um der Luft freyen Eingang in die Zimmer zu verschaffen. Fast eben so beschreibt Charbin *Voyage T. III. p.* 107. die Zimmer und Thüren in Persien. In Syrien aber scheinen die Zimmer nicht so gar groß zu seyn, und sie communiciren auch durch Thüren mit einander. Arvieux *II* Th. S. 30. Oben sind sie entweder mit einem Boden belegt, oder, wie zu Jerusalem, Baruth und Akre, gewölbt. Arvieux *II* Th. S. 90. u. 277. Die Gewölbe muß man aber nicht zu hoch ins Alterthum hinauf setzen, indem Goguet Urspr. der Gesetze, Künste und Wissensch. *III* Th. Tab. 4—6. aus den Ruinen in Aegypten sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß selbst die alten Aegyptier, die doch die Baukunst am ersten auf einen gewissen Grad der Vollkommenheit gebracht haben, die Kunst, Gewölbe zu spannen, nicht verstanden haben. Man findet auch an den Persepolitanischen Ruinen keine Gewölbe. Die Grabhöhlen in Palästina sind gleichfalls nicht gewölbet, sondern in Felsen eingehauen Ob die unterirdischen Gemächer und Cisternen zu Jerusalem, von welchen Tacitus *Histor. V.* 11. 12. sagt: *excavati montes*, wenigstens in älteren Zeiten nicht auch in Felsen eingehauen waren, läßt sich billig zweifeln. Vergl. Michaelis zerstr. kleine Schriften *III.* Th. S. 431. ff. An den Ruinen der alten Wasserleitungen sind zwar die Bogen gewölbet, wie bey Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 121. Taf. 9 zu sehen ist; allein man weiß nicht, ob diese Ruinen nicht aus den Zeiten der griechischen Monarchie her sind, da man die Kunst, Gewölbe zu spannen, schon gelernet hatte. vergl.

Po-

Pococke Beschreib. des Morgenl. *II* Th. S. 277. Taf. 27. Indessen wird doch jetzt בֵּית Ezech. 16, 24. 31. 39. durch Gewölbe übersetzt, mit welchem Rechte, mag man zusehen; man müßte nur sagen, die Gewölbe in den alten Ruinen seyn durch die Länge der Zeit alle eingegangen. Im Harem sind die Zimmer, wie schon gesagt worden, zwar hoch aber von geringem Umfang, und fast so, wie die Dormitoria in den alten Klöstern, angelegt; ihre Thüren gehen gegen die Flur in die Hallen oder Galerien. *Tournefort Relat. T. II. p.* 289. Lady Montague *I* Th. Br. 32. S. 207. f.

Die Hebräer hatten nicht nur Winter- und Sommerzimmer, die schon Richt. 3, 20. vorkommen, sondern auch, und zwar schon zur Zeit Salomo's ganze Winter- und Sommerpaläste. 2 Kön. 7, 2—6. Amos 3, 14. f. Jer. 36, 22. Die Sommerzimmer waren wohl, wie nach Prosper Alpinus *de Medicina Ægypt. p.* 9. in Aegypten, zu ebener Erde, und ohne Zweifel gegen Norden angelegt. Sie sind jetzt im Orient ungemein groß und hoch, in Aegypten geben sie nach dem Berichte Sicards in den Missionsber. *X* Th. S. 26. oft unsern Kirchen an Größe und Höhe nicht viel nach. Zu Bagdad stehen sie nach dem Berichte Niebuhrs Reis. *II* Th. S. 394. großen Theils in der Erde, um die Kühle zu befördern. Sie sind gewöhnlich mit Marmor gepflastert, haben in der Mitte, wo möglich, einen Springbrunnen, um die Luft abzukühlen, und sind mit verschiedenen Arten von Luftfängern oder Ventilateurs versehen. In Aegypten sind diese Luftfänger nichts als Löcher, die oben in der Wand gegen Norden, aus welcher Gegend im Sommer die Winde kommen, angebracht

werden, und von außen weit, innerlich aber enge sind, und so den kühlen Wind auffangen und in den Saal einführen. Sicard in den Missionsber. X Th. S. 26. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 267, Prosper Alpinus beschreibt sie *de Med. Ægypt. p.* 9. anders, indem er sagt: *vastissimis etiam fistulis, quæ maximis tubis sunt similes, intra omnes domos positis ad frigidum excipiendum aërem; hæ ex mediis domibus meatu* 10 *cubitorum latitudinis fere exurgunt, per mediumque rectissime sursum feruntur in aërem, perviæque multo latiori ore instar campanæ expanso, ad summa vestigia desinunt, atque pertingunt, quo ore septemtrionem versus aperto frigidam auram spirantem excipiunt, infernisque ipsum ædium terrenis locis demittunt, & hoc practo cujusque ædis inferna terrenaque loca refrigerantur.* Zu Bagdad und in Persien haben diese Sommerzimmer oder Säle über dem Dache noch eine andere Art von Luftfängern, welche hohen Thürmen oder großen und hohen Schorsteinen ähnlich sehen: sie sind viereckig, ziemlich breit und hoch, und oben auf der Nordseite offen, daß also die kühle Nordluft durch dieselben in den Saal eindringet, und vermittelst der Thür und der Fenster durchstreichet. *Chardin Voy. T. II. p.* 9. *tab.* 46. Niebuhr hat Reis. *I* Th. S. 500 eben solche Luftfänger zu Kahira und auf der Insel Chareg gesehen, doch sahe er in Aegypten auch die schon beschriebenen Oeffnungen in dem obern Theile der Wand gegen Norden. Die Luftfänger sind demnach im Orient allenthalben üblich, und da sie sich auf das Klima gründen, so sind sie ohne Zweifel sehr alt, daß wir wohl schwerlich irren, wenn wir sie auch bey den Sommerzimmern der Hebräer annehmen. Dieß sind also die עֲלִיּוֹת מְרֻוָחִים

Jer.

Jer. 22, 14. Diese Zimmer oder Säle sind übrigens auch bey der größten Hitze so kühl, daß man in Aegypten in Pelze gekleidet in denselben sitzet.

In der Flur oder in dem Garten des Harems befindet sich eine andere Art von Sommerzimmer oder ein Lusthaus: es stehet entweder in der Mitte des Gartens, oder an einer Wand der Hallen. Der Fußboden in demselben ist etwas höher als der übrige Grund, und es führen 2, 3 oder auch mehrere Stuffen in diesen Lustsal hinauf. Das Gebäude ist hoch, voran ganz offen, und ruhet auf schönen Säulen, wie es auch überhaupt als ein Ort der Lust und Freude auf das prächtigste verzieret ist. Es ist rings herum mit einem schönen Gitter umgeben, hat in der Mitte, wo es thunlich ist, einen Springbrunnen, der Fußboden ist mit dem schönsten Marmor gepflastert, und vorwärts, wo es offen ist, wird ein schönes Tuch ausgespannet, um die Sonne abzuhalten, ob es gleich hier, wie ringsherum, ohnehin mit schattenreichen Bäumen umgeben ist. Eine Abbildung findet man bey Le Bruyn *Voyage T. I. tab.* 83., womit man Lady Montague *I* Th. Br. 32. S. 209., Chardin *Voy. T. I. p.* 96. *tab.* 39. und Patrik Russel Abhandl. über die Pest *I* Th. S. 69. vergleichen kann.

Einen ähnlichen Saal findet man auch oft in dem vordern Theile des Hauses, der von den Mannspersonen bewohnet wird: er ist ebenfalls zu ebener Erde in einer Seite des Gebäudes angelegt, hat eine ansehnliche Größe, aber voran keine Mauer, sondern läuft mit der Halle in eines aus, ja es hat hier die Halle selbst noch oft einen beträchtlichen Vorsprung, wo dann

bisweilen die Galerie des zweyten Stockwerkes, um die Aussicht nicht zu verhindern, voran bey diesem Vorsprunge nur auf zwey Säulen ruhet. So mußte beyläufig der Tempel gebauet seyn, welchen Simson eingestürzet hat. Shaw, der diese Bemerkung über Richt. 16, 26. in seiner Reise S 199. f. zuerst gemacht hat, fand zwar diese Bauart in der Barbarey, sie ist aber auch im Orient üblich. Niebuhr hat Reis. *II* Th. S. 253. zu Romachie am Euphrat in einem solchen Saale bey einem Mulla oder Mohammedanischen Geistlichen einen sehr angenehmen Abend zugebracht, und Monconys hat Reis. S. 260. einen solchen Saal in Aegypten gesehen. Auch diese Säle sind mit Marmor gepflastert, welches die Kühle befördert; sie haben einen Diwan, und in der Mitte, wo möglich einen Springbrunnen. An vielen Orten ist dieses Zimmer bey den Großen der Audienzsaal, und eben so scheinen zur Zeit Christi die Audienzsäle in Palästina gebauet gewesen zu seyn. Matth. 26, 28. 71. Luk. 22, 61. 62., vielleicht gehöret auch 1 Kön. 7, 7. Esth. 5, 1. hieher.

Die Winterzimmer lagen ohne Zweifel, um vom Sonnenschein erwärmet zu werden, gegen Süden, doch wurden sie, wenigstens von zärtlichen Personen, auch noch durch glühende Kohlen oder durch Feuer in einem Topfe, אָח (Arab. אח, Cha mit einem Puncte, ichch, Topf) geheitzet. Jer. 36, 22. Oefen sind noch jetzt im Orient unbekannt, und Camine sehr selten. Schillinger in den Missionsber. *IV* Th. S. 83. Niebuhr Reis. *II* Th. S. 394. Michaelis alter. Bibl. *VII.* Th. S. 176. Dagegen sind jene

Feuer-

Feuertöpfe von Isfahan bis nach Alexandrien und Constantinopel noch jetzt üblich, und heissen bey den Türken Tendur, bey den Persern Tennor und bey den Arabern Tennur, welches mit dem Hebräischen תַּנּוּר einerley ist. Es ist ein großer Topf oder Krug von gebrannter Erde, der eben so gestaltet ist, wie der Krug zum Brodbacken; so wird er von Niebuhr in Michaelis alte orient. Bibliothek Th. VII. S. 176. beschrieben, womit dessen Beschreibung von Arabien S 56. Taf. *I. F.* und Reiseb. *II* Th. S. 394. zu vergleichen ist, wo man einen solchen Krug abgebildet findet. Es ist demnach dieser Topf oder Krug unten weit und oben etwas enger, dabey ziemlich hoch. In dieses Geschirr wird mit Holz Feuer gemacht, oder es werden nur Holzkohlen mit Asche hineingelegt, und man setzet dann dasselbe mitten in das Zimmer in ein Loch, welches zu diesem Ende in dem Fußboden rund oder viereckig zwey Spannen tief bereitet ist. Einige machen auch das Feuer unmittelbar in diesem Loche, oder legen die glühenden Kohlen mit der Asche hinein. Ist das Feuer ausgebrannt, so stellet man ein Gerüste mit einem Deckel, das beynahe wie ein viereckiger Europäischer Tisch gestaltet ist, darüber hin, und breitet darüber einen sehr großen Teppich, der auf allen Seiten herabhänget, und sich noch weit an den Fußboden hin erstrecket. Auf diese Art wird die Wärme beysammen erhalten. Wer sich nun wärmen will, setzet sich auf die Erde, und strecket die Füße und den Leib, so weit er ihn erwärmen will, unter den Teppich. Diese einfache Art sich zu erwärmen, die so weit verbreitet ist, stammet ohne Zweifel aus dem höchsten Alterthume her; sie ist aber nach dem Zeugnisse der Reisenden auch sehr bequem. Della Valle Reis. *II* Th. S. 8. f. Tavernier Reis. *I* Th. S.

265. *Chardin Voy. III. T. p.* 107. *seqq. Tournefort Relat. T. II. p.* 377. *seqq.* Lady Montague *II* Th. 38. Br. S. 4. Vergl. Jes. 44, 16. 47, 14.

Von einer besondern Bauart ist auch das Oberzimmer, עֲלִיָּה, ὑπερῶον, denn obgleich der Nahme auch überhaupt von dem oberen Stockwerke gebraucht wird, so bedeutet er doch im engern Verstand ein besonderes Gemach, welches von allen obern Stockwerken verschieden ist. Dieses eigentliche oberste Stockwerk oder oberste Zimmer, welches die Araber علية Ollijja nennen, ist ein Gebäude von einem oder zwey Zimmern, welches auf das Dach, meistens gerade über dem Vorhofe hinaufgebauet ist, und also über das übrige Gebäude empor raget. Man gehet von dem Dache durch eine Thür hinein, es hat aber oft auch noch eine geheime Treppe, die in den Vorhof oder gar auf die Gasse herab führet, ohne daß man in das Haus hineinzugehen nöthig hat. In diesem Oberzimmer hält man sich auf, wenn man allein seyn, oder mit jemand etwas insgeheim abthun, oder auch seine Andacht pflegen will, und die Hebräer trieben hier oft insgeheim Götzendienst; der Sohn des Hauses hält bisweilen hier seine Beyschläferin; bisweilen beherberget man auch Fremde in diesem Gemache. Shaw. Reis. S. 188. ff. Niebuhr Reis. *I* Th. 380. Tab. 67. u. S. 400. Tab. 68. Richt. 3, 20. 4, 10. 23, 23. 2 Sam. 18, 23. 1 Kön. 17, 19. 2 Kön. 4, 10. 23, 12. Ap. Gesch. 9, 37. 39.

Von den Küchen der alten Morgenländer haben wir keine Nachricht, und ich habe auch von den jetzigen Küchen im Orient in den Reisebeschreibungen nichts um-

umständliches gefunden. Ezechiel erwähnet zwar K. 46, 23. 24. Küchen, מְבַשְּׁלוֹת, in dem Tempel, aber ohne sie zu beschreiben. Della Valle beschreibt Reis. *II* Th. S. 42. f. eine sehr artige Küche in Persien, die man aber im Alterthume gewiß nicht gehabt hat. Von Schorsteinen geschieht gar keine Meldung, welches aber nicht zu verwundern ist, indem diese so bequeme Einrichtung eine Erfindung des 14ten Jahrhunderts ist. Die alten Griechen und Römer, und auch die Orientaler hatten zwar in den bessern Häusern solche kleine Rauchlöcher, als Chardin *Voy. T III. p.* 107. in Persien in den Winterzimmern gefunden hat; sie müssen aber schlechte Dienste geleistet haben, weil man bey den Alten Klagen findet, daß alles von Rauch angeschwärzt wird. Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. *II.* Th. S. 391. ff. Hosea nennet K. 13, 3. ein solches Rauchloch אֲרֻבָּה Fenster oder Oeffnung. In gemeinen Häusern mußte der Rauch, wie noch jetzt in Pohlen, seinen Ausgang durch Thür und Fenster suchen.

§. 46.

Thüren und Schlösser.

Die Thürflügel, דֶּלֶת, דְּלָתַיִם, hingen in zwey Zapfen, die oben und unten an den Thürflügeln hervorragten, und von denen der obere länger war, und in ein genau passendes Loch am Ende der oberen Thürschwelle hineinging, der untere war kürzer, und ging gleichfalls in ein Loch am Ende der unteren Thürschwelle hinein. Dieß sind die Angeln, פְּתוֹת und צִיר, in welchen sich die Thürflügel drehten 1 Kön. 7, 50.

Spr. 26, 14., wie man noch an einer steinernen Thür in den so genannten königlichen Gräbern bey Jerusalem siehet. Maundrell Reis. S. 76 Plinius bezeugt (L. XVI. c. 76.), daß noch zu seiner Zeit selbst in der damahligen Hauptstadt der Welt nur solche Angeln üblich waren, und Shaw berichtet Reise S. 184, daß man in der Barbarey noch jetzt keine andern hat.

Die Thüren wurden mit Schlössern, מְנָעוּל, oder nur mit hölzernen langen Riegeln, בְּרִיחַ, geschlossen Hohel. 5, 5. Nehm. 3, 3. Job 38, 10. 5 M 3, 5. Richt. 16, 3. *Iliad. XII.* 123., wie Arvieux (I. Th. S. 166.) selbst an den sehr großen und mit Eisenblech überzogenen Thorflügeln von dem alten, jetzt in Ruinen liegenden Alexandrien gesehen hat. Die Schlösser waren ebenfalls gewöhnlich von Holz; sie bestanden aus einem Riegel, der, indem man die Thür von Außen an sich zog, vermittelst eines Riemes vorgeschoben wurde. *Odyss. I.* 441. *IV* 802. *XXI.* 46 247. Wollte man das Schloß öffnen, so hob man mit dem Schlüssel den Riegel, und zog ihn dann mit dem Rieme zurück. *Odyss. XXI.* 46. Der Schlüssel, מַפְתֵּחַ, war gleichfalls von Holz, ziemlich groß, und wie eine Sichel gekrümmt, um den Riegel aufzuheben oder zurückzuschieben. Die Vornehmen und Reichen hatten aber doch auch Schlüssel von Metall, wie z. B. Penelope bey Homer einen Schlüssel hat, der aus Erz sauber gearbeitet war, und einen Handgriff von Helfenbein hatte. *Odyss. XXI.* 6. u. 247. vergl. Jes. 22, 25. Ob nun gleich diese Schlösser, die man auch mit dem Finger öffnen konnte Hohel. 5, 4., ein schlechtes Verwahrungsmittel waren, so waren sie

doch

doch allgemein im Gebrauch, so zwar, daß nur die Thore der festesten Städte, der Schatzkammern und der Gefängnisse eiserne [oder kupferne Schlösser und Riegel hatten, und dieses als etwas merkwürdiges von den Geschichtschreibern und Propheten angemerkt wird. 1 Kön. 4, 14. Jes. 45, 2. Solche hölzerne Schlösser sind auch jetzt noch im Orient ganz gewöhnlich, und Chardin beschreibt sie *Voy. T. III. p.* 108.; er sagt, sie seyn in Persien wie eine kleine Egge oder wie ein kleiner Rechen gestaltet, und der hölzerne Schlüssel habe Zähne, welche die Egge oder den Rechen aufheben. Dieß kommt mit der Beschreibung der Schlösser und Schlüssel, die wir aus Homer gegeben haben, ziemlich überein; ist noch einige Verschiedenheit, so ist sie wirklich geringer, als man erwarten sollte, da sonst solche Dinge nicht überall und allzeit gleich sind. Siehe Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 188. ff., Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 280., *Thevenot Voy. de Levant p.* 271., *Dandini Voy. au mont Liban* 1685. *p.* 66., Langen Harmonie der heiligen und Profanscr. *I.* Th. S. 51. *N. n.* S. 143. *N. l.*, Lowth Jesaias *III* Th. S. 57. ff. K. 22. v. 22.

Die Thüren der gemeinen Häuser auf dem Lande sind jetzt in Palästina nach dem Berichte der Reisenden nur 3 bis 4 Fuß hoch; da aber diese Einrichtung bloß den Zweck hat, die Araber, welche zu Pferde in dem Lande herumstreifen, zu verhindern, daß sie nicht bis ins Zimmer hineinreiten, so waren wohl vor Alters die Hausthüren der Hebräischen Landleute, die vor solchen Gästen sicher waren, von der gewöhnlichen Mannshöhe. Dagegen waren bey den Hebräern die Hausthüren gewöhnlich geschlossen, und in den Häusern der Vornehmen wurden Pförtner oder Pförtnerinnen

nerinnen gehalten, nur bey öffentlichen Feyerlichkeiten standen alle Hausthüren offen. Josephus Archäol. VII. 2, 1. Matth. 25, 10. f.

§. 47.

Fenster.

Die Fenster, חַלּוֹן, gehen im Orient gewöhnlich nicht auf die Gassen sondern in den Hof, und in dem Harem gehen sie in den Garten oder auf die Flur, die hinter dem Gebäude liegt. Diese Einrichtung hat die Eifersucht für das Frauenzimmer zum Grunde, es wird aber auf diese Art auch der Staub vermieden, der im Sommer auf den Gassen sehr häufig ist. Arvieux VI Th S. 364 Sicard in den Missionsber. XIX Th. S. 140. Niebuhr Reis. II. S. 293. *Kæmpfer Amœn. exot. p.* 174. *Pococke Voy. T. I. p.* 88. *T. III. p.* 351. Die Gassen haben daher, wie die Reisenden bezeugen, ein trauriges Ansehen, indem man zu beyden Seiten nichts als leere Mauern erblickt. An einigen Häusern ist zwar ein Erker auf die Gasse angebracht, er ist aber beständig mit Brettern, Gitterwerk oder Jalousien, אֶשְׁנָב, geschlossen, und wird nur bey öffentlichen Feyerlichkeiten geöffnet. 2 Kön. 9, 30. Spr. 7, 6. Hohel. 2, 9. Richt. 5, 28. So einstimmig die Nachrichten der Reisenden hierüber sind, so sieht man doch auf den Prospecten der Städte in den Reisebeschreibungen viele Fenster auf die Gassen. Diese Abbildungen scheinen also nicht ganz getreu zu seyn, oder es gibt große Ausnahmen von der Regel. Die Fenster, die, wie erst gesagt worden, in den Hof gehen, reichen fast bis an den Fußboden hinab, damit

man,

man, wenn man auf der Erde sitzet, hinaussehen könne. *Chardin Voy. T. III. p.* 106. Sie sind gewöhnlich offen 2 Kön. 13, 17., oder nur mit Jalousien oder Querrleisten und Gittern אַרֻבָּה versehen, die ganz gut und oft auch sehr zierlich und kostbar gearbeitet sind. Ezech. 49, 16. *Hieronym. Comment. in h. l. Kæmpfer Amæn. Exot. p.* 174. 222. Arvieux *VI* Th. S. 364. Sicard in den Missionsber. *XIX* Th. S. 140. *Pococke Voy. T. II. p.* 144. Sollen sie, wie etwa im Winter, ganz zugemacht werden, so hat man dazu Bretter, die nur durch einen kleinen Ausschnitt das Licht hineinfallen lassen, oder man ziehet Netze oder feine Stoffe vor, die etwas Licht durchlassen. Wansleb Samml. der Reis. von Paulus *III* Th. S. 106. Glasfenster sind in jenen Gegenden noch jetzt ungebräuchlich, und würden nur die Hitze vermehren; im Alterthume hat man sie um desto weniger zu erwarten, da das Glas Anfangs im Werth dem Golde gleich, und folglich zu kostbar war, und selbst im Occident die Glasfenster erst im dritten Jahrhundert erwähnet werden. Busch Handbuch der Erfind. *II.* Th. S. 100. Uibrigens werden innerlich ober den Fenstern und ober den Thüren ganz zierliche Nägel mit einem viereckigen Kopfe, und etwas eingebogen, in die Wand eingemauert, die für keine geringe Zierde gehalten werden, und dazu dienen, vermittelst eines Stabes, der über dieselben hingelegt wird, Vorhänge darauf zu hängen. Jes. 22, 23. Lowth bey d. N. Beobacht. über den Orient *III.* Th. S. 49.

§. 48.

Baumaterialien.

Die gewöhnlichsten Baumaterialien, aus welchen im Orient die ziemlich dicken Mauern aufgeführet werden, sind Ziegel, לְבֵנִים, לְבֵנָה *Chardin T. III. p.* 196. Man machte sie vor Alters von verschiedener Grösse, und zwar wie Plinius *XXXV*, 49. sagt, einige anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit, andere vier Handbreiten lang und breit, und noch andere fünf Handbreiten lang und breit. Die Ziegel in dem Schutthaufen von Babylon sind einen Fuß lang und breit, aber nicht dicker als die unsrigen. Niebuhr Reis. *II* Th. S. 288. In den Ruinen von Alexandrien aber sind sie nach Arvieux *I* Th. S. 165. viel länger, breiter und dicker als die unsrigen. Zu Damask macht man jetzt ungeheure Ziegel, wenn sie anders diesen Nahmen verdienen, indem sie so groß sind, daß solche zwey Erdklöse über einander gelegt, schon die nöthige Höhe einer Gartenmauer ausmachen. Der Stoff der Ziegel ist im Orient meistens ein weißer Lehm oder Thon, worauf der Nahme לבנה weiß zielet; in Aegypten aber ist es die schwarze Erde, aus welcher in diesem Lande die oberste Lage des Grundes besteht. Diese Thonerde wird nach der Benetzung mit Wasser noch mit kurzem Stroh vermengt, und dann gut getretten, in Aegypten aber war sie vor Alters, wie Herodot sagt, mit den Händen geknetter, indessen der Teig zum Brodbacken mit den Füssen getretten wurde. Vergl. *Le Bruyn Voy. T. I. p.* 181. 2 M. 5, 7—11. Jes. 25, 10. Nahum 3, 14. Die Ziegel werden in ganz Orient gewöhnlich

nur

nur an der Sonne getrocknet, zu besseren Gebäuden aber werden sie doch auch noch jetzt im Feuer gebrannt. Pococke hat *Voy. T. I. p* 232. selbst in dem holzarmen Aegypten die bessern Häuser zu Girge, und Niebuhr Reis. II Th. S. 169. in Persien die besseren Gebäude zu Schiras von gebrannten Ziegeln gebauet gefunden. Chardin sagt *Voy. T. III. p.* 105., die Ziegel in Persien, die gebrannt werden, bestehen aus zwey Drittel Thon und einem Drittel Asche. So wurden auch vor Alters zu den bessern Gebäuden gebrannte Ziegel genommen. Niebuhr hat Reis. *II* Th. S. 288. die Ziegel in dem Schutte von Babylon, und Arvieux (I. Th. S. 165.) die Ziegel in den Ruinen von Alexandrien im Feuer gebrannt gefunden, obgleich der Holzmangel in diesen zwey Ländern gleich groß war. Schon die Erbauer des Babylonischen Thurms brannten die Ziegel zu diesem Gebäude 1 M. 11, 3., und sonst kommen Nahum 3, 14. Jer. 43, 9. 2 Sam. 12, 31. Ziegelöfen, מַלְבֵּן, vor. Die schlechteren Häuser wurden auch vor Alters nur aus ungebrannten Ziegeln aufgeführet, höchstens machte man einen Untersatz von Steinen, wie es noch jetzt gewöhnlich ist. *Pococke Voy. T. II. p.* 101. Doch wird zu Isfahan, wo der Grund sehr fest ist, oft nicht einmahl eine Grundfeste ausgegraben, und auch der steinerne Untersatz unterlassen, wie Chardin *Voy. T. III. p.* 105 *seqq.* angemerkt hat. Vergl. Matth. 7, 25. Solche Häuser aus ungebrannten Ziegeln mit flachen Dächern halten zwar in jenen Gegenden, wo die Witterung sehr regelmäßig ist, ziemlich lang aus, d. h., sie überleben den Erbauer, werden aber im Winter vom Regen abgespühlet, woraus auf den Gassen viel Koth und hernach im

Som-

Sommer wieder viel Staub entstehet. Sach. 9, 3. Jes. 10, 6. 5, 25. Beobacht. über den Orient I Th. S. 165. f. Tavernier Reis. I Th. S. 162. Sicard in den Missionsber. XIX. Th. S. 140. *Chardin Voy. T. I. p.* 390. Bey starken Platzregen und Wolkenbrüchen werden sie auch leicht beschädigt, oder gar umgeworfen und weggeschwemmet, wovon Le Bruyn *Voyage T. I. p.* 194. selbst in der Residenzstadt Isfahan Beyspiele gesehen hat. Vergl. Matth. 7, 25. Ezech. 13, 11—14. Hieraus erhellet auch, wie Ezechiel (K. 12, 5. 7.) leicht ein Loch durch die Mauer seiner Wohnung ausbrechen konnte, und wie sich Schlangen in dem Gemäuer aufhalten konnten. Amos 5, 9.

Wo Steine in hinreichender Menge vorhanden sind, wie in Palästina, da werden die besseren Gebäude häufig aus Steinen erbauet. In Palästina muß dieß schon zur Zeit Mosis sehr gewöhnlich gewesen seyn, weil dieser Mann Gottes 3 M. 14, 33—57. von dem Aussatze der Häuser Gesetze gibt, und von Ausbrechen der Steine redet. Diese Mauerkrankheit ist schwerlich etwas anderes als der sogenannte Salpeterfraß, eine Säure, welche sich in gewissen Steinen befindet, die Steine mürbe macht, und so auflöset, daß sie sich abblättern. Sie frißt in der Mauer immer weiter um sich, und stecket die nächsten Steine an; so weit sie reicht, hält der Anwurf nicht lang an der Wand, sondern löset sich nach einiger Zeit immer wieder ab; daher diese Krankheit der Häuser צָרַעַת מְמָאֶרֶת Aussatz des Abfallens genannt wird, von מוּר, welches im Arabischen vom Ausfallen der Haare gebraucht wird.

Ist

Ist diese Säure häufig, so kann sie nach und nach der Festigkeit des Gebäudes schädlich werden; geschieht aber auch dieses nicht, so verdirbt sie doch allzeit die Luft in den Gemächern, die dann nicht nur für die Kleider und Geräthschaften, sondern auch für die Gesundheit der Inwohner nachtheilig ist. Die Hebräer scheinen auch einen besondern Abscheu vor dieser Mauerkrankheit gehabt zu haben, und der Gesetzgeber muß sich immer nach den Gesinnungen seines Volkes richten. Aus allem diesen erhalten die Gesetze 3 M. 14, 33—57. ihr nöthiges Licht, nach welchen ein solches Gebäude von dem Priester als dem Arzte der Polizey besichtiget werden sollte, und wenn sich der Fleck, nachdem das Haus acht Tage verschlossen worden, ausgebreitet hat, die behafteten Steine ausgebrochen, der Anwurf abgekratzt, und die Wände neu beworfen werden sollten. Bricht hernach der Aussatz abermahl aus, so sollte das Haus gänzlich niedergerissen, und der Schutt aus der Stadt hinaus geschaft werden. Findet aber der Priester bey der Besichtigung das Haus ohne Aussatz, so sollte er es durch ein besonderes Gepränge für rein erklären, und so den Bürgern den Scheu benehmen.

Die Prachtgebäude wurden aus Quaderstücken erbauet, בָּתֵּי גָזִית Amos 5, 11. f. 1 Kön. 5, 17. Ezech. 40, 42. Jes. 9, 9., welches im Orient noch jetzt oft geschieht. So sind nach dem Berichte des Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 246. alle Häuser zu Akre, und nach dem Berichte des Arvieux II. Th. S. 83. u. VI. Th. S. 364. und Myller *Peregr. in Jeruſ. p.* 653. die meisten Häuser zu Gasa und Aleppo aus Quaderstücken gebauet, und Niebuhr hat allenthalben viele Ruinen von Gebäuden aus Qua-

der-

derstücken gefunden. Wollte man größere Pracht anbringen, so nahm man Quaderstücke von ungeheurer Größe, wie an den Pyramiden, an den Ruinen von Persepolis, Palmyra und Baalbek und andern Überbleibseln alter Gebäude zu sehen ist. Diese Quaderstücke waren oft schön polirter Marmor, wie an den erstgenannten Ruinen. Hiermit stimmet die Nachricht von dem Tempelhaue des Königs Salomo 1 Kön. 7, 9—12. und des Königs Herodes bey Josephus sehr gut überein. Behauene Steine, Quadersteine אַבְנֵי גָזִית, גָזִית waren sogar schon zur Zeit Mosis so gewöhnlich, daß sie 2 M. 20, 22. bey der Erbauung des Altars verbothen werden mußten. Auch die Politur des Marmors und die Kunst, die Steine mit einer Säge zu schneiden, war schon in einem hohen Alterthume bekannt und benutzt, אֲבָנִים מְגֹרָרוֹת בַּמְּגֵרָה 1 Kön. 7, 9. 1 Chr. 29, 2. Hohel. 5, 15. In Persien herrschte zur Zeit des Königs Xerxes ein gewisser Luxus im Marmor שֵׁשׁ, שֵׁישׁ, und die prächtigsten Arten waren nach Esther 1, 6. בַּהַט, דַּר und סֹחֶרֶת, welche Nahmen bisher noch nicht erkläret sind; man vermuthet, Bahat sey ein bunter Marmor, Dar sey der Alabastrites, der in Oberägypten, in dem Damascenischen Syrien und in Kirman am schönsten gebrochen wird; zwar heißt im Arab. Dar nach dem Zeugnisse des Teifasch *in excerpt. Sebaldi Fulc. Ravii p.* 46. 78. eine Perle von zwey Drachmen, allein in der angeführten Stelle des Buches Esther steht Dar zwischen zwey Steinarten, und dienet zum Pflaster des Fußbodens, wozu sich Perlen gar nicht schicken. Endlich Socheret soll seyn, was Plinius *XXXVI* 7. marmor

au-

augustum, undatim crispum in vortices nennet. Eben diesen Luxus im Marmor bezeugen auch die Persepolitanischen Ruinen. Jetzt hat man in Persien, wie Chardin *Voy. T. III. p.* 30. bezeugt, weissen, schwarzen, rothen, und bunten Marmor von weiß und roth, in großer Menge. Uibrigens wurde der Marmor nicht bloß zum Fußboden und zu Säulen, sondern auch zu den Wänden der Gebäude gebraucht, wie an den Ruinen in verschiedenen Gegenden zu sehen ist. Der Herodianische Tempel bestand nach dem Zeugnisse Josephi ganz aus schönen weissen Marmor, und auch der Salomonische war aus diesen kostbaren Steinen erbauet. Unter den Steinen der heiligen Gebäude stand der Grundstein Offenb. 21, 14. und der Eckstein in großer Achtung, worauf schon Job 38, 6. angespielet wird. Der Eckstein ward mit besonderer Sorgfalt gewählet, und, wie es scheint, mit den Rechten einer Freystätte beehret. Dieses ist überhaupt in dem Geschmacke des Orients: schon Jakob bestimmte 1 M. 28, 22. den Stein, auf welchem er schlafend jene Leiter bis an den Himmel gesehen hatte, zu einem Hause Gottes, vermuthlich zu dem Ecksteine eines Tempels; der schwarze Stein an der Kaaba zu Mekka ist bekannt, und die Perser halten einen großen grünen Porphyrstein 6 Zoll dick, den sie an den Thürschwellen der Moscheen anbringen, in grossen Ehren. *Chardin Voy. T. III. p.* 305. *seq.* Vergl. Jes. 28, 16. Ps. 118, 22. Matth 21, 42. Ap. Gesch. 4, 11. 2 Tim. 2, 19. 1 Petr. 2, 7.

Nach den Berichten der Reisenden von den alten Ruinen zu urtheilen, scheint es, daß die Quaderstücke ohne Mörtel oder Kitt auf einander gesetzt, aber doch

mit eisernen Klammern verbunden wurden, von welchen Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 124. zu Persepolis noch die Löcher bemerkt hat, indem das Eisen längst von Rost verzehret worden. War ja ein Kitt gebraucht, so mußte er sehr fein aufgetragen werden, indem an den Ruinen nichts von demselben zu merken ist. Die ungebrannten Ziegel wurden wohl nur mit einem Mörtel von Lehm verbunden, oder gar noch naß auf einander gesetzt, wie Tavernier Reis. *I.* Th. S. 162. und Chardin *Voy. T. III. p.* 106. in Persien gesehen haben, da denn der Mörtel unnöthig war. Die gebrannten Ziegel und die Steine scheinen anfangs gleichfalls nur mit einem Mörtel von Lehm, חֹמֶר, etwa mit kurzen Stroh vermischt, verbunden worden zu seyn; da aber doch der Kalk, שִׂיד, so frühzeitig bekannt war 5 M. 27, 2—4., so wird man wohl bald diesen, mit Sand חוֹל vermischt, vorgezogen haben, wie denn 3 M. 14, 41. 42. von einem עָפָר (Arabisch אעפר, weisser und rother Sand) die Rede ist, der zum Anwurf gebraucht wurde; oder man hat den oben §. 43. beschriebenen Kitt zum Mörtel gebraucht. Vergl. Jes. 23, 12. Amos 2, 1.

Der Anwurf und das Uibertünchen mit Kalk kommt schon 3 M. 14, 40.. 42. 45. vor. Der Anwurf wird jetzt nach dem Berichte des Mariti Reise durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 247. äußerlich, besonders an den Kuppeln der Gebäude, aus zerstampften Kieselsteinen und Kalk gemacht, und hernach mit großem Fleiße geglättet; innerlich aber in den Gemächern wird zuerst Kalk aufgetragen, dann sogleich Heede oder Werg darauf

auf geklebet, und endlich alles mit einer Tünche von Gips überstrichen, welcher ohne das angelegte Werg nicht halten würde. In Persien macht man zuerst einen Anwurf oder eine Tünche mit Gips, hernach wird Kalk und Talk über den ersten Anwurf gestrichen, und dann das Ganze so geglättet, daß die Wand wie Silber glänzt. *Chardin Voy. T. III. p.* 106. Vergl. Brüce Reis. *I.* Th. S. 75. Dan. 5, 5. Uibrigens ist nicht nur aus 1 M. 11, 3., sondern aus Herodot I. 169 bekannt, daß in Babylonien, wo bey Is, jetzt Hit oder Heit, flüßiges Erdharz in Menge vorhanden war, dieses anstatt des Mörtels gebraucht wurde. Dieß geschahe wohl auch in andern Gegenden, wo dieses Harz zu finden war. Xenophon, sagt Cyropäd. VII. 5, 9, man habe zu Babylon sogar die Thüren mit Erdharz überzogen, da sie dann leicht Feuer fingen. Ammianus Marcellinus hat XXV. 2. zu Pirisabora ein, mit Erdharz gebautes Kastell von ungemeiner Festigkeit gefunden.

Holz wurde nicht nur zu den Thüren, Fenstern und flachen Dächern, sondern auch zu dem Tafelwerke gebraucht, mit welchem, nicht der Fu boden, außer in besondern Fällen, sondern die Wände der Zimmer bekleidet wurden. Um dieses Tafelwerk an die Wände annageln zu können, mußten hier und da Balken in die Wände eingemauert werden. Esr. 6, 4. Diese Gemächer mit getäfelten Wänden hießen בָּתִּים סְפוּנִים Jer. 22, 14. Hagg. 1, 4.; die Römer, die sie den Karthaginensern abgelernt haben, nannten sie *laquearia*. Plinius *XXXIII.* 18. Diese getäfelten Wände wurden dann noch mit halb erhabener Arbeit und mit Gold, Silber, Elfenbein, Edelgesteinen und andern

Kostbarkeiten verzieret, und dieß sind die elfenbeinen Häuser oder Zimmer. בָּתֵּי הַשֵּׁן Amos 3, 15. 1 Kön. 22, 39., הֵיכְלֵי שֵׁן, Ps. 46, 9. Vergl. 2. Chr. 3, 6. Lady Montague hat ein solches Getäfeltes, mit Olivenholz, Elfenbein und Perlenmutter verziertes Winterzimmer in einem Harem zu Constantinopel gesehen, und Br. 39 II. Th. S 20 beschrieben. Die Wände wurden wohl auch bis an die Mitte der Höhe mit prächtigen Teppichen bedeckt, die nicht selten auf silbernen Carbinenstangen hingen. Esth. 1, 6. Der obere Boden und bisweilen auch die Wände wurden mit schönen lebhaften Farben überzogen, auch wohl gemahlt aber ohne Schatten und Licht; es werden in den Ruinen in Aegypten noch solche Mahlereyen gefunden, die gewiß bis 3000 Jahr alt, und doch noch so schön und lebhaft sind, als ob sie erst gestern wären gemacht worden. Sicard in den Missionsber. X. Th. S. 55. 57. Wansleb Samml. der Reis. von Paulaus III. Th. S. 367. Brüce Reis. Ausz. Rinteln I. Th. S. 67. Pococke Beschr. des Morgenl. I. Th. S. 159. 161. Dieß war aber nicht aller Orten und zu allen Zeiten gewöhnlich, indem die Moden wechselten. Zu Babylon Dan. 5, 5. waren selbst die Wände des Speisesaals des Königs Beltschazar nur mit der schon beschriebenen glänzenden Tünche überzogen. Der Fußboden wird im Orient noch jetzt wie vor Alters äußerst selten getäfelt, sondern entweder nur mit einem Esteriche versehen, oder mit Ziegeln von verschiedenen Farben, oder mit Marmorplatten bunt gepflastert, welches in jenen warmen Gegenden die Hitze mildert. Der prächtigste Fußboden war vor Alters von mussivi-

scher Arbeit. Plinius *XXXVI.* 60.—62. Shaw Reis. S. 365. Tafel 20.

Das gewöhnlichste Bauholz waren bey den Hebräern die Sykomoren שִׁקְמִים, die besonders im Niederlande von Judäa häufig wuchsen, und deren Holz Jahrtausende ausdauert, wie die, aus diesem Holze verfertigten Mumiensärge in Aegypten beweisen, die gewiß über 2000 Jahr alt, und noch ganz unversehrt sind. Sonst wurden zu Gebäuden gebraucht Akacien שִׁטִּים, ein, wie Abdollatif in seinen Denkwürdigkeiten Aegyptens S. 97. bezeugt, sehr hartes und dauerhaftes Holz; Palmen, Tannen בְּרוֹשׁ, wilde Olivenbäume עֲצֵי שֶׁמֶן, Cedern אֶרֶז, die aber schon kostbarer waren; noch kostbarer war das Holz Algum oder Almug, אַלְגּוּם, אַלְמוּג; der Nahme ist, wie aus dem Arabischen Artikel אל erhellet, Arabisch, das Holz aber muß eben nicht in Arabien einheimisch seyn, sondern kann den Arabischen Nahmen auch daher erhalten haben, daß es von den Arabern aus Ostindien eingeführt worden; es könnte also gar wohl das wohlriechende und kostbare rothe Sandelholz seyn, zumahl da es nur bey den prächtigsten Gebäuden zu dem Geländer der Galerien, sonst aber zu den musikalischen Instrumenten verarbeitet wurde. 2 Chr. 2, 7. 9, 10. 21. 1 Kön. 10, 11. 12. Jesaias erwähnet K. 41, 19 60, 13. auch die Holzarten Thidhar תִּדְהָר, und Theaschur תְּאַשּׁוּר, die aber nicht bekannt sind; einige erklären diese Wörter von Fichten- und Buxbäumen, die Erklärung aber ist schlecht gegründet.

Das Gold wurde in den älteſten Zeiten zur Verzierung der Wände wohl nur in dünnen Platten aufgenagelt, hernach erfand man eine Compoſition von Bimsſtein, Alaun, Queckſilber und Eyweiß, mit welcher man Goldblätter auf Holz auflegte; ſollten aber die Blätter des Goldes auf Stein aufgelegt werden, ſo hatte man hierzu eine leimartige Compoſition aus Leukopboron. Plinius beſchreibt dieſe Kunſtſtücke XXX. 20. XXXIV. 17. nicht mehr als neu. Silber iſt zu ſolchen Verzierungen erſt in ſpätern Zeiten gebraucht, und nach Plinius XXXIII. 41. 42. XXXIV. 48 mit Hydrargyrum, einer Compoſition aus Minio ſecundario oder Menig aufgelegt worden.

§. 49.

Häusliche Einrichtung und Geräthſchaften.

Das Hausgeräthe war im höchſten Alterthume, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſehr einfach. Das nöthigſte war eine Handmühle und eine Grube oder ein Krug als Backofen. Vergl. 3 M. 26, 26. 5. M. 24, 6. Hierzu kamen dann Töpfe, Keſſeln und Schüſſeln. Zur Aufbewahrung der Flüſſigkeiten bediente man ſich in den älteſten Zeiten der Rinderhörner, hernach der Schläuche, irdener Krüge und Schaalen. Endlich hatte man noch einige Matten oder Teppiche als Decken des Fußbodens, und etwan ein Bett, welches aus Decken, Matratzen und Kopfküſſen, die mit Wolle oder Baumwolle gefüttert waren, beſtand. Die minder Wohlhabenden bedienten ſich wohl, wie die Griechen bey Homer. *Odyſſ. XX* 1 ff. 140 f. anſtatt der Matratzen auch nur der Schaffelle zum Bette, wie dagegen die Reichen purpurrothe, gut mit Wolle gefütterte Matratzen hatten,

ten, worüber Teppiche gebreitet wurden, und die Decke war ein haarigtes Oberkleid oder ein Mantel. *Iliad. IX.* 655 *X.* 150 *XXIV.* 640.

Bettgestelle findet man jetzt im Orient nicht. Bey Tage liegen die Matratzen, Kopfküssen und Decken in einem Wandkasten, und werden Abends auf dem Fußboden hingelegt und zurecht gemacht; hierzu ist eine Ecke des Zimmers bestimmet, die bey zwey Fuß höher liegt als der übrige Fußboden, und so geräumig ist, daß sie ein Drittel oder gar die Hälfte des Zimmers einnimmt. Dieser Platz, auf welchem zur Nachtzeit das Bett gemacht wird, ist bey Tagzeit nach dem Vermögen des Hausherrn mit schlechten oder prächtigen Teppichen bedeckt, und dienet zur Sopha, wo man mit unterschlagenen, oder mit kreuzweise gelegten Beinen sitzt. Bey den Reichen und Vornehmen liegen hier zu diesem Ende prächtige Polster, und es gehet noch im ganzen Zimmer rings an der Wand eine Art von Ruhebette herum, so nur einen halben Fuß hoch, aber drey Fuß breit ist Dieses Ruhebett ist mit breiten Polstern belegt, und mit feinem seidenen oder gar reichen Stoffe bedeckt; an der Wand lehnen ringsherum schöne Polster, zwischen welchen in Persien silberne Spuckkessel gestellt sind. So ist der sogenannte Diwan von Constantinopel und von der Barbarey bis nach Persien hin beschaffen Lady Montague *I.* Th. Br. 32. S. 207. Shaw Reis. S. 184. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 180. *Tournefort Relat. d'un Voy. T. II. p.* 381. *seqq. Chardin Voy. T. III. p.* 72. *seqq.* Tavernier Reis. *I.* Th. S. 163. Irwin Reis. S. 259. Dieser Diwan scheint allerdings dasjenige zu seyn, was die Hebräer מִשְׁכָּב, מִטָּה, עֶרֶשׂ,

Lagerstatt, Bette, auch wohl סוֹד Geheimniß nennen, weil man sich hier mit seinen Freunden und Räthen niedersetzte, und vertraulich besprach. Indessen scheint es doch, daß die Hebräer auch eine Art von Bettgestelle unter dem Nahmen עֶרֶשׂ gehabt haben, welches sie bisweilen auch מִשְׁכָּב und מִטָּה nannten. Finden wir doch auch bey Homer gebrechselte Bettgestelle. *Odyss. IV.* 289. *VII.* 335. *XX.* 180. *Iliad. IX.* 655. *X.* 150. Ulysses hat sich selbst *Odyss. XX.* 189 ein solches Bettgestelle aus einem Baume gemacht, und mit Gold, Silber und Elfenbein verzieret. Die Vornehmen Hebräer finden wir Amos 6, 4., auf מִטּוֹת, mit Elfenbein gezieret, und auf עַרְשׂוֹת ausgestreckt, eine süße Ruhe geniessen, wo man wohl schwerlich auf jene erhöhete Ecke des Zimmers oder auf den eigentlichen Diwan denken kann, wenigstens ist unbegreiflich, wie dieser mit Elfenbein verziert seyn konnte. Vermuthlich waren diese Bettgestelle beyläufig so gestaltet, wie die freystehenden Diwans oder Sopha's in Persien, die Chardin *Voy. T. III. p.* 16. *tab.* 19. & 21. in Kupfer vorgestellet hat. Sie sind in Persien sehr alt und auch sehr prächtig. Xenophon erzählet *Exped. Cyr. IV.* 4, 14., man habe sogar bey den Persischen Feldherren in den Gezelten Sopha's oder Bettgestelle mit silbernen Füssen gefunden. Diese Sopha's sind sehr niedrig, und nur etwan eine Spanne hoch, dagegen aber sehr breit, und so lang, daß man auf derselben ausgestreckt liegen kann. An beyden Enden sind Armlehnen, und im Hintertheile so wie auf den Boden prächtige Polster. An diesen Sopha's ließ sich Elfenbein an dem Grunde, an den vier Säulen und an den Armlehnen zur Verzierung anbringen. Vielleicht waren die Säulen der Armlehnen aus Elfenbein, wie

Lady

Lady Montague *II.* Th. Br. 39. S. 11. bey der verwittweten Sultanin zu Constantinopel eine Sopha gesehen hat, deren Säulen ganz aus sehr schönen weissen Marmor waren. Gewöhnlich sitzet man zwar auf diesen Diwans mit untergeschlagenen oder kreuzweise gelegten Beinen, man kann aber dieselben auch als Bettgestelle brauchen. Vergl. Ps. 41, 4. 132, 3. 1 M. 49, 4. So scheint auch beyläufig die Todtenbahre ausgesehen zu haben, die mit eben diesen Nahmen belegt wird. 5 M. 3, 11. 2 Chr. 16, 14. Ezech. 32, 25. Jes. 57, 2. Was aus dem Arabischen für die Bedeutung des עֶרֶשׂ, als eines Himmelbettes angeführet wird, hält die Prüfung nicht aus; soviel aber hat seine Richtigkeit, daß Reiche und Vornehme ihre Lagerstätte mit feinem Netzwerke umhingen, um die Mücken abzuhalten, wie es schon Herodot II. 95 und nach so vielen Jahrhunderten auch noch Arvieux *I.* Th. S. 173. 174. 300. und Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 59 in Aegypten üblich gefunden haben. Wohllüstlinge hatten unter den Hebräern Aegyptische bunte Decken, מְרֻבָּדִים, und liessen das ganze Bett mit wohlriechenden Wasser besprengen. Spr. 3, 16. ff 31, 22. Der Arme hatte alles dieses nicht nöthig, sondern saß und schlief auf dem Fußboden, wickelte sich in sein großes Oberkleid, und hatte etwan einen Stein zum Kopfküssen, wie es jetzt noch von Reisenden im Orient nicht selten beobachtet wird. Tavernier Reis. Th. *I.* S. 46 f. Vergl. 1 M. 28, 18. Die Soldaten schliefen wohl eben so wie bey den Griechen, auf ihren Schilden, und hatten ihre Lanzen neben sich in der Erde stecken. *Iliad. X.* 153. ff. Vergl. 1. Sam. 26, 7.

Der Fußboden der Zimmer wird mit Matten belegt, und bey Reichen noch über dieß mit schönen Teppichen bedeckt; man trägt daher, um die Teppiche nicht zu verunreinigen, im Zimmer nie Schuhe, Pantofel oder Sandalien, sondern läßt sie vor der Thür des Zimmers stehen. Das Zimmer bleibt daher lange rein und sauber, und darf nur selten gefegt und ausgekehret werden. *Chardin Voy. T. III. p.* 72. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 350. Vergl. Matth. 12, 45.

Ein sehr wesentliches Hausgeräthe war die Lampe, נֵר, λυχνος, die in dem öhlreichen Palästina vermuthlich, wie noch jetzt in Aegypten und zu Aleppo, die ganze Nacht brannte, wie denn auch im heiligen Gezelte die Lampen die ganze Nacht brennen mußten. 2 M. 27, 21. 3 M. 34, 3. Beob. über den Orient. I. Th. S. 180. f. Vergl. Job 12, 5. 18, 5. 6. 21, 17. Spr. 13, 9. 20, 20. 24, 20. 31, 18. Jer. 15, 20. Wie die prächtigen Lampen bey den Hebräern ausgesehen haben, kann man beyläufig aus der Lampe im heiligen Gezelte abnehmen. Die Fackeln, לַפִּיד, λαμπας, scheinen stärkere Lichter gewesen zu seyn, die zwar bisweilen in Kesseln, wie noch jetzt in Persien selbst bey Hofe, auch mit Oehl Matth. 25, 3., aber sonst wohl mit Pech oder Harz unterhalten wurden, oder sie waren mit Pech oder Harz oder Wachs überzogene Stricke oder Rollen von Leinenzeug; daher auch die Blitze brennende Stricke genannt wurden. Job 41, 10. Ps. 11, 6. 1 M. 15, 17. Richt. 15, 4.

Bey dem Mittelstande war noch 2 Kön. 4, 10. ein Bett, eine Lampe, und ein orientalischer Tisch und Sitz zur Beherbergung eines angesehenen Propheten, dem man in einem bürgerlichen Hause eine besondere Ehre bezeigen wollte, hinreichend; bey den Reichen und Vornehmen aber hat schon unter Salomo ein großer Luxus eingerissen; eine Folge der Reichthümer, die durch die Siege Davids und durch die Handelschaft Salomos in das Land gebracht wurden; vieles mag auch das Beyspiel von Phönicien und Aegypten, wo man schon zur Zeit Josephs aus silbernen Bechern trank, und in Galawägen fuhr, beygetragen haben. Besonders herrschte vor Alters im Orient, wie noch jetzt, in den Teppichen, שֵׁפְרִיר, eine große Pracht: die schönsten wurden in Babylon verfertigt, und zur Zeit des Plinius gab es Babylonische Teppiche, die 81000 Sestertien, beyläufig 5744 fl. kosteten; sie waren aber ohne Zweifel eben so groß, als sie Chardin *Voy. T. III. p.* 72. gefunden hat, nähmlich bis 60 Fuß lang mit einer verhältnißmäßigen Breite. Uiberhaupt ist noch jetzt die Pracht in den Zimmern, besonders aber im Harem ungemein groß, und die Reisenden werden oft sehr angenehm überrascht, wenn sie die Zimmer eines Hauses, welches äußerlich wenig zu versprechen scheint, so prächtig verzieret finden. In den Zimmern der Männer sieht man das prächtigste Reitgezeuge und schön verzierte Waffen an den Wänden zur Schau ausgestellt, und in dem Harem ist alles zu sehen, was das Vermögen des Hausherrn vermag. *Kirsch. Chrest. Syr. p.* 15. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 167 f. *Chardin Voy. T. III. p.* 285. *Thevenot Voy. p.* 271. *Kæmpfer Amoen. Exot. p.* 174. *Pococke*

Voy.

Voy. T. III. p. 351. Sicard in den Missionsbericht. *X.* Th. S. 26. *XIII.* S. 78. 88. *XIX.* 140. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 162. Lady Montague 32. u. 33. Brief. Mariti Reis. von Jerusalem nach Syr. *I.* Th. S. 117. Vergl. auch Jaber Archäologie der Hebräer *I.* Th. 1770. Halle.

§. 50.

Dörfer, Flecken, Städte.

Gleichwie die ersten Häuser aus den Hütten, die man immer fester und dauerhafter machte, entstanden sind, so sind auch die Sammlungen der Häuser, oder Dörfer, Flecken und Städte aus den Sammlungen der Hütten oder aus Hüttendörfern entstanden, welche die Familien, die sich zusammen hielten, und Feldbau trieben, immer fester und dauerhafter bauten. So wurden die Hüttendörfer in eigentliche Dörfer, כְּפִיר, verwandelt. Da sich aber einige in diesen offenen Plätzen vor wilden Thieren und feindlichen Anfällen bald nicht sicher zu seyn bemerkten, so fingen sie an, ihre Dörfer zu befestigen, und in Städte, קִרְיָה, עִיר, zu verwandeln. Kain, der sich übel bewußt war, fand am ersten diese Vorsicht nöthig. 1 M. 4, 17. Die ersten Städte, und hiermit auch die Stadt Kains, Chanoch genannt, waren wohl nur einige wenige Hütten, oder sehr elende niedrige Häuser, etwan auf einer Anhöhe mit einem Zaune oder mit einen Graben umgeben, und vielleicht noch mit einer künstlichen Erhöhung oder mit einem hölzernen

Gerüste

Gerüste versehen, von welchem man leicht Steine, die man dahin zusammen trug, auf annahende Feinde werfen konnte, beyläufig so, wie uns die Reisenden die elenden Festungen der Neuseeländer beschreiben. Mit der Zeit wurde dieses alles vollkommener: der Zaun wurde in eine feste Mauer verwandelt, der Graben wurde breit und tief gemacht, und aus jenen, zum Stein werfen angelegten Erhöhungen entstanden Thürme; alles dieses nach Maßgabe, wie man die Häuser selbst nach und nach fester und höher bauen lernte, und immer mehr Künste erfunden wurden. Es scheint, daß man schon vor der Fluth hierinfalls ziemlich weit gekommen war; daher man nach der Fluth in den Gegenden, wo man Landbau trieb, und folglich feste Sitze hatte, wie im Lande Singar, in Assyrien und in Aegypten, bald Städte erbaute, deren einige frühzeitig berühmt geworden sind, als: Babylon, Nesibis, Edessa, Ktesiphon, Ninive, Rechoboth, Kalach, Resen zwischen Ninive und Kalach 1 M. 10, 11; in Aegypten sind Thebe, Tanis und einige andere Städte nicht viel jünger. 1 M. 10, 13. 14. Einige dieser uralten Städte wurden durch die Residenz des Königs oder auch durch Handelschaft sehr bald reich, und hiedurch auch immer größer und prächtiger; selbst die Könige, die da residirten, suchten ihre Ehre darin, sie zu vergrößern und zu verschönern. Goguet Urspr. der Gesetze, Künste und Wissensch. *II.* Th. S. 123 ff. *III.* Th. S. 47. ff. 55 ff.

In Palästina waren schon zur Zeit Abrahams, Isaaks und Jakobs mehrere, nicht erst vor kurzem erbauete Städte, als: Sodoma, Gomorra, Zeboim, Adama, Bela 1 M. 14, 14., Damaskus, Hebron, wel-

welches 7 Jahr vor Tanis erbauet worden 4 M. 13, 25, Gerar, Sichem, Zidon, und vermuthlich mehrere andere, die zu nennen, in jenen alten Nachrichten keine Gelegenheit war. Aus der Geschichte 1 M. 14. und 1 M. 34. erhellet ganz deutlich, daß die Städte damahls noch sehr klein waren. — Zur Zeit Mosis gab es schon allenthalben Städte, und sie waren wohl zum Theil auch schon größer und besser gebauet. Die Kundschafter, die 4 M. 13, 23—34. nach Palästina geschickt worden, fanden die Städte in diesem Lande zahlreich, groß und stark befestiget, und ob sie gleich die Sache übertrieben haben, so war doch nicht alles ganz ungegründet. In dem Buche Josua finden wir in dem Lande, welches die Hebräer eingenommen, die Gegend jenseits des Jordan mit gerechnet, bey 600 Städte, welche von den Hebräern erobert wurden. Es müssen einige nicht gar klein gewesen seyn, indem Ai Jos. 7, 3. als unbeträchtlich angegeben wird, und doch hernach bey 12000 Inwohner, Weiber und Kinder mitgerechnet, getödtet wurden Jos. 8, 16., und Jos. 10, 2. wird Gibeon an Größe einer königlichen Stadt verglichen, und größer als Ai angegeben. Schlägt man die Anzahl der Hebräer, die das Land besetzten, auf 3 Millionen, so werden, wenn etwan wegen größerer Sicherheit die Hälfte in Städten wohnte, (jetzt wohnet bey uns nur $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der Inwohner eines Landes in Städten) die Inwohner einer Stadt im Durchschnitt sich auf dritthalb tausend belaufen, und da in Gibea Richt. 20, 15 sich 700 Mann fanden, welche die Waffen tragen konnten, so wird die ganze Zahl der Inwohner dieser Stadt beyläufig eben so viel betragen, nähmlich etwan 2800 Seelen. In den Städten der Leviten waren gleich nach der Vertheilung des Landes

nebst

nebst den Sklaven nur etwan 1000 freye Menschen; denn da die Leviten männlichen Geschlechts, von dem Alter eines Mondes anzufangen, 22000 waren, und folglich Mädchen und Weiber mitgerechnet etwan 48000 ausmachen durften: so bekamen sie doch 48 Städte; allein die Leviten, als der gelehrte Stand, brauchten auch gemächlichere Wohnungen, und da sie sonst nichts von dem Lande erhielten, so mußte auch für ihre zahlreichere Nachkommenschaft gesorgt werden. Unter David, da sich die Hebräer, welche Waffen tragen konnten, weit über ein Million und drey oder gar fünfmahlhundert tausend beliefen, und folglich das ganze Volk zwischen 5 bis 6 Millionen betrug, müssen die Städte auch volkreicher gewesen seyn, obgleich viele Städte erst neuerdings erobert worden, und zum Theil von Hebräern besetzt waren. Jerusalem mußte eine ansehnliche Größe haben, um die Hebräer an den drey großen Festtagen aufzunehmen, obgleich viele rings um die Stadt in Zelten campirten. Nach der Rückkehr aus dem Exilium mag anfangs die Größe der Städte und die Bevölkerung unbeträchtlich gewesen seyn; sie nahm aber mit der Zeit immer zu, und da zur Zeit des Josephus Kr. *III.* 3, 2. in Galiläa die kleinsten Flecken über 15000, und mehrere Städte 150,000 Inwohner hatten, so kann man leicht auf die Größe derselben schliessen. Jerusalem hat in diesen letzten Zeiten 33 Stadien in Umfang und 150000 Inwohner Joseph. Kr. *V.* 4, 3.; allein auf den großen Festtagen versammelten sich hier Millionen von Menschen; nach den 256500 Osterlämmern, die unter Cestius sind geschlachtet worden, müssen wenigstens über zwey Millionen Menschen gegenwärtig gewesen seyn. Josephus läßt Kr. *II.* 14, 2. bey einem

nem Auflaufe zu Jerusalem auf dem Osterfeste den Cestius 3 Millionen Juden umgeben. Wenn nun gleich viele vor der Stadt campirten, und in benachbarten Dörfern Herberg nahmen, und man also aus dieser erstaunlichen Menge Menschen auf die Größe der Stadt und auf die Höhe der Häuser nicht schliessen kann: so ist doch gewiß, daß von den Römern in der letzten Belagerung in dieser Stadt über ein Million Juden eingeschlossen wurden, und hieraus sieht man deutlich, wie gut bebauet der Raum von 33 Stadien im Umfang gewesen seyn muß, um eine solche Menge Menschen auch nur zur Hälfte kümmerlich unterzubringen. Ubrigens unterscheiden die Thalmudisten im Bab Chetub. S. 110. die עירות oder ערים, als kleinere Städte ohne Festung, κωμοπολεις, von den größern befestigten Städten כְּרַכִּים, πολεις, welcher Unterschied auch im N. T. beobachtet wird.

Die Städte haben im Orient, wie alle Reisende einhellig bezeugen, sehr enge Gassen שוק, חוץ, חוצות. Maritt sagt Reis. durch Cyp. Syr. u. Palästi. S. 246., die Gassen zu Akre seyn so eng, daß auch in den breitesten neben einem beladenen Kamehle kein anders Thier vorbey kommen kann. Binos schreibt Reis. S. 80. u. 107., die Gassen zu Alexandrien und zu Kahira seyn so schmahl, daß sie oben an den Dächern der Häuser mit Matten und Tüchern bedeckt werden, um die Sonne abzuhalten. Lübecke Beschr. des Türk. Reichs. S. 67. schätzet die Breite der Gassen auf zwey bis vier Ehlen. Vergl. Irwin Reis. S. 402. 411. f. Wansleb Saml. der Reis. von Paulus III. Th. S. 19. *Prosp. Alpinus de Medic. Ægypt. p.* 9.

Diese

Diese Einrichtung der Gassen hat ihren Ursprung aus dem Klima, vor dessen brennender Hitze die engen Gassen durch ihren Schatten schützen sollen Da man sich nun auch vor Alters vor diesem Ungemache wird zu verwahren gesucht haben, so sollte man denken, daß die Gassen eben so enge gewesen, und zum Theil mögen sie auch wirklich nicht breiter gewesen seyn. Es muß aber vor Alters doch auch etwas breitere Gassen gegeben haben, indem die Wägen, die vor Alters auch in Städten gebraucht wurden, jetzt aber im Orient ganz ungebräuchlich sind, mehr Platz erforderten. In vielen Städten haben die Gassen zu beyden Seiten einen Auftritt für die Fußgänger, der, wie Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 19. sagt, in der ganzen Türkey oben bedeckt ist; der Weg in der Mitte, wo die Last- und Reitthiere gehen, ist niedriger. Arvieux *II.* Th. S. 364. War diese Gemächlichkeit auch vor Alters in den Gassen angebracht, so mußten die Gassen, durch welche gefahren wurde, nothwendig breiter seyn als vier Ehlen. Es gibt zwar auch jetzt noch in den morgenländischen Städten einige breitere Gassen, allein sie sind nicht frey, sondern auf beyden Seiten mit Gewölbern besetzt, in welchen die Kaufleute und Krämmer ihre Waaren auslegen, Garköche ihre Küchen haben, und Handwerker arbeiten. Der Gang, der mitten hindurch führet, ist oben bedeckt, und meistens gewölbt, oft auch mit schönen Kuppeln geziert. Das Licht fällt durch Löcher, die in dem Dache oder Gewölbe angebracht sind, hinein, indessen ist es doch licht genug. Beyde Ende sind mit einem Thore versehen, welches zur Nachtzeit verschlossen wird, indem die Kaufleute und Handwerker alle Waaren hier lassen, und sich in ihre Wohnungen begeben, welche die Hand-

werker häufig in der Nähe auf dem Lande haben. Diese Marktgaſſen, die Bazar und Beſeſtein genannt werden, ſind immer die ſchönſten; viele derſelben ſind aus Quaderſteinen gebauet, und prächtig aufgeführt, beſonders in Perſien, wo einige auch 40 bis 50 Fuß hoch ſind. *Kæmpfer Amoen. Exot. p.* 168. *Chardin Voy. T. I. p.* 255. *T. III. p.* 2. 9. 28. Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 169. In großen Städten ſind mehrere ſolche Bazar, da dann jede Waare ihren eigenen Bazar hat, der von dieſer Waare benannt wird. Della Valle Reiſ. *I.* Th. S. 167. *II.* Th. S. 17. *III.* Th S. 139. 172. *IV.* 127. 135. 157. Monconys Reiſ. S. 354. Schilling in den Miſſionsber. *IV.* Th. S. 64. 74. Arvieux *I.* 55. *II.* 43. 364 Lüdecke Beſchr. des Türk. Reichs S. 69. *Pococke Voy. T. III. p.* 352. Wie alt dieſe Einrichtung der Marktgaſſen ſey, iſt nicht bekannt, doch waren wohl die αγοραι, die Herodes, nach dem Berichte des Joſephus Kr. *I.* 21, 11., zu Berytus und Tyrus erbauet hat, ohne Zweifel ſolche Marktgaſſen; daß auch die αγορα δοκων, die Ceſtius zu Jeruſalem verbrannt hat Joſeph Kr. *II.* 19, 4., von dieſer Art geweſen ſey, iſt zwar nicht ausgemacht, aber doch ſehr wahrſcheinlich. In ältern Zeiten findet ſich von dieſen Marktgaſſen keine Spur; denn רחוב iſt nach dem Arabiſchen רחבה Rahhba ein großer Platz unter freyem Himmel, und ein ſolcher unbedeckter Platz mußte רחוב allerdings ſeyn, wenn nach 5 M. 13, 17. verbannte Dinge auf demſelben zuſammen getragen und verbrannt werden konnten. Die רחבות, oder Marktplätze der Alten waren alſo große freye Plätze, wie der Meidan zu Isfahan, wo die Waaren zum Theil unter freyen Himmel

mel und zum Theil in Hütten, Gezelten und Boutiquen ausgelegt werden. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 166. Della Valle Reis. *II* Th. S. 17. ff. *Le Bruyn Voyage T. I. p.* 198. *tab.* 75. 76. *Chardin Voy. T. II. p.* 27. *seq. Kæmpfer Amoen Exot. p* 170. Sie lagen an den Stadtthoren Job 29, 7. 2 Kön. 7, 18. 2 Chr. 32, 6. Neh. 8, 1. 3. 16. 13, 19—22., und zwar bald außer dem Stadtthore Neh. 8, 1. 3. 2 Sam. 21, 22. Vergl. 1 Sam. 31, 10. 12., bald innerhalb desselben. 2 Chr. 32, 6. Vermuthlich war auch die Tenne גֹּרֶן vor dem Thore Samariens, wo Josaphat und Achab 2 Kön. 22, 10. 2 Chr. 18, 9. auf Thronen saßen, ein solcher Marktplatz; denn die Marktplätze waren zugleich die Oerter, wo sich das Volk zu Berathschlagungen und auch zu Ergötzungen versammelte.

Die Häuser stehen in den morgenländischen Städten meistens auf allen Seiten frey, und sind nicht an einander gebauet. Sie haben meistens auch ziemlich große Gärten, wie man auf den Prospecten der orientalischen Städte in den Reisebeschreibungen mit einem Blicke sehen kann. Die Alten sagen, Babylon sey, wenigstens in den letzteren Zeiten, nur zwey Drittel mit Häusern besetzt gewesen; der übrige Platz sey als Garten und Feld bearbeitet worden. Die engen Gassen sind meistens ohne Pflaster, daher im Winter viel Koth und im Sommer viel Staub Unbequemlichkeiten verursacht. Die Alten kannten das Pflaster gar wohl, indem Salomo den Tempel und die Reichen ihre Paläste mit Quaderstücken pflastern liessen; die Gassen hingegen sind lang ohne Pflaster geblieben, aber doch viel früher als in den

Städten von Italien gepflastert worden, indem die Römer erst von den Karthaginensern, ursprünglichen Phöniciern die Strassen und Wege zu pflastern gelernt haben. Herodes ließ nach dem Berichte Josephi Kr. *I.* 21, 11. zu Antiochien, das ihm nicht zugehörte, eine Strasse von 20 Stadien pflastern, und mit einem Porticus bedecken; er hat also gewiß auch Cäsarea, das er so prächtig erbauet hat, plastern lassen, und Jerusalem und andere berühmtere Städte seines Reichs waren ohne Zweifel schon vorhin mit einem Pflaster versehen. Wenn hernach Agrippa Jerusalem mit weissen Steinen pflastern ließ, so folgt nicht, daß die Stadt vorhin kein Pflaster hatte, indem Josephus Archäol. *XX.* 9, 7. selbst sagt, er habe hierdurch nur den Leuten, die vorhin an dem Tempel gearbeitet hatten, Arbeit verschaffen, und den Tempelschatz verwenden wollen.

In größern Städten wurden sehr frühzeitig dauerhafte Wasserleitungen angelegt. Menander sagt in den Tyrischen Geschichtbüchern bey Josephus Archäol. IX. 14, 2., daß zu Tyrus schon zur Zeit Salmanassars, d. i., etwa 722 Jahr vor Christus 2 Kön. 17., eine eben nicht vor kurzer Zeit angelegte Wasserleitung war, vielleicht eben dieselbe, deren Uiberbleibsel von den Reisenden noch jetzt bewundert werden, indem jene alte Wasserleitung doch aus eben diesen Quellen ausgehen mußte, aus welchen die jetzt verfallene Wasserleitung ausgeht, und die Bauart an den Ruinen ein hohes Alterthum verräth. Arvieux *I.* Th. S. 232. ff. Maundrell Reis. Hamburg 1737. S. 68. Tafel. Porocke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 121. Tafel *IX. Volney Voy. T. II. p.* 197. 202. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 327. ff. Es finden sich auch Ruinen von zwey alten sehr dauerhaften

Was-

Wasserleitungen, die aus dem sogenannten versiegelten Brunnen bey Bethlehem und aus dem Teiche Davids nach Jerusalem gingen, und dem Könige Salomo beygelegt werden. Arvieux *II.* Th S. 191—193. *Hietling Peregrinus per terram sanctam I. P. p.* 268. Myller *Peregr. in Jeruſ.* S. 115. 234. Mariti Reise durch Cypern, Syrien und Palästi. S. 505. *Pococke Voy. T. III. p.* 124. oder Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 66. Taf. 8. Von dieser Wasserleitung geschieht in der Bibel keine Meldung; sie muß aber, wie aus der Bauart abzunehmen ist, sehr alt seyn; dagegen wird 2 Chr. 22, 30. Jes. 7, 3. eine Wasserleitung des obern Teiches, תְּעָלַת בְּרֵכָה הָעֶלְיוֹנָה, erwähnet, die also noch eine andere untere Wasserleitung voraussetzt: sie führte das Wasser vom Gichon nach Jerusalem. Hiskia hat an derselben einiges verändern lassen. 2 Kön. 20, 20. 2 Chr. 32, 30. Von der oberen oder untern Wasserleitung scheinen die Uiberbleibsel zu seyn, welche die Reisenden in dieser Gegend gefunden haben. Myller *Peregr. in Jeruſ.* S. 187. Brocard im Reisebuch Frankf. S. 461. Mariti Reise durch Cyp. Syr und Palästi. S. 514. Pococke Beschr. des Morgenl. *II.* Th. S. 12. Tafel 2. Uiberhaupt scheinen die Wasserleitungen vor Alters im Orient sehr häufig gewesen zu seyn, wie die vielen Ruinen bezeugen, welche die Reisenden von denselben noch finden. *Pococke Voy. T. III. p* 72. 401. *seqq.* 406. 412. *T. IV. p.* 73. *seqq.* Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 127. 135. 143. 152. f. Diese Uiberbleibsel von Wasserleitungen zeigen deutlich, daß die Alten nicht wußten, daß das Wasser eben so hoch steige, als es gefallen war; denn sie sind alle über der Erde auf Schwibbögen erbauet, und dabey von einer eben solchen

festen Bauart, als diejenigen, die Arvieux IV. Th. S. 28. und Lady Montague II. Th. Br. 44. S. 86. bey den Ruinen von Karthago gefunden haben. Die Karthaginenser haben diese Bauart ohne Zweifel aus Phönicien mitgebracht, woraus das hohe Alter dieser Einrichtung erhellet. Herodes hat nicht nur eine Wasserleitung von dem Gebirge Carmel nach Cäsarea angelegt, sondern in dieser Stadt, die er sehr prächtig erbauen ließ, auch unterirdische Canäle, um die Unreinigkeiten abzuführen, ausmauern lassen. Joseph Archäol. *XV.* 9, 6. Ob nun gleich die Wasserleitungen ziemlich häufig waren, so sammelte man doch auch im Winter das Regenwasser in Cisternen, die unter den Häusern angelegt waren, um es auf den Sommer aufzubewahren. In Jerusalem, wo nur eine oder zwey Quellen sind, hat noch jetzt fast jedes Haus seine Cisterne unter dem Gebäude, und vermuthlich dienten viele unterirdischen Gewölber, welche der Tempelberg hatte, zum Theil auch als Cisternen. Uibrigens prangten die Städte zur Zeit Christi in Palästina mit prächtigen Palästen, zum Theil auch mit schönen Gymnasien oder Kampfplätzen, Porticus, Theatern und Amphitheatern, welche Werke des Pracht liebenden Herodes, den Juden eben nicht angenehm waren. Josephus Kr. *I.* 21. Uibrigens Vergl. von der Baukunst der Alten Gatterer Weltgesch. im ganzen Umfang *I.* Th. S. 418. 421. ff. und Goguet Ursprung der Gesetze Künste und Wissenschaften *I* 139. *II* 113. 187.

Die Orientaler stellen sich die Städte sehr gewöhnlich als Frauenzimmer vor, und zwar bald als Mütter der Inwohner, die dann ihre Söhne und Töchter heissen, bald als Gemahlinnen des Königs; daher sogar בַּעַל, König werden, im Arabischen eine

Frau

Frau nehmen, und in der II. Form, einem eine Frau geben und einen zum König machen heißt. Der König wird daher der Gemahl der Stadt oder des Staates genannt, und so redet die Bibel sogar von Gott, weil Er der König der Hebräer war. Zu Tunis in der Barbarey wird noch jetzt das Haupt der Regierung Dey oder Day, das ist, wie es Arvieux IV. Th. S. 41. und V. Th. S. 218. f. erkläret, Mutterbruder genannt, weil die Republik als die Mutter, die Bürger als ihre Kinder, und der Sultan von Constantinopel als der Gemahl der Republik angesehen wird. Nach dieser Denkungsart ist ferner die Hauptstadt die Mutter der von derselben abhängigen Städte; so wird in der Geschichte der Mauretanischen Könige von Dombay übersetzt 1794. S. 33. Fes die Mutter von ganz Mauretanien genannt; im Chaldäischen heißt אם Mutter, auch Hauptstadt, und die Griechen haben ihr μητροπολις nach eben dieser Denkungsart zusammen gesetzt. Endlich stellen sich die Morgenländer auch viel häufiger als die Abendländer die festen Städte als Jungfern vor, und mahlen das Bild auch viel stärker aus, indem sie sie durch die Eroberung und Zerstörung der Festungswerke nicht bloß geschändet werden, sondern vor jedermann entblößet da liegen lassen. 4 M. 21, 15. 2 Sam. 20, 19. 2 Kön. 19, 21. Ps. 137, 8. Jes. 23, 12. 47, 1—8. 54, 5. 62, 4—5. 66, 9—10. Jer. 3, 8—14. 20. 5, 7. f. 13, 26. 31, 4. Klagel. 1, 1—8. 17. Nahum 3, 5. 6. Ezech. 16, 40. 23, 29.

Drittes Kapitel.

Von dem Hirtenleben.

§. 51.

Alter und Schätzung des Hirtenlebens.

Die Beschäfftigung der ersten Menschen war Viehzucht und Landbau. 1 M. 3, 18—21. Abel verlegte sich ganz auf die Viehzucht 1 M. 4, 2., der Urheber des rechten Nomadenlebens aber war Jabal. 1 M. 4, 20. Nach der Fluth trieb Noach zwar Landbau, seine Nachkommen aber ergriffen zum Theil wieder das Hirtenleben. 1 M. 9, 20. 11, 2. Auch Therach und sein Sohn Abraham waren Nomaden, und seine Nachkommen durch Ismael und durch die Söhne der Ketura haben diese Lebensart größten Theils bis auf den heutigen Tag beybehalten. Isaak und Jakob trieben zwar, wie Job, bey ihrem Hirtenleben zugleich Feldbau, aber ihre Nachkommen, die Israeliten, scheinen selbst nach der Eroberung Palästinens das Hirtenleben, welches sie bey ihrem Aufenthalte in Aegypten nicht ganz verlassen haben, nicht gern mit dem Landbaue vertauscht zu haben,

indem

indem Ruben, Gad und die Hälfte des Stammes Manasse sich die Gegenden jenseits des Jordan wegen der großen Weideplätze zum Eigenthum ausgebethen 4 M. 32, 1. ff., die übrigen Stämme aber ziemlich lang gezaudert haben, das eroberte Land unter sich zu vertheilen; einige sind wohl bey Gelegenheit später hin wieder Nomaden geworden, wie z. B. unter Hiskia eine beträchtliche Anzahl aus dem Stamme Simeon. 1 Chr. 4, 38—43. Diese Lebensart hat in jenen Gegenden auch wirklich viele Reitze: sie findet überall offene Weideplätze, erfordert nicht so viele Mühe als der Landbau, und verschafft bey gutem Glücke bald Uiberfluß und Reichthum, indem man seltrn Thiere schlachtet oder verkauft, sondern die Herde sich immerfort vermehren läßt, und meistens von Milch und Honig, und von Hülsenfrüchten, Getreide und Früchten lebt, welche man für die Wolle eintauschet, bisweilen auch für Geld, welches man für die Wolle oder für die Begleitung der Reisenden und für die vermietheten Reit- und Lastthiere erhält, einkauft. Arvieux *III.* S. 226. f. 236 f. Shaw S. 151. Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 303. Man genießt dabey unter den Gezelten und unter freyem Himmel immer reine und frische Luft. Besonders aber wird diese Lebensart und ward auch vor Alters wegen der damit verbundenen Unabhängigkeit als die vorzüglichste und edelste geschätzt. Die Kurden und die Turkmannen bleiben aus diesen Ursachen immerfort Nomaden, ob sie gleich sehr zahlreich sind, und die schwächsten Stämme 200, die meisten etliche Tausend, viele über 10,000, und einige 15,000 bis 20,000 Zelte haben. Niebuhr Reis. *II.* S. 415. ff. Wormser Reisebuch Frankf. S. 222. Vergl. Habakuk 3, 7. Richt. 6, 3. 4. Die Beduinen oder Nomadischen Araber sind

auf dieſe Lebensart, bey der ſie nun ſchon faſt vier tauſend Jahre feſt verharren, ſo ſtolz, daß ſie alle andere Beſchäfftigung unter ihrer Würde zu ſeyn glauben, und diejenigen, die ſich auf den Feldbau oder auf Künſte und Handwerke verlegen, als unächte Araber ſehr tief verachten. Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 389. Vergl. die Rechabiten Jer. 35, 6 – 11. Sie ſind gleichſam der Adel der Araber, haben Theils Bauern als Unterthanen aber nicht als Leibeigne unter ſich; ſie aber ſelbſt ſind alle nichts als Hirten und Soldaten. Niebuhr Beſchr. von Arabien S. 379 u. 387. Arvieux *III.* S. 125. Sie ſind dabey, wie Arvieux (III. S. 159. ff.) in ſehr ſtarken Ausdrücken bezeugt, nichts weniger als Barbaren, ſondern gut geſittet und ſehr höflich, und Pococke rühmet ſie *Voy. T. II. p.* 67. als die höflichſten Leute von der Welt. Ihre Emire oder Fürſten ſind großen Theils noch jetzt von allen Königen ſo unabhängig, als es Abraham geweſen iſt, welcher mit Königen wie mit ſeines Gleichen umging, Bündniſſe ſchloß, und ein Corps gewaffneter Knechte hielt. Daher nennet Juſtinus Trogus *Lib.* 36. Abraham, Iſrael oder Jakob und Moſe Könige, und 2. Kön. 3, 4. heißt es, Meſcha der König der Moabiter ſey ein Hirte, נֹקֵד, geweſen. Dieſe Unabhängigkeit haben die Arabiſchen Beduinen ſchon ſo viele Jahrtauſende bloß dadurch immerfort behauptet, daß ſie ſich vor überlegenen Feinden in ihre große Wüſten zurückziehen, wohin große Kriegsheere, die da kein Waſſer finden, nicht nachfolgen können. Jer. 49, 29. 30. 2 Kön. 3, 9. Ihr Reichthum beſteht zwar eigentlich in Vieh, doch ſammeln ſie auch Gold, und man hat Emire gefunden, die mehr als eine Million

Zechi-

Zechinen im Vermögen hatten. Siehe Sitten der Beduinen-Araber von Arvieux, aus dem Französischen übersetzt von Rosenmüller 1789. oder Arvieux merkw. Nachrichten *III.* Th. S. 133. ff. und Michaelis von der Schafzucht der Morgenländer in seinen vermischt. Schrift. *I.* Th. S. 113. ff. Die Knechte dieser Herren, welche die Herden hüthen, sind zwar, um die wilden Thiere und Räuber abtreiben zu können, zum Theil mit Waffen, aber meistens nur mit einem Stabe, מַקֵּל, שֵׁבֶט, und mit einer Hirtentasche, יְלֵקוּט, πηρα, versehen, welches auch die gewöhnlichen Reisegeräthschaften unbemittelter Leute sind: nur haben diese anstatt des יְלֵקוּט einen größern Sack, der צַקְלוֹן 2 Kön. 4, 42. genannt wird. 1 Sam. 17, 40. 43. Ps. 23, 4. Mich. 7, 14. Matth. 10, 10. Luk. 9, 3. 10, 4. Judith 10, 5. 13, 11. 17. *Chardin Voy. T. III. p.* 124. Vergl. *Odyss. V.* 265. *XIII.* 437. *Seneca Epist.* 87. Die Herren der Herden hingegen sind immer bewaffnet, und ihre Beschäfftigung ist Krieg, Jagd, Schmausereyen und Aufsicht über ihre Untergebenen.

Wenn nun in der Bibel Könige und auch Gott selbst den Nahmen Hirte רֹעֶה führen, so hat man diesen Titel nach der orientalischen Denkungsart zu schätzen, nach welcher die Nahmen Hirte und König ganz gleiche Würde haben, wie denn auch von Homer die Könige Hirten der Völker genannt werden, und selbst Cyrus soll die Könige sehr treffend mit Hirten verglichen haben. Cyropäd. *VIII.* 2, 8. vergl. Jes. 40, 10. 63, 11. Jer. 10, 21. 22, 22. 23, 1. 31, 11. 25, 34. 36, 49. 50, 6. 51, 23. Ezech. 10, 24. 34, 2—28. 37, 24. Micha 5,

5.

5. Nahum 3, 18. Pſ. 23, 1. ff. 80, 2. Zach. 10, 3. 11, 5. 8, 26. Zur Zeit Chriſti beehrten die Juden mit dieſem, im Orient groß klingenden Titel auch die Lehrer und Leiter ihrer Synagogen, und nannten ſie רֹעִים Hirten, gleichwie die Griechen ihre Weiſen Könige nannten, welches man aber nicht in die ältern Zeiten übertragen muß, wo weder Propheten noch Prieſter, ſondern nur Könige Hirten genannt wurden. Vergl. Epheſ. 4, 11. Matth. 9, 36. Joh. 10. 12, 14. Hebr. 13, 20. 1 Petr. 2, 25. 5, 4. mit 1 Kor. 4, 8.

§. 52.

Weideplätze.

Die Weideplätze, חֲצֵרוֹת, ἔξω Job 5, 10. Mark. 1, 45., ſind eben jene Wüſten, von welchen wir §. 25. geredet haben. Sie ſind theils Gebirge, welche etwas Gras und Geſträuche tragen, theils Sandwüſten, in welchen hier und da, beſonders wo Waſſer iſt, etwas weniges grünes hervorwächſt. Dieſe kärglichen Weiden ſind für die genügſamen Schafe, Ziegen und Kamehle hinreichend, ja ſogar beſſer als fette Weiden, welche mehr für das Rindvieh taugen. Dieſe zum Theil ſehr großen Landſtriche gehören niemand insbeſondere als Eigenthum zu, ſondern ſind für alle Hirten ein gemeinſchaftliches Gut; ſie werden aber nicht ſelten das Eigenthum gewiſſer Völker und Stämme. Ein ſolches Gemeingut war urſprünglich auch Canaan, wurde hernach von Abraham als ein ſolches occupirt, und von Iſaak, Jakob und den Iſraeliten ſo lange beybehalten und beſucht, bis ſie von den Canaanitern, welche immer zahlreicher von den Küſten des Arabiſchen Meerbuſens

busens heraufkamen, und sich auch in dem Lande selbst vermehrten, verdrängt wurden. Solche, gewissen Völkern und Stämmen eigene Triften wurden mit der Zeit bisweilen wieder streitig, wovon wir 1 Kön. 20. ein großes Beyspiel finden, und so ging es auch mit Canaan, welches die Canaaniter sich zugeeignet hatten, und die Hebräer dann wieder einnahmen. Vergl. Jes. 30, 23. Die Hebräer hatten hernach auch neben dem Feldbaue mehrere besondere Weideplätze; nebst den, schon §. 25. angeführten Wüsten, waren in Scharon gute Schafweiden Jes. 65, 10.; ferner auf dem Carmel, im Thal Achior, in Gilead und besonders in Baschan gute Weiden für das Rindvieh. Jes. 65, 10. Jer. 50, 19. Amos 1, 5. Vermittelst der Wüste Juda und der Wüsten jenseits des Jordan standen für die Schafe, Ziegen und Kamehle auch die Weiden des steinigen und wüsten Arabien offen; daher waren Schobi, Machir und Barsillai jenseits des Jordan so reich, daß sie David mit seinem, nicht nur in der Eile zusammengerafften, sondern auch sich immer vermehrenden Kriegsheere eine Zeitlang unterhalten konnten, und folglich ein fürstliches Einkommen haben mußten. 2 Sam. 17, 27. ff. 19, 32. Eben daher konnte Nabal in dem südlichen Theile des Stammes Juda und selbst die Könige so große Herden halten. 1 Sam. 25. 1 Chr. 27, 29—31. Siehe *Bocharti Hierozoic. I. p.* 605—611.

§ 53.

Hirtenzüge und Hirten.

Auf diesen freyen Triften ziehen die edlen Schäfer mit ihren Herden auf und ab, und halten jährlich ei-

nerley

nerley Strassen, מסלות, εξω. Mark. 1, 14. Jes. 49, 9. Arvieux *III.* 128. ff. Im Sommer geht der Zug gegen Norden und auf die Gebirge, und im Winter gegen Süden und auf die Ebenen. Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 302. Arvieux *III.* S. 215. *V.* S. 428. f. De la Maze in den Missionsberichten *XI.* Th. S. 74. Auf diese Art weichen sie nicht nur der großen Hitze des Sommers und der Kälte des Winters aus, sondern sie finden auch für ihr Vieh mehr Nahrung. Die Kaufleute folgen diesen Zügen nach, und führen weisse Gezelte, um welche sie ihre Waaren rings herum auslegen, für welche sie meistens Wolle, bisweilen Vieh oder auch Getreide zur Bezahlung bekommen, und richtig bezahlt werden, obgleich die Käufer mächtige Strassenräuber sind. Arvieux *III.* S. 216. Wenn sie weiter ziehen wollen, so ist das ganze Lager in zwey Stunden abgebrochen, und alles auf Lastthiere aufgeladen; der Zug gehet dann fort bis in die Gegend, wo man wieder Lager schlagen will. Die Herden bleiben durch das ganze Jahr Tag und Nacht unter freyem Himmel, und so wird die Wolle der Schafe, da sie von dem Dampfe der Stallungen nichts leidet, eben so seidenartig wie bey einer ähnlichen Anstalt in Spanien. Das Vieh weiß die Strasse, welche es jährlich ziehet, so gut, daß es wenig Leitung braucht, indessen wird es von Sklaven, Miethlingen, Söhnen und Töchtern, auch Emirstöchtern gehütet und gepflegt. Niebuhr fand noch Reis. *II.* S. 410. auf der Reise von Orpha oder Edessa nach Bir am Euphrat Schäferinnen der Kurden und Turkmannen ohne Schleyer, wohlgewachsene aber von der Sonne verbrannte Schönheiten, die bey den Brunnen ihr Vieh tränkten, ihm, sobald er vom Pferde gestie-

stiegen war, Wasser brachten, und auch seine Pferde tränkten. Er hat zwar dergleichen Höflichkeiten auch an andern Orten erfahren, hier aber in dem Vaterlande der Rebekka sind sie besonders merkwürdig. 1 M. 24, 25. 29, 9. 2 M. 2, 16. Joh. 10, 12. f. Die Knechte haben ihren Oberknecht זְקַן בַּיִת 1 M. 24, 2., welcher die Aufsicht hat, und ihnen die Schafe zuzählt. 1 M. 47, 6. 1 Sam. 21, 7. 1 Chr. 28, 29. f. Jer. 33, 13. 3 M 27, 32. Bey strengen Herren mußten sie vor Alters für jeden Unfall haften: hatte ein Thier verworfen, oder war ein Stück gestohlen, oder von wilden Thieren zerrissen worden, so mußten sie den Schaden gut machen 1 M. 31, 38. f., welches Mose so weit gemildert hat, daß der Knecht von der Vergütung frey war, wenn er ein Stück des zerrissenen Thieres vorzeigen konnte, weil dieß ein Beweis war, daß er sich dem wilden Thiere widersetzt, und folglich seine Schuldigkeit gethan hatte. 2 M. 22, 12. vergl. Amos 3, 12. Die Miethlinge erhielten bisweilen zum Lohn einen Theil von dem Zuwachse der Herde. 1 M. 29, 40. Die Herren der Herden wohnen beständig unter Gezelten, nur begeben sie sich bisweilen auf einige Zeit in Städte, wie z. B. der Groß-Emir im wüsten Arabien in die Stadt Ana am Euphrat. Della Valle Reis. I. Th. S. 188. Vergl. 1 M. 19, 1. 26, 1. 12, 10—20. Die Knechte haben im Winter Gezelte, im Sommer aber wohnen sie, besonders in Mesopotamien, aus welchem Lande Abraham und Jakob ausgezogen sind, auch oft unter Hütten. 1 M. 33, 17. Vergl. Jon. 4, 5. 3 M. 23, 43. Beobacht. über den Orient I. Th. S. 134. f. Sie errichten auch hier und da Warten, um

auf

auf denselben weiter in die Ferne zu sehen, und ihre Feinde eher zu erblicken; obgleich hiervon kein Reisender Meldung macht, so war es doch vor Alters üblich. Ezech. 25, 4. Mich. 4, 8.

§. 54.

Brunnen und Cisternen.

Da die Hirten für ihre großen Herden viel Wasser brauchen, dieses aber auf jenen Weideplätzen besonders im Sommer selten ist: so ist das Wasser ein sehr schätzbares Gut, welches haushälterisch gebraucht, und oft für Geld und Geldeswerth nicht weggegeben wird. Job 22, 7. 4 M. 20, 17—19. 5 M. 2, 6. 28. Klagel. 4, 5. Vergl. Abdulkurim Pilgrimsreise im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 57. Die Hirten graben auf ihren Strassen, die sie jährlich durchziehen, in gewissen Entfernungen Brunnen und Cisternen, und verbergen diese Wasserschätze so gut, daß kein anderer sie entdecken, das Wasser rauben, und auf diese Art eben diese Strasse beziehen kann. Diodor aus Sicil. *II.* 1. Niebuhr erwähnet Reis. *II.* Th. S. 410. auf der Reise von Orpha oder Edessa nach Bir am Euphrat, also ungefähr in der Gegend, aus welcher Abraham weggezogen ist, viele solche Brunnen. Durch diese machen sich die Hirten ihre Triften auf eine gewisse Art zum ausschliessenden Eigenthum, und dieses thaten auch Abraham, Isaak und Jakob im Lande Canaan. Daher wurden die Streitigkeiten über diese Wasserbehältnisse für so wichtig geachtet, daß sie auch in die Geschichte für die Nachwelt eingetragen wurden.

1 M. 21, 25. 26, 15—22. Vergl. Zephan. 2, 6. Man muß aber verschiedene Wasserbehältnisse wohl unterscheiden.

I. Es gibt zweyerley Brunnen oder Quellen, בְּאֵר. Einige haben oben einen freyen Ausfluß, und diese sind Gemeingut, sie mögen das ganze Jahr Wasser haben, מַיִם אֵיתָנִים, מַיִם נֶאֱמָנִים, oder im Sommer vertrocknen, מַיִם כְּזָבִים Jer. 15, 18. Hos. 9, 2. Job 6, 15—22. Jes. 24, 6.; der Ausfluß mag ferner in einem andern Bach oder Strom fliessen, oder, wie es meistens, und in den großen Sandwüsten allzeit geschieht, nach einem kurzen Laufe im Sande vertrocknen. Andere Brunnen haben oben keinen Ausfluß, und diese sind das Eigenthum desjenigen, der sie zuerst entdeckt oder gegraben hat; bisweilen gehörten sie auch mehreren Hirten gemeinschaftlich, welche sich mit ihren Herden zur gesetzten Zeit dabey versammelten, das Wasser in Schläuchen, bisweilen auch in Krügen, דְּלִי, über die Stuffen des Brunnen hinauftrugen, in Tränkrinnen ausgossen, und so unter die Herden vertheilten. 1 M. 29, 3—12. 24, 11—15. 2 M. 2, 16. Richt. 5, 11. Das Brunnen- oder Quellwasser, welches lebendiges Wasser, מַיִם חַיִּים, genannt wurde, ward immer sehr hoch geschätzt, weil es weit besser ist als das Wasser in den Cisternen; daher sind die Quellen ein Bild der Glückseligkeit, und Gott selbst wird einer Quelle verglichen. Jes. 43, 19. 20. 49, 10. 21. 22. 58, 11. Jer. 2, 13. 17, 13. Ps 87, 7. 73, 10. Joh. 4, 10. 7, 17. Dieses Bild

mahlen besonders der Psalmist Ps. 87, 7., Joel K. 4, 13., Ezechiel K. 47, 1. ff. und Sacharia K. 14. 18. sehr stark aus, indem sie, um eine künftige Glückseligkeit recht lebhaft vorzubilden, eine Quelle von Jerusalem ausfliessen, und zu einem großen Strome werden lassen. Vergl. übrigens: M. 26, 19. 3 M. 14, 5. 50. 15, 13. 4 M. 19, 17.

II. Die Cisternen (בור) sind immer ein besonderes Eigenthum. 4 M. 21, 22. Sie sind zwar oft nur große, oben ganz offene Gruben, sonst aber oben bedeckte Klüfte, in welche das Regenwasser geleitet wird. Sie wurden bisweilen in Felsen ausgehauen, oder sonst sehr künstlich angelegt, wie z. B. die so genannte Cisterne Davids bey Bethlehem. Mariti Reis. durch Cypern, Syrien und Palästina S. 513. f. Plinius schreibt XXXVI. 52., daß man gerne zwey Cysternen neben einander, eine höher und die andere niedriger anlegte: in der höhern reinigte sich das Wasser, ließ die Unreinigkeiten zu Boden fallen, und wurde dann in die andere niedrigere hinüber geseigert; er beschreibt auch den Mörtel oder Kitt, womit der Boden und die Wände solcher Cisternen belegt wurden. Mariti hat Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 277. auf dem Gebirge Carmel solche alte mit Kitt belegte, aber freylich schon beschädigte Cisternen gefunden, Volney hat sie *Voy. T. I p.* 29. bey allen Ruinen, und Pococke insbesondere in Jerusalem eben so wie in Kahira und Alexandrien unter den Gebäuden aller Häuser angetroffen. *Voy. T. I. p.* 15. *T. II. p.* 120. *T. III. p.* 38. & 126. In Persien sind sie oft im Freyen angelegt, und oben mit einem Gewölbe

de oder mit einer Kuppel bedeckt, die etwa eine oder zwey Klafter hoch ist, und die Tiefe beträgt 3 bis 4 Klafter Sie enthalten aber aller Orten meistens sehr unreines Wasser. *Kæmpfer Amæn. exot. p.* 328. *seq. & Tab. ad pag.* 732. So künstliche Wasserbehältnisse sind aber nicht die Sache der Nomaden. Diese machen bloß große Gemächer unter der Erde mit einer, oben engen Mündung, und in diese leiten sie im Winter das Regen und Schneewasser. Eine solche Cisterne ist bisweilen einen halben Morgen Landes groß. Ist dieses unterirdische Gemach mit Wasser angefüllet, so bedecken sie die Mündung mit einem großen Steine, schütten Sand oder Erde darüber, und machen sie ganz unkenntlich. Diodor aus Sicil. *II.* 48. *XIX.* 94. Vergl. Belon Samml. der Reisen von Paulus *II.* Th. S. 13. und 2 Chr. 26, 10. So verschafft sich der Hirte in den Gegenden, wo keine Quellen sind, sichere Wasserschätze auf den Sommer; werden sie aber entdeckt, und wird das Wasser geraubt, oder gehet es auf eine andere Art verlohren: so geräth der Hirte sammt seiner Herde in eben so große Noth als eine Karwane, welche auf ihrer Reise die Quellen verfehlt, oder vertrocknet findet. Daher ist der Wassermangel im Orient ein lebhaftes Bild eines großen Elendes. Jes. 41, 17. 18. 32, 16. 44, 3. 48, 20. Die Hebräer hatten hernach in Palästina Cisternen von beyderley Art, in den Städten bessere unter ihren Häusern, und auf dem Lande und in Dörfern schlechtere im Freyen, wie eine solche 2 Sam. 17, 19. vorkommt. Besonders war Jerusalem in den letzten Zeiten mit Cisternen unter den Häusern sehr reichlich versehen. Siehe Michaelis

von den Gewölbern unter dem Tempelberge und dem Berge Zion im Götting. Magazin 3. Jahrg. 6 St. oder in den zerſtr. Aufſätzen *III.* Lief. S. 433. ff. Sind dieſe Ciſternen von Waſſer ausgeleeret, ſo haben ſie am Grunde viel Schlamm, in welchem derjenige, der etwa hineingeworfen wird, jämmerlich verſinkt, und wird die Mündung über ihn zugemacht, des ſchrecklichſten Todes ſtirbt, wenn er nicht bald Hülfe erhält. 1 M. 37, 22. ff. Jer. 38, 6 Klagel. 3, 53. pſ. 40, 3. Indeſſen wurden dieſe leeren Ciſternen doch zu Gefängniſſen gebraucht Jer. 38, 6., und die Kerker führten daher den Nahmen בור, wenn ſie auch nicht Ciſternen, ſondern ober der Erde erbauet waren. 1 M. 39, 20. vergl. A. 40, 6. 15.

§. 55.

Von dem kleinen Viehe der Nomaden.

Das Vieh, welches die orientaliſchen Nomaden in großer Anzahl halten, ſind beſonders Schafe und Ziegen Jer. 49, 29. 32. Ezech. 25, 4., und wie häufig dieſe Thiere auch bey den anſäßigen Hebräern zu allen Zeiten waren, läßt ſich ſchon aus der ungeheuren Menge der Opfer ſchlieſſen, die von dieſen Thieren gebracht wurden. So ſind nach dem Berichte Joſephi unter Ceſtius zum Oſterfeſte allein 256,500 Jährlinge (כֶּבֶשׂ, בַּר) von dieſen Thieren geſchlachtet worden. Die Hebräer nennen Schafe und Ziegen mit einerley Nahme, einzeln שֶׂה und in Herden צאן, doch brauchen ſie das letztere Wort auch von Schafen insbeſondere.

re. 1 Sam. 25, 2. Dieß sind die Thiere, welche von den Menschen zuerst sind gezähmet und herdenweise gehalten worden. 1 M. 4, 1. Die Schafe tragen im Orient gewöhnlich Hörner, bisweilen, wie Myller *Peregr. in Jeruſ.* S. 390. bezeugt, auch wohl vier und sogar sechs Hörner. Die Farbe der Schafe ist gewöhnlich weiß Pſ. 147, 16. Jeſ. 1, 18. Dan. 7, 9.; es gibt selten schwarze חוּם, kleinfleckige נְקוּדִים, großfleckige טְלוּאִים, hagelkörnerfleckige בְּרוּדִים, und gestreifte, oder wie andere עֲקוּדִים übersetzen, an Füssen fleckige Schafe. 1 M, 30, 32. 34. 31, 10. 12. Michaelis vermiſchte Schriften *I.* S. 141. ff. Die Schafe mit röthlichweiß glänzender, oder besser mit hellbrauner, ins Aschgraue fallender sehr feiner Wolle, צֶמֶר צָחַר, die eine der kostbareſten Waaren ist Ezech. 27, 18., finden sich nur in der Landschaft Kerman oder Karamanien, wovon Plinius VIII 48. schreibt: *Aſia rutili velleris præcipuas* (oves) *habet, quas erytræas vocant.* Tavernier beschreibt sie ausführlich. Reiseb. *I.* Th. S. 40. Vergl. Oedmanns Samml. *III.* S. 107. und Rosenmüller in seiner Ausgabe *Bocharti Hierozoic. T. I. p.* 530. *Not.* 3.

Es gibt im Orient noch drey andere Arten von Schafen: I. Das gemeine Schaf. II. Eine ungestaltete Art mit haarigter Wolle, kurzen Füßen, schmahlem Leibe und trockenem Fleische; die von Shaw Reiſ. S. 150. und Olearius Reiseb. S. 567. beschrieben worden; diese Art heißt Arab. נקד Nakd, wovon im Hebräischen das Wort נוֹקֵד Schäfer übrig ist. Amos 1, 1. 2 Kön. 3, 4. III. Endlich Schafe, die viel

größer sind, als die gewöhnlichen, feine Wolle tragen, und einen Klumpen auf dem Hinterbacken und einen großen Schwanz haben, der eine halbe Spanne dick, bis anderthalb Spannen breit, bis 3 Ehlen lang, und 3 bis 30, in manchen Gegenden auch 40, nach Drumont an manchen Schafen bey Aleppo 50, nach Leo Africanus gar 80 Pfund schwer ist; er wird daher bisweilen abgehauen, oder auf einen kleinen Karren mit zwey Rädern gelegt, und so von dem Schafe nachgezogen, welches letztere Korte Reise S. 565. ff. für eine eitle Grille der Thalmudisten hält, die Schabbath R. 5. verbieten, am Schabbath ein Schaf diesen Karren ziehen zu lassen. *Bochart. Hierozoic. I. p.* 556. Allein diesen kleinen Karren der Schafe erwähnet schon Herodot III. 113.; Drumont hat ihn bey Aleppo, Charbin *Voy. T. IV. p* 37. in Persien, und Busbeque *Ep. I. p.* 81. *Elzevir.* 1633. in Kleinasien gefunden, und der letztere sagt, daß man nur bisweilen einem solchen Schafe einen Karren anhänge. Haben also nicht alle Reisende, und unter diesen auch Korte denselben nicht gesehen, so wird wohl nicht folgen, daß die Sache nicht gewöhnlich ist. Dieser Schwanz heißt אליה Aljah, und bestehet aus einem harten Fette, welches nach einigen Reisenden sehr wohl schmecket, fast wie das Mark, nach andern aber unschmackhaft ist. Die Verschiedenheit liegt wohl nur in dem Sinne des Geschmackes. Oedmanns Sammlung. *IV.* S. 75. ff. Donat Phys. sacra *II.* Th. S. 355. Anmerk. 838. Eine schöne Abbildung dieses Schafes findet sich bey Russel *Nat. Hist. of Aleppo p.* 52. vergl. *Chardin Voy. T. II. p.* 203. *Kæmpfer Amœn. exot p.* 506. *seq. Myller Peregr. in Jerus.* S. 380. Taf. 21.

Die

Die Benutzung der Schafe beſteht in der Milch 5 M, 32, 14., in dem Fleiſche, welches im Orient eine ſehr ſchmackhafte Speiſe iſt, in dem Felle, und beſonders in der Wolle, צֶמֶר, die jährlich zweymahl abgeſchoren wird, und, wie ſchon Plinius VIII 72. angemerkt hat, in jenen Wüſten des Morgenlandes ſehr fein und, wie in Spanien, ſeidenartig iſt Ob nun gleich der reine Nutzen der Wolle, nach der Berechnung des Michaelis vermiſchte Schrift. *I.* S. 131., von jedem Stücke nur etwa 54 Kreuzer beträgt, ſo bringen doch viele Tauſend Schafe, wie ſie denn zu vielen Tauſenden gehalten werden Job 1, 3 1 Sam. 25, 3. 4. 1 Chr. 5, 18–21., faſt eben ſo viele Tauſend Gulden ein. Zudem iſt auch die jährliche Vermehrung beträchtlich, zumahl da gute Mutterſchafe auch Zwillinge werfen Hohel. 6, 5., oder des Jahrs zweymahl tragen. *Bochart Hierozoic. T. I. p.* 59. 579. *ſeq.* Der Widder (אַיִל, unter drey Jahren עַתּוּד vergl. 4 M. 7. und eben dieſes Wort im Arabiſchen) beſpringt das Schaf entweder im Herbſt, oder im Frühling, und das Schaf (רָחֵל) wirft nach fünf Monaten, folglich im Frühling, oder im Herbſt; die Lämmer, (טָלֶה, טָלִי), die im Frühling fallen, ſind beſſer als die Herbſtlämmer. 1 M. 30, 41. f.

Dieſe Thiere ſind alſo wirklich ſehr nützlich, und eben daher den Nomaden ſehr lieb. Man gibt ihnen Nahmen. Ariſtoteles ſagt *Hiſt Animal VI.* 18., jede Herde habe ihren Widder, der, bey ſeinem Nahmen von dem Hirten aufgerufen, der Herde vortritt; daher bey den Hebräern die Vornehmen unter dem Bilde

der Böcke oder Widder, wie die Könige unter dem Bilde der Hirten, vorgestellt werden. Jer. 25, 34. f. Es sind auch viele Wörter, durch welche die Arabischen Hirten den Schafen ihren Willen zu verstehen geben; sie weisen sie zurecht durch die Laute: Fa Fa (פַּע), Ghair Ghair (עִיר), Aus Aus (אוּשׁ); sie rufen sie zu sich mit den Worten: Bus Bus (בּשׁ), Rihhâla Rihhâla (רחאלה); sie rufen sie zum Melken: Adhag Adhag (אדהג), Asâr Asâr (אואר), Hhabar Hhabar (חבר); sie laden sie zum Wasser ein mit dem Zurufe: Harhar oder Hirhir (הרהר) Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, und folgen dem Rufe desselben. *Bochart Hierozoic. L. II. c.* 46. *T. I. p.* 592. *Edit. Rosenmüller.* Vergl. Joh. 10, 3—14. Man hält wohl auch ein geliebtes Schaf fast so, wie bey uns ein Schooßhündchen; ein solches Schooßlamm nennen die Araber Tima תימה, Alaph אלף, und Rawum רוּם. Vergl. 2 Sam. 12, 13. 19. Jes. 53, 7. Jer. 11, 19. *Bochart Hierozoic. T. I. p.* 593. *seq.*

Bey der Schafschur wurden Gastmahle gegeben. 1 Sam. 25, 2. 4. 8. 36. 2 Sam. 13, 23. Vor der Schur werden die Schafe in Hürden von Steinen, גְּדֵרָה, גְּדֵרֹת, auch wohl נָוֶה, dicht zusammen getrieben, damit sie in Schweiß gerathen, wodurch die Wolle noch mehr verfeinert werden soll. Diese Hürden wurden auch sonst gebraucht, um die Schafe zur Nachtzeit beysammen zu halten. 4 M. 32, 16. 24. 37. 1 Sam. 24, 4. 2 Sam. 7, 8. Zeph. 2, 6. Sie werden auch bey uns in großen Schäfereyen zur Zeit der Hitze des Sommers auf freyem Felde zu eben diesem

ſem Zwecke errichtet, wo aber die Wände bloß aus Reiſern oder Weiden geflochten ſind. Man muß ſie demnach nicht mit den Schafſtällen verwechſeln, welche den orientaliſchen Nomaden ganz unbekannt ſind, und in der Bibel auch nie vorkommen; denn מִכְלָא Habak. 3, 7. iſt kein Stall, ſondern, von כלא Arab. bewachen, bewahren, eine Herde, ποιμνη Joh. 10, 16.; und αυλη Joh. 10, 1. 16. iſt auch kein Schafſtall, ſondern, wie es von Phavorinus erkläret wird, περιτετειχισμενος και υπαιθριος τοπος, ein ummauerter Ort oben offen, d. i., eine Hürde, deren Mauern eben nicht höher ſind, als die geflochtenen Wände unſrer Hürden in Europa.

Die Ziegen, עֵז, und die Ziegenböcke, תַּיִשׁ, שְׂעִיר הָעִזִּים, צָפִיר, ſind im Orient gewöhnlich ſchwarz; fleckige ſind eben ſo ſelten als bey den Schafen; ſie bleiben auch immer unter freyen Himmel, nur für die Jungen גְּדִי hat Della Valle Reiſebeſchr. *I* Th. S. 207. Hütten zubereitet geſehen. Man benutzet die Milch zur Nahrung, und Paulus Aegineta ſetzet ihre Güte unmittelbar nach der Frauenmilch. Vergl. Spr. 27, 27. Ihr Fleiſch iſt gleichfalls ſehr ſchmackhaft. Die Haare werden von den Frauen zu groben Tüchern verarbeitet, mit welchen die Araber ihre Gezelte bedecken. Arvieux *III.* Th. S. 202.

Aus den Häuten werden Schläuche (נאד, נֵבֶל) gemacht, die zur Aufbewahrung der Flüſſigkeiten ſo wohl verpicht werden, daß ſie nichts durchlaſſen. Tavernier Reiſeb. S. 46. Sind ſie zum Wein beſtimmt,

stimmt, so wird die haarigte Seite inwendig, sonst aber auswendig gekehret. Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 212. *Iliad. III.* 236. *Odyss. II.* 290. *V.* 264. Die Häute der jungen Ziegen geben kleine Schläuche, welche die Stelle unserer Flaschen vertretten, und ganz zierlich gearbeitet, auch gefärbt werden. Diese Behältnisse sollen die Feuchtigkeiten frisch und bey gutem Geschmacke erhalten, ohne daß sie einen widrigen Geruch anziehen. Helferich im Reisebuch Frankf. S. 386. Della Valle Reiseb. *I.* Th. S 182. Tavernier Reiseb. *I.* Th. S. 471. *Chardin Voy. T. II. p.* 212. Wie die Häute vor Alters zu diesem Gebrauche zubereitet wurden, ist unbekannt. Chardin erzählet *Voyage T. II. p.* 212., er habe gehört, daß die alten Perser die Schläuche vor dem Gebrauche mit Mastix oder mit Weihrauch eingeräuchert haben, damit die Flüssigkeiten keinen Geruch anziehen, welches vielleicht die Stelle Ps. 119, 83. erläutern kann. Irwin sagt Reise. S. 129, man beschmiere sie in dieser Absicht auch mit Fett, und um das leck werden zu verhindern, tränke man sie mit Oehl; wenn aber der Schlauch neu getränkt ist, so ziehe das, was man darinn verwahret, einen unangenehmen Geruch an; Wansleb aber behauptet Samml. der Reis. von Paulus *III* Th. S. 294. u. 324, der widrige Geruch gehe nur dann in die Flüssigkeiten über, wenn das Oehl, mit welchem der Schlauch getränkt worden, ranzig ist.

Nebst diesen gemeinen Ziegen gibt es noch eine andere sehr edle Art, die unter dem Nahmen der Angorischen Ziegen bekannt ist. Diese haben einen kürzeren Leib, breite und platte Seiten und breite Hörner,

die

die an den Männchen schneckenförmig gewunden, an den Weibchen aber zirkelförmig um die Ohren gebogen sind; das vortreflichste sind ihre weissen, langen, weichen und seidenartigen Haare, die unser so genanntes Kamehlhaar sind, und zu den schönen Kamelotten verarbeitet werden. Man findet eine schöne Abbildung in Donats Physica sacra *II* Th. S. 276. von Büsching, vergleicht man damit die Abbildung in Tourneforts *Relat. P. III. p.* 334., so sieht man wohl, daß die Hörner nicht immer einerley Gestalt haben. Bochart glaubt, diese Ziege sey das עַכְבִּיר עַזִּים, K'bir iffim 1 Sam. 19, 13., und nimmt diesen Ausdruck eben so elliptisch wie עִזִּים. 2 M. 25, 4. 26, 7. 35, 26. Einige glauben, daß die zweyte Decke des heiligen Gezeltes aus den schönen Haaren dieser Ziegen gewebt war. 2 M. 26, 7. Andere wenden dagegen ein, daß diese Thiere in Kleinasien einheimisch sind, und also den Hebräern in jenem Alterthume schwerlich bekannt seyn konnten, zumahl da diese Ziegen, wie Strabo, Tournefort *Relat. P. III. p.* 334, und nach ihm Pococke *Voy. T. V. p.* 193. *seqq.* bezeugen, ausarten, sobald sie 6 deutsche Meilen aus der Gegend von Angora oder Ancyra wegkommen. Indessen mag doch die Ausartung dieser edlen Ziegen durch die Entfernung aus ihrem Vaterlande nur ein leeres Gerücht seyn, indem Myller *Peregr. in Jeruf.* S. 379. u. 786. sie nicht nur an den asiatischen Küsten von dem marmorischen oder weissen Meer (Propontis), sondern auch in Cypern gefunden hat. Es könnte also, wie einige glauben, doch Hohel. 4, 1. 6, 5. auf diese Ziegen gezielet werden, da dieselben nach dem Berichte des Busbeque *Epist. I. p.* 80. 87. gerade so wie Hohel. 4,

1.

1. vorausgesetzt wird, fleißig gewaschen werden. Vergl. auch Sam. 19, 13. 1 M. 27, 16. Hasselquist Reis. S. 285. ff. Lüdecke Beschreib. des Türk. Reichs. S. 55. 56. *Bocharti Hieroz. L. II. c.* 51. *T. I. p.* 710. *seqq.*

1. Von den wilden Thieren, die an das Ziegengeschlecht gränzen, gibt es in Palästina mehrere Arten: die häufigsten sind die Berg-Gasellen, צְבִי, und die Feld-Gasellen. Beyde Arten sind sehr schnell, und können nur mit Falken, selten mit Netzen gejagt werden, doch ist die Berggaselle schneller, und an Farbe dunkelroth, dagegen die Feldgaselle hellroth ist. Mit diesen Thieren und besonders mit der sehr schönen Berggaselle vergleichen die Morgenländer ihre Geliebte. Hohel. 2, 17. 8, 14. 4, 5. 2, 7. 1 Chr. 12, 8. 2 Sam. 2, 12. Andere Arten sind: I. יַחְמוּר, vermuthlich der Damhirsch. II. תְּאוֹ, eine Art von Gasellen, welche die Araber zu den wilden Rindern rechnen, *Antilope bubalis.* Vergleiche Oedmanns Samml. *I.* Häft S. 1. ff. 15 ff. 24 ff. III. דִּישׁוֹן רְאֵם, die weisse oder Feldgaselle. Niebuhr Beschr. von Arabien. Vorrede S. 38. IV. דִּישׁוֹן, unter welchen Oedmann Samml. *IV.* 23. die Feldgaselle versteht. V. יָעֵל, vielleicht der Steinbock. VI. אַקּו, unbekannt. VII. וֶמֶר, gleichfalls unbekannt. VIII. אַיָּל, Hirsch. IX. עֹפֶר, vermuthlich ein junger Hirsch. Hohel. 2, 9. 17. Siehe *Bocharti Hierozoicon L. III. c.* 17—29. und vergl. *Greve ultima Capita libri Jobi. Daventriæ* 1788—91. *& Burgosteinfurthi apud Beck.*

2. Unter dem Viehe der alten orientalischen Nomaden finden sich weder Schweine, noch Gänse, noch Hühner

ner. Die Schweine ſchaffen keinen Nutzen, als daß ſie zur Speiſe dienen, wurden aber wohl ſchon vor Moſe nicht zur Speiſe gebraucht, und waren folglich ganz unnütz. Die Hebräer hätten zwar in den ſpätern Zeiten, da ſie Griechen in ihrem Lande hatten, Schweine zum Verkauf eben ſowohl als andere unreine Thiere ziehen können, indem 3 M. 11, 7. 5 M. 14, 8. nur der Genuß verbothen war; allein da ſie unter den Griechiſch-Syriſchen Königen durch den Genuß des Schweinefleiſches zur Verläugnung ihrer Religion waren gezwungen worden, ſo verabſcheuten ſie dieſe Thiere überhaupt. Die Schweine, die Matth. 8, 30 ff. vorkommen, gehörten den Heiden, welche in Dekapolis wohnten. Die Gänſe kommen in der Bibel niemahls vor; denn אַנְשְׁמֶת 4 M. 11, 18., welches Michaelis Fragen an Reiſende S. 328. für den Nahmen der Gänſe zu halten geneigt war, iſt allem Anſehen nach der Nahme der Kropfgans, onocrotalus. Oedmanns Samml. *III.* S. 48. ff. Sollten alſo die Gänſe, dieſe Leckerbiſſen der heutigen Juden, die wohl eben ſo, wie das Schweinefleiſch die Hautkrankheiten und den Ausſatz befördern können, unter die verbothenen Vögel gehöret haben, ſo müſſen ſie unter einem andern Nahmen begriffen ſeyn. Was die Hühner betrifft, ſo kamen zwar die Hebräer aus dem Vaterlande derſelben (Aegypten), es ſcheint aber, daß ſie dieſe Hausthiere auf dem vierzigjährigen Zuge durch das ſteinige Arabien nicht leicht fortbringen konnten. Wann ſie in Paläſtina angefangen haben, Hühner zu halten, iſt nicht bekannt. Jeremias erwähnet ſchon (K. 17, 11.) eine Henne, דָּגַר, welche die Jungen locket, deren Mutter ſie nicht iſt, vermuthlich, weil dieſe Jungen in dem Aegyptiſchen Brutofen ausgebrütet worden, von welchem alle Reiſenden Meldung machen, und den einige ausführlich beſchrieben und im Kupfer vorgeſtellt haben. Siehe Niebuhr Reiſe *I.* Th. S. 154. Tafel 18. Zur Zeit Chriſti krähen Hahnen zu Jeruſalem, und zwar zum größten

Aer-

Aergerniß der Thalmudiſten, die anderthalb hundert Jahr nach der Zerſtörung verbothen haben, zu Jeruſalem Hahnen und Hühner zu halten, aus Beſorgniß, ſie möchten etwas unreines aus der Erde ausſcharren, und die heilige Stadt verunreinigen. Joſephus, der die Vorrechte der Stadt Jeruſalem anführet, weiß von dieſer Verbannung der Hühner aus der heiligen Stadt nichts. Siehe *Schulze de fictis Jeroſolymae privilegiis.*

§. 56.

Rinder.

Die Rinder werden in Herden בָּקָר, einzeln אֶלוֹף, שׁוֹר (beyderley Geſchlechts) 2 M. 21, 18. 34, 19. 3 M. 22, 28. 5 M. 25, 14. Spr. 14, 4., dreyjährig עֶגֶל, עֶגְלָה, Arab. عجل Jgl. 1 M. 15, 9. Jeſ. 7, 21. f Hoſ. 10, 11., ganz erwachſen über drey Jahr, aber doch noch jung פָּר, פָּרָה genannt; אַבִּירִים, wird von muthigen Ochſen gebraucht, iſt aber ſchon mehr ein Beywort. Pſ 22, 3. 50, 13. 68, 31. Dieſe Thiere ſind im Orient von kleiner Art, haben kleine Hörner und auf den Rücken in der Gegend der Vorderfüſſe einen kleinen etwas höheren Auswuchs von Fett. Niebuhr Beſchr. von Arab. S. 165. und auf den Perſepolitaniſchen Ruinen Reiſ. *II.* 132. Taf. 23 *nno* 10. Haſſelquiſt Reiſ. S. 180. Shaw Reiſ. S. 150.

Die Rinder gehören zwar ſchon mehr zur Landwirthſchaft, werden aber doch auch von den Nomaden

häufig

häufig gehalten. 1 M. 24, 25. Job. 1, 3 Die Hirten derselben sind nicht so edel als die Schäfer: sie wohnen in Hütten, und werden von den Arabern gering geschätzet. Niebuhr. Beschr. Arab. 389. Die beste Weide dieser Thiere im Lande der Hebräer war auf dem Gebirge Baschan, in Saron und Achior. Die Ochsen von Baschan waren wegen ihrer guten Weide sehr stark und muthig, und ein Bild mächtiger Feinde. Hos. 4, 16. 10, 11. Ps. 22, 13. 68, 31. Jes. 34, 7. Ezech. 36, 18. 5 M. 33, 17. Syr. 14, 4. Mich. 4, 13. Die Kühe waren gleichfalls edle Bilder des Frauenzimmers. Amos, 4, 1. Hos 4, 15. f. Jer. 46, 20. Auch die Hörner, dieser fürchterlichen Waffen der Ochsen (auch der Böcke) waren ein sehr gewöhnliches Bild der Macht. Ps. 75, 11. 89, 18. 25. 92, 11. 119, 9 Amos 6, 13. Jer. 48, 15. Klagel. 2, 3. Ezech. 29, 21. Dan. 7, 7. f. 24. 8, 3. ff. Luk. 1, 63. Noch stärker wird das Bild, wenn die Hörner als von Eisen vorgestellt werden. Micha. 4, 13. 2 Chr. 18, 10. 1 Kön. 22, 11. Daher werden auf den alten Münzen die Persischen Könige und selbst Alexander und seine Nachfolger, ja sogar auch einige Götter, wie Serapis, Isis, Ammon, Bachus mit Hörnern vorgestellt. Pottters Archäol. I. Th. S. 469. f.

Die Rinder nu den nicht nur zum Ackerbau, sondern auch, wie man aus 1 Chr. 12, 40. und aus Aelianus (bey Bochart *Hierozoic. T. I. p.* 319.) sieht, zum Lastragen gebraucht. Dandini hat *Voyage au mont Liban p.* 42. & 178. noch jetzt in Syrien, besonders bey Tripolis die Ochsen Holz auf ihrem Rücken tragen gesehen, und in Armenien hat dieses Tournefort

nefort *Relat T. III. p.* 141. ganz allgemein üblich gefunden. Die Milch, חֲלָב, von den Kühen war eine sehr gewöhnliche Speise und ein sehr geschätzter Trank. 1 M. 18, 8. Man bereitete auch schon Job. 9, 10. Käse, גְּבִינָה, und 1 Sam. 17, 18. חֲרִיצֵי חֲלָב, d. i., segmenta lactis spissati, die auf folgende Art gemacht werden: man giesset die Milch in einen Schlauch, läßt das Wasser durchseigern, und bewahret den Satz auf; zum Gebrauch schneidet man Stücke ab, und genießt sie, oder man legt sie ins Wasser, und läßt sie auflösen, welches ein angenehmes kühlendes Getränke gibt. *Kœmpfer Amoen Exot. p.* 129. *Chardin Voy. T. III. p.* 85. Vergl. Rosenmüller in *Bocharti Hierozoico I. p.* 323. *n.* 3. Dagegen war die Butter in der alten policirten Welt ungewöhnlich. Homer, Euripides, Theokritus, Aristoteles und andere alte Schriftsteller gedenken zwar des Käses, aber nie der Butter. Zur Zeit des Galenus war dieselbe, wie noch jetzt in Spanien, nur als Arzeney gebraucht. Plinius sagt *XI.* 41. und *XXXVIII.* 35., nur die Barbaren bedienen sich der Butter. Strabo merket es S. 781. als etwas besonderes an, daß Aelius Gallus auf seinem Zuge in das innere Arabien anstatt des Oehles sich der Butter bedienen mußte, und S. 821. findet er es des Aufzeichnens werth, daß die Aethiopier und überhaupt die Völker in den äußersten Gegenden der damahls bekannten Welt Butter machten. Die alten Orientaler bedienten sich also, wie alle damahligen policirten Völker, nicht der Butter, die ohnehin in jenen warmen Gegenden einen unangenehmen Geschmack hat. Das Oehl ver-

vertritt allgemein die Stelle der Butter. Das Wort חֶמְאָה, bedeutet auch nicht, wie man vorhin geglaubt hat, Butter, die nicht, wie חמאה Richt. 5, 25. Job. 20, 17. 19, 6., getrunken werden kann, ſondern wie das Arabiſche חמא (Cha mit einem Puncte) Chama geronnene dicke oder ſaure Milch. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 807. Donat Phyſ. ſacr. *III.* Anmerk. 1560. Doch wollen Hr. Oedmann Samml. *VI.* S. 126. und Hr. Roſenmüller die Stelle Spr. 30, 33. wegen des Zuſammenhanges von der Butter erklären Arvieux erzählet (III. Th. S. 233.) eines von den beſten Frühſtücken der Araber ſey Honig, Milch und Butter zuſammen vermiſcht; eben ſo hoch ward auch Milch und Honig bey den Hebräern geſchätzt, aber ſich bloß von dieſer Leckerſpeiſe nähren, war die Folge einer vorgegangenen Landesverwüſtung. Jeſ. 7, 15. — Die Hörner der Rinder wurden von den alten Völkern nicht nur als muſikaliſche Inſtrumente, ſondern auch als Trinkgeſchirre und zur Aufbewahrung der Flüſſigkeiten gebraucht, bey den Hebräern waren die Hörner zwar Blaſeinſtrumente, aber als Geſchirr finden wir nur noch das Oehlhorn. 1 Sam. 16, 1. 13. 1. Kön. 1, 39.

Das Rindergeſchlecht, von welchem wir bisher geredet haben, iſt eben dasjenige, welches bey uns gewöhnlich iſt. Im Stande der Wildheit trägt es den Nahmen Auerochſe, und war in dieſem Stande vor Alters in Paläſtina und zur Zeit des Cäſar ſelbſt in unſerm Deutſchland häufig und ein ſehr fürchterliches wildes Thier Ein anderes Geſchlecht ſind die Büffelochſen, die zahm jetzt im Orient faſt allgemein gewöhnlich ſind. Tavernier Reiſ. *I.* Th. S. 92. Lüdecke Beſchr. des Türk. Reichs.

S. 56. Im Stande der Wildheit aber sind sie sehr fürchterlich, und sie gehen sogar zahm auf die Menschen los, besonders wenn ihnen die Farbe der Kleider, wie z. B. die rothe, zuwider ist, und verfolgen sie mit einer solchen Behendigkeit, daß man auch auf dem schnellesten Pferde kaum entfliehen kann. Sie sind größer und stärker als die Auerochsen, haben einen rundern Leib, ein platteres Gesicht, und große, gegen einander gekehrte und rückwärts gebogene Hörner. Müller *Peregr. in Jeruf.* S. 511. Die wilden Büffelochsen versteht Michaelis unter תְּאוֹ, תֹּאוֹ, 5 M. 14, 5.; einige wollten sie unter יַחְמוּר, und andere unter רְאֵם verstehen. Allein die wilden Büffel sind bisher in dem westlichen Asien nicht gesehen worden. Diese Behauptungen beruhen allem Ansehen nach nur darauf, daß man die Araber, wenn sie diese Thiere zu dem Geschlechte der wilden Rinder, בקר אלוחש Bekr elwahhsch, rechnen, nicht verstand, und glaubte, daß sie unter diesem Ausdrucke Ochsen im Stande der Wildheit verständen, da sie doch nur gewisse Arten von Gasellen andeuten wollen. תְּאוֹ, ist gewiß der Nahme einer Art von Gasellen; dieses haben Bochart *Hieroz. L. III. C.* 38. und Oedmann Samml. aus der Naturk. *I.* Häft S. 1. ff. außer Zweifel gesetzt, obgleich die eigentliche Art noch nicht ausgemacht ist. יַחְמוּר ist, wie das Arabische ausweiset, gleichfalls eine Art von Gasellen, und zwar vermuthlich der Damhirsch. Endlich רְאֵם רֵים וְאֵים וְאֵם ist nach Golius und nach Niebuhr Beschr. von Arab. Vorrede S. 38. zuverläßig die weisse Gaselle, welche wohl die sogenannte Feldgaselle ist, die nicht nur als hellroth, sondern auch als hellaschgrau, folglich weißlich, und an Bauch ganz weiß angegeben wird; diese Gasellenart schickt sich auch ganz gut zu 4 M. 23, 22. 24, 8. Ps. 29, 6; wenn sie aber 5 M. 33, 17. Job. 39, 9—12. Ps. 22, 22. als sehr wild und fürchterlich vorgestellt wird, so hat Rosenmüller in Bocharts

charts Hierozoico *P. II. p.* 346. *N.* 4, *p.* 365. *N.* 8. durch Zeugen bewieſen, daß dieſe Gaſellen auch wild, unbändig und grauſam ſind. Eben dieſer Meinung ſind auch Greve ultim. Capita libri Jobi und Fr. Albr. Ant. Meyer Verſuch über das vierfüßige Säugthier Rem. Leipzig. Siehe Eichhorns Allgem. Biblioth. der bibl. Literatur *VI.* Th. S. 808 *VII.* Th. S. 347—352.

§. 57.

Von den Eſeln.

Die Eſel wurden von den Nomaden häufig gehalten. Job. 1, 3. 42, 12. 1 M. 12, 16, 24, 35. 30, 34. 43. 32, 5. 34, 28. 36, 24. 45, 23. 47, 17. 1 Chr. 5, 19—21. Sie werden männlich חֲמוֹר, weiblich אָתוֹן, und jung עַיִר genannt, und ſind im Orient, wenn ſie vernachläſſigt werden, zwar auch klein und träge, ſie werden aber in jenen Gegenden gewöhnlich ſehr ſorgfältig erzogen, erwachſen zu großen muntern und edeln Thieren, und haben ein gutes Anſehen. Niebuhr ſagt Reiſ. *I.* 311., die Eſel ſeyn in Arabien groß und muthig, und ein mittelmäßig guter Eſel gehe ſo ſtark, daß ein Menſch, der ihm folgen will, in einer halben Stunde 1750 Schritte machen muß. Vergl. auch Beſchr. von Arab. S. 164. Haſſelquiſt Reiſe S. 59. Tavernier Reiſeb. *I.* S. 159. *Thevenot Voy. au Levant p.* 231. Chardin ſagt *Voy. IV. p.* 33., die Arabiſchen Eſel ſeyn die edelſten; ſie haben ein ſchönes gleiches Haar und leichte Füſſe, die ſie im Gehen ſehr lebhaft heben, den Kopf tragen ſie hoch, und man brauche ſie in Perſien

nur zum Reiten. Vergl. Abdollatif Denkw. von Aegypten S. 3, u. 135. ff. Sie sind daher sehr geschätzte Thiere, und wurden vor Alters nur in Aegypten verachtet, entweder um die Pferdezucht zu befördern, oder, wie Plutarch *de Iside* meinet, wegen der Aehnlichkeit ihrer Farbe mit Typho; denn sie sind gewöhnlich roth oder braunroth, worauf der Nahme חֲמוֹר zu zielen scheint; es gibt aber auch Schecken, nähmlich rothbraun und weiß gefleckte, אֲתֹנוֹת צְחֹרוֹת, die vor Alters ganz vorzüglich geschätzet wurden. *Camus sub h. v.* Richt. 5, 10. 10, 4. 12, 14. 19, 3. 5. *Bocharti Hieroz. I. in Præfatione Rosenmülleri p. IX.* und *p.* 148. *seqq. N.* 9. Die Schecken haben auch jetzt ihren Werth noch nicht verlohren; denn Thevenot hat *Voy. au Levant p.* 473. in Aegypten einen scheckigen Esel gesehen, welcher aus Aethiopien gekommen, und zum Geschenk für den Sultan zu Constantinopel bestimmt war, wenn es anders nicht ein Zebra war, welches man in Lobos Reise herausgegeben von Hrn. Ehrmann *I* Th. S. 59 u. *II.* Th. 45 beschrieben findet. Vielleicht wurden sie vor Alters auch gefärbt oder gemahlt, wie man nach dem Berichte Tavernierś Reiseb. *I.* S. 159 f., Le Bruyns *Voy. T. I. p.* 192., Kämpfers *Amœn. Exot. p.* 131. 210. und Chardins *IV.* 34. noch jetzt in Persien die Pferde mit einer beliebigen Farbe bemahlet.

Man gebrauchte die Esel, wie noch jetzt, zum Ackerbau, in spätern Zeiten auch zum Umtreiben der größeren Hausmühlen Matth. 18, 6., ferner zum Lasttragen, und sehr häufig zum Reiten. 1 M. 42, 26. 45, 23. 2 Kön. 4, 23. Diese Thiere sind auch zum

Reiten

Reiten sehr bequem, besonders auf den Gebirgen, indem sie einen sicherern Schritt haben als die Pferde, und doch wie Niebuhr bezeugt, jede Stunde beynahe eine halbe deutsche Meile (nähmlich in 2 Stunden 41 Minuten eine ganze deutsche Meile), nach Myller *Peregr. in Jeruf.* S. 522, auf flachem Lande gar jede Stunde eine starke deutsche Meile zurücklegen, so daß der Treiber dabey immer laufen muß. Dabey sind sie leicht zu unterhalten, welches auf den Reisen durch die Wüsten sehr vortheilhaft ist. Der Esel ist daher im Orient noch jetzt ein sehr gewöhnliches Reitthier, dessen sich auch Vornehme, besonders aber die Frauenzimmer bedienen 1 Sam. 25, 20., und dieses selbst in Aegypten *Kirsch Chrestom. Syr. p.* 32., wo doch dieses Thier ungeachtet seiner Schönheit noch immer sehr herabgewürdigt ist, so zwar, daß die Christen und Juden keine Pferde, sondern nur Esel reiten dürfen. Man hatte vor Alters keine Sattel, sondern man legte dem Thiere ein Stück Tuch, welches bisweilen sehr schön war, oder ein Kleidungsstück auf den Rücken, um bequemer zu sitzen; daher חֲמוֹר חֲבוּשׁ, nicht ein gesattelter Esel, sondern ein aufgezäumter Esel ist. Vergl. חבוש אף 1 M. 22, 3. 4 M. 22, 21. Richt. 19, 10. 2 Sam. 16, 1. 17, 23. Der Treiber gehet mit einem Stabe oder mit einer Peitsche hinter oder neben dem Reiter her Richt. 19, 3. 10. 2 Kön. 4, 24. Spr. 26, 3. Sirach 33, 25. Vergl. Hasselquist Reise S. 66 Olearius S. 576. Arvieux merkw. Nachr. *I.* S. 140. und 182. f. Sicard in den Missionsber. *XIX.* Th. S. 140. Niebuhr Beschr. Arab. S. 44. und Reis. *I.* S. 139. Irwin Reis. S. 398. *Schoder specim. Hierozoic. II. p.* 64. *seqq.*

Vor Alters war es sogar ehrenvoll, auf Eseln zu reiten, und man bediente sich derselben in Friedenszeiten bey allen Gelegenheiten, selbst bey feyerlichen Einzügen. Beobacht. über den Orient *II.* S. 98. ff. *III.* S. 168. ff. Niebuhr Beschr. von Arabien S. 44. Reiseb. *I.* S. 312. 1 M. 22, 3. 5. 2 M. 4, 20. 4 M. 22, 1. 21. 30. Jos. 15, 18. Richt. 1, 14. 5, 10. 10, 4. 12, 14. 1 Sam. 25, 10. 23. 2 Sam. 17, 23. 19, 26. 1 Kön. 1, 33. 2, 40. 13, 13 23. 2 Kön. 4, 22. 24. Sach. 9, 9. Vergl. Matth. 21, 1—7. Mark. 11, 1—7. Luk. 19, 29—36. Joh. 12, 12—16. Selbst zu Rom wurden vor Alters schöne Esel sehr hoch gehalten, und der Senator Axius hat, nach dem Berichte des Plinius VIII. 68., einstens ein solches Thier mit 400,000 Sestertien bezahlt. Hasselquist bezeugt Reis. S. 67., daß auch jetzt noch, selbst in Aegypten, ein Esel oft mehr als ein schönes Pferd kostet, und Chardin sagt (III. 33.), in Persien werde ein guter Arabischer Esel mit 400 Franken bezahlt. Man kann hieraus beyläufig auf die Brauchbarkeit, Schönheit und Munterkeit der orientalischen Esel schliessen, und man wird sich nun nicht mehr wundern, daß dieselben ein erhabenes Bild der Thätigkeit waren. 1 M. 49, 14.

1. Mose hat 3 B. 19, 19. vermuthlich um größeren Abscheu vor Bestialitäten einzuflößen, verbothen, Thiere von verschiedener Gattung zusammen zu lassen, und die Hebräer durften also keine Maulesel ziehen. Diese Thiere, die in den Schriften Homers oft erwähnet werden, kommen zwar bey den Hebräern erst unter David, das heißt, etwa 100 Jahre vor Homer, aber doch als ganz bekannt, unter den Nahmen פֶּרֶד und פִּרְדָּה vor. 1 Chr. 12, 40. Ps. 32,

9.

9. Nach dieser Zeit geschieht derselben öfters Erwähnung. 2 Sam. 18, 9. f. 13, 29. 1 Kön. 1, 33. 35. 10, 25. 2 Kön. 5, 17. 2 Chr. 9, 24. Es ist also entweder das Gesetz, nicht zweyerley Thiere zusammen zu lassen, übertretten worden, oder man hat die Mauleſel von andern Völkern erbeutet oder gekauft. Die Erfindung scheint aber weit über David ins Alterthum hinaufzureichen, und schon von Mose in seinem Gesetze 3 M. 19, 19. vorausgesetzt zu werden; daß sie aber schon zur Zeit Jakobs vorhanden war, kann aus 1 M. 36, 24. nicht geschlossen werden; denn das Wort יְמִם 1 M. 36, 24. bedeutet nicht Maulesel, sondern warme Bäder, wie es schon Hieronymus (ad h. l.) aus dem Punischen erkläret hat. *Michaelis Supplem. ad Lex. p.* 1089. *Bocharti Hierozoic. T. I. p.* 221. *seqq.* Zur Zeit Ezechiels (K. 27, 14.) war Thogarma, das ist, Armenien von Mauleseln berühmt; und Esther 8, 10. werden vortrefliche Persische Mauleſel unter dem Nahmen אַחַשְׁתְּרָנִים, die von Stutten gefallen waren, und die überhaupt von besserer Art sind, den Pferden an die Seite gesetzt, wie denn Chardin noch jetzt *Voy. T. IV. p.* 33. in Persien sehr gute Mauleſel, die nicht leicht müde werden, und bis 500 Franken, das ist 250 Gulden gelten, gefunden hat.

2. Es gibt im Orient eine große Menge wilde Esel, und sie werden in der Bibel oft erwähnet. Hr. Oedmann glaubt Samml. aus der Naturk. *II.* S. 1. ff., daß durch die zwey Nahmen Job 39, 5. פֶּרֶא und עָרוֹד zweyerley Arten von wilden Eseln unterschieden werden. Dieß wird zwar aus der angeführten Stelle vermöge des poetischen Prallelismus eben nicht sehr wahrscheinlich *Schoder Hierozoic. Specimen. III. p.* 87.; indessen hat doch dieser gelehrte Sammler zwey Arten dieser Thiere gefunden, und hält die eine, die Dsigetai genannt wird, für

Phere, und die andere, die Kulan heißt, für Arod. Die Dsigetai kommen dem Pferde sehr nahe: sie haben ein lebhaftes Ansehen und einen schlanken Leib, aber dabey einen geraden und scharfen Rücken, einen großen Kopf, eine kurze Mähne und einen kurzen Kuhschwanz. Die Farbe ist hellbraun mit einem dunklen Streife auf dem Rücken. Man sehe die genaue Abbildung dieses Thiers bey Pallas Nordische Beyträge *II* Th. Kupfertaf. 2., oder in Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde *II* Häft. Diese Thiere sind sehr scheu, fliehen den Menschen schon in der größten Entfernung, und ihr Lauf ist so schnell, daß sie auch mit dem beßten Pferde nicht können eingeholet werden. Sie stehen zwar im Laufe öfters still, und schnauben nach Luft; laufen aber dann wieder so schnell, daß sie nicht können gefangen werden, wenn sie nicht von reitenden Jägern umringet werden. *Xenophon Exped. Cyri I.* 5, 1—3. Sie lassen sich auch nie zahm machen, wenn man sie gleich noch so jung erhält. Job 11, 12. 24, 6. 39, 5. 8. 1 M. 16, 12. Jer. 2, 24. Dan. 5, 21. Sirach 13, 19. Die Weibchen gehen Herdenweise, und haben einen Hengst zum Anführer, welcher gleichsam sein Harem mit sich herumführet; wird der Hengst erlegt, so zerstreuen sich die Weibchen, und irren einzeln herum. Hos. 8, 9. Ihre Weide ist meistens auf Bergen und in salzigen Thälern. Job 39, 9. Sie sind sehr geil, haben einen sehr feinen Geruch Jer. 2, 24., uud einen natürlichen Instinct, die Wasserplätze in den Wüsten zu entdecken; daher die Karwanen bey Wassermangel ihnen nachziehen; verschmachtet aber dieses Thier vor Durst, so ist der allgemeine Wassermangel in der ganzen Gegend gewiß, und der Untergang der Karwane unvermeidlich. Jer. 14, 6. Jes. 32, 14. Ps. 104, 11. Die Kulans hält Herr Oedmann für eine Mittelgattung zwischen dem wilden und dem zahmen Esel. Sie sollen von zahmen Eseln herstammen, die sich einstens bey guter Gelegenheit in Freyheit gesetzt haben. Sie sind zwar auch sehr scheu,

und

und schnell auf den Füssen, lassen sich aber doch zähmen, wenn man sie sehr jung fängt, und so fort an Menschen gewöhnet. Siehe auch *Bochart Hierozoic. L. III. c.* 16. *T. II. p.* 214. *ed. Rosenmüller.*

§. 58.

Von den Kamehlen.

Das Kamehl, גָּמָל, ist gewöhnlich 6½ Fuß hoch, hat einen schlanken Bau, einen langen Hals, einen kleinen Kopf, kleine Ohren und graue oder hellauch dunkelbraune Haare. Es gibt zwey Hauptarten. I. Das Baktrianische oder Türkische Kamehl, welches eine dunklere Farbe und zwey Höcker (דַּבֶּשֶׁת) auf dem Rücken hat, etwas größer und so stark ist, daß es 800, 1000, 1200, 1300, auch 1500 Pfund trägt; es kann aber, wie Drumont bezeugt, die Hitze nicht wohl vertragen, und ist daher im Juny, July und August nicht zu brauchen. II. Die Kamehle mit einem Höcker, welche 500, 600 bis 700 Pfund tragen, und alle Hitze aushalten; diese werden ferner in Turkmannische, Arabische und Dromedare abgetheilet. Solinus hat sich geirret, wenn er *Polyhist. c.* 48, 9 dem Baktrianischen Kamehle einen und dem Arabischen zwey Höcker zuschreibt. Die Dromedare werden von den Arabern הַגָּאן Gigân, edel, und מְהִירָה Mahrija, schnell, von den Hebräern בֶּכֶר, בִּכְרָה קַלָּה, auch כִּרְכָּרוֹת genannt. Jes. 60, 6. 66, 20. Jer. 2, 23. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch einen feineren Bau, eine kleinere und

rundere Gestalt, einen besser gebildeten Kopf, einen kleineren Höcker, und vorzüglich durch eine größere Geschwindigkeit; denn da die übrigen nur einen Schritt gehen, so laufen die Dromedare auch im Trab, und sollen nach Volney *Voy. T. II. p* 323. in einer Stunde 2 französische Meilen zurück legen, auch 30 bis 40 Stunden ausdauern, da die übrigen Kamehle in einer Stunde kaum 1800 Toisen, und erst in 2 Stunden 56 Minuten bis 3 Stunden 9 Minuten eine deutsche Meile machen, und des Tages höchstens 15 bis 18 Stunden gehen. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p* 328 *seqq. Volney Voy. T. II. p.* 384. *Pococke Voy. T. II. p.* 147. Die Dromedare werden durch Zaum und Nasenring regieret, da die übrigen gewöhnlich oder doch oft den Kopf frey behalten. Shaw Reis. S. 149 *Chardin Voy. T. III. p.* 36. *Schultens Anthol. ex Hamasa p.* 3 4. Olearius Reiseb. S. 570. Radzivil Reis. S. 205. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 57. Oedmann Samml. V. S. 1. ff. *Pococke Voy. T. II. p.* 80.

Die Kamehle sind recht für jene Nahrung- und Wasser- armen Gegenden, in welchen sie einheimisch sind, gemacht; denn sie fressen alle 24 Stunden nur einmahl, und begnügen sich auch dann mit wenigem schlechten Grase, salzigen stachelichten Stauden und Disteln, oder mit wenig Gerste oder Bohnen, mit einigen Kuchen aus Gersten- oder Bohnenmehl, oder auch aus dem Mehle der Dattelkörner. Den Trank können sie gar 4 bis 14 oder 16, nach andern auch 40 Tage entbehren. Sie haben nähmlich gewisse Behältnisse oder Beutel im Leibe, in welchen sie das Wasser als einen Schatz durch so viele Tage aufbehalten, und den Ma-

gen

gen nur nach und nach ſparſam mittheilen. Um die Waſſerbeutel anzufüllen, dauert auch ihr Trinken wohl ein Viertel Stunde. Irwin Reiſ. S. 386. Das Thier hat die Gewohnheit, das Waſſer, ehe es trinkt, mit den Füſſen trübe zu machen, indeſſen iſt doch das Waſſer in den Beuteln, wenn ſie von den Reiſenden bey Waſſermangel geöffnet werden, lauter und gut. Olearius Reiſ. S. 571. Brüce Auszug Rinteln *II* Th. S. 157. Arvieux *III*. S. 20 .. Poncet bey Ehrmann in Lobo's Reiſe *II* Th. S. 203. Von Haven Tagebuch in Michaelis literar. Briefwechſel *II*. S. 185. Donat Phyſ. ſacra *I* Th. Anmerk. 323. *III* Th. Anmerk. 950—959. Ein Pfund vom gedachten Futter und ein Pfund Waſſer iſt für ein Kamehl des Tags hinreichend. *Volney Voy. T. II. p.* 384. Irwin Reiſ. S. 381. f. Es iſt daher dieſes Thier nicht nur bey den Nomaden, ſondern auch bey den anſäßigen Orientalern, und vorzüglich bey allen Reiſenden das gewöhnliche Laſtthier, und ob es gleich etwas langſamer gehet als der Eſel, ſo hat es doch einen noch weit ſichrern Schritt, iſt leichter zu unterhalten, und kann auch eine größere Laſt tragen. Aus dieſer Urſache nennet man im Orient die Kamehle nicht uneben Landſchiffe, Arab. שפאין אלבר. *Chardin Voy. T. II. p.* 116. *T. IV. p.* 36. *ſeqq.* Olearius Reiſ. S. 571. Irwin Reiſ. S. 63. und 353. Damit bey Bochart *Hierozoic. ed.* 1793 *p.* 13.

Wenn ſie beladen werden ſollen, ſo ſcharret man nur etwas mit dem Munde, und berührt mit einem ſchwanken Stabe ihre Vorderbeine: ſo ſetzen ſie ſich

auf

auf die Kniee nieder, und nehmen so viel Last auf sich, als sie tragen können, und weil sie auch so gelagert schlaffen, so haben die Kniee einen harten Uiberzug. Man leget ihnen vorher einen Saumsattel auf den Rücken, und hänget dann die Last zu gleichen Theilen auf beyde Seiten über denselben hin. Legt man ihnen über ihre Kräften auf, so geben sie einen wehmüthigen Laut von sich, und stehen nicht auf. Niebuhr Reis. *I.* 215. *Philippus a S. Trinitate Itiner. p.* 283. *seqq. Busbequii Opera Ep. III. p.* 170. Myller *Peregr. in Jeruſ.* S. 564. Sonst sind sie bey allen Beschwerlichkeiten sehr geduldig, nur im Frühling, da sie die Triebe zur Begattung empfinden, sind sie etwas unbändig. Jer. 2, 10. 11. Sie sollen auch sonst der ihnen widerfahrenen Unbilden sehr lange ingedenk seyn, und sich auch spät, wenn sie Gelegenheit haben, rächen; daher sie den Nahmen גְּמַל Vergelter erhalten haben sollen, und die Araber sagen im Sprüchwort: das Kamehl rächet sich nach 1000 Jahren, wo sie aber unter dem Kamehle die Araber selbst verstehen. *Arabum Philoſ. popular. ed. Callius* 1764 *p.* 58. *Prov.* 112. Wenn sie beladen sind, so gehen sie eines hinter dem andern, und werden immer sieben mit einer Schnur von Wolle, die an den Sattel des vorausgehenden gebunden wird, an einander gehängt; die Schnur ist schwach, damit sie, wenn eines fällt, zerreisse, und die andern, die an eben der Schnur hängen, nicht mit nieder gerissen werden. Das letzte hat eine Schelle oder Glocke am Hals hängen, damit der Knecht, welcher das erste an einer eben solchen Schnur führet, höre, daß die übrigen folgen. Tavernier *I.* S. 46. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 340. *Kæmpfer*

pfer Amœn. Exot. p. 724. Niebuhr Reiſ. *II.* S. 131. f. Taf. 23. Ein ſolcher Zug heißt שִׁפְעַת גְּמַלִּים Jeſ. 60, 6.

Man braucht dieſe Thiere nicht nur zum Transport der Kaufmannsgüter und zur Fortbringung der Reiſegeräthſchaften und Lebensmittel der Karwanen und der Bagage bey den Kriegsherren 1 M. 37, 25. Richt. 6, 5. 1 Chr 12, 40. 2 Chr. 14, 14. 2 Kön. 8, 9. Jeſ. 30, 6., ſondern auch zum Reiten, ob ſie gleich den ungewohnten Reiter ſehr ſtoſſen ſollen. Wansleb Samml. der Reiſen von Paulus *III.* S. 326. konnte ſich an dieſe Bewegung gar nicht gewöhnen. Niebuhr aber beſchreibt Reiſ. *I.* Th. S. 215. das Reiten auf dem Dromedare als ſehr bequem, da er ſelbſt auf einem ritt, und alſo die Sache wohl wiſſen mußte; er ſagt, daß man, weil die Kamehle nur ſehr langſame und große Schritte machen, nur wie in einer Wiege bewegt werde, und man könne bald auf einer, bald auf der andern Seite, bald gerade ſitzen, und ſo immer den Sonnenſtrahlen ausweichen. Man hängt ihnen auch auf jeder Seite einen oder wohl auch zwey Körbe an, in deren jedem etwas Geräthſchaften liegen, und auf dem Deckel ſitzen ein oder zwey Reiſende. Mariti Reiſe durch Cyp. Syr. u. Paläſt. S. 12, Abdulkurim Pilgrims-Reiſe nach Mekka im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 47. *Pococke Voy. T. II. p* 80. Die Frauenzimmer und wohl auch bisweilen Männer ſitzen in einer Art von Kaſten, כֶּר, Arab. كور, welcher dem Kamehle auf dem Rücken gebunden iſt, und ſo viel Raum hat, daß man noch etwas Geräthſchaften bey ſich haben kann. Helferich,

der

der selbst in einem solchen Gemache geritten ist, sagt im Reisebuch Frankf. S. 385. f.: es ist eine sonderliche Rüstung dazu gemacht, unten wie ein langer schmahler Kasten, auf den Seiten und oben mit einem Sprügel, und nachmahls mit einem Teppiche umzogen und zugedeckt, gegen das Kamehl zu aber offen, sonsten auf beyden Seiten zugedeckt, daß man niemand darin sehen kann; er setzt hinzu, daß dieses Gemach sehr gut vor der Sonnenhitze schützet. So stellet es auch Kämpfer *Amoen. Exot. p.* 747. im Kupfer vor, und Thevenot sagt *Voy. p.* 356., daß alles mit Teppichen bedeckt werde, und nur voran eine Oeffnung, gleichsam als ein Fenster offen bleibe. Pococke aber stellet Beschr. des Morgenl. *I.* Th. S. 293. Taf. 56. ein solches Gemach vor, welches voran und hinten verhängt, und auf der Seite offen ist. Vermuthlich gibt es also verschiedene Arten von diesen Gemächern, wie denn auch im Arabischen verschiedene Nahmen derselben vorhanden sind, und Pococke auch a. St. noch eine dritte Art von Senften abgebildet hat, welche von zwey Kamehlen auf Stangen getragen werden, indem ein Kamehl voran und das andere hinten her gehet. Die erste Art ist aber die gewöhnlichste. 1 M. 31, 17. 34. 1 Sam. 30, 17. Damit nennet dieses Gemach ein Haus, in welchem sich ein Mensch mit Nahrungsmitteln, Getränk, Kleidern, Geräthschaften und Bette befindet, und von dem Kamehle getragen wird. Gewöhnlich trägt ein Kamehl zwey solche Gemächer im Gleichgewicht neben einander. Man muß aber in denselben orientalisch, das ist, mit verschränkten oder mit unterschlagnen Füßen sitzen Schillinger und De la Maze in den Missionsberichten *IV.* Th. S. 75. *XI.* Th. S. 26. Tagreisen des

Prä-

Präfect der Franciscaner von Groß-Cairo nach dem Sinai S. 3. f.

Der Treiber gehet vor dem ersten Kamehle her, und führet es, wie schon gesagt worden, an der Schnur, die er über die Schulter zieht, und voran an der Brust fest hält. Er singet wohl auch, wie Belon berichtet, seinen Kamehlen ein Liedchen nach dem Tacte der Schritte vor, welches Kämpfer *Amoen. Exot. p.* 7 4. und Thevenot bestättigen; der letztere setzt *Voy. au Levant p.* 309 hinzu, daß oft einer ins besondere dazu bestimmt sey, auf einem Instrumente zu spielen, und Chardin sagt *Voy. T. III. p.* 37., man lehre die Kamehle gefliessentlich, nach dem Tacte eines Gesanges zu gehen, da sie dann geschwinder oder langsamer gehen, je nachdem geschwinder oder langsamer gesungen wird. Will der Reiter auf der Strasse absteigen, so läßt man das Kamehl nicht niederknien, sondern der Treiber lehnet seinen Stab an das Thier, und der Reiter rollet auf demselben herab, so daß man wirklich sagen kann, er falle herab, wie es 1 M. 24, 10. 64. heißt, oder der Treiber muß seinen Rücken zum Absteigen herleihen. *Pococke Voy. T. I. p.* 290. Die Araber bedienten sich vor Alters der Kamehle auch in ihren kleinen Kriegen, da denn jedes Thier zwey Reiter trug, die mit den Rücken gegen einander saſſen. *Schultensii Anthol. ex Hamasa p.* 3 4. *v.* 8. Plinius *VIII.* 26. Diodor aus Sicil. *II.* 54. *III.* 44. In großen Kriegen aber war Kamehlreiterey eine eben so außerordentliche Seltenheit als die Eselreiterey, die Cyrus beyde in seinem Heere hatte. Herodot *I.* 80. Xenophon Cyropäd. *VII.* 1, 14. 21. Jes. 21, 7. Michaelis Mosaisch. Recht. *III.* S. 341. Uibrigens wurden die Reitka-

mehle

mehle nicht selten mit kostbaren Geschmeide, als mit Halsbändern und goldenen Halbmonden שַׂהֲרֹנִים geschmückt. Richt. 8, 28. 7, 8. Olearius Reiseb. S. 570.

Man benutzt von diesen Thieren alles. Die Milch ist zwar zähe, schmecket aber den Orientalern sehr gut; so lange sie frisch ist, hat sie eine kühlende Kraft, und ist daher den Arabern sehr angenehm, wie schon Plinius IX 41. angemerkt hat; ist sie aber sauer geworden, so berauschet sie stärker als Wein und Brantwein. Richt. 4, 19 5, 25. f. *Schnurrer Dissert. p.* 83. Niebuhr Reiseb. *I.* S. 314. Michaelis alte or. Bibl. *XI.* S. 146 Oedmann läugnet zwar Samml. aus der Naturk. *VI* Säft S. 143. die berauschende Kraft der sauern Kamehlmilch, wenn sie nicht, wie bey den Tartarn, destillirt wird; allein Thanchum, ein alter Jude von Jerusalem, behauptet diese berauschende Kraft schlecht weg; Josephus sagt, Jahel habe Richt. 4, 19. 5, 25. f. den Sissara mit der Milch berauschen wollen, und im Arabischen heißt אבת (mit The) abith, von Kamehlmilch trunken werden; die Sprache selbst zeuget also von der berauschenden Kraft dieser Milch. Das Fleisch wird von den Arabern gegessen, den Hebräern aber war es verbothen, indem das Thier zwar wiederkauet, aber keine durch und durch gespaltene Klauen hat. Plinius *XI* 105. 3 M. 11, 4. 5 M. 4, 2. Aus den Haaren, welche, wie Chardin *Voy. T. III. p.* 36. berichtet, dem Thiere jährlich im Frühling alle ausfallen, werden, nicht, wie Chardin sagt, feine, sondern grobe Tücher verfertigt, die von gemeinen Leuten zur Kleidung gebraucht werden,

und

und nicht mit den schönen Kamelotten zu verwechseln sind. Beob. über den Or. *III.* S. 356. Matth. 3, 4. Die Häute dienen zu Sandalien. Irwin Reis. S. 379. Sogar die Excremente der Kamehle werden aufgesammelt, getrocknet und zur Feuerung gebraucht, wozu sie auch sehr tauglich sind, indem sie wie Zunder glimmen, und eine starke Hitze geben. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 236. Die Araber wissen diese nützlichen Thiere auch besonders zu schätzen, und halten sie in großer Menge, besonders, wie Hr. Niebuhr Beschr. von Arabien S. 379. bezeugt, die Scheichs von den großen Stämmen, ja es werden, wie Niebuhr Beschreib. von Arab. S. 389 u. 390. anmerkt, nur diejenigen für ächte und edle Araber gehalten, welche Kamehle in Menge besitzen, und in Zelten leben. Vergl. Richt. 6, 5. 1 M. 37, 13. 24, 10. 64. 31, 17. 1 Chr. 5, 19—21. Jer. 49, 29. 1 Kön. 20, 2. Auch die Hebräer hielten sie in großer Anzahl. 1 Kön. 10, 2. 1 Sam. 30, 17. Jer. 49, 29. Jes. 30, 6. Ezech. 25, 4. 1 Chr. 5, 21. f. Die Araber haben viele Anspielungen auf diese, ihnen so schätzbare Thiere in ihre Sprache aufgenommen, und auch in ihren schönsten Gedichten viele Bilder von denselben entlehnt, die ihnen eben so erhaben sind, als den Hebräern die von Rindern hergenommenen Bilder je waren. Sie brauchen das Kamehl sogar als Bild der edlen Araber. *Arabum philoſoph. pop. p.* 58, *Proverb.* 112. Vergl. Jes. 60, 6. Es kommen auch in der Bibel Matth. 23, 24. u. 19, 24. zwey von den Kamehlen entlehnte Sprüchwörter vor, von welchen das letztere sich auch im Koran Sura 7, v. 38. findet, und bey den Rabbinen eben so wie bey den Malabarn, um eine große Schwierigkeit auszudrü-

cken, von dem Elephanten üblich ist. *Berachot f.* 55, 5. *Baba Metzia f* 38, 2, *Buxtorf Lex. Chald. Rabb. col.* 1722. unter dem Worte פילא Funfzigste Fortsetzung der Ostindischen Missionsberichte S. 252. Hieraus erhellet, daß es Unwissenheit des Orientalischen Sprachgebrauchs war, wenn einige Matth. 19, 24. κάμηλος Kamehl in κάμιλος Schifseil verändern wollten. Siehe übrigens *Bochart. Hierozoic. L. I. c.* 1. *T. I p.* 3—30. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S 57. f. und besonders Tavernier Reiseb. *I.* S. 49. f.

§. 59.

Von den Pferden.

Die Pferde werden סוּס, רֶכֶשׁ 1 Kön. 5, 8. und רֶמֶךְ Esth. 8, 10, auch wohl פָּרָשׁ (vielleicht besser פֶּרֶשׁ, indem פָּרָשׁ sonst einen Reiter bedeutet) und רֶכֶב, welches sonst einen Wagen bedeutet, genannt. 1 Sam 8, 11. 2 Sam. 1, 6. 8, 4. 10, 18. 1 Chr 18, 4. Jes. 21, 7, 28, 28. Job 38, 22. Der Nahme אַבִּירִים ist nur ein Beynahme, der die Stärke anzeigt. Jer. 8, 16. 50, 11. Diese Thiere, die jetzt bey den Beduinen so beliebt, und großen Theils auch von einer sehr edlen Art sind, finden sich bey den alten Nomaden nicht. 1 M. 12, 16. 20, 14. 24, 35. 26, 14. 30, 41. 32, 6—16. Job 1, 3. 2 M. 4, 20. 4 M. 31. Richt. 6, 5. 8, 21. 1 Chr. 5, 21. Hiermit stimmet Strabo

über-

überein, der S. 768 und 783. bezeugt, daß Arabien noch zu seiner Zeit keine Pferde hatte. Das Vaterland dieser Thiere ist also nicht, wie Büffon glaubte, Arabien, eher könnte Aegypten oder ein Theil des inneren Africa (Koa oder Mitkoa מִצְרַיִם, מִקְוֶה 1 Kön. 10, 28. f. 2 Chr. 1, 16. f.) auf diese Ehre Anspruch machen, wenigstens finden wir in Aegypten zuerst Pferde, in welchem ebenen Lande auch Reiterey zuerst nothwendig oder doch sehr vortheilhaft war. 1 M 47, 17. 49, 17. 2 M. 9, 3. 14, 6—28. Vergl. Job 39, 6 — 19. Auch Homer fand in Aegypten eine Menge Pferde, und läßt aus jedem der 100 Thore zu Thebe 200 Mann mit Pferd und Wagen ausrücken. *Iliad. IX.* v. 382—384. Aegypten war vor Alters immer von Pferden berühmt. 1 Kön. 10, 28. f. Jes. 31, 1. 36, 9 Ezech. 17, 15. Es hat auch jetzt noch sehr edle Pferde. Myller *Peregr. in Jerus* S. 566. Vielleicht war hier der Esel, wie wir schon angemerkt haben, meistens nur um die zur Vertheidigung des Landes so nöthige Pferdezucht zu befördern, verachtet, gleichwie der Wein wohl nur darum dem bösen Gotte Typho zugeschrieben, und für das Blut der Himmelsstürmer ist ausgegeben worden, um dem Biere mehr Abgang zu verschaffen. Doch kann sich die Verachtung der, in diesem Lande so schönen Esel auch darauf gründen, daß die Pferde noch weit edler waren. In dem nördlichen Palästina fanden die Hebräer bey ihrem Einbruche Reiterey und Kriegswagen, Josua aber ließ den erbeuteten Pferden die Hessen abhauen, und sie so eines langsamen Todes sterben, weil sie in dem gebirgigen Palästina mehr hinderlich als nützlich waren. Jos 11, 4—9. Vergl. Richt. 4, 16. 5, 22. 28. Nach dem Tode des Josua erscheinen auch die Philister in ihrem

ebenen Lande mit eisernen Streitwägen auf dem Kampfplatze. Richt. 1, 19. Vergl. 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 2, 6.

Die Hebräer und folglich noch mehr die Nomaden ritten in diesen Zeiten noch immer auf schönen Eseln und auf Kamehlen. Richt. 5, 10. 10, 4. 12, 24. Sie hatten auch noch unter Saul keine Pferde. 1 Sam. 18, 16. David erbeutete von den Aramäern unter andern auch Pferde; da er sie aber nicht aufbehielt, sondern ihnen die Hessen abhauen ließ 2 Sam. 8, 4. ff., und noch dazu von der feindlichen Reiterey spöttisch singet Ps. 20, 8. ff. 33, 17. 76, 7. 147, 10.: so muß ein wohlgeordnetes Fußvolk gegen die Reiterey wohl haben bestehen können. David hat sich aber doch zu seinem eigenen Gebrauche aus dieser Beute 100 Pferde vorbehalten, und also den Grund zu der Pferdezucht unter den Hebräern gelegt; daher besinget er die Bändigung des Pferdes, oder spielt doch auf dieselbe an. Ps. 32, 9. 66, 12. Absalom legte sich bald nach dem Beyspiele seines Vaters unter andern auch Wagen und Pferde bey. 2 Sam. 15, 1. Salomo führte Reiterey unter seinem Kriegsheere ein, und trieb zum Vortheil der Krone einen großen Pferdehandel aus Aegypten nach Syrien, wobey eine מִרְכָּבָה, vermuthlich vier Pferde zu einem Wagen, 600, und ein Pferd 150 Schekel galt. Die Pferde kamen eigentlich aus Koa oder Kua, welches im innern Africa gelegen zu seyn scheint; sie wurden für Waaren eingetauscht 1 Kön. 10, 28. 29. 2 Chr 1, 16. f. vergl. 9, 28. Mit dem Tode dieses Monarchen scheint auch dieser Handel erstorben zu seyn, wenigstens erhielten die Tyrier zur Zeit Ezechiels ihre Pferde aus Thogarma oder Ar-

me-

menien. Ezech. 27, 14. Indessen hielten die Hebräer doch immerfort eine beträchtliche Anzahl von Kriegswagen und Reiterey, ob sie gleich in dem gebirgigen Land nicht viel nützte, und daher von den Propheten nicht gebilligt ward. Das Pferd war auch vor Alters eigentlich zum Kriege, wie der Esel für die Friedenszeiten, bestimmt; daher diese zweyerley Thiere einander entgegengesetzt werden, und in diesem Gegensatze Krieg und Frieden bedeuten. Spr. 26, 7. Hos. 14, 4. Jer. 17, 25. 1 Kön. 5, 6. 2 Sam. 8, 9. Sach. 9, 9. Matth. 21, 7. Nach dem Exilium hatte man Rothschimmel, oder Schweißfüchse אֲדֻמִּים, אֲמֻצִּים, Schimmel לְבָנִים, Rappen שְׁחֹרִים, blaßgelbe שְׁרֻקִּים, und Schecken oder hagelkörnerfleckige בְּרֻדִּים. Sach. 1, 8. 6, 2—7. Offenb. 6, 2. 19, 11. 14.

Man ritt auf den Pferden eben so, wie auf den Eseln, ohne Sattel; denn dieser ist erst um das Ende des vierten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung aufgekommen. Man legte nur ein Stück Tuch, eine Decke oder einige Kleidungsstücke auf den Rücken des Thiers, und setzte sich darauf. Das Frauenzimmer im Orient reitet Pferde und Esel noch jetzt eben so, wie die Männer, und der Frauensattel, dessen Lady Montague sich bediente, war selbst zu Constantinopel der erste, der dort gesehen worden. Die Steigbügel waren gleichfalls bis auf das sechste Jahrhundert unbekannt. Die Pferde wurden auch vor dem neunten Jahrhunderte nicht mit Hufeisen beschlagen vergl. Amos 6, 12.; man suchte daher harte Hufe zu ziehen Jes. 5, 28., und band übrigens auf steinigen und scharfen Strassen Sohlen oder Schuhe unter dem Hufe. Beckmanns Beyträge zur

Gesch. der Erfind. *III.* Th. S. 90—151. Zaum und Kapzaum aber, מֶתֶג und רֶסֶן, waren schon im höchsten Alterthume bekannt. Job. 30, 11. 41, 5. Ps. 32, 9. Sprüche 26, 3. Jes. 30, 28. 37, 29. Siehe Michaelis Abhandlung von der ältesten Pferdezucht der Morgenländer. *Bocharti Hierozo c. ed. Rosenmüller T. I. p.* 31—150. Den ganzen Aufzug der Pferde in einem sehr hohen Alterthume, den Zaum, den Ziegel, die Pferdedecke mit eisernen Ketten, an welchen eiserne Kugeln hangen, die aber nur eine Sonderlichkeit weniger Helden waren, die Verzierung der Mähne, das Halsband mit Buckeln, den Putz des Schweifes sieht man auf den Felsen bey Persepolis eingehauen, und auf den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr abgebildet. Reis. *II.* Kupfert. 33. S. 156. f. Kupfert. 22. Nro. 3. u. 10 und Kupfert. 23. Nro. 12.

§. 60.

Von den Hunden.

So nothwendig den Nomaden die Hunde (כֶּלֶב) sind, um zur Nachtzeit das Lager und die Herden zu bewachen, und die wilden Thiere und die Räuber zu verscheuchen und abzutreiben; und so zahlreich diese Thiere im Orient nicht nur bey den Nomaden, sondern auch in Städten, Flecken und Dörfern sind: so sind sie doch allgemein sehr verachtet, und werden als unrein von jedermann verabscheuet. *Chardin Voy. T. II. p.* 8. Niebuhr *III.* Th. S. 220. Kein Hund darf sich in einem Zimmer blicken lassen, und in Städ-

ten

ten und Dörfern hat auch ein Hund sehr selten einen Herrn, nur die Jagdhunde, Windspiele, Hühnerhunde und Spürhunde ausgenommen, die man angebunden hält, verpfleget, und für rein achtet. Arvieux *III.* Th. S. 192. Alle andere Hunde sind ohne Herrn und, so zu sagen, frey; sie ziehen in großer Menge auf den Gassen herum, und suchen ihre Nahrung, wo sie sie finden. Ps. 59, 6. 14. f. 68, 2. 1 Kön. 14, 11. 19, 38. 21, 23. 2 Kön. 9, 25. 33. Luk. 15, 21. Es wird auch nicht leicht ein Orientaler einen Hund mit bloßer Hand berühren, vermuthlich weil die Ausdünstung dieses Thieres schmierig ist, und einen widrigen Geruch hat. Hasselquist Reis S. 109. Vergl. Spr. 26, 23. Die Verachtung dieser, bey uns nur oft gar zu hoch geschätzten Thiere reichet im Orient bis in das höchste Alterthum zurück, und die Vergleichung mit Hunden zeigte zu allen Zeiten tiefe Verachtung an. 2 Petr. 2, 22. Luk. 16, 20. 2 Kön. 8, 13. Spr. 26, 11. 1 Sam. 17, 43. Job. 30, 1. Daher war auch der Lohn für Hurerey und Knabenschande מְחִיר כֶּלֶב, Hundespreis oder Hundeslohn genannt. 5 M. 23, 18. Die alten Griechen aber hielten zur Unterhaltung Tischhunde und Schooshunde. *Odyss. XVII.* 309. Der Hund des Tobias K. 11, 9. scheint eine Nachahmung dieser Griechischen Sitte zu seyn; denn die Juden in dem Orient waren noch zur Zeit Christi Verächter der Hunde, und nannten die Heiden aus Verachtung Hunde, wie die Griechen und Türken einander, und überhaupt die Mohammedaner die Christen mit diesem Nahmen noch jetzt beschimpfen. Missionsberichte *VIII.* Th. S. 49. Lüdecke Beschr. des Türk.

Reichs S. 178. Christus hat Matth. 15, 22—28. hierauf angespielet, aber den harten Ausdruck doch etwas gemildert. Vergl. Offenb. 22, 15. Ein todter Hund war noch weit verächtlicher, und enthielt als Schimpfnahme zugleich den Nebenbegriff der Ohnmacht. 1 Sam. 24, 15. 2 Sam. 9, 8. 16, 9. Sonst wurden auch unverschämte und beissige Menschen Hunde genannt. Matth. 7, 6. Philipp 3, 2. Gal. 5, 15.

So verachtet aber die Hunde sind, so sorgt man doch für ihre Nahrung. Man wirft ihnen nicht nur Beine, Fleisch und Brocken in ein Loch vor den Häusern zusammen 3 M. 22, 31. Matth. 15, 17., sondern es gibt auch mitleidige Personen, die von Zeit zu Zeit einem Metzger oder Bäcker etwas gewisses bezahlen, daß derselbe den Hunden etwas vorwerfen soll. Beob. über den Or. I. Th. S. 198. ff. III. S. 407. Arvieux I. Th. S. 91. ff. III. S 189. Lücke Beschr. des Türk. Reichs. S. 362. *Busbequii Oper. Ep. III. p.* 178. *Pococke Voy. T. VI. p.* 30. *Tournefort Relat. T. II. p.* 355. *Volney Voy. T. I. p.* 216. Da aber alles dieses für die ungeheure Menge dieser Thiere, denn Städte und Dörfer wimmeln von ihnen, nicht hinreichet, so fressen sie auch Leichen. 1 Kön. 16, 4. 14, 11. 21, 29. 22, 38. 2 Kön. 9, 35 Jer. 15, 3 Ps. 68, 4. Die Hunde der Nomaden packen auch lebende Menschen an. Arvieux sagt III. Th. S. 220, man würde sich der Gefahr aussetzen, von den Hunden gefressen zu werden, wenn man sich zur Nachtzeit einem Lager der Beduinen nähern wollte. Tournefort behauptet *Relat. T. II. p.* 308., es sey wegen der

Hunde

Hunde in dem Türkiſchen Reiche ſchon gefährlich, in den Städten zur Nachtzeit zu Fuß auszugehen. Kämpfer ſagt *Amoenit. Exot. p.* 131, daß in Perſien unter den Jagdhunden des Königs auch ferociores canes retinentur, quorum laniënæ damnari quoque ſolent homines malefici & mortis rei. Vergl. Pſ. 22, 17. 22. Deſſen ungeachtet werden dieſe Thiere im Orient, wenigſtens in Aegypten und Syrien nie wüthend. *Volney Voy. T. I. p.* 217. Daß übrigens bey einer ſolchen Menge von Hunden auf jedes Geräuſche, beſonders zur Nachtzeit ein lärmendes Gebelle und Geheule entſtehet, kann man ſich leicht einbilden, und hierauf wird 2 M. 11, 7. mit einer Anſpielung auf das Klagegeſchrey der Orientaler in dem Hauſe eines eben verſtorbenen Menſchen, da die Hunde dann mitheulen, geſehen. Vergl. Judith 11, 13. Joſ. 10, 21. Es gibt zwar auch ſtumme Hunde, die ſogar die Kraft zu bellen nicht haben; da aber von den Reiſenden dieſe Art von Hunden im Orient nicht gefunden worden, ſo werden wohl Jeſ. 56, 10. die ſtummen Hunde, die לֹא יָכְלוּ לִנְבֹחַ nicht bellen können, ſchwerlich dieſe eigentlich ſtummen Hunde ſeyn, zumahl da לא יכלו nach der Bedeutung, welche in dem Arabiſchen וכל aufbehalten iſt, auch durch ſich nicht unterſtehen, gegeben werden kann. Oedmann hat Samml. aus der Naturkunde V. Häft S. 39—54. die ſtummen Hunde ohne Zeugen in den Orient verſetzt. Vergl. *Bocharti Hierozoic. T. I. L. II. C.* 55. *p.* 759. *ſeqq.*

Der wilde Hund, oder canis aureus, wie er von Haſſelquiſt genannt wird, iſt im Orient ſehr häufig,

und heißt Persisch שגאל Schaghál, und Hebräisch שׁוּעָל Jes. 103, 22. 34, 14. Jer. 5, 39., vielleicht auch אֵיִם (Vergl. das Arabische אבן אוי ibn awi) und תַּן (Vergl Arab. תנאן) Ps. 44, 20. Job. 30, 29. Jes. 13 22. Jer. 9, 10. Ezech. 32, 2. Micha. 1, 8. Es ist eine Mittelgattung zwischen dem Wolfe, Fuchse und Hunde. Das Thier ist vierthalb Fuß lang, und hat gelbe Haare, die an der Wurzel weiß und gegen die Spitze zu etwas schwarz sind. Der Schwanz ist voll Haar, und gegen das Ende zu schwarz. Herr Oedmann hat in seinen Sammlungen aus der Naturkunde *II.* Heft S. 18. ff. eine genaue Beschreibung und eine gute Abbildung aus Gueldenstädts *Comm. T. XX.* 462. geliefert. Diese Thiere heulen zur Nachtzeit wie die Hunde, als ob sie wehklagten, und von dem Laute dieses Geheuls werden sie im Arabischen אבן אוי ibn awi und auch ואוי Wawi genannt. Sie sind nicht scheu, sondern suchen den Menschen, und schleichen sich in die Häuser ein, um Nahrung zu stehlen. Sie lassen sich zähmen, lernen ihren Herrn kennen, und schmeicheln ihm, wie die zahmen Hunde, sonst sind sie aber beissig, doch kann man sie auch nur mit einem Stabe leicht zurück treiben. Sie sind so dumm, daß sie, wenn sie eben in einem Hause im Raub begriffen sind, und einen auf dem Felde heulen hören, alle anfangen zu heulen, und sich so selbst verrathen. Sie sind sehr gefressig, und verzehren auch Leichen; daher sie von den Reisenden oft mit den Hyänen sind verwechselt worden, wie z. B. von Chardin *Voy. T. IV. p.* 38. Sie ziehen Herdenweise auch von mehreren Hunderten herum, und lagern sich bey Tage so versammelt in Höhlen. Dieß sind ohne Zweifel die Thiere, von welchen Simson 300 zusammen gefangen hat, und man sieht leicht, daß ihm dieß eben keine große Mühe machen konnte, zumahl da sie, wie Hasselquist Reis. *II.* S. 271. und 550. bezeugt, in Palästina, besonders bey Gasa, Jaffa (Joppe) und in Galiläa in sehr großer Menge gefunden

funden werden, und weit zahlreicher sind als die Füchse. Sie sind demnach von den Füchsen sehr verschieden, obgleich diese beyderley Thiere nicht nur von den Hebräern, sondern auch von den Arabern unter einerley Nahmen שׁוּעָל beariffen werden; doch glaubt Oedmann, daß der Fuchs bisweilen durch den Zusatz קָטָן klein unterschieden werde. In den Weingärten richten die wilden Hunde großen, aber die Füchse noch größern Schaden an. Hasselquist hat Reis. S. 271. bey Bethlehem und auf dem Gebirge Juda bey dem Kloster des heiligen Johann des Täufers eine Menge Füchse gesehen, welche die Weingärten verwüsteten. Vergl. Hohel. 2, 15. Siehe auch Olearius Reis. S. 413. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 58. *Kæmpfer Amoen. exot. p.* 413. *Busbequii Epist. I. p.* 78. *Bocharti Hierozoic. L. III. C.* 12. *T. II. p.* 180. *seqq.*

§. 61.

Von der Jagd.

Die Hunde, so häufig sie auch von den Nomaden gehalten werden, können doch für sich allein die Herden in jenen Wüsten von den Anfällen der wilden Thiere nicht hinlänglich schützen; die Hirten müssen selbst Hand anlegen, und gewöhnen sie sich also leicht an die Jagd, צַיִד, welche sie auch neben dem Hirtenleben größten Theils treiben, zumahl da die Orientaler überhaupt vom Wildprät צַיִד große Liebhaber sind. Arvieux *III.* S. 269. Beob. über den Orient *I.* 304. Vergl. 1 M. 21, 20. 25, 7. 27, 24. 31.

In den ältesten Zeiten, da die Erde noch wenig bevölkert

kert war, und die wilden Thiere sich ungehindert vermehren konnten, mußte man sich, sogar um seiner eigenen Sicherheit willen, auf die Jagd verlegen, und ein großer Jäger dürfte wohl damahls ein eben so grosser Beschützer der Menschheit gewesen seyn, als jetzt ein Held, der das Vaterland von den Verheerungen der Feinde schützet; daher sind einige der Meinung, daß Nimrod, der gewaltige Jäger vor Jehova 1 M. 10, 9., als ein solcher Wohlthäter des schwächern Haufens der Menschen dargestellt wird. Diese Umstände waren zur Zeit Mosis nicht mehr, und dieser große Mann hat auch die Jägerey gar nicht begünstigt, vielleicht weil von den einmahl gewohnten Gewaltthätigkeiten gegen die Thiere nur ein kleiner Schritt zur Gewaltthätigkeit gegen Menschen und zur Verwilderung der Sitten ist; daher andere glauben, daß Nimrod nach seinen Siegen über die Thiere seine Waffen gegen die Menschen gekehret hat. Dem sey nun wie ihm wolle, so hat Mose zum Vortheil der Jägerey kein Gesetz gegeben, sondern nur für die Erhaltung aller Gattungen der Vögel, und für die Erhaltung der Wildbahn gesorget, die meistens in jedem Lande nothwendig ist, wenn nicht größere Uibel einreissen sollen. 2 M. 23, 11. 3 M. 25. 7. 5 M. 22, 6. 7. Aus dieser weisen Vorsorge bey einer so guten Wildbahn, als in Palästina ist 2 M. 23, 29. 5 M. 7, 22., erhellet aber ganz deutlich, daß die Hebräer zur Jagd sehr geneigt waren, und zu besorgen stand, sie möchten als Landwirthe, um ihre Felder, Weinberge und Gärten vor den Verwüstungen der wilden Thiere zu sichern, zu weit gehen, und einige Gattungen von wilden Thieren ganz ausrotten. Indessen ward doch die Jagd nicht verbothen, und

Spr.

Spr. 12, 17. wird ſie ſogar als eine Art der Emſigkeit eines fleiſſigen Landwirthes gerühmt.

Bey der Jagd kam es in alten Zeiten meiſtens auf einen ſtarken Arm, auf ſchnelle Füße, auf perſönliche Stärke und auf Muth und Tapferkeit an, und einige haben bey allen den ſchlechten Waffen der alten Welt auch ſogar Löwen erlegt, wie Simſon, Benaja und noch viele in den Kreuzzügen, wie z. B. Wieger. Reiſebuch Frankf. S. 27. Plinius ſagt VIII. 21., daß die Löwen in den öffentlichen Thierkämpfen zu Rom leicht ſind gebändigt worden, indem der Kämpfer ihnen ein Kleidungsſtück über den Kopf warf. Plinius ſetzt hinzu, es ſey gar nicht befremdend, daß ein gewiſſer Lyſimachus den Löwen, mit welchem er eingeſperret war, erwürgt hat. Bochart hat in ſeinem Hierozoicon *L. III. C.* 4. und Joh. Chr. Guil Dietrichs in ſeinem erſten Stücke zur Geſchichte Simſons §. 8—9. Göttingen 1778. viele Beyſpiele von Löwenbändigern geſammelt. Vergl. auch Schillinger Miſſionsber. *IV.* Th. S. 79. Die Waffen, deren man ſich zur Jagd bediente, waren eben dieſelben, die man im Krieg gebrauchte, als Bogen קֶשֶׁת, Pfeile חֵץ, Lanzen und Wurfſpieſſe רֹמַח und חֲנִית, Schwerdter חֶרֶב, u. a., die alle ſehr alt ſind. Schon Ismael war ein guter Bogenſchütze רֹבֶה קֶשֶׁת 1 M. 21, 20., und Eſau hatte ein Jagdgeräthe כֵּלִים, Bogen, und Köcher תֶּלִי. 1 M. 27, 3. Man bediente ſich auch ſehr frühzeitig der Liſt, als: des Netzes רֶשֶׁת und מִכְמֹר, in welchem unter andern auch Löwen

wen gefangen wurden Ezech. 19, 8., der Fallstricke und Schlingen מוֹקֵשׁ, פַּח Ps. 9, 16. Hos. 5, 1. 7, 12. 8, 10. Amos 3, 5 Spr. 1, 17., und der Fallgruben שַׁחַת, יְשִׁיחָה, besonders für die Löwen Ps. 57, 2. 119, 85. 94, 13. Spr. 26, 27. Ezech. 19, 4. Man machte nähmlich eine tiefe Grube, ließ in der Mitte die Erde etwas höher, auf dieser Erhöhung befestigte man einen Pfahl, hing ein lebendiges Lamm auf demselben auf, und deckte die Grube ganz leicht mit Reisern zu. Da nun das Lamm laut heulete, so eilten die Löwen herzu, und da sie das Lamm hohlen wollten, so fielen sie durch die Reiser in die Grube. *Bochart Hierozoic. L. III. C. 4 p.* 69. Vergl. Shaw. Reis. S. 152. f. Ezech. 19, 4. Die Windspiele, Jagdhunde und Falken sind schon in einem ziemlich hohen Alterthume zur Jagd gebraucht worden, und sie sind im Orient noch jetzt allgemein üblich. *Cyropæd. I.* 6, 19. Busch Handbuch der Erfind. I. S. 282. Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfind. Shaw. Reis. S. 300. Arvieux. *III.* 94. f. 269. *Kæmpfer Amoen. Exot. p.* 131. *Chardin. Voy. T. III. p.* 41. 42. 335. Die Vögel wurden besonders mit dem Netze gefangen. Amos 3, 4. f. Alle diese Arten zu jagen sind in der Bibel häufig Bilder der Nachstellungen und Gefahren, und selbst der Tod wird als ein Jäger der Menschen, mit Netz und Wurfspieß versehen, vorgestellet. Jes. 24, 17. 42, 22. Jer. 5, 26. 27. 6, 21. 18, 22. 48, 44. Ezech. 19, 4. 8. 32, 3. Job. 10, 16. 18, 2—10. Ps. 57, 7. 119, 85. 69, 23. f. 91, 3. 94, 13. Röm. 11, 9. Luk. 21, 35. 1 Kor. 15, 55. Vergl. *Schultensii Anthol. ex Hamasa*

masa in Gramm. Arab. Erp. p. 505. oder Michaelis Arab. Chreſtom. S. 100. *Schol.* 2.

Uibrigens mag man Bocharti Hierozoicon, welches nun von Hrn. Roſenmüller zu Leipzig in 4to neu herausgegeben, und mit Anmerkungen bereichert wird, Schoder Specimina Hierozoici poſt Bochartum Tubingæ 1784—86., und Oedmanns Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der h. Schrift, von welchen bisher ſechs Häfte von 1786. bis 1796. zu Roſtock und Leipzig erſchienen ſind, nachleſen. Die Vergleichungen der Menſchen mit den Thieren, und die von demſelben entlehnten Tropen, die in der h. Schrift häufig vorkommen, waren einem Volke, das urſprünglich namadiſch war, und hernach immer viel mit den Thieren zu ſchaffen hatte, ſehr natürlich. So vergleicht ſchon Jakob ſeine Söhne meiſtens mit Thieren 1 M. 49. und eben ſo gewöhnlich blieben dieſe Vergleichungen auch in ſpätern Zeiten. Die von den Thieren entlehnten Bilder waren in den Augen der Morgenländer von jeher erhaben, und wurden von jedermann hochgeſchätzt. Bey ſolchen Umſtänden wird es nicht befremden, wenn die Morgenländer auch vor Alters ihre mythologiſchen Thiere hatten, von welchen ſie eben ſowohl als von den wirklichen Thieren Bilder hernahmen. Unläugbare Beyſpiele hat man nicht ſo ſehr an dem Einhorn, welches jetzt einige Naturforſcher als ein wirkliches Thier erkennen, als an den vierfüßigen Thieren mit Flügeln, und anderen fabelhaften Thieren auf den Ruinen zu Perſepolis, und an den Sphinxen, die vor den Tempeln der Aegyptier ſtanden, und Theils noch vorhanden ſind. Vergl. Ezech. 1. Dan. 7, u. 8, 6. 10. auch K. 10 und 11. 4 Eſr. 11—12. Jer. 27, 5. 28, 14. Offenbar. 12, 18. 13, 18. Herders Perſepolis S. 7—16. Niebuhr Reiſ. *II.* S. 126. Tab. 20. 23. und 24. Richardſon Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Gebräuche morgenländiſcher Völker S. 210. f.

§. 62.

§. 62.

Von der Räuberey.

Vermuthlich war es die Jagd, welche den Nomaden den Weg zur Strassenräuberey gebahnet hat. Dieses so widerrechtliche Handwerk ist bey ihnen bis jetzt gewöhnlich, und eben so ehrlich als es bey unsern Voreltern die Privatbefehdungen waren. Wir haben schon oben die alten Höhlenbewohner als große Strassenräuber kennen gelernt, und die meisten Nomaden gaben ihnen hierinfalls nichts nach. Die Chaldäischen und Sabäischen Nomaden haben sogar Job, einem andern Nomaden, seine Herden weggetrieben. Job 1, 15. 17. Von Ismael wird 1 M. 16, 12 vorausgesagt, daß seine Hand gegen alle, und die Hand aller gegen ihn seyn, das ist, daß er in seinen Nachkommen ein unbändiger Räuber seyn wird, welches in den Beduinen, die großen Theils seine Abkömmlinge sind, immerfort bis auf den heutigen Tag reichlich ist erfüllet worden. Sie plündern alle Reisende, die sie auf der Strasse antreffen und übermannen können; daher man, besonders in den Gegenden, wo sie sich aufhalten, immer in Gesellschaften oder Karwanen und wohl bewaffnet reiset, um diesen Unholden gewachsen zu seyn, und ihnen Ehrfurcht einzuprägen. Sie lauern auf die Reisenden in den Wüsten. Jer. 3, 2 Sind sie einer Karwane überlegen, so plündern sie dieselbe rein aus. Sie setzen nähmlich jedem die Lanze an die Brust mit den Worten: entkleide dich Verfluchter, mein Gezelt (mein Harem) ist ganz entblößet, warum sollst du besser als dasselbe seyn? und so zwingen sie alle, sich bis auf den bloßen Leib auszukleiden, und ihnen alles zu überlassen.

lassen. *Ammian. Marcellinus XIV* 4. Sie legen aber nicht selbst Hand an, aus Furcht beym Ausklei-den unversehens ermordet zu werden. Sie verletzen und ermorden auch niemand, wenn nicht zuerst einer aus ih-nen von einem aus der Reisegesellschaft ist verwundet oder ermordet worden. Am Ende sind sie meistens noch so menschlich, daß sie den Beraubten einige schlechte Klei-dungsstücke zuwerfen, um die Blöße bedecken zu kön-nen. Sie stellen auch die Schriften zurück, und gemei-niglich auch die Lastthiere. Sie sprechen dann zu den Beraubten: Gott erfreue euch. Ja man hat Bey-spiele, daß sie den Beraubten hernach einen Wegweiser und sicheres Geleit gegeben haben. Sie gestatten auch, daß die Reisenden sich voraus durch ein Lösegeld, ge-meiniglich ein sehr billiges, von der Plünderung loskau-fen, wenn die Reisenden ihnen durch entgegen geschickte Deputirte den Vorschlag dazu thun, und das Lösegeld als Geschenk anbieten. *Tournefort Relat. T. III. p.* 116. Kurz, sie sind noch die großmüthigsten Strassen-räuber auf der Welt, großmüthiger als die Ritter der Vorzeit in unserm Vaterlande, die von den Reisenden Wegzehrung verlangten, auch weit großmüthiger, als die Seeräuber, denen jene Araber übrigens sehr ähn-lich sind. Niebuhr führet Beschr. von Arab. 3. 3. f. von dem menschlichen Betragen dieser Räuber mitten unter ihren Plünderungen viele Beyspiele an, und be-schließt S. 386. mit den Worten: es wäre zu wün-schen, daß die Räuber in allen Ländern sich all-zeit so menschlich gegen die Reisenden betrügen als die Araber. Sie betrachten den Strassenraub et-wa so, wie unsere Soldaten das Beute machen im Krie-ge. Sie sagen auch, das Land gehöre ihnen, und wer nicht geplündert werden wolle, soll es nicht betre-

ten; alle Fremde, die in ihr Land kommen, seyn ihre Feinde, gegen welche diese Gewaltthätigkeiten erlaubt seyn, zumahl ihnen, denen Gott ein so schlechtes Land gegeben, und deren Stammvater Ismael von den Gütern Abrahams keinen Antheil erhalten hat, wodurch Gott ihnen das Recht zugestanden habe, sich an den Fremden als ihren Feinden dafür schadlos zu halten. Arvieux merkwürd. Nachrichten *III.* Th. S. 102. u. 226. Sie rühmen sich daher dieser Plünderungen als eben so vieler Heldenthaten; sie sagen: ich habe ein Kleid, ein Hemd u. s. w. gewonnen, anstatt geraubt, und nennen das Geraubte Arabisch, Fadhl Allah פצל אללה, d. i., Gewinnst, oder Geschenk Gottes. Arvieux merkw. Nachr. *II.* Th. S. 51. *III.* 121. f. 127. f. 225. Irwin Reis. S. 359. f. Doch sind sie sonst gegen ihre Freunde, und selbst gegen Fremde, die sie nicht auf der Strasse antreffen, sehr ehrlich, aufrichtig, gastfrey und höflich. Mariti Reise durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 215. Irwin Reis. S. 392. f.

Es haben aber nicht alle Nomaden jene menschenfeindliche Grundsätze. Man findet in Syrien und Mesopotamien Nomaden, die niemand plündern, und dabey eben so höflich und noch gastfreyer sind als die Araber, wie Arvieux *III.* S. 132. 220. ff. von den Turkmannen in jenen Gegenden bezeugt. Eben so war auch Abraham, der aus Mesopotamien gekommen ist, kein Räuber, und seine Nachkommen Isaak und Jakob folgten dem schönen Beyspiele ihres Stammvaters. Die Nachkommen Jakobs sind zwar auch nie allgemein Räuber geworden, doch fehlet es nicht an einzelnen Beyspielen. Die Söhne Ephraims haben den Gathitern

ihre

ihre Herden weggetrieben. 1 Chr. 7, 21. Die Herren von Sichem lieſſen Richt. 9, 15. in allen Ehren Straſſenraub treiben. Jephta war Richt. 11, 1. ff. ein ſo anſehnlicher Anführer einer Bande von Straſſenräubern jenſeits des Jordan, daß er noch Bedenken trug, die ihm angebothene Stelle eines Commendanten der Armee der dritthalb Stämme jenſeits des Jordan anzunehmen. Die zur Zeit des Propheten Michä 2, 8. den Reiſenden und ſogar den Soldaten Oberkleid und Pelz auszogen, wollten wohl auch ehrliche Straſſenräuber ſeyn, wofür ſie aber von dem Propheten ſcharf hergenommen werden. Dagegen iſt David nicht mit dieſen Räubern zu vermengen, indem er mit ſeinen Leuten nur den feindſeligen und räuberiſchen Nachbarn der Hebräer, nähmlich den Geſchuriten, Gereſiten und Amalekiten im ſteinigen Arabien Abbruch zu thun, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten ſuchte. 1 Sam. 27, 8. ff. Daher ließ er dieſe Streifereyen auch hernach als König durch ſein ſtehendes Corps fortſetzen, und bey jeder Gelegenheit von dieſen unverſöhnlichen Feinden der Hebräer Contribution eintreiben, bis er ſie endlich förmlich mit Krieg überzog, überwand, und ſehr hart, wie ſie es verdienten, beſtrafte. 2 Sam. 3, 22. 27, 8—12.

Viertes Kapitel.

Von dem Landbaue.

§. 63.

Wohlthätigkeit des Landbaues.

Der Landbau ist der andere Theil der ältesten Beschäfftigung des Menschen 1 M. 2, 15. 3, 17. ff. 4, 2., und hat für Menschen und Menschheit die grössten Vortheile. Diese Beschäfftigung übet den Körper, härtet ihn ab, und verschafft eine dauerhafte Gesundheit; sie veredelt die Früchte, erzielet sie in Menge, und erzeugt Vorrath guter Nahrungsmittel; sie hat die ersten und nöthigsten Künste, und die Verbesserungen derselben erfunden, und die Verwilderung da verhindert, anderwärtig verdränget, und die Sittlichkeit weit kräftiger befördert, als das Nomadenleben; sie hat den Grund zu den bürgerlichen Gesellschaften gelegt, die wiederum die Künste und Wissenschaften gepfleget, die Sitten noch mehr gemildert, und unzählige Bequemlichkeiten hervorgebracht haben; kurz, der Landbau ist der Grund der ganzen menschlichen Glückseligkeit. Dies

haben die Menschen sehr zeitlich und damahls viel deutlicher eingesehen, als es jetzt der große Haufen einsieht. Daher ist Noach nach der Fluth wieder zu dieser Beschäfftigung zurückgekehret, und viele alte Nomaden haben dieselbe nicht unter ihrer Würde geachtet, wie uns die großen Beyspiele Isaaks, Jakobs und Jobs lehren. 1 M. 26, 12. 14. 25, 34. 37, 7. Nur diejenigen Familien und Stämme, welche in entfernte Länder gezogen sind, haben den Landbau und die Vortheile desselben vergessen, und die Folge war Verwilderung, aus welcher sie sich mit der Zeit nur durch den Landbau wieder empor geschwungen haben. Die Inwohner von Südasien und von Aegypten haben diese alte Beschäfftigung immer beybehalten, und zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Besonders haben die Babylonier, Aegyptier und hernach die Hebräer in dem Landbaue einen bewundernswürdigen Fleiß gezeigt. Die Aegyptier und Babylonier haben ihre Länder, die keinen Regen haben, mit unzähligen Canälen durchschnitten, die Flüsse abgeleitet, und die Felder mit unerhörter Mühe gewässert; sie haben, um sich diese Arbeit etwas zu erleichtern, schon in den ältesten Zeiten Maschinen erfunden, und keine Arbeit gescheuet, diese Maschinen in Bewegung zu setzen, und durch die Wässerung ihre Felder fruchtbar zu machen. Daher sind auch ihre Staaten schon in dem grauesten Alterthume sehr blühend gewesen. Herodot *I* 193. *II* 102. Strabo 788. D. 2169. f. Diodor aus Sicil. *I* 19 34. 57. *Ammian. Marcellin XXIV* 2, 6. Die Hebräer haben den Feldbau in Aegypten mit allen seinen Vortheilen kennen gelernt, und hernach in ihrem Lande Berge und kahle Felsen durch angelegte Teraffen mit unsäglicher Mühe fruchtbar zu machen gewußt, wie die

noch vorhandenen Uiberbleibsel derselben, die wir schon oben angemerkt haben, bezeugen. Vergl. 2 Chr. 26, 10.

§. 64.

Mosis Verordnung vom Landbau.

Mose, der die großen Vortheile des Landbaues sehr wohl eingesehen, hat die Hebräer von dem Nomadenleben abgezogen, und den Landbau nach dem Beyspiele Aegyptens zum Grund des Hebräischen Staates gemacht. In dieser Hinsicht hat er für jeden Bürger ein gewisses Stück Land bestimmt, welches derselbe bearbeiten, und seinen Erben hinterlassen sollte, aber sonst nie auf ewig, sondern nur bis auf das nächste Jubeljahr veräußern konnte, da dann das verkaufte Feld auf den Verkäufer oder dessen Erben unentgeltlich zurückfiel. Es konnte aber auch vor dem Jubeljahre von dem Verkäufer, wenn er wieder zu Kräften kam, oder von dem nächsten Verwandten eingelöset werden, indem die bis zum Jubeljahr noch rückständigen Aernden, nach der, bey dem Verkaufe angenommenen Schätzung, bezahlet wurden. 5 M. 15, 19—28. Jer. 32, 7. Ruth 4, 4. Hierdurch wäre der gänzlichen Verarmung einiger Familien, und der übermäßigen Bereicherung anderer vorgebauet gewesen, wenn das Gesetz nicht wäre übertretten worden. Jes 5, 8. Ezech. 7, 10. Die Hebräer waren, wie die Aegyptier seit den Zeiten Josephs 1 M. 37, 18. ff., eigentlich nur Erbpachter ihrer Felder, indem das ganze Land für ein Eigenthum des unsichtbaren Königs Johova war erkläret worden. Sie mußten daher eben so, wie die Aegyp-

gyptier, von ihren Einkünften ein Fünftel oder zwey Zehnten abgeben, einen an die Priester und Leviten, als den Beamten des unsichtbaren Königs 3 M. 27, 30.; den andern aber, welcher aus einem alten Herkommen, nähmlich von dem Gelübde Jakobs 1 M. 28, 22. herstammte, mußten sie zu Opfermahlzeiten verwenden. Um die Emsigkeit der Hebräer durch die unstrittige Zusicherung des Eigenthums der Felder zu beleben, verordnete Mose 5 M. 19, 14., die Gränzen der Aecker, wie es im Orient schon vor Mose üblich war Job 24, 2., mit Steinen zu besetzen, und legte den Fluch auf denjenigen, welcher einen Gränzstein verrücken würde, wofür die Römer eine besondere Gottheit Terminus erdichtet haben, welche dieses insgeheim begangene Verbrechen rächen sollte. Nach diesen Verordnungen Mosis wurde hernach unter Josua das Land durch das Loos unter die Stämme, Familien und Hausväter vertheilet, und jedem Bürger ein Stück nach der Meßschnur angewiesen. Jos. 17, 5, 14. Amos 7, 17. Micha 2, 5. Ps. 78, 55. Ezech. 40, 3. Zeph. 2, 5. Daher wird חֶבֶל Strick, Meßschnur bildlich auch für den zugemessenen Antheil gebraucht. Ps. 16, 6 Doch hat Mose die, ins Große gehende Viehzucht nicht verbothen, er hat sogar selbst das Land jenseits des Jordan an Ruben, Gad und an den halben Stamm Manasse abgegeben, um ihren großen Herden in den offenen Weiden des wüsten Arabien Nahrung zu verschaffen; seine Absicht war nur, daß das Land der Hebräer kein freyer Weideplatz seyn sollte, und die Bürger nicht Nomaden bleiben, sondern Landwirthe werden, und folglich neben ihren Herden, wie Isaak und Jakob, zugleich Landbau treiben sollten.

§. 65.

Schätzung des Landbaues.

Da die Alten die große Wohlthätigkeit des Landbaues deutlich einsahen, und so zu sagen empfanden, so war diese Beschäfftigung für sehr wichtig gehalten, und, wie zum Theil noch jetzt bey den Sinesen, Bramanen, Gebern und auf der Insel Ceylon, sehr hochgeschätzt. Die Hebräer waren noch dazu alle ohne Unterschied und Vorrang, sie mochten in Städten oder in Flecken und Dörfern wohnen, Landwirthe, und zwar von allen erniedrigenden Frohndiensten freye Landwirthe, empfanden auch sehr bald die großen Vortheile der Landwirthschaft, und mußten also ihren Stand hochschätzen. Sie waren daher auch in ihrer Arbeit, die in einer allgemeinen Achtung stand, sehr emsig, und obgleich die Reichen, wie Boas und Job, nicht immer mit ihren Kindern, Sklaven und Taglöhnern auf dem Felde arbeiteten, so schämten sie sich doch nicht, die Hand an den Pflugsterz zu legen. Saul baute noch als König das Feld. 1 Sam. 11, 7. Der reiche Elischa oder Elisäus, der zwölf Pflüge zu seinem Feldbaue nöthig hatte, war eben im Ackern begriffen, als er zum Prophetenamte berufen wurde. 1 Kön. 19, 19. Unter den Königen finden wir noch an Ussia einen eben so großen Schätzer und Beförderer des Landbaues als der Viehzucht. 2 Chr 26, 10. Dieß sind die Zeiten, die auch bey den Römern einstens waren, und von welchen Cato sagt: *virum bonum, cum laudabant* (veteres), *ita laudabant: bonum agricolam, bonum colonum. Amplissime laudari existimabatur, qui ita laudabatur.* Dieß war auch die Denkungsart der

alten

alten Hebräer. Selbst die Priester und Leviten, die zwar andere Geschäffte hatten, und keinen Feldbau trieben, aber doch von demselben den größten Theil ihrer Einkünfte zogen, konnten dieser Beschäfftigung ihre Achtung nicht versagen. Diese Schätzung des Landbaues ist zwar bey zunehmenden Luxus unter den Königen, und besonders nach dem Exilium, wo viele Hebräer Handwerke und Handelschaft trieben, und dabey reich wurden, etwas gesunken, aber doch nicht in Verachtung übergangen. Daher hatten bey den Hebräern die, von der Landwirthschaft hergenommenen Bilder jederzeit eben so viel Würde und Erhabenheit, als die von dem Schäferleben entlehnet wurden, und der Leser der Bibel muß sie mit dem Auge eines Hebräers ansehen lernen.

§. 66.

Mittel der Fruchtbarkeit.

Der Boden in Palästina reitzte auch durch die reichliche Belohnung der Mühe noch mehr zur Achtung der Feldarbeit und zur Emsigkeit in der ganzen Landwirthschaft; denn er ist so fruchtbar, daß er, um reichliche Aernden zu tragen, nur den gewöhnlichen Herbst- und Frühlingsregen und den ordentlichen Thau nöthig hat. Diese Erquickungen des durstigen Bodens sind aber auch zur Fruchtbarkeit unentbehrlich, und kommen daher, wie schon gesagt worden, oft als Bilder der göttlichen Wohlthaten, insonderheit als Bilder der heilsamen göttlichen Belehrungen vor. 5 M. 32, 2. Job 29, 22. Jes. 45, 7. Ezech. 20, 46. Mich. 26, 11. Hebr. 6, 7. f. Diese Wässerung der Erde durch Re-

gen und Thau wußten die alten Hebräer gehörig zu schätzen, und sie war auch in der That ein großer Vorzug des Landes im Vergleich mit Aegypten, wo die Felder mit vieler Mühe aus den Canälen und Seen getränkt werden mußten. 5 M. 11, 10.

Die Ueberschemmungen, welche im Winter durch Regengüsse und Wolkenbrüche verursacht wurden, verbesserten zwar auch das Erdreich, weil sie aber auch oft großen Schaden anrichteten, die Erde, welche auf den felsigten Bergen von Gemäuer getragen wurde, mit sich fort nahmen, Häuser niederrissen, und auch Menschen ersäuften oder in Lebensgefahr brachten: so wurden sie mehr von dieser, stärker in die Augen fallenden Seite betrachtet, und als Bilder des Unglücks gebraucht. Jes. 8, 7. 10, 23.

Man unterließ aber doch nicht, den Boden durch Kunst zu verbessern; man reinigte die Felder von Steinen, und warf dieselben auf Haufen zusammen, die dann hier und da auf den Furchen lagen. Hos. 12, 11. In denjenigen Thälern, Ebenen und abhängigen Gegenden, die von Bächen durchströmet wurden, benutzte man die Felder auch im Sommer, da es nicht regnete, und der Thau nicht hinreichte, gartenmäßig: man zerschnitt diese Bäche in viele Canäle פְּלָגוֹת, und leitete das Wasser auf die Felder, wo man es nöthig hatte. Ps. 1, 3. 65, 10. Job 20, 17. Spr. 5, 16. 21, 1. Jes. 30, 25. 32, 2. 20. Dieß ist im Orient noch jetzt nicht ungewöhnlich. *Chardin T. III. p. 99. seqq.* Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 3. u. 6. Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 356. 437.

437. *Volney Voy. T. I. p.* 271. Dieſer ſorgfältigen Wartung hatte unter andern die Gegend um Jericho ihre ſo gerühmte Fruchtbarkeit zu verdanken. Joſeph Kr. *IV.* 8, 3. Die Quellen und Bäche waren daher den Hebräiſchen Landwirthen eben ſo ſchätzbar als den Nomaden Joſ. 15, 9. Richt. 1, 15., und man muß ſich nicht wundern, wenn Canaan 5 M. 8, 7. unter andern auch davon gerühmt wird, daß es Waſſerquellen hat, welche in Aegypten mangeln.

Die Felder erhielten auch dadurch eine Art von Dünger, daß ein Theil des zerbrochenen Strohes תֶּבֶן, die Stoppeln קַשׁ und die Spreu מוֹץ ſogleich auf dem Acker verbrannt wurden, welches in Paläſtina noch jetzt bisweilen geſchieht, wie Hietling in ſeinem *Peregrinus per terram ſanctam I p.* 43. angemerkt hat. Eben ſo wurden auch die Diſteln und Dornen, womit die, einige Zeit vernachläſſigten Felder, alſo auch in dem Sabbathsjahre wie mit einem Gehecke überzogen wurden, verbrannt. Jeſ. 7, 23. 32, 13. Spr. 24, 30. Hoſ. 6, 8. Die Vortheile dieſes Verbrennens hat ſchon Plinius *XVIII.* 8. angemerkt. Bey all dem wurde auch das Düngen durch Miſt nicht außer Acht gelaſſen. Jeſ. 25, 20. Pſ. 83, 11. 2 Kön. 9, 37. Jer. 8, 2. 9, 22. 16, 4. 25, 33. Luk. 14, 34. f.

§. 67.

Erdfrüchte.

Wir haben ſchon oben angemerkt, daß Paläſtina Weitzen חִטָּה, Hirſe נִסְמִין, Spelt oder Din-

kel

kel כֻּסֶּמֶת, כֻּסָּמִים, eine Art von Holcus דֹּחַן. Gerste שְׂעֹרָה, Bohnen פּוֹל, Kichererbsen, verschiedene Arten von Linsen עֲדָשִׁים, Wicken, Senf, Anis, Kümmel כַּמּוֹן. קֶצַח, Melonen, Hanf, Flachs פִּשְׁתָּה. Baumwolle עֵץ פִּשְׁתָּה, שֵׁשׁ, בּוּץ Jes. 28, 25. Ezech. 4, 9., Gurken קִשֻּׁאִים und eine Menge schmackhafte Küchenkräuter trägt. Korte Reis. S. 570. ff. Reis wird wenig gebauet, und scheint vor Alters gar nicht oder doch eben so wenig als jetzt gebauet worden zu seyn; die Wörter, welche man vom Reis verstanden hat, bedeuten etwas anders, als כֻּסֶּמֶת Spelt, נִסְמִין Hirse; nur שׁוּרָה Jes. 28, 25. könnte vom Reis verstanden werden, und so möchte derselbe etwa in dem See Merom und an Bächen und Flüssen, wo man sie durch Dämme auszutretten zwang, seyn gebauet worden. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 2303 Doch verstehen es andere von dem beßten Weitzen. Mais kommt in der Bibel eben so wenig vor als Hafer und Roggen. Plinius redet von dem Roggen unter dem Nahmen *secale* sehr verächtlich. Der Roggen ist auch wirklich, eben so wie der Hafer, nur für die kältern Erdgürtel, die vor Alters noch nicht cultivirt waren. Dessen ungeachtet wollen einige den Roggen, und andere den wilden Hafer unter שׁוּרָה verstehen. Anstatt des Roggens bediente man sich vor Alters des Weitzens, des Spelts und auch der Gerste, und anstatt des Hafers fütterte man Wicken, Bohnen und meistens Gerste mit kurzem Stroh oder groben Häckerling vermischt בְּלִיל, wie es in jenen Gegenden noch jetzt üblich ist. Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 309.

Der

Der Weitzen, der auch vorzugsweise דָּגָן Frucht genannt wird, wächst zwar in Palästina nicht, wie vor Alters in Aegypten und Africa, Staudenweise, לְקֻמָּזִים 1 M. 41, 47., da auf einem Halme mehrere Zweige und viele Aehren sitzen; er ist aber in Palästina wie in allen Ländern, die nicht, wie Aegypten und Babylonien, durch Uiberschwemmungen und aus Canälen und Seen gewässert, sondern durch den Regen getränkt werden, viel schöner ausgibiger und nahrhafter. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 343.

Der Hanf ist in Aegypten, wie Binos Reis. S. 104. bezeugt, fast noch einmahl so hoch als bey uns; daher war dieses Land von diesem Erzeugnisse von jeher berühmt; der Flachs aber ist nach Hasselquist Reis. S. 500. um nichts besser als in Europa.

Der Durra, der jezt im Orient häufig gebauet wird, ist nach dem Zeugnisse Niebuhrs Beschr. von Arab. S. 275. eine Art kleiner Mais, oder eine Art Hirse. Er wächst nach den Missionsberichten *X.* Th. S. 45. *VIII* Th. S. 47. und nach Chardin *Voy. T. II. p.* 220. fast wie unsere Hirse, hat aber einen daumdicken, holz- oder rohrartigen, knöpfigen Stengel, wird 8 bis 10 Fuß hoch, und endiget sich oben in einen Strauß oder in ein Büschel, welches viel größer ist als an unsrer Hirse, und eine große Menge Samenkörner enthält, die im November und December reif werden, wie Hanfkörner aussehen, aber wohl dreymahl kleiner sind, und mit Stäben ausgeschlagen werden. *Forskal Flor. Ægypt. p.* 174. Dochan דֹּחַן, Arab. Dochn, ist nach dem Berichte

richte Forskals *Flor. Ægypt. p.* 174. eine Art von Holcus oder Durra; es wächst auf einem, 5 Ehlen langen Stengel oder Halme, und der Same ist dem Reiskorne ähnlich, aber länglichrund, zusammen gedrückt, und braun. In Arabien ist dieses Korn sehr gemein, und wird zur Nahrung der Menschen gebraucht, in Aegypten aber dienet es nur zum Futter der Vögel.

Nebst der gewöhnlichen Gerste hat man im Orient auch eine Art, welche Aehren mit sechs Reihen Körner trägt, und sehr reichliche Aernden gibt.

Die Baumwolle wird nicht nur in Aegypten, sondern auch in Palästina sehr schön, und in solcher Menge erzielet, daß zur Zeit des Arvieux Merkw. Nachr. *I.* Th. S. 306. 308. 429. 431. nur allein nach Marseille jährlich 131,000 Pfund ausgeführt wurden. Die Alten rechneten sie insgemein als eine Art des Flachses zum Planzenreich Plinius *XIX.* 2., und die Hebräer nannten sie daher פִּשְׁתָּה עֵץ Baumflachs. Sie wächst auch wirklich zum Theil auf Bäumen, ob es gleich Korte geläugnet hat. Reis. S. 356. Vergl. *Prosp. Alp. Plant. Ægypt. p.* 69. *Le Bruyn Voy. T. II. p.* 377. Diese Bäume werden 6 bis 15 Fuß hoch, nach Le Bruyn auch so groß als unsere Birnbäume, und dauern viele Jahre. Doch erzielet man sie meistens auf Stauden, die 3 Fuß hoch wachsen, und jährlich im May oder Juny in ein nicht gar zu fettes Erdreich gesäet werden. Korte sagt, sie würden im Herbst, bis 2 Fuß von einander, gepflanzt. Der Baum hat einen holzigern Stamm als die Staude,

und

und ſeine Blätter ſind dreylappicht und glatt, die Blätter der Staude aber fünflappicht, rauh und behaaret, aber wie an den Bäumen dunkelgrün, und ſitzen auf langen Stielen. Die Staude iſt in Blättern und Zweigen dem Weinſtocke ähnlich, aber niedriger, und der Stengel iſt nicht ſo dick. Monconys S. 321. Uibrigens iſt der Stengel an der Farbe eben ſo braunröthlich, wie die Reben der Weinſtöcke, und treibet einige kurze Aeſte. Die Blüthen, die ſich in Menge anſetzen, ſind ſowohl auf dem Baume als auf der Staude glockenförmig, blaßgelb, und am Boden purpurfärbig. Aus dieſen Blüthen wachſen Gehäuſe bis zu der Größe einer Haſelnuß, oder auch einer welſchen Nuß Korte S. 576, die, wie Le Bruyn *Voy. T. p.* 178. ſagt, violblau, und innerlich in vier Höhlungen getheilet ſind. Sie ſpringen im October von ſich ſelbſt auf, und enthalten ein Knäulgen Wolle, welche in der Wärme bis zur Größe eines Apfels aufläuft Joſ. 2, 6., und an der Staude viel weiſſer iſt als auf dem Baume, wovon aber Herr Oedmann das Gegentheil behauptet; allein wäre es ſo, ſo würde man ſie häufiger auf Bäumen erzielen, als wirklich geſchieht. In dieſer Wolle liegen etwan ſieben braune oder ſchwarzgraue, eyförmige und wolligte Samenkörner, von der Größe kleiner Erbſen, zerſtreuet, die in ihrer Mitte einem öhlichten Kern von einem nußartigen Geſchmacke enthalten. Dieß iſt der Same, welcher künftiges Jahr wieder geſäet wird. Bey Proſper Alpinus *de Plant. Ægypt. p.* 71. iſt eine Abbildung der Staude ſammt der Frucht zu ſehen, womit Veſſelingii obſervationes in Proſp. Alp. Pl. Ægpt. p. 35. zu vergleichen ſind; auch Le Bruyn hat *Voy. T. I. tab.* 60. einen Zweig mit der Frucht in Kupfer geliefert.

§. 68.

§. 68.

Werkzeuge des Landbaues.

Der Landbau mußte Anfangs sehr einfach seyn, und konnte nur nach und nach, wie die nöthigen Werkzeuge erfunden und verbessert wurden, zu größerer Vollkommenheit gebracht werden. Ein starker Arm und spitzige Stäbe, hölzerne schlechte Grabschauffeln, oder spitzige und scharfe Steine mußten das Erdreich locker machen, bis die Spathe und endlich der Pflug erfunden worden. Zur Zeit Mosis hatte man Spathen in ungeheurer Menge. 5 M. 23, 10. Der Pflug kommt Job 1, 14. 1 M. 45, 6. als etwas ganz gewöhnliches vor, da die Römer noch 1000 Jahr später ihre *sortes* oder *hæredia*, die zuerst zwey Morgen, späterhin aber 7 Morgen Landes (den Morgen zu 240 Fuß lang und 120 Fuß breit gerechnet) betrugen, mit der Spathe bearbeiteten. Ja Job 39, 10. ist auch die, den Griechen noch lange nachher unbekannte Egge keine Neuigkeit mehr. Die jetzige orientalische Spathe hat Niebuhr Beschr. Arab. Tab. *XV.* Th. 4. abbilden lassen.

Der Pflug bestand wohl anfangs nur in einem Aste eines Baumes, an welchem ein anderer abgestutzter Ast hervorragte, zugespitzet war, und in die Erde eingriff. Noch jetzt sind die Pflüge in jenen Gegenden sehr häufig nicht mit Eisen bewaffnet, sondern die Pflugschar besteht bloß aus harten Holz. Korte Reise S. 571. Es ist auch jetzt noch in Syrien gar oft der ganze Pflug nichts anders als ein solcher Ast mit einem kürzer abgestutzten hervorragenden Aste, der in die

Erde

Erde eingreift, weil die Landleute unter der Türkischen Bedrückung sich keinen bessern Pflug schaffen können. *Volney Voy. T. II. p.* 378. An dieses sehr einfache Werkzeug machte man bald einen Pflugsterz, um es regieren zu können, und spannte Rinder vor, um den Menschen ihre Arbeit zu vermindern. Man band vorwärts an dem Aste ein Stück Holz in die Quere darüber, welches den Ochsen an dem Nacken und dem Halse lag, und wie es scheint, mit Stricken oder Riemen an die Ochsen fest gemacht wurde. Goguet Ursprung der Künste und Wissenschaften *I.* 87. ff. Mit der Zeit setzte man die Maschine etwan, wie noch jetzt in Ostindien und Arabien gebräuchlich ist, aus vier Stücken zusammen: aus der Deichsel, dem Joche מוֹטָה, עֹל, dem Pflugsterze, und der Pflugschar אֵת, אִתִּים, מַחֲרֵשָׁה; die man nun aus Eisen verfertigte. 1 Sam. 13, 14. 20. Paulsen Ackerb. der Morgenländer S. 53. Not. 31. Niebuhr. Beschr. Arab. S. 158. *tab.* 15. *c.* und Reiseb. *I.* S. 151. Beyläufig so muß der Pflug vor Alters im Orient ausgesehen haben, indem Plinius XVII. 3. sagt, in Syrien habe man leichte Pflüge, und auch die Pflüge der Römer in den blühendesten Zeiten um nichts besser waren. Adam Röm. Alt. *II.* Th. S. 1009 Plinius beschreibt XVIII. 47. zwar mehrere Arten von Pflügen, aber alle ohne Räder, nur von einer, damahls ganz neuen Erfindung von Pflügen mit Rädern im Gallischen Rhätien macht er Erwähnung. Da also die Pflüge ordentlich keine Räder, auch kein Seitenbrett hatten, welches die Erde übergeworfen hätte: so mußte der Ackersmann, wie Plinius sagt, gekrümmet gehen, das heißt, er mußte seine Augen fleißig auf den Pflug richten,

wenn er gerade Furchen ziehen, und keine Stellen unaufgebrochen laſſen wollte; er durfte ſich alſo nicht viel umſehen. Luk. 9, 62. Plinius *XVIII.* 49. *N.* 2.

Die Reithaue, oder der Reitel war, und iſt im Orient noch jetzt zugleich der Ochſenſtachel מַלְמָד. Es iſt ein 8 Fuß langer Stab, der am dickeren Ende wohl 6 Zoll im Umfang hat. An dieſem dickeren Ende iſt der Reitel, eine eiſerne ſtarke Haue befeſtigt, um die Erde, die ſich an die Pflugſchar hänget, wegzuſtoſſen. An dem andern dünnern Ende iſt eine ſcharfe eiſerne Spitze, der Ochſenſtachel, bey den Griechen κεντρον, bey den Römern *ſtimulus*, bey den Hebräern דָּרְבָן genannt, angebracht, um die Ochſen durch Stiche anzutreiben. Maundrell S. 110. Paulſen Ackerb. der Morgenl. S. 55. vergl. Richt. 3, 31. Pred. 12, 11. Sirach 38, 26. Ap. Geſch. 9, 8. 26, 14. Dieſes Werkzeug konnte alſo ganz bequem als eine Lanze gebraucht werden 2 Samm. 57, 29. Richt. 3, 31., und דרבן iſt 1 Sam. 13, 21. wirklich der Nahme der Lanze. Sonſt brauchte man zum Antreiben der Laſtthiere auch Peitſchen aus Riemen, מַרְצֵעַ. Jeſ. 10, 26. Nah. 3, 2.

Wie die Egge der alten Orientaler ausgeſehen, iſt jetzt nicht mehr leicht auszumachen, doch iſt wohl ſoviel gewiß, daß ſie die Geſtalt unſrer Egge nicht hatte. Vielleicht war ſie ein Geflechte, welches Plinius (XVIII. 43) crates und vimineas crates nennet, und von der, zu ſeiner Zeit üblichen Egge unterſcheidet; oder ſie war einem Rechen ähnlicher als unſrer Egge; doch wenn man die Stelle Jeſ. 28, 24 f., wo שָׂדַד

eggen

eggen in dem poetiſchen Parallelismus mit עִדֵּד ebnen als gleichbedeutend abwechſelt, vergleicht, ſo ſcheint es, die alte orientaliſche Egge war, wie noch jetzt in Aegypten, ein ſtarkes Brett, an welches an zwey Ecken Stricke angebunden, und ſo Ochſen vorgeſpannet wurden, die ſelbiges über das geackerte Feld hinzogen, um die Schollen zu zerdrücken; man beſchwerte es etwan noch mit Steinen, oder der Treiber ſetzte ſich darauf, wie es Niebuhr noch jetzt in Aegypten geſehen hat. Reiſeb. *I.* 151. Die alte Syriſche Uiberſetzung gibt שָׂדַד eggen wirklich wörtlich durch das Syriſche Wort שְׁדַּן ebnen, Symmachus überſetzt es Job 39, 7. durch *ομαλισει*, und Hieronymus erkläret es *Comment. Jeſ.* 28, 24. *jacentes glebas raſtro franget & ſarculo*, allein dieſe Wörter ſind uns gleichfalls dunkel.

Die Laſtwägen ſind heute zu Tage im Orient, und ſelbſt in dem ebenen Aegypten nicht üblich. Niebuhr bezeugt Reiſebeſchr. *I.* 152. und 214 S., er habe weder in Arabien noch in Aegypten Wägen geſehen; und wenn Belon Samml. der Reiſ. von Paulus *II.* Th. S. 19. von Wägen redet, die in den orientaliſchen Städten mitten in der Gaſſen fahren: ſo hat der Uiberſetzer in dem Worte voiture einen Mißgriff gethan, und die Laſtthiere vectura für Wägen gehalten. Allein vor Alters ward der Vortheil der Wägen ſehr wohl eingeſehen und benutzt. 4 M. 7, 3. 7. 8. 1 Sam. 6, 7 Amos 2, 13. 2 Kön. 5, 21. Ap. Geſch. 8, 29. Man findet in dem höchſten Alterthum in Aegypten nicht nur Kriegswägen und Reiſewägen עֲגָלָה, רֶכֶב, ſondern auch Galawägen, מֶרְכָּב, מִרְכָּבָה, מֶרְכָּב, 1 M. 41, 43.

45, 19. 21, 47. 29. 2 M. 14, 7. Die Syrer hatten sie 2 Kön. 5, 9. eben sowohl als die Hebräer 2 Sam. 15, 1.; und die Perser bedienten sich derselben eben so gut als die Aethiopier und die Griechen. Herodot *VII.* 4. *Iliad. II.* 775. *V.* 231. *VI.* 39. *VIII.* 430. *seqq.* Xenophon *Exp. Cyr. I* 7, 15. *Cyrop. VI.* 3, 11—12. *VIII.* 3, 6. 14. u. v. a. St. Ap. Gesch. 8, 28. Indessen sind freylich die Wägen nicht so häufig gewesen als jetzt in unserm Europa. Die Reit- und Lastthiere blieben immer viel gewöhnlicher, wie es auch in Europa vor etwan 300 Jahren nicht anders war. Die Wägen der alten gingen nur auf zwey Rädern, und die Reise- und Galawägen trugen einen zugerundeten, aber oben nicht bedeckten Kasten, in welchem der Sitz war, wie auf den Persepolitanischen Ruinen bey Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 130. Tab. 22. Nro. 2 und bey Chardin *Voy. T. II. p.* 144. *tab.* 13. *C. M.* zu sehen ist. Man spannte über solche Wägen bisweilen eine Art von Gezelt aus, besonders wenn Frauenzimmer geführt werden sollte. Solche Wägen bedeutet der sonst so schwierige Ausdruck Pred. 2, 8. שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת, wie Buxtorf in *Lex. Chald. Thalm. & Rabb. Col.* 233. schreibt: *currus ligneus pro equitatu (vectura) mulierum instar arcæ. Errubin Fol.* 3. *col.* 2. Die Wägen mit vier Rädern sind erst kurz vor Christus im Occident erfunden worden.

§. 96.

Wirthschaftsthiere.

Die Thiere, welche zur Erleichterung der Menschen zum Ackerbau gebraucht wurden, waren Ochsen, Kühe

Kühe und Esel. Job. 1, 14. 1 Sam. 6, 7. Jes. 30, 24. 32, 30. Jer. 30, 34 32, 20. Die Hebräer durften aber keinen Esel mit einem Ochsen zusammen spannen 5 M. 22, 10., vermuthlich um den schwächeren Esel nicht durch die Paarung mit dem weit stärkeren Ochsen zu viel Arbeit aufzubürden, wie denn alle alten Gesetze überhaupt gegen die Lastthiere viel Mitleid zeigen; Josephus aber erkläret es Archäol. *IV.* 8. bloß aus der verschiedenen Gattung der Thiere, und dehnet es auf alle verschiedenen Thiere aus; jetzt ist die Paarung dieser zweyerley Thiere im Orient nicht ungewöhnlich. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 155. Da aber den Hebräern nach 3 M. 22, 2. alle Entmannung der Thiere, von welcher schon zur Zeit Mosis vier Arten bekannt waren, verbothen war, so sind, obgleich das Gesetz auch übertretten wurde Malach. 1, 14., doch unter den Ochsen ordentlich Stiere zu verstehen, welche, weil sie nicht, wie unsere Stiere in einer ganz anderen Absicht, übermäßig gefüttert wurden, zur Landarbeit nicht, wie Clericus glaubte, zu unbändig, sondern eben so geschickt waren, wie unsere Hengste. Zudem benahm ihnen auch die große Hitze jener Gegenden viel von dem Muthe. Niebuhr Beschr. Arab. S. 81. War aber ein Stier auf einer fetten Weide, als z. B. auf dem Gebirge Baschan, zu muthig geworden, so hatte man ein sehr einfaches aber kräftiges Mittel, ihn zu bändigen: man durchbohrte ihm eine Nasenwand, und zog einen eisernen oder aus Haaren geflochtenen Ring, חַח, hindurch *Schultens. Anthol. ex Ham. p.* 325. 367; dann befestigte man an dem Ringe ein Seil oder einen Riem, und nun konnte man den Wildfang durch einen einzigen Zug des Seiles, wodurch ihm die Luft benommen wurde, zum Gehorsam bringen, und gelehrig machen.

Dieses Mittel war auch bey den muthigen Kamehlen, bey den Elephanten, und bey den gefangenen Löwen, die man aufbehalten wollte, gebraucht. Vergl. 2 Kön. 19, 28. Jes. 37, 27. Ezech. 19, 4. Job. 40, 24. *Michaelis Suppl ad Lex Hebr. p.* 712. Solche unverschnittene Thiere waren dann in ihrem Alter, da sie zur Arbeit unbrauchbar geworden waren, freylich nicht wohl mehr zur Speise zu gebrauchen; man mag sie also, wie die unreinen Lastthiere, Esel und Kamehle, so lange sie dienen konnten, zur Arbeit angehalten, und endlich, wenn sie Alters halber nicht mehr arbeiten konnten, todt gestochen haben. Nicht selten werden sich Arme gefunden haben, welche sich das harte unschmackhafte Fleisch dieser Thiere wohl schmecken liessen. Viele mögen am Ende eines natürlichen Todes gestorben seyn, und man mag ihnen dieses unblutige Ende gern vergönnt haben, wie es denn bey vielen der ältesten Völker sogar unter Todesstrafe verbothen war, Ochsen, die dem Menschen bey der Landwirthschaft arbeiten helfen, zu tödten, welches daher bey den Hebräern ein Zug in dem Gemählde des goldenen Zeitalters geworden ist. Jes. 66, 3. Plinius *VII.* 45. 56. Varro *Libr. II.* 5 und *V.* 14. Ovid Methamorph. *XV.* *Bocharti Hieroz. L. II. C.* 32. *T. I. p.* 321. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß die göttliche Verehrung des Apis und Mnevis in Aegypten aus dieser Denkungsart des höchsten Alterthums entsprungen ist. Diodor Sic. *I.* 21. Der Ochse ist auch bey den Hebräern immer ein hochgeschätztes Thier geblieben, von welchem die Hebräischen Dichter eben so edle und erhabene Bilder, als die Arabischen Dichter von dem

dem Kamehle, hergenommen haben. 5 M. 33, 17. Uibrigens kostet in jenen Länbern die Unterhaltung der Wirthschaftsthiere sehr wenig; denn im Sommer fressen dieselben auf der Weide das verdorrte Gras als Heu, und im Winter gibt es allenthalben Gras; sie werden also nur, wenn sie arbeiten, ordentlich gefüttert. Korte Reis. S. 573.

§. 70.

Bestellung des Ackers.

Die Bauzeit fällt in Palästina in das Ende des Octobers und in November, dauert aber bis in die Mitte des Februars. Der Weitzen wird im November und December, die Gerste aber zum Theil noch im Jäner und Februar gesäet. Vor der Aussaat wird das Feld bald in die Länge, bald in die Querre geackert, חרישׁ, בלח, und das Stück, welches ein Paar Zugvieh des Tages pflüget, hieß bey den Hebräern eben so, wie das Paar Zugvieh selbst, צֶמֶד 1 Sam. 14, 14., wie bey den Römern *jugum*. *Plinius XVIII.* 3. Das Joch, מוֹטָה, עֹל, lag den Thieren auf dem Halse, war mit Stricken, חֶבֶל, an die Thiere und an die Deichsel gebunden, und so war es ein trauriges Bild der Plage, der Unterjochung, der Gefangenschaft, und auch der schweren Gebothe, so wie die Abnahme des Joches, wohl gar durch die Zerschneidung der Stricke ein Bild der Rettung war. Jer. 2, 20. 5, 5. 27, 2. 8—12. 30, 8. Jes. 9, 3. 10, 4. 27. Nahum 1, 3. Ps. 129, 3. f. Matth. 11,

29. f. Joh. 5, 2. Galat. 5, 1. Die Furche, מַעֲנָה, מְעָנִית 1 Sam. 14, 14. Pſ. 129, 3., wird in jenen Gegenden, wie ſchon Plinius XVIII. 3. angemerkt, und Belon Samml. der Reiſen von Paulus *II.* 4 bekräftiget hat, nicht tief gezogen. Die Rinnen, גְּדוּדִים Jer. 48, 37. Pſ. 65, 11., und die Erhöhungen, תְּלָמִים Job 39, 10. 31, 38. Pſ. 65, 11., die durch die übergeworfene Erde geſtaltet werden, wurden niedergeegget, oder vielleicht beſſer, durch ein Flechtwerk oder durch ein beſchwertes Brett, welches darüber hingezogen wurde, geebnet. שָׁדַד Job 39, 10. Jeſ. 28, 24. f. Hoſ. 10, 11.

Die Art den Acker zu beſtellen, iſt jetzt im Orient nicht überall gleich. In Aegypten, Babylonien, Meſopotamien, Syrien und Paläſtina wird der Landbau ſehr nachläſſig getrieben, und die Beſtellung der Aecker iſt ſchlecht. In Syrien wird, wie Arvieux *VI* Th. S. 326. berichtet, das Feld nur einmahl gepflüget, und der Same wird hernach eingeegget. In Jemen wird der Landbau ſehr fleißig beſorget, und die Beſtellung des Ackers iſt dieſem Fleiße angemeſſen. Es werden ſogar auch die Plätze, wo der Pflug nicht gebraucht werden kann, mit der Spathe bearbeitet, und in einigen Gegenden werden die Felder gartenmäßig gepfleget, beſonders wird Mais und Durra oft reihenweiſe geſteckt. Plinius läßt *XVIII.* 48. das Feld zuerſt der Länge nach, hernach in die Querre ackern, dann eggen, hierauf beſäen, und den Samen eineggen, das iſt, mit einem Flechtwerke, welches Stacheln hatte, crates dentatae, oder mit einem an den Pflug angebun-

bundenen Brette in die Erde bringen. Niebuhr berichtet Beschr. Arab. S. 155. ff, daß jetzt der Säemann in Arabien den Samen ganz dünn zwischen den übergeworfenen Furchen hinstreuet, und mit den Füssen die Erde von beyden Seiten darüber stösset. An andern Orten in Arabien sahe Niebuhr den Säemann hinter dem Pfluge gehen, und den Samen in die Furche streuen, da er dann durch den Umschlag der folgenden Furche zugedeckt wurde. Er sahe auch, daß die, auf diese Art gezogenen und besäeten Furchen ziemlich weit von einander abstanden, so daß der Landmann zwischen der reihenweisen Saat das Unkraut mit dem Pfluge umackern konnte, und so etwas bezeugt auch Strabo S. 731. von dem Ackerbaue in Babylonien. Hasselquist erzählet Reis. S. 169., daß er bey Bethlehem einen Ackersmann pflügen gesehen, welcher zugleich einen Schlauch mit Wasser trug, und die Furche vermittelst einer ledernen Röhre wässerte. Die Felder, die durch Canäle gewässert werden, theilet man in Beete ab, und umgibt diese mit einem kleinen Damme, damit das Wasser darauf stehen bleibe, und zwar so hoch, daß eine Ente darin schwimmen kann. *Chardin Voy. T. III. p.* 101. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 156. Tafel 15. *A H.* Diese Kunstgriffe waren den Hebräischen Landwirthen nicht unbekannt.

Die Hebräer haben vermuthlich auch den Samen von dem eingemengten Samen des Unkrauts sehr fleißig gereiniget, um nicht eine Saat von zweyerley Samen zu erhalten, die vermöge des Gesetzes 3 M. 19, 19. 5 M. 22, 9. an den Priester verfiel. Dieses, wenn es ja geschahe, war sehr vortheilhaft, wegen des ζιζανιον, Arabisch Sawân, Siwân, oder Sowân

זוּאן, Syriſch זיונא Siſono, Thalmudiſch זוּנִים nicht Sonim, ſondern Sevanim, nicht wie es im Thalmud Kilaim *III.* erkläret wird, eine Ausartung des Weitzens, ſondern Loich, lolium temulentum, eine Art von Unkraut, von welchem das Brod und auch das Bier, מֵי רָאשׁ, eine berauſchende Kraft erhält, und der Geſundheit ſehr ſchädlich iſt. Pſ. 69, 22. Jer. 8, 14. 9, 14. 23, 15. Hoſ. 10, 4. 5 M. 29, 17. 18. Dieſes Unkraut iſt jetzt, wie Volney *Voy. T. II. p.* 378. berichtet, in Paläſtina ſehr häufig, und als eben ſo häufig wird es auch 5 M. 29, 17. 18. angegeben; bey den Hebräern aber, die ſehr fleiſſige Landwirthe waren, war es gewiß, wenigſtens in den letzten Zeiten, etwas ſeltenes, wie ſchon daraus abzunehmen iſt, daß es Matth. 13, 25—40. heißt, ein Feind habe dieſes Unkraut, da die Feldarbeiter den Mittagsſchlaf hielten, über den guten Samen ausgeſäet; und der Thalmud befiehlt Schekalim K. 1. Maſſechet 1., daß am erſten des Mondes Adar ein öffentlicher Aufruf ergehen ſoll, das Unkraut auszujäten. Die Nachrichten der Orientaler von dem Loiche hat Aurivillius in Michaelis litterariſchem Briefwechſel *I.* Th. S. 41. ff. geſammelt. Es iſt nähmlich ein kleiner Same, länglich, an einem Ende etwas dicker als an dem andern, und an dieſem wie mit einer kleinen Krone bedeckt, und oft etwas haarigt; die Farbe iſt meiſtens ſchwärzlich; eine andere Art iſt gelb und länger, und eine dritte iſt etwas breiter. Der Rauſch, den es verurſacht, iſt nicht fröhlich, ſondern traurig. Es conſtringiret, und ſchadet dem Gehirne und dem Magen. Uibrigens iſt zwar רֹאשׁ oder רֹאשׁ der Nahme dieſes ſchädlichen Unkrauts, es wird aber auch auf

das

das Solanum melangenæ übertragen, deſſen Früchte עִנְבֵי רֹאשׁ (die ſogenannten Sodomsäpfel) genannt werden. 5 M. 32, 22.

§. 71.

Aernde.

Die Saaten ſtehen in Paläſtina im Februar ſchon ſo hoch als bey uns im May und Juny, das heißt, ſie ſind im Schuß. Iſt nun der Weitzen und die Gerſte etwa eine Ehle hoch, ſo werden ſie bisweilen durch eine Kälte ſo verdorben, daß ſie keine Aehren ſetzen: dieß heißt Arab. Dharin צָרִין, und ſcheint mit שִׁדָּפוֹן nicht einerley zu ſeyn; denn dieſes kommt nicht von Kälte, ſondern vom Oſtwind, שְׁדוּפוֹת קָדִים vom Oſtwind geſchwärzt. 1 M. 41, 6. 5 M. 28, 22. 1 Kön. 8, 37. 2 Kön. 19, 26. Dieſe Beſchädigung der Saat kennen wir alſo noch nicht. Es werden aber die Saaten bisweilen viel früher, ſchon im Monde Marcheſchwan (November) von einem ſchädlichen Oſtwinde hin und wieder getroffen, wovon dann die Aehren gelb werden, und keine Körner faſſen; dieß heißt Arabiſch Arakân ارقان, und iſt vermuthlich das Hebräiſche יֵרָקוֹן. Niebuhr Beſchr. Arab. Vorrede *XL.* Michaelis Frag. an Reiſende S. 209. Es wäre demnach Jerakon mit der rubigo des Plinius einerley *XVIII.* B. K. 44. *n.* 2. K. 45. und 68. *nro* 3. 5 M. 28, 22. Amos 4, 9. Jer. 30, 6. 1 Kön. 8, 37. 2 Chr. 6, 28. Haggai 2, 17.

Die

Die Reife der Saaten in Palästina erfolgt nach dem einhelligen Zeugnisse der Reisenden in den südlichen und den ebenen Gegenden um die Mitte des Aprils, in den nördlichen Gegenden und auf den Gebirgen um drey Wochen später, und in Rücksicht auf die spätere Aussaat im Jäner und Februar, auch wohl erst im July und August. Amos 9, 13. In dieser Zeit hat Niebuhr in Jemen hin und wieder Nester oder Hangmatten auf den Bäumen, und wo Bäume mangelten, hölzerne Gerüste oder Warten neben den Saatfeldern aufgerichtet gefunden, auf welchen Wächter ausgestellet waren, um die Vögel, wilden Thiere und Diebe zu verscheuchen. Beschr. Arab. S. 158 Kupfert. XV. F. Dieß war auch bey den Hebräern üblich, und die Wächter riefen einander zu. Jer. 4, 16. f. vergl. Jes. 24, 20. Job 27, 18. Die Wächter durften aber nach 5 M. 23, 26. die Vorübergehenden nicht abhalten, so viel Aehren auszurauffen oder abzupflücken, als sie auf dem Wege essen wollten, wenn sie hierbey nur keine Sichel gebrauchten.

Am zweyten Ostertag, das ist, den 16ten Tag nach dem ersten Neumonde des Aprils, wurde bey den Hebräern die Aernde קָצִיר durch das Opfer der ersten Garbe eröffnet, obgleich die Saaten in einigen Gegenden, wie z. B. bey Jericho, etwas zeitlicher, und in anderen, besonders in gebirgigen und nördlichen Gegenden etwas später reif wurden. Es waren also von der Aussaat, d. i., vom December bis zur Aernde vier Monde. Joh. 4, 36. Die Gerstenärnde war die erste, und darauf folgte die Aernde des Weitzens, Spelts und der Hirse. 2 M. 9, 31. f. Ruth 1, 22. 2, 23. Die gewöhnliche Zeit der Aernde dauerte von Ostern bis Pfingsten, folg-

folglich 7 Wochen 5 M. 16, 9 ff., die daher Jer. 5, 24. die Aernde-Wochen genannt werden. Diese Zeit wurde, besonders wenn die Aernde reichlich ausfiel, sehr fröhlich begangen. Die Schnitter, welche wie bey allen Feldarbeiten die Eigenthümer, Söhne, Sklaven, Sklavinnen und Taglöhner waren Ruth 2, 8. 21. 23. 3 M. 19, 12. 13. Joh. 4, 36. Jak. 5, 4., sangen Lieder Jes. 9, 3. 61, 7. Ps. 126, 6. Joh. 4. 36, und die Vorübergehenden wünschten durch einen Segensspruch Glück zu einer reichen Aernde Ps. 128, 8., welche man für eine besondere Wohlthat Gottes und für eine große Ehre hielt, dagegen sahe man eine schlechte Aernde für göttliche Strafe und Schande an, und dieses den Verheissungen und Drohungen gemäß, welche Gott an die Hebräer hatte ergehen lassen. Ps. 37, 9. Jes. 4, 2. 25, 4 f. 32, 2. 16, 9. 17, 2. Micha 6, 5. Haggai 1, 5—11. Malach. 3, 10—12. 3 Mos. 26, 4. 5 M. 11, 14. 28, 12. 24. Paulsen Ackerbau der Morgenl. S. 118. f.

Die erste und älteste Art zu ärnden war ohne Zweifel die Aehren abzupflücken, wie noch jetzt in Persien und in Schirwan oder Albanien die Aehren nur oben einen Fuß unter den Aehren abgeschnitten werden. Missionsber. *XI.* Th. S. 14. *Chardin Voy. T. III. p.* 102. Hernach wurde die Saat mit den Wurzeln ausgerauft, welches im Orient gleichfalls noch jetzt hier und da gebräuchlich ist. Niebuhr Beschr. Arab. S. 158. *Pococke Voy. T. III. p* 422. Daher sahen die scrupulösen Pharisäer zur Zeit Christi das Ausraufen weniger Halmen, oder das Abpflücken der Aehren, um mit den Körnern den Hunger auf dem Wege zu stillen, für knechtliche Arbeit an. Matth. 12, 1. ff.

Die

Die Schnitter der Hebräer aber bedienten sich der Sichel מַגָּל, welche schon 5 M. 16, 9. als das gewöhnliche Werkzeug genannt wird. Es blieben demnach die Stoppeln קַשׁ in der Erde stehen. Das geschnittene wurde auf dem Arme zusammengetragen Ps. 129, 7., und nach Plinius XVIII 71. mit zwey Seilen, bey den Hebräern aber, wie auf den Münzen zu sehen ist, nur mit einem Bande in Garben, אֻלְמָה, עֹמֶר, עֳמִיר, צְבָתִים, gebunden. 1 M 37, 7. Job 24, 10. Jer. 9, 21. f. Amos 2, 3. Mich. 4, 12. 3 M. 23, 10—15. Ruth 2, 7. 15. 16. Der Band geschahe ziemlich nahe gegen die Aehren zu, wie man auf den Münzen in Fröhlichs *Annal. Syr. tab. XVIII. Nro XII* und *XIV.* sieht. Die Garben wurden endlich auf Haufen, עֲרֵמָה, zusammengetragen. Ruth 2, 15. Ps. 126, 6. Es mußte aber nach dem Gesetze 5 M. 24, 19. immer ein Winkel des Ackers ungeschnitten, und auch die Nachlese den Armen überlassen werden, die aber nicht selten zurückgewiesen oder hart angefahren wurden. Ruth 2, 2. 22.

Die Aernde ist jetzt im Orient nach den Nachrichten, die Niebuhr zur Beantwortung der 13ten Frage Michaelis (in den Fragen für eine Gesellschaft von Reis.) eingezogen hat, gewöhnlich zehnfältig, und höchstens 20- bis 30fältig, nur eine Art von Gerste mit sechs Reihen Körner bey Meerdin trug 50fältig. Isaak ärndete 1 M. 26, 12., aber freylich von einem Neuriſſe, 100fältig, und es wird doch noch einem besondern Segen Gottes oder einem besonders gesegneten Jahre zugeschrieben. Auch Matth. 13, 8. wird von einer 30- 50- und 100-fältigen

Aernde

Aernde Meldung gemacht, und wenn dieses auch bloß gedichtet ist, so ist es doch wohl nach der Natur gedichtet, und es muß also so reichliche Aernden gegeben haben, zumahl da die Profanschriftsteller von noch reicheren Aernden reden. So sagt Herodot *I.* 193., in Babylonien sey die Aernde 200-fältig, und nach Strabo S. 731. und 742. war sie 100- 200- ja auch 300-fältig. Plinius sagt *XVIII.* 21., in Gegenden, wo ein sehr guter Boden ist, ärnde man 150-fältig, und *XVIII.* 45. behauptet er, in Aegypten sey die Aernde 100-fältig, und in Babylonien trage der schlechtere Boden 50-fältig. Alle diese Zeugnisse zu verwerfen, ist kaum möglich, und doch ist eine so reiche Aernde bey der gewöhnlichen Art zu säen nicht leicht zu begreiffen; die Alten müssen also wohl nicht so dick, vermuthlich nur Reihenweise mit großen Zwischenräumen gesäet haben; Strabo sagt S. 731. auch wirklich, daß die Babylonier die Saatfurchen sehr weitläufig ziehen, und noch jetzt hat es Niebuhr in einigen Gegenden von Jemen so gefunden. Plinius sagt *XVIII* 55. eben dieses, wenn er schreibt: auf fetten Boden erwächst aus einem Korne eine Staude mit vielen Halmen (כִּבְעִים 1 M. 41, 5. 47.) und aus weitläufig gesäeten Samen erwächst eine dicke Saat. Er schreibt *XVIII* 21., ein Procurator habe dem Kaiser August aus Africa eine solche Weitzenstaude, die beynahe 400 Halmen und Aehren hatte, geschickt, und beruft sich auf Briefe hierüber, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren; er setzt hinzu, dem Kaiser Nero sey aus Africa eine Weitzenstaude von 340 Aehren gesandt worden. Shaw sagt Reis. S. 123., man sehe in der Barbarey noch jetzt häufig 10 bis 15 Halmen und Aehren aus einem Weitzenkorne aufwachsen. er habe daselbst eine Weitzenstaude mit 80 Halmen und Aehren gesehen, und er habe dann von diesem Weitzen, der Nurwaain heißt, etwas in dem medicinischen Garten zu Oxfort gesäet, und von jedem Korne 50 Halmen

und

und Aehren erhalten. Hiermit könnte man sich wohl über die reichlichen Aernden der Alten beruhigen, und Donat hätte Phys. sacra *I.* S. 285. ff. nicht nöthig gehabt, eine so weitläufige Untersuchung hierüber anzustellen. Es irret sich wohl auch Hr. Oedmann, wenn er Samml. aus der Naturkunde *VI* 5. S. 121. vermuthet, die Alten möchten von dem Durra reden, welcher noch jetzt so reichliche Aernden gibt. Es ist aber hierbey auch nicht zu vergessen, daß in jenen Zeiten auch viele Reiche, Gelehrte und Einsichtige Ackerbau trieben, und durch verschiedene Versuche die Aernden zu vermehren suchten. Plinius *XVIII* 4. u. 5.

§. 72.

Von der Dreschtenne.

Die Garben wurden durch Menschenhände, Lastthiere und Wägen oder Karren, עֲגָלָה Amos 2, 13, auf die Tenne gebracht, und auf einen Haufen, גָּדִישׁ עֲרֵמָה, zusammen gelegt. 2 M. 22, 5. Richt. 15, 5. War eine Garbe auf dem Acker vergessen worden, so durfte sie nicht nachgehohlet, sondern mußte den Armen, welche die Nachlese hielten, überlassen werden. 5 M. 24, 19. Die Tenne, גֹּרֶן, war auf dem Acker selbst, und bestand, wie noch jetzt im Orient, bloß aus einem runden freyen Platze, wo möglich, auf einer Anhöhe, ohne Wand und ohne Dach, welches in jenen Gegenden, wo es in dieser Jahrszeit nicht regnet, nicht nöthig ist. Dieser Platz hält 80 bis 100 Schritt im Umkreis und 30 bis 40 Schritt im Durchschnitt, und die Erde ist geebnet und festgestampft.

Paul-

Paulſen Ackerbau der Morgenl. S. 112—116. Niebuhr Reiſeb. I. S. 152. So muß man ſich die Tennen vorſtellen, welche 1 M. 50, 10. 2 Sam. 24, 16. 23. Richt. 6, 37. u. a. St. erwähnet werden. Die Sammlung der Garben auf die Tenne zum Dreſchen war übrigens ein ſehr redendes Bild der Aufbewahrung zu künftigen Drangſalen und Niederlagen. Jer. 51, 33. Mich. 4, 2. Jeſ. 21, 10.

§. 73.

Vom Dreſchen.

Im Anfang hat man das Korn ohne Zweifel nur mit Stäben ausgeſchlagen, חבט, ſpäterhin aber iſt dieſe mühſame Art zu dreſchen nur, wenn die Aernde ſehr gering war, und bey den kleinern Körnern, als beym Kümmel und bey den Hülſenfrüchten beybehalten worden. Jeſ. 28, 12. 17. Ruth 2, 17. Richt. 6, 11. Bey reichlicheren Aernden hat man ſich die Sache bald zu erleichtern geſucht, und die Garben, die man aufgelöſet, und der Länge nach oder in einem runden Kreiſe auf die Tenne hingelegt hatte, durch Rinder, in ſpäteren Zeiten auch wohl durch Pferde, austretten laſſen, wie es noch in mehreren Oertern des Orients und ſelbſt in Ungarn gewöhnlich iſt. Jeſ. 28, 28. 5 M. 25, 4. Vergl. *Iliad. XX.* v. 495 *ſeqq.* Endlich hat man Dreſchmaſchinen erfunden, welche noch heut zu Tage im Orient üblich ſind. Job 41. 22. Man löſet nähmlich die Garben auf, und leget ſie, in Arabien in zwey Reihen mit den Aehren gegen einander, in Aegypten, Syrien, Meſopotamien und Perſien aber

in einem runden Kreiſe auf die Tenne 6 bis 8 Fuß breit und 2 Fuß hoch auf einander, und darüber wird die Dreſchmaſchine von Thieren gezogen.

Die Dreſchmaſchine beſteht in Arabien in einem länglich-viereckig behauenen Steine, in Syrien aber bald in einem oder mehreren dicken Brettern, welche unten mit einer Menge ſcharfen Steinen oder Feuerſteinen, בְּרֻקְנִים Richt. 8, 7. 16., beſetzt ſind, bald iſt ſie, wie in Aegypten und Perſien, ein längliches, aus vier Stück Holz zuſammengeſetztes Viereck, unter welchen bisweilen zwey, gemeiniglich aber drey Walzen angebracht ſind; in Perſien und in Meſopotamien ſind dieſe Walzen mit vielen, 6 Zoll langen und 3 Zoll breiten Eiſenſtücken bewaffnet, in Aegypten und Syrien aber ſind ſie mit 3 bis 4 eiſernen Rädern verſehen, die, wie eine Säge, tief eingeſchnitten ſind, etwa einen Fuß im Durchmeſſer haben, und ziemlich dick ſind. Oben auf dieſer Maſchine iſt ein Kaſten oder ein Sitz angebracht, auf welchem ſich der Treiber der vorgeſpannten Thiere befindet, und durch ſeine Schwere der Maſchine einen ſtärkern Druck gibt. Dieſer Dreſchſchlitten wird in Aegypten Arabiſch נורג Naurag genannt, und iſt ohne Zweifel der Morag מורג der Hebräer, und das plauſtellum punicum der Römer. Ob und wie aber der חרוץ Charuz von dem Morag unterſchieden war, iſt nicht auszumachen, wenn dieſes Wort nicht etwa die ſcharfen Stücke Eiſen, die in Perſien und Meſopotamien an den Walzen angebracht werden, andeutet. Hieronymus beſchreibt dieſe Dreſchmaſchinen, wie ſie zu ſeiner Zeit in Paläſtina waren, *Comment. in Jeſ.* 25.: *ſunt carpenta ferrata, rotis per medium in ſer-*

ferrarum modum ſe volventibus, quæ ſtipulam conterunt & comminuunt in paleas, und in Jeſ. 28.: *quæ* (plauſtrorum rotæ) *in ferrarum ſimilitudinem ferreæ circumaguntur, & trahuntur ſuper demeſſas ſegetes.* Wie nun dieſe Dreſchmaſchine von Rindern auf den Garben herum geſchleppet wird, ſo ſchüttelt ein anderer hinterrücks dieſelben mit einer Gabel wieder auf, und bringet ſie in die gehörige Ordnung. So werden die Körner aus den Aehren getrieben, und die Aehren zum Theil auch ſelbſt abgeſchnitten, da ſie denn beym Aufſchütteln zu Boden fallen. Dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis das Stroh in groben Häckerling, תֶּבֶן, zerſchnitten oder zerbrochen iſt, welches ſo langſam vor ſich gehet, daß man des Tages nur zweymahl auflegen kann, wobey das gedroſchene Stroh ſammt den Aehren und Körnern in der Mitte des Kreiſes zuſammengeworfen wird. Paulſen Ackerbau der Morgenl. S. 110—116. und Titelkupfer. Niebuhr Reiſen. *I.* S. 151. Taf. *XVII.* Beſchr. Arab. S. 158. Tafel *XV.* Monconys Kupfert. zu S. 272. Arvieux. *VI* Th. S. 396 f. *Kæmpfer Amoen. Exot. p.* 682. *Fig.* 3. *Chardin Voy. III. p.* 102. *ſeq. Cyrillus in Jeſ.* 45 c. Varro *de re ruſtica I.* 52.

Beyde Arten zu dreſchen, beſonders aber die letztere, waren ein fürchterliches Bild großer Niederlagen, und da die neuen Dreſchmaſchinen viel ſchärfer waren, ſo wird auch auf dieſen Umſtand oft angeſpielt. Das Bild wird auch noch dadurch vergrößert, daß das ſiegende Volk als ein neuer eiſerner ungeheurer Dreſchſchlitten Berge und Hügel, das iſt, große und kleine

Völker dreſchend vorgeſtellt wird. Bisweilen wurden aber die überwundenen Feinde auch wirklich wie Garben auf die Erde niedergelegt, und mit neuen Dreſchſchlitten zu Tode gefahren. 2 Sam. 12, 32. 24, 22. Richt. 8, 7. 16. Amos 1, 3. Jeſ. 41, 15. f. 28, 27. f. 2 Kön. 8, 12. 10, 32. 13, 7. Mich. 4, 13. Da aber die Rinder, welche zum Dreſchen gebraucht wurden, wie noch jetzt bey den Malabaren und Arabern, durch keinen Maulkorb verhindert wurden, nach Belieben von den Aehren zu freſſen 5 M. 25, 4. Vergl. 1 Kor. 9, 9. ff. 1 Timoth. 5, 18., ſo wurden ſie fett und muthig, und daher war das Dreſchen in dieſer Rückſicht ein Bild guter Tage. Hoſ. 10, 10. f. Jer. 50, 11. Vergl. *Bochart. Hieroz. I. p.* 432. (5) Michaelis Moſ. Recht. *III.* §. 130.

§. 74.

Vom Worfeln oder Wurfſchaufeln.

Der Haufen, der in der Mitte der Tenne mit jedem Tage größer wird, enthält reine Körner, Erdſchollen mit anhängenden Körnern, zerhacktes oder zerbrochenes Stroh, Spreu und auch viele halbe und ganze Aehren. Dieſe Miſchung wirft man mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen, מִזְרֶה, einige Ehlen weit gegen einen leichten Wind Jer. 4, 11. 12. Jeſ. 30, 24., da denn die reinen Körner, die Erdſchollen und die vollen Aehren auf den Boden fallen, das Stroh aber und die Spreu von dem Winde weiter weggeführet wird. Ein Kerl ſammelt die mit dem Korne vermiſchten Erdklumpen und Unreinigkeiten, an welche ſich Korn angeſetzt

ſetzt hat, und reiniget das Korn von denſelben durch ein Sieb, כְּבָרָה, welches als ein Bild einer herumirrenden Lebensart und widriger Schickſale vorkommt. Amos 9, 9. Luk. 22, 31. Der geworfelte Haufen aber, in welchem noch viele ganze Aehren ſind, wird wieder auf der Tenne in einen Kreis aus einander gebreitet, und darüber treibet man bis 10 Paar Ochſen 4 bis 5 Stunden herum, bis ſie die Frucht ganz aus den Aehren ausgetretten haben. Hierauf wird alles noch einmahl mit einer hölzernen Wurfſchaufel, מִזְרֶה, Arab. לוח, πτυον, gegen den Wind geworfen, und nun fällt das reine Korn auf die Erde nieder, und die Spreu (מוץ) wird von dem Winde weggeführt und weit zerſtreuet. Ruth 3, 2. Jeſ. 30, 24. Niebuhr Reiſeb. *I.* S. 152. Dieſes Worfeln iſt ein lebhaftes Bild der Zerſtreuung des überwundenen Kriegsheeres, wo nach den Begriffen der Orientaler die Böſen von den Guten abgeſöndert, und weggerafft werden. Jer. 13, 24. 15, 7. 51, 2. Jeſ. 41, 15. f. Job 21, 18. Pſ. 1, 4. 35, 5. 83, 14. Matth. 3, 12. Luk. 3, 17. Uibrigens ſcheint es, daß bey dem Worfeln ein Gaſtmahl gegeben ward, nach welchem man ſich ſogleich auf der Tenne ſchlafen legte. Ruth 3, 7.

Das zerſtreute Stroh wurde, ſo viel möglich und nöthig war, zur Fütterung des Viehes und zu Ziegeln geſammelt, das übrige aber, und zwar, wie Plinius XVIII. 72. ſagt, das Hirſenſtroh alles, ſammt den Stoppeln angezündet und verbrannt. Plinius ſagt zwar, dieß geſchehe nur von einigen, lobet es aber doch als ein Mittel den Samen des Unkrauts zu vertilgen; daß es nicht allgemein war, erhellet auch aus 2 M. 5, 12.

Die Propheten haben auch hievon ganz schickliche Bilder der Vertilgung der Bösen hergenommen. Jes. 5, 24. 33, 11. 41, 16. 47, 14. Joel. 2, 5. Obad. 18. Jerem 15, 7. Nahum 1, 10. Malach 3, 19. Matth. 3, 12. 2 M. 15, 7. Paulsen Ackerb. der Morgenländ. S. 142. ff. Das Korn wurde in unterirdischen Gruben mit engen Mündungen, aufbewahret, nachdem vorher sowohl der Grund als die Wände mit Stroh belegt worden. Plinius *XVIII.* 70. Curtius *VII.* 4. Varro *de re ruſtic. II.* 56. Die Mündung wurde dann verstopft, und ganz unkenntlich gemacht, wie es noch jetzt in Persien, zu Karmelis, bey Mosul und in andern Gegenden des Orients üblich ist. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 349. *Chardin Voy. T. I. p.* 52. Die Früchte hielten sich zwar in diesen Gemächern sehr gut, und waren zugleich bey feindlichen Einfällen in Sicherheit, es wurden aber doch, nicht nur in Aegypten 1 M. 41. 35. f. 2 M. 1, 11., sondern mit der Zeit auch in Palästina Speicher ober der Erde erbauet. 2 Chr. 27, 25.

§. 75.

Vom Weinbau.

Der andere Hauptheil der Landwirthschaft, von dem wir nun reden müssen, ist der Gartenbau, der, wie Plinius *XX.* 1, *N.* 6. bezeugt, in Syrien sehr hoch ist getrieben worden. Vergl. 1 Kön. 21. Er begreift die Pflege der Weinstöcke, Fruchtbäume und Küchenkräuter. Wir wollen zuerst von dem Weinbaue handeln. Die Erfindung des Weinbaues, oder wenigstens des Weines schreibt man gewöhnlich dem Noach

zu

zu, betrachtet man aber die Stelle 1 M. 9, 20., auf welche man diese Behauptung gründet, etwas genauer, so wird man bald gewahr, daß der Wein wohl älter seyn könnte. Erwäget man dabey noch, daß der Weinstock, גֶּפֶן, in einigen Gegenden, wie z. B. in Schirwan, Kilan und Astara an den westsüdlichen Küsten des Kaspischen Meeres (Olearius Reiseb. S. 412. f.) wild wächst, und wohlschmeckende Trauben trägt, so sollte man denken, daß die Menschen diese Pflanze, die so köstliche Früchte trug, schon vor der Fluth durch Pflege werden veredelt haben. Ist dieses geschehen, so konnte die Erfindung des Weines nicht lange ausbleiben, indem etwan einer den süßen Saft aus den Weintrauben ausdruckte, und ihn aufbewahren wollte, dieser aber in Gährung gerieth, und zu Wein wurde. Vergl. Matth. 24, 38. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß der Weinbau im Orient sehr zeitlich einige Vollkommenheit erreicht hat. Dieß ist auch leicht zu glauben, da einige Gegenden die, auf den Weinstock gewandte Mühe mit köstlichen Weinen reichlich belohnen. Wir finden daher in der Geschichte 1 M. 14, 18. 19, 32. 35. 27, 25. 49, 7. 32, 12. Job. 1, 18., daß sehr frühzeitig Wein in ziemlicher Menge erzielet wurde.

Die Hebräer besonders waren im Weinbaue eben so fleißig als im Ackerbaue. Jes. 7, 23. 16, 8. 24, 7. 32, 12. Habak. 3, 17. Sachar. 8, 12. Malach. 3, 11. u a. St. Ihr Land brachte, besonders in einigen Gegenden viele und sehr edle Trauben; die Gegenden in der Nachbarschaft des Salzthales und bey Engeddi, und die Thäler Eschkol und Soreck waren hievon sehr berühmt. Das Wort Soreck שׂוֹרֵק ist

aber nicht nur der Nahme einer Gegend im Stamme Juda, sondern auch der Nahme der edelsten Reben und Trauben, welche weisse zwar nicht große, aber sehr süße und liebliche Beere haben, und die Kerner in denselben sind klein, weich und fast unmerklich. Die Marokkaner nennen sie, wie Höst in Michaelis alt. Orient. Bibl. *XIX.* Th. S. 106. ff. bezeuget, noch jetzt Serki, die Araber aber Sebib זבִיב, und die Perser Kischmisch. In Persien werden sie nach dem Berichte Kämpfers *Amoen. Exot. p.* 120. im Schatten aufgehangen und getrocknet, da sie dann ein hochgeschätztes Gericht auf den Tafeln der Vornehmen sind. Es wird aber auch Wein aus denselben gemacht, und Schillinger hat (Missionsber. *IV.* Th. S. 72.) zu Erivan einen sehr köstlichen und starken Kischmischwein getrunken. Plinius gedenkt dieser Trauben *L. XV. C* 29. Vergl. Michaelis Frag. an eine Gesellsch. von Reisenden Fr. 23. *Chardin Voy. T. II. p.* 203. *T. IV. p.* 24. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 169. Beschr. von Arab. S. 147. Olearius Reis. S. 578. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 158. 1 M. 49, 11. Jes. 5, 2. Jer 2, 21. Arvieux sagt Merkw. Nachr. *I.* Th. S. 311. *II.* Th. 373. u. *VI.* Th. S. 394., daß auch bey Damask solche Reben und Weintrauben erzielet werden, und setzt hinzu, die Trauben seyn sehr dick, gelblich, durchsichtig, und von einem sehr lieblichen Geschmacke. Sehr gute und berühmte Weine wuchsen vor Alters, und wachsen zum Theil auch jetzt noch auf dem Libanon und bey Chelbon oder Aleppo. Hos. 14, 8. Ezech. 21, 18. Dandini *Voy. au mont Liban. p.* 78. Arvieux *VI.* Th. S. 393. 398. Beobacht. über den Orient *I.* Th. S. 343. Rau, Arvieux und Schulz bezeugen, daß in Pa-

lästina

läſtina ſelbſt, auch jetzt noch unter der Herrſchaft der Feinde des Weins, Trauben gefunden werden, die 12 Pfund wägen, und deren Beere die Größe unſrer Pflaumen haben. Beobacht. über den Orient *III.* Th. S. 273. Mariti ſagt in ſeiner Reiſe durch Cyp. Syr. u. Paläſt. S. 34, es gebe in Judäa Trauben, die ein Mann allein nicht im Stande iſt, unverſehrt weit fortzubringen, und eben dieſes hat auch Arvieux von den Trauben des Thales Sorek gehört. Merkw. Nachr. *II.* Th. S. 203. Vergl. Dandini *Voy. au mont-Liban p* 79. Chardin *Voy. T. II. p.* 303. Daher haben die Hebräiſchen Kundſchafter die Traube auf eine Stange gehangen, und ſo wurde ſie von Zweyen getragen, nicht als ob ſie für einen zu ſchwer geweſen wäre, ſondern um ſie unverſehrt ins Lager zu bringen. 4 M. 13, 24. f. Uibrigens ſind die Trauben in Paläſtina meiſtens roth oder ſchwarz; daher der Saft derſelben Traubenblut דַּם עֲנָבִים genannt wurde. Jeſ. 27, 2. f. 1 M. 49, 11. 5 M. 32, 4. Sirach 39, 26. 50, 15.

Die Weinſtöcke wachſen in einigen Gegenden ſehr hoch, wie z. B in Schirwan, Kilan und Aſtara, wo Olearius Reiſ. S. 402. Weinſtöcke geſehen hat, die ſich an den Bäumen 8 bis 10 Faden hoch hinaufgewunden hatten, und noch bey zwey bis 3 Faden von dem Gipfel wieder herabhingen; ſie waren, wie Olearius S. 704 hinzuſetzt, unten ſo dick als ein Mann. Strabo S. 70. hat gar gehört, daß es in Margiana, einer Provinz von Chorafan, Weinſtöcke gebe, die ein Mann mit beyden Armen nicht umklaftern kann. In Cöleſyrien wachſen die Weinſtöcke, wie Belon Samml.

der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 3. f. berichtet, bis 4 Ehlen hoch. Nun wird man leicht einsehen, wie Plinius *XIV.* 2. u. 3 sagen konnte, daß Statuen, Säulen und Treppen aus Weinstöcken verfertigt werden. Man wird sich also desto weniger wundern, wenn die Römischen Centurionen Stäbe aus Weinreben führten, und die alten Orientaler unter dem Schatten der Weinstöcke sassen, und aus den Reben zierliche Scepter verfertigten Ezech. 19, 11., da auch bey uns schöne Stäbe aus Weinreben gemacht werden. Vergl. de la Maze in den Missionsber. *XI.* Th. S. 24. 6. *Chardin Voy. III. T. p.* 103.

Der wild wachsende Weinstock, von dem wir Meldung gemacht, ist nicht mit dem wilden Weinstocke גֶּפֶן שָׂדֶה zu verwechseln; denn dieser letztere, der 2 Kön. 4, 39. und als Abbildung am Tempel 1 Kön. 6, 18. vorkommt, ist nichts als die Koloquinte, welche Jer. 2, 21. סוֹרֵיָה גֶּפֶן נָכְרִיָּה genannt wird, und hiervon ist wieder גפן סדום der Weinstock von Sodoma verschieden, eine Art Solanum, an welchem die sogenannte Sodomsäpfel ענבי ראש wachsen. Oedmann Samml. aus der Naturk. *IV.* Häft S. 86. ff.

§. 76.

Anlage der Weingärten.

Die Weingärten (כֶּרֶם, welches Wort aber doch auch als Gegensatz von שׂדה Feld von andern Gärten gebraucht wird Richt. 15, 5.) wurden meistens auf Anhöhen und abhängigen Bergen, wo das Erdreich durch Mauern unterstützt wurde, angelegt. Beobacht. über

über den Orient *III.* 154. Jeſ. 5, 1. 27, 2. 3. Jer. 31, 5. Joel. 3, 18. Amos 9, 13. Micha. 1, 6. Sprüch. 25, 30. Doch gab es auch berühmte Weingärten in naſſen Gründen. Strabo berichtet S. 766., daß Weingärten am Perſiſchen Meerbuſen, wo Chaldäa an Arabien gränzte, mitten in den, durch den Euphrat verurſachten Moräſten angelegt waren, wo das, für die Weinſtöcke nöthige Erdreich in Rohr eingeſchlagen werden mußte. Diodor aus Sicilien erzählet *I.* B. K. 26., daß die Weingärten in Aegypten unter der Römiſchen Herrſchaft überſchwemmet wurden. Plinius redet XVIII, 51. von bewäſſerten Weingärten in Africa zu Tapake; er rühmet XVII. 3. die Cäcutiſchen Weine, welche in den Pontiniſchen Sümpfen wuchſen, und ſagt XVII. 40, daß auch in Spanien das durchwäſſerte Erdreich köſtliche Weine trage. Solche Weinſtöcke waren es vorzüglich, die ſehr hoch, auch wohl über die Bäume, an denen ſie hinaufgezogen wurden, hinauswuchſen, und zu Kunſtwerken verarbeitet wurden, da die Reben der übrigen Weinſtöcke zu nichts als zur Feuerung konnten gebraucht werden. Plinius *XIV.* 3. Vergl. Ezech. 17, 1—8. 19, 10. 11. 14. 15, 1—5.

Die mancherley Arten, die Weingärten anzulegen, beſchreibt Plinius B. *XVII.* K. 35. Nro. 6. ff. Man pflanzte entweder Reben קְצִיר Pſ. 80, 13. oder Ableger יוֹנֵק, יוֹנְקוֹת, יוֹנֶקֶת, welches aber auch nicht nur den Schößling eines jeden Baumes, ſondern auch ein Reis bedeutet. Die Reben krochen entweder auf der Erde fort, oder der Weinſtock ſtand von ſich ſelbſt aufrecht, ohne irgend eine Stütze zu haben,

oder

oder er hatte Pfähle, mit einem einfachen Joche, oder er stand an einem dachförmigen Geländer, welches aus vier Jochen bestand. Plinius sagt *XVII.* 35. Nro. 15. f. ferner, die erste Art, da man die Reben auf der Erde fort kriechen läßt, sey in Africa, Aegypten, Syrien und ganz Asien die herrschende. Monconys Reise. S. 339. und Dandini *Voy. au Mont Liban p.* 79. haben auf dem Libanus, und Mariti Reise durch Jeruf. nach Syr. *I.* Th. S. 80. bey Joppe oder Jaffa auch noch jetzt Weingärten gefunden, in welchen die Reben auf der Erde fort krochen, und die Weinstöcke selbst in einer solchen Entfernung von einander standen, daß man dazwischen ackerte. Vergl. Ezech. 17, 6. Es sind aber doch im Orient auch häufig die Weinstöcke aufrecht an Geländern, in geraden Reihen Ezech. 17, 7. 10. Jes. 5, 6. 7, 25, und an Bäumen, bey den Hebräern besonders an Feigenbäumen gezogen worden, wie schon die Redensart: unter seinem Feigenbaume und unter seinem Weinstocke sitzen, für: Friedenszeiten und ein vergnügtes und sicheres Leben genieſſen, bezeuget. 1 Kön. 5, 5. Jer. 5, 17. 8, 13. Hos. 2, 12. Mich. 4, 4. Sach. 3, 10. Wetstein bey Luk. 13, 6. Mariti hat Reise durch Jeruf. nach Syr. *II.* Th. S. 60. bey Barut, und Belon Samml. der Reis. von Paulus *II.* Th. S. 4. in Cölesyrien noch solche regelmäßig gepflanzte Weingärten gefunden, wie Plinius beschrieben hat, und Ezech. 17, 7. 10. Jes. 5, 6. 7, 25. vorausgesetzt werden. Belon insbesondere sagt, die Weinstöcke in Cölesyrien und auf dem Antilibanus seyn in guter Ordnung, und so weit als die Bäume von einander gepflanzt, daß ein kleiner Wagen zwischen denselben durchfahren könnte. Ob aber gleich die Weinstöcke

stöcke in Palästina auch an Bäumen hinaufgezogen wurden, so ist darum doch das Verboth 5 M. 22, 9., den Weingarten nicht mit mancherley Samen zu besäen, nicht von dem Aussäen des Samens der Bäume, sondern von andern Erdfrüchten und Küchenkräutern zu verstehen, welche bey den Alten in dem ziemlich beträchtlichen Zwischenräumen der Weinstöcke, die bis fünf Fuß von einander entfernt standen, gesäet wurden, wie Plinius *XVII.* 35. Nro. 79. 20. 22. 28. *XVIII.* 25. bezeuget; denn ob man gleich nicht alles, was dieser Schriftsteller von den Weingärten insgemein sagt, nach dem Orient übertragen darf, so gibt er doch in diesem, wie in so vielen andern Stücken Licht für den Orient. Wenn nun Plinius ferner sagt, daß man die Weinstöcke in Alleen pflanzte, deren Hauptstrassen sich in der Mitte durchkreuzten, so kann auch dieses bey den Hebräern, wenigstens in den letztern Zeiten geschehen seyn.

Die Orientaler umgaben die Weingärten gewöhnlich mit einem Zaune, oder mit Dornhecken, מְשׂוּכָה, oder auch mit einer Mauer, גָּדֵר, um sie vor den Verwüstungen der Thiere zu verwahren. 4 M. 22, 24. Spr. 24, 31. Ps. 80, 13. Nehem. 4, 3. Jer. 49, 3. Jes. 5, 5. 27, 2. 3. Matth. 21, 33. Sie führten Thürme in denselben auf, welche in den Weingärten der Morgenländer noch jetzt nicht ganz ungewöhnlich sind, und wie Schulz Leit. des Höchsten V. Th. 128. S. berichtet, so sind sie etwan 30 Fuß lang und breit, und 60 Fuß hoch; in den besten Zeiten der Hebräer waren sie wohl oft viel größer, und, so zu sagen, kleine Lustschlösser. Jes. 5, 2. 27, 2. 3. Matth. 21, 33. Denn sie dienten nicht bloß den Wächtern,

tern, um den ganzen Weingarten zu übersehen, sondern auch den Eigenthümern zum Vergnügen. Hohel. 1, 6. 2, 15. Klagel. 5, 15. Die Wächter, welche sich auf diesen Thürmen befanden, durften aber nach 5 M. 23, 25. die Vorübergehenden nicht abhalten, von den Weintrauben nach Belieben zu essen, wenn sie nur keine in einem Gefäße mit sich nahmen. Man kann übrigens die vortheilhafte und gute Anlage und den reichlichen Ertrag der Weingärten schon daraus schliessen, daß ein Weingarten von 1000 Stöcken zu 1000 Schekel, beyläufig 350 fl. geschätzt wurde, wenn anders nicht königliche Schekel gemeint sind, die nur etwan 50 fl. betragen würden. Jes. 7, 23.

§. 77.

Pflege der Weingärten.

Der Weinstock muß nothwendig beschnitten werden, זמר, wenn er nicht verwildern, und bloß ins Holz wachsen, sondern reichlich tragen soll Jes. 18, 5. Es ist daher das Weinmesser, מזמרה, schon 3 M. 25, 3. ganz bekannt, und kommt auch sonst Jes. 5, 6. Joh. 15, 1—3. vor. Da die Hebräer nach 2 M. 34, 26. 4 M. 18, 12. in neu angelegten Weingärten, die ersten drey Jahre keine Weinlese halten durften, sondern die etwan gewachsenen Trauben, den Armen überlassen, und auch noch im vierten Jahr zu Opfermahlzeiten verwenden mußten: so werden sie die jungen Stöcke desto schärfer beschnitten haben, wodurch dieselben mehr zu Kräften kamen. Plinius XVII. 135. n. 10. Borchard sagt im Reisebuch Frank-

Frankf. S. 464. f. und bey Michaelis neue or. Biblioth. Th. I. S. 182., daß die Inwohner bey Antaradus den Weinstock dreymahl des Jahrs beschnitten haben: das erstemahl im März, und nachdem der Stock hierauf Trauben getrieben, so schnitten sie wieder die Zweige ab, welche keine Frucht hatten; der Stock trieb dann im April neue Zweige, an deren einigen sich wieder Trauben ansetzten; die aber ohne Frucht waren, wurden im May wieder abgeschnitten; der Stock schlug dann das dritte Mahl aus, und der neue Trieb setzte neue Trauben an. Vermuthlich verstanden auch die emsigen Hebräischen Landwirthe diesen Kunstgriff, von welchem auch Plinius gehört haben muß, indem er XVI. 49. schreibt: manche Stöcke tragen drey Mahl des Jahrs, und werden deshalben *vites insanæ* genannt: wenn die erste Traube reift, wächst eine andere, und die dritte blühet. Solche Weinstöcke fanden sich *Odyss. VII.* 120. auch in den Gärten Alcinoi, wo zu gleicher Zeit blühende, reif werdende, und reife Trauben gewesen sind. Sonst wurde auch noch das Erdreich in den Weingärten ein Paar Mahl aufgehauen, locker gemacht, und auf diese Art vom Unkraut gereiniget עזק. Dandini fand *Voy. p.* 78. auf dem Libanon, daß man zwischen den Weinstöcken den Pflug gebrauchte, um das Erdreich locker zu machen. Auch die Reinigung von Steinen war vor Alters so gewöhnlich, daß sie ihren eigenen Nahmen לקט hatte. Jes 5, 2. Daß übrigens die Reben hinauf gebunden wurden, auch wenn der Stock niedrig gehalten ward, und die Reben auf der Erde fort krochen, versteht sich von selbst. Auf diese sorgfältige Pflege wird in den Allegorien, wo die Kirche Gottes unter dem Bilde eines edlen Weingartens

vor-

vorgestellt wird, vorzüglich gezielet. Jes. 5, und 27, 2—6. Ps. 80. 9. ff. Matth. 21, 33. ff. Vergl. Herodot. I. 108.

§. 78.

Weinlese und Kelter.

Die Weinlese, בָּצִיר, fällt in Syrien, nach dem Zeugnisse des Arvieux VI. Th. S. 397., in die Mitte des Septembers, und dauert bis in die Mitte des Novembers; in Palästina aber gibt es nach den Aussagen aller Reisenden auch schon im Juny und July reife Trauben, obgleich die eigentliche Weinlese erst im September und October gehalten wird. Dieß rühret vielleicht von dem dreymahligen Triebe des Weinstockes her, von welchem wir erst geredet haben. Borchard sagt in der angeführten Stelle, bey Antaradus sey wegen des dreymahligen Schnittes und Triebes des Weinstocks auch eine dreyfache Weinlese, die erste im August von dem ersten Triebe, die zweyte im September von dem zweyten Triebe, und die dritte im October von dem dritten Triebe, doch habe man auch noch im November und December Trauben an den Weinstöcken. Vermuthlich wird die Zeit der ersten Weinlese im August gemeint, wenn es 4 M. 13, 20. heißt, die Kundschafter seyn in der Zeit der ersten Weinlese oder der Erstlinge der Trauben, יְמֵי בִכּוּרֵי עֲנָבִים, in Canaan gewesen.

Die Zeit der Weinlese ward bey den Hebräern noch fröhlicher begangen als die Zeit der Aernde. 3 M. 19,

19, 24. Richt. 9, 27. Jes. 16, 10. Jer. 25, 30. 48, 34. Die Trauben, עֵנָב עֲנָבִים, wurden unter Liedern, die von allen Seiten ertönten, abgenommen, gesammelt, und zu der Kelter, פּוּרָה, פְּאֵרָה, ληνη, gebracht. Jes. 10, 33. 63, 3. Hagg. 2, 16. Die Kelter war gewöhnlich in den Weingärten oder doch außer den Städten und Dörfern angelegt. Jes 5, 2. Sach. 14, 10. Matth. 1, 33. Offenb. 14, 19. Sie bestand aus zwey großen Trögen, wie noch jetzt Arvieux *IV.* Th. S. 272. f. auf der Insel Cerigo zwischen Morea und Candia, und Chardin *Voy. T. II. p.* 104. in Persien gesehen haben. Kämpfer hat sie *Amoen. Exot. tab. ad p.* 377. *aa.* in Kupfer abgebildet. Das erste Trog oder Gefäß ist jetzt zu Schiras in Persien aus Stein gehauen oder gebauet, 4 Fuß tief, 8 Fuß lang und breit, und innerlich gut mit Gips überzogen. In dieses Behältniß, welches von den Hebräern גַּת genannt wird, werden die Trauben bis zu 18000 niederländische Pfund geschüttet, und dann von fünf Männern getretten. Das Behältniß oder Trog hat unten am Grunde in der Seitenwand ein Loch, welches vergittert ist, und durch welches der Most, תִּירוֹשׁ, in ein anderes Trog oder Gefäß, das in die Erde eingegraben ist, und יֶקֶב heißt, hinabfließt. Diese Kelter ist sehr alt, und kommt schon Job 24, 11. als etwas ganz bekanntes vor. Die Pressen sind erst etwan 100 Jahr vor Plinius XVIII. 74. erfunden worden. Das Keltertretten, welches jetzt in Persien gewöhnlich von fünf Männern verrichtet wird, ist zwar beschwerlich und unreinlich, indem die Kleider von dem Moste, der in Palästina großen Theils roth ist, ganz

bespritzt werden Jes. 63, 1—2.; indessen war es bey den Hebräern doch eine lustige Arbeit, es wurde mit Liedern und Musik begleitet, und scheint nach dem Tacte als eine Art von Tanz geschehen zu seyn, unter welchem die Keltertretter den Freudenruf Hedad, הֵידָד, erschallen liessen. Richt. 9, 27. Jes. 16, 9. 10. Jer. 25, 30. 48, 32. 33. Luft Erläut. der h. Schrift aus Reisebeschr. S. 59. Uibrigens waren die Weinlese, die Nachlese, welche den Armen überlassen werden mußte 2 M. 24, 19., und das Keltertretten lebhafte Bilder großer Schlachten. Jes. 17, 6. 63, 1—3. Jer. 49, 9. Klagel. 1, 15. Joel. 3, 8.

Der Most wurde bey den Hebräern, wie bey den Griechen und, wie Plinius XIV. 27. sagt, in allen Gegenden, wo es nicht stark gefrieret, in irdene Krüge gefüllet, und in unterirdischen Löchern aufbewahret, oder um die Sache deutlicher zu sagen, die Krüge wurden bis an den Hals in die Erde eingegraben, wie Wansleb in Aegypten bey Jnsine noch solche alte Weinkrüge mit zwey Handhaben in die Erde eingegraben gefunden hat. Samml. der Reis. von Paulus *III.* Th. S. 365. Dieß ist noch jetzt nicht nur in Schirwan Missionsber. *XI.* Th. S. 24., sondern, wie die Reisenden insgemein bezeugen, auch in den meisten übrigen Gegenden des Orients üblich. Vergl. Jer. 48, 11. In Persien aber stehen jetzt diese Weinkrüge in Kammern. *Kœmpfer Amoen. Exot. p.* 377. Vergl. 1 Chr. 27, 27. Sie sind ziemlich groß, aus Thon gemacht und gebrannt, und halten in Persien nach Kämpfer 360 bis 420 niederländisch: Pfund, nach Chardin *Voy. T. III. p.* 92. bey 250 bis 300 Pinten, und

zu

zu Aleppo nach Arvieux *VI.* Th. S. 293. bis 200 französische Kannen. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 423. diese Weinkrüge, welche die Stelle unsrer Fässer vertreten, auch bey den Juden zu Sanaa in Arabien gefunden. Sie sind demnach jetzt noch eben so allgemein üblich als zur Zeit des Plinius. Der Most wird in diesen Krügen die ersten 15 bis 30 Tage mit hölzernen Stäben täglich dreymahl umgerührt; wie dieses, wenn die Krüge nicht unter freyen Himmel stehen, bey dem starken Dampfe der Gährung geschehen könne, ist schwer zu begreiffen, indessen berichten es doch Arvieux *VI.* Th. S. 298., Chardin *T. II. p.* 204., Kämpfer *Amœn Exot. p.* 378. *seqq.* und Tavernier Reis. *I.* Th. S. 158. Von Kellern weiß man im Orient noch heutiges Tages nichts, wenn man nicht die Weinkammern in Persien, die nicht nur Chardin *Voy. T. III. p.* 92. sondern auch schon Xenophon in Medien gefunden hat *Cyropæd. IV.* 2, 6, Keller nennen will. Solche Kammern können 1 Chr. 27, 27. die אוֹצְרוֹת הַיָּיִן gewesen seyn. In Persien ziehet man den Wein auch wohl aus den Krügen in Flaschen ab, besonders wenn man ihn verschicken will, welches aber auch häufig, wie vor Alters, in Schläuchen geschieht. Die Hebräer füllten auch den Most in Schläuche, wozu aber neue Schläuche genommen werden mußten, wenn sie bey der Gährung des Mostes nicht zerreissen sollten. Job. 32. 19 Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Der Most wurde nicht aller zu Wein gemacht, sondern zum Theil auch zu einem Syrupp oder Honig דְּבַשׁ eingekocht, wovon noch jetzt bey Hebron eine große Menge verfertigt, und jährlich bey 300 Kamehlladungen (ungefähr 3000 Centner) nach Aegypten verführt wird;

er ist eine Hauptingredienz bey der Verfertigung des bekannten Scherbet. Vergl. 1 M. 43, 11. 2 Chr. 31, 5. Es werden, und wurden auch vor Alters nicht alle Trauben gekeltert, sondern auch viele aufgedörret, und in Massen oder Rosinenkuchen אֲשִׁישֵׁי עֲנָבִים Hos. 3, 1. 2 Sam. 6, 19. und צִמּוּקִים 1 Chr. 12, 40. 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Sam. 16, 1. zusammen gedruckt, welches jetzt, besonders mit einer Art Trauben von kleinen Beeren so häufig geschieht, daß ein großer Handel damit getrieben wird. Aus diesen getrockneten Beeren machte man, und macht auch jetzt noch häufig eine Art von Ausbruch oder süßen Wein, indem man dieselben einige Zeit in Wein legt, und sie dann ausdruckt. Arvieux *III.* Th. S. 34, Rauhwolf im Reisebuch Frankf. S. 291. Dieser süße Wein hieß bey den Hebräern eben so wie der Most תִּירוֹשׁ, γλευκος. Ap. Gesch. 2, 13.

§. 79.

Von dem Gartenbaue.

Die Pflege der schmackhaften Küchenkräuter und der Bäume, welche Obst trugen, oder auf eine andere Art Nutzen brachten, war gleich Anfangs ein wesentlicher, wo nicht gar der einzige Theil der Landwirthschaft, indem die Menschen vorzüglich von diesen Früchten lebten. Daher finden wir schon in dem sehr alten Fragmente 1 M. 2, 4—3, 21., daß die Gegend, wo sich die ersten Menschen aufhielten, ein Garten גַּן genannt wird. Späterhin wurden die Gärten auch

כֶּרֶם

פַּרְדֵּס und פַּרְדֵּם genannt; der letztere Nahme soll ein Persisches Wort seyn, aus welchem das Griechische Wort παραδεισος und unser Nahme Paradies entstanden ist. Was die eigentliche etwas künstlichere Baumzucht betrift, so ist sie sehr alt. Es ist auch sehr natürlich, daß man die Bäume, welche ihre schmackhaften Früchte den Menschen zur Nahrung anboten, sehr bald durch fleissige Wartung zu unterhalten, zu veredeln und zu vermehren suchte, und so unvermerkt anfing, Gärten anzulegen, und daher finden wir auch schon in der ältesten Geschichte Gärten und Erzeugnisse erwähnet, die Gartenbau voraussetzen. 1 M. 2, 8. 13, 10. 21, 33. 37, 25. Vergl. 43, 11. Job 8, 16 4 M. 24, 6. Wie hoch hernach die Hebräer ihre Gärten schätzten, gibt uns die traurige Geschichte des Nabot und des Königs Achab 1 Kön. 21. einen unumstößlichen Beweis, und wie weit sie es in der Gartenkunst gebracht haben, können wir daraus schliessen, daß Plinius, der *XV.* 1—5. u. *XVII.* 13. den Gartenbau der Römer als sehr hoch getrieben vorstellet, doch XIX. 4. und XX. 5. 16. den Syrern die größten Kenntnisse des Gartenbaues beylegt; denn wenn er auch die Hebräer nicht unter den Syrern begriffen hat, so waren doch die Syrer die nächsten Nachbarn der Hebräer, und diese haben also wohl von jenen Meistern in dieser Kunst viel gelernt.

Die Pflege der Bäume bestand hauptsächlich darin, daß man dieselben vermehrte, umgrub, düngete, versetzte und beschnitt. Die Vermehrung geschahe Anfangs nur durch den Samen, doch wußte man auch schon vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, Senk-

reiſer zu legen. Job 8, 16. Jeſaias ſpielet K. 17, 10. auf das Anpflanzen ausländiſcher Bäume als auf etwas ganz gewöhnliches an. Die Römer kannten zur Zeit des Plinius die Fortpflanzung der Bäume durch Schößlinge, Sitzlinge, Ableger, Reiſer, Pfropfen und Oculiren, und waren die Syrer nach Plinius den Römern in der Gartenkunſt überlegen, ſo muß alles dieſes auch den Hebräern, als den nächſten Nachbarn der Syrer, wenigſtens in den letzten Zeiten bekannt geweſen ſeyn.

Bey den Orientalern ſind die Gärten jetzt ſehr beliebt und geſchätzt. Eben ſo große Liebhaber von Gärten waren auch die alten Hebräer. In der Bibel werden viel Gärten erwähnet. 1 Kön. 21, 2. 2 Kön. 25, 4. Hoſ. 9, 13. Hohel. 4, 13. 6, 11. Joh. 18, 1. 19, 41. Joſephus redet auch in vielen Stellen ſeiner Schriften von Gärten, und in dieſen letzten Zeiten der Hebräer waren auch eigentliche Gärtner ſehr gewöhnlich. Joh. 20, 15. Jetzt ſind die Gärten der Morgenländer ganz einfach und ohne Ordnung mit verſchiedenen Obſtbäumen und wohlriechenden oder genießbaren Kräutern beſetzt, nur wird allenthalben dafür geſorget, daß der Garten eine Quelle, oder einen Bach, oder ein Waſſerbehältniß hat, welches nicht nur zur Wäſſerung des Bodens und der Gewächſe, ſondern auch zur Abkühlung der Luft nothwendig iſt. Vergl. Pred 2, 5. Dan. 13, 4. 2 Kön. 9, 27. 21, 18. Jeſ. 58, 11. Sirach 24, 40. f. In dem reichern und beſſer cultivirten Perſien aber gibt es wohlgeordnete Gärten. Tournefort ſagt *Relat d'un Voy. P. III. p.* 118., die Gärten in Perſien ſeyn in guter Ordnung, wohl unterhalten und ſehr angenehm,

nehm, und die Perſer ſeyn viel geſchicktere Gärtner als die Türken: ſie wiſſen die Bäume nach Linien zu pflanzen, das Erdreich in Beete einzutheilen, die Pflanzen gut zu ordnen, und in den Abtheilungen ein gutes Verhältniß zu beobachten. Vergl. auch *Le Bruyn Voy. I. p.* 128. 183. 201. *ſeq. tab.* 77 – 81. *p.* 221. 248. *Chardin Voy. T. II. p.* 75. *tab.* 42. *p.* 104. *tab.* 49. & 67. *p.* 200 *Kæmpfer Amoen. Exot. p.* 172. 174. 184. *ſeqq.* Olearius Reiſ. S. 482—494. Beyläufig ſo mögen auch die Gärten der Hebräer in den beſten Zeiten ausgeſehen haben. Sie tragen bisweilen den Nahmen von einer beſondern Gattung der Bäume, wie Nußbaumgarten גִּנַּת אֱגוֹז, Granatapfelbaumgarten פַּרְדֵּס רִמֹּנִים Hohel. 6, 11. 4, 13., nicht als ob keine andern Bäume untermengt geweſen wären, ſondern nur von der größern Anzahl der Bäume, wie denn auch der ſogenannte Palmenwald bey Jericho, wie Strabo S. 763. bezeugt, nicht lauter Palmen, ſondern auch andere Bäume hatte.

Die Gärten dienten nicht bloß zum Nutzen, ſondern auch zum Vergnügen, wie es in jenen warmen Gegenden wirklich eine große Annehmlichkeit iſt, eine durch Springbrunnen abgekühlte Luft und den Schatten der Bäume zu genieſſen. Die Hebräer verrichteten auch gern in Gärten ihre Andacht, ſie ſtellten aber in heiligen Hainen auch Götzen auf, denen ſie opferten; ſie ruhten ſogar auch noch nach dem Tode gern in ihren Gärten, und gruben oder haueten in denſelben Höhlen zu Gräbern aus. 2 Kön. 9, 27. 21, 18. 26. Mark. 15, 46. Matth. 26, 39. Joh. 18, 1. f. Dieſe Liebhaberey der Gärten war wohl eine Miturſache, daß nicht

nur schöne Gegenden mit Gärten verglichen, oder Gärten Gottes, d. i., sehr schöne Gärten genannt, sondern auch die Bäume selbst als Bilder der Menschen gebraucht, und zwar die immer grünen und fruchtbaren Bäume als Bilder weiser und tugendhafter Menschen, die unfruchtbaren und die verdorreten hingegen als Bilder lasterhaften Menschen vorgestellet wurden. Ps. 92, 11. 15. Jer. 12, 19. 17, 8 Hos. 14, 6. 7. Job. 29, 19. Dan. 4, 1. 7. ff. Luk. 23, 31. Matth. 3, 10 7, 17 ff. 12, 33. Jud. 12. In poetischen Stücken wird wohl auch ein mächtiger König unter dem Bilde der Ceder, als der Königin der Bäume, wie unter dem Bilde des Löwen als des Königs der Thiere, vorgestellt. Ezech. 17, 3. 4. 22. ff. vergl. 31, 3 13. Job 18, 16 1 M. 49, 26. Jes. 2, 13. Ein Wald wird daher als ein Bild einer Menge Menschen, und Dornen und Hecken als Bild böser Menschen gebraucht. Jes. 11, 1. 10, 19. 33. 34. 9, 17. Wir wollen nun einige, uns fremde Bäume insbesondere betrachten, um die berühmte Fruchtbarkeit des Landes Canaan noch näher kennen zu lernen.

§. 80.

Olivenbäume.

Ein sehr wichtiger Gegenstand des Gartenbaues der Hebräer war der Olivenbaum זַיִת, dessen Zweig schon in der Geschichte der Fluth 1 M. 8, 12. vorkommt, und hernach bey allen Völkern ein Zeichen des Friedens war. Dieser Baum, der in Palästina von einer

einer sehr edlen Art ist, kommt in einem sandigen und trockenen Boden, und folglich auch auf Bergen gut fort, wie er denn auf dem Oehlberge sehr häufig wuchs; er bedarf aber viel Raum, doch kann um demselben auch Same ausgesäet werden. Er ist schön und ansehnlich, bleibt auch im Winter grün, und hat weit ausgebreitete Aeste; daher er ein Bild einer zahlreichen Familie war. Ps. 52, 10. 128, 3. Jer. 11, 16. f. Hos. 14, 7. Er soll nach Plinius XVII. 30 bis 200 Jahr alt werden, und gewisser Massen unsterblich seyn, indem neben dem alten, junge aufwachsen; sonst wird er meistens durch Reiser fortgepflanzt und vermehret. Die ganze Pflege besteht darin, daß die Erde um den Stamm umhackt, und die Zweige, wie die Weinreben, beschnitten werden. Vergl. Plinius *XV.* 2. *XVIII.* 19. 30.

Die Oliven, die der Baum trägt, sind Beere, welche zwar eine wohlschmeckende Speise sind, aber gröſsten Theils gekeltert werden Job 24, 11, und so das Baumöhl, יִצְהָר, שֶׁמֶן, זַיִת, geben: eine Erfindung, die weit über die Zeiten Jakobs hinausreicht. 1 M. 28, 18. Der Baum trägt diese Frucht sehr reichlich, und Plinius sagt *XVII.* 19, in Africa gebe es Olivenbäume, die 1000 Pfund Oehl liefern, und daher Tausender genannt werden. Da nun diese Bäume in Palästina sehr häufig sind, und das Oehl auch von der edelsten Art ist, so kommt selbiges in den Lobsprüchen von der Fruchtbarkeit des Landes gewöhnlich neben dem Weitzen und dem Weine vor. 4 M. 18, 12. 5 M. 7, 13. 11, 14. 12, 17. 28, 51. Die Hebräer trieben daher mit diesem

sem Erzeugnisse einen beträchtlichen Handel mit den Tyriern. Ezech. 27, 17. 1 Kön. 5, 25. Die Olivenbeere, aus welchen Oehl gekeltert werden soll, müssen, bevor sie anfangen reif zu werden, mit den Händen abgenommen, oder ganz sachte abgeschüttelt werden Jes. 17, 6. 24, 13. 5 M. 24, 20., und so geben sie dann, wenn sie nicht gekeltert, sondern bloß gestossen, und leicht ausgedruckt werden, das edelste Oehl, welches Jungfernöhl, bey Plinius XV. 2—4. *oleum omphacinum*, und inder Bibel das reine gestossene oder grüne Oehl, שֶׁמֶן רַעֲנָן, זֵית זָךְ כָּתִית, genannt wird, nicht als ob es grün wäre, es ist im Gegentheile ganz weiß, sondern weil es aus grünen Oliven gemacht wird. Vergl. 2 M. 27, 20. Man bediente sich zur Kelterung dieses Jungfernöhls eines, aus Stricken geflochtenen Korbes, der leicht zusammen gezogen werden konnte, und im Chaldäischen עֲקַל genannt wird. Sonst wurden die Oliven in der Oehlkelter, von welcher jenes Landhaus Matth. 26, 36. den Nahmen γηθσεμανη גַּת שֶׁמֶן führte, getretten Mich. 6, 15, wo dann der erste Fluß weit edler ist als der zweyte, und der zweyte ist besser als der dritte. Sind die Oliven einmahl reif, so geben sie schlechteres Oehl, und sind sie überreif, so ist das Oehl am schlechtesten. Die Ausbeute ist desto reichlicher, je weniger die Oliven Fleisch haben; daher sie in Aegypten, wo sie sehr fleischig sind, nur wenig und noch dazu übel riechendes Oehl geben. Plinius *XV*, 1, 3. Strabo S. 810. Daher machten die Könige der Hebräer bisweilen den Königen von Aegypten Geschenke mit Oehl. Hos. 12, 2. Beob. über den Orient *III*. Th. S. 229. *Relandi Palæstina p.* 380. 381. Shaw Reis. S. 3.9.

339. Hasselquist Reis. S. 138. *Paul Lucas II.* 19. Nacchi in den Missionsber. *XVIII.* Th. S. 10. Das edleste Oehl wurde mit wohlriechenden Dingen versetzt, und zu Salben bereitet, das schlechteste aber wird jetzt zur Seife gebraucht. Uiberhaupt diente den Hebräern das Baumöhl nicht bloß zu den Lampen und zur Bereitung des Salats und der Küchenkräuter, sondern auch anstatt der Butter zur Zubereitung aller anderer Speisen, selbst des Backwerkes, wie denn die Mehlopfer und die Opfer von Backwerken mit Oehl gebracht werden mußten. 3 M. 2, 1. 5. 7. 15. 6, 8. 9.

Es gibt zweyerley wilde Oehlbäume, die zwar in Blättern einander ähnlich sind, und von den Griechen auch verwechselt wurden *Schleusneri Lexic. N. T. P. I. p.* 20., im Grunde aber sind sie ganz verschiedene Bäume. Der eigentliche wilde Olivenbaum, κοτινος, hat in den Blüthen vier Staubfäden, und taugt nur zu Farben. Plinius *XVI* 29. Der Oleaster, *Agrippa elæagnus Linnæi*, αγριελαιος, ιτεα γυ hingegen ist der edle Olivenbaum in seinem wilden Zustande, hat Blüthen mit zwey Staubfäden, und trägt auch Oliven, die zwar Oehl geben, aber nicht so ergibig sind; seine Zweige werden, wie Schulz berichtet, auf den veredelten aber kranken Olivenbaum, wenn derselbe keine Früchte trägt, gepfropfet. Röm. 11, 17. 24. Michaelis alt. or. Bibl. Th. X. S 67—69.

§. 81.

Feigenbäume.

Eben so häufig und edel ist in Palästina der Feigenbaum, תְּאֵנָה, wo er auch in einem trockenen und

san-

sandigen Boden gedeyet, und nicht, wie bey uns in Gärten, eine Staude, sondern ein zwar nicht ganz gerader, aber doch ziemlich hoher und gut belaubter Baum ist. Er gibt, wie Plinius *XVII.* 18 sagt, nicht nur einen ausgebreiteten, sondern auch leichten und angenehmen Schatten. Auch Korte lobet Reise S. 292. f. den Schatten des Feigenbaumes als den besten. Daher suchten die Hebräer so gern ihr Vergnügen unter dem Schatten dieses Baumes, daß es sogar zum Sprüchwort geworden ist: unter dem Feigenbaume und Weinstocke sitzen, für, Ruhe und Vergnügen geniessen. Mich. 4, 4. Jos. 2, 6.

Der Baum schlägt um die Frühlings-Nachtgleiche aus, da die Kälte schon vorüber ist. Luk. 21, 29. f. Lüdecke Beschr. des Türk. Reichs S. 48. Die Früchte kommen ohne Blüthen zum Vorschein, und zwar vor den Blättern, welche erst am Ende des May hervorkeimen. Matth. 21, 19. 24, 32. Mark. 11, 13. Die Früchte, welche der Baum durch 10 Monde des Jahres trägt Joseph Kr. *III.* 10, 8., sind dreyerley.

I. Die Frühfeige, welche unreif פַּג, und reif בִּכּוּרָה genannt wird. Hohel. 2, 13. Jes. 24, 2. Hos. 9, 10. Es ist diejenige, welche sich um die Frühlings-Nachtgleiche ansetzt, und sie wird um die Mitte oder gegen das Ende des Juny reif. Shaw S. 260. Doch kann sie bey Jerusalem Mark. 11. 13. Matth. 21, 19. auch eher reif werden. Josephus sagt Kr. *III.* 10, 8., bey dem See Genesareth gebe es durch 10 Monde ohne Unterlaß Feigen und Trauben, die Frühfeige muß also sogar in dieser, et-

etwas nördlicheren Gegend viel zeitlicher reif geworden seyn; übrigens ist sie die schönste und schmackhafteste. Jer. 24, 2. Hos. 9, 10.

II. Die Sommerfeige, Karmuse, *carica*, die sich eben in der Mitte des Juny, da die Frühfeige reif wird, ansetzt, und im August reif wird.

III. Die Winterfeige zeiget sich im August, da die Sommerfeige reif wird, und wird selbst erst im tiefen Herbst reif, da der Baum sein Laub schon verlohren hat; sie ist größer als die Vorigen, und hat auch eine länglichere Gestalt und eine dunklere Farbe. Shaw Reisen 296. *Michaelis suppl. ad Lex. Hebr. p.* 176.

Diese schmackhaften, und von Arvieux (*I.* Th. S. 302) sehr gerühmten Früchte des Landes der Hebräer sind nicht alle von einerley Art; Arvieux hat *VI.* Th. S. 394. sechs Arten angegeben, die wir nicht anführen wollen. Sie fallen alle, besonders aber die Frühfeigen bey ihrer Reife von sich selbst ab. Shaw S. 130. Nahum 3, 12. Sie werden theils frisch genossen, theils aufgetrocknet, und in Massen, דְּבֵלָה, דְּבֵלִים, zusammengedrückt, um sie länger aufzubewahren. 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Kön. 20, 7. 1 Chr. 12, 40. Uibrigens ist das schöne Lehrgedicht von dem unfruchtbaren Feigenbaume Luk. 13, 6. ff ganz in dem Tone der Gärtnerey der Morgenländer abgefaßt, nur ist dasjenige, was sonst von dem Palmbaume verordnet wird, auf den Feigenbaum angewendet. Ibn Alwardi schreibt in seiner *Margarita mirabilium C.*

10. *in Aurivillii Dissertt. ad. SS. literas & philolog. orient. pertinent. Götting.* 1790. *p.* 57.: die dritte (Krankheit der Palme) ist die Unfruchtbarkeit, die kannst du aber leicht heilen, wenn du mit einem Beile zu derselben hinzutrittst, und zu dem Gefährten, den du bey dir haben mußt, sprichst: diese Palme ist allerdings auszuhauen, weil sie unfruchtbar ist. Da soll denn jener sagen: thue es nicht, sie wird dieses Jahr gewiß Früchte tragen. Der erste aber soll darauf dringen: sie muß allerdings ausgehauen werden, und hiemit soll er derselben mit dem Hintertheile des Beiles drey Streiche geben. Hierauf soll ihn der andere abhalten, und sagen: bey Gott! thue es nicht, sie wird dieses Jahr gewiß Früchte tragen, habe Geduld mit ihr, und haue sie nicht zu voreilig um; wird sie keine Früchte tragen, dann magst du sie umhauen, sie wird aber dieses Jahr fruchtbar seyn, und reichlich Früchte tragen.

1. Bey dem Feigenbaume sind die Geschlechter abgetheilet, und der männliche Baum ist der caprificus der Alten, welcher auch der schwarze und wilde Feigenbaum genannt wird. Er trägt, eben so wie der weibliche Baum, des Jahrs dreymal Früchte, oder, wenn man lieber will, Blumen, in welchen sich das Insect Cynips, bey Plinius Culex, aus dem Geschlechte der Galläpfelwürmer, gern aufhält, und mit dem Samenstaube dieser Blüthen ganz bepudert wird; es fliegt dann auf die Feigen des weiblichen Baumes, und befruchtet sie, indem es in die Höhlen derselben, um seine Eyer dahin zu legen, eindringet, und so dem männlichen Samenstaub absetzet. Der Landmann nimmt auch wohl die Früchte des männlichen Baumes, in welchen sich dieses Insect befindet, und hänget sie auf den weiblichen Baum, indem

dem er glaubt, daß die weibliche Frucht ohne diese Caprification nicht reif werde. Dieß ist zwar ungegründet, indem die Feigen ohne diese Befruchtung im Gegentheil schmackhafter werden, doch ist soviel wahr befunden worden, daß die weibliche Frucht ohne die Vermittelung dieses Insectes nicht so groß wird, und unfruchtbaren Samen hat, welches letztere aber von keiner Bedeutung ist, weil die Bäume gewöhnlich und zwar besser durch Reiser als durch Samen fortgepflanzt werden. Hasselquist 5. Br. Monconys Reis. S. 206. ff. Vergl. Plinius *XV.* 21.

2. Die eigentlichen wilden Feigenbäume, oder Feigenmaulbeerbäume, συκομορoι, שִׁקְמִים, sind in ihrer Gestalt den Maulbeerbäumen, in ihren Früchten aber den Feigenbäumen ähnlich. Sie sind in Aegypten häufig, waren aber auch in Palästina, besonders in dem Niederlande von Judäa sehr zahlreich. Ps. 78, 47. 1 Kön. 20, 27. 1 Chr. 27, 28. 2 Chr. 1, 15. 9, 27. Der Baum hat, wie der Maulbeerbaum, einen sehr dicken aber nicht gar hohen Hauptstamm, und viele weit und horizontal ausgestreckte Aeste; er wächst zwar sehr hoch, ist aber auf seinen Aesten leicht zu besteigen, und man besteigt ihn oft aus Vergnügen, um eine Pfeife zu schmauchen, Kafee zu trinken, oder sich mit einander zu besprechen; manche lassen auch Hangbette hinauf machen, um da zu schlaffen. Mariti Reise von Jeruf. durch Syr. *II.* S. 46. Luk. 19, 4. 5. Der Baum ist immer grün, sein Holz ist schwärzlich, und zwar leicht, aber sehr dauerhaft; daher es in Aegypten zu Kähnen auf dem Nil und auch zu Mumiensärgen, die nun schon bey 3000 Jahren ausgedauert haben, verarbeitet wurde; bey den Hebräern aber ward es besonders zu den Gebäuden gebraucht. 1 Chr. 27, 28. Jes. 9, 9. Die Früchte wachsen auf Stengeln, die unmittelbar an dem Stamme oder an den Aesten sitzen; Pococke aber sagt

Voy.

Voy. T. II. p. 139., daß die größern Zweige kleinere Zweige ohne Blätter treiben, und die Früchte auf diesen kleinen Zweigen wachsen. Sie sind äußerlich den Feigen sehr ähnlich, haben aber innerlich keine Kerner und im Geschmack eine unangenehme Süße, und sind schwer zu verdauen; daher sie nur von Leuten, welche nichts besseres haben, gessen werden. Sie werden nicht von sich selbst reif, sondern fallen unreif ab, weil sie, wie Pococke *Voy. II. p.* 139. anmerkt, an dem einen Ende eine Feuchtigkeit enthalten, welche die Zeitigung verhindert; man muß sie daher mit einer scharfen Spitze, oder mit dem Nagel eines Fingers aufritzen בקם, damit die Feuchtigkeit herausfliesse; ist aber dieses geschehen, so sind sie in 3 bis 4 Tagen reif. Amos 7. 14. Der Baum trägt diese Früchte des Jahres drey bis sieben Mahl, und folglich fast das ganze Jahr hindurch. Plinius *XIII.* 14. Abdollatif Denkw. Aeg. S. 50 ff. Nordens Reiseb. 117. f. Hasselquist Reis. Th. *II.* S. 535. ff. Warnekros in Eichorns Repert. der morgenl. Litterat. Th. *XI.* S. 224. ff. *XII.* Th. S. 81—104. Bey Prosper Alpinus *de Plantis Aegypti p.* 23. ist ein Ast mit Früchten abgebildet zu finden.

§ 82.

Granatapfelbaum.

Der Granatapfelbaum, רמון Rimmon, ist einer der edelsten Bäume, und wächst in Persien, Arabien, Aegypten, und noch häufiger in Palästina und Syrien; daher vor Alters mehrere Städte und Oerter in diesen Ländern den Beynahmen Rimmon führten. Der Baum ist zwar nicht ansehnlich, wird nicht hoch, treibet aus der Wurzel viele Seitensprossen, und wird von

von einigen zu den Stauden gerechnet; aber die Frucht ist eben so schön als wohlschmeckend. Sie ist so groß als ein großer Apfel, von 3 bis 4 Zoll im Durchmesser, rund, oben und unten etwas gedrückt, und oben mit einer schönen Krone gezieret, welche aus den Spitzen und den Einschnitten der rothen sternförmigen Blüthe, die man bey Le Bruyn *Voy. T. I. tab.* 98. abgebildet findet, entstehet. Die Schale ist anfangs grün, im August und September aber, da die Frucht reif wird, braunroth, dick und hart, aber doch zerbrechlich. Shaw Reisen S. 130. Inwendig ist der Granatapfel gelb, hat viele häutige und fleischige Wände, viel süßsäuerlichen Saft, und eine Menge weisse und purpurrothe Kerner. Hohel. 4, 13. Spr. 15, 11. 4 M. 13, 23. 20, 5. 5 M. 8, 8. Die schöne Gestalt dieses schmackhaften Apfels ward künstlich nachgebildet, und zu Verzierungen gebraucht. 2 M. 28, 33. f. 34, 3. 1 Kön. 7, 18. Donat Physic. sacr. *II.* S. 349. Anmerk. 832. Uibrigens gibt es von Granatäpfeln sechs Arten. Arvieux *VI.* Th. S. 394. *Chardin Voy. T. III. p.* 25. *seqq.*

Ob Palästina vor Alters auch Citronen- und Pomeranzenbäume, die es jetzt in Menge hat, getragen habe, ist eine Frage, die schwer auszumachen ist. Einige glauben, daß diese Bäume erst nach dem Exilium aus Persien hieher sind verpflanzt worden; andere aber verstehen unter פְּרִי עֵץ הָדָר 3 M. 23, 40. Citronen oder Pomeranzen; sollte dieß richtig seyn, so wäre es sehr befremdend, daß eine so edle einheimische Frucht keinen eigenen Nahmen hatte, sondern durch eine solche Umschreibung: die Frucht eines prächtigen Baumes, angezeigt werden mußte, die auch dem prächtigen Palmbaume und dem Granatapfelbaume zukommen kann, so wie Homer die Aepfel-

bäume überhaupt αγλαοκαρπες ſchöne Früchte tragend nennet. *Odyſſ. VII.* 115.

§. 83.

Balſamſtauden.

Obgleich die Balſamſtaude jetzt nur auf den Bergen bey Mekka und Medina zu Bedrunia im glücklichen Arabien an den Küſten des Arabiſchen Meerbuſens *Proſp. Alp. de Balſam.*, und nach dem Berichte Niebuhrs Reiſ. *I.* 351. f. in Jemen unter dem Nahmen Abuſchämm wild, und zwar dem Nutzen nach den Inwohnern unbekannt, gefunden wird: ſo iſt doch hieraus kein Knoten wider jene alten Nachrichten zu knüpfen, welche uns verſichern, daß dieſe edle Pflanze vor Alters auch in dem Lande der Hebräer gezogen wurde. Der Balſam צרי צרי aus Gilead kommt 1 M. 37, 25. 43, 11. Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8. Ezech. 27, 17. vor, und wenn Hr. Oedmann Samml. aus der Naturk. 5. *III.* S. 110. ff. צרי von dem Sachäusöhle erkläret, ſo beruhet ſeine Behauptung doch einzig auf der Vorausſetzung, daß der Balſam in Gilead nicht einheimiſch ſey. Allein wenn dieß auch vor Alters ſo, wie es jetzt iſt, geweſen ſeyn ſoll, ſo konnte er da doch eben ſo wohl, als noch vor hundert Jahren in Aegypten, durch Kunſt erzielet werden. Hierzu kommt noch, daß das Sachäusöhl nicht in Gilead, ſondern in der Gegend von Jericho zu haben iſt. Zudem erkannte Pococke *Voy. T. III. p.* 91. den Baum Sorkum, aus deſſen Früchten das Sachäusöhl gewonnen wird, für den Myrabellenbaum, *myrobalanum*, welchen Joſephus Kr. *IV.* 8, 3. als in der Gegend von Jericho ſehr

gut

gut fortkommend erwähnet, und auch Plinius XII. 21. gut kennet; und doch unterſcheidet Joſephus in eben dieſer Stelle Kr. *IV.* 8, 3. Vergl. Archäol. *VIII.* 6, 6. *XX.* 4, 2. und Plinius *XII.* 2. 5. die Balſamſtaude von dem Myrabellenbaume. Die Worte Plinii ſind: *omnibus odoribus præfertur balſamum, uni terrarum Judææ conceſſum* (der Balſambaum in Arabien war noch nicht bekannt) *quondam in duobus tantum hortis, utroque regio, altero jugerum viginti non amplius, altero pauciorum. Oſtendere arbuſculam hanc urbi imperatores Veſpaſiani, clarumque dictu, a Pompejo magno in triumpho arbores quoque duximus.* Dem Plinius folget Solinus, der *C.* 35, 5. ſchreibt: in hac terra (Judæa) balſamum naſcitur, quæ ſylva intra terminos 20 jugerum usque ad victoriam noſtram fuit; ac quum Judæa potiti ſumus, ita luci illi propagati ſunt, ut jam nobis latiſſimi colles ſudent balſama. Auch Tacitus *Hiſt. V.* 6., Diodor aus Sicilien *XIX.* 98., Strabo S. 763., und Juſtinus Trog. *XXXVI.* 3. ſagen einſtimmig, daß in der Gegend von Jericho und Engeddi zwey beträchtliche Balſamgärten waren. Es iſt alſo hieran gar nicht zu zweifeln. Iſt die Balſamſtaude in jüngern Zeiten bey Jericho und Engeddi gezogen worden, ſo hat ſie in ältern Zeiten auch in Gilead gezogen werden können, wie die bibliſchen Schriftſteller ausſagen, zumahl da dieſes Land ſchon zur Zeit Moſis ſehr gut bevölkert war. 5 M. 3, 4. ff. Man kann um ſo viel weniger den Balſam der Alten mit dem Sachäusöhle verwechſeln, da Plinius *XII.* 54. die Balſamſtauden ſehr gut kannte, und ſogar auch die dreyerley Arten derſelben ganz richtig unterſcheidet. Dieſe dreyerley Arten hat auch Forskal

Flor. Ægypt. Arab. p. 79. seq. in Arabien gefunden, und genau beschrieben; zwey Arten sind Stauden, und die dritte Art ist ein hoher Baum. Alle drey Arten schwitzen im Juny, July und August den edlen Balsam aus, welcher in irdenen Gefäßen aufgefangen wird; man ritzet wohl auch noch mit einem spitzigen Eisen, oder wie Plinius sagt, mit einem spitzigen Beine, mit einem scharfen Steine, oder mit einem Stücke Glas die Rinde auf, um mehrere Tropfen zu erhalten, die aber nicht mehr so edel sind, als was ohne gewaltsame Verletzung von sich selbst hervor kommt; indessen wird beydes opobalsamum genannt. Die Samenkörner der Frucht, welche dieses Gewächs trägt, werden ausgepresset, und geben einen honigartigen aber bittern Saft, der carpobalsamum genannt wird. Es werden auch die Zweige abgestutzt, und jetzt nach Venedig geführt, wo durch chemische Operationen das Xylobalsamum heraus gebracht wird. Donat Phys. sacr. *II.* S. 376. Anm. 896. Brüce Reiseb. im Ausz. Anhang S. 48. ff. Abdollatif Denkw. von Aegypt. S. 58. ff. *Michaelis suppl. ad Lex. Hebr. p.* 2124. *seqq. Prosper Alpin. Dial. de Balsamo & de Plant. Ægypt. p.* 48—60, wo auch eine Abbildung zu finden ist.

§. 84.

Palmbäume.

Der Palmbaum, תָּמָר, Φοινιξ, ist in Arabien, Aegypten und im ganzen südlichen Asien von dem Indus bis an den Nil, und durch Africa bis nach Ceuta

Ceuta häufig, in Palästina aber ist er jetzt nach dem Zeugnisse der Reisenden selten; allein vor Alters, da das Land zahlreiche und fleißige Inwohner hatte, muß es nicht ganz so gewesen seyn, wie nicht nur aus 3 M. 23, 40. 5 M. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. zu schliessen ist, sondern auch andere alte Schriftsteller ausdrücklich bezeugen. Diodor aus Sicilien sagt *II.* B. K. 48. u. 53. *XIX.* B. K. 98, die Gegend um das todte Meer, so weit sie von Bächen durchschnitten wird, und auch Cölesyrien trage Palmen. Strabo rühmet S. 818. die Datteln der Palmbäume in Judäa, und ziehet sie denjenigen weit vor, welche in Babylonien und in Thebais wachsen, selbst die palma caryotica soll nach ihm in Judäa besser seyn, als in Babylonien; S. 800. schreibt er, die Juden hätten, um den Alleinhandel mit den edelsten Datteln in einem hohen Preise zu erhalten, verbothen, die palmam caryoticam eben so wie die Balsamstaude überall, wo sie fortkommt, zu pflanzen, und rühmet S. 763 den 100 Stadien langen Palmenwald bey Jericho, wo diese edlen cariotischen Palmen wuchsen. Tacitus schreibt *Hist. V.* 6. von Judäa: *exuberant fruges nostrum in morem, præterque eas balsamum & palma.* Plinius sagt *XIII.* 6: *Judæa vero inclyta est vel magis palmis*; er setzt *XIII.* 8. hinzu: die Palmbäume wachsen zwar nicht in ganz Judäa, die edelsten finden sich in der Gegend bey Jericho, aber auch die im Archelais, Phaselis und Livias sind berühmt. Solinus sagt *Polyhist.* 35, 12. Engadda oppidum excisum est, verum inclytis nemoribus adhuc durat decus, lucisque palmarum eminentissimis nihil vel ævo vel bello derogatum. Josephus rühmet

Kr. *III.* 10, 8. u. Arch. *XV.* 4, 2. die Gegenden bey Jericho und bey dem See Geneſareth unter andern auch von Palmen. Der Palmbaum iſt ſogar auf den Münzen ein Sinnbild von Judäa; es finden ſich nicht nur alte Römiſche Münzen mit dem Gepräge eines Palmbaumes, und mit der Aufſchrift *Judaea capta*, ſondern auch ächte Jüdiſche Münzen führen eben ſo oft einen Palmbaum als eine Weintraube oder eine Weitzengarbe. *Froelich Annal. Syr. tab. XVIII. Nro XIV XXIII. & XXIV.* Endlich die Richterin Debbora wohnte unter einem Palmbaume im Gebirge Ephraim Richt. 4, 6—23, und Jericho hieß auch die Palmenſtadt. Dieſe Zeugniſſe kann man doch nicht aus dem einzigen Grunde verwerfen, daß Shaw Reiſe S. 297. und einige andere Reiſende jetzt in Paläſtina wenig Palmbäume und keine zeitigen Datteln gefunden haben, indem dieſes eben ſo, wie die jetzige Unfruchtbarkeit der, vor Alters ſehr fruchtbaren Gegend von Jericho, aus der Unſicherheit und Trägheit der Inwohner zu erklären iſt, zumahl da die Anpflanzung und Unterhaltung der Palmen ſehr viel Sorgfalt und Pflege erfordert, wie Kämpfer, der zwey Jahre von den Früchten dieſer Bäume gelebt, und dieſelben ſehr genau kennen gelernt hat, in ſeinen *Amoen exot. p.* 678. *ſeqq.* bezeugt. Nimmt man hierzu noch, was eben dieſer Schriftſteller S. 667. ſagt, daß nähmlich der ſich ſelbſt überlaſſene Palmbaum, der gern in den wüſten Thälern und an den Ufern ſalziger Bäche wächſt, nicht nur ungeſtaltet und niedrig iſt, ſondern auch ſelten Früchte trägt, und dieſe ſeltenen Früchte herbe und unbrauchbar ſind: ſo iſt die ganze Schwierigkeit gehoben, und man ſieht deutlich, was Shaw unreife Datteln nennet. Indeſſen hat doch Fürſt Radzivil Reiſe

S.

S. 99. f. in der Gegend von Jericho, und Volney *Voy. T. I. p.* 290. zu Gaza reife Datteln gefunden.

Der Palmbaum wächst gern in sandigen und lehmichten, leichten und salpetrichten Gründen, in heissen und dürren Gegenden, aber doch immer an Bächen, oder wo er bewässert werden kann, folglich in Ebenen, und Thälern, wo es nicht an Wasser mangelt. *Kæmpfer Amoen exot. p.* 677. *seqq.* vergl. 2 M. 15, 27. Er bleibt in allen Jahrszeiten grün, wächst so hoch als unsere höchsten Tannen, hat einen schlanken, geraden Stamm und nur am Gipfel Zweige, und gibt einen schönen Anblick; daher die Perser eine schöne Rede mit einer Palme vergleichen *Kæmpfer p.* 684, und bey den Hebräern war eben daher dieser, in allen Jahrszeiten mit einer schönen Krone prangende Baum bald ein Bild des Tugendhaften Ps. 1, 3. 92, 13., bald ein Bild einer schönen Person Hohel. 7, 8., und man machte auch Säulen in Gestalt dieses Baumes zur Verzierung der Prachtgebäude, wie noch Pococke *Voy. T. II p.* 171. in Aegypten unter den Ruinen eines Tempels auf der Ostseite von Karnak eine Säule in Gestalt einer Palme gefunden hat. 1 Kön. 6, 3. Aeste hat der Baum nicht, sondern nur an den Gipfel 40 bis 80 dünne Zweige, die auf einem dickern Ansatze an dem Stamme sitzen; sie stehen gewöhnlich immer 6 in einem Zirkel rings um den Stamm, und treiben eine Menge rohrartige Blätter, die auf kurzen Stielen in zwey entgegen gesetzten Ordnungen stehen. Die untersten Zweige sind bis drey Klafter lang, und biegen sich mit den äußersten Spitzen wie ein Bogen gegen die Erde nieder; die obern sind immer kürzer, je höher sie stehen, und biegen sich an den Spitzen

nur wenig; zwischen den Obersten und Kürzesten steckt ein zugespitztes zwey (natürliche) Ehlen langes Herz, welches die Keime der Zweige enthält, die sich künftig entwickeln sollen. *Kæmpfer Amoen. exot p.* 689. *seqq.* Dieses Herz wird von den Alten das Hirn genannt, und ist eine köstliche Speise, die aber Kopfschmerzen verursacht, und der Baum, dem dieses Hirn ausgeschnitten worden, verdorret. Xenophon. *Exped. Cyr. II.* 3, 9. *Athenæus fin. L. II.*

Im Februar kommen zwischen den Fugen der untern Zweige aus dem Stamme lange Stiele hervor, die bald Gehäuse erhalten, Keime der künftigen Frucht. Diese sind Anfangs auf dem männlichen und weiblichen Baume, denn die Geschlechter sind von einander getrennet, ganz gleich, und liegen in einer lederartigen Haut verschlossen. Sie werden bis eine Ehle lang, 4 Finger breit, am Rand einen Finger dick, in der Mitte aber dicker. Diese Behältnisse springen im März auf, und es erscheinen viele Fäsern, an denen auf den männlichen Bäumen Blühten, auf den weiblichen aber Knöpfe entstehen. Nun ist die Zeit der Befruchtung, welche wohl in Acht genommen werden muß; denn geschieht sie nicht, oder zu früh, oder auch zu spät: so trägt der weibliche Baum eben so wenig eine Frucht als der männliche, oder es kommt doch höchstens nur eine Mißgeburt von Frucht zu Stande, eine Sache, die schon zur Zeit Jobs K. 15, 31. f. bekannt gewesen ist, da es den Europäern noch zur Zeit Hasselquists Reis. S. 133. 223. eine Neuigkeit war. Die Schwängerung der weiblichen Palme geschieht zwar auch durch den Wind und durch Insecten, durch welche der Samenstaub von den

Blüh-

Blühten eines nahe stehenden männlichen Baumes auf die Knöpfe der weiblichen Palme übertragen wird; da aber dieß sehr ungewiß ist, so kommen gewöhnlich Menschenhände zu Hülfe. In Persien fängt man dieses Werk am Ende des Februars an, und setzet es durch den März und April fort, je nachdem man den Samen zur Schwängerung reif findet. Um dieses zu erfahren, drückt man das Behältniß der Blühte an dem männlichen Baume etwas leise; zischet es nicht, so ist der Same unreif; zischet es stark, so ist er überreif; zischet es aber nur etwas, so ist die wahre Zeit, die man nicht versäumen darf. Man nimmt die an einander hängenden Blühten, zerreisset oder zerschneidet sie der Länge nach, meistens so, daß zwey Stücke am Ende an einander hängen bleiben, wodurch man sie an die weiblichen Keime aufhängt. *Kæmpfer Amoen. exot. p.* 694. *&* 707. *seqq. Tab. II. fig.* 16. *Philippus a S. Trinitate Itin. p.* 298. Irwin Reis. S. 16. f. Man kann diese, zur rechten Zeit abgelöseten männlichen Blühten auch aufbewahren, so lange man sie nöthig zu haben glaubt, ja auch für das künftige Jahr, ohne daß sie die Befruchtungskraft verlieren, wenn sie nur im Freyen hängen, und nirgends aufliegen. Ist der weibliche Baum richtig befruchtet worden, so wachsen nun die Datteln nach und nach heran. Die lederartigen Behältnisse fallen weg, und die Frucht wird nach 5 Monaten, folglich im August, September und October reif. Ein Baum trägt nach Shaw Reise 127. S. in der Barbarey und in Aegypten 15 bis 20 große Trauben von Datteln, jede zu 15 bis 20 Pfund schwer, nach Kämpfer aber in Persien nur 8 bis 10 Trauben, indem die übrigen, um dem Baume nicht zu entkräften, bey Zeiten eben so wie die überflüssigen

männlichen Blumen abgeschnitten, und als Leckerbissen geessen werden. *Kæmpfer p.* 696 750. Doch sollen die Datteln eines Baumes in Persien nach Chardin (*Voy. T. III. p* 25.) bis 80 Centner wägen. Dieses Erträgniß ist aber nur von dem besten Alter des Baumes zu verstehen, welches die Zeit von dem 30sten bis zum 80sten Jahre von der Pflanzung an ausmacht, das ganze Alter des Baumes aber gehet, wie Plinius und Chardin behaupten, über 200 Jahr hinaus.

Diese Bäume können zwar auch durch den Samen fortgepflanzt und vermehret werden, und aus den Dattelkernern wachsen sowohl männliche als weibliche Palmen; da aber solche junge Palmen sehr langsam heranwachsen, spät fruchtbar werden, und auch schlechtere Früchte tragen: so pflanzt man sie lieber durch die Schößlinge, welche aus den Wurzeln dieser Bäume aufwachsen, und, nachdem sie versetzt worden, bey fleissiger Wässerung und guter Wartung schon im vierten, oder in schlechterm Grund doch gewiß im siebenten Jahr Früchte tragen. Man hat hierbey noch den Vortheil, daß man, weil aus den männlichen Schößlingen nur männliche, und aus den weiblichen nur weibliche Palmen wachsen, das Geschlecht voraus weiß, und also nur wenige männliche Schößlinge nimmt, indem wenige männliche Palmen zur Befruchtung vieler weiblichen hinreichen. *Kæmpfer Amoen. exot. p.* 673. 678. 694.

Die Datteln verrathen ihre Reife durch Flecke, da sie denn durch Menschenhände abgenommen werden, damit sie durch das Abfallen nicht zerschmettert werden. Der den hohen Baum hinaufklettert, hilft sich durch einen

nen Strick, den er um seinen Leib und um den Baum schlingt, und denselben an dem Baum immer weiter hinaufschlinget, welches sehr wohl angehet, indem der Stamm rings herum Knospen hat, welche die Uiberbleibsel von den Zweigen sind, die jährlich waren abgehauen worden. *Kæmpfer Amoen. exot. p.* 710. *Tab. III. fig.* 1 *Chardin T. IV. p.* 25. Wenn der Baum sehr hoch ist, so bindet derjenige, welcher den Baum hinaufklettert, ein Seil an sein Bein, und durch dieses Seil ziehet er dann einen Korb hinauf, in welchem er die zeitigen Datteln herabläßt. Ist der Baum nicht so hoch, so läßt er die Datteln herabfallen, und zwey andere unter dem Baume fangen sie in einem Netze auf, welches sie in der Luft ausgebreitet an den vier Zipfen halten. *Kæmpfer p.* 711. *Tab. III. fig.* 2. Der Baum muß so durch die Zeit der Dattelnlese zwey bis drey Mahl bestiegen werden, je nachdem die Datteln reif werden. Man sondert sie hierauf nach dem verschiedenen Grade der Reife ab, legt sie auf Matten, und nach 2 bis 3 Tagen bestimmt man sie zu ihrem Gebrauche. Einige werden frisch geessen, auch wohl zu diesem Ende aufbewahret; andere werden in einer ganz eigenen Kelter, die wie ein Korb eine Klafter hoch, und rund drey Schritt im Umfang, an Stäben geflochten ist, des größten Theils ihres Saftes beraubt, indem sie durch den Druck ihrer eigenen Schwere, und wohl auch noch durch Stricke, die um die Kelter angezogen werden, oder durch ein Gewicht von oben, den kostbaresten Syrup unten ausfliessen lassen. Die Uiberbleibsel in dieser Kelter werden eingelegt, oder in Säcke gesammelt (die Caryotæ, *Φοινικο-βαλανοι* der Aerzte), oder auch mit heissen Wasser begossen, und geben, nachdem sie macerirt und von Hefen gereinigt sind, noch einen guten Trunk. *Kæmpfer p.* 711. *seqq. tab. III. fig.* 3.

3. 4. 5. Alle diese Arten von Syrupp sind der berühmte Dattelwein, welcher nach dem Zeugnisse des Plinius (XIV. 19. Nro. 3) vor Alters in ganz Orient sehr beliebt war, und von einigen für den יַיִן der Hebräer gehalten wird, obgleich Josephus bey Gelegenheit Kr. *IV.* 8, 3. es nicht ausdrücklich sagt.

Aus den Zweigen, die jährlich am untern Theile des Baumes weggeschnitten werden, und aus den Blättern derselben werden sehr feste Stricke, Körbe, Säcke, Kefige, Matten, auch Kopfdecken und Sandalien geflochten. Die Hebräer sollten nach 3 M. 23, 40. am Laubhüttenfeste solche Zweige in den Händen tragen. Sie wurden auch bey feyerlichen Einzügen der Großen als eine Ehrenbezeugung auf die Straße gestreuet 1 Makk. 13, 51. Matth. 21, 8., und die Griechen gaben den Siegern in den Kampfspielen Palmenzweige als Siegeszeichen, worauf Offenb. 7, 6. gezielet wird.

Das Holz ist zwar schwammig, und hat grobe Fibern, die nur locker an einander hängen, dienet aber doch nicht bloß zur Feuerung, sondern auch zu den Gebäuden, sowohl als Stützen, als auch als Balken an dem flachen Dache, und hiezu ist es sehr tauglich, indem es sich gegen die drückende Last aufwärts bieget, und dabey oft über ein Plethrum, d. i., 100 Fuß lang ist. Cyropäd. *VII.* 5, 6. Plinius *XVI.* 24. Hasselquist Reis. 540. ff. *Kæmpfer p.* 751. Kurz es wird von diesem Baume alles gebraucht, und man redete vor Alters, wie Plutarch und Strabo sagen, von 360 Nutzungen desselben. Die Orientaler schätzen ihn daher

her auch ſehr hoch, und liegen ihm beynahe Menſchenverſtand bey; daher ſie auch die Unfruchtbarkeit des Baumes durch die Drohung, daß man ihn aushauen wolle, heben zu können glauben, wie wir ſchon §. 71. aus Ibn Alvardi angeführt haben; auch bey den Hebräern war derſelbe das edelſte Gewächs von Bäumen und Stauden, wie das Sprüchwort zeigt: von den Palmen bis zum Schilf, als dem ſchlechteſten Gewächſe. Jeſ. 9, 13. 19, 15 Vergl. 3 M. 23, 39. Siehe übrigens Plinius *XIII.* 4. 9. *XVI.* 42. Donat Phyſic. ſacr. *II.* S. 184. ff. und beſonders *Kæmpfer Amoenit. exot. p.* 661.—760. Wansleb Samml. der Reiſen von Paulus *III.* Th. S. 31. f. *Pococke Voy. II. T. p.* 140. *ſeqq.*

§. 85.

Terebinthen und Piſtacien.

Die Terebinthe, אֵלוֹן und אֵלָה (welches die Punctatoren bisweilen mit אֵלוֹן und אֵלָה Eiche verwechſelt haben) wächſt in Meſopotamien, Syrien und Paläſtina, und iſt ein ſchöner, großer, immer grüner Baum mit vielen Aeſten und mit häufigen Laube, welches dem Eſchenlaube ähnlich, aber etwas dicker und fetter iſt. Die Geſchlechter ſind auch bey dieſem Baume getheilt. Der männliche Baum trägt keine Frucht, auf dem weiblichen aber entſtehen aus den rothen Blüthen, welche in April zum Vorſchein kommen, zweyerley Früchte: I. bleiche, bisweilen auch röthliche Trauben, welche aus harten, harzigen und wohlriechenden Beeren von der Größe einer Bohne beſtehen, und mit

den Weintrauben zu gleicher Zeit reif werden; und II. rothe, gebogene, den Bockshörnern ähnliche Knöpfe, welche innerlich hohl sind, und nebst einiger Feuchtigkeit ein Würmchen einschliessen. Das Holz ist von einer schwarzen glänzenden Farbe, dabey zähe und dauerhaft. Plinius *XIII.* 12. Das Wichtigste an diesem Baume ist das ächte Terpentin, eine sehr edle Art von Harz, welches aus dem Stamme quillt. Plinius *XIV.* 25. Der Baum erreicht ein Alter von 1000 Jahren, und da bey seinem Absterben aus den Wurzeln schon eine junge Terebinthe als Nachfolgerin aufgeschossen ist, so ist der Baum auf seiner Stelle gleichsam ewig Jes. 6, 13., und diente daher vor Alters in der Topographie zur Benennung der Gegenden. 1 M. 13, 8. Richt. 6, 11. 2 Sam. 18, 19. ff. 1 Sam. 10, 3. Vergl. auch Ezech. 6, 13. Dieser schöne und nützliche Baum ist Jes. 61, 3. ein Bild eines tugendhaften Mannes. Vergl. Jes. 65, 17. Einen Zweig hat Le Bruyn *Voy. T. II. p.* 309. auf der 181ten Kupfertafel abgebildet, wo aber nur die Beere zu sehen sind. Vergl. auch *Kæmpfer Amoenit. exot. p.* 413. *seqq.*

Der Terebinthe ist der Pistacienbaum so ähnlich, als die Syrische Nahmen von beyderley Bäumen Butno בוטנא Pistacienbaum und Butmo בוטמא Terebinthe einander ähnlich sind. In den Früchten aber ist die Verschiedenheit dieser zweyerley Bäume sehr groß; denn der Pistacienbaum trägt die edelsten Nüsse oder Pistacien בְּטְנִים 1 M. 43. 11., die im October reif werden, und in der Gestalt den Mandeln gleichen, im Geschmack aber alle andere Nüsse weit übertreffen.

treffen. Plinius *XIII.* 10 Rauhwolf im Reiſeb. Frankf. S. 287. Della Valle *I.* 116. Chardin ſagt *T. III. p.* 26., dieſe Piſtacien wachſen nur in Syrien und in Medien, begreift aber unter Syrien auch Paläſtina. Arvieux beſchreibt ſie in ſeinen merkw. Nachr. *VI.* Th. 356. S. mit folgenden Worten: „ die Piſtacienbäume tragen eine Art länglicher Haſel„ nüſſe, welche eine wohlriechende und fleiſchfärbige „ Schale haben, in der eine, in ein rothes Häutchen „ eingewickelte Frucht liegt, die grün iſt, und einen „ ausnehmend wohlriechenden Gewürzgeſchmack hat. „ Sie iſt erwärmend, und deswegen gefällt ſie den „ Türken ſehr; ſie iſt unendlich beſſer, wenn ſie friſch „ als wenn ſie ausgetrocknet iſt, wie wir ſie in Eu„ ropa haben; denn durch das Austrocknen verliert ſie „ einen großen Theil von ihrer Güte, von ihrem Ge„ ſchmacke und von ihren anderen Eigenſchaften. Die „ Türken und Europäer nehmen ſie zu ihren Ragout „ und zu allerley Gebackenen.“ Arvieux ſagt ferner *VI.* Th. S. 394., es gebe fünf Arten von Piſtacien; von einer Art, die in Perſien gefunden wird, hat Le Bruyn *Voy. T. I. Tab.* 97. *A.* einen Zweig abgebildet, und er merkt dabey (*p.* 227.) an, die Rinde ſey rothbraun, wenn der Baum in ſeiner vollen Kraft iſt; ſonſt aber hellgrün oder hellbraun, und die Blätter, die den Lorberblättern ähnlich ſind, ſehen auf der andern Seite rothbraun aus. Der Baum ſchwitzt auch ein Terpentinartiges koſtbares Gummi aus, welches durch Einſchnitte im Auguſt erhalten wird. Uibrigens ſind auch die Wälſchen Nüſſe אגוז im Orient häufig, aber die Haſelnüſſe wachſen in jenen Gegenden nicht, das Wort לוז welches einige von dieſer Frucht erkläret haben,

ben, bedeutet Mandeln, und iſt das Arabiſche שקד Mandelbaum. Shaw Reiſ. S. 130. Anmerk. y. Arvieux ſagt zwar *VI.* Th. S. 394., zu Aleppo habe man auch Haſſelnüſſe, es müſſen aber ſehr wenige ſeyn, und eingeführt werden, indem viele Reiſende bezeugen, daß jene Gegenden keine Haſſelnüſſe tragen, und eine große Menge derſelben aus Europa nach dem Orient verführet wird.

In den Gärten der Hebräer wuchs auch eine Menge ſehr ſchmackhafte Küchenkräuter, als: Peterſilien, Gartenkreſſe, Krauſemünzen, Lauch, Knoblauch, verſchiedene Arten ſehr guter Melonen Arvieux *VI.* Th. S. 356. f. 394, Zwiebeln, die in dieſem Himmelsſtriche ſehr wohlriechend, ſüße, ſaftig und angenehm zu eſſen ſind Korte Reiſe. S. 569; im Herbſt und Frühling köſtliche Gurken und ſowohl kleine als große Rettige; vom November bis im März weiſſe Krautköpfe, Kohl, Spinat, Endivien, weiſſe, rothe und wilde Rüben; in eben dieſer bey uns ſo traurigen Jahrszeit blühen nicht nur in den Gärten, ſondern auch auf freyem Felde eine Menge Blumen, welche bey uns nur in Gärten gezogen werden. Rauhwolf Reiſebuch Frankf. S. 287. *Walchii Calendarium Palæſtinæ* 1785. *Götting.*—Dieß mag genug ſeyn, den angehenden Bibelforſcher zu reitzen, die Gegenſtände der Landwirthſchaft der Hebräer und der bibliſchen Botanik zu ſtudieren, wobey vorzüglich Olai Celſii Hierobotanicon Upſalæ 1745 & 47. T. 2 in 8. als das Hauptbuch zu gebrauchen iſt, und es wäre daher von dieſem, jetzt ſchon ſo ſeltenen Buche eine neue Ausgabe von einem, der Botanik kundigen Gelehrten recht ſehr zu wünſchen.

§. 86.

§. 86.

Bienenzucht und Honig.

Ein anderer beträchtlicher Gegenstand der Landwirthschaft war die Bienenzucht. Binos (Reis. S. 213.) Mariti (Reis. durch Cyp. Syr. und Palästi. S. 557.) und Hasselquist (Reis. S. 177. u. 470.) haben sie noch jetzt in Palästina, besonders bey Bethlehem sehr beträchtlich gefunden, dessen ungeachtet gibt es, wie Maundrell, Arvieux, Shaw, Mariti und andere Reisende bezeugen, auch noch eine große Menge wilde Bienenschwärme, die ihr Wachs und Honig in hohlen Bäumen und Felsenritzen bauen. Die Bienenstöcke oder Körbe sind in Palästina, wie in Aegypten, aus Erde, die mit kurzen Stroh vermischt ist, erbauet: sie sind rund, zwey bis sechs Ehlen hoch, aber im Durchmesser nur eine Spanne breit, und das Loch zum Ausflug ist ganz unten, bisweilen auch in der Mitte. Sie stehen auf der bloßen Erde, werden aber hierauf 10 bis 12 über einander gesetzt, und dann wird über alle insgesammt ein Mauerwerk aufgeführt. Die Bienenschwärme selbst, עֲדַת דְּבֹרִים 5 M. 1, 44., unterscheiden sich in jenen wärmern Himmelsgegenden von den unsrigen dadurch, daß sie weit zahlreicher oder volkreicher sind, und daß die Bienen, דְּבוֹרִים, דְּבוֹרָה, ihren Beleidigern mit großer Wuth nachsetzen, und ihr Stich eine weit heftigere und schmerzhaftere Entzündung verursacht als bey uns. Die Bienen sind daher dort den Menschen wirklich fürchterlich, und Oedmann hat Samml. aus der Naturk. VI. Häft S. 131. ff.

mehrere alte und neuere Beyspiele gesammelt, wo Menschen durch die Bienen in große Noth sind versetzt worden. Vergl. 5 M. 1, 44. Ps. 118, 12. Doch soll man die Bienen, wie Cyrillus berichtet, durch ein gewisses Zischen aus den Körben auf die Blumenfelder und wieder zurücklocken können, wovon die Neueren, welche im Orient gewesen sind, nichts gehört haben. Vergl. Jes. 7, 18.

Wie emsig die Hebräer die Bienenzucht getrieben haben, erhellet schon daraus, daß sie mit dem Honige, דְּבַשׁ, einen ansehnlichen Handel mit den Tyriern getrieben haben Ezech. 27, 17., und sonst in der Bibel das Honig sowohl in Kuchen, נֹפֶת צוּפִים μελισσον κηριϑ, als geläutert, דְּבַשׁ, צוּף, häufig vorkommt; doch ist nicht in allen Stellen unter דְּבַשׁ Bienenhonig zu verstehen; denn dieses Wort begreifft auch das Dattelhonig und Traubenhonig, wie 1 M. 43, 11., wo Jakob in das Bienenreiche Aegypten wohl nicht Bienenhonig, sondern Traubenhonig, Dibs, das in Aegypten selten ist, geschickt haben wird. Es gibt in Palästina auch noch ein wildes Honig, יַעַר הַדְּבַשׁ, μελι αγριον 1 Sam. 14, 25—27. Matth. 3, 4., welches man gewöhnlich und noch neuerlich Hr. Oedmann Samml. aus der Naturk. *VI.* Häft S. 7. ff. für flüssiges Manna, Terengabin, hält; allein Faber hat *de Manna Hebr.* §. 7. gezeigt, daß es Honigthau oder Thauhonig ist, welches die Alten gar wohl gekannt, aber sammt dem Manna unter dem Nahmen Honig begriffen haben. Plinius *XI.* 12.

Es

Es hat es auch schon Ibn Sina, sonst Avicenna *Med. L. II. p.* 223. 212., von dem harten und dem flüssigen Manna unterschieden. Es fließt nicht, wie das Manna, in Körner zusammen, ist auch nicht bloß auf einigen Bäumen und Stauden, sondern auf den Blättern von allerley Bäumen zu finden, von welchen es auf den Boden und die Steine herabtriefet; es schwitzt auch nicht aus gewissen Bäumen und Stauden aus, sondern wird, wie Reamur *Memoires sur les insectes III. p.* 44. und Joh. Lech Gesch. des Honigthaues beobachtet haben, von gewissen Insecten (*Aphides Lin.*) als Excrement sehr häufig auf die Blätter der Bäume und Pflanzen, auf welchen sich dieselben aufhalten, ausgespritzt. Dieses wird noch durch die Ameisen, welche sich von diesem Safte nähren, befördert, indem sie mit ihren Schnabel diese Insecten berühren, und zum Auswurf reitzen. Daß diese Insecten in Palästina zahlreich seyn müssen, beweiset Faber aus Ibn Sina, der dieses Honigthau auf dem westlichen Theile des Libanus, der Keßroan heißt, sehr häufig gefunden hat. Oedmann will alles dieses daraus erklären, daß das Manna durch die Sonnenhitze ausdünstet, und hernach mit dem Thaue herabfällt. Vergl. auch Donat Phys. sacr. *II.* Th. S. 193. ff.

Die Alten waren übrigens, vor der Erfindung des Zuckers im 15ten Jahrhundert, überhaupt große Liebhaber des Honigs, besonders aber schätzten die Orientaler dasselbe sehr hoch, brauchten es auch zu Backwerken, und sie genieſſen es noch heute zu Tage, wie vor Alters, gern mit Milch; daher kommt das Sprichwort von sehr gesegneten Ländern: ein Land, wo Milch und Honig fließt. Donat Phys. sacr. *II.*

§. 334. u. Anmerk. 365. Beobacht. über den Orient *I.* Th. 220. S. Vergl. 1 M. 43, 11. f. Sam. 17, 29. Das so beliebte Honig war demnach ein Bild der Annehmlichkeit und Lieblichkeit Pf. 119, 11. 103. Spr. 24, 13. 14. Hohel. 4, 11. Sirach. 24, 27. Allein bloß von Milch und Honig leben, oder beydes als tägliche Speise genieſſen, war, wie schon angemerkt worden, ein Bild einer vorgegangenen Landesverwüstung und Entvölkerung, da ein groſser Theil des Landes unbebauet lag, und das Vieh gute Weide und die Bienen eine reichliche Ausbeute fanden. Jes. 7, 15. 21. 22. Endlich Honig zu viel genossen, welches der Gesundheit schädlich ist, war ein Bild schädlicher Ausschweifungen, die dem kurzsichtigen Wohllüstlinge so süße scheinen, aber traurige Folgen haben. Spr. 25, 16. 27.

§. 87.

Fischerey.

Da die Fische, דָּג, דָּגִים, den Hebräern, wie aus 4 M. 11, 5. erhellet, eine eben so beliebte Speise waren, als sie es noch jetzt den Morgenländern sind Beob. über den Or. *I.* 300. f., so werden die Landwirthe gewiß nicht unterlassen haben, sich die Menge der wohlschmeckenden Fische im Jordan und im See Genesareth zu Nutzen zu machen, indem Mose nur diejenigen verbothen hat, welche entweder keine Floßfedern oder keine Schuppen haben, und die auch wirklich der Gesundheit, besonders in jenen Gegenden, nicht so zuträglich sind. 3 M 11, 9. Es kommen auch im

alten

alten Bunde manche Spuren von der Fischerey vor, als: das Fischthor zu Jerusalem, welches seinen Nahmen ohne Zweifel von dem Fischmarkte, der in oder vor demselben gehalten wurde, empfangen hat 2 Chr. 33, 14. Neh. 3, 3. 12, 39., und die Fischer, דַּיָּג, דַּיָּגִים, sind ein Bild kluger und verschlagener Menschen, auch wohl der Eroberer. Jer. 16, 10. 16. Jes. 19, 8. Amos 7, 4. Ezechiel 26, 5. 47. 10. Habak. 1, 5. Es war den alten Hebräern auch die Fischerey in dem mittelländischen Meere gar wohl bekannt. Ezech. 26, 14. 47, 10. Von den neuern Zeiten sagt Strabo, daß mit den Fischen des Sees Genesareth ein großer Handel getrieben wurde. Es waren auch selbst einige Apostel Fischer, und man sieht Luk. 5, 15., daß diese Leute bey ihrer Arbeit unverdrossen und sehr anhaltend waren, worauf Matth. 4, 9. gezielet wird. Die ältesten Werkzeuge der Fischerey sind Angeln (חַכָּה) und Wurfeisen (צִלְצַל דָּגִים) die schon Job 40, 25. 31. als ganz gewöhnlich erwähnet werden; hernach auch Netze (מְצוּדָה, מִכְמֶרֶת), die Jes. 19, 8. vorkommen. Vergl. Habak. 1, 15. 16.

§. 88.

Brachjahr.

Das siebente Jahr sollte in der Landwirthschaft der Hebräer nach 3 M. 25, 1. ff. 5 M. 15, 1 ff. immer ein allgemeines Brachjahr seyn, in welchem durch das ganze Land kein Korn gesäet, kein Weinstock und

kein Olivenbaum beschnitten, und, was von sich selbst wuchs, nicht ordentlich gesammelt, keine Aernde, kein Wein- und Obstlese gehalten werden sollte; alles, was die Erde durch dieses Jahr ohne Wartung von sich selbst trug, sollte Gemeingut seyn, woran der Arme, der Fremdling, das Vieh und die wilden Thiere, die man dann nicht wegscheuchen durfte, gleiches Recht haben sollten. Durch diese Anstalt ward für die Erhaltung der Wildbahn gesorget, die Erde konnte neue Kräfte sammeln, und die Hebräer wurden gezwungen, durch die vorgehenden sechs Jahre, nach dem Beyspiele des großen Joseph in Aegypten, Korn aufzuschütten, und auf diese Art auch sonst einer, etwan bey einem Mißwachse, oder bey einer Verwüstung durch Heuschrecken, oder durch einen andern Weg einbrechenden Hungersnoth vorzubauen. Es ward zwar für die Aernde des sechsten Jahrs auch ein ganz außerordentlicher Segen Gottes verheissen 3 M. 25, 20. ff.; indessen ward doch hierdurch menschliche Vorsicht und das Aufschütten in vorgehenden Jahren nicht ausgeschlossen, und jeder Landwirth, der aufschütten konnte, wird es gewiß nicht unterlassen haben, zumahl da er seinen Uiberfluß im siebenten Jahr, da der Preis natürlich höher stehen mußte, mit größerem Vortheil abzusetzen hoffen konnte.

Ob aber gleich dieses Jahr keine Feldarbeiten vorgenommen werden durften, und selbiges in dieser Rücksicht ein Sabbaths- oder Feyerjahr war: so mußte darum der Hebräer noch nicht das ganze Jahr müssig gehen. Er konnte fischen, jagen, die Bienen und die Herden pflegen, seine häuslichen Gebäude und Wirthschaftsgeräthe ausbessern und zu recht machen; er konnte Flachs, Schaf- und Baumwolle, Ziegen-, Kamehl- und Esels-

haare

haare verarbeiten; er konnte mit ſeinem Uiberfluſſe Handlung treiben, und er ſollte endlich auch eine längere Zeit bey dem heiligen Gezelte, oder dem Tempel verweilen, und das Geſetzbuch Moſis vorleſen hören, um ſich von ſeinen Pflichten zu unterrichten. 3 M. 25, 1 ff. Es iſt aber dieſes Geſetz in den Zeiten vor dem Exilium, wie es Moſe 3 M. 26, 34. f. vorgeſagt hat, gar ſchlecht beobachtet worden. 2 Chr 36, 31. Nach dem Exilium hat man es genauer in Acht genommen. Joſeph Archäol. *XI.* 8, 5.

Fünftes Kapitel.

Von Handwerken und Künsten.

§. 89.

Von der Erfindung der Künste.

Noth, Streben nach Gemächlichkeit und nach Vergnügen, und unvermuthete Zufälle haben die Künste erfunden, und wiederhohlte Versuche, sich die Geschäfte zu erleichtern, und sich mehr Vergnügen zu verschaffen, haben die ersten rohen Erfindungen nach und nach verbessert, und endlich zum Theil zu Wissenschaften erhoben. Die Erfindung der meisten Künste verlieret sich in die Finsternisse des höchsten Alterthums, und war selbst Mosi, der doch so manche alte Nachrichten vor sich hatte, unbekannt, oder doch so zweifelhaft, daß er sie nicht aufzeichnen, und mit den gewissen Nachrichten vermengen wollte. Die so erfinderisch machende Noth war auch in den ältesten Zeiten am größten, und die Menschen konnten damahls bey ihrem langen Leben, welches gewöhnlich über 900 Jahr hinausreichte, mehr Versuche machen, als jetzt durch viele Menschenalter geschehen

schehen können. Die gelungenen Versuche machten Muth zu neuen Versuchen, und die mißlungenen schärften die Aufmerksamkeit, bisweilen führten sie auch zu andern ungesuchten Entdeckungen, die weit nützlicher waren, als dasjenige, was man gesucht hatte. Der Landbau, der so alt ist als das Menschengeschlecht, gab gleich Anfangs Gelegenheit zur Erfindung einiger schlechten Werkzeuge, um die Erde locker zu machen, dem Viehe die Haut abzuziehen, die man zu seiner Bedeckung brauchte, eine Höhle geräumiger zu machen, oder neu auszugraben, eine Hütte aufzurichten, bis man endlich so weit kam, daß man eine auch noch so elende Stadt bauen konnte. Schon im vierten Jahrhundert der Welt ward das Kupfer und sogar auch schon das Eisen entdeckt, und Tubal hatte es durch seine Versuche schon so weit gebracht, daß er nicht nur Kupfer, sondern auch Eisen hämmern konnte; indessen sorgte Jubal für das Vergnügen, und erfand musikalische Instrumente. 1 M. 4, 21—23. Die bürgerliche Gesellschaft, welche bey dem Ackerbaue bald entstehen mußte, war, wie in allen folgenden Zeiten, die getreue Pflegerin dieser Erfindungen, und beförderte die Verbesserung derselben. Wie hoch die Künste vor der Fluth gestiegen sind, läßt sich aus dem Schiffe Noachs beyläufig abnehmen. 1 M. 6, 14—17. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir bald nach der Fluth, so manche Künste finden.

§. 90.

Zustand der Künste nach der Fluth bis auf Mose.

Noach, ein so geschickter Schiffbaumeister, muß selbst in vielen Künsten wohl geübt gewesen seyn, und auch

seine Hausgenossen, die er bey seinem Schiffbaue zu Gehilfen brauchte, zur Uibung der Künste streng angehalten haben. Nach der Fluth haben also diese geretteten Menschen die Kunstwerke der Urwelt, die sie selbst verstanden, wieder verfertigt, andere aber, die sie nicht gelernt, aber doch gesehen hatten, so gut, als sie konnten, nachgemacht. Die Noachiden, die sich in dem südlichen Asien und in Agypten niedergelassen, Landbau getrieben, und bürgerliche Gesellschaften errichtet haben, sind auch in den Erfindungen und Verbesserungen der Künste immer fortgeschritten. Schon der Babylonische Thurmbau setzet nicht nur viele Baukenntnisse, sondern auch viele Werkzeuge, und folglich Künstler oder Handwerker voraus In der Geschichte Abrahams Isaaks und Jakobs kommen Schwerdter, Messer, Bogen, Pfeile, Geschirre zum Fußwasser, zur Milch und zum Wein, feines Mehl, Petschirstöckel, Götzenbilder, goldene Nasen- und Ohrenringe und Armbänder, Silber als Geld vom Kaufmann nach dem inneren Gehalte gestämpelt, Schleyer, scharlachrothe Fäden und bunte Kleider vor; in Aegypten war schon damahls ein prächtiger Hofstaat mit allen hohen Hofämtern, und zur Zeit Josephs, waren hier auch schon Reisewägen, Kriegswägen, königliche Galawägen, ein königlicher Siegelring, kostbare Kleider aus feinen Kattun, goldene Halsketten und silberne Trinkbecher. Freylich sieht dieß alles noch sehr vornehm aus, es ist aber doch ein Beweis, daß die Künste hier sehr frühe geblühet haben, welches auch nicht nur die Profanscribenten, sondern auch die alten, jetzt noch in ihren Ruinen bewundernswürdigen Denkmähler bezeugen. In dem Buche Job, in welchem die Leute schon philosophiren, kommen nicht nur Schlingen, Netze und verschiedene Waffen, sondern

auch Töpferarbeiten, Korallen, Glas, auch mit Gold besprengtes Glas (vielleicht der Lazurstein), verschiedene Edelgesteine, Schmelztiegel, gegossenes Erz, Spiegel aus polirten Metall, geläutertes Gold, und besonders der Bergbau vor, und die Bergwerke, die in Aegypten auf dem südöstlichen Gebirgen von uralten Zeiten her bearbeitet wurden, werden als sehr künstlich, umständlich beschrieben. Job 28, 1—11. Vergl. Herodot *VI.* 47. Diodor aus Sicil. *III.* 11. Plinius *XXXIII.* 21. 22. Mose setzet in seinen Gesetzen unter andern, Götzenbilder von Landthieren, Wasserthieren, Vögeln und Sternen voraus, die aus Holz, Stein, Gold und Silber gemacht waren. 5 M. 29, 16 4, 16—18. 5, 8. 27. 2 M. 20, 4—6. Die Aegyptier hatten eine Menge goldene und silberne Geräthschaften, die sie den Hebräern bey ihrem Auszuge zum Theil mitgaben, und die Stammfürsten der Hebräer hatten goldene und silberne Schüsseln, Schalen und Tassen, die sie hernach zum Theil an das Heiligthum schenkten. Die Cultur Aegyptens in diesen Zeiten ist hinlänglich gezeichnet, wenn man nur sagt, daß da ein Mose ist gebildet, und so mancher Künstler unter den Hebräern, der sich hernach im steinigen Arabien hervor that, ist unterrichtet worden.

§. 91.

Unter den Hebräern.

Aegypten war, soviel wir wissen, die Hauptschule der alten Welt, und die Hebräer haben sie nicht unbenutzt lassen. Man muß nicht denken, daß sie durch die 430 Jahr immerfort, oder auch nur in den letzten

letzten Zeiten alle ohne Ausnahme Ziegel gemacht haben. Die Schoterim שוטרים, welche die Hebräer schon in Aegypten aus ihrem Mittel zu Vorstehern hatten, waren in der Schreibekunst wohl erfahren. Nach 1 Chr. 4, 21. ff. waren in dem Stamme Juda die Häuser Aschbea und Jokim Kattunfabricanten. Die Geschlechter Koseba, Joasch und Saraph hatten einige Zeit über Moab geherrscht, kamen hernach wieder nach Aegypten, und waren königliche Töpfer, die in Gebäuden des Königs wohnten, wie denn noch jetzt in Aegypten mit Töpferarbeiten ein groſser Handel getrieben wird. *Pococke Voy. T. I. p.* 247. Dieser Handel mit Töpferarbeiten war in Aegypten vor Alters ein Vorrecht der Krone, wie noch jetzt in Persien der König der gröſste Kaufmann in seinem Reiche ist, und die königlichen Töpfer in Aegypten wohnten gerade so, wie noch jetzt in Persien die Handwerker und Künstler des Königs, in königlichen Gebäuden. 1 Chr. 4, 21—23. *Chardin Voy. T. II. p.* 18. *seqq. Tab.* 34. und 35. Tavernier Reis. *I.* S. 247. *Michaelis Not.* 178. *ad Abulfedæ Descript. Aegypt.* Brüce Reisebeschr. Rinteln *I.* Th. 57. S. Anhang S. 116. Beweise genug, daſs die Hebräer sich in Aegypten auf die Künste verlegt haben. Daher fanden sich hernach im steinigen Arabien unter ihnen Leute, welche das prächtige heilige Gezelt und alle dazu gehörigen, groſsen Theils sehr künstlichen Geräthschaften verfertigen konnten. Basaleel aus dem Stamme Juda, und Oholiab aus dem Stamme Dan waren die zwey gröſsten Meister, unter deren Leitung die übrigen Künstler arbeiteten. 2 M 31, 1—11. 35, 30—35. 36, 1. ff. 38, 22. 23. Die feinste Spinnerey, die Webekunst, die Färbekunst, und die Kunst nicht nur mit dunkel-

blauen,

blauen, ſcharlachrothen und purpurrothen Baumwollfäden, ſondern auch mit Goldfäden, die aus breit geſchlagenen Goldplatten geſchnitten wurden, zu ſticken, waren ganz bekannt; und es iſt allerdings merkwürdig, daß nach Chardin *T. III. p.* 110. die Stickerey im Orient, beſonders in Perſien noch jetzt ſchöner und vollkommener iſt als in Europa. Man verarbeitete Ziegenhaare zu Zeugen, und konnte auch die Häute zubereiten und färben. Man wußte aus Holz, Kupfer, Silber, und Gold zierliche Kunſtwerke, auch Figuren zu verfertigen, und auch Eiſen, Bley, und Zinn zu gebrauchen; überhaupt finden ſich viele metallurgiſche Kenntniſſe. Zur Zeit des Joſua (K. 5, 2. 3.) waren unter den Hebräern viele Meſſerſchmiede. Es gab unter den Hebräern Leute, welche Siegel ſtechen, und Edelgeſteine, ſogar auch den Smaragd, Saphir und Oppal, vielleicht auch ſchon den Diamant (Jahalom) ſchneiden konnten, welches man erſt vor 300 Jahren wieder gelernt hat. In ſpätern Zeiten kommt der Diamant unter dem Nahmen שָׁמִיר Schamir vor. Ezech. 3, 9. Jer. 17, 1. Sach. 7, 12. Alle dieſe Künſte ſetzen wieder viele andere voraus, welche theils die Werkzeuge, theils die Materialien liefern, theils auch ſonſt vorhergehen mußten. Die eigentliche Mahlerey mit Schatten und Licht iſt, wie Plinius *XXX.* 5 u. 34 ff. ganz richtig angemerkt hat, eine ſpätere Erfindung, und kommt auch in der Bibel erſt im Buche der Weisheit vor; ohne Schatten und Licht aber mahlten die Aegyptier ſehr frühzeitig, und die Uiberbleibſel in den Ruinen dieſes Landes ſind noch jetzt ſchön und lebhaft; ihre Bilderſchrift war nichts anders als eine ſolche Mahlerey. Goguet Urſpr. der Geſetze Künſte und Wiſſenſch. *I.* Th. S. 130. ff. 163. ff. *II.* Th.

S.

S. 75. ff. Gatterer Weltgeschichte *I.* Th. S. 66. ff.

§. 92.

In Palästina.

So nützlich die mechanischen Künste sind, so wären sie doch vor Alters nirgends gehörig geschätzt, nirgends sonderlich begünstigt. Herodot *II.* 167. Sie waren nirgends zunftmässig, auch nicht von einander abgesöndert, wie denn Basaleel und Oholiab eben so wohl als der Tyrier Huram 2 Chr. 2, 22. f. fast alle Künste verstanden; und so ist es zum Theil noch jetzt im Orient. Vergl. *Chardin III.* 98. Man muß sich also nicht wundern, daß Mose in dieser allgemeinen Sitte keine Aenderung gemacht hat; er begnügte sich, seine Hebräer zu emsigen Landwirthen und guten Bürgern zu machen, als wodurch die Künste nach den damahligen Bedürfnissen hinlänglich würden befördert werden. Mose hat aber die Künste auch nicht herabgewürdiget, sondern im Gegentheil die Künstler bey dem Baue des heiligen Gezeltes hervorgezogen, und ihre Nahmen sogar in seinen Büchern verewigt, auch sonst niemand verwehret, so viel Künste zu lernen und zu treiben, als er wollte, ob gleich in Aegypten die Söhne das Gewerbe ihres Vaters nicht verlassen durften. Es hat sich auch wirklich bald nachher Joab aus dem Stamme Juda ganz besonders ausgezeichnet, und in dem Stamme Benjamin das Künstlerthal, גֵּי חֲרָשִׁים, gestiftet. 1 Chr. 4, 14. Vergl. Nehem. 11, 35. Zur Zeit der Richter gab es Goldschmiede und Silberarbei-

urbeiter, welche Götzenbilder mit dem edlen Metalle überzogen. Richt. 17, 3—5. Doch muß man sich die Fortschritte der Künste bey den Hebräern jener Zeiten nicht zu schnell und groß vorstellen; sie waren im Gegentheil langsam und unbeträchtlich, indem es an Aufmunterung fehlte, wenige sich ganz auf Künste verlegten, und die Künstler bisweilen von Feinden weggeführt wurden. 1 Sam. 13, 19. Jeder Landwirth verfertigte sich die leichteren und einfacheren Kunstwerke selbst, so gut als er konnte, wie Ulysses. *Odyss. V.* 243. sein Schiff, und *Odyss. XXII.* 178—189. seine Schlafkammer selbst bauet, und auch sich selbst ein Bettgestelle drechselt, und Eumeus, zwar ein Sklave, aber dabey ein sehr angesehener, wie er von Homer *Odyss. XIV.* 22. 48. 455 genannt wird, ein göttlicher Mann und Fürst der Männer, sich selbst seine schön gefärbten Sandalien verfertigt. Selbst das vornehme Frauenzimmer schämte sich nicht, Zeuge und Kleidungsstücke nicht nur für sein eigenes Haus, sondern auch zum Verkauf zu verfertigen. 2 M. 35, 25. Spr. 31, 18—34. 1 Sam. 2, 19. So sind auch bey Homer (*Odyss. X.* 222. *XV.* 95—110. 516. *XIX.* 135) Helena, Kalypso, Circe und Penelope mit solchen Arbeiten beschäftiget. Es finden sich noch in jüngern Zeiten solche, zwar seltene aber große Beyspiele: so machte die reiche Tabitha mit eigenen Händen Kleider, und schenkte sie den Armen Ap. Gesch. 9, 39., und der Kaiser Augustus trug zu Hause selten ein Kleid, welches nicht durch die Hände seiner Gemahlin, seiner Schwester, Tochter oder Nichte wäre verfertigt worden. *Sueton. in Aug.* 73. Da nun dieses im Alterthume sehr gewöhnlich war, so fanden die Künstler nur bey schwerern Kunstwerken, als: bey Prachtgebäuden, Wägen, Töpferarbeiten, eisernen

fernen Werkzeugen, Kupfergeschirren, Gold- und Silberarbeiten, Götzenbildern und dergleichen einigen Absatz und Gewinnst, und daher kommen meistens nur solche Künstler vor. Jes. 29, 16. 30, 14. Jer. 18, 23. Sach. 12, 13. Richt. 17, 4. Die Künstler und Handwerker waren bey den Hebräern nicht, wie bey den Griechen und Römern in jüngern Zeiten, Sklaven, sondern freye Bürger, wie man an den Künstlern, welche das heilige Gezelt verfertigt haben, und an den Schmiden und Zimmerleuten, welche Nebucadnezar weggeführt hat Jer. 24, 1. 29, 3. 2 Kön. 24, 14., als an großen Beyspielen sieht.

Die Künstler und Handwerker, חָרָשׁ, חָרָשִׁים, waren demnach unter den Hebräern in ältern Zeiten nicht häufig, die nöthigen mangelten aber doch nie gänzlich, außer wenn die Schmide von Feinden weggeführt wurden. Richt. 5, 8. Vergl. 3, 31. 1 Sam. 13, 19. Zur Zeit Davids waren, wie dieser große König kurz vor seinem Tode zu seinem Nachfolger Salomo sagt 1 Ch. 22, 15., allerley Künstler vorhanden, welche den Tempel aufführen, und die nöthigen Geräthschaften verfertigen konnten; doch scheinen unter denselben auch schon Tyrische Meister gewesen zu seyn, die David zu der Erbauung seines Palastes in das Land gerufen hatte. 1 Chr. 14, 1. Die Tyrier waren den Hebräern weit überlegen; daher auch Salomo zum Tempelbaue Tyrier verschrieben hat, unter deren Leitung die Hebräischen Künstler arbeiteten. Diese Phönicier, die schon von uralten Zeiten in Künsten berühmt waren *Iliad XXIII.* 743. haben, zwar ein, damahls allgemein bewundertes Gebäude aufgeführt, aber doch wenig

nig Geschmack gezeigt, wie es auch aus einem so hohen Alterthume nicht anders zu erwarten ist. Indessen müssen die Hebräer von diesen Phöniciern vieles gelernt haben, indem sie 150 Jahr hernach unter dem Könige Joas die Ausbesserung des Tempels ohne fremde Beyhilfe unternahmen. Auch der Luxus, der immer höher stieg, zeigt sattsam, daß die Künste immer zugenommen haben. Eben dieses beweisen die zahlreichen Kriegswägen, Waffen und Festungen, auf welche sich die Hebräer, wie es ihnen von den Propheten vorgerückt wird, zu sehr verliessen. Es wird in der Bibel vieles aus der Metallurgie, und besonders in Ezechiel, aus der Baukunst, ferner die Töpferscheibe אָבְנַיִם Jer. 18, 3., der Cirkel מְחוּגָה, die Richtschnur קָו, der Röthel שָׁרָד, das Winkelmaß, oder wie andere wollen, der Hobel מְקֻצָּעוֹת Jes. 44, 12. Klagel. 2, 8., die Bleyscheur אֲנָךְ Amos 7, 7. Sach. 2, 5. 4, 10., und mehreres andere, zu den Werkzeugen der Handwerker und Künstler gehöriges erwähnet. Die Töpfer, יוֹצְרִים, kannten auch die Glasur, בֶּסֶף סִיגִים מְצֻפֶּה עַל חָרֶשׂ, χρισμα Spr. 26, 23, Sirach 38, 30.; vermuthlich hatten sie dieses Kunststück, welches in Europa erst im 11ten Jahrhundert in Unterelsaß erfunden, aber wieder vergessen, und dann im 13ten Jahrhunderte wieder entdeckt worden ist Busch Handb. der Erfind. *II.* Th. S. 110., aus Aegypten mitgebracht, wo Niebuhr Reise. *I.* Th S. 98. einen irdenen glasirten Deckel eines Topfes gefunden, in welchen Hieroglyphen, die von einem sehr hohen Alterthume zeugen, eingedruckt waren. David übergab dem Salomo sogar einen Riß von dem Tempelgebäude, das er aufführen sollte. 1 Chr. 28, 11. 12. 19.

§. 93.

Nach dem Exilium.

Noch viel gemeiner wurden die mechaniſchen Künſte unter den Hebräern, als dieſelben in die Aſſyriſche und Babyloniſche Gefangenſchaft geführt wurden, und ſich hernach in viele andere Länder zerſtreuten; denn da ſie nicht überall, wohin ſie kamen, ſogleich gute Aecker fanden, von welchen ſie hätten gemächlich leben können: ſo verlegten ſie ſich großen Theils auf Handwerke und Künſte, und da ſie ſelbige bald ſehr vortheilhaft fanden, ſo wurde es hernach ſelbſt in Paläſtina ein weſentliches Stück der guten Erziehung, ein Handwerk oder eine Kunſt zu lernen, welches die Rabbinen Babyl. Thalm. Berachoth S. 63, 1. Kidduſchin am Ende und Jeruſol. Thalm. Kidduſchin K. 4. S. 66. 2. den Eltern ſehr anpreiſen, und ſelbſt die gelehrten Juden in jenen Zeiten nicht vernachläſſigten. Wir finden daher im N. B. unter den Juden viele Handwerker und Künſtler. So war Joſeph, der Pflegvater Jeſu, ein Handwerker, der in Holz arbeitete, und Jeſus ſelbſt hat ihm bey dieſer Arbeit Geſellſchaft geleiſtet. Matth. 23, 55. Mark. 6, 3. Simon, bey welchem Petrus zu Joppe wohnte, war ein Gerber. Ap. Geſch. 9, 43. 10, 32. Alexander, ein gelehrter Jude, war ein Schmid. 2 Tim. 4, 14. Paulus und Aquila, beyde gelehrte Juden, waren σκηνοποιοι, nach Julius Pollux VII. 159. ſo viel als μηχανοποιοι, Inſtrumentenmacher, welches ſich zu den hiſtoriſchen Umſtänden Pauli viel beſſer ſchickt, als wenn man dieſes Wort von Zeltmachern verſteht, die ſonſt auch

nicht

nicht σκηνοποιοι ſondern σκηνορραφοι genannt werden. Diogenes von Laertes *II.* 18, 1. Michaelis Zuſätze zur Einleit. ins N. T. §. 216. S. 326. ff. So iſt auch im Thalmud Rabbi Jochanan ein Schuhmacher, R. Jizchak ein Schmid, R Papa ein Bräuer; und ein anderer berühmter Rabbi ein Kohlenbrenner. Joel Löwe in Eichborns allg. Bibl. *VII.* S. 283: Da aber die Morgenländer nur bis in die Zeiten der Perſiſchen Monarchie in den Künſten Fortſchritte machten, und dann bald anfingen, von den Griechen zu lernen: ſo nahmen auch die Künſte unter den Hebräern eben dieſe Wendung, nur mit der Ausnahme, daß freye Hebräer noch immerfort allerley Künſte und Handwerke trieben, indeſſen bey den Griechen die niedrigeren Künſte den Sklaven überlaſſen waren. Einige Gewerbe, die freylich zum Theil nicht Künſte und nicht einmahl Handwerke genannt werden mögen, waren nicht nur bey den Griechen, ſondern auch bey dem Hebräern nicht recht ehrlich, als: Eſel- und Kamehltreiber, Barbierer, Matroſen, Hirten, Gaſtwirthe, weil, wie die Rabbinen ſagen, ihre Gewerbe das Gewerbe der Räuber iſt. *Buxtorf Lex. Chald. p.* 120. Schwerlich iſt hievon 1 Tim. 3, 8. αἰσχροκερδης zu erklären, und Tit. 1, 7. muß gewiß von ungerechten Gewinnſt verſtanden werden, indem die Kretenſer, auf welche die Stelle ſich beziehet, ſehr gewinnſüchtig waren, und keine Art des Betrugs für ſchändlich hielten. *Polybius Hiſt. L. VI.* 43. 45. Die höheren Künſte wurden auch bey den Griechen von freyen Bürgern nicht unter ihrer Würde geſchätzt, und dieſe Künſtler machten in großen Städten ſchon eine Art von Geſellſchaft oder Innung aus, wie z. B. die Silberarbeiter zu Epheſus. Ap. Geſch. 19, 24. Xenophon ſchreibt

eben dieses auch von den niedrigeren Handwerken, und nach Cyropäd *VIII.* 2, 4., waren in großen Städten nicht nur besondere Männersandalienmacher und Frauensandalienmacher, sondern auch besondere Handwerker, die nur das Leder zu den Sandalien und die den Stoff zu den Unterkleidern zuschnitten, und andere, die selbige zusammen setzten, indessen in kleineren Städten alles dieses eben derselbe Mann verfertigte, und ein und eben derselbe Handwerker sehr verschiedene Arbeiten aus Holz machte, als: Bettgestelle, Tische, Thüren, Pflüge, Wägen u. s. f. Uibrigens ist hierüber Goguet **Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften** *I.* Th. S. 130. ff. *II.* Th. 75. ff. nachzulesen; wir können hier nicht von allen, sondern nur von einigen merkwürdigeren Künsten insbesondere handeln, unter welche wir aber die sonst so merkwürdige Baukunst der Alten nicht aufnehmen, weil schon oben manches von derselben gesagt worden, und noch hie und da einiges vorkommen wird.

§. 94.

Alter der Schreibekunst.

Die Erfindung der Schreibekunst liegt unter dem Schutte des Alterthums begraben. Goguet vermuthet **Urspr. der Gesetz.** *I.* Th. S. 175. u. *II.* Th. S. 202. ff., daß nach dem natürlichen Gange der Dinge erstens Bilderschrift erfunden worden, da man die Begebenheit, die man aufzeichnen wollte, durch einige treffende Umstände in einer rohen Zeichnung von bedeutenden Figuren darstellte. Hierauf habe man die Figuren nicht ganz, sondern nur Theile derselben gezeich-

zeichnet, und einige Figuren auch für Zeichen der Dinge, die nicht in die Sinne fallen, angenommen, und ſo ſey die Hieroglyphenſchrift entſtanden, die ſich bey den Sineſen bis jetzt, und bey den Aegyptiern bis gegen die Zeiten der Perſiſchen Monarchie erhalten hat. Es ſind an den alten Denkmählern in Aegypten viele Reſte dieſer Schrift übrig geblieben, und von den Reiſenden copiert und in Kupfer vorgeſtellt worden, welche bisher noch niemand entziefern und erklären konnte. Der nächſte Fortſchritt ſoll dann Sylbenſchrift geweſen ſeyn, wie ſie noch die Aethiopier und Mendäer beſitzen. Endlich ſoll die Buchſtabenſchrift ſeyn erfunden worden. Sollte dieſe Vermuthung von der Ordnung in der Erfindung der Schrift auch ihre volle Richtigkeit haben, ſo lehrt ſie uns doch nicht, in welcher Zeit und in welchem Lande die Menſchen zuerſt unternommen haben, manſuram rudibus vocem ſignare figuris. *Lucan Phars. III.* 221.

Steine mit Hieroglyphen אֲבֶן מַשְׂכִּית, entweder Obelisken oder Vorläufer und Verwandte derſelben, werden den Hebräern ſchon 3 M. 26, 1. 4 M. 33, 52. als etwas, das zur Abgötterey Anlaß gab, und folglich ſeiner Beſtimmung nach durch das hohe Alterthum verdunkelt war, verbothen; und ſind die חַמָּנִים wirklich Obelisken, ſo waren auch dieſe mit Hieroglyphen beſchriebenen Spitzſäulen, die der Sonne zu Ehren aufgeſtellt wurden, ſchon zur Zeit Moſis nicht mehr neu. 3 M. 26, 30. Ja es kommen ſchon in der Geſchichte Joſephs 1 M. 41, 8. חַרְטֻמִּים vor, welche den Schlüſſel zu den Hieroglyphen beſaſſen, und dieſe Schrift verſtanden, aber aus ihrer Wiſſenſchaft auch

ſchon ein Geheimniß machten. Vergl. auch 2 M. 7, 11. 22. 8, 3. 14. 9, 11. Dan. 2, 2. 27. 4, 4. 6. Die Bilderſchrift reichet demnach in das höchſte Alterthum hinauf, und wir ſind nicht im Stande, den Urſprung in den Finſterniſſen der Geſchichte aufzufinden. Es wäre gar wohl möglich, und Hr. Herder hält es ſogar für nicht unwahrſcheinlich, daß Seth, der von den Phöniciern Thaut, von den Aegyptiern aber Thot, That, Thoyt genannt, ſonſt mit Hermes Trismegiſtus und Merkurius für einerley gehalten, und von vielen alten Schriftſtellern für den Erfinder der Schrift ausgegeben wird, dieſe Art der Schrift erfunden hätte. Allein da Moſe hievon nichts angemerkt, und vermuthlich auch keine zuverläßige Nachricht davon vorgefunden hat: ſo bleibt die Sache ungewiß, und Joſephus hätte Archäol. *I.* 2, 3. dieſe Sage nicht geradezu behaupten, viel weniger die erdichteten, mit aſtronomiſchen Beobachtungen beſchriebenen zwey Säulen Seths, deren eine aus Stein, die andere aber aus Ziegeln aufgeführt ſeyn ſollte, als unbezweifelte Denkmähler anführen ſollen, da doch ſchon Herodot, bis 550 Jahr vor Joſephus, von denſelben nirgends etwas gehört hatte.

Wir finden auch von dem Anfange der Buchſtabenſchrift keine gewiſſe Nachricht, und ſchon dieſes zeigt, daß dieſelbe in einem ſehr hohen Alterthume erfunden worden. Daß aber dieſe, wirklich große Erfindung in einer der orientaliſchen oder Semitiſchen Mundarten gemacht worden, erhellet deutlich daraus, daß alle andere Alphabethe unmittelbar oder mittelbar aus dem orientaliſchen entſtanden, und die Schrift durch die Phönicier zu allen, oder doch faſt zu allen andern Völkern ge-

gebracht worden ist, nur die Sinesen ausgenommen, die aber keine Buchstaben, sondern Bilder zur Schrift gebrauchen, und nicht Zeichen der articulirten Laute, sondern Zeichen der Sachen nieder schreiben; vielleicht sind auch die alten Perser auszunehmen, wenigstens haben die Buchstaben der Inschriften auf den Persepolitanischen Ruinen mit allen Veränderungen der orientalischen Schrift, die man bisher gefunden hat, keine Aehnlichkeit Es versetzen auch alle alten Schriftsteller, selbst die Griechen, die sonst gern alles ihrer Nation beylegen, diese Erfindung in den Orient, und rücken sie einhellig in ein sehr hohes Alterthum hinauf. Die meisten schreiben sie den Phöniciern, Syrern, Assyrern und Babyloniern und einige den Aegyptiern zu. Schuckfort Harmonie der heiligen und Profanscribenten *I.* S. 152—159. *Bochart Phaleg & Canaan P. II. L. I. C.* 20. *p.* 488. *seqq.*

So uneinig die Alten über die Erfindung der Buchstaben sind, so stimmen sie doch alle darin überein, daß Kadmus (קַדְמוֹנִי Morgenländer) die Buchstaben aus Phönicien zu den Griechen gebracht hat. Vergl. *Bochart Phaleg & Canaan P. II. L. I. C.* 20. *p.* 496. *seqq.* Dieser Phönicier ist nach der Parischen Chronik auf den Arundellianischen Marmortafeln, die nun zu Oxford aufbewahret werden, im Jahre 1255. vor diesen Inschriften nach Griechenland gekommen. Parische Chronik herausgegeben von Wagner 1790. *Nro.* 12. *Epoch VII. p* 3. 26. Diese Chronik aber ist im Jahr 264 vor Christus in Marmor eingehauen worden, und die Uiberbringung der Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland fällt also in das Jahr 1519.

vor Christus, d. i. etwa 113 Jahr nach dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten. Um diese Zeit war also die Schrift in Phönicien, da sie schon in ein so weit entlegenes Land verbreitet wurde, gewiß keine neue Erfindung, sondern schon sehr gangbar, und folglich von langer Zeit her üblich. Die Jonier, die von den Phöniciern nicht so weit entlegen waren, haben auch allem Ansehen nach die Schrift von denselben viel zeitlicher erhalten, und es scheint, daß sie selbst nach Griechenland durch die Pelasger schon vor Kadmus war gebracht und wieder vergessen worden. Vergl. Herodot V. 58—61.

Die wichtigste Nachricht von der Erfindung der Schrift hat uns Plinius hinterlassen, indem er *Hist. Nat. VII.* 57. schreibt: „literas *semper arbitror apud* „*Assyrios* (nach andern Assyrias) fuisse; sed alii „apud Ægyptios a Mercurio, ut Gellius, alii „apud Syros repertas volunt. Utique in Græ„ciam intulisse e Phœnice Cadmum sedecim nu„mero, quibus Trojano bello Palamedem adje„cisse quatuor Θ Ξ Φ Χ, totidem post eum Si„monidem .. ζ η ψ ω .. Aristoteles decem et „octo priscas fuisse α β γ δ ε ζ ι κ λ μ ν ο „π ρ σ τ υ Φ: et duas ab Epicharmo additas „Θ Χ, quam a Palamede mavult. Anticlides „in Ægypto inveniisse quemdam nomine Memno„na tradit, quindecim annis ante Phoroneum „antiquissimum Græciæ regem, idque monumen„tis adprobare conatur. E diverso Epigenes a„pud Babylonios 720 *annorum* observationes si„derum coctilibus laterculis inscriptas docet, „gravis imprimis auctor; qui minimum, Bero„sus

„ſus et Critodemus, 480 *annorum. Ex quo ap-*
„*paret æternus literarum uſus.* In Latium eas
„intulerunt Pelasgi.“

Aus dieſer Stelle iſt klar, daß der fleiſſige Alterthumsforſcher Plinius die Buchſtabenſchrift für ſehr alt hält (æternas, ſemper fuiſſe) und ihren Urſprung bey den Morgenländern ſucht (apud Aſſyrios, die bey den Alten häufig nicht nur mit den Babyloniern, ſondern auch mit den Syrern vermengt werden; Plinius ſelbſt ſchreibt *V.* 12.: Syria quondam terrarum maxima et pluribus diſtincta nominibus, ganz ſo wie אֲרָם). Wie Plinius aus den aſtronomiſchen Beobachtungen von 720 oder gar 480 Jahren auf ein noch weit über Phoroneus den Sohn des Inachus, der nach einigen zur Zeit Joſephs, nach Perizonius zur Zeit Moſis gelebt haben ſoll, hinausreichendes Alter der Buchſtabenſchrift habe ſchlieſſen können, läßt ſich einiger Maßen verſtehen, wenn man bedenkt, daß die Schrift lange vorhanden ſeyn mußte, bis ſie zu der Aufzeichnung der aſtronomiſchen Beobachtungen gebraucht wurde, und noch länger, bis man gelernt hatte, die Buchſtaben in Ziegelſteine einzuſchneiden, zu formen und ſo zu brennen, daß ſie 700 Jahr ausdauerten. Noch begreiflicher wird die Sache, wenn man bemerkt, daß die Ziegel nicht etwa aus Mangel der Steine oder anderer Materialien, ſondern aus einer gewiſſen Mode wegen der größern Zierlichkeit zu dieſer Aufzeichnung gewählet wurden, wie noch Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 291. 300. 361. an mehrern Oertern des Orients, und auch an ſolchen, wo der ſchönſte Marmor um einen leichten Preis zu haben iſt, Inſchriften auf gebrann-

ten Ziegeln gefunden hat, die etwa 6 bis 700 Jahr alt seyn mochten. Es mußte wohl nach der Erfindung der Schrift eine lange Zeit verflieſſen, bis eine solche Mode aufkam, und so hätte Plinius aus den astronomischen Beobachtungen von 720 oder 480 Jahren, die auf Ziegeln geschrieben waren, auf einen æternum literarum usum sehr alten Gebrauch der Buchstaben schlieſſen können. Indessen scheint doch Plinius alle diese Umstände nicht gewußt zu haben, und da er das Alter der Buchstabenschrift bey den Assyrern offenbar über den Gebrauch der Schrift bey den Aegyptiern zur Zeit des Phoroneus hinaufrücken will, und auf einen æternum literarum usum schließt: so muß wohl in den Zahlen 720. und 480 ein M oder Tausend fehlen. Wer weiß, welche Menge von Fehlern in den Zahlen von den alten Abschreibern begangen worden, wird sich hierüber nicht wundern, zumahl wenn er zugleich erwäget, daß Alexander Polyhistor bey Eusebius *Chron. P. I. p.* 5. bezeugt, Berosus, der bey Plinius nur von astronomischen Beobachtungen durch 480 Jahren redet, habe zur Zeit Alexanders geblühet, und behauptet, zu Babylon habe man Anmerkungen von dem Himmel, dem Meere, dem Ursprunge der Dinge, und von Königen durch 150,000 Jahre. Hierzu kommt noch, daß auch Cicero *de Divin. L. I. c.* 19. *& L II. c.* 46. sagt, die Babylonier prahlten mit astrologischen Beobachtungen von 470,000 Jahren. Diodor aus Sicilien sagt gleichfalls, die Babylonier rühmten solche aufgeschriebene Beobachtungen durch 473,000 Jahren. Es muß also wohl auch in Plinius anstatt 720 und 480 heiſſen 720,000 und 480,000, und so wird es nun einleuchten, wie Plinius den Gebrauch der Buchstaben bey den Babyloniern uralt (æ-

ter-

ternum) machen konnte, ob er gleich dieſe ungeheuern Summen eben ſo wenig glauben durfte, als ſie Cicero geglaubt hat. *Perizonius Origg. Babyl. & Ægypt. P. I. p.* 12. *ſeqq.*

Plinius war etwas zu voreilig, wenn er behauptete, Kadmus habe nur 16, oder nach Ariſtoteles 18 Buchſtaben nach Griechenland gebracht; es iſt ihm aber zu verzeihen, weil ihm Plutarch hierinfalls vorgegangen war. Wenn hernach Tacitus, Euſebius, Caſſiodorus, Marius Victorinus und Suidas eben dieſes nachgebethet haben, ſo verdienen ſie gar keine Rückſicht. Es iſt hierüber unter den Alten überhaupt ein groſſer Streit. Schon Ariſtoteles nahm 18 Kadmiſche Buchſtaben an, Iſidorus Hiſpalenſis *Orig. I* 3. nur 17, einige ſetzen Hypſilon unter die Kadmiſchen Buchſtaben, andere nicht, und nehmen dafür Eta an. Allein der älteſte Zeuge, Herodotus V. 58., weiß hiervon nichts, und ſagt bloß, Kadmus habe die Buchſtaben zu den Griechen gebracht, ohne die Zahl zu erwähnen. Eben ſo auch Diodorus aus Sicilien, der doch wiſſen mußte, daß Ariſtoteles 18 Kadmiſche Buchſtaben zählte, ſagt von der Zahl kein Wort. Dionyſius von Halikarnaſſus zweifelt *περι συνθεσεως ονοματων T. II. ed. Oxon. p.* 21. an der angegebenen Zahl der Kadmiſchen Buchſtaben, weil die ältern Schriftſteller die Zahl derſelben ſo verſchieden angeben. Die Sache verhält ſich allem Anſehen nach ſo: Kadmus brachte die 22 orientaliſchen Buchſtaben nach Griechenland, welche nicht nur bey den Hebräern, ſondern auch bey Samaritern üblich ſind, und wenigſtens ſchon zur Zeit Jeremiä und zur Zeit Davids üblich waren, wie man aus den alphabethiſchen Klageliedern K. 1—4., den Sprüchen

chen K. 31, 10—31. und den Psalmen 9. 25. 36. 37. 119. steht; da aber die Griechen für einige, wie z. B. für Y keinen Laut in ihrer Sprache hatten, so übertrug man dieselben auf andere Laute, wie offenbar mit Π H, Y O geschehen ist, und setzte mit der Zeit noch ω und χ hinzu, nachdem das H Eta, welches ursprünglich Π war, und den starken Hauch (Spiritus asper) anzeigte, zum Zeichen des langen e war bestimmet worden. Die jüngern Griechen hatten von dieser Veränderung und Vermehrung der Buchstaben etwas gehört, und riethen nun jeder nach Gutdünken, wie viel Buchstaben zu dem Kadmischen Alphabethe hinzugesetzt seyn möchten Siehe *de Rossi Specimen variar. Lect. s. t. & Chald. Esth. Additam. in Append. censoris. theol. p.* 322—346.

Die Alten fanden so manche Nachrichten und Denkmähler, die sie zwangen, die Erfindung und den Gebrauch der Schrift im Orient in das höchste Alterthum zu versetzen; diese Nachrichten haben sie uns nur zum Theil aufbewahret. So war in dem prächtigen Grabmahle des Osymandyas bey Thebe in einem sehr hohen Alterthume eine heilige Bibliothek angelegt. Diodor aus Sic. *I.* 49. Meneves, der mit Menes einerley seyn, und noch vor Abraham in Aegypten regiert haben soll, hat schon geschriebene Gesetze gegeben, die er von Mercurius erhalten haben wollte. Diodor aus Sic. *I.* 94. Kallisthenes, der Alexander auf seinen Feldzügen im Orient begleitet, und auf das Begehren des Aristoteles die astronomischen Beobachtungen zu Babylon untersucht hat, hat dieselben, im Jahr 331 vor Christus, von 1903 Jahren gefunden, wornach der Anfang dieser Aufzeichnungen, und folglich auch der

Ge-

Gebrauch der Schrift zu astronomischen Beobachtungen in das Jahr 2234. vor Chr., 631. vor dem Auszuge der Hebräer aus Aegypten, 331. nach der Fluth und in das 89te Jahr Abrahams fällt. Da nun die Schrift allem Ansehen nach zum Gebrauch der Kaufleute erfunden worden, und eine geraume Zeit verfloß, bis sie zur Aufzeichnung astronomischer Beobachtungen gebraucht wurde: so ist die Erfindung wohl noch älter. Es ist uns zwar diese letzte Nachricht erst durch Simplicius, der im fünften Jahrhunderte lebte, überliefert worden, da er aber aus dem gelehrten und scharfsichtigen Porphyrius geschöpft hat, so hatte Goguet Urspr. der Ges. Künste und Wissensch. *1.* Th. S. 233. f. keine hinreichende Ursache, die Aechtheit dieser Nachricht zu bestreiten, zumahl da dieselbe noch dadurch unterstützt werden kann, daß eben zur Zeit Abrahams die Sonne den ganzen März im Widder stand, und daher dieser Mond in der Babylonischen Munbart den Nahmen Abar אדר (κριος, aries) Widder erhalten hat, wenn anders diese Bedeutung des Wortes, die Michaelis *Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 25. *seqq.* angegeben hat, richtig ist; widerlegt ist sie wenigstens bisher, auch durch dasjenige nicht, was Hr. Eichhorn in der neuen Ausgabe des Simonischen Lexikons dagegen eingewendet hat Von Denkmählern und Inschriften ist auch einiges aus dem höchsten Alterthume bis auf unsre Zeiten übrig geblieben, als: die Inschriften auf den Persepolitanischen Ruinen, deren hohes Alterthum selbst die unbekannten Charaktere verrathen, ferner die Amikläische Inschrift und die Eugubinischen Tafeln, die weit über die Zeiten des Trojanischen Kriegs hinaufreichen.

Mit

Mit diesen Zeugnissen und Aussagen der Alten stimmet die biblische Geschichte genau überein. Es heißt schon Jos. 15, 15., die Stadt Debir im Stamme Juda sey vorhin קִרְיַת סֵפֶר die Bücherstadt genannt worden, und es muß also das Schreiben unter den Canaanitern, und vorzüglich in dieser Stadt sehr üblich gewesen seyn. Mose setzet eine ziemliche Verbreitung der Schreibekunst, auch das Bücherschreiben, und die Beschreibungen der Bürger, oder Bürgerlisten als sehr gewöhnlich voraus. 2 M. 17, 14. 24, 4. 28, 9—11. 17. 18. 32, 32. 34, 27. 28. 4 M. 17, 18. 33, 2. 5 M. 27, 8. u a. St. Vergl. Job 13, 26. 14, 7. 19, 23. 24. 31, 35. Die Hebräer hatten schon in Aegypten שֹׁטְרִים Schreiber, welche die Stammtafeln führten. 2 M. 5, 6. 14. 5 M. 20, 5. 8. 9. Ja schon zur Zeit Jakobs war man in der Schreibekunst so weit gekommen, daß man Nahmen in Petschierstöckel und Siegelringe graben konnte. 1 M. 38, 28. 41, 42. Da endlich die zwey, in einander geschobenen Schiffsjournale 1 M. 7—8. sehr umständlich sind, und die Stammtafel 1 M. 5. viele Zahlen, die zusammengerechnet sind, und folglich durch Zeichen mußten ausgedruckt werden können, enthält: so findet es Hr. Gatterer Weltgeschichte im ganzen Umf. I. Th. S. 51 ff. 554 ff. ganz wahrscheinlich, daß die Erfindung der Schrift in die Zeiten vor der Fluth gehöre.

Man hatte vor Alters, wie noch jetzt im Orient, verschiedene Schriftarten. Herodot und Diodor aus Sicilien machen die gemeine und heilige Schriftart nahmhaft; Clemens von Alexandrien und Porphyrius hingegen unterscheiden drey Arten, die in Aegypten üblich

üblich waren: 1. die Hieroglyphen, 2. die heilige Buchstabenschrift, und 3. die gemeine Buchstabenschrift; die letztern zwey Arten scheinen auch bey den Hebräern verschieden gewesen zu seyn, und Jes. 8, 1. ist vielleicht חֶרֶט אֱנוֹשׁ Schreibgriffel des Menschen, so viel als gemeine Schrift, und der heiligen Schriftart entgegen gesetzt.

§. 95.

Verbreitung der Schreibekunst.

Die Buchstabenschrift war demnach bey den Phöniciern oder Canaanitern, und bey den, ihnen benachbarten Völkern, so weit die Geschichte nur immer zurückreicht, allzeit üblich, und diese großen Kaufleute der alten Welt, die sehr weite Land- und Seereisen vornahmen, und allenthalben Factoreyen und Colonien anlegten, haben sie allenthalben bis in das entlegeneste Spanien verbreitet. Gegen Süden, Osten und Norden hatten daher die Aegyptier, Araber Job 19, 24., Babylonier, Perser, Meder, Assyrer, Mesopotamier und Syrer von uralten Zeiten her Schrift, und gegen Westen kam die Schrift durch die Phönicischen Seefahrer sehr frühzeitig zu den Joniern, den Griechen, den Völkern in Italien, den Siciliern, Sardiniern, Spaniern und durch die Colonien in Africa, deren Haupt Karthago war, auch in eine große Strecke dieses Welttheils.

Die Stammväter der Hebräer, die ihre Herden unter den Canaanitern weideten, haben wohl die Schrift

unmittelbar von dieſen, wenn ich ſo ſagen darf, Schreiblehrmeiſtern der alten Welt erhalten, und ihre Nachkommen konnten dieſe Kunſt in Aegypten um ſo viel weniger vergeſſen, da in jenem Alterthume allenthalben einerley Alphabeth Statt hatte; daher die Hebräer in dieſem Lande auch wirklich, wie ſchon angemerkt worden, öffentliche Schreiber oder Stammbuchhalter unter ſich hatten. Dieſe Beamten, die im Schreiben wohl geübt ſeyn mußten, wurden hernach beybehalten. 5 M. 1, 15. 20, 5. 8. 9. 16, 18. 29, 10. 31, 28. Joſ. 1, 10. f. 3, 2. 2 Chr. 26, 11. 34, 13. Es müſſen auch viele andere unter den Hebräern ſchreiben gekonnt haben, indem Moſe befiehlt, daß die Eheſcheidung ſchriftlich geſchehen ſoll 5 M. 24, 1—3., Redensarten von Büchern und Bürgerliſten als etwas ſehr bekanntem entlehnet, und ausdrücklich fremde Bücher anführet. 2 M. 32, 32. ff. 4 M. 21, 14. Die alſo unter den Hebräern eine beſſere Erziehung erhielten, lernten ohne Zweifel leſen und ſchreiben, ob ſich gleich Vornehme und beſonders Könige eigentliche Schreiber, סוֹפֵר, מַזְכִּיר, hielten, wie man ſich denn auch lieber vorleſen ließ, als daß man ſelbſt las, daher öfters hören für leſen hören vorkommt. 2 Kön. 12, 11. 1 Kön. 4, 3. Jer. 36, 4. Jeſ. 29, 18. Röm. 2, 13. Jack. 5, 11. Offenb. 1, 3. Dem Könige war 5 M. 17, 18. 19 ausdrücklich befohlen, das Geſetzbuch zu ſeinem Gebrauche abzuſchreiben, oder abſchreiben zu laſſen, und fleiſſig zu leſen oder ſich es vorleſen zu laſſen. Vergl. Jer. 36, 10. 16. 21. f. Michaelis hat zwar aus 2 Sam. 11, 17—22. geſchloſſen, daß noch zur Zeit Davids manche vornehme Hebräer nicht ſchreiben konnten, indem der Feldherr Joab

den

den Brief des Königs David nicht schriftlich beantwortet, sondern dem Bothen Worte in den Mund legt, welche zwar David, aber nicht der Bothe selbst verstehen konnte; allein es kann auch seyn, daß Joab nur im Schreiben nicht gut geübt war, und sonst, wie Jeremias, seinem Schreiber zu dictiren pflegte, dieses aber, was er jetzt dem Könige berichten wollte, nicht dictiren durfte. Konnte doch der Inwohner von Succoth, der Richt. 8, 14. von Gideon gefangen worden, die Nahmen der Vorsteher und der Vornehmsten der Stadt aufschreiben. Auch David, der eben nicht von vornehmer Abkunft war, konnte gut schreiben, und wurde sogar ein guter Dichter. Die Priester und Leviten mußten ihrer Bestimmung gemäß, als der gelehrte Stand, das Gesetzbuch nicht nur selbst fleissig lesen, sondern auch dem Volke vorlesen, abschreiben und die Exemplare vervielfältigen. 5 M. 31, 9—19. 4 M. 5, 23. Luk. 1, 63. Die vom Schreiben Profession machten, waren auch meistens Priester oder Leviten, und trugen, wie noch jetzt die Schreiber im Orient, den ganzen Schreibzeug קֶסֶת הַסֹּפֵר allenthalben an ihrem Gürtel bey sich; in demselben waren die Schreibematerialien, auf welche und mit welchen geschrieben wurde, ein Messer, um den Griffel zuzuspitzen, ein Bimsstein, um das Schreibemateriale zu glätten, und ein Schwamm, um das unrichtig geschriebene wieder auszulöschen, verwahret. Ezech. 9, 2. 3. Beobacht. über den Orient *II.* Th. S. 469. *III.* Th. S. 479. Rambach zu Potters Archäol. *III.* Th. S. 317. ff. Bey diesen Schreibemeistern, die jedem zu Diensten standen, der nicht selbst im Schreiben geübt war, mußten die Reichen und Vornehmen ihre Kinder, welchen sie eine bessere Erziehung geben wollten, unterrich-

ten lassen, wenn sie nicht etwa unter ihren Sklaven einen guten Schreiber hatten, den sie ihren Kindern zum Lehrmeister geben konnten. In dem Mittelstande und unter der niedrigeren Classe des Volkes mag wohl das Schreiben und selbst das Lesen nicht sehr gemein gewesen seyn, wenigstens kann aus dem Gebothe 5 M. 6, 6. 7., das Gesetz wohl ins Gemüth zu fassen, und es den Kindern einzuschärfen, nicht bewiesen werden, daß alle Hebräer lesen konnten; denn sie konnten das Gesetz aus dem Unterrichte ihrer Eltern und aus der öffentlichen Vorlesung, die im Sabbathsjahr vorgenommen wurde, wissen, ohne es selbst zu lesen.

Mit der Zeit wurde das Lesen und Schreiben immer gemeiner, und ein großer Schritt in der Verbreitung dieser Kunst scheint durch die Prophetenschulen geschehen zu seyn, welche Samuel entweder zuerst gestiftet, oder doch reformirt und vermehrt hat, indem sie von dieser Zeit an sehr berühmt geworden sind. Sie müssen auch ziemlich zahlreich gewesen seyn, indem fünf berühmtere in einem sehr kleinen Umkreise erwähnet werden, nähmlich: eine zu Kirjathjearim auf dem Hügel Gibea 2 Sam. 10, 5. ff., und eine andere zu Ramath-Zophim oder zu Najoth in Rama unter der Aufsicht Samuels 1 Sam. 19, 18. ff; eine zu Bethel, die später, unter der Aufsicht des Propheten Elias, berühmt geworden ist 2 Kön. 2, 3; eine zu Jericho und eine zu Gilgal, die beyde sich unter der Aufsicht des Propheten Elisa oder Elisäus ausgezeichnet haben. 2 Kön 2, 5. 4, 38. 6, 1. In diesen Schulen fanden sich, zwar, wie es scheint, nicht Kinder, aber doch junge Leute ziemlich zahlreich ein. 2 Kön. 2, 16. f. 4, 23. 43. 1 Kön. 18, 14. Sie brachten die

mei-

meiſte Zeit beyſammen in beſondern Gebäuden zu, beyläufig ſo, wie noch jetzt die Studenten in Perſien, die in beſondern Gebäuden wohnen, und ihren Unterhalt von Stiftungen ziehen. *Chardin Voy. T. III. p.* 138. Vergl. 2 Kön. 6, 1. Es wird zwar nirgends angemerkt, worin der Unterricht in dieſen Schulen beſtand, nur finden wir, daß ſie ſangen und muſicirten, und folglich Geſang und Muſik wenigſtens einen Theil des Unterrichts ausmachte. Es läßt ſich aber von den Propheten erwarten, daß ſie für den Unterricht in dem Geſetze und in der Religion geſorgt haben werden, ja das ganze Inſtitut ſcheint vorzüglich dieſen Unterricht zum Zweck gehabt zu haben, welcher wenigſtens das Leſen nothwendig machte, und das Schreiben dürfen wir wohl bey der Dichtkunſt und bey dem Studium des Geſetzes, das ſich jeder ſelbſt abſchreiben mußte, nicht ausſchlieſſen. Da die Aufſeher dieſer Schulen zum Theil Propheten waren, ſo wurden die Schüler Kinder, das iſt: Schüler der Propheten genannt, und die Vorſteher und Lehrer hieſſen wieder Väter. 2 Kön. 2, 12. Auf dieſe oder auf andere Schulen ſpielt Jeſaias K. 50, 4. an. Nach dem Exilium wurden die Schulen noch viel gemeiner, und faſt jede Synagoge hatte eine Schule an der Seite, wie noch jetzt die Schulen im Orient, beſonders in Perſien, ſehr häufig neben den Moſcheen angelegt ſind; doch hiervon werden wir bey einer andern Gelegenheit reden.

Heutiges Tages ſind in allen Städten des Orients Schulen, in welchen die Knaben leſen und ſchreiben lernen; denn Mädchen beſuchen keine Schulen. Poiret hat ſogar in einem Lager der Araber in der Barbarey eine öffentliche Schule gefunden. Reiſe in die Barbarey *I.* Th. S. 84. Die Trivialſchulen in

Arabien sind voran gegen die Gasse zu ganz offen, wie auch vor Alters zu Rom die Schulen der Kinder auf dem Forum bloß Buden waren. *Liv. III.* 44. *V.* 27. *VI.* 25. Dionys. Halikarn. *XI. p.* 709. Ob nun gleich die auf der Gasse vorübergehenden Menschen manches Geräusch verursachen, so lassen sich die Schüler doch dadurch nicht stören. Sie sitzen auf der Erde, haben ein kleines hölzernes Pult vor sich, auf welchem das Buch liegt, sprechen oder lesen alles laut, und bewegen oder schaukeln dabey den Oberleib, wie die Juden in den Synagogen. In Persien sind die Schulen sehr zahlreich; es ist fast keine Moschee, die nicht eine Schule hätte, und zum Theil sind auch die Moscheen selbst zugleich Schulen; die Schüler sitzen auf der Erde neben den Wänden herum, und der Lehrer hat seinen Platz in der Mitte; sie lesen gleichfalls alles laut, ohne einander zu verwirren; das Schreiben aber nehmen sie auf ihren Knieen vor, auf welche höchstens eine Unterlage von Pappendeckel gelegt wird, oder sie legen das Papier auf die linke Hand, und schreiben so in der Luft mit der rechten Hand. Es gibt auch in Aegypten und Arabien hier und da hohe Schulen, in welchen Geschichte, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit und etwas Mathematik gelehret wird. Am häufigsten sind diese Akademien in Persien, und zu Isfahan allein sind bis 40, die fast alle gut gestiftet sind. Sie sind wohl zum Theil Uiberbleibsel aus dem mittleren Zeitalter, da die Musen ihren Tempel im Orient hatten; sie haben sich aber von jenen Zeiten her nicht höher geschwungen, sondern sind im Gegentheil um vieles gesunken. Niebuhr Beschr. von Arab. S. 104. Olearius Reis. S. 432. f. 613. ff. Abdulkurim Pilgrimsreise im neuen Repert. von Paulus *II.* Th. S. 56. *Prosper Alpinus de Medicin. Ægypt. p.* 2. *seqq. Chardin Voy. T. III. p.* 136. *seqq.*

§. 96.

§. 96.

Schreibematerialien und Schreibewerkzeuge.

Man ist nicht ganz einig, welche die ersten Materialien, auf welchen geschrieben wurde, gewesen sind, und in welcher Ordnung die übrigen sind erfunden worden. Vergl. Plinius *XIII.* 11 u. 12. Goguet Urspr der Ges. Künste und Wissensch. *I.* Th. S. 153. ff. Wir führen sie an, ohne auf die Ordnung der Erfindung Rücksicht zu nehmen.

Aus dem Pflanzenreiche:

1. Blätter von Bäumen, die in Ostindien noch jetzt anstatt des Papiers gebraucht werden. Sonnerat Reis. nach Ostindien und China S. 101.

2. Baumrinden oder Bast, βιβλος, *liber*, besonders von Buchen, daher das deutsche Wort Buch zu stammen scheint. Anfangs wurden diese Rinden wohl bloß geglättet, aber schon in einem hohen Alterthume wurden sie in Fasern aufgelöset, hernach neben einander gelegt, geleimet und getrocknet, dann geschlagen, planirt und geglättet, und so zu einer Art von Papier, carta corticea, ξυλοχαρτιον, gemacht, welches in Frankreich erst im zwölften Jahrhundert außer Gebrauch gekommen ist, indem es den Fehler hatte, daß sich das oberste Häutchen, auf welchem die Schrift stand, leicht abblätterte. Busch Handb. der Erfind. *V.* Th. S. 14.

3. Hölzerne Tafeln, πινακες, *pugillaris*, לוח, deren schon Homer gedenkt. *Iliad. VI.* 169. vergl. Jes. 8, 1. Ezech. 37, 16. Luk. 1, 72. Sie wurden mit Wachs, auch wohl mit gefärbtem Wachs überzogen, rings herum mit einem schmahlen Rande versehen, und auch zwey bis fünf Tafeln am Rücken zusammen gefügt. Man brauchte sie meistens zu kürzeren Schriften, bisweilen aber doch auch zu längern, wie denn Solon seine Gesetze, und noch Plato sein Buch de Legibus auf solche Tafeln geschrieben hat, welches um so viel weniger zu verwundern ist, da eine gewisse Art dieser Tafeln die Schrift sehr gut und dauerhaft erhielt Diogenes von Laertes *I.* 2, 1. *III.* 25. *VII.* 1, 31. Am häufigsten wurden sie zum Concipiren gebraucht, weil man die Schrift mit dem breiten Ende des Schreibgriffels leicht auslöschen, das Wachs wieder glätten, und so abermahls darauf schreiben konnte; vielleicht auch, weil man geschwinder schreiben konnte, indem man in keine Dinte eintauchen durfte. *Quintilian. X* 3, 30. Einige sollen darauf so geschwind, als einer redete, aber wohl durch Abbreviaturen geschrieben haben. Ps 45, 2. Man machte sie aus verschiedenen Holzarten, aus Citronenholz, Buxbaumholz, auch aus Elfenbein, länglich oder rund Die Römer trugen solche Tafeln immer bey sich, oder hielten einen Sklaven, tabellarium, der sie bey sich haben, und ihnen allenthalben folgen mußte. *Martial. XIV.* 208. Plinius *III.* 5. *VIII.* 9.

4. Leinwand oder Kattun, ein, in Aegypten sehr altes und sehr gewöhnliches Schreibematerial, welches

ches noch auf den Mumien, mit Hieroglyphen, auch wohl mit Buchstaben beschrieben, gefunden wird.

5. Ein noch gewöhnlicheres, aber vielleicht nicht ganz eben so altes Aegyptisches Schreibemateriale war die Carta, welche aus dem Papierschilfe, גֹּמֶא, gemacht wurde. Dieses Schilf wuchs vor Alters in Aegypten in seichten Gewässern häufig, heute zu Tage aber, da man es nicht mehr bedarf, ist es größten Theils ausgerottet; es ist auch in Syrien, am Euphrat und in Indien entdeckt worden. Es wächst in seichtem Wasser, hat einen dreyeckigen, eine Hand dicken Stengel, wird 9 bis 10 Ehlen hoch, und hat oben ein Büschel oder einen Strauß Man findet es bey Prosper Alpinus *de plant. Ægypt. p.* 111. abgebildet, womit Wesselingii Observationes in Prosp. Alpin. p. 46. zu vergleichen sind. Plinius hat uns *L. XIII.* 21—27. von der Verfertigung dieser Carta eine ausführliche Nachricht hinterlassen. Nachdem er den Varro, welche diese Erfindung in die Zeiten Alexanders gesetzt hat, widerlegt, und den Gebrauch dieses Schreibmaterials lange vor den Zeiten des Trojanischen Kriegs erwiesen hat, so sagt er: es werden zwar aus dem Papierschilfe mancherley brauchbare Dinge als Fahrzeuge oder Nachen, Segel, Decken, Kleidungsstücke, Matratzen und Seile, vorzüglich aber acht Sorten von Carta gemacht, indem man den Stengel mit einer Nadel in dünne, aber so viel möglich, breite Blätter zerlegt, da dann die mittelsten Blätter die feinste Carta, die äußern aber immer schlechtere Sorten geben, und die

äußersten zu Seilen, Segeln und andern schon erwähnten Dingen verarbeitet werden. In der Verfertigung aller acht Sorten der Carta war das Verfahren einerley: man legte nähmlich die Häute oder Blätter von einerley Feinigkeit der Länge nach auf eine Tafel neben einander, und da die Tafel mit Nilwasser benetzt war, so vertrat dieses trübe Wasser die Stelle des Kleisters, und leimte diese Blätter an einander. Was an beyden Enden der Tafel von den Papierhäuten oder Blättern hervorragte, wurde weggeschnitten. Hierauf wurden in die Querre andere Papierhäute neben einander hingelegt, und mit Nilwasser befeuchtet. Dann wurde der Bogen, *plagula*, gepresset, und an der Sonne getrocknet. Man machte auch wohl von feinem Mehl mit heissem Wasser und etwas Essig einen Kleister, und überzog damit den Bogen, wodurch derselbe geschmeidiger wurde als Leinwand. Endlich wurde der Bogen mit einem Hammer geschlagen und geglättet. Diese Carta war ein sehr dauerhaftes Schreibematerial. Der Bogen war bey der feinesten Carta 13, bey den übrigen Sorten 11, 10 bis 6 Finger breit, der Länge nach aber wurden zwanzig Bogen von allen Sorten an einander geleimt, und diese machten einen scapus. Man schätzte diese Carta nach ihrer Dünnheit, Dichtigkeit, Weisse und Glätte. — Das Baumwollen- und Leinenpapier war vor Alters unbekannt: das Baumwollen- oder Kattunpapier soll den Arabern im 8ten Jahrhundert bekannt gewesen seyn, in Europa aber kam es im zehnten Jahrhundert auf; das Leinenpapier ist eine Erfindung des 14ten Jahrhunderts.

Aus dem Thierreiche wurden die Häute der Thiere als Schreibemateriale gebraucht. Herodot *V.* 58. Die Zubereitung derselben zu diesem Gebrauche war schlecht, bis unter Eumenes, dem Könige von Pergamus, eine feinere Zubereitung erfunden wurde, wornach die so zugerichtete Thierhäute *Pergamena*, *scilicet carta*, Pergament und auch μεμβρανα genannt wurden. Plinius *XIII.* 11. 2 Tim. 4, 13.

Aus dem Mineralreiche:

1. Bleyerne Tafeln, עֹפֶרֶת, welche sehr gewöhnlich waren, und ein sehr hohes Alter haben. Job. 19, 24.

2. Kupferne Tafeln, δελτοι χαλκαι, auf welche vorzüglich öffentliche Denkmähler eingegraben wurden. 1 Makk. 8, 22. 14, 20. 26. Wir haben noch aus den Zeiten vor dem Trojanischen Kriege die sieben Eugubinischen Tafeln von Kupfer übrig, von welchen fünf auf beyden Seiten beschrieben sind. *De Rossi Specimen V. L. in Append. Cens. Theol. p.* 265. *seqq.*

3. Steine, in welche öffentliche Urkunden eingehauen wurden, wie an den Persepolitanischen Ruinen, an den Amikläischen und Sigäischen Inschriften zu sehen ist. Vergl. Job 19, 24. 2 M. 24, 12. 31, 18. 32, 19. 34, 1. f. 5. M. 5, 19. 27, 1—9. Jos. 8, 33 ff. | Ps. 56, 1. 57, 1. 58, 1 60, 1. 16, 1. 2 Kön. 23, 17. Die neuern Morgenländer pflegen die Inschriften, wie Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 139. *I.* Th. S. 98. bemerkt

hat, erhaben auszuhauen, wie vor Alters die Aegyptier ihre Hieroglyphen, dagegen die Alten Orientaler die Buchstaben in die Steine eingruben, wie an den Uiberbleibseln der alten Aufschriften zu sehen ist. Sie füllten sie wohl auch noch mit Kalk aus; Niebuhr hat Reis. *II.* Th. 361. zu Mosul noch eine eingehauene neuere Inschrift gefunden, die mit Kalk ausgefüllt war. Vergl. 5. M. 5, 19. ff. 27, 1—9.

4. Ziegel, welche, nachdem die Buchstaben eingegraben waren, in Feuer gebrannt wurden. Niebuhr hat Reis. *II.* Th. S. 290. 361. 403. nicht nur zu Babylon und Bagdad, wo Steine selten und kostbar sind, sondern auch zu Mosul, Diarbekir und in Persien, wo man für einen geringen Preis den schönsten Marmor haben kann, 6 bis 7 hundert Jahr alte Aufschriften auf gebrannten Ziegeln gefunden, und er schließt hieraus, daß die alten Babylonier, wie diese jüngern Morgenländer, die Ziegel nicht aus Mangel der Steine, sondern aus Mode gebraucht haben.

5. Schillinger bezeugt in den Missionsber. *IV.* Th. S. 95. f, daß in Ostindien die Kinder in Schulen in dem Sande, der auf die Erde gestreuet wird, schreiben lernen, woraus erhellet, daß Jesus Joh. 8, 1. ff. nichts ungewöhnliches vorgenommen hat. Wenn übrigens Ezech. 2, 9. Offenb. 10, 9. Bücher gegessen werden, so kann man wohl nicht auf ein eßbares Materiale schliessen, sondern die ganze Redensart ist figürlich, wie sie denn auch nur in Gesichten vorkommt.

Das

Das Werkzeug, womit man schrieb, עֵט, חֶרֶט, war nach dem Schreibematerial verschieden.

1. Auf harten Materialien, wie auf Stein, Kupferplatten u. d. gl. schrieb man mit dem Meußel von Stahl עֵט Job 19, 24., der bisweilen, wenigstens zur Zeit Jeremiä (K. 17, 1.) mit einer Diamantenen Spitze bewaffnet war (עֵט בַּרְזֶל בִּצִּפָּרֶן יְשָׁמִיר) Plinius redet XXXVII. 4. von solchen Meußeln mit diamantenen Spitzen als von einer längst bekannten Sache.

2. Auf Tafeln, die mit Wachs überzogen waren, wurden die Buchstaben mit dem Griffel (γραφιον), der gleichfalls עֵט genannt wurde, eingegraben.

3. Auf Carta, Leinwand, Kattun, Häute und Pergament mahlte man die Buchstaben anfangs wohl nur mit einem Pinsel, wie noch jetzt die Sinesen, oder mit einem zugespitzten Stabe, hernach aber mit einem zugeschnittenen Rohre, das man mit der Zeit auch spaltete. Die diese Erfindung dem Ibn Moklah, der im zehnten Jahrhundert gelebt hat, zuschreiben, unterscheiden die Bekanntschaft der Araber mit diesem Kunstgriffe nicht von der viel ältern Erfindung desselben, indem die καλαμοι μεσοσχιδεις, μεσοτομοι, διαγλυπτοι, fissipedes schon bey dem Alten vorkommen. Mit einem solchen Rohre schreiben noch jetzt die Türken, Syrer, Perser, Habessinier und andere Orientaler. Rauhwolf Reisebuch Frankf. S. 291. Olearius Reis. S.

S. 614. Tavernier Reis. *I.* Th. S. 254. Lüdeke Beschr. des Türk. Reichs S. 335. Sonnerat Reis. S. 101. f. *Chardin Voy. T. III. p.* 150. *Dandini Voy. au Mant Liban p.* 7. Beckmann Beytr. zur Gesch. der Erfind. *III.* Th. S. 48. ff. Um das Rohr zuzuspitzen, hatte man ein besonderes Messer, תַּעַר הַסֹּפֵר, welches wir Federmesser nennen würden. Jer. 36, 23.

Die Dinte, דְּיוֹ, welche zu dieser Schrift gebraucht wurde, und hiermit auch diese ganze Art zu schreiben, wird schon 4 M. 5, 23. als die gewöhnlichste vorausgesetzt. Vergl. Jer. 36, 18. Die Dinte wurde bey den Alten verschieden zubereitet, und Plinius beschreibt *XVI.* 62. *XXX.* 25. mehrere Gattungen derselben. Die gewöhnlichste wurde aus Wasser und Ofenruß, den man aus Kienholz in besondern Oefen und Werkstätten brannte, oder auch nur aus gestossenen Kohlen, mit einem Zusatze von Gummi gemacht. Ob die Hebräer auch dem dunkelblauen Saft des Blackfisches, תְּכֵלֶת, *sepia*, als Dinte gebraucht haben, macht zwar Plinius zweifelhaft, indem er sagt, dieser Saft werde nicht als Schwärze gebraucht; man sieht aber aus Persius *III.* 11. und Cicero *de Nat. D. II.* 20, daß man sich dieses Saftes als Dinte bediente. Plinius muß also mit einer wichtigen Einschränkung verstanden werden. Indessen haben die alten Hebräer, wie andere alten Völker, auch andere Farben zum Schreiben gebraucht, als Zinnober, Mennig, Maulbeersaft, Scharlachwürmer und auch Gold, wie Josephus Archäol. *XII.* 2, 11. bezeugt. Vergl. Plinius *XXXIII.* 4.

Da

Da übrigens vor Alters unſere Tiſche und Sitze ungewöhnlich waren, ſo ſchrieb man ohne Zweifel, wie noch jetzt im Orient geſchrieben wird, auf den Knieen, und es ward etwan nur ein Brett auf die Kniee gelegt, oder man legte das Schreibmateriale auf die linke Hand und ſchrieb ſo darauf mit der rechten Hand, wie noch jetzt in Perſien. Lüdecke Beſchr. des Türk. Reichs S. 335. Die Syrer ſchreiben jetzt ſehr langſam, welches bey ihrer Schrift, die nicht curſiv iſt, leicht zu begreiffen iſt; dagegen ſchreiben die Perſer, die ſich der Arabiſchen curſiven Schrift bedienen, ſo geſchwind, daß Chardin *Voy. T. III. p.* 152. ſagt, er habe nie Menſchen ſo geſchwind ſchreiben ſehen.

§. 97.

Von Büchern.

Die Bücher, סְפָרִים, סֵפֶר, die ſchon Job 19, 23. 4 M. 21, 14. als etwas von undenklichen Zeiten her übliches vorausgeſetzt werden, wurden in den älteſten Zeiten gewöhnlich auf Leinwand, Kattun, Papiercarta, und Thierhäute Herodot *V.* 58., und ſpäter auch häufig auf Pergament geſchrieben. Das Buch beſtand aus einem langen, meiſtens ſchmahlen, aber doch bisweilen ziemlich breiten Stücke dieſer Materialien, wie es nach der Größe des Inhaltes nöthig war, da denn bey größern Büchern ein größeres Stück Leinwand oder Kattun genommen, oder mehrere Häute oder Stücke Carta von einerley Sorte zuſammen gehäftet, und bisweilen auch auf beyden Seiten beſchrieben wurden, welches doch ſonſt nicht gewöhnlich war, indem

die

die Reichen, die vor Alters fast allein die theuern Bücher kaufen konnten, nicht gern beyde Seiten beschreiben liessen. Sach. 5, 1. Ezech. 2, 9. Vergl. Chardin *Voy. T. III. p.* 363. War die Materie breit, so wurde der Raum der Länge nach in mehrere Columnen abgetheilet, die zur Bequemlichkeit des Schreibers meistens sehr schmahl waren. So hat man sie in den Bücherrollen, die aus dem Herkulanum ausgegraben wurden, nur zwey Finger breit gefunden *Jacob Martorelli de Reg. Theca calamaria P. I. erg. c III. Neapoli* 1756. *p.* 272. Diese Columnen konnten von einander geschnitten, und doch noch gelesen und gebraucht werden; um dieses zu verhindern, verbrannte sie der König Jojakim. Jer. 36, 23. Solche abgeschnittene Columnen, oder, wie es bisweilen geschahe, gleich Anfangs einzeln geschriebene Rollen eines Buches konnten leicht in Verwirrung gerathen, und dann in unrechter Ordnung abgeschrieben werden, welches nach der Meinung einiger Gelehrten den Schriften des Lucianus und den Weissagungen Jeremiä wiederfahren seyn soll.

Ob die Art der Schrift, die Zeilen von der Rechten zur Linken zu schreiben, die jetzt bey den Orientalern allgemein üblich ist, und auch bey den alten Morgenländern, bey den Aegyptiern Herodot *II.* 36., bey den Etruskern und dem ältesten Griechen *De Rossi Specim. Varr. Lect. Append. p.* 269. gewöhnlich war, die älteste sey, wie viele Alterthumsforscher glauben, und aus alten Inschriften zu beweisen suchen, oder ob die ältesten Schreiber βουστροφηδον furchenmässig geschrieben, d. i., die erste Zeile von der Rechten zur Linken, die Zweyte von der Linken zur Rechten, oder die erste

von

von der Linken zur Rechten, die zweyte von der Rechten zur Linken, und so fort, wie vor Alters die Ochsen pflügten, geschrieben haben, wie auf der Sigäischen Inschrift auf dem Vorgebirge bey Troja, und auf einigen Hetruskischen Inschriften zu sehen ist, würde bald entschieden seyn, wenn die Steine, auf welche Josua das Gesetz hat einhauen lassen, gefunden würden.

Man behauptet nach Lipsius, Muretus und Morinus gewöhnlich, die Alten hätten bis auf das neunte Jahrhundert in ihren Büchern und Schriften Wort an Wort ohne Zwischenräume und ohne Interpunction geschrieben; allein der Censor Theologus, der die Appendix zu de Rossi's specimen varr. Lect. et Chaldaic. Estheris Additam. Romæ 1782. geschrieben hat, beweiset *p.* 263. 310. sehr weitläufig aus den Eugubinischen Tafeln, und aus den Amiatäischen, Sigäischen und mehrern andern alten Inschriften, aus Spanisch-Phönicischen, Tyrischen, Zidonischen, Punischen, Sicilianischen und Griechischen alten Münzen, aus alten Handschriften, aus Aristoteles *L. III. Rhet. c.* 5., Aristophanes Byzantinus dem vorgeblichen Erfinder der Interpunction zu Alexandrien 200 Jahr vor Christus, aus Cicero *Orat. L. III.* 44. 46. *ad Brut.* 16. 62., Seneca *Ep.* 40., Ascanius Pedianus, Hieronymus *Ep. ad Paulam & Eustach.* und andern alten Schriftstellern, daß zwar nicht allzeit aber doch gewöhnlich das Ende der Wörter durch einen, zwey oder drey Puncte, und auch die Interpunction durch Zwischenräume angemerkt wurde, und führet mehrere gelehrte Alterthumsforscher an, die diese Wahrheit erkannten. Er macht es auch wahrscheinlich, daß die

στίχοι der Alten nicht Zeilen, sondern vollständige Sätze gewesen seyn.

Die Tafeln von Holz, Bley, Erz, oder Elfenbein, auf welche Bücher geschrieben waren, hatten am Rücken in gleichen Entfernungen Ringe, durch welche Stäbe gesteckt wurden, um alles in ein Ganzes zu verbinden. Bisweilen wurde auch Pergament und Carta wie eine Spanische Wand zusammen gelegt; sonst aber war es eine allgemeine Gewohnheit, das Pergament, oder die Haut, die Carta, den Kattun, oder was es sonst für biegsame Materialien waren, es mochten Bücher oder Briefe seyn, auf einen Stab oder auch auf zwey Stäbe gegen einander aufzurollen, wie es noch jetzt die Juden mit den geschriebenen Gesetzbüchern der Synagogen, und die Perser mit den Acten in ihren Kanzeleyen machen. *Chardin Voy. p.* 363. Wollte man etwas lesen, so rollte man die Stelle auf, und rollte hernach das Buch wieder zu, daher stammen die Wörter מְגִלָּה, *volumen*, und selbst das Deutsche Wort Rolle, welches jetzt fast nur mehr von Schauspielern gebraucht wird, die vormahls den Inhalt der Reden ihrer Person auf langen schmahlen Papierstücken, die sie aufrollten, geschrieben hatten. Vergl. Jes 34, 4. 16, 1. Ps. 40, 7. Ezech. 2, 9. 2 Kön. 19, 14. Esr. 6, 2. 1 Makk. 4, 48. Luk. 4, 17. Man wird sich nun leicht vorstellen, wie Bücher versiegelt werden konnten: man wand nur einen Faden oder ein Band ein Paar Mahl um die Buchrolle herum, legte dann auf die zwey Ende desselben oder auf den Knoten etwas Lehm, und druckte das Siegel darauf. Jes. 29, 11. Dan. 12, 4. Offenb. 5, 1. 6, 6.

Lamy

Lamy Apparat. Biblic. p. 178. Kupfert. *Horat. Ep. I.* 13.

Die älteſten Sammlungen von Schriften oder die älteſten Bibliotheken, wenn man kleine Büchersammlungen ſo nennen darf, waren die aſtronomiſchen Beobachtungen zu Babylon, die Bibliothek in dem ſogenannten Grabmahle des Oſymandyas bey Thebe in Aegypten um die Zeiten Abrahams mit der Inſchrift: Arzeneyen der Seele. Diodor aus Sicil. *I.* 45., und die Moſaiſchen Schriften bey den Hebräern, welche in dem Allerheiligſten aufbewahret, und mit der Zeit durch andere Urkunden vermehret wurden. 5 M 31, 9—26. Joſ. 24, 26. 1 Sam. 10, 25. 1 Kön. 8, 1—6. 2 Chr. 34, 25. 2 Makk. 2, 13. So waren auch bey andern alten Völker Bibliotheken in den Tempeln angelegt, als: bey den Phöniciern, Karthaginenſern und Aegyptiern, z. B. zu Memphis in dem Tempel des Vulcan. Unter den Griechen hat zuerſt Piſiſtratus im ſechſten Jahrhundert vor Chriſtus zu Athen eine Bibliothek angelegt, die hernach Xerxes etwan 480 vor Chr., wie man ſagt, nach Perſien bringen ließ. Die berühmteſten Bibliotheken des Alterthums ſind: die Alexandriniſche, die Ptolomäus Lagus durch Demetrius Phalereus anlegte, und die folgenden Könige ſehr vermehren lieſſen; die Bibliothek zu Pergamus, die der König Eumenes angelegt hat, bey welcher Gelegenheit, da die Ausfuhr der Carta aus Aegypten verbothen war, das Pergament erfunden wurde; und die Bibliothek zu Antiochien, die Antiochus der Große, etwan 200 Jahr vor Chr. ſammeln ließ. Vergl. Buſch Handbuch der Erfind. *I.* Th. S.

84. 143. *II.* Th. S. 104. und Adam Römiſche Alterth. *II.* Th. S. 947. ff. 960. ff.

Die Morgenländer geben ihren Büchern oft ſehr weit hergehohlte, verblümte und räthſelhafte Titel, als: Roſenbuſch, Anemoniengarten, der Löwe des Waldes, das Kleid des Derwiſches, der glänzende Stern u. d. gl. *Herbelot Bibliotheque Orientale* unter *ketab*. Hieraus wollen einige die dunkeln Titel des 56, 60, und 80. Pſalms erklären.

§. 98.

Von Briefen.

Die Briefe (סֵפֶר סְפָרִים) ſind immer ſeltener, je weiter man ins Alterthum zurückgehet, indem nicht nur die Schreibekunſt weniger gemein, ſondern auch das Abſchicken der Briefe zu koſtbar war, da man immer einen beſondern Bothen ſenden mußte; zwar war und iſt auch jetzt noch im Orient ein Taubenpoſt üblich, wie Plinius *X.* 53. und alle Reiſende bis auf Niebuhr Reiſ. *II.* Th. S. 239. und Volney *Voy. T. II. p.* 140. *ſeqq.* herab, bezeugen; allein ſie iſt nur in wenig Fällen brauchbar. Sie kann auch gewiß die Stellen Matth. 3, 16. Luk. 3, 22. nicht erläutern, wo vielmehr darauf zu ſehen iſt, daß die Tauben ein Sinnbild der göttlichen Eingebung waren. Potters Archäol. *I.* S. 604 ff. Die älteſten Briefe, die in der Bibel vorkommen, ſind diejenigen, welche 2 Sam. 19, 14. ff. 2 Chr. 2, 9. f. 15. 21, 12. 1 Kön. 21, 8. Jeſ. 37, 14. 39, 1. Jer. 29.

2 Kön. 5, 5. f. 19, 14. 20, 12. erwähnet werden. Man ſieht hieraus, daß nur Könige, Vornehme und Reiche Briefe ſchickten, ſonſt mögen ſie bey großen Kaufleuten, wie bey den Phönicіern, gewöhnlicher geweſen ſeyn; vergleicht man aber 1 Kön. 5, 16. ff. 22. ff. mit 2 Chr. 2, 10.; 2 Kön. 19, 9. mit 14. v., und Jeſ. 37, 10. mit 14. v., ſo ergibt ſich ganz deutlich, daß auch ſonſt oft Briefe mögen geſchickt worden ſeyn, wo bloß von der Sendung eines Bothen oder Geſandten, oder von ſagen laſſen Meldung geſchieht, wie denn auch Esr. 4, 15. Vergl. v. 17. שִׁלַּחְנָא wir haben geſchickt, offenbar ſo viel iſt, als: wir haben einen Bothen mit einem Briefe geſchickt.

Die Briefe werden im Orient noch heute zu Tage meiſtens unverſiegelt verſchickt, nur wenn ſie an Vornehme gerichtet ſind, ſo werden ſie in einen prächtigen Beutel geſteckt, welcher dann ſammt einem Stücke Papier mit der Aufſchrift, vermittelſt einer Gattung Lehm oder Thon, חֹמֶר, zugeſiegelt wird, indem das Siegellack von der Hitze ſchmilzt, und alſo unbrauchbar iſt. Dieß wird in ganz Orient bis nach Aethiopien hin beobachtet. Miſſionsberichte *VIII.* Th. S. 53. *Kæmpfer Amoen exot. p.* 240. Arvieux Merkw. Nachr. *III.* Th. S. 69. 81. Beobachtung über den Orient *II.* 121. ff. *III.* 450. Lüdecke Beſchr. des Türk. S. 235. Monconys S. 289. *Chardin Voy. T. I. p.* 331. 382. *T. II. p.* 338. *T. III. p.* 124. *ſeqq.* Vergl. Job 38. 14. Jeſ. 29, 11. Nehem 6, 5. Daher heißt in Arabiſchen ختم nicht

nur mit Lehm überstreichen, sondern auch versiegeln. Der Briefbeutel war in alten Zeiten, wo man die Briefe auf Tafeln schrieb, nothwendig, wenn der Bothe den Brief nicht selbst lesen, oder andern lesen lassen sollte.

Uibrigens waren die Briefe der ältesten Morgenländer ganz einfach ohne Gruß, und ohne Beschluß, wenn anders diese zufälligen Stücke in den oben angeführten Stellen nicht ausgelassen sind. 2 Kön. 10, 1—6. In den Zeiten der Chaldäischen und der Persischen Monarchie war ein Gruß, und zwar in Persien ein weitläufiger Gruß gewöhnlich, welcher Esr. 4, 7. 10. 5, 7. abgekürzt ist. Vergl. Dan. 3, 32. 6, 26. Solche weitläufige Grüsse sind in Persien noch jetzt üblich, wobey man noch manche Sonderlichkeiten in den Schreibematerialien, in der Breite des Randes und in dem Orte des Siegels, oder der Unterschrift nach der Verschiedenheit des Ranges der Person, an die man schreibt, beobachtet; auch die Siegel der Persischen Könige sind kleiner oder größer, je nachdem dieselben denjenigen, an den sie schreiben, geringer, oder höher schätzen. *Chardin Voy. T. I. p.* 248. *&* *p.* 331. Die Apostel brauchten in ihren Briefen den, bey den Griechen üblichen Gruß und Beschluß, sie lassen aber das χαιρειν weg, entweder weil es sich von selbst verstand, oder vielleicht weil die Philosophen sich nach ihren Grundsätzen verschiedener Formeln: ευπραττειν, χαιρειν, ευπραττειν και δικαιως ζην, ευ διαγειν, ὑγιαινειν bedienten *Diog. Laert. III.* 15. vergl. *VIII.* 4, 4. *X.* 8., und die Apostel also lieber keine dieser Formeln gebrauchten, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob sie durch den Gebrauch einer derselben, eine dieser

ſer Secten beſonders begünſtigen wollten. Sie ſetzten vielmehr ſogleich nach dem gewöhnlichen Gruſſe einen chriſtlichen Segenswunſch hinzu. Paulus, welcher ſeine Briefe meiſtens dictirte, ſchrieb am Ende mit eigener Hand einen chriſtlichen Wunſch bey, und gibt dieſes 2 Theſſ. 3, 17. als ein Merkmahl an, ſeine ächten Briefe von denjenigen zu unterſcheiden, welche ihm unterſchoben wurden.

§. 99.

Von der Dichtkunſt.

So alt auch die Schreibekunſt iſt, ſo iſt doch die Dichtkunſt noch weit älter. Sie iſt keine Geburt des Nachdenkens, oder des Zufalls, ſondern eine Tochter der Einbildungskraft, welche durch Leidenſchaft erhitzt, lebhafte, ſtarke und ſonſt ungewöhnliche Ausdrücke aufdrang, und das Gemüth zu einem Geſange ſtimmte. Sie iſt ohne Zweifel ſammt ihren Schweſtern, der Muſik und dem Tanze, ſogleich in der Kindheit des Menſchengeſchlechts entſtanden, war aber damahls bey allem ihren Schmucke doch nur eine rohe Schöne, und wurde erſt mit der Zeit artiger. Ihre Bildung und Verfeinerung hat bey den Morgenländern eben ſo, wie bey den Abendländern, vor allen anderen Künſten die höchſte Stuffe der Vollkommenheit erreicht. Sie blühete bey den Hebräern beynahe tauſend Jahr; ſchon zur Zeit Moſis war ſie nicht nur bey den Hebräern, ſondern auch bey einigen andern orientaliſchen Völkern in ihrem goldenen Zeitalter Vergl. Job. 2 M. 15. 5 M. 31. 4 M. 21—24. 1 M. 49., und erſt nach dem Tode Hiskiä ging ihr ſilbernes Zeitalter zu Ende. Sie dien-

te nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch, und zwar besonders in dem höchsten Alterthume zur Aufbewahrung der merkwürdigen Begebenheiten, zum Lobe der Gottheit und zu Verschönerung der Werke der Gelehrsamkeit, wie auch bey den Griechen Hesiodus, Xenophanes, Empedokles, Parmenides und alle ältern Philosophen ihre Werke in Versen geschrieben haben. Diogenes von Laertes *IX.* 3, 3. So sind die Bücher Job, der Prediger, die Sprüche, die Schriften der Propheten poetisch verfaßt, und Salomo beschrieb das Pflanzenreich in Versen. 1 Kön 5, 12. 13. Vergl. 1 M 3, 24. 4, 23. 9, 25—27. Die Conessus der Araber, in welchen gelehrte Fragen abgehandelt werden, sind gleichfalls poetisch eingekleidet. Die Dichtkunst war im Orient immer sehr beliebt. Die Araber hielten sogar mit Gedichten eine Art von Wettstreit, und das Gedicht, welches von der gelehrten Versammlung für das schönste aus allen erklärt ward, wurde mit goldenen Buchstaben auf Kattun geschrieben, und in der Kaaba zu Mekka aufgehangen; eine Ehre, die sehr hoch geschätzt wurde. Die Hebräer hielten eine Art von Wettstreite mit Räthseln in Versen חידות, und setzten auf die Auflösung derselben einen Preis, den auch derjenige bezahlen mußte, der das Räthsel nicht auflösen konnte. Richt. 14, 4. 18. 1 Kön. 10, 1. 2 Chr. 9, 1. f. Jes. 21, 12. Ezech. 17, 2. Joseph Archäol. *VIII.* 5, 3. Kurz, diese angenehme Kunst war allgemein hochgeschätzt, von den größten Gelehrten, selbst von Königen getrieben, und bis in späte Zeiten herab glücklich bearbeitet. Wir haben in der Bibel verschiedene Gattungen der Gedichte, von welchen manche den besten Griechischen und Lateinischen Gedichten, wo nicht vorgehen, doch gewiß gleich kommen.

men. Herder ſchreibt Geiſt der Hebr. Poeſie *II.* S. 364.: *könnte man ein Volk barbariſch nennen, das nur einige ſolche Nationalgeſänge (wie Pſ. 124—126) hätte? und wie viele dergleichen hat das Hebräiſche Volk?*

§. 100

Beſchaffenheit der hebräiſchen Poeſie.

Die Hebräiſchen Gedichte haben zwar das Seltene, Ungewöhnliche, Kühne, Erhabene, Tropiſche und Figurirte in Gedanken und Ausdrücken, welches aus der erhitzten Einbildungskraft des Dichters entſtehet, und das Weſen der Poeſie ausmacht; ſie ſind aber von den Gedichten der Abendländer in einigen zufälligen Eigenheiten noch immer ſehr verſchieden.

I. Die Tropen und Figuren ſind kühner, welches aus dem Sprachgebrauche und der Denkungsart der Orientaler, aus der erhitzteren Einbildungskraft und den heftigeren Leidenſchaften unter jenem warmen Himmelsſtriche, und andern ähnlichen Umſtänden zu erklären iſt. *Michaelis ad Lowth. Prælect. de Poeſi Hebr. p.* 98. *ſeqq. Not.* 17.

II. Der Schmuck der Rede iſt, wie es ohnehin zu erwarten ſteht, orientaliſch und eigentlich Hebräiſch. Die Gegenſtände, von welchen die Hebräiſchen Dichter denſelben zu entlehnen pflegen, ſind: 1. die natürlichen Dinge jenes Himmelsſtriches, als: der Libanon und Carmel Hohel. 5, 15. 7, 5. Jeſ.

2, 13. 10, 18. 34, 33, 9. 35, 2. 37, 24. Jer. 4, 26. 22, 6. 23. Ezech. 31, 2 ff. Mich. 7, 4.; die Thiere jener Länder Ps. 22, 13. 68, 30. Ezech 32, 2. 34, 2 ff. 39, 18. Amos 4, 1.; die Quellen und Flüsse Jes. 35, 1. 6. f. 41, 17. 43, 18. ff. 44, 3. f. Joel. 4, 18.; die Erdbeben Jes. 24, 19. f. u. s. w.)—2. die hochgeschätzte Landwirthschaft und das edle Hirtenleben Jes. 17, 13. 21, 10. 41, 15. f. Joel. 3, 14 Habacc. 3, 12 Micha. 4, 13. Jer. 51, 33. Ps. 83, 14. f.)—3. Die Geschichte, vorzüglich von Sodoma und Gomorra und von dem Auszuge aus Aegypten Jes. 34, 8—10. 43, 16—19. 51, 9. Ezech 31, 16—18. Hos. 14, 8. Malach. 3, 23.; in der Offenbarung Johannis sind Babylon, Jerusalem, Aegypten, Sodoma, Gog, Magog u. d. gl. historische Bilder ganz anderer Städte und Länder —4. Das gemeine Leben und die Sitten, wo besonders die von Lastern hergenommenen Bilder auffallend sind, als von der Trunkenheit 5 M. 32, 42. Jes. 34, 5. f. 49, 26. 51, 17—23. 53, 6. 24, 20 28, 1—11. Habak. 2, 15 f. Ps. 78, 65., und von der Unzucht Jes. 23, 10. 47, 2. f. 57, 7—9. Jer. 2, 20. 23. f. Ezech. 16, 15 ff. 23, 2. ff.)—5. Endlich auch die orientalische Mythologie, welche mit der Mythologie der Griechen und Römer nahe zusammen trift, weil sie insgesammt aus einerley Quelle, nähmlich aus Aegypten herkommt. So finden wir in den Hebräischen Gedichten eine Nachtherberge und ein Brautgemach der Sonne Ps. 19, 5 f., dieselbe hat aber auf ihrem Laufe, eben so wie die Morgenröthe, keinen Wagen, sondern Flügel Ps. 139, 9.

Jes.

Jeſ. 18, 1. Malach. 3, 20.; wir finden einen Donnerwagen Gottes, welcher Habak. 3, 15. von Pferden, ſonſt aber immer von כְּרוּבִים, einer Art Sphinxen, gezogen wird Ezech. 1 Pſ. 18, 10. 55, 12. 86, 10. 99, 1. 104, 3.; ein goldenes Zeitalter Jeſ. 2, 4. 11, 6—9. 24, 23. 30, 24. ff. 60, 19. f. 65, 4. 11. f. 17. f. 20. 25. 66, 1—5. Joel 4, 18. Vergl. *Virgilii Ecel. IV.*; ein Reich der Todten, in welches nicht nur einzelne Menſchen, ſondern auch Länder, Völker, Staaten und Königreiche, die beſiegt werden und untergehen, ja auch Bäume als Bilder von Perſonen und Königreichen hinabſteigen, und auf Betten ruhen, den Degen unter ihrem Haupte Jeſ. 14, 9 — 20. Ezech. 26, 20. 31, 14 — 18. 32, 7. f. 17. 30. Matth. 16, 18.; Inſeln der Seligen jenſeits des Meeres Pſ. 90, 10. 5 M. 30, 11—13. Vergl. Röm. 10, 7. Job 9, 25. f. 11, 16—18. 24, 18—21.; Flüſſe der Unterwelt Pſ. 18, 4—6. 2 Sam. 22, 5., und endlich auch einen politiſchen Himmel, welcher erſchüttert wird, und an welchem die Sterne verfinſtert werden, oder gar von demſelben herabfallen, wenn eine Revolution vorgehet. Haggai 2, 6. 21. 22. Jeſ. 10, 13 14. 14, 27. 24, 21. 22. 27, 1. 34, 4. 65, 17. Matth. 24, 29. Amos 8, 9 f. Vergl. auch 1 M. 37, 9. ff.

III. Die Hebräiſche Dichtkunſt beobachtet kein Sylbenmaß, auch keine gewiſſe Anzahl der Wörter, ſie reimet auch nicht, und hat doch Verſe, wie aus den alphabethiſchen Pſalmen, aus Spr. 31, 10 — 31. und

aus den Klageliedern Jeremiä zu erſehen iſt. Die Verſification beſtehet, wie ſchon Joſephus Archäol. *VIII* 12, 3. und Rabbi Aſarias bemerkt haben, bloß in einem gewiſſen Ebenmaße der Glieder in jeder Periode, indem dieſelben entweder in dem Sinne, bald ſynonymiſch, bald antithetiſch, oder in der Form der Conſtruction einander zuſagen. Dieſer ſynonymiſche, antithetiſche und ſyntactiſche Parallelismus beſtehet bald in zwey, unmittelbar auf einander folgenden Gliedern, wie Pſ. 114. 129 1—2. 94, 1—3., bald in drey Gliedern, und wird durch ein ungleiches Glied beſchloſſen, oder durch ein ungleiches Glied angefangen, wie Pſ. 93, 3 f. Hoſ. 6, 1. f.; bald beſtehet er in vier Gliedern, von welchen das erſte dem dritten, und das zweyte dem vierten entſpricht, wie Pſ 33, 13 f. 5 M. 32, 42; bald beſteht er in fünf Gliedern, wo die zwey erſten und die zwey letzten einander zuſagen, das mittelſte aber ungleich iſt, wie Jeſ. 31, 4. 2, 7. 54, 5. Sach. 1, 5. Bisweilen bemerkt man auch etwas ſonderbares, wie Pſ. 113, 5. 6. Mich. 1, 4. Dieſe verſchiedenen Formen verdienen die Aufmerkſamkeit des Auslegers und des Kritikers, indem das dunkle Glied aus dem klaren Licht erhält, wie z. B. Pſ. 77, 18. 19. 22, 31. 25, 13. 139, 20. 147, 9. Jeſ. 26, 4. 47, 11. 49, 6. 16. Siehe *Lowth de Poeſ. Hebr.* p. 361—400. und Vorrede zu ſeiner Uiberſetzung Jeſaiä. *Aurivilli Diſſert.* p. 74. *ſeqq.* Herder vom Geiſt der Hebräiſchen Poeſie Deſſau 1782. *Jones Comment. Poeſeos Aſiaticæ Lipſiæ* 1777.

§. 101.

§. 101.

Von der Musik.

Die Gedichte, die gesungen wurden, erhielten durch Jubals Erfindung der musikalischen Instrumente bald einen wichtigen Zuwachs der Annehmlichkeit. Dieser Mann hat zuerst bemerkt, daß aufgespannte Fäden von verschiedener Länge oder in verschiedener Spannung einen guten Zusammenklang geben; vermuthlich hat er auch der erste aus Pfeiffen einen Wohlklang herauszubringen, und vielleicht auch den Schall des Horns wohlklingend zu variren gelernt, wenn man das Horn nicht etwa später diesem berühmten Musikus zu Ehren von seinem Nahmen Keren Jobel oder Jubal, קֶרֶן יוֹבֵל, oder יוֹבֵל, genannt hat. Diese Erfindungen wurden nach und nach nicht nur verbessert, sondern auch mit Erfindungen neuer Instrumente bereichert, und 1 M. 31, 27. geschieht schon von einem ganzen musikalischen Chore Meldung. Zur Zeit Mosis gab es sogar schon silberne Blaseinstrumente, und unter David war die Zahl und die Verschiedenheit der Instrumente sehr beträchtlich.

Die Musik blieb bey allen diesen Verfeinerungen und Erweiterungen immer mit der Dichtkunst als ihrer gleichalterigen Schwester vereinigt, wie es auch bey den alten Griechen nicht anders war. Potters Archäol. Th. *II.* S. 703. *x* Der Tonkünstler begleitete den Gesang mit seinem Instrumente, und es wird noch jetzt von den Orientalern für die größte Annehmlichkeit der Musik gehalten, wenn zu den Instrumenten gesungen wird.

wird. Der Dichter war zug'eich der Tonkünſtler, der ſeine Lieder in Muſik ſetzte. Beyde Künſte genoſſen auch gleiche Ehre. David, ein großer Held und König, war ein eben ſo großer Tonkünſtler als Dichter, und vermuthlich gilt dieſes auch von Moſe.

Wenn man nun die Vollkommenheit der Hebräiſchen Poeſie, und die Achtung, in welcher ihre Begleiterin, die Muſik, ſtand, betrachtet, ſo kann man kaum denken, daß dieſe Tochter des Vergnügens, und wiederum Mutter des Vergnügens, in dem ſchlechten Zuſtande geweſen ſeyn ſoll, in welchem ſie die Reiſenden jetzt in ganz Aſien wollen gefunden haben, wo ſie aber jetzt auch gar nicht geſchätzt wird; ſie iſt nun auch unter den Griechen nicht in beſſern Umſtänden, unter welchen doch vor Alters ſo große Virtuoſen geweſen ſind. Haſſelquiſt S. 30. Die ſchlechte Beſchaffenheit der alten Inſtrumente, welche wir aber doch nur ſehr wenig kennen, ſteht der Vollkommenheit der Muſik nicht entgegen, da die alten Griechen aus ähnlichen Inſtrumenten, die in jenen Gegenden größten Theils noch jetzt gewöhnlich ſind Lady Montague 30. Br. S. 180., doch die lieblichſten Töne heraus zu locken wußten. Sollten wir aber die Muſik der Hebräer zu rauſchend finden, ſo müſſen wir uns erinnern, daß bey dieſer Beurtheilung das Meiſte auf die Gewohnheit des Ohrs ankommt, wie ſchon Arvieux von der Muſik der Arabiſchen Beduinen auf dem Gebirge Carmel angemerkt hat. Merkw. Nachr. *III.* Th. S. 170. f. So wenig daher die Muſik der Araber dem Hrn. Niebuhr und ſeinen Gefährten gefallen wollte, eben ſo wenig wollte die Europäiſche Muſik, welche dieſe Reiſenden machten, den Arabern gefallen. Niebuhr Reiſeb. *I.* Th. S. 176.

176. Doch hat Binos Reiſe S. 115. die Muſik in Aegypten, beſonders den Geſang ſo angenehm gefunden, daß er kaum Worte genug finden kann, denſelben zu beſchreiben. Volney, der die Inſtrumentalmuſik in Aegypten und Syrien unerträglich gefunden hat, kann doch *Voy. T. II. p.* 402. den Geſang nicht genug loben. Kämpfer hat *Amœn. Exot. p.* 743. ſogar die ländliche Muſik in Perſien wohlklingend gefunden. Niebuhr hat Reiſ. *I.* Th. S. 175. zu Bagdad und zu Conſtantinopel Concerte gehört, die von jedem Europäer mit Vergnügen würden gehört worden ſeyn. Lady Montague hat die Muſik in den Harems, beſonders den Geſang ſehr ſchön gefunden, und ſie ſagt Br. 33. S. 221. f., daß die Reiſenden, welche die Muſik der Orientaler ſo tief herabſetzen, beyläufig ſo urtheilen, als wenn bey uns ein Fremder den Werth unſrer Muſik nach den herumziehenden Bettelmuſikanten beſtimmen wollte. Die Muſik iſt jetzt im Orient freylich, und war auch vor Alters nicht ſo künſtlich, als ſie jetzt bey uns iſt, vielleicht hat aber ſelbſt das natürliche und nicht ſo verkünſtelte Weſen der alten Muſik das Meiſte dazu beygetragen, wenn dieſelbe, wie Plutarch ſchreibt, Schlachten gewonnen, Meutereyen gedämpft, und Krankheiten geheilt hat. Vergl. 1 Sam. 10, 12. 16, 23. 19, 10—24. 2 Kön. 3, 15. Es iſt merkwürdig, daß Binos das Reitzende der Aegyptiſchen Muſik eben dieſer Natürlichkeit zuſchreibt. Sulzer erläutert Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte unter der Rubrik Muſik dieſe Wirkſamkeit der alten Muſik aus der Wirkung unſrer guten, in ihrem beſondern Charakter geſetzten Tanzmelodien, die man nicht anhören kann, ohne ganz von dem Geiſte, der darin liegt, beherrſchet, und gezwungen

gen zu werden, das, was man dabey fühlt, durch Gebehrden und Bewegungen des Körpers auszudrucken.

§. 102.

Gebrauch der Musik.

Die Hebräer genossen das Vergnügen der Musik bey fröhlichen Familien = Staats = und Religionsfesten, als bey Gastmahlen, Siegesfeyerlichkeiten, Thronbesteigungen, gottesdienstlichen Handlungen, und auf den Wohlfahrten nach Jerusalem Jes. 30, 29., wie denn die Morgenländer sich noch jetzt auf Reisen bisweilen der Musik bedienen. Jeder, der Lust hatte, konnte Instrumente spielen 1 Chr. 13, 8. 15, 16., nur die heiligen silbernen Trompeten waren den Priestern vorbehalten, welche die Festtage mit denselben ausbliesen, und im Lager das Zeichen zu der Versammlung der Vorsteher, zum Aufbruch, zur Schlacht und zum Rückzuge gaben. 4 M. 10, 1—10. David und hernach Salomo hatten auch schon ihre eigene Hofmusik oder Kapelle. 2 Sam 19, 35. 1 Chr. 25, 1. f. Pred. 2, 8. Der Gottesdienstlichen Musik hat David eine, für seine Zeiten schicklichere Einrichtung gegeben. Er bestellte nähmlich aus den Leviten 4030 Tonkünstler 1 Chr. 23, 4. f., und theilte sie in 24 Classen 1 Chron. 25, 1—31., deren jede 12 Kapellmeistern, מְנַצֵּחַ, und alle insgesammt den drey Directoren Asaph, Heman und Jeduthun untergeordnet waren. 1 Chr. 25, 1. ff. 8. ff. Diese Directoren und Kapellmeister waren alle auf gewissen Instrumenten Virtuosen. 1 Chr. 16, 5. Jede Classe mußte wechselweise eine Woche

Dien-

Dienſte thun, auf den groſsen Feſttagen aber erſchienen alle Claſſen. Das Orcheſter war auf der Oſtſeite des Altars. 2 Chr. 5, 12. f. Heman mit ſeinen Kapellmeiſtern dirigirte den mittelſten Chor, Aſaph den Chor zur Rechten, und Jeduthun den Chor zur Linken. Ethan war vielleicht nach Jeduthun der erſte, ſo wie nach Aſſaph als dem höchſten Vorſteher, Sacharia der zweyte oder Vicevorſteher war. 1 Chron. 6, 16—32. Vergl. K. 25, 1. 3. Dieſe Chöre beſtanden aus Vocalſtimmen und Inſtrumenten, lieſſen ſich, wie es ſcheint, wechſelweiſe hören, und ſuchten einander zu übertreffen. Die Prieſter bliesen dazu die heiligen Trompeten, deren Anzahl ſehr vermehrt war. 2 Chr. 5, 12. Da die Harmonie dieſes zahlreichen Orcheſters ganz auſserordentlich war 2 Chr. 5, 13., ſo muſs man nothwendig einige muſikaliſche Noten gehabt haben, von welchen aber nur das unverſtändliche סלה übrig geblieben iſt, alle übrigen ſind untergegangen; denn die Accente des Hebräiſchen Textes, welche einige für alte muſikaliſche Noten halten, ſind erſt von den jüngern Juden eingeführet, und als Noten gebraucht worden; es gehören demnach alle Bemühungen des Herrn Anton, aus denſelben die alten Melodien zu entziffern, nicht hieher. Repert. der Morgenl. Literatur von Paulus *I.* Th. S. 160. ff. *II.* 80. ff *III.* 1. ff. Pythagoras, der die Muſik in Aegypten gelernt, und mathematiſch behandelt hat, ſoll, wie die Aegyptier, die Vocalzeichen als Noten gebraucht haben. Buſch Handb. der Erfind. *IV.* Th. S. 266 326. Die wirklich königliche Einrichtung der Tempelmuſik durch David dauerte nach dem Tode des erhabenen Stifters bis zum Exilium fort; denn obgleich das Abſingen der Pſalmen unter den abgöttiſchen

Königen ist unterbrochen worden, so wurde es doch von Hiskia und Josia wieder hergestellt. 2 Chr. 5, 12. ff. 29, 27. 35, 15. In dem Exilium trauerten zwar die Hebräischen Tonkünstler, und hiengen ihre Harfen an die Weiden der Ströme Babyloniens Ps. 137, 2.; sie legten aber doch ihre Kunst nicht ganz bey Seite, und Esr. 2, 65. kehrten unter andern auch 200 Sänger und Sängerinnen in ihr Vaterland zurück. Die Tempelmusik wurde auch wieder nach dem alten Fuße hergestellt, aber sie gelangte gewiß eben so wenig als die Poesie, zu ihrer alten Vollkommenheit. Esr. 3, 10. Neh. 12, 27—45. 1 Makk. 4, 54. 13, 51.

§. 103.

Instrumente mit Saiten.

Die musikalischen Instrumente waren dreyerley: einige hatten Saiten, andere wurden geblasen, und noch andere wurden geschlagen. Die Instrumente mit Saiten hiessen נְגִינוֹת, und sind folgende:

I. Das älteste aus allen ist die Cither 1 M. 4, 21. כִּנּוֹר (Syr. כנרא K'noro, Faden) κιννυρα, κιθαρα, welche zwey griechische Nahmen 1 Makk. 4, 54. unterschieden werden, ohne daß man weiß, worin der Unterschied bestand. Josephus sagt Archäol. *VII.* 10, 3., die Cither habe zehn Saiten, die mit einem Plectrum gerührt werden; die Zahl der Saiten aber ist wohl nur von den Zeiten des Josephus zu verstehen; denn vor Alters scheint die

Cither gewöhnlich 8 Saiten gehabt zu haben; daher sie Achtsaiteninstrument, שְׁמִינִית, genannt ward. Ps. 6, 1. 12, 1. 1 Chr. 15, 21. Andere erklären שמינית von der Octave, von einem Instrumente, das die Octave gab, welches aber schwerlich dem alten Sprachgebrauche eben so gemäß ist als dem neueren. Indessen war diese Zahl der Saiten wohl nur erst zur Zeit Davids gewöhnlich geworden, in älteren Zeiten mögen weniger Saiten gewesen seyn; daher einige שְׁלִישִׁים von einer Cither mit drey Saiten verstehen, nur kommt das Wort erst 1 Sam. 18, 6 vor, da die Cithern mit drey Saiten gewiß weit älter sind. Indessen sind doch in Fröhlichs *Annalibus Syriæ* auf zwey Münzen der Makkabäer *tab. XVIII. nro. XIX.* zwey Cithern abgebildet, von welchen die eine acht und die andere drey Saiten hat; vielleicht hieß die eine *κινυρα*, und die andere *κιθαρα*. Die Saiten waren also nicht immer von einerley Zahl. Sie waren über einen Resonanzboden gespannt, welcher vielleicht oval war, wie er noch an den meisten Saiteninstrumenten der Morgenländer, die Kämpfer *Amoen. exot. p.* 704, und Niebuhr Reiseb. *I.* S. 177. Tab. 26. in Kupfer geliefert haben, beschaffen ist. Das Spiel auf diesem Instrumente hieß נְגִנָּה, תִּפְשׁ, שְׁאֵה, הָמָה, זֶמֶר und נִבְּא.

II. Nábel, נֵבֶל, *ναβλιον*, *ναυλα*, kommt zuerst in den Psalmen Davids vor, und hatte zur Zeit des Josephus Archäol. *VII.* 10, 3. zwölf, in ältern Zeiten aber nach Psal. 33, 2. 144, 9. gewöhn-

lich nur 10 Saiten; daher es auch עָשׂוֹר Zehnsaiteninstrument genannt ward. Ps. 92, 4. 33, 2. 149, 9. Die Saiten wurden, wie auf unsrer Harfe, mit den Fingern gegriffen (זָמַר). Man vermuthet aus der Abstammung des Nahmens, daß der Resonanzboden die Gestalt eines Schlauches gehabt habe; allein Hieronymus, Isidorus und Cassiodorus bezeugen, daß die Gestalt des Instruments ein gestürztes Delta ▽ ausgemacht habe. Eine dreyeckige Figur desselben hat auch Bruce Reis. im Auszug Rinteln *I.* Th. S. 76. in den Grüften bey Thebe in Aegypten gesehen. Hasselquist sahe es Reis. S. 102. in Aegypten, wo es noch ein sehr gewöhnliches Instrument ist, dreyeckig, und so groß, daß der Tonkünstler es bequem auf seinem Schoos liegen haben konnte, und Kämpfer hat es in Persien eben so gefunden, und *Amoen. exot. tab. ad pag.* 740 bey 21. abgebildet, doch sieht dieses Instrument, welches zwey, etwa 2 Daumen von einander abstehende Resonanzboden hat, mehr einer Cither ähnlich als einem Näbel, wenigstens ist selbiges und auch das von Hasselquist beschriebene von demjenigen ganz verschieden, welches Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 179. in Aegypten gesehen, und auf der 26. Kupfertafel bey H abgebildet hat; dieses ist einem gestürzten Delta ähnlich, und hat auch einen Schlauch; es ist also ungezweifelt das Näbel der Alten. Der Bauch besteht aus einer hölzernen runden Schüssel, welche unten ein kleines Loch hat; über diese Schüssel ist oben ein Fell gespannt, welches in der Mitte höher ist als auf den Seiten; durch dieses Fell gehen zwey Stäbe in einer solchen schiefen Richtung,

daß

daß sie mit dem dritten Stabe, der oben an die Ende der zwey Stäbe nach der Querre befestigt ist, ein gestürztes Delta gestalten. Die Saiten liegen über dem Felle auf einem Stege, und sind oben an dem Querrstabe gebunden. — Die Hebräer gebrauchten zu diesem Instrumente nicht nur Tannenholz, בְּרוֹשׁ, sondern auch das kostbare rothe Sandelholz Almug oder Algum. 2 Sam. 6, §. 1 Kön. 10, 12. 2 Chr. 6, 11.

III. Sambuke, סַבְּכָא, שַׁבְּכָא, σαμβυκη, ein Babylonisches Instrument, welches nur bey der Verehrung der goldenen Bildsäule Dan. 3, 5. 7. 10. vorkommt. Es hatte nach Athenäus XIV. *p* 636. vier Saiten, die, wie an dem Näbel, mit den Fingern gerühret wurden, und einen scharfen Klang gaben; mit der Zeit wurden aber die Saiten bis auf 20 vermehrt. Hesychius und Suidas sagen, die Sambüken seyn *οργανα μουσικα τριγωνα*. Sie scheinen demnach eine Babylonische Art von dem Näbel oder der alten Harfe zu seyn, die auch bey den Griechen einige Veränderungen erfahren hat; ohnehin gestehen Juvenal (Sat. III.) und Livius (XXXIX. 5.) ganz aufrichtig, daß die musikalischen Instrumente ursprünglich aus dem Morgenlande in die Abendländer sind gebracht worden; wenn sich also die Griechen die Erfindung derselben zuschreiben, so muß man sich an den alten Spruch erinnern: quid quid Graecia mendax audet in historiis. Andere halten die Sambüke für ein dreyeckiges Hackbrett.

IV. Psalterium, פְּסַנְתֵּרִין · פְּסַנְטֵרִין, gleichfalls ein Babylonisches Instrument, so nur Dan. 3, 5. 7. 10. 15. vorkommt; es ist offenbar einerley mit ψαλτηριον, und Suidas schreibt ψαλτηριον οργανον μουσικον, ὁπερ και ναβλα καλειται. Hasselquist beschreibt das Psalterium, welches er in Aegypten unter diesem Nahmen angetroffen hat, als ein dreyeckiges Saiteninstrument, wie wir schon gesagt haben. Ist die Sambûke keine Art von Nâbel, so mag das Psalterium so etwas gewesen seyn. Doch dieß ist ungewiß. Das Wort ψαλτηριον wird fast von allen Instrumenten, und sogar auch von der Abuffe gebraucht. Siehe *Trommii Concord. sub h. v.* Wir wollen also die Beschaffenheit dieses Instruments lieber nicht wissen, als sie auf ein so vieldeutiges Wort gründen.

Die מְנִים Ps. 150, 1. (von מָנָה) sind nicht Instrumente, sondern das Wort bedeutet, wie es schon die 70, Aquila und der Syrische Uibersetzer eingesehen haben, und wie aus dem syrischen ܡܢܐ erhellet, die Saiten, welche sonst יְתָרִים, מֵיתָרִים und חֶבֶל genannt, und aus Bast, Sehnen, gezwirnten Fäden und auch aus Schafgedärmen gemacht wurden, wie auch schon bey den, zur Zeit des Trojanischen Krieges noch wenig gebildeten Griechen, Saiten aus den Ingeweiden der Schafe gewöhnlich waren. *Odyss. XXI.* 408.

§. 104.

§. 104.

Blaseinstrumente.

I. Uggab, עוּגָב, עֻגָב, welches Jubal 1 M. 4, 21. erfunden hat, wird von den Thargumisten אַבוּבָא, welches sonst für חָלִיל Flöte stehet, gegeben, und scheinet die Rohrpfeiffe des Pan zu seyn, der die Alten gleichfalls ein sehr hohes Alter zuschreiben. Sie bestand gewöhnlich aus sieben Pfeiffen von verschiedener Länge, mag aber im höchsten Alterthume auch wenigere, und späterhin, wie noch jetzt in Persien, auch mehrere Pfeiffen gehabt haben. Niebuhr hat sie noch zu Kahira in den Händen eines Bauers gesehen. Reiseb. *I.* 181. Kämpfer führet sie *Amoen. exot. fasc. IV p* 745. *Tab. nro.* 23. als ein, in Persien übliches Instrument an. Vergl. Richardson Abh. über Spr. Lit. und Gebr. morg. Völk. S. 312. Andere verstehen unter diesem Worte mit Josephus die Harfe Näbel, weil dasselbe von den Alexandrinischen Uibersetzern 1 M. 4, 21. durch ψαλτηριον gegeben wird; allein diese Uibersetzer scheinen das Wort nicht mehr verstanden zu haben, indem sie es Job 21, 12. durch ψαλμος und Ps. 150, 4. durch οργανον übersetzen: dazu ist auch ψαλτηριον, wie schon angemerkt worden, ein so vieldeutiger Nahme, daß man nichts auf denselben bauen kann. Sollte endlich Jubal schon so weit gekommen seyn, zweyerley Saiteninstrumente, auch dem Nahmen nach zu unterscheiden? Wenn also Uggab nicht die Panpfeiffe ist, so ist dieses Instrument bisher noch unbekannt.

II. Die Maschrokitha, משרקיתא Dan. 3, 5, scheint mit Uggab einerley zu seyn; denn sie war bey den Babyloniern oder Chaldäern, wie die Panpfeiffe bey den Phrygiern, zum Gottesdienste gebraucht, und das Wort wird von den 70 und von Theodotion durch συριγξ Panpfeiffe gegeben. Forkel sucht in seiner Geschichte der Musik *I.* Th. S. 137. zu beweisen, daß Maschrokitha eine vergrößerte Panpfeiffe war, die auf einem schmahlen, mit Leder überzogenen Kasten (einer Art von Windlade) stand; der Ton wurde aber nicht durch Tasten, wie an der Orgel, sondern durch Blasen mit dem Munde hervorgebracht. Ein ähnliches, aber noch mehr zusammen gesetztes Instrument beschreiben die Thalmudisten unter dem Nahmen מגריפה Magrefa, und behaupten, man habe den Laut desselben von Jerusalem bis nach Jericho gehört. Thamid K. 3.

III. Chalil, חָלִיל, die Pfeiffe oder Flöte, wurde aus Rohr, Horn, Bein oder Holz gemacht, und sowohl bey Freudenfesten als bey der Trauer gebraucht. Vermuthlich hatten die Hebräer, wie die alten Griechen und Römer, und jetzt die Araber, mehrere Arten von diesem Instrumente. Niebuhr hat Reis. *I.* Th. S. 180. *tab.* 26. in Arabien auch doppelte Flöten gefunden, die zugleich geblasen werden, da denn die eine den Baß gibt. Solche doppelte Flöten hatten auch die Römer. Siehe Adam Römische Alterthümer *II.* Th. S. 633. f.

IV. סומפניה Dan. 3, 5. 10, nach dem Kri סִיפַנְיָא eine Pfeiffe aus Rohr, die jetzt bey den Syrern

Same

Sambonja oder Sombonja, und bey den Griechen und Italienern Samponja, Zampogna heißt. Zwar schreibt Isidorus, es sey *lignum ex utraque parte cavum, pelle extensa, quod virgulis hinc inde musici feriunt, fitque in ea, ex concordia gravis & acuti, gratissimus cantus*; allein Servius sagt *Aeneid. XI.*, es sey eine tibia obliqua, und auch im Thalmud ist סמפון fistula pulmonis. Succa S. 36. Cholin K. 3.

V. Das Horn, קֶרֶן יוֹבֵל, קֶרֶן, ist ohne Zweifel eines der ältesten Instrumente Goguet *I.* 326., und war ursprünglich gewiß nichts anders als ein Horn von Rindern, an dessen Spitze man eine Oeffnung machte. Mit der Zeit hat man durch Kunst auch Widderhörner ausgehöhlet, und zu Blaseinstrumenten gebraucht.

VI. Schophar, שׁוֹפָר, wird von einigen für die Posaune gehalten, weil Jos. 6, 5. מָשַׁךְ ziehen von diesem Instrumente gebraucht wird; allein nicht zu gedenken, daß die Posaune, welche man ziehet, für so alte Zeiten Job 39, 24. f. viel zu künstlich ist, so ist משך mit Beth construirt nichts anders als נשא ergreiffen, mit welchem Worte es in der angeführten Stelle abwechselt. Schophar ist wohl von Keren wenig oder nichts verschieden, indem beyde Wörter offenbar mit einander verwechselt werden, und beyde Instrumente im Krieg gebraucht wurden, wie es auch noch in den Kreuzzügen gebräuchlich war, auf Hörner zu blasen. Reisebuch Frankf. S. 29. f. Vor Alters bedienten sich nicht nur die

Thracier des Horns, um die nöthigen Zeichen im Kriege zu geben, sondern auch bey den Persern wurde dem Kriegsheere auf einem Horn zum Aufbruche geblasen. *Exped. Cyr. VII.* 4, 15. *Cyropæd V.* 3, 16. 19. Hieronymus schreibt bey Hos. 5, 8. von Schophar: *est buccina pastoralis, et cornu recurvo efficitur.* Aquila, Symachus und die Alexandrinischen Uibersetzer geben das Wort Schophar durch κερατινη (von κερας Horn), und Josephus behauptet, die Schopharoth der Soldaten Gideons seyn Widderhörner gewesen. Hat man die Schopharoth mit der Zeit aus Metall verfertigt, so hat man ohne Zweifel, wie nach Kämpfers Bericht *Amoen. exot. fasc. IV. p.* 740. *tab. nro.* 15. noch jetzt in Persien, die Gestalt der Hörner beybehalten, und sie sind mehr dem krummen lituus, der gleichfalls bey den Kriegsheeren gebraucht wurde, als der geraden tuba der Römer ähnlich gewesen, obgleich das Wort Schophar durch tuba übersetzt wird. Die Griechische σαλπιγξ, mit welcher die Alexandrinischen Uibersetzer oft den Schophar und auch oft die Chazozera vergleichen, hatte sechs verschiedene Gestalten, und die Alexandriner haben wohl, wenn sie Schophar durch σαλπιγξ geben, die Aegyptische σαλπιγξ gemeint, die eigentlich χαννη hieß, zur Zusammenruffung des Volks und bey Opferhandlungen gebraucht wurde, und nicht gerade, sondern krumm war. Potters Archäol. *II.* 168. Daher setzten die Alexandriner σαλπιγξ auch für קרן. Jos. 6, 5. Dan. 2, 5. 7. 10. 15. Es ward aber dieses Instrument nicht nur im Krieg, sondern auch bey andern fröhlichen Gelegenheiten gebraucht. 2 Sam. 6, 15. 1 Sam. 13, 3. ff. Richt. 3, 27.

Jes.

Jes. 18, 3. Jer 4, 5. Ezech. 33, 6. Der Schall desselben kommt auch als ein Bild des Donners vor, der mit dem Schalle des Horns mehr Aehnlichkeit hat als mit dem Schalle der Trompette. Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 52. Thessal. 4, 16. Hebr. 12, 19 Vergl. 2 M. 19, 16. 20. 20, 15. Ps. 47, 6. Jes. 27, 13. Sach. 9, 14. Offenb. 1, 10. 4, 1. 8, 2. 6. 13. 9, 14.

VII. Die Chazozera, חֲצֹצְרָה, wird Ps. 98, 6. vom Schophar ausdrücklich unterschieden, und wurde aus Metall verfertigt. Sie war nach Josephus Archäol. *III*. 12, 6. gerade, etwa eine Ehle (cubitus) lang, und etwas dicker als eine Flöte. In dieser Gestalt sind zwey Chazozeroth in Fröhlichs Annal. Syr. Tab. XVIII auf der Münze Nro. XVII. abgebildet. Oben war die Oeffnung eben so groß, als nöthig war, um den Mund zu fassen; unten aber war sie breiter und glockenförmig, wie unsere Trompette. Mose hat 4 M. 10, 2. zwey solche Trompetten aus geschlagenen Silber verfertigen lassen, und sie zu dem heiligen Gebrauche der damahligen zwey Priester geweihet; nachdem aber die Priester mit der Zeit zahlreicher geworden, so wurden auch diese heiligen Instrumente vermehrt. 1 Chr. 15, 24. 28. 2 Chr. 5, 12. Josephus behauptet Archäol. *VIII*. 3, 8., Salomo habe die Zahl derselben auf 200,000 erhöhet. Man blies sie entweder auf eine sanfte Art, um das Volk oder die Vorsteher zu versammeln, und sonst in Friedenszeiten (תָּקַע), oder auf eine lärmende Art (הָרִיעַ und תָּקַע תְּרוּעָה), welches das Zeichen zum Aufbruch

oder zur Schlacht und zum Angriff war. 4 M. 10, 3—10.

§. 105.

Instrumente die geschlagen wurden.

I. Unter den Instrumenten, die geschlagen wurden, ist Thoph תוף, Arab. דף Döff, oder אלדף Addöff, das älteste 1 M. 31, 23., welches noch bis auf den heutigen Tag in ganz Orient, und sogar auch in Spanien gewöhnlich ist, wo es Adduffe genannt wird. Es ist nicht unsere Pauke, wie das Wort meistens gegeben wird, sondern ein hölzerner oder metallener, etwa eine Hand breiter Ring mit einer Haut überspannt, und am Rande gemeiniglich mit dünnen metallenen Scheiben, Ringen oder Schellen behängt. Es ist jetzt noch, wie vor Alters, ein Instrument des Frauenzimmers, welches bey seinen Liedern und Tänzen die Adduffe in der linken Hand hält, schüttelt, und mit der rechten Hand nach dem Tacte schlägt. Niebuhr Reisebeschr. *I.* 180. f. Kämpfer sagt *Amoen Exot. p.* 740. *seqq. Tab. Nro.* 7. 8., daß dieses Instrument, wenn es mit Ringen besetzt ist, in Persien Daireh heißt; dieß ist vermuthlich eben derselbe Nahme, der in der Barbarey Tarr lautet. Shaw Reis. S. 178. 2 M. 15., 20. Job 17, 6. 21, 12. 2 Sam. 6, 5. Vor Alters war es auch in den Abendländern üblich, und man findet es an den alten Denkmählern in den Händen der Bachantinnen, der Cybele und ihrer Priester. Bey uns

wird

wird es bisweilen bey der sogenannten Türkischen Feldmusik gebraucht.

II. Die Zelzelim, Zilz'lim oder M'zilloth, צלצלים, מצלות, haben den Nahmen von dem Arabischen צל klingen, tönen, und sind gewiß die Castagnetten. Sie kommen erst zur Zeit Davids vor 2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 16, 19. 17, 42., sind aber noch jetzt im Orient sehr gewöhnlich, und man hat, wie vor Alters, kleinere und größere. Die kleinern sind metallene Platten oder Schaalen von der Größe eines größeren Knopfes, von welchen das Frauenzimmer an jeder Hand zwey Stücke, eines an dem Daume, das andere an dem Mittelfinger befestiget, und dann nach dem Tacte an einander schlägt, wie man bey Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. Tab. *XXVIII.* an Aegyptischen Tänzerinnen sehen kann. Dieß sind die sanfteren צִלְצְלֵי שֶׁמַע. Die größeren werden von Josephus Archäol. *VII.* 12, 3. mit den Worten *κυμβαλα πλατεια και μεγαλα χαλκεα* beschrieben, und sind zwey große metallene Schüsseln, die daher auch in der zweyfachen Zahl מְצִלְתַיִם genannt werden. Der Musikus hält in jeder Hand eine, und schlägt sie nach dem Tacte an einander, wie bey unserer sogenannten Türkischen Feldmusik gebräuchlich ist, wo aber die Schüsseln flächer sind als im Orient. Dieß sind die צִלְצְלֵי תְרוּעָה, welche im Orient bis nach Persien und Ostindien hin üblich sind. Sonnerat Reise nach Ostind. u. China S. 79 *Kæmpfer Amoen. Exot. Fasc. V. p.* 740. *Nro.* 3. Die מְצִלְתוֹת, die man

mit

mit Inschriften versahe, und den Pferden Sach. 14, 20. und vermuthlich auch andern Reitthieren zur Zierde anhing, waren keine Schellen, die den Hebräern schon zur Zeit Mosis bekannt waren, und 2 M. 28, 33. ff. 39, 25. f. ihren eigenen Nahmen פַּעֲמֹנִים haben, sondern Buckeln in Gestalt jener musikalischen kleineren Schüsseln, die man an den Pferden auf beyden Seiten der Brust und wohl auch auf den Hinterbacken auf Riemen oder Bändern befestigte, wie man an den Pferden auf den Felsen bey Persepolis sehen kann. Niebuhr Reis. *II.* Th. S. 154. Taf. 32. u. 33.

III. Was die Menaanim מְנַעֲנְעִים 2 Sam. 6, 5. gewesen sind, ist schwer zu errathen. Schon der Alexandrinische Uibersetzer hat das Wort nicht verstanden, und gewiß unrichtig durch αυλας Flöten gegeben. Hieronymus hat es in der Vulgata richtiger durch sistra ausgedruckt. Die Etymologie von נוע, Arabisch ينع (Ain mit und ohne Punct) wanken, bewegt werden, führet uns auf ein Instrument, welches geschüttelt wurde, wie das sistrum, σειστρον, von σειω bewegen schütteln. Es ist also wohl, wie das Sistrum, eine Eisenstange in zwey geraden Winkeln und oben rund, oder in was immer für einer Gestalt gebogen, und mit einigen lockeren Ringen behängt, die, wenn das Instrument geschüttelt oder geschlagen wurde, ein Geklingel machten.

IV. Die Beschaffenheit der Schalischim שְׁלִשִׁים, die 1 Sam. 18, 6. als ein Instrument des schönen

Geschlechts vorkommen, ist eben so schwer zu bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist noch, daß es Triangeln waren, auf welche die Bedeutung des Wortes führet; für die Castagnetten, welche die alten Uibersetzer ausgedrukt haben, läßt sich gar kein Grund anführen, und Cithern mit drey Saiten waren wohl schwerlich ein Instrument des Frauenzimmers.

Die übrigen Instrumente, die in der Bibel vorkommen, sind ganz unbekannt, als:

1. הִגָּיוֹן Ps. 9, 17. 92, 4., nach einigen ein unbekanntes Instrument, nach andern der Nahme einer Art von Liedern.

2. גִּתִּית scheinet von גַּת Kelter abgeleitet, und ein musikalisches Kelterinstrument zu seyn Ps. 8, 1. 81, 8. 84, 1; andere erklären es von einem Instrumente, das den Nahmen von גַּת, einer Stadt der Philister erhalten habe.

3. נְחִילוֹת Ps. 5, 1. vielleicht eine Art von Flöten, von חוֹל hohl seyn.

4. מוּת לָבֵן Ps. 11, 1. unbekannt, wenn es anders der Nahme eines Instruments ist.

5. עֲלָמוֹת oder עַלְמוֹת 1 Chr. 15, 20. Ps. 46, 1. In der ersten Stelle heißt es בְּנֵבָלִים עַל עַלְמוֹת, wie es 1 Chr. 15, 21. heißt: בְּכִנּוֹרוֹת עַל שְׁמִינִית, und so scheint Alamoth eine Art von Harfe gewesen zu seyn.

6. יְדוּתוּן, vermuthlich von dem Virtuose Jeduthun so benannt. Ps. 42, 1. 67, 1.

7. מָחֲלַת Ps. 35, 1. 88, 1. Vielleicht eine Art von Uggab nach dem Aethiopischen Mahlet; andere halten es nicht für den Nahmen eines Instruments.

Man hält auch שׁוֹשַׁן עֵדוּת Ps. 60, 1. 69, 1. 80, 1., יוֹנַת אֵלִם רְחֹקִים Ps. 51, 1., אַיֶּלֶת Ps. 22, 1. und מָחוֹל für Nahmen der Instrumente, und das erste mag es auch wirklich seyn; das zweyte aber könnte gar wohl ein verblümter räthselhafter Titel des Psalms seyn. Das dritte אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר bedeutet den Anfang der Morgendämmerung, wenigstens wird derselbe in dem Jerusalemischen Thalmud Berachot S. 23. so genannt, und das Wort ist auch schon von Kimchi durch Morgenstern erkläret worden. Diese Bedeutung schickt sich sehr wohl zu dem Inhalte dieses Psalms, und hat eine ganz leichte Ableitung von dem Arabischen awil אול vorgehen, der erste seyn; daher awala אולה das erste, der Anfang.—מחול endlich ist gewiß kein Instrument, sondern der Nahme des Tanzes von חול Arab. חאל im Kreise herum gehen. — Siehe übrigens Pfeiffer über die Musik der Hebräer. 1779. Erlangen. Richardson Abh. über Spr. Lit. u. Gebr. morgenl. Völk. S. 309. ff.

§. 106.

Von den Tänzen.

Gleichwie die Musik fast immer mit Liedern verbunden war, so wurde sie auch meistens mit Tänzen begleitet, und der Tanz war vor Alters im Orient wenigstens nicht insgemein gering geschätzt. Bey den Römern hieß es: nemo saltat sobrius, und die Mohammedaner halten jetzt gewöhnlich den Tanz als eine Tän-

Tändeley unter der Würde eines Mannes, und überlassen ihn den Frauenzimmern als erwachsenen Kindern, die aber nur in ihrem Harem dieses Vergnügen genieſsen. Es gibt zwar Frauensperſonen, welche ihre Geſchicklichkeit im Tanzen für Geld öffentlich zeigen, ſie ſind aber von geringem Stande, und gewöhnlich öffentliche Huren, oder ſtehen doch in keinem guten Rufe. Vergl. Jeſ. 23, 16 f. Ihre Tänze ſind auch wirklich ſehr unanſtändige Ausdrücke von Dingen, die wir nicht gern mit ihren Nahmen nennen. Niebuhr Reiſ. I. Th. S. 183. f. *Chardin Voy. T I. p.* 224. *ſeqq. T. III. p.* 64. 88. 161. Deſſen ungeachtet hält der König von Perſien eine Geſellſchaft von ſolchen unzüchtigen Hoftänzerinnen, die beyläufig die Stelle unſrer Schauſpieler vertretten, und ihre Farßen während der Tafel des Königs aufführen. Die Sitte iſt ſehr alt; denn in der Cyropädie *IV.* 6, 6—7. *V.* 5, 1. hat der König von Aſſyrien ſogar im Krieg eine ſolche Geſellſchaft von Hoftänzerinnen bey ſich. Die Könige der Hebräer hatten dafür eine Hofmuſik, bey welcher ſich auch Sängerinnen befanden. 2 Sam. 19, 35. Jeſaias ſcheint auch (K. 23, 16.) auf öffentliche Sängerinnen anzuſpielen. Von den Tänzen des vornehmen orientaliſchen Frauenzimmers in ihrem Harem haben wir keine Nachricht, ſie ſind aber gewiß nicht viel anders beſchaffen, als in den Haremé zu Conſtantinopel, wo ſie Lady Montague *I.* Th. Br. 33. S. 220. f. eben ſo unzüchtig gefunden hat, als uns die Tänze der morgenländiſchen öffentlichen Tänzerinnen von den Reiſenden beſchrieben werden. Es iſt daher kein Wunder, daß der Tanz jetzt im Orient für Männer entehrend iſt. Da aber vor Alters der Tanz nicht verachtet, ſondern vielmehr in Ehren war, ſo mußte er wohl

etwas

etwas anders beschaffen seyn, und wie man aus Lucian vom Tanzen sieht, so war er wirklich ein Nachahmung und Vorstellung von verschiedenen Handlungen der Menschen, und nicht von unzüchtigen Dingen. Die Sitten haben sich allem Ansehen nach hierinfalls stark geändert. So ist jetzt auch die Musik im Orient in keiner Achtung Chardin *Voy. T. III. p.* 158, und doch war sie vor Alters allgemein hochgeschätzt. Xenophon erwähnet *Exped. Cyr. VI.* 15. einen Persischen Tanz der Soldaten. Bey den Griechen war nicht nur die Musik, sondern auch der Tanz zu den gymnastischen Spielen gerechnet, die sehr hoch geschätzt wurden, und es war eine eben so große Ehre, gut zu tanzen, als ein Instrument gut zu spielen. *Odyss. VIII.* 103. 128. 250. 380. *XXIII.* 145. 29. *Iliad IX.* 186. *seq. XVI* 6 8 *XIII.* 638. 731. *XVIII.* 590-610. Lucian vom Tanzen *Cornelius Nepos Proœm.* Bey den Hebräern hielten die Männer, wenigstens in den letzten Zeiten am Laubhüttenfeste, selbst in dem Tempel einen heiligen Tanz, wobey die Frauen zusehen durften. David war bey der Uibertragung der Bundeslade der Vortänzer der Männer, doch mögen sonst die Vornehmen nicht öffentlich unter dem übrigen Volke getanzt haben; daher es Michal ihrem Gemahle David nur übel nahm, daß er öffentlich vor der Bundeslade getanzt hatte. 2 Sam. 6, 16. ff. Arvieux hat auch jetzt noch unter den Arabern Tänzer gesehen. Merkw. Nachr. *III.* Th. S. 271. Radzivil hat Reis. S. 181. in Aegypten einen Bräutigam, und Niebuhr Beschr. von Arab. S. 27 die Araber zu Mor in Jemen tanzen sehen. Aber daß Männer mit dem Frauenzimmer tanzen, ist im Orient unerhört.

Wir

Wir können die Tänze der Hebräerinnen einiger Maßen aus den Tänzen, die jetzt bey den Griechinnen und orientalischen Christinnen gewöhnlich sind, und von den Reisenden sind beschrieben worden, kennen lernen, zumahl da diese ganz mit den Abbildungen der Tänze der alten Griechen auf den alten Denkmählern überein kommen, und daher auch von Hasselquist Reis. S. 30. sogleich als sehr alt sind erkannt worden. Die Griechinnen und morgenländischen Christinnen nun machen sich die Tanzmusik selbst, oder lassen ihre Zofen singen, und auf Instrumenten spielen. Eine geschickte Schöne ist die Vortänzerin, und macht genau nach dem Tacte, der an den Adduffen geschlagen wird, nicht nur verschiedene Schritte, sondern auch mit den Händen und mit dem ganzen Leibe verschiedene Stellungen und Geberden, die zwar an keine gewisse Regeln gebunden, aber doch nichts weniger als kunstlos sind, so zwar, daß Lady Montague nie im Stande war, die Vortänzerin zu spielen. Die übrigen machen alle Schritte, Stellungen und Geberden der Vortänzerin genau nach, und folgen derselben in einem Kreise, welcher bey den Griechinnen einen Halbmond; im Orient aber einen ganzen Zirkel ausmacht; dieses ist der einzige Unterschied, welchen Reisende zwischen den Tänzen der morgenländischen Christinnen und der Griechinnen angemerkt haben. Niebuhr Reis. *I.* Th S. 184. Vergl. Rambach zu Potters Archäol. *III* Th. S. 619. ff. Lady Montague Br. 30 S. 184. f., Hasselquist Reis. S. 30., Arvieux *III.* Th. S. 271., Irwin Reis. S. 273. und Niebuhr Reis. *I.* Th. S. 184. haben diese Tänze sehr reitzend, und die Musik munter und lebhaft gefunden. Die Damen sind dabey in ihrem schönsten Putze; sie verändern, besonders bey Hochzeiten, während daß andere

iere tanzen, ihre ganze Kleidung auch bis zehnmahl, und erscheinen immer in einem prächtigeren Anzuge.

Beyläufig so mögen die Hebräerinnen in ihrem Harem getanzt haben, nur tanzten sie bey außerordentlichen Feyerlichkeiten auch öffentlich, wobey die Männer nicht bloß zusahen, sondern auch sangen, Instrumente spielten, und wohl auch im Kreise voraus mittanzten; daß sie aber mit dem Frauenzimmer, wie bey uns gewöhnlich ist, getanzt haben, davon findet sich nicht die geringste Spur. Aus 2 M. 15, 20. ff. 21, 19. ff. Richt. 11, 34. 1 Sam. 13, 6. f. Ps. 68, 26. Jer. 31, 4. 13. sehen wir ganz deutlich, daß die Sänger bey solchen öffentlichen und feyerlichen Tänzen vorausgingen, und dann die Saitenspieler folgten, die auf beyden Seiten von tanzenden Jungfern, welche die Adduffen und Schalischim schlugen, begleitet wurden, und zugleich mittanzten. Sie tanzten also auch im Kreise herum, und richteten sich nach der Anweisung einer Vortänzerin, welche 2 M. 15, 20. Mirjam, die Schwester Mosis, war. Daher מָחוֹל, Tanz, ursprünglich ein Herumgehen im Kreise bedeutet. Solche öffentliche Tänze wurden aber nur bey besonderen Feyerlichkeiten des Staats und der Religion gehalten; sie waren also ohne Zweifel anständig, gesittet, und der Religion Jehovens angemessen. Sonst liessen die Männer bey Gastmahlen wohl auch ein Mädchen vor sich tanzen, wovon wir Mark. 6, 21. ff. ein trauriges Beyspiel finden: jetzt lassen die Mohammedaner dafür öffentliche Tänzerinnen oder wohl gar Knaben auftretten. Niebuhr Reis. 1. Th. S. 184. f.

Von

Von der Redekunst findet sich in dem alten Oriente nichts, nur in den letzten Zeiten des Hebräischen Staats, da der Orient, so zu sagen, halb griechisch wurde, war auch die Redekunst nicht ganz unbekannt; allein damahls war sie schon im Verfall. In Griechenland hatte sie zur Zeit der Apostel schon ganz verblühet, und wurde nur noch in Schulen getrieben. So schlecht sie aber war, so wurde sie doch noch sehr hochgeschätzt; daher ward dem Apostel Paulus zu Korinth der Vorwurf gemacht, daß er kein Redner sey. 1 Kor. 1, 17. Paulus nimmt aber auch gar keinen Anstand, zu gestehen, daß er diese ausgeartete Kunst nicht schätze; indessen zeigen doch seine Reden in der Apostelgeschichte, ob sie uns gleich nur im Auszuge aufbehalten sind, eine gute Anlage, eine schöne Ausführung und folglich eine richtige Kenntniß der wahren Beredsamkeit.

Sechſtes Kapitel.

Von den Wiſſenſchaften.

§. 107.

Urſprung und Fortgang der Wiſſenſchaften.

Die Wiſſenſchaften ſind aus den Künſten entſtanden, oder ſie waren Anfangs nichts als Künſte oder Handgriffe, die mit der Zeit, da man ſich die Geſchäfte immer mehr zu erleichtern, abzukürzen, und doch dabey ſicher zu gehen ſuchte, auf gewiſſe Regeln und Theorien gebracht wurden. Goguet *I.* 193. f. Daher haben die Wiſſenſchaften in Vorderaſien und Aegypten, als in dem Vaterlande der Künſte, ihren Anfang genommen, wo die ſo frühzeitig enſtandenen Staaten Uiberfluß, Sicherheit, und Muße über verſchiedene Gegenſtände nachzudenken, gewährten. Man baute zwar in der alten Welt keine Syſteme, es waren aber ſchon zur Zeit Moſis Materialien dazu vorhanden; in den Büchern dieſes großen Mannes finden ſich tiefe Kenntniſſe, und in Job wirklich auch ſchon philoſophiſche Unterſuchungen. In Aegypten waren die Prieſter von uralten

Zei-

Zeiten zu den Wissenschaften bestimmt; Babylonien hatte gleichfalls einen besondern Orden, welcher sich den Wissenschaften widmete, und die Phönicier hatten bey ihrer Seefahrt und großen Handlung Wissenschaften so nöthig, daß man die Nachricht der Alten von den Phönicischen Philosophen vor dem Trojanischen Kriege gar wohl glauben kann; daher die Tyrier und Zidonier auch noch zur Zeit des Propheten Sacharias K. 9, 2. von Gelehrsamkeit sehr berühmt waren. Alles dieses wird noch durch das uralte Verzeichniß der astronomischen Beobachtungen zu Babylon, durch die Bibliothek in dem Grabmahle des Osymandyas, durch die Phönicischen Reichsannalen, und durch den Nahmen Bücherstadt, קרית ספר, welchen die Stadt Debir vor Josua geführt hat, bestättiget. Die Babylonier, Phönicier, und Aegyptier haben besonders einige Fächer der Mathematik mit vielem Fleisse bearbeitet. Die Griechen haben die erste Grundlage ihrer Wissenschaften von den Phöniciern und Aegyptiern entlehnet. Thales von Miletus und Pythagoras haben sich gewiß in Aegypten unterrichten lassen, und die Aegyptischen Wissenschaften auf den Griechischen Boden verpflanzt, wo selbige bald eine so ganz Griechische Gestalt annahmen, daß der ausländische Ursprung kaum mehr zu erkennen war; daher er von einigen wirklich geläugnet wird. Im 1 Kön. 5, 9. wird neben den Wissenschaften der Aegyptier auch die Gelehrsamkeit der Araber gerühmt, welches bey dem Reichthume und Wohlstande dieser alten handelnden Nation nicht befremdend ist. Jeremias rühmet K. 49, 7. die Gelehrsamkeit der Edomiter, die gleichfalls großen Handel trieben. Bey den Hebräern hat besonders Moral, Religionsphilosophie und das Studium der Naturgeschichte geblühet. Das Beyspiel

eines Davids und besonders eines Salomo, der alle Gelehrte in Aegypten und Arabien übertaf, viele Bücher schrieb, wegen seiner Gelehrsamkeit auch in entfernten Ländern berühmt war, und von vornehmen Fremden besucht wurde 1 Kön. 5, 9—14., muß viele Nachahmer erweckt, und die Beschäfftigung mit den Wissenschaften sehr befördert haben, zumahl da die Hebräer, eben so wie die Aegyptier, einen eigenen gelehrten Stand, den Stamm Levi, hatten, der beynahe den zwölften Theil der Nation ausmachte, und seiner Bestimmung nach sich auf Wissenschaften verlegen mußte, dabey aber doch andern nicht, wie in Aegypten, verbothen war, sich den Wissenschaften zu widmen, daß also dieselben kein Geheimniß des gelehrten Standes waren. Wären uns die gelehrten Werke des Königs Salomo aufbehalten worden, so könnten wir auch ausmachen, wie weit es die Hebräer gebracht haben. Nach Salomo sind die Wissenschaften bey den Hebräern, wo nicht gesunken, doch auch nicht viel weiter gebracht worden. In der Babylonischen Gefangenschaft haben die Hebräer zwar manche fremde Ideen und Begriffe erhalten, die Gelehrsamkeit des berühmten Esra erstreckte sich aber doch nur auf das Gesetz Mosis. In den Zeiten nach Alexander, da die Orientaler von den Griechen lernten, haben auch die Hebräer vieles, Wahres und Falsches, aus der Griechischen Philosophie angenommen, und die Wissenschaften sind allenthalben so hoch gestiegen, daß Polybius *Hist. X.* 4. schreibt, man habe durch dieselben alles möglich machen können, woraus man sieht, daß die Prahlerey mit Cultur, wissenschaftlichen Einsichten und Aufklärung sehr alt ist.

§. 108.

Von der Geschichte.

Die merkwürdigen Begebenheiten wurden Anfangs durch bedeutende Nahmen der Personen und der Gegenden, die sie betrafen, durch mündliche Erzählungen vom Vater an Sohn, durch historische Lieder, und durch aufgerichtete Steine und Denkmähler מַצֵּבָה auf die Nachwelt gebracht. 1 M. 3, 24. 4, 23. f. 25, 26. 29. 21, 31. 28, 18. 22. 48. 12, 7. f. 31, 45. f. 32, 3. 50, 11. u. a. St. Die Erzählungen wurden von betagten Leuten sehr oft wiederhohlet, und so den jungen Leuten unvergeßlich eingeprägt. Die historischen Lieder wurden bey Lustbarkeiten und an Festtagen abgesungen, mit Tanz begleitet, und so auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt. 2 M. 15. 4 M. 21, 14. f. Jos. 10, 13. Richt. 5, 1. ff. 21, 19. ff. Einige Verse aus solchen Liedern gingen als Sprüchwörter in das gemeine Leben über, und halfen die Begebenheiten, auf die sie anspielten, noch sicherer erhalten. 1 M. 10, 9. *Meidani Proverb. London.* 1773. Die Denksteine wurden mit der Zeit noch deutlicher redende Zeugen der Begebenheiten, indem man Inschriften מִכְתָּם in dieselben eingrub, und zwar im höchsten Alterthume in einer allen verständlichen Bilderschrift, die aber schon zur Zeit Josephs, weil sie besondere Erklärer erfoderte, in Hieroglyphen bestanden zu seyn scheint. 1 M. 41, 3. 2 M. 7, 11. 22. 8, 3. 14. Hernach brauchte man die Buchstabenschrift hierzu. Mit der Zeit wurden diese Denkmähler prächtig ausgearbeitet, wie die Obelisken in Aegypten, und man brachte

allenthalben Inschriften an, wie man auf den Persepolitanischen Ruinen sieht. Da schon in dem sogenannten Grabmahle des Osymandyas eine heilige Bibliothek angelegt war, von Mneves geschriebene Gesetze gegeben, und zu Babylon sehr frühe astronomische Beobachtungen aufgezeichnet wurden; da ferner zur Zeit Sesostris auch schon Landkarten verfertigt worden seyn sollen, und die Fragmente in den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mosis gewiß aus einem sehr hohen Alterthume herstammen, wie selbst die Sprache und Schreibart zeiget: so muß man sehr frühzeitig angefangen haben, die alten Nachrichten in Bücher zu sammeln, und was sich dann ferner merkwürdiges zutrug, sogleich aufzuschreiben, ohne doch die Errichtung der Denkmähler, זִכָּרוֹן, zu unterlassen. 1 Sam. 15, 12. 2 Sam. 18, 18. Ezech. 21, 24. In den Staaten des Orients, die in einem sehr hohen Alterthume angefangen haben, wurden öffentliche Beamte gehalten, welche die Geschichte ihrer Zeit aufzeichnen mußten, wie Josephus wider Apion *L.* 2. von den Aegyptiern, Chaldäern oder Babyloniern und Phöniciern bezeugt. Die Reichsannalen der Assyrer, Meder und Perser hat noch Ktesias gesehen. Diodor aus Sicil. *II.* 32. Die Bibel erwähnet sie Esth. 10, 2. Esr. 4, 15. 5, 17. 6, 2. Aus den Annalen von Babylon hat Berosus zur Zeit Alexanders Auszüge geliefert, aber mitunter vieles erdichtet. Die Phönicischen oder Tyrischen Geschichtbücher führet Josephus öfters an; sie haben demnach ihre Richtigkeit, was man immer von Sanchoniaton, der zur Zeit Jerubbaals oder Gideons die Geschichte der Vorzeit sehr glaubwürdig beschrieben haben soll, denken mag. Die Aegyptische öffentliche Chronik haben jene

Prie-

Priester gelesen, welche dem Herodot so manche Nachricht mitgetheilt haben; Manetho hat sie etwa 300 Jahr vor Chr. ausgezogen, aber vieles mißverstanden, und vieles dazu gelogen; auch Diodor aus Sicilien gedenkt derselben in seinem ersten Buche öfters. Die öffentlichen Geschichtschreiber der Aegyptier waren aus dem Priesterorden, wie auch bey den Römern, bis auf das Jahr der Stadt 530, die öffentlichen Geschichtschreiber Priester waren. Bey den Hebräern vertratten dieses Amt in den ältesten Zeiten die Stammbuchhalter שׁוֹטְרִים 2 M. 5, 19., hernach aber zum Theil Priester und Leviten, und zum Theil Propheten, deren Arbeiten in diesem Fache in den Büchern der Könige und der Chronik oft angeführt werden. 1 Kön. 14, 19 29. 15, 7. u. a. St. 1 Chr. 27, 24. 29, 29. 2 Chr. 9, 29 12, 13. 26, 22. 30, 19. Solche öffentliche Reichsannalen wurden bey den alten Völkern gewöhnlich in den Tempeln aufbewahret, und dieß scheinen jene Tempelbibliotheken zu seyn, die wir oben erwähnet haben. Schade daß die Griechen aus Mangel der Sprachkenntniß alle jene orientalischen Denkmähler nicht benutzen konnten, und mithin zu Grunde gehen liessen. Die Nachrichten der neuern Morgenländer von jenen alten Zeiten sind zu jung, als daß sie diejenige Aufmerksamkeit verdienen sollten, welche Richardson in seiner Abhandlung über Sprachen, Liter. und Gebräuche morgenl. Völker 1779. Leipzig S. 80. ff. für dieselben zu erwecken gesucht, und Hr. Wahl in seiner Geschichte des Persischen Reichs denselben schenken zu wollen scheint.

§. 109.

Genealogie.

Die Geschichte war vor Alters bey allen Völkern nicht so chronologisch, als sie bey uns ist, sondern mehr genealogisch, und die Genealogie machte, so zu sagen, den Grund derselben aus, wie man aus den Uiberbleibseln der ältesten Geschichte der Araber, Aegyptier und Griechen sieht. So lieferte Hesiodus aus alten Nachrichten eine Genealogie der Götter, und Euhemerus gab noch im vierten Jahrhundert vor Christus Stammtafeln der Götter heraus, welche er auf alte Inschriften gegründet, und durch welche er bewiesen hat, daß alle Götter der Griechen ursprünglich Menschen gewesen sind, die nach dem Tode sind vergöttert worden. Bey den Aegyptiern, bey welchen alle Gewerbe erblich, und also die Stammtafeln sehr nothwendig waren, besorgten die Priester die Genealogien. Die Araber verfaßten ihre Stammtafeln in Versen, damit sie leicht im Gedächtniß behalten würden, und vor Verfälschung desto mehr gesichert wären. Siehe *Eichhorn Monumenta antiquissimæ Arabum Historiæ* 1775 *Gothæ p.* 17. *seqq.* Selbst die alten Römer bewahrten die Bildnisse ihrer Ahnen auf, und suchten so ihre Stammtafeln von der Vergessenheit zu retten. Plinius *XXXV.* 2. Es ist demnach nicht zu bewundern, daß wir auch in der, besonders ältern biblischen Geschichte viel Genealogie und wenig Chronologie finden; daher sogar die Geschichte selbst unter dem Nahmen סֵפֶר תּוֹלְדוֹת Stammtafel vorkommt 1 M. 6, 9. 10, 1., wie wir bisweilen eine Art der Geschichte, chronologische Tabellen nennen. Auch

die

die Abstammung der Colonien wurde in eine Form von Stammtafeln gebracht. 1 M. 10, 21. 24, 25. 11, 14.

In den Stammtafeln selbst machte man sich kein Bedenken, nach Belieben Glieder auszulassen, besonders wenn man keine Chronologie einwebte, weil man mehr für die Richtigkeit der Abstammung von dem Urvater als für die Vollständigkeit der Glieder besorgt war, wie man nicht nur aus 2 M. 6, 16–20. Vergl. 12, 40. Ruth 4, 20–26. 1 Chr. 6, 13. Esr. 7, 1. 5, 2. Matth. 1, 4–5. 8., sondern auch aus den alten Genealogien der Araber sieht. *Monumenta antiquiss. Hist. Arab. ed. Eichhorn.* Michaelis alte or. Bibl. *XII.* Th. Nro. 192. und Schreiben an Hrn. Schlözer in Michaelis zerstreuten kleinen Schriften *II.* Lief. S. 220. ff. Eichhorns Repert. der morgenländischen Literatur. *XIII.* 168. ff. Von sehr berühmten Männern geben die Araber gar keine Stammtafel; sie nennen dieselben sogar ausdrücklich Männer ohne Vater und ohne Mutter, wodurch sie andeuten wollen, daß sie keines Glanzes ihrer Voreltern bedürfen. *Golii Lex. Arab. p.* 11. Vergl. 1 M. 18, 14. 1 Sam. 10, 12. Hebr. 7, 3.

Die Hebräer schätzten die Ehre, ihren Nahmen durch Söhne als Erben auf die Nachwelt zu bringen, sehr hoch, und die Genealogien waren ihnen daher schon in dieser Betrachtung sehr wichtig; als sie aber von Palästina Besitz genommen hatten, so mußten ihnen richtige Stammtafeln noch um vieles wichtiger seyn, weil sie den Grund des Successionsrechtes in dem Besitze der Aecker enthielten, dem Erstgebohrnen ein doppeltes Erb-

theil

theil zusicherten, den Stand der Leviten und Priester bestimmten, und nach der errichteten Monarchie in der Familie Davids durch die Ausweisung der Erstgeburt den Nachfolger im Reiche angaben. Es wurden daher die öffentlichen Stammbücher mit großer Sorgfalt fortgeführet, und da sie in dem Exilium unterbrochen worden, so wurden sie hernach wieder, so viel möglich, ergänzt, und in dem ersten Buche der Chronik in einen Auszug gebracht. Esr. 2, 29. Neh. 7, 64. Die Urkunden selbst aber sind endlich in der letzten Zerstörung Jerusalems gänzlich zu Grunde gegangen; wären sie gerettet worden, so würden die nun so dunkeln Auszüge aus denselben Matth. 1, 1—19. Luk. 3, 23. ff. hinlängliches Licht erhalten.

Uiber die Genealogien haben nicht nur die jüngeren Juden, wie z. B. der Thargumist der Chronik, sondern auch schon Philo verschiedene mystische, aber freylich sehr abgeschmackte Auslegungen gemacht. Die Gnostiker, eine Secte von einer ursprünglich orientalischen, vielleicht Persischen Philosophie, haben auch Genealogien ihrer Aeonen oder göttlichen Personen ausgedacht. Eine oder die andere, oder vielleicht beyde Gattungen der Genealogien bestreitet Paulus 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9.

§. 110.

Von der Chronologie.

Die Chronologie ist in der ältesten Geschichte der Orientaler und aller andern Völker vernachlässigt. Schon Diodor aus Sicilien *I.* 5. hat vor dem Trojanischen Krie-

Kriege keine Zeitrechnung gefunden. Bey den Aegyptiern, Babyloniern, Sineſen und einigen andern Völkern iſt die Chronologie ungeheuer und ganz unglaublich; ſie wird von den gelehrten Sineſen ſelbſt, ſo weit ſie über 600 Jahr vor Chr. hinaufreicht, für unzuverläſſig erklärt. Man hatte vor Alters keine Aeram oder Epoche, von welcher man die Jahre zählte: die älteſte Aera der Olympiaden fängt etwa 776, die Aera Nabonaſſars 747, die Aera von Erbauung Roms 750, die Griechiſche Zeitrechnung 311 oder 312 Jahr vor Chr. an, und nur dieſe letztere iſt im Orient gebräuchlich geworden. Moſe hat aber doch dem Mangel einer Aera und einer fortlaufenden Zeitrechnung gewiſſer Maſſen abgeholfen, und in die Genealogien 1 M. 5 u. 11, 10. ff. Chronologie eingeſchaltet, auch ſonſt hier und da einige chronologiſche Berechnungen einflieſſen laſſen. Dieſem Beyſpiele ſind die jüngern Geſchichtſchreiber der Hebräer gefolget, und ſo läßt ſich nun aus dieſen Büchern eine fortlaufende Chronologie herausheben, die freylich nicht überall ganz genau ſeyn kann, aber doch nicht weit von der Wahrheit abweichen wird, und allen übrigen weit vorzuziehen iſt. Dieſes Herausheben der Jahre iſt nun freylich ſchon eine beſchwerliche Arbeit, ſie wird aber noch beſchwerlicher, wenn die bibliſche Chronologie mit der profanen Geſchichte zu vereinigen iſt. Da wir uns hier nicht in eine weitläufige Unterſuchung dieſer Materie einlaſſen können, ſo ſehe man, nebſt den bekannten Schriften Petavii und Uſſerii, Frank *Novum Syſtema Chronologiæ fundamentalis* 1778., oder den deutſchen Auszug, den Frank ſelbſt 1783 Deſſau und Leipzig 8. unter dem Titel Aſtronomiſche Grundrechnung herausgegeben hat; Silberſchlag Chronologie der Welt, berichtiget durch die h. Schrift

1783. Berlin in 4.; ferner Schuckford Harmonie der heiligen und Profanſcribenten 1731. Berlin. Langen Harmonie der h. Schrift und der Profanſcribenten von den Zeiten der Richter bis zum Untergang des Reichs 1775—80. Beyreuth. Humphrey Prideaux A. u. N. T. im Zuſammenhange mit der Juden—und benachbarter Völkerhiſtorie 1721, u. die neue Ausg. 1771. Dresden.

Die Hebräer rechneten eben ſo gern als die alten Aegyptier nach Menſchenaltern, deren, nach dem Zeugniſſe des Herodot (*II.* 142.), drey auf ein Jahrhundert gerechnet wurden, wie es noch jetzt Süßmilch in ſeiner göttl. Ordnung in den Veränderungen des menſchl. Geſchl. *II.* Th. §. 406. S. 234. durch genaue Berechnungen gefunden hat. Ein Menſchenalter beträgt demnach zwiſchen 30 bis 40 Jahren. Vergl. Diodor aus Sicil. *I.* 53, 62. 63. 68. Doch ſcheinet es, daß die Menſchenalter bey dem längeren Leben in den älteſten Zeiten zu mehrern, etwan 100 Jahren angeſchlagen wurden. Vergl. 1 M. 15, 13. 16.

§. 111.

Mathematik.

Der Ackerbau, die Schiffahrth und die Künſte, die ſo frühzeitig erfunden und getrieben wurden, führten ſehr bald zu einigen mathematiſchen Kenntniſſen. Ackerbau und Schiffahrt nöthigten den Menſchen, auf die Jahrszeiten aufmerkſam zu ſeyn, und den Lauf der Sterne zu beobachten. Die Künſte führten zur Mechanik. Sternkunde, Mechanik, bürgerliche Geſellſchaften, Eigenthumsrecht und Handel, machten Arithmetik und

Geo-

Geometrie nothwendig.—Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Kenntnisse anfangs sehr eingeschränkt, unvollkommen und fehlerhaft waren; sie sind aber in Aegypten, Babylonien und Phönicien, ziemlich bald verbessert worden. Wir wollen von jedem Zweige der mathematischen Wissenschaften insbesondere einiges anmerken.

§. 112.

Arithmetik.

Anfangs hat der Mensch ohne Zweifel an seinen fünf Fingern gezählet, wie noch der Gott Proteus *Odyss. IV.* 411. f. seine Meerkälber αριθμησει και πεμπασσεται, d. i., nach fünf zusammenzählet, und wie es selbst die niedrigen Römischen Zahlzeichen verrathen. Hernach hat man etwan Körner oder kleine Steine zu Hilfe genommen; daher im Arabischen חצאה einen kleinen Stein und חצי Zahl bedeutet. Vergl. Diogenes von Laertes *I.* 2, 10. Herodot *II.* 36. Die Kaufleute aber, die viel zu rechnen hatten, und sich das Geschäft erleichtern und abkürzen wollten, sind sehr zeitlich auf die Regeln der Arithmetik verfallen, und haben gewisse Zeichen der Zahlen erfunden. Die Alten legen dieser Erfindung eben demjenigen Phönicier bey, der die Buchstaben erfunden haben soll, und sie berichten zugleich, daß die Phönicier es in der Arithmetik am weitesten gebracht haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß die einfachen arithmetischen Operationen schon vor der Fluth bekannt waren, wie aus den vielen Zahlen, die in der Geschichte der Urwelt vorkommen, erhellet. In den Büchern Mosis

wer-

werden die ersten vier Species allenthalben als bekannt vorausgesetzt. Vergl. 3. M 25, 27. 50. Die Hebräische Sprache hatte auch schon im höchsten Alterthume besondere Nahmen für 10000 רְבָבָה und רִבּוֹ 1 M. 24, 60. 3 M. 26, 8. 5 M. 32, 30. Es sind auf den Obelisken hieroglyphische Zahlzeichen entdecket worden, die in senkrechten Strichen für die Einer, und in 1, 2 und 3 übereinander gesetzten horisontalstrichen ober den senkrechten für die Zehner, Hunderte und Tausende bestehen. Goguet *I.* 226. ff. Sonst waren vor Alters die Buchstaben die gewöhnlichen Zahlzeichen; daher sie auch dem Erfinder der Buchstaben zugeschrieben werden, und der Gebrauch der Buchstaben als Zahlzeichen scheint auch wirklich so alt zu seyn, als die Buchstaben selbst. Auch unsre Arabischen Ziffer, die ursprünglich aus Ostindien herstammen sollen, sind vermuthlich, wenigstens zum Theil aus Buchstaben entstanden, und haben nur mit der Zeit ihre Buchstaben-Gestalt verändert, wie sie denn auch wieder bey uns seit dem 10ten Jahrhunderte, da sie durch die Araber in Spanien sind zu uns gebracht worden, manche Veränderung erlitten haben. Die Zahlzeichen der Griechen und der Lateiner in größeren Zahlen, waren, wie bekannt, Buchstaben, die Lateinischen von kleineren Zahlen aber sind ursprünglich Hieroglyphen der Finger und der zwey Hände gewesen. Gatterer Weltgesch. *I.* S. 588. ff. Uibrigens muß unsre Arithmetik ja nicht in den alten Orient übertragen werden, da sie selbst jetzt noch den Persern, die doch die Wissenschaften nicht vernachlässigen, unbekannt ist; sie bedienen sich dafür ganz anderer, weit mühesamerer arithmetischen Operationen, und so mögen auch vor Alters andere Operationen üblich gewesen seyn. *Chardin Voy. T. III. p.* 155.

§. 113.

§. 113.

Astronomie.

In der Beobachtung der Gestirne muß schon vor der Fluth ein guter Anfang gemacht worden seyn. Denn obgleich die Menschen anfangs die Jahre nach der Veränderung auf der Erde, als: nach der Wiederkehr der Aernde oder der Obstlese, des Sommers oder des Winters zählten, wie selbst der sehr alte Nahme Aehren-Mond bezeuget; so mußten sie doch sehr bald die immer wiederkehrenden Mondesvierteln und die beyläufig nach zwölf Monden wiederkehrende Jahrszeit bemerken. Sie konnten nach einigen Beobachtungen auch die Unrichtigkeit des Mondenjahres entdecken, und nach 3 Jahren einen Mond einschalten lernen. Sie sind aber offenbar noch weiter gegangen; denn da alles, was wir eben gemeldet haben, nur Mondenjahre und Mondenmonate gab, die wechselweise 29 und 30 Tage halten: so hält in dem Noachischen Schiffsjournale schon jeder Monat 30 Tage, wie aus 1 M. 7, 11. Vergl. 8, 3. 4. erhellet. Man hatte also schon ein Jahr von 360 Tagen, ein Beweis, daß man das Mondenjahr schon nach dem Laufe der Sonne zu berichtigen angefangen hatte. Denn was Frank in seiner astronomischen Grundrechnung S. 162. f. annimmt, daß die ersten 6 Monate 30 und die letzten 6 Monate 29 Tage gehalten, ist unwahrscheinlich. Die Berichtigung des Jahrs aber in einem so hohen Alterthume ist nicht so befremdend, als man etwa denken möchte; denn der Landbau nöthigte die Menschen, die Sterne zu beobachten, und den Aufgang und Untergang derselben zu bemerken, um die Zeit zu bestimmen, in welcher dieser oder jener Same der

Erde anzuvertrauen iſt. Eine Sache, deren Nothwendigkeit wir bey der Menge unſrer Calender nicht empfinden; allein noch Virgilius ſagt *Georg. L. II.*, daß die Beobachtung der Sterne dem Landwirthe eben ſo nothwendig iſt, als dem Seefahrer. Vergl. *Heſiod. Oper. & D. L. II.* Schuckford Harmonie der h. und prof. Scrib. *II.* Th. S. 41. Es wird alſo nicht an nachdenkenden Köpfen gefehlt haben, welche ihre Beobachtungen der Geſtirne, die ſie zum Behuf der Landwirthſchaft machten, zur Berichtigung des Jahrs werden angewendet haben.

Da nun ſchon vor der Fluth die Sterne fleiſſig beobachtet wurden, ſo iſt es um ſoviel weniger auffallend, daß wir bald nach der Fluth Spuren von der Sternkunde finden. Die Aufzeichnung der aſtronomiſchen Beobachtungen zu Babylon ſchon zur Zeit Abrahams nicht zu erwähnen, ſo bezeugen alle Alten ganz einhellig, daß die Aegyptier, Babylonier und Phönicier ſchon im höchſten Alterthume ziemliche Fortſchritte in der Aſtronomie gemacht, und von undenklichen Zeiten ein Jahr von 365 Tagen gehabt haben; daß der Unterſchied der Fixſterne von den Planeten dieſen Völkern von uralten Zeiten her bekannt war; daß die Chaldäer ſchon in einem hohen Alterthume wußten, der Mond ſey der kleinſte Irrſtern und der nächſte an der Erde, und habe ein von der Sonne erborgtes Licht; und daß ſie auch den periodiſchen Lauf des Mondes mit vieler Richtigkeit berechneten. Diodor aus Sicil. *I.* 81. *II.* 31. Die zwölf Himmelszeichen waren zu Babylon ſchon zur Zeit Abrahams bekannt, da der Mond, in welchem die Sonne in dem Zeichen des Widders iſt, אר Widder genannt worden, und die ſogenannten

Chal-

Chaldäer haben ſogar ziemlich frühe den Lauf einiger Kometen berechnet. Diodor aus Sic. *XV.* 50.

Die Aegyptier haben die 12 Himmelszeichen von uralten Zeiten her mit Sternbildern oder Hieroglyphen bezeichnet, und die 7 Tage der Woche mit den Nahmen der ſieben Planeten belegt; ſie haben in einem hohen Alterthume die Sternbilder und die Planeten vergöttert. Amos 5, 26. Herodot *II.* 82. *Frid. Sam. de Schmidt de Zodiaci noſtr. orig. Ægypt. opuſc.* 1765. *p.* 1. *ſeqq.* Das ſehr alte Fragment 1 M. 1 ſetzet offenbar v 14. aſtronomiſche Beobachtungen voraus. In Job kommen (K. 9, 9. 26, 13. 33, 31 — 33.) gleichfalls Sternbilder vor, die aus Aegypten geborgt ſind, und nach Job 38, 33. ſcheint es, daß man damahls ſchon verſucht hat, den Lauf der Geſtirne zu erforſchen und zu beſtimmen, die Verſuche aber vergeblich waren; dieſe Geſetze der Geſtirne werden auch Pſ. 148, 6. erwähnet. Zur Zeit Moſis gab es ſchon מְכַשְּׁפִים oder Leute, die Mondesfinſterniſſe berechneten, und vorgaben, ſie könnten dieſe gefürchteten Erſcheinungen durch ihre Zauberlieder hervor bringen. 3 M. 20, 27. 19, 31. Die ſehr alten Pyramiden und Obelisken, und auch die Gebäude zu Perſepolis ſind, wie Niebuhr Reiſ. *I.* Th. S. 195., Kämpfer *Amoen Ex. p.* 335. und andere Reiſende berichten, mit ihren Seiten ſehr genau nach den vier Himmelsgegenden geſtellt, und dieſe genaue Kenntniß der Himmelsgegenden ſetzt manche Inſtrumente und Uibungen voraus. Das ſogenannte Grabmahl des Oſymandyas ſoll nichts anders, als ein aſtronomiſches Kunſtwerk geweſen ſeyn, um aſtrologiſche Berechnungen und Weiſſagungen ſchnell aufzu-

finden; selbst der Nahme Osymandyas soll in der Aegyptischen Sprache die Verbindung, oder das Verhältniß der Constellation bedeuten. Pythagoras, der schon die Kometen als Himmelskörper und nicht als Meteoren erkannt, und Thales von Miletus, der die erste Himmelskugel zu verfertigen versucht haben soll, waren Schüler der Aegyptier. Diogenes von Laertes *VIII.* 1, 3. 19. Alles dieses zeigt deutlich, daß die Aegyptier eben so zeitlich als die Babylonier, die so frühe besorgt waren, ihre Beobachtungen der Nachwelt aufzubewahren, in der Astronomie ziemlich weit gekommen sind. Siehe Diodor aus Sicil. *I.* 50. Gatterer Weltgeschichte *I.* 566. ff.

Die Phönicier endlich haben die Astronomie sehr zeitlich auf die Schiffarth angewendet, und gewiß schon im höchsten Alterthume viele Sterne gekannt, da sogar dem Homer *Odyss. V.* 272. die Plejaden, der Bootes, der Wagen oder Bär und der Orion als Leitsterne der Seefahrer bekannt waren. Alles dessen ungeachtet hat doch Mose, der, als angekündeter Sohn einer Prinzessin von Aegypten, in den Wissenschaften der Aegyptischen Priester unterrichtet war, das Jahr der Hebräer nicht nach diesen astronomischen Kenntnissen eingerichtet, und hierin offenbar sehr vorsichtig gehandelt, indem alle Kenntnisse doch bey weiten noch nicht ganz richtig waren, und zur Bestimmung des Jahrs angewendet, mit der Zeit Unordnung hervorgebracht hätten.

§. 114.

§. 114.

Zeitrechnung. Eintheilung des Tags und der Nacht.

Was die kleinere Zeitmaße betrifft, so zählten die Hebräer die Tage, wie die Athenienser, vom Untergang bis zum Untergang, die Babylonier aber vom Aufgang bis zum Aufgang der Sonne, und die Aegyptier, wie die Römischen Priester, von Mitternacht bis zur Mitternacht. Plinius *II.* 79. Der natürliche Tag vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne war in den ältesten Zeiten aus Mangel der Uhren, fast so, wie nach dem Zeugnisse Niebuhrs (Beschr. Arab. S. 108. f) noch jetzt in Arabien, nur beyläufig in sechs Zeiten abgetheilet.

I. Die Morgendämmerung, נְשֶׁף, welches Wort aber auch von der Abenddämmerung gebraucht wird, und שַׁחַר, welches eigentlich die Morgendämmerung oder Morgenröthe bedeutet. Die Perser theilen sie nach dem Berichte Chardins (*Voy. T. IV. p.* 161.) in zwey Theile; der erste ist die Zeit, da die orientalische Hälfte, und der zweyte, da die occidentalische Hälfte des Horisontes licht wird. Diese Abtheilung war auch bey den Hebräern, wenigstens nach dem Exilium üblich; daher 1 Chr. 8, 8. שַׁחֲרַיִם in der zweyfachen Zahl vorkommt. Der Jerusalemnische Thalmud nimmt Berachot S. 1. 3. vier Theile an, und nennet den ersten אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר, welches ohne Zweifel mit λιαν πρωι einerley ist; es ist

der erste Anbruch des Tages. Vergl. ps. 22, 1. Mark. 16, 2. Joh. 20, 1.

II. Frühe בֹּקֶר, wenn die Sonne aufgeht.

III. Die Zeit, da es heiß wird חֹם הַיּוֹם 1 M. 18, 1. 1 Sam. 11, 11., etwan um 9 Uhr.

IV. Mittag צָהֳרַיִם.

V. Die Zeit des Windes רוּחַ הַיּוֹם 1 M. 3, 8., einige Stunden vor Sonnenuntergang.

VI. Der Abend עֶרֶב, der in zwey Theile עַרְבַּיִם abgetheilt war; der erste soll nach den Karäern und Samaritern mit dem Untergange der Sonne, nach den übrigen Juden aber, wenn sich die Sonne zum Untergang neiget, und der zweyte nach den Karäern mit den Einbruche der Nacht, nach den übrigen Juden aber mit den Untergange der Sonne anfangen. Die Araber haben nicht die Rabbinische, sondern die erste Eintheilung; denn ihre עשאין zwey Abende sind der Abend und die erste Nachtwache, und es scheint nach 5 M. 16, 6. Vergl. 2 M. 29, 39., daß auch bey den alten Hebräern der erste Abend mit dem Untergange der Sonne anfing. Einige vermuthen, עַרְבַּיִם bedeute nicht zwey Abende, sondern die Mitte der Abendzeit, wie צָהֳרַיִם den Mittag, und auch עֲהָרַיִם die Mitte der Morgendämmerung; allein diese Bedeutung will sich nicht recht zu der Redensart בֵּין עַרְבַּיִם schicken.

Die

Die Aegyptier haben sehr frühe Wasseruhren erfunden, von denen in der Bibel keine Meldung geschieht; der Gnomon aber kommt zuerst in der Geschichte Hiskiä (2. Kön. 18, 9 f) vor. In Aegypten sind diese Gnomones, Schattenmesser oder Sonnenweiser, sehr alt; sie waren der Sonne heilig, und wurden endlich zu prächtigen Obelisken erhöhet, wenn es anders richtig ist, daß die Obelisken zugleich als Schattenmesser gedienet haben. Goguet *I.* S. 230. ff. *II.* S. 219. ff. Potters Griech. Archäol. *III.* Th. von Rambach S. 626. Plinius. B. 36. K. 15. Vergl. חַמָּנִים 3 M. 26, 20. Jes. 17, 8. 27, 9. Ezech. 6, 4. 6. 2 Chr. 14, 5. 34, 4. 7. Sie waren aber auch in Babylonien frühzeitig üblich, und Achas, von welchem der erste Hebräische Gnomon benannt wird, scheint ihn aus Babylonien erhalten zu haben, aus welchem Lande ihn auch Anaximenes Milesius, der Schüler Anaximanders, nach dem Exilium der Hebräer, nach Griechenland gebracht hat. Diese Schattenmesser dienten Anfangs nur, den Mittagsschatten zu messen, wozu die Aegyptier auch noch einen Brunnen unter dem Wendezirkel des Krebses hatten; mit der Zeit aber maß man damit auch die verschiedenen Zeiten des Tages. Von diesen Abtheilungen des Tages oder Stunden (שָׁעָה) geschieht die erste Erwähnung in Babylonien. Dan. 3, 15. Hierauf wurden die Stunden unter den Hebräern immer bekannter, und zur Zeit Christi (Joh. 11, 9.) ward der Tag ordentlich in 12. Stunden abgetheilet, die vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne gezählet wurden, und eben daher, nach der Verschiedenheit der Tageslänge, in verschiedenen Jahrszeiten von verschiedener Länge waren. Sie wur-

wurden nicht, wie bey den Aegyptiern und Griechen, von den Planeten benannt, sondern bloß gezählet, und die vorzüglichsten, die zum Gebethe bestimmet waren, waren die 3te, 6te und 9te. Ap. Gesch. 2, 15. 3, 2. 10, 9. In Persien und vielen andern Ländern wird nach Chardin (*III. p.* 192.) der Tag noch jetzt in vier solche Theile, deren jeder drey Stunden hält, eingetheilet. Jene drey Hauptstunden der Hebräer trafen in den beyden Nachtgleichen mit unserer 9ten 12ten und 3ten Stunde zusammen; zu andern Zeiten aber muß man, um sie mit unsrer Uhr zu vergleichen, auf die Tageslänge Rücksicht nehmen, wozu nöthig ist zu wissen, daß die Sonne in Palästina in den längsten Tagen etwas vor 5 Uhr auf- und etwas nach 7 Uhr untergehet, in den kürzesten Tagen etwa um 7 Uhr auf- und um 5 Uhr untergehet.

Nach welchen Uhren die Hebräer in diesen jüngern Zeiten den Tag gemessen haben, wird nirgends gemeldet. Vermuthlich hat man nicht nur Sonnenuhren, die bey trübem Wetter und zur Nachtzeit keine Dienste thaten, sondern auch Wasseruhren, κλεψυδρας, gebraucht. Diese waren allem Ansehen nach eben so beschaffen, als sie noch Chardin (*Voy. T. III. p.* 100.) 1664 — 1677. in ganz Orient gefunden hat. Das ganze Werk bestand bloß in einer runden Schaale aus sehr dünnem Kupferbleche, die unten am Grunde ein kleines Loch hatte. Diese Schaale wurde auf die Oberfläche des Wassers, das in einem Gefäße zu diesem Ende bereit gehalten ward, gesetzt, da denn das Wasser durch das Loch in die Schaale eindrang, und in einem Zeitraume von drey Stunden sie so anfüllte, daß sie untersank, wornach man sie herausnahm, und wie-

ber auf die Oberfläche des Wassers setzte, und so die Zeit abmaß. Es war daher eine besondere Person nöthig, welche die Aufsicht über die Uhr führen mußte; man hatte aber den Vortheil, daß man dieselbe bey Tag und Nacht, bey heiterer und trüber Witterung brauchen konnte.

Die Nacht wurde bey den Hebräern in alten Zeiten, vermuthlich nach den Wachen der Leviten bey dem heiligen Zelte und hernach in dem Tempel, in drey Nachtwachen abgetheilet. Die erste von dem Einbruche der Nacht bis zur Mitternacht, רֹאשׁ אַשְׁמֹרֶת Klagel. 2, 19., konnte nur nach dem Laufe der Sterne bestimmet werden, daher die Wachen etwas von der Sternkunde verstehen mußten. Die zweyte bis zum Hahnengeschrey, wurde die mittlere genannt, אַשְׁמֹרֶת תִּיכוֹנָה Richt. 7, 19. Die dritte bis zum Aufgang der Sonne hieß die Morgenwache. אַשְׁמֹרֶת הַבֹּקֶר 2 M. 14, 24.

Zur Zeit Christi hingegen haben die Juden, wie Karpfovius *Apparat. Antiquit. ad Goodvini Mos. & Aaron p.* 347. wider die Thalmudisten und wider Lightfoot bewiesen hat, die Nacht in 4 Nachtwachen eingetheilet, die sie vermuthlich nach der Eroberung Jerusalems durch Pompejus von den Römern als ihren Oberherren angenommen haben. Die erste, ὀψε, Abend, dauerte vom Einbruche der Nacht bis 9 Uhr; die zweyte, μεσονυκτιον, Mitternacht, von 9 bis 12 Uhr; die dritte, αλεκτωροφωνια, Hahnengeschrey, von 12 bis 3 Uhr, und die vierte, πρωι,

Früh, von 3 Uhr bis zur Morgendämmerung. Matth. 14, 25. Mark. 6, 48. 13, 35.

§. 115.

Von den Wochen.

Nicht nur die Hebräer, sondern auch die Assyrer, Aegyptier, Indianer, Araber, kurz alle orientalischen Völker pflegten sieben Tage als einen bestimmten Zeitraum zu zählen, und man hat diese Gewohnheit auch bey den Römern, bey den alten Inwohnern von Gallien, Britannien, Deutschland, in den nördlichen Gegenden und sogar auch in America gefunden. *Seldenus de jure N. & G. III.* 17. *seqq. Scaliger de emend. temp. Memoires de l'Academ. des inscr. T. IV. p.* 65. *Le Spectacle de la nature T. VIII. p.* 53. bey Goguet Urspr. der Ges. Künste und Wiss. I. Th. S. 235. Die erste Spur von der Woche kommt schon vor der Fluth 1 M. 7, 4. vor, ausdrücklich aber unter dem eigenen Nahmen שָׁבוּעַ wird dieselbe in der Hochzeitsgeschichte Jakobs und zwar als eine ganz gewöhnliche Sache erwähnet. 1 M. 29, 27. 28. Man zählte die Tage vom Sonntage an, und beschloß den Zeitraum mit dem Sonnabende oder Sabbath; daher die Woche in späteren Zeiten auch Sabbath, שַׁבָּת σαββατον oder σαββατα, genannt, und die übrigen sechs Tage, als Tage des Sabbaths oder im Sabbath gezählet wurden, wie: der erste, zweyte u. s. w. des Sabbaths, oder im Sabbath. Mark. 16, 2. 9. Luk. 18, 12. 24, 1. Joh. 20, 1. 19. Ap. Gesch.

Gesch. 13, 42. 17, 2. 20, 7. 1 Kor. 16, 2. *Buxtorf. Lex. Chald. Rabb. c.* 2322. *seqq.* Dieser Nahme der Woche und diese Art die Tage zu zählen ist sogar in die Syrische Sprache aufgenommen worden. Die Tage hatten demnach bey den Hebräern keine Nahmen, bey den Aegyptiern aber wurden sie von den sieben Planeten benannt. Herodot *II.* 82. Von den Aegyptiern haben hernach die Römer diese Benennung angenommen, und von diesen ist sie zu uns gekommen.

Die Hebräer zählten ferner einen Zeitraum von sieben Wochen oder eine Wochenwoche von Ostern bis Pfingsten, einen Zeitraum von sieben Jahren, oder eine Jahrwoche, und einen Zeitraum von sieben Jahrwochen oder von 49 Jahren, zu welchen noch das 50ste als das Jobeljahr gehörte. 3 M. 25, 1 — 17. 5 M. 16, 9. 10. Dan. 9, 25. Hiervon wird an seinem Orte mehr gesagt werden, hier merken wir nur an, daß Frank in seinem *Nov. Systeм. Chronolog. fundamental.* 1778 und in seiner astronomischen Grundrechnung der biblischen Geschichte und der alten Völker 1783. Leipzig, die Jobelperiode von 49 Jahren, Silberschlag aber in seiner Chronologie der Welt 1783. besser die Jobelperiode von 50 Jahren als einen großen Monat eines größeren Jahres von 12 Jobelperioden oder von 600 Jahren, von welchem Josephus Meldung macht, als den richtigsten Cyclus zum Grunde ihrer Berechnungen angenommen haben.

§. 116.

§. 116.

Von den Monden und dem Jahre.

Es ist sehr natürlich, daß der Mond durch seine Veränderungen bald die Augen der Menschen an sich gezogen, und ihnen durch seine Vierteln die Stelle einer großen Uhr vertretten haben wird. Man mußte auch bald bemerken, daß beyläufig nach zwölf Monden Aernde, Obstlese, Winter und Sommer wieder zurückkehrten. Man mag es also versucht haben, das Jahr auf 12 Monde zu setzen, und die alte Art, das Jahr nach der Wiederkehr der Abwechslungen auf der Erde zu zählen, verlassen haben. Allein es konnte nicht lange anstehen, den großen Irrthum in diesem Maßstabe des Jahres wahrzunehmen; denn da zwölf Monde nur 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten, 38 Secunden, 13 Tertien ausmachten, so waren in 17 Jahren alle Jahrszeiten in Rücksicht auf die Monde umgekehrt, und man hatte in denjenigen Monden Sommer, in welchen vorher Winter gewesen war. Die ersten Mittel, dieser Verwirrung abzuhelfen, waren, alle Jahre 11 Tage, oder alle drey Jahre, und bisweilen im dritten Jahre einen Mond einzuschalten, wie man es nach der Zeit der Aernde und der Obstlese nöthig zu seyn bemerkte. Die Aegyptier und Babylonier aber waren schon zur Zeit Mosis so weit, daß sie das Jahr nach dem Laufe der Sonne durch den Thierkreis einzurichten suchten, jeden Mond auf 30 Tage bestimmten, zu diesen 360 Tagen am Ende des Jahrs schon in einem hohen Alterthume 5 Tage hinzusetzten, und wenigstens 400 Jahr vor Christus auch schon die übrigen 6 Stunden einschalteten. Herodot *II.* 4. Goguet *I.* 249. ff. 254. ff.

II. 244 ff. Da wir, wie wir schon oben angemerkt haben, die Monde in dem Noachischen Schiffsjournale alle auf 30 Tage bestimmt finden, so müssen wir die ersten Bemühungen, das Sonnenjahr zu bestimmen, in den Zeiten vor der Fluth suchen. Indessen hatten diese Bemühungen auch zur Zeit des Auszugs der Hebräer aus Aegypten ihren Zweck noch bey weiten nicht erreicht, und Mose bediente sich dieser, immer noch sehr unvollkommenen Entdeckung des Sonnenjahres nicht, sondern ließ seine Hebräer bey dem Mondenjahre, welches aus 12 Monden bestand, die wechselweise 29 und 30 Tage hielten; der Uiberschuß des synodischen Laufes des Mondes von etwa 44 Minuten und 3 Secunden, welcher ohnehin nicht immer einerley ist, wurde vernachlässigt. Um aber das Mondenjahr mit dem Sonnenjahre zu vereinigen, sollte nach einigen Jahren (meistens alle drey, bisweilen im dritten Jahr) ein Mond eingeschaltet werden. Hierzu nöthigte der Gesetzgeber die Priester, und gab ihnen zugleich eine untrügliche Regel, nach welcher sie sich richten mußten, indem er befahl, den 16ten des ersten Mondes im Kirchenjahre eine reife Garbe zu opfern. Sahen nun die Priester in dem letzten Monde an den Saaten, daß um die bestimmte Zeit noch nichts reif seyn würde, so mußten sie einen Schaltmond hinzusetzen. Hierdurch war das Mondenjahr so weit berichtigt, daß 50 Mondenjahre gewiß immer eben so viele Sonnenjahre ausmachten.

Der Anfang des Jahres war der Neumond unsers Octobers, wo das natürliche Jahr der Landwirthschaft anfängt; in Kirchensachen aber hat Mose den Mond, welcher mit dem Neumonde unsers Aprils anfängt,

fängt, zum Anfang des Jahrs bestimmt, und das zwar zum Andenken, daß die Hebräer am 15ten dieses Mondes aus Aegypten ausgezogen sind. 2 M. 12, 2. Die Rabbinen setzen zwar den Anfang des bürgerlichen Jahrs in den September, und des kirchlichen in den März, allein Michaelis hat in seinen *Comment. Soc. Reg. obl.* 1760—68 *p.* 16 *seqq.* aus Josephus, aus der Syrischen und Arabischen Sprache, und aus den Zeugnissen der Reisenden von der Zeit der Aernde und der Weinlese in Palästina, mit welcher die grossen Festtage der Hebräer in genauer Verbindung standen, einleuchtend bewiesen, daß die Rabbinen unrecht haben; sie sind vermuthlich nach der Zerstörung ihres Staates durch den Anfang des Römischen Jahrs im März verführet worden, und haben etwa einmahl die Einschaltung eines Mondes unterlassen. Uibrigens ward der Mosaische Anfang des Jahrs nur in den drey großen Festtagen beobachtet, in allen bürgerlichen Geschäften, als in Contracten, Verschreibungen, und selbst in den Sabbath- und Jobeljahren ward der alte Anfang von dem Neumonde des Octobers beybehalten. Siehe Drideaux A. u. N. T. im Zusammenhang u. s. w. *I.* Vorrede S. *IX.*

Die Monde, יֶרַח, חֹדֶשׁ, wurden vor dem Exilium, wie Anfangs bey den Aegyptiern, bloß gezählet, und hatten keine Nahmen, nur der erste Mond des Kirchenjahrs hieß חֹדֶשׁ הָאָבִיב, d. i., Aehrenmond. 2 M. 13, 4. 23, 15. 34, 18. 5 M. 16, 1. In dem Exilium haben die Hebräer die Babylonischen Nahmen der Monde angenommmen, und diese sind folgende:

I.

I. Niſan, נִסָן, der Aehrenmond, חֹדֶשׁ הָאָבִיב, von dem Neumonde des Aprils.

II. Siw, זִו זִין, 1 Kön. 6, 1. 36. f., auch Jjjar, אִיָּר, von dem Neumonde des May.

III. Siwan, סִיוָן, Eſth. 8, 9., von dem Neumonde des Juny.

IV. Thammus, תַּמּוּז, von dem Neumonde des July.

V. Ab, אָב, von dem Neumonde des Auguſt.

VI. Elul, אֱלוּל, Neh. 6, 75., von dem Neumonde des Septembers.

VII. Tiſchri, תִּשְׁרִי, auch יֶרַח הָאֵיתָנִים, der Mond der immer währenden Flüſſe 1 Kön. 8, 2., von dem Neumonde des Octobers, der Anfang des bürgerlichen Jahrs.

VIII. Bul, בּוּל, 1 Kön. 6, 38., auch מַרְחֶשְׁוָן, von dem Neumonde des Novembers.

VIIII. Kislew, כִּסְלֵו Sach. 7, 1. Neh. 1, 1., von dem Neumonde des Decembers.

X. Tebet, טֵבֵת Esth. 2, 16., von dem Neumonde des Jäners.

XI. Schebat, שְׁבָט Sach. 1, 7., von dem Neumonde des Februars.

XII. Adar, אֲדָר Esth. 3, 7. 13. 8, 12. 9, 1., von dem Neumonde des März.

Den Schaltmond nennen die Juden וְאֲדָר *Buxtorf Lex. Chald. col.* 35. *Michaelis Comment. Soc. Reg. obl. T. II. p.* 48. *seqq.*

Die Eintheilung des Jahrs in sechs Jahrszeiten haben wir schon §. 28. angeführet, es ist also unnöthig, sie hier zu wiederhohlen; aber von der Länge des Jahrs bey den alten Völkern muß etwas gesagt werden. Plutarch (*in Numa p.* 72.), Diodor aus Sicilien (*I.* 26.), Plinius (*VII.* 48.), Varro (bey Lactanz *II.* 12.) und einige andere behaupten, daß das Jahr bey einigen Völkern, als bey den Kariern, Akarnanen und Aegyptiern im höchsten Alterthume zuerst aus einem Monde, hernach aus 3, 4 und 6 Monden bestanden, und hieraus sollen nach einigen die vielen Lebensjahre der Menschen in der Urwelt zu erklären seyn. Allein es mag an jener Nachricht, oder besser Vermuthung der Alten von der Dauer des Jahrs bey einigen Völkern seyn, was es will, so kann es doch nicht auf die Jahre, die im ersten Buche Moses vorkommen, angewendet werden, indem schon in dem Noachischen Schiffsjournale die Monde von Jahren unterschieden, ja sogar schon nicht nach dem Laufe des Mondes, wechselweise auf 29 und 30 Tage, sondern alle, mit Rücksicht auf den Lauf der Sonne, auf 30 Tage gesetzt werden. Hierzu kommt noch, daß

daß einige Personen in 1 M. 5. und 11. nach dieser Voraussetzung schon im 4ten bis 10 Jahr ihres Lebens Kinder gezeugt hätten. Es ist endlich auch viel wahrscheinlicher, daß die Menschen anfangs, wie schon angemerkt worden, die Jahre nach den Veränderungen der Erde, nach der Wiederkehr des Winters oder des Sommers, der Obstlese oder der Aernde zählten, als daß sie einen, oder 3. 4. oder 6 Monden für ein Jahr genommen haben sollten. Es ist demnach diese Verkürzung des Jahrs eine verunglückte Erklärung, zumahl da Diodorus aus Sicilien (*I.* 26.) ausdrücklich sagt, daß dieß nicht eigentliche historische Nachrichten von der Dauer des Jahrs der alten Völker seyn, sondern Hypothesen, die man ausgedacht hat, um die ungeheuren Zahlen der Regierungsjahre, welche die Aegyptier ihren ältesten Königen zuschrieben, zu erklären.

§. 117.

Sternkunde unter den Hebräern.

Die Hebräer haben einige astronomische Kenntnisse aus Aegypten mitgebracht, die sie aber hernach wenig oder gar nicht erweiterten, nur mögen sie von den Phöniciern, welche die Schiffe des Königs Salomo führten, einiges gelernt haben. Vor dem Exilium fingen sie den Mondenmonat nicht einmahl von dem Zeitpuncte an, da der Mond wirklich neu wird, sondern nahmen die Neumonde, wie sie in das Auge fielen, und erst lange nach dem Exilium, in welchem sich einige von der Astronomie unterrichtet hatten Dan. 2, 48. 4, 6. 5, 11., ist hierüber ein Streit entstanden, der hernach zwischen den Pharisäern und Sadducäern fortgedauert hat. In der Bibel kommen auch nur einige

Sterne כּוֹכָב und Sternbilder vor, und zwar die meisten in dem Buche Job, welches aber auch vor dem Auszuge aus Aegypten ist geschrieben worden. Es sind folgende:

I. עָשׁ Asch Job 9, 10., noch jetzt bey den Juden zu Sanaa oder Usal und zu Bagdad dasjenige Sternbild, welches von den Arabern insgemein und auch in den Tabellen des Ulugh Beigh el-Nasch אלנעש die Bahre genannt wird, und bey uns der Wagen oder der große Bär heißt. Die Araber geben jetzt diesen Nahmen dem ganzen Sternbilde und auch insbesondere den vier Sternen desselben, die mit α, β, γ, δ bezeichnet werden. Niebuhr Beschreib. Arab. S. 115. u. 115. Anm. Sie nennen aber auch das Sternbild, welches wir den kleinen Bär nennen, el-Nasch, und unterscheiden beyde durch die Beywörter, der große Nasch, der kleine Nasch. Die Sterne dieser zwey Sternbilder nennen sie בנות אלנעש Töchter der Nasch, und das Sternbild selbst heißt dann Mutter, Om אם. So wird auch das Sternbild Ajisch, עיש Job 38, 32., als eine Mutter vorgestellet, welche über den Untergang ihrer Kinder trauert. Es scheint demnach, daß עיש der kleine Bär und vorzüglich der Polarstern ist, welcher, da er am höchsten Himmel steht, und in Syrien, Palästina, Arabien und Aegypten in allen Jahrszeiten die ganze Nacht sichtbar ist, recht gut einer Mutter verglichen werden kann, die über den Untergang der übrigen Sterne als ihrer Kinder von Gott dadurch getröstet wird, daß die Sterne wieder auf-

aufgehen. Siehe Lach Beytrag zur orientalischen Sternkunde in Eichhorns allg. Bibliothek der bibl. Lit. *VII.* B. *III.* St. S. 394. ff. *Michaelis Suppl. ad Lex. Hebr. p.* 1901. *seqq.* Doch hält Hr. Lach in der a. St. S. 431. עיש für die Capella α. 3. in dem Fuhrmann, und ihre Kinder für die pullos ejus 2, wie es die Rabbinen erklären.

II. Die מְזָרוֹת Job 37, 9. und מְזָרִים, vielleicht מַזָּרוֹת Job 38, 32., scheinen einerley zu seyn, sind aber unbekannt. Einige halten sie nach Job 38, 32., wo die מַזָּרוֹת neben עיש vorkommen, für die vier Räder des Wagens, über deren Untergang עיש Trost bedarf; andere vermuthen, die מזרים Job 37, 9., welche Wind, Regen und Winter bringen, seyn die nördliche Krone, welche am 27. September aufgehet; man beruft sich auch auf die Etymologie von נֵזֶר Krone, indem auch im Arabischen dieses Sternbild אכליל Iklil, Krone, heißt. *Michaelis Supplem. ad Lex. p.* 1497. Lach in Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *II.* S. 416. Man hat bey diesem Worte auch auf die Cometen und auf die Planeten gedacht. Die Vulgata übersetzt *lucifer*, welches Lach a. St. S. 449 vorziehet, allein der Morgenstern heißt sonst הֵילֵל בֶּן שָׁחַר Jes. 14, 12.

III. כְּסִיל kommt als Nahme eines Sternbildes vor Job 9, 9. 38, 31., das auch dem Schäfer Amos K. 5, 8. bekannt war. Der Nahme bedeutet eigent-

lich einen Narren, das ist, einen Gotteslängner oder Gottesverächter; so nennen die Orientaler den Nimrod, und sie haben ihn unter diesem Nahmen in dem Sternbilde Orion, welches unter den Hörnern des Stieres und am Ende des Eridanus ist, und wohl 2000 Sterne enthält, verewigt. Dieß ist allgemein bekannt, und alle Uibersetzer haben daher das Wort durch Riese ausgedruckt, wobey man sich einen Himmelsstürmer oder Gottesverächter dachte. Die orientalischen Juden aber wollen den Syrius oder Hundesstern verstanden wissen, den die Araber Suhhel nennen. Niebuhr Beschr. Arab. S. 114. Der Hundesstern wurde von den Aegyptiern wirklich sehr zeitlich beobachtet, und diente ihnen zur Bestimmung des Sonnenjahrs; diese Meinung verdient daher untersucht zu werden.

IV. כְּסִילִים Jes. 13, 10. die Narren, Gottesverächter, Himmelsstürmer: Bootes, Cepheus, Herkules, Serpentarius, Perseus und der Fuhrmann. *Michaelis Supplem. p.* 13 9. *seqq* Vergl. Lach in Eichhorns allg. Bibl. *VII.* S. 409. 411. 417. 427. 429. 433.

V. כִּימָה Job 38, 31., auch dem Schäfer Amos 5, 8. bekannt, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes ein Hauffen, nach den orientalischen Juden und nach den alten Uibersetzern, die Plejaden oder das Siebengestirn, eigentlich ein Bild von 40 Sternen in dem Himmelszeichen des Stieres. Die Araber nennen es תריא Thuraija, Menge, und die himmlische Henne mit ihren Jungen, wie

auch

auch wir, wenigstens den helleſten Stern darinn die Gluckhenne nennen. Lach Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* S. 454. f. *Michaelis Suppl. ad Lex. p.* 1264.

VI. Drey Schlangen: 1. לִוְיָתָן נָחָשׁ בָּרִיחַ die linke, d. i., nördliche Schlange (draco borealis), welche um den großen und den kleinen Bär herumſchleicht. Job 26, 13. Dieſes Sternbild wird auch von den Arabern תנין Tennin, Drache, genannt, und Lach in Eichhorns allg. Bibl. *VII.* S. 404. f. hält dieſe beyde Nahmen höchſtwahrſcheinlich für einerley. 2. נחש עַקַלָתוֹן, die zuſammengerollte Schlange, ein Sternbild mitten am Himmel, *Serpens ophiuchi*, Arabiſch אלחיה el-hhauja, die Schlange. Lach in Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* B. S. 435.) 3. תַּנִּין אֲשֶׁר בַּיָּם, die Waſſerſchlange, hydra, am mittägigen Himmel unter dem Krebs. Dieß ſind Jeſ. 27, 1 drey Sterne am politiſchen Himmel, wie der Morgenſtern הֵילֵל בֶּן שָׁחַר ein Bild des Chaldäiſchen Reichs oder des Königs der Chaldäer iſt. Jeſ. 14, 12. Vergl. Jeſ. 24, 1. Matth. 24, 29.

VII. Die Planeten kommen erſt 2 Kön. 23, 5. unter dem Nahmen מַזָּלוֹת vor, aber doch als etwas längſt bekanntes. Der Saturnus insbeſondere כִּיּוּן oder כַּיְוָן, oder בֵּיוָן, ῥεμφαν, wird von Amos K. 5, 26. erwähnt, und als ein Abgott, deſſen

Bildnisse die Hebräer auf dem 40jährigen Zuge durch das steinige Arabien mit sich führten, in ein hohes Alterthum versetzt. *Lach* in Eichhorns allg. Bibl. der bibl. Lit. *VII.* S. 448. f.

§. 118.

Astrologie.

Man wird es den Hebräern nicht übel nehmen, daß sie die Astronomie nicht besser bearbeitet haben, wenn man in den alten Schriftstellern gelesen hat, daß diese erhabene Wissenschaft immer mit der eitlen Astrologie oder Sterndeuterey, die von Mose 2 M. 22, 17. 5 M. 18, 10. bey Lebensstrafe verbothen worden, verbunden war. Die Astrologen wurden sonst in der alten Welt sehr hoch geschätzt, und man glaubte allgemein, daß sie das Buch des Schicksals in den Constellationen lesen könnten. Die Verachtung, welche die Astronomen zu Babylon nach Strabo S. 739. den Astrologen bezeigten, muß wenig gewirkt haben, da noch in spätern Zeiten die sogenannten Chaldäer, welche nach dem Berichte des Diodor aus Sicilien *I.* 29—31., eigentlich Astrologen waren, und eine besondere Secte der Babylonischen Gelehrten ausmachten, selbst zu Rom viel Beyfall fanden. Die Astrologie ist im Orient auch jetzt noch allgemein sehr hochgeachtet, wie Niebuhr (Beschr. Arab. S. 120.), Tavernier (Reis. *I.* Th. S. 246. 260.), Della Valle (Reis. *II.* Th. S. 53.), Chardin (*Voy. T. III p.* 162. *seqq.* 164.) und andere Reisende bezeugen. Der König von Persien besoldet sogar, nach Chardins und Della Valle's Bericht, eine

große

große Anzahl Hofastrologen sammt einem sehr ansehnlichen Oberstthofastrologen, ohne deren günstige Antwort er eben so wenig etwas wichtiges unternimmt, als die abgöttischen Könige der Hebräer ohne einen günstigen Orakelspruch ihrer falschen Propheten etwas zu unternehmen wagten. Eben so hatten auch die einsichtigsten orientalischen Fürsten und Könige im Mittelalter, da die Wissenschaften im Orient blühten, ihre Sterndeuter, deren Aussprüchen sie pünctlich nachkamen. Richardson Abhandl. über Sprachen, Liter. und Gebräuche morgenl. Völker. S. 237. ff. Diese abergläubische Wissenschaft ist sehr alt; denn die מְכַשְּׁפִים die 2 M. 7, 11. 22, 17. 5 M. 18, 10. vorkommen, waren schon damahls weder etwas neues noch etwas seltenes, und der Nahme, ob er gleich auch bisweilen weitläufiger gebraucht wurde, bedeutet eigentlich Sterndeuter, die vorgaben, daß sie durch ihre Zauberlieder Sonnen- und Mondesfinsternisse machen könnten. Diese Astrologen waren aber doch zugleich Astronomen, welche die Mondes- und Sonnenfinsternisse berechnen und vorsagen konnten. Die Könige, welche rings herum über die Nachbarn der Hebräer herrschten, hielten sich alle, solche Weise, die auch alle andere zukünftige Dinge für gute Bezahlung aus den Sternen vorausgen konnten. Jer 27, 2. 50, 53. f. Jes. 47, 9. Dan. 2, 2. Daniel ist mit seinen drey Freunden, auch wohl in dieser Tändeley unterrichtet worden Dan. 1, 20. 2, 13. 48.; diese eifrigen Beobachter des Mosaischen Gesetzes haben aber gewiß keinen Gebrauch davon gemacht. Späterhin mögen die Juden nicht immer so gewissenhaft gewesen seyn, wenigstens scheinen die Magi Matth. 2, 1. ff. die Astrologie, obgleich aus guter Meinung, getrieben zu haben. Dieß ist desto weniger

befremdend, da der Glaube auf Astrologie so allgemein war, daß selbst die Gelehrten zu Jerusalem, ungeachtet des Gesetzes Mosis, die astrologischen Aussagen dieser Magier für Wahrheit gelten liessen. Die Syrer haben daher diesen Irrthum sogar in ihre Sprache aufgenommen, und den Geburtstag von der Nativitätstellung das Haus der Geburt, בית ילדא Beth jaldo, genannt, indem die 12 Himmelszeichen überhaupt Häuser, Wohnungen oder Stationen hiessen, wie Habak. 3, 11. זְבוּל Wohnung das Himmelszeichen anzeigt, in welchem Sonne und Mond damahls standen. Daher stammet das Wort Beelsebul, בְּעַל זְבוּל, βεελζεβουλ, Herr der Wohnung, ein Geist als Regent eines Himmelszeichen, den die Astrologie angenommen, und ihm auch die niedrigeren Luftregionen zur Herrschaft angewiesen hat. Vergl. Matth. 10, 25. 12, 24. 27. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15—19. Die in diesen Stellen die Lesart βεελζεβουβ eingeführt haben, thaten es nur, weil sie den Beelsebul nicht kannten, und Beelsebub, בעל זבוב, der Gott von Ekron aus 2 Kön. 1. allgemein bekannt war.

§. 119.

Geometrie.

Von der Meßkunst finden sich schon in dem höchsten Alterthume deutliche Spuren, welche aber freylich nur von den leichteren Kenntnissen derselben zeugen. So kommt schon 1 M. 7, 15. 16. bey dem Schiffbaue Noachs Längenmaße und Ehlenmaße vor. Die Gewichter,

wichter, welche schon in der Geschichte Abrahams 1 M. 23, 15. 16 vorkommen, setzen etwas Stereometrie voraus, wenn Gewichter von gleich dichten Körpern nachgemacht werden sollten. Planimetrie war in Aegypten schon zur Zeit Josephs 1 M. 47, 20—27. bekannt, und Herodot (*II.* 109.) redet von Ausmessungen der Felder unter Sesostris. Die Meßschnur קו zur Bestimmung des Gehaltes sehr großer Flächen (des ganzen Erdbodens) kommt Job. 38, 5. vor, und Job 38, 25. wird auf Canäle und Wasserleitungen angespielt, die in Aegypten in dem höchsten Alterthume sind angelegt worden. In diesem Lande, in welchem nach dem einhelligen Zeugnisse der Alten, die Geometrie erfunden, und am weitesten ist getrieben worden, und aus welchem Thales von Milet und Pythagoras ihre geometrischen Kenntnisse gehohlet haben, hatten auch die Hebräer bey ihrem so langen Aufenthalte, so viel gelernt, daß sie hernach das Land Canaan geographisch aufnehmen, und nach der Meßschnur vertheilen konnten. Goguet Urspr. der Ges., Künste und Wissensch. *I.* 258. *III.* 116. ff.

§. 120.

Mechanik.

Aus allen Theilen der Mathematik ist gewiß die Mechanik zuerst in Uibung gekommen, aber nur als Kunst; denn das Wissenschaftliche derselben soll erst zur Zeit des Plato von Archytas dem Tarentiner aus der Pythagoräischen Schule seyn entdeckt worden. Diogenes von Laertes *VIII.* 4, 7. Noachs Schiff und

der Babylonische Thurm setzen geneigte Ebenen, Rollen, Keile, Hebel und manche andere Maschinen voraus. Leitern kommen 1 M. 28, 2. 2 M. 20, 23. als nicht mehr neu vor. Die Wage ist 1 M. 23, 16. eine alte Erfindung. Zur Zeit Josephs hatten die Aegyptier Lastwägen, Reisewägen, Galawägen und Kriegswägen, die zur Zeit Mosis schon sehr zahlreich vorhanden waren. 1 M. 41, 43. 45, 19. 50, 9. 2 M. 14, 6. 7. Zur Zeit des Trojanischen Kriegs waren sie auch schon bey den Griechen in einer großen Vollkommenheit üblich, und sehr schön verzieret; die Räder hatten acht Speichen, und waren mit einem Ringe beschlagen; die Axe war bisweilen von Eisen, und der Sitz auch wohl vergöldet oder versilbert. *Iliad. II.* 775. *VI.* 39. *V.* 231. 722. *VIII.* 430. ff. Auch der auf den Persepolitanischen Ruinen abgebildete Wagen ist sehr schön. Die Schöpfräder waren in Aegypten zur Zeit Mosis ganz gewöhnlich, wie sie in diesem Land noch jetzt in eben der Gestalt üblich sind. 5 M. 11, 10. Vergl. Niebuhr Reis. *I.* 148. Taf. 15. Alle diese mechanischen Werke sind aber nur Kleinigkeiten gegen die Maschinen, welche nöthig waren, um die ungeheuern, aus einem einzigen Stein ausgearbeiteten Obelisken, die nach Herodot *II.* 108. und nach Plinius *XXXVI.* 14. 15. schon unter den Königen Sesostris, Mestres und Rameſſes (d. h. von der Zeit Mosis bis zur Zeit des Trojanischen Krieges) sind verfertigt worden, auf ihr Gestelle aufzustellen. Man erwäge nur, welche Wälder von Maschinen noch die Römer anlegen mußten, die aus Aegypten überbrachten Obelisken in Rom aufzurichten. *Amm. Marcellinus XVII.* 4. Welche künstliche Maschinen hat noch unter Sixtus V. der geschickteste Mechanicus herstellen müssen, um einen liegenden

Obe-

Obelisk zu Rom aufzustellen, und doch wäre, wie man erzählet, die Unternehmung beynahe mißlungen. Auch bey dem Pyramidenbaue können noch jetzt die Mathematiker schwer begreiffen, wie man in jenem Alterthume die ungeheuern Quaderstücke zu einer solchen Höhe habe bringen können. Goguet Urspr. der Ges. Künste und Wissensch. *III.* Tab. 1. 3. Eben so hatten die Hebräer, besonders bey dem Tempelbaue Maschinen nöthig, um die ungeheuern Lasten von Quaderstücken, aus welchen die zum Theil sehr hohen Mauern aufgeführt wurden, in die Höhe zu bringen, und das sogenannte eherne Meer auf den Tempelberg zu befördern; die Aufstellung der zwey Kupfernen Säulen Boas und Jachin vor dem Thore des Heiligthums erforderte beynahe eben so viele Maschinen als die Aufstellung der Obelisken; endlich die Wasserleitungen zu Jerusalem, die Wägen, und das grobe Geschütz, welches unter Ussia verfertigt wurde, beweisen hinlänglich, daß die Mechanik auch bey den Hebräern mehr als andere Theile der Mathematik getrieben wurde, ob sie gleich in keine wissenschaftliche Form gebracht war.

§. 121.

Geographie.

Geographische Kenntnisse schon in dem höchsten Alterthume beweisen die Kriegszüge Kedorlaomers 1 M. 14., die Reisen Abrahams und Jakobs 1 M. 12, 4. ff. 10. ff. 28, 2. 10. ff, die Kaufleute, die aus Arabien durch Canaan nach Aegypten zogen 1 M. 37, 25., der Getreidehandel Aegyptens mit auswärtigen Völkern 1 M. 42, 1. ff., die Reisen Josephs in dem Lande

Aegyp-

Aegypten 1 M. 41, 46., die Schiffahrt der Phönicier zur Zeit Jakobs 1 M. 49, 13., die genaue Beschreibung des Landes Eden 1 M. 2, 8—14., die genealogische Geographie von einem sehr weiten Umfange 1 M. 10., der Zimmethandel 2 M. 30, 23., die geographische Aufnahme des Landes Canaan zur Zeit des Josua K. 15, u. 18, 8. 9 u. s. w. Hieraus erhellet ganz deutlich, daß der Alte Orient an historisch-geographischen Kenntnissen ziemlich reich war, wenn man auch an den berühmten Feldzügen Sesostris durch einen großen Theil von Asien bis nach Indien, und bis an das schwarze Meer zweifeln will. Goguet Urspr. der Ges. Künste und Wiss. *I.* 52. *II* 227. f. 293. ff. Die Phönicier fuhren schon vor Mose nach Tharschisch (Tarteſſus, jetzt Sevilla) in Spanien; sie segelten wenigstens schon zur Zeit des Trojanischen Kriegs durch die Strasse Herkulis in das Atlantische Meer hinaus, und wenn sie auch nicht bis nach Britannien und bis nach Preußen kamen, so brachten sie doch die Waaren dieser Länder, Zinn und Bernstein, und standen also mit den Innwohnern dieser Gegenden in Verkehr; sie befuhren ferner das schwarze Meer bis an die Mündung des Oniepers und bis nach Kolchis hin; auf den Küsten des mittelländischen Meeres hatten sie allenthalben Handlungsplätze und viele Colonien, aus welchen Karthago die berühmteste war, und auf die geographischen Bücher der Karthaginenser beruft sich Solinus *Polyh. c.* 32, 2., wo er von den Quellen des Nil redet. Die Phönicier standen auch mit den Seefahrern auf den Arabischen Meerbusen und mit den Ostindienfahrern, die aus dem Persischen Meerbusen ausliefen, in Verbindung. Ihre Handlung zu Lande erstreckte sich durch ganz Asien. Diese ruhigen Nachbarn

der Hebräer hatten also eine weitläufige Länderkunde. Unter dem Könige Salomo liefen Hebräer mit Tyrischen Seeleuten aus Elath und Eziongeber aus, und umsegelten wahrscheinlich Africa, wie denn die Tyrier, nach den Nachrichten der Alten, hernach unter Pharao Necho aus dem Arabischen Meerbusen absegelten, und auf dem mittelländischen Meere zurückkamen. Tirhaka oder Tearko, König von Aethiopien zur Zeit des Königs Hiskia, soll nach Strabo durch Africa bis an die Säulen Herkulis vorgedrungen seyn. Die Assyrische Monarchie brachte einen großen Strich von Asien in Verbindung und in nähere Bekanntschaft. Das Reich Nebukadnezars war noch größer, und es verbanden sich gegen ihn Aegypten, Aethiopien, Lydien, und Kuöien im inneren Africa Ezech. 30, 4. 5.; dieser Held soll nach Strabo gleichfalls bis Ceuta und bis nach Spanien gekommen seyn. Unter der Persischen Obergewalt machte Kleinasien, Aegypten, Syrien, Palästina, das steinige und wüste Arabien, Babylonien, Mesopotamien, Assyrien, Medien, Persien und vermuthlich auch ein Theil von dem östlichen Asien ein einziges Reich aus, und Xerxes kannte die Macht von Syrakus in Sicilien unter Gelon so genau, daß er ihre Vereinigung mit den Griechen fürchtete, und daher mit Karthago ein Bündniß schloß, den Syrakusanern eine Diversion zu machen. Aber genug, um die Länderkunde, die in dem alten Orient herrschte, in das gehörige Licht zu setzen, und weit mehr als nöthig ist, um zu zeigen, wie die Propheten, so manche Länder und Völker, von denen sie weissagen, kennen lernen konnten. In jüngern Zeiten konnten die Hebräer, da sie sich in alle Länder zerstreuten, noch mehr geographische Kenntnisse sammeln, und selbst die in Palästina wohnen-

wenden konnten durch die Fremden, welche zu den Festtagen nach Jerusalem kamen, Nachrichten von den Ländern erhalten, aus welchen und durch welche dieselben gereiset waren, und welche an selbige angränzten. Sie kannten also zur Zeit der Makkabäer die Römer gar wohl, nur die politische Verfassung derselben war ihnen wenig bekannt, obgleich diese Eroberer damahls schon anfingen, die Freyheit der griechischen Staaten anzufechten, und sich so dem Lande der Hebräer immer mehr näherten, allein aus der Verwaltung der Provinzen konnte man auch die Verfassung der Römer nicht kennen lernen. 1 Makk. 8, 1—16.

Josua ließ eine Landkarte von Palästina entwerfen. Jos. 18, 9. Diese Kunst oder Geschicklichkeit hatten die Hebräer ohne zweifel aus Aegypten mitgebracht, wo schon Sesostris, der etwas vor Mose regiert haben soll, Landkarten von seinen alten Besitzungen und auch von den neu eroberten Ländern verfertigen, und bis nach Scythien verbreiten ließ, wie Goguet aus Eustathius, Apollonius Rhodius und dessen Scholiasten beweiset. Ursprung der Gesetze Künste und Wissensch. *II.* Th. S. 227. Man weiß, daß die Aegyptier aus der Geographie von jeher ein besonders Werk gemacht haben. *Clemens Alex. Strom. 6. p. 757.* bey Goguet ebendas. S. 228. Daher auch Mose allenthalben so ausgebreitete und richtige geographische Kenntnisse zeigt. Unter den Griechen hat erst Anaximander, ein Schüler des Thales, der von den Aegyptiern gelernt hat, Landkarten verfertigt. Diogenes von Laert. *II* 1. Strabo S. 13. Plinius *II.* 8. *VII.* 36. Vergl. auch Herodot *V.* 49. Die stereographische Projection auf den Landkarten aber hat erst Ptole-

mäus

mäus, etwan anderthalb hundert Jahr nach Christus, erfunden.

Bey der Geographie mußte bald einiger Gebrauch von der Mathematik und Astronomie gemacht werden. Man mußte die Lage der Oerter und Länder nach den Himmelsgegenden bestimmen, wie wir es auch wirklich schon in den ältesten Büchern der Bibel finden. Man mußte auf den ungebahnten Strassen durch die Wüsten, wenn man, wegen der Hitze bey Tagszeit, zur Nachtzeit reisete, und auch auf der Schiffahrt, wenn man auf das hohe Meer verschlagen wurde, die Sterne zu Wegweiser nehmen, und ob man gleich die Entfernung der Oerter gewöhnlich nur nach der Zahl der Tagreisen bestimmte, so hatte man doch schon zur Zeit Jakobs eine Gattung von Meilen. 1 M. 35, 10. Die Aegyptier, Babylonier und Phönicier werden die Astronomie, die sie so frühzeitig studirten, auch bald auf die Geographie angewendet haben, und wirklich hat noch Ptolomäus in seiner mathematischen Erdbeschreibung vorzüglich die Phönicische Geographie benutzt, obgleich die Griechen damahls schon lange Mathematische Erdbeschreiber hatten, indem der erste, Anaximander, im sechsten Jahrhundert vor Christus geblühet hat. Wer mehr hievon wissen will, mag Gatterers Weltgeschichte im ganzen Umfang (I. Th. S. 594—600.) nachlesen.

§. 122.

Arzeneykunde.

Die Arzeneykunde hat einen sehr einfachen Ursprung und Fortgang, wie man aus demjenigen abnehmen kann, was zu Babylon üblich war. Man legte nähmlich die Kranken auf die Gasse, jeder vorübergehende, der einige Heilmittel aus eigener Erfahrung wußte, mußte sich nach den Umständen des Kranken erkundigen, und ihm die Mittel vorschlagen, durch welche er selbst etwan von einer ähnlichen Krankheit war befreyet worden. Herodot *I.* B. K. 197. Strabo S. 746. Vergl. Klagel. 1, 12. 18. Mark. 6, 55. 56. Ap. Gesch. 5, 15. Eben dieses war bey den Lateinern und Lusitaniern üblich. *Servius Æneid. XII.*, 395. *Ovid. ex Ponto II.*, 2, 47. Strabo S. 234. u. 1082. Bey den Griechen auf der Insel Ko mußten die Kranken nach ihrer Genesung, das Mittel, wodurch ihnen war geholfen worden, in dem Tempel des Aeskulap aufzeichnen, und aus diesen Schriften soll hernach Hippokrates seine Recepte gesammelt haben. Plinius *XXIX.* 2. Dieses ist wohl auch in den übrigen sehr zahlreichen Tempeln des Aeskulap geschehen.

In Aegypten, wo die Arzeneykunde zuerst die Form einer Wissenschaft erhalten hat, ist man anfangs ohne zweifel eben diesen Weg gegangen, man hat aber da sehr zeitlich die erprobten Heilmittel aufgeschrieben, gesammelt, und in den Tempeln niedergelegt, da denn die Priester, welche diese Schriften aufbewahrten und stu-

ſtudierten, zugleich Aerzte, רֹפְאִים, רֹפֵא, waren. Daher heißt es ſchon *Odyſſ. IV.* 229. ff., in Aegypten ſeyn viele Arzeneyen und ſehr geſchickte Aerzte. Dieſe prieſterlichen Aerzte fragte man deſto lieber um Rath, je geneigter man damahls war, die innerlichen Krankheiten dem Zorne der Götter zuzuſchreiben, prieſterliche Verſöhnungen für nöthig zu halten, und auch bey den Aſtrologen und Beſchwörern, die gleichfalls Prieſter waren, Hilfe zu ſuchen Plinius *XXX.* 1. Nachdem aber die geprüften Recepte in dieſem Lande von den Aerzten einmahl in Ordnung gebracht waren, ſo durfte kein Arzt neue Arzeneyen verſuchen, wenn er nicht den etwan erfolgenden Tod des Patienten mit ſeinem eigenen Leben bezahlen wollte. Es erhielt hier auch bald jede Krankheit ihre eigenen und beſonderen Aerzte. Es waren daher beſondere Augenärzte, Zahnärzte, Kopfärzte, Unterleibärzte, und andere für andere Krankheiten, und obgleich die Aerzte in ſehr großer Menge waren, ſo hatten ſie doch einen gewiſſen Gehalt von dem Staate. Herodot *II.* 84. Diodor aus Sicil. *I.* 82. Dieſe Abtheilung der Aerzte hat Proſper Alpinus *de Medic. Ægypt. p.* 3. in Aegypten noch im ſechzehnten Jahrhundert gefunden. Sonſt waren bey allen alten Völkern Aerzte, Chirurgen und Apotheker nicht verſchiedene Perſonen, ſondern der Arzt war, wie noch jetzt in Perſien, zugleich Wundarzt und Apotheker, und weil keine öffentlichen Schulen für dieſe Wiſſenſchaft waren, ſo nahm der Arzt, faſt ſo wie bey uns der Wundarzt und der Apotheker, Lehrlinge an, die er theoretiſch und practiſch unterrichtete, wie es gleichfalls noch jetzt in Perſien und in andern Gegenden des Orients üblich iſt. Die Griechiſchen Pharmakopolen und Me-

dicamentarii, von welchen Plinius *XXX.* 11. redet, waren mehr Gewürzhändler, Materialisten und Quacksalber als Apotheker. Die Aegyptischen Aerzte waren in ältern Zeiten die berühmtesten, wurden auch späterhin noch gesucht, und sogar an den Persischen Hof gezogen; selbst in Rom, wo man noch zur Zeit des Plinius (*XXIX.* 1. 8.) nur ausländische, besonders Griechische Aerzte hatte, machten die Aegyptischen Aerzte noch bisweilen ihr Glück, da sie sonst die letzten 4 Jahrhunderte vor Christus von den Griechen verdunkelt wurden. Herodot *II.* 77.

In der Bibel kommen die ersten Aerzte gleichfalls in Aegypten, und zwar schon Job 13, 14. als sehr bekannte Leute vor, und noch dazu mit der Voraussetzung geschickter und schlechter Aerzte, indem Job seine Freunde als ungeschickte Tröster mit Aerzten vergleicht, auf deren Patienten man im voraus ein Leichenlied dichten mag. Zur Zeit Josephs 1 M. 50, 2. sind die Einbalsamirer der Leichen Aerzte; sie mußten aber auch als solche etwas von der Anatomie und Chirurgie verstehen. Einige chirurgische Operationen werden auch 1 M. 17, 11—14. vorausgesetzt, welche Abraham gleichfalls in Aegypten gelernt zu haben scheint; und 2 M 21, 19. sind unter den, aus Aegypten kommenden Hebräern Wundärzte, welche sich für ihre Hilfe bezahlen lassen. Bey Homer finden wir gleichfalls Wundärzte, Machaon und Podalirius, Söhne des Aeskulaps, die zugleich Helden sind *Iliad. IV.* 19. f.; auch die Götter haben (*Iliad. V.* 901.) ihren Wundarzt Päon. Diese Wundärzte saugen das Blut aus den Wunden, waschen dieselben mit lauem Wasser, schneiden die Pfeile, die man wegen ihren Wiederhacken

backen nicht leicht herausziehen konnte, aus dem Fleische heraus, streuen gelinde Arzeneymittel, bittere, mit der Hand zerdrückte Wurzeln in die Wunden, stillen wohl auch das Blut durch Zaubersprüche, und verbinden die Wunden. *Odyss. XIX.* 457. *Iliad. IV.* 200–218. *XI.* 828. ff. Vergl. auch Jes. 30, 26. Zur Zeit des Ezechiel (K. 30, 31) war es etwas ganz bekanntes, Beinbrüche zu heilen. Es kommen aber in den ältern Zeiten keine Aerzte für innerliche Krankheiten vor. Wirklich ist die Chirurgie der älteste Zweig der Arzeneykunde; die dazu gehörige Anatomie ist freylich sehr spät zu einiger Vollkommenheit gebracht worden, indessen konnten die Priester doch bey Menschenopfern, bey dem Zerschneiden einiger Missethäter, und auch bey den Opfern von Thieren einige anatomische Kenntnisse erwerben; vielleicht haben sie in Aegypten in ihren unterirdischen Kammern, in welchen bey der Zerstörung derselben Menschenschedel sind gefunden worden, auch Leichen anatomiret, welches sie öffentlich nicht thun durften; dieß wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß das erste von ihren sechs heiligen medicinischen Büchern, die zwar erst von Clemens dem Alexandriner (*Strom. II. p.* 66.) als Bücher des Hermes oder Thot angeführet werden, und daher Hrn. Meiners (Religionsgesch. der alt. Völk. S. 223. ff.) nicht gar alt zu seyn scheinen, von dem innerlichen Baue des menschlichen Körpers gehandelt hat. Indessen kommt doch Job. 9, 8–12. eine Beschreibung der Entstehung des menschlichen Körpers im Mutterleibe vor. Vergl. גלוח Ps. 149., 15. f. Das Herz (als Sitz des Verstandes) לֵב לֵבָב, die Nieren (als Sitz der Begierden) כְּלָיוֹת, die Leber כָּבֵד, die Ingeweide (als Sitz der

Erbarmung) מֵעִים, und mehrere andere innerliche Theile waren schon zur Zeit Mosis allgemein bekannt. Auch Homer kennet die Ader, welche den Rücken hinabgeht. *Iliad. XIII.* 546 Vergl. *Schulz Hist. Medic. p.* 24. *seqq. Lipsiæ* 1728. 4. Einige Aerzte scheinen auch Thiere anatomirt zu haben, wenigstens setzt es Hippokrates voraus, wenn er sagt, man finde in dem Gehirne der fallsüchtigen Schafe viel Wasser. Indessen haben es doch die Alten und selbst die Aegyptier in der Anatomie nicht weit gebracht, und waren gewiß nicht solche Kenner des menschlichen Körpers, als einige Ausleger bey Predig. 12. vorausgesetzt haben, wenn anders dieses Buch nicht etwan erst in den Zeiten der Ptolomäer, da in Aegypten schon Leichen secirt wurden, geschrieben worden, wie Hr. Zirkel in seinen Untersuchungen über den Prediger 1792 Würzburg zu beweisen gesucht hat. Der älteste Zweig der Chirurgie selbst ist ohne Zweifel die Geburtshilfe 1 M. 35, 17. 38, 27. 2 M. 1, 15., und einige Ausleger halten das Wort אַבְנַיִם 2 M. 1, 15—20. für den Nahmen des Gebährstuhls. Die Aerzte der innerlichen Krankheiten will Schuckford Harmonie der heiligen und Profanscribenten *II.* Th. S. 258. und Lindinger *de Medecin Hebræor.* erst unter dem Könige David finden 1 Kön. 1, 2., da doch gewiß schon unter Saul solche Aerzte vorhanden waren 1 Sam. 16, 16., und vielleicht läßt sich aus 2 M. 15, 26. schliessen, daß die Aerzte in Aegypten auch schon zur Zeit Mosis innerliche Krankheiten zu heilen versuchten.

Unter den Krankheiten waren zur Zeit Mosis die Pest und der Aussatz die berühmtesten und schrecklichsten,

es kommen aber 5 M. 28, 21. 22. 27. noch manche andere Nahmen von Krankheiten vor, die zum Theil dunkel sind. Mose zeigt überhaupt, und besonders bey dem Aussatze tiefe medicinische Kenntnisse, die er sich in Aegypten erworben hatte. Er trug diese Wissenschaft den Priestern auf 4 M. 5, 1—4. 5 M. 24, 8 f., wie er sie in Aegypten von dem dritten Priesterorden, γεωχορους, fleißig bearbeitet gesehen hatte. Es gab auch unter den Hebräern immerfort Aerzte. 1 Kön. 1. 2—4. 15, 23. 2 Kön. 8, 29. 9. 15. 2 Chr. 16, 12. Jes. 1, 6. Jer. 8, 22. Ezech. 30, 21. Schon zur Zeit Salomo's muß es viele Aerzte gegeben haben, weil in den Sprüchen so viele Anspielungen auf Arzeneyen vorkommen. Spr. 16, 15. 12, 18. 29, 1. 3, 18. 11, 30. Wie weit sie es aber in ihrer Wissenschaft gebracht haben, ist nicht bekannt; doch kann man aus dem Rathe, den sie dem Könige Saul bey seiner Schwermuth 1 Sam. 16, 16, und dem alten David 1 Kön. 1, 2. gegeben haben, schliessen, daß sie nicht so gar unwissend gewesen sind, als Lindinger *de Medicina Hebr.* sie gemacht hat. In den letzten Zeiten waren die Aerzte unter den Hebräern sehr häufig, und ihr Beystand wurde sehr gemein. Sirach. 38, 1—12. Joseph. Archäol. *XVII.* 6, 5. Mark. 5, 26. Luk. 4, 23. 5, 31. 8, 43. Da die Hebräer in diesen Zeiten überhaupt die Griechischen Wissenschaften annahmen, so haben sich wohl auch ihre Aerzte nach den Griechen gebildet; und da die Griechen zur Zeit Christi die Arzeneykunde schon sehr hoch getrieben hatten, und Dioskorides, ein Syrer, schon vor Christus sehr berühmt war: so gab es gewiß auch unter den Hebräern geschickte Aerzte, welche die Heilungen, die Jesus verrichtete, richtig beurtheilen konn-

ten, und nicht unterlassen hätten, dem hohen Rath aus der Verlegenheit zu helfen, wenn Jesus die Heilungen durch Arcana, wie Bahrdt gedichtet hat, bewirkt hätte.

§. 123.

Von den Arzeneymitteln.

Das älteste und einfacheste Mittel, den Krankheitsstoff wegzuschaffen, ist eine gute Diät, welche selbst der Mangel der Eßlust dem Menschen anweiset. Die alten Aegyptier sahen dieses sehr wohl ein, und schätzten eine gute Diät sehr hoch, nicht nur die verlorne Gesundheit wieder herzustellen, sondern auch mancherley Krankheiten zu vermeiden. Diät ist also sowohl durch die Anleitung der Natur, als nach der Geschichte das älteste Arzeneymittel; doch ist es nur negativ. Man hat aber auch in einem hohen Alterthume positive Arzeneyen, מַרְפֵּא, רְפוּאָה, kennen gelernt. Man nahm sie meistens aus dem Pflanzenreiche; daher sie bey den Hebräern auch עֵץ הַחַיִּים genannt wurden. Spr. 3, 18. 11, 30. Es kamen bald einige aus dem Thierreiche und dem Mineralreiche dazu. Alle Arzeneyen waren Anfangs ganz einfach, und die Zusammensetzungen wurden in den alten Zeiten nicht hoch getrieben, wie es Prosper Alpinus *de Med. Ægypt. L. IV. C.* 8. *p.* 133. auch noch jetzt in Aegypten gefunden hat. Das Einbalsamieren, welches in Aegypten schon zur Zeit Jakobs gewöhnlich war 1 M. 50., und das reine Salz oder der Salpeter, den Mose zu den Opfern vorschreibt 2 M. 30, 34. f., setzet zwar

schon

schon einige Apothekerkunst voraus, die auch Job 41, 23. 2 M. 30, 23. ff. 34, 35. ausdrücklich erwähnet wird; sie war aber gewiß sehr einfach, und wurde wenigstens bey den Arzeneyen selten angewandt. Sie führet den Nahmen Mischung מַעֲשֵׂה רֹקֵחַ, und auch Plinius, der uns sehr vieles von den Arzeneyen seiner Zeit hinterlassen hat, redet immer nur vom Zerstossen, Zerreiben, Kochen, und Vermischen der Simplicien; von chemischen Operationen macht er nirgends Meldung. Die Chemie ist aber doch sehr alt; die Erfindung wird dem Hermes Trismegistus zugeschrieben, und Mose kann also gar wohl manches von der Scheidekunst gewußt haben, wie viele Ausleger bey 2 M. 32, 20. annehmen. Diese Kunst, die späterhin verloren gegangen, und erst im achten Jahrhundert von dem berühmten Araber Geber wieder erfunden worden, wurde vor Alters mehr zur Metallurgie als zu den Arzeneyen gebraucht.

Die Heilmittel, welche vor Alters gebraucht wurden, hatten, wie sich beynahe von sich selbst versteht, nicht immer die Kräfte, die man ihnen zuschrieb. Noch Plinius führet (*L. XX.—XXXIII*) eine Menge Arzeneyen an, die gewiß dasjenige nicht wirkten, was sie nach seiner Angabe wirken sollten. Man wird sich also nicht wundern, wenn man in einem um soviel höhern Alterthume die Alraun דּוּדָאִים für ein Mittel der Fruchtbarkeit hielt 1 M. 30, 14. ff. Donat Phyf. facr. I. Th. S. 309. f., und wenn Jesaias (K. 26, 19.) auf eine wunderbare Wirkung, die der Thau von der Pappel, malva, אֲמֹרוֹת, haben sollte, anspielet, zu-

mahl da noch Plinius (*XX.* 84.) der Malva in allem Ernſte beynahe Wunderkräfte beylegt. Vergl. *Celſii Hierobotan. T. I. p.* 459. *ſeqq.*

Die meiſten Heilmittel, die im Alterthume gebraucht wurden, wurden äußerlich angewandt, und Proſper Alpinus hat *Medic. Ægypt. L. III. C.* 1—11. noch jetzt in Aegypten den Gebrauch äußerlicher Mittel, beſonders das Schröpfen ſehr gewöhnlich gefunden, und er bezeugt, daß ſelbiges wirklich viele gefährliche und ſchwere, beſonders langwierige Krankheiten heile; es wird auch als Präſervativ von allerley Leuten, beſonders aber von Kindern oder jungen Leuten, und von Verſchnittenen, von Frauensperſonen, und ſonſt von fetten Leuten gebraucht, und zwar faſt an allen Theilen des Leibes, beſonders aber an den Waden der Beine, auch an der Naſe, an den Lippen, vorzüglich an der untern Lippe, und hinter den Ohren. Proſper Alpinus hält dieſes Mittel (*L. III. C.* 5. *p.* 85.) für ſehr alt. Eben ſo häufig und wirkſam hat er (*L. III. C.* 12.) das Brennen gefunden, und er beweiſet das hohe Alter deſſelben aus Hippokrates; es geſchieht mit Leinen oder Baumwolle, die wie eine Pyramide zuſammengewickelt, auf die Haut geſetzt, und angezündet wird. Proſper Alpinus führet (*L. III. C.* 12.) auch eine ſehr alte Art, den Stein ohne Schnitt aus der Harnblaſe herauszuziehen, an. Das Aderlaſſen war ſogar den Griechen ſchon zur Zeit des Trojaniſchen Krieges bekannt; es iſt eine Erfindung der Aegyptier, die es nach Plinius dem Flußpferde abgelernt haben ſollen. Von den innerlichen Mitteln waren bey den Aegyptiern nebſt einer guten Diät, auch Purgier- und Brechmittel und Klyſtiere ſehr gewöhnlich, durch welche

ſie

ſie ſchon in einem hohen Alterthume alle Monate den Leib zu reinigen pflegten Herodot *II.* 77. Diodor aus Sicil. *I.* B. K. 82.

Bey den alten Hebräern war der Balſam, צֳרִי, צְרִי, die berrühmteſte Arzeney. Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 11. Die Kräfte deſſelben werden in Aegypten noch jetzt ſehr hoch geſchätzt. *Proſp. Alpinus de Med. Æg. L. IV. c.* 1. *p.* 118. *ſeqq.* Das Baumöhl wurde häufig als Arzeney in die Haut eingerieben, bisweilen zu einem Bade gebraucht, und oft mit Wein in die Wunden gegoſſen. Luk. 10, 34. Joſeph Kr. *I.* 33, 5. Berachot *I.* S. 2. Feigenpflaſter wurden auf Peſtbeulen gelegt, wozu ſie auch von den Arabiſchen Aerzten empfohlen werden, und Plinius rühmet ſie (XXIII. 63.) für alle Schäden, die gezeitigt werden ſollen. 2 Kön. 20, 7. Die Bäder waren in der alten Welt, wie noch jetzt im Orient, ſehr gewöhnlich, und der Nutzen derſelben in Anſehung der Geſundheit war bekannt. Plinius *XXVIII* 14. Proſper Alpinus redet von der Wirkung derſelben in gewiſſen Krankheiten und auch ſonſt zur Erhaltung der Geſundheit ſehr ausführlich. Es ſind im Orient hierzu beſondere, ſehr gut angelegte und gemächliche, auch prächtige Gebäude beſtimmt, und hier wird nicht bloß gebadet, ſondern man läßt zugleich die Glieder ziehen, und ſich frottiren; einige ſchwitzen, und einige nehmen zum brechen. *de Med. Ægypt. L. III. c.* 16—19. Noch beſſere Wirkung thun die mineraliſchen Bäder, deren es in dem Lande der Hebräer, wie Ammianus Marcellinus ſagt, viele gibt. Ein ſehr berühmtes iſt zu Kalirrhoe יְשִׁמֹת auf

der

der Oſtſeite des todten Meeres 1 M. 10, 19.; ein anderes zu Ammaus, Syr. ܚܡܬ, in Galiläa bey Tiberias. Joſeph Kr. *IV.* 1, 3 *Solinus Polyh.* 35, 4. *Hieron. Quaeſt. in Gen.* 10, 19. Haſſelquiſt Reiſ. S. 556. Arvieux *II.* Th S. 228. Korte Reiſ. S. 310. *Volney Voy. T. II. p.* 203. Reland führet (*Palæſt. p.* 222. *ſeq.*) aus Joſephus, Euſebius und Hieronymus unter andern auch noch eines bey Gadara jenſeits des Jordan an, und wir werden im Verfolg auch eines zu Jeruſalem finden. Daß man auf ſolche Bäder aufmerkſam war, beweiſet die Stelle 1 M. 36, 24., wo es ſogar in der Geſchichte aufgezeichnet iſt, daß Ana warme Bäder יְמִם gefunden hat, und daß man ſie in Krankheiten benutzt hat, davon haben wir an Herodes dem Großen ein großes Beyſpiel. Joſeph Archäol. *XVII.* 6, 5. Kr. *I.* 33, 5. Vergl. Joh. 5, 2. ff.

In den letzteren Zeiten waren zwar die Heilmittel ſehr häufig, aber unter dieſen waren viele nicht nur unkräftige, ſondern auch abergläubiſche, als: Zauberlieder, Amulette, aſtrologiſche Betrügereyen, und manche Gaukelſpiele, beſonders in den Tempeln des Aeſkulap, des Apollo und der Minerva, auch wohl einiger anderer Götter. Vergl. Plinius *XXV.* 9. *XXVIII.* 3—5. *XXX.* 11. Einige ſolche Kunſtſtücke ſind in unſern Zeiten wieder erneuert worden. Vergl Kinderling Somnambulismus 1788 Dresden und Leipzig 8. In älteren Zeiten gab es deren noch mehrere. Selbſt unter den Hebräern mangelte es nicht an ſolchen eiteln, in dem Moſaiſchen Geſetze verbothenen Künſten, und dieß ſelbſt in den letzten Zeiten, wo die Hebräer eifrige Beobachter des Geſetzes ſeyn wollten. Joſeph

Archäol.

Archäol. *VIII.* 2, 5. Thalmud Schabbat S. 6, 2. Joma 8, 4. Man darf es alſo nicht mißbilligen, wenn der König Aſa 2 Chr. 16, 12. getadelt wird, daß er nicht bey Gott, ſondern bey den Aerzten Hilfe geſucht hat. — In den letzten Zeiten pflegten die Aerzte der Hebräer, wie uns der Thalmud Schabbat S. 110. berichtet, den Kranken mit dem tröſtlichen Wunſche zu grüſſen und zu verlaſſen: ſtehe von deiner Krankheit auf, welches Jeſus Mark. 5, 51. mit dem augenblicklichen Erfolge ausgeſprochen hat. — Wenn der Kranke einmahl anfing zu eſſen, ſo hielten ihn die Juden, wie aus dem Jeruſalemiſchen Thalmud Berachot S. 9, 4. zu erſehen iſt, ſchon für geſund, woraus Mark. 5, 53. Licht erhält. Uibrigens leſe man *Schulzii Hiſt. Medicinæ* 1728. *Lipſiæ* 4. *Proſp. Alpinus de Medicina Ægypt.* 1591. *Venetiis* 4. und *Lindinger de Medicina Hebræorum.* 1774. *Serveſtæ & Leucoreæ* 8.

§. 124.

Naturlehre und Naturgeſchichte.

In der Naturlehre haben die Orientaler und ſelbſt die Aegyptier keine großen Fortſchritte gemacht, vermuthlich weil die Entdeckungen faſt überall verheimlicht, und die Experimente zur Täuſchung des Volks gemißbraucht wurden. 2 M. 7, 12. 22. 8, 3. 1 M. 41, 8. In Aegypten verwahrten die Bilderſchrifterklärer (חרטמים) dieſe Kenntniſſe in Hieroglyphen, welche nur ſie allein leſen konnten, und in der Ausübung waren ſie mehr Taſchenſpieler und Gaukler als Naturforſcher.

scher. Wir werden von diesen Künsten, die mit Aberglaube verbunden wurden, an einem andern Orte reden.

Ernstlicher hat man die Naturgeschichte studieret. Schon Noach muß gute Kenntnisse von dem Thierreiche erhalten haben, und Mose zeigt viele tiefe Einsichten in allen drey Reichen der Natur. Salomo hat das Pflanzen- und Thierreich in Versen beschrieben 1 Kön. 5, 13., und das Beyspiel eines so großen und so gepriesenen Königs hat wohl eben so viel Liebhaber der Naturgeschichte, als Davids Muse Dichter und Tonkünstler, geweckt. Sonst werden die Aegyptier, mit welchen Salomo in Verkehr stand, als die Erfinder der Kräuterkunde gerühmt. Plinius *XXV.* 2. *Odyss. IV.* 228. Galenus *de simpl. Medic. facult. VI. Proœm.* 13. Die Hebräer haben also auch in diesem Fache manches von denselben lernen können. Und wirklich ist sehr vieles aus der Naturgeschichte, und besonders aus der Kräuterkunde so in die Hebräische Sprache aufgenommen, daß es ziemlich allgemein bekannt syn mußte. Michaelis *de l'influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions p.* 49. *seqq.* Es finden sich in der Bibel 250 botanische Wörter, sehr viele aus dem Thierreiche, und von den Kenntnissen in dem Mineralreiche ist der frühzeitige Gebrauch des Goldes, Silbers, Kupfers, Eisens, Zinnes, Bleyes, Salpeters, Schmelztiegels, Schmelzofens, und der Edelgesteine, wie auch der Bergbau Job 28. ein hinlänglicher Beweis, wenn man auch dasjenige nicht in Anschlag bringen wollte, was in den Büchern Salomo's und anderer Forscher, die von der Naturgeschichte geschrieben haben, aufgezeichnet war, und zu Grunde gegangen ist.

Uibrigens hatte die Naturlehre und Naturgeschichte der Hebräer nach der Anleitung, welche durch die Geogonie 1 M. 1. gegeben war, gewöhnlich das Gepräge der Religiosität, indem man aus der Betrachtung der Natur auf die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers und Regierers der Welt schloß. Heß Biblioth. der heil. Geschichte *II.* Th. S. 113 ff. besonders S. 120. ff.

§. 125.

Philosophie.

Man kann sich leicht vorstellen, daß in den so frühzeitig blühenden Staaten des Morgenlandes neben der Cultur der Künste und mancher Wissenschaften auch die eigentliche Philosophie im engeren Verstande nicht ganz vernachlässigt worden; es sind daher die Nachrichten der Griechen hiervon nicht schlechtweg zu verwerfen. Diogenes Laertius *Proœm.* Die Bramanen in Indien, die Magier in Persien, die sogenannten Chaldäer in Babylonien, und die Priester in Aegypten sind bekannt genug; sie sind freylich mit der Zeit immer mehr und mehr ausgeartet, welches um so viel weniger zu bewundern ist, da es selbst in dem weisen Griechenlande nicht anders gegangen ist; wer kennet nicht die Ausschweiffungen der Sophisten, Cyniker, Idealisten und Epikuräer, und selbst der Platoniker und der Stoiker? Wer sie nicht kennet oder nicht kennen will, der mag sich von Lucianus (Ausruf der Philosophen, der Philosoph ein Zwitter, der Fischer oder die wiederauflebenden Philosophen, von den Miethlingen)

gen) belehren laſſen. Wenn uns alſo von den Kenntniſſen der orientaliſchen Philoſophen wenig mehr als Albernheiten aufbewahret ſind, ſo muß man ſich erinnern, daß wir nur Bruchſtücke übrig haben, daß manches in denſelben entſtellet worden, und daß es ſchon vor Alters ſelbſt von den Griechiſchen Philoſophen hieß, es ſey nichts ſo ungereimt, welches nicht von einem Philoſophen wäre behauptet worden. Von den Hebräern, von denen uns allein Schriften übrig ſind, haben wir doch aus der Philoſophie über Menſchenglück und Menſchenelend, und über die göttliche Regierung der moraliſchen Welt in dem Buche Job, in dem 14. 37. 39. 49. 73ten und andern Pſalmen, in den Sprüchen des Königs Salomo, in dem Buche des Predigers, in Jeſu dem Sohne Sirachs, und in dem Buche der Weisheit gut gerathene Proben. Ja ſelbſt die häufigen Rückfälle in die Abgötterey, waren Folgen des, durch das Beyſpiel anderer Völker irre geleiteten Nachdenkens, und der einreiſſende Atheismus, über welchen David öfters, beſonders aber Pſ. 14. u. 53 klaget, ſetzet voraus, daß die Philoſophie nicht nur getrieben, ſondern auch übertrieben worden. In der theologiſchen Moral ſind die Hebräer ſo weit gekommen, daß ſie die Lehrmeiſter anderer Völker geworden ſind. Aus dem Exilium haben ſie manche neue Begriffe, und beſonders eine erweiterte Geiſterlehre mitgebracht, und nach Alexander dem Großen haben ſie ſich mit der Griechiſchen Philoſophie bekannt gemacht, und vieles aus derſelben angenommen; denn es gab nun ſelbſt in dem Lande der Hebräer, beſonders an den Küſten und in Phönicien berühmte heidniſche Philoſophen nach Griechiſcher Art Strabo S. 760. u. 757., und in andern Ländern, beſonders in Aegypten waren die Hebräer unter den

Grie-

Griechen zerſtreuet, und mußten alſo ihre Philoſophie kennen lernen. Da ſie nun dieſe fremden, theils orientaliſchen, theils griechiſchen Lehren mit dem Inhalte ihrer Religionsbücher zu vereinigen ſuchten, ſo entſtand unvermerkt eine Jüdiſche Philoſophie oder Theologie.

Von der Philoſophie der Morgenländer und der Griechen können wir hier nicht handeln; wir verweiſen demnach auf Jak. Brucker Hiſtor. critic. philoſophiæ 1741—67. Lipſiæ vol. 6. in 4to, Stäudlin Geſchichte und Geiſt des Skepticismus 1794 Leipzig, Meiners Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland u. Rom 1781. Lemgo, Tiedemann Geiſt der ſpekulativen Philoſophie. Marburg 1791—1795. 4 Bände in 8.

§. 126.

Theologiſche Schulen.

Aus dieſer Anwendung der ausländiſchen Philoſophie auf die Religionslehren des alten Bundes ſind die Jüdiſch-theologiſchen Schulen entſtanden, deren erſter Urſprung aber ſchon in denjenigen Zeiten zu ſuchen iſt, in welchen die Hebräiſche Sprache der Bibel dem Volke unverſtändlich geworden war, und Dolmetſche nothwendig wurden. Nach dem Exilium unterrichtete nähmlich mancher gelehrte Vater ſeinen Sohn in der Hebräiſchen Sprache, um ihn zu einem geſchickten Dolmetſche zu bilden; mit der Zeit ſuchten mehrere junge Leute den Unterricht deſſelben, und ſo entſtand eine öffentliche Schule. Ein ſolcher Lehrer, der mit der ausländiſchen Philoſophie bekannt war, blieb nun bey dem bloſ-

sen Unterrichte der Sprache nicht stehen, sondern erklärte auch den Sinn und die Sachen selbst, und fing hiermit an, mit seinen Zuhörern über den Inhalt der heiligen Bücher zu philosophiren. Nachdem mehrere diesen Weg einschlugen, so kamen verschiedene Meinungen auf, und aus den verschiedenen Meinungen der berühmteren Lehrer entstanden endlich Schulsecten, womit es zur Zeit Christi schon so weit gekommen war, daß nicht nur die drey berühmten Hauptsecten der Pharisäer, Sadducäer und Essener sehr weit verbreitet waren, sondern auch unter den Pharisäern wieder manche Spaltungen herrschten. Die Schule des Hillel lag mit der Schule des Schammai über die, zur Ehescheidung hinreichende Ursache, und wie die Juden im Jerusalemischen Thalmud Schabbath S. 33. und Schebiith S 35, 2. sagen, noch über andere 17 so spitzige Fragen im Streit, daß selbst Elias dieselben nicht entscheiden könnte. Hillel und Schammai sollen 40 Jahr vor Christus geblühet haben, und werden für eben diejenigen zwey Gelehrten gehalten, welche Josephus, Pollio und Sameas uennet. Archäol. XV. 1. Kr. I. 13. Vergl. Juchasin, Schalschelet Kakkabala, Zemach David. War der Simeon, der Jesum als Kind im Tempel auf seine Arme nahm, der Sohn des Hillel oder Pollio, wie man dafür hält, so war Hillel wirklich ein sehr ehrwürdiger Mann, da er einen solchen Sohn erzogen hat. Die Schule Gamaliels ist im Thalmud Sota K. 9. u. Aboda sara S. 11. eben so berühmt als Ap. Gesch. 22, 3. Vergl. 5, 34., und dieser so angesehene Gelehrte war nach den Thalmudisten ein Sohn des erst genannten Simeons, welcher Luk. 2, 25. als ein Mann vorkommt, der eine göttliche Ein-

gebung

gebung erhalten hat. Michaelis Anmerk. zu Luk. 2, 25.

Die älteren Gelehrten hieſſen חֲכָמִים, wie die älteren Philoſophen bey den Griechen σοφοι, σοφισαι, Weiſe genannt wurden; die jüngern aber erhielten den groß klingenden Titel Rabbi רַב oder רַבִּי, doch nannten die Juden die ſieben berühmteſten Gelehrten, unter welche auch Gamaliel gerechnet wird, mit einiger Verlängerung des Wortes Rabban, רבן, wie die Griechen ihre ſieben älteſten Gelehrten Vorzugs Weiſe die Weiſen nannten. Die Zuhörer dieſer Gelehrten hieſſen תַּלְמִיד und auch Söhne ihrer Lehrer, wie vor Zeiten die Propheten-Schüler, Kinder oder Söhne der Propheten genannt wurden. Die Stifter der Secten beehrte man mit dem Titel Vater. Matth. 12, 27. 23, 1—8. Die Stoiker maßten ſich auch den Königstitel an, indem ſie behaupteten, nur der Weiſe oder Philoſoph ſey wahrhaft ein König Diogenes von Laertes *VII.* 1, 64., worauf Paulus 1 Kor. 4, 8. anſpielet, und die Juden überhaupt nannten ihre Lehrer Hirten, wie ſie vor Alters ihre Könige genannt hatten. Die Gelehrten überhaupt hieſſen סוֹפְרִים, γραμματεις, νομοδιδασκαλοι; ſie ſelbſt aber nannten ſich Söhne oder Schüler der Weiſen oder der Weisheit, wie die Griechen nach dem Beyſpiele des Pythagoras ſich Liebhaber der Weisheit (φιλοσοφος) nannten. Matth. 11, 19. Vergl. Diogenes von Laertes *Proœm. n.* 8. u. *VII.* 1, 16. Weisheit hieß nähmlich im höheren Alterthume, was hernach Philoſophie genannt wurde; bis-

bisweilen wurde das Wort auch in weitläufigerem Verstand von allen Kenntnissen gebraucht; selbst noch Plato begreift unter Weisheit σοφια nicht nur die Philosophie, sondern auch die Künste und alle Kenntnisse der Erfahrung, und eben dieses wird man auch in ältern Büchern der Bibel bemerken.

Diese Gelehrten oder jüdischen Philosophen lehrten nicht nur in eigentlichen Hörsälen, sondern disputirten überall, wo sie Zuhörer fanden, und selbst im Tempel. Ihre Lehrart bestand zum Theil in Fragen und Antworten, oder in Unterredungen mit ihren Schülern, wie es auch bey den Griechen sehr üblich war. Luk. 2, 46. Was aber die Gegenstände ihrer Lehre betrifft, so beschäfftigten sie sich größten Theils mit unnützen Kleinigkeiten und eitlen Spitzfindigkeiten. Beyspiele hiervon sind im Thalmud die unzähligen eitlen Fragen, die größten Theils schon zur Zeit Christi im Gange waren. Was man sonst aus Luk. 2, 46. Ap. Gesch. 5, 34. und Pirke Aboth K. 1. geschlossen hat, daß die Lehrer einen höheren Sitz gehabt haben, ist nicht ausgemacht, und allgemein genommen sehr unwahrscheinlich. Dagegen aber werden den Lehrern in Berachot S. 43, 2. strenge Gesetze der Anständigkeit vorgeschrieben, und unter andern, daß sie mit keiner Frau reden, und nicht mit gemeinen Leuten zu Tische gehen sollten, worauf Joh. 4, 27. Matth. 9, 11. gezielet wird. Die Lehrer wurden übrigens weder von dem Staate, noch von der Kirche angestellet, auch nicht besoldet, sondern jeder konnte lehren, der dazu geschickt war, und etwas gelernt hatte; ihren Unterhalt aber gewannen sie durch eine Kunst, oder

durch

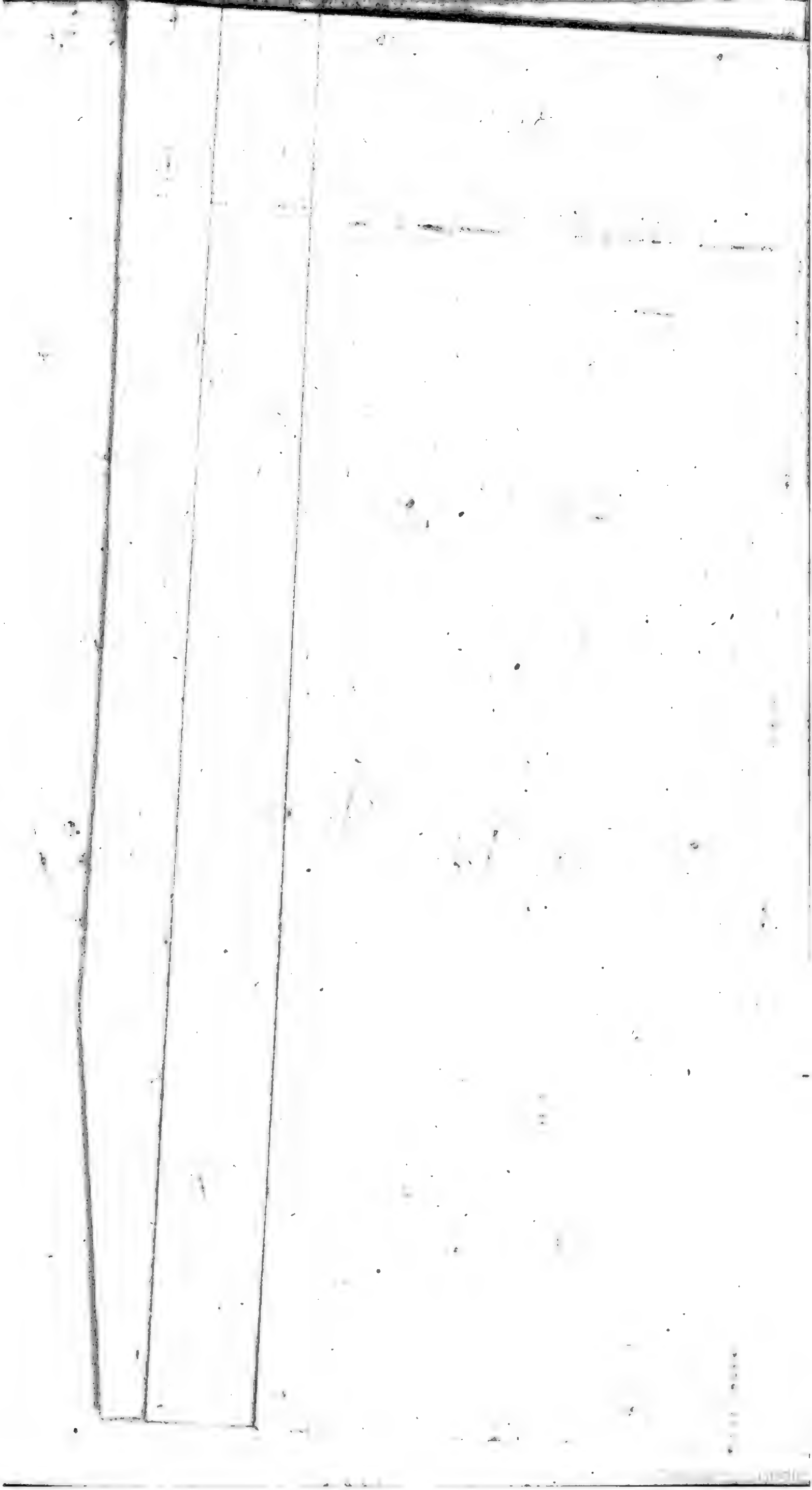
durch ein Handwerk, doch erhielten ſie auch von ihren Schülern Geſchenke, oder ein gewiſſes Unterrichtsgeld; denn obgleich die Juden die Bezahlung der Lehrer für unerlaubt halten, ſo geben ſie doch zu, daß die Zeit, welche der Lehrer auf das Studieren verwendet, bezahlet werde. Die Gelehrten und Lehrer waren daher bey den Juden nicht, wie jetzt im Orient großen Theils, arm und ohne Anſehen, ſondern, wie jetzt in Perſien, meiſtens wohlhabend und ſehr hochgeſchätzt; einige, wie z. B. Gamaliel und die γραμματεις, die mit den hohen Prieſtern und mit den Prieſtern vom erſten Range zuſammengeſetzt werden, waren Beyſitzer des höchſten Tribunals, welches Sanhedrin, συνεδριον, hieß. *Erneſti de Scholis et Doctoribus veterum Judæor. et Chriſtianor. in opuſc. theol. p.* 573. *ſeqq.*

Nach der Zerſtörung Jeruſalems ſind in Paläſtina, Babylonien, Meſopotamien und Syrien mehrere Jüdiſche Akademien berühmt geworden, beſonders aber hat ſich die Tiberiadiſche und Babyloniſche Schule ausgezeichnet. *Carpſovii Apparat. Antiquitt. p.* 123. Es iſt auch ein akademiſcher Gradus eingeführet worden, welchen Altingius (*T. V. p.* 247. *ſeqq.*) und Carpſovius (*Apparat. Antiquitt. p.* 143. *ſeq.*) nach Maimon (Jad Chaſaka *IV.* 4.) beſchrieben haben. Das Alter dieſer Anſtalt iſt zwar nicht bekannt, da aber im N. T. einige Anſpielungen auf die dabey üblichen Gebräuche vorzukommen ſcheinen, ſo könnten einige von denſelben in die Zeiten Chriſti hinauf reichen, und wir geben alſo hier das Weſentliche der Promotion. Nachdem der Candidat eine ſtrenge Prüfung nicht nur ſeiner Gelehrſamkeit, ſondern auch ſeines Lebenswandels ausgeſtanden, ſo wurde er nach Nehem 8, 6. f. auf eine erhabene Kanzel geſtellt vergl. Matth. 23, 2., und erhielt eine Schreibtafel als ein Sinnbild, daß er, um nichts

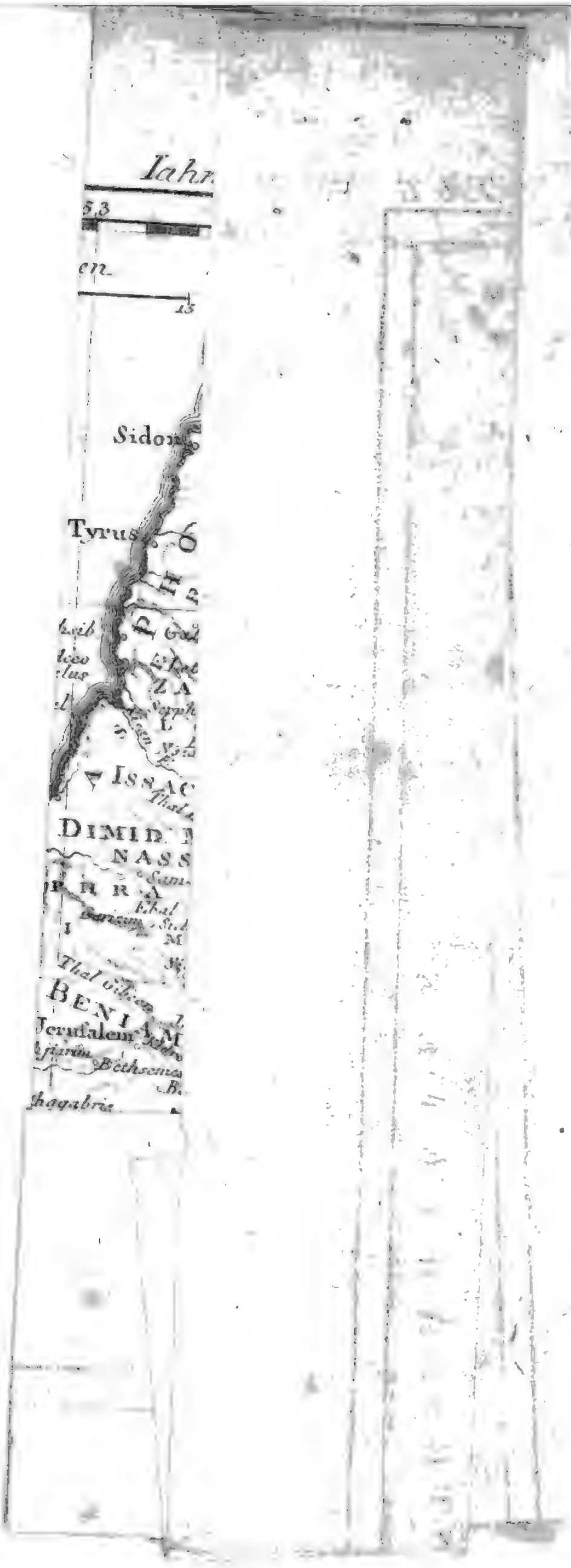
zu

zu vergessen, alles aufschreiben sollte. Hierauf wurde ihm ein Schlüssel als Sinnbild, daß er nun die Lehre andern aufschliessen soll, übergeben. Vergl. Luk. 11, 52. Man legte ihm nach 4 M. 27, 18. die Hände auf, gab ihm einige Gerichtsbarkeit, die sich vermuthlich nur auf seine Zuhörer erstreckte, und erklärte ihn endlich für einen Rab oder Rabbi, wofür man ihn in Babylonien mit dem Titel Mar מָר Herr beehrete. *Buxtorf. Lex. Chald. Rabb. Thalm. p.* 2176. Vergl. Joh. 3, 10.

Ende des ersten Bandes.

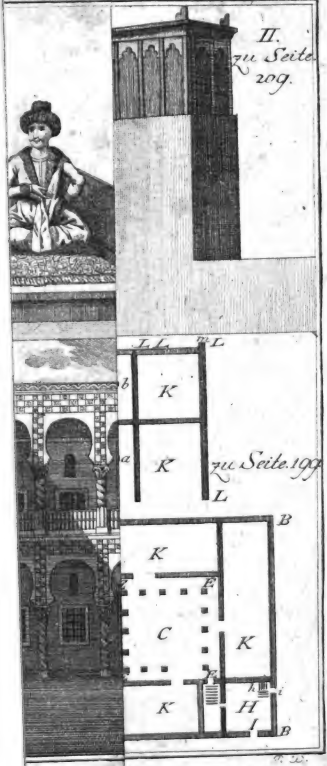


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google


II.
zu Seite 209.
L L
P L
K
K
zu Seite 199
L
B
K
E
C
K
K
H
B
N. 2.

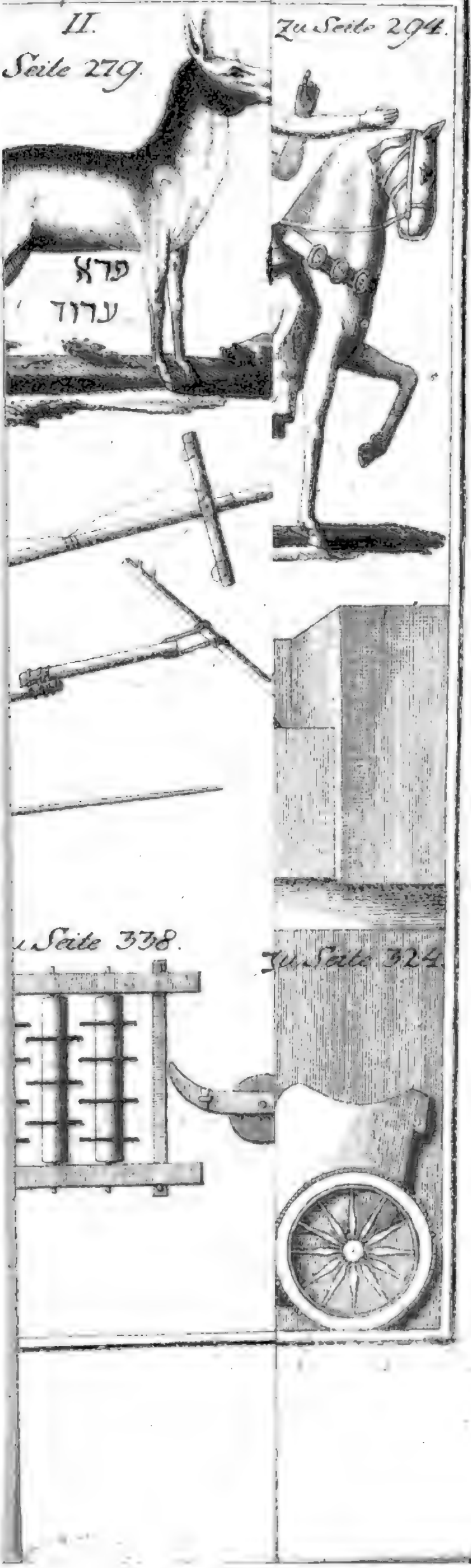
Digitized by Google

Tab. IV.

II.

Seite 279.

Zu Seite 294.

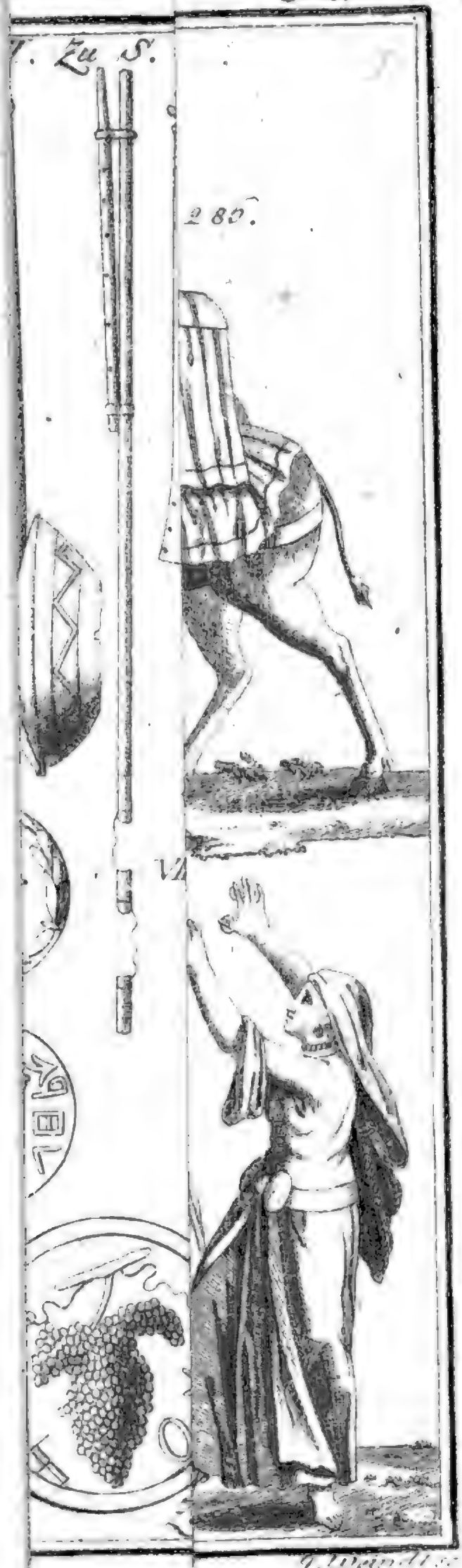


Seite 338.

Zu Seite 324.

Digitized by Google

Tab. V.

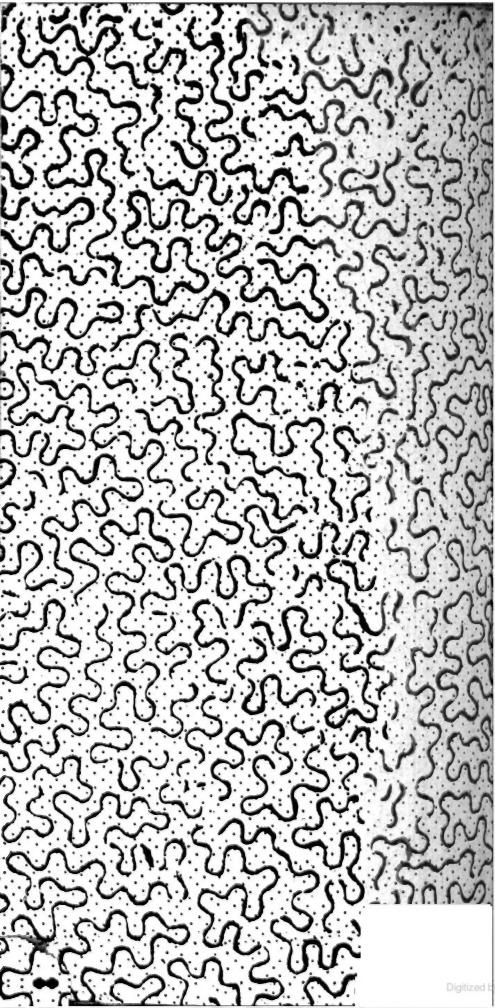


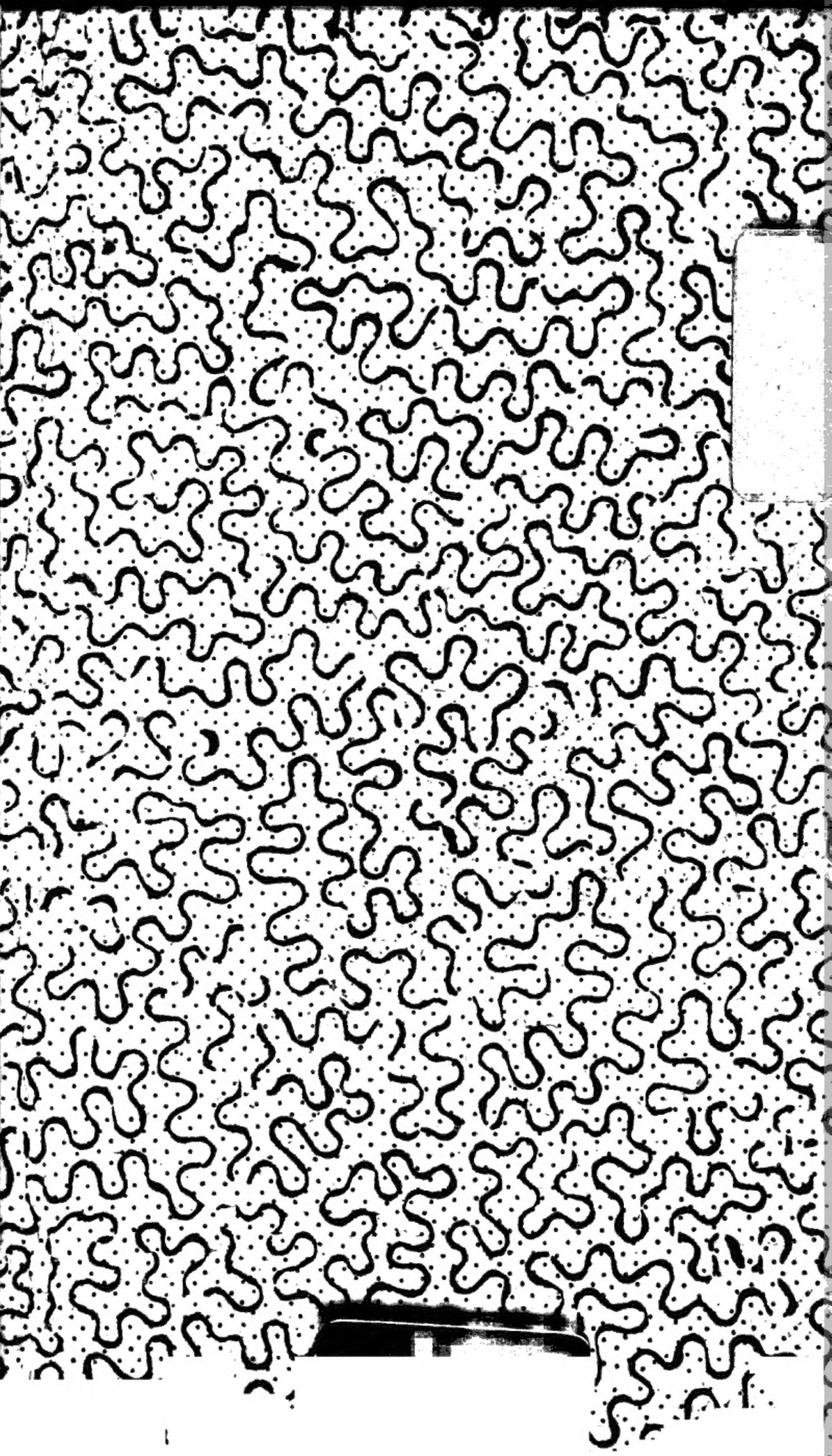
ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z137232303

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google